This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

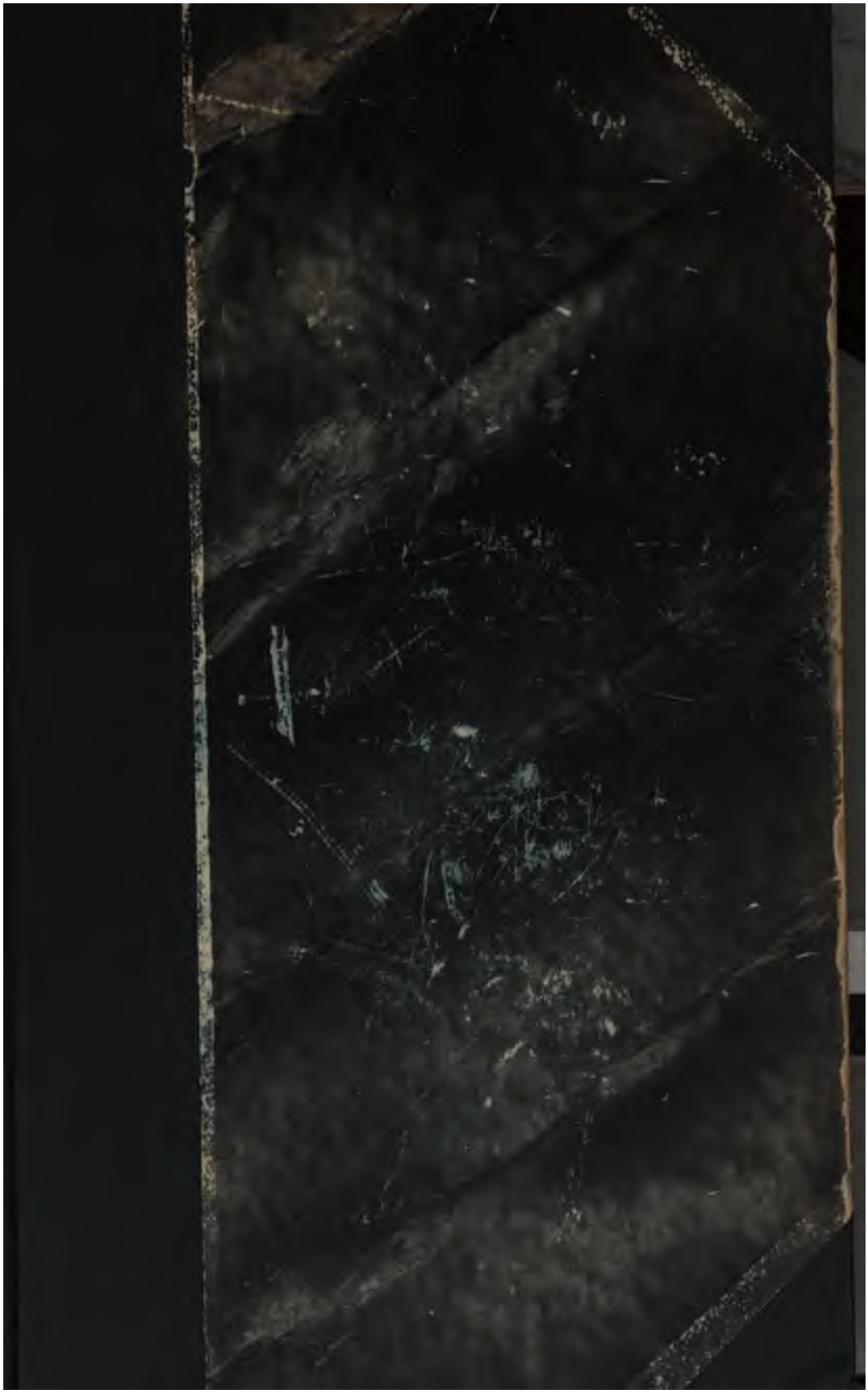
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.



XXIX
2727
610.2
S341.7
1860
v.3
copy1

Harvard Divinity School

ANDOVER-HARVARD THEOLOGICAL
LIBRARY

MDCCCCX

CAMBRIDGE, MASSACHUSETTS

Aus

Schleiermacher's Leben.

In Briefen.

Dritter Band.

Schleiermacher's Briefwechsel mit Freunden bis zu seiner Uebersiedelung nach Halle, namentlich der mit Friedrich und August Wilhelm Schlegel.

Zum Druck vorbereitet

von

Ludwig Jonas, Dr. theol.,

nach dessen Tode herausgegeben

von

Wilhelm Dilthey.

Berlin.
Druck und Verlag von Georg Reimer.
1861.

610.2
S341.7
1860
V3
copy 1

Vorwort.

Der verewigte Jonas hatte es übernommen, dieſe zweite Abtheilung der Mittheilungen aus Schleiermacher's Leben, von der hier die erſte Hälfte erſcheint, herauszugeben. Er hatte gedacht, mit ihr jene lange Reihe von Veröffentlichungen aus Schleiermacher's Nachlaß abzuſchließen, die vor nun mehr als einem Vierteljahrhundert von den Freunden deſſelben begonnen worden waren. Es war ihm nicht vergönnt, dem Andenken ſeines großen Freundes dieſe letzte Schuld völlig abzutragen. Als ſollte das Alter dieſe energiſche Erſcheinung eines wahren Mannes nicht berühren, ward er noch im Vollgefühl ſeiner Kraft hinweggenommen, mitten in einer ihn ganz erfüllenden Thätigkeit, noch eben freudig bewegt vom Umſchwung der politiſchen Verhältniſſe in Preußen, für den er lange Jahre mitgekämpft hatte, auch in dieſem verhängnißvollen Zuge Schleiermacher ähnlich, daß er dem ſich regenden Gefühl der Krankheit nicht nachgab, ſondern ſeiner durch Arbeit und Anſtrengung Herr zu werden gedachte. Der Geſchichte unſrer

Kirche gehört es an, was seine unbeugsame Energie und männliche Frömmigkeit der Sache der protestantischen Freiheit, der Sache der Union, der Erhaltung des Gustav-Adolph-Vereins in kritischen Zeiten gewesen sind. Nur was er dem Gedächtniß und dem geschichtlichen Fortwirken Schleiermacher's war, ziemt hier mit einem dankbaren Worte zu berühren. Man muß dabei die eigenthümliche Bedeutung, die Schleiermacher's Nachlaß für dies Fortwirken hatte, erwägen. Auf diesen Vorlesungen und Papieren beruhte geradezu die Erhaltung und dauernde Wirksamkeit seines Systems, die des philosophischen beinahe völlig, die des theologischen in wesentlichen Theilen. Mit jener reinen Sachlichkeit, die für ihn so bezeichnend war, opferte nun Jonas seit dem Tage, an welchem ihm der Freund seinen Nachlaß vertraut hatte, die spärlichen Mußestunden, die einem Berliner Prediger von so seltener Wirksamkeit gegönnt waren, dieser selbstlosen Arbeit. Es wird jedem, der ihn unter diesen Manuscripten walten sah, unvergeßlich sein, mit welcher ganz eignen Durchdringung ruhigen Scharfsinns und persönlicher zarter Hingebung er das Größte und Kleinste in denselben umfaßte. Gern gedenkt der Schreiber dieser Zeilen, wenn man die sich aufdrängende Erinnerung hier nicht unbescheiden findet, des letzten Abends, an dem er den herrlichen Mann mit diesem Nachlaß beschäftigt sehen durfte. Am Nachmittag war er wie öfter mit einem Freunde gekommen, Mittheilungen aus demselben zu empfangen. Unser Gespräch galt damals besonders den platonischen Papieren und den Uebersetzungen aus der griechischen Anthologie. Unter den Briefen und Manuscripten war uns Mitternacht herangekommen; denn er kannte

keine Ermüdung. Und wie er uns nun in seiner herzlichen und schlichten Weise bis zur Thür des Hauses das Geleit gab, gerieth die Unterhaltung noch einmal auf das Ganze dieser Herausgabe. Da ergriff ihn denn der Gegenstand aufs Neue: ganz vertieft in die Sache, schien er Ort und Zeit zu vergessen. Dies Gespräch war mir für die Grundsätze, nach denen er die Herausgabe behandelte, unter allen das unterrichtendste. Offenbar war er über die Ausdehnung in der aus den Briefen A. W. Schlegel's und Dorotheens Mittheilung zu machen sei, noch nicht völlig entschieden, und mein Freund und ich, noch von der Bedeutung des Mitgetheilten erfüllt, gingen darin sichtlich weiter als er. Desto klarer stand der wichtigste Grundsatz fest, den Hauptbriefwechsel, den mit Fr. Schlegel — natürlich mit Auslassung des persönlich Vertraulichen, rein private Verhältnisse Berührenden und des vollkommen Gleichgültigen — unverkürzt mitzutheilen, damit diese für Schleiermacher entscheidende Verbindung und diese merkwürdige Periode seiner Entwicklung rückhaltlos offen daliege.

Ich habe an diesem Grundsatz aufs Strengste festgehalten. Was die Ausführung betrifft, so muß ich das Verhältniß des in diesem Bande Gebotenen zu dem ihm zu Grunde liegenden Briefmaterial kurz beschreiben, auch zugleich das verzögerte Erscheinen desselben aus der Sachlage erklären. Die Sammlung und Abschrift der Briefe war vollendet, der größte Theil auch vorläufig geordnet, hier und da waren Anmerkungen angelegt. Ich ging natürlich auf die Originale zurück. Für die erste Abtheilung standen sie mir nicht zu Gebote. Für die späteren sind sie sehr umfangreich, sie belaufen

ſich auf mehr als das Doppelte des hier Mitgetheilten. Zunächſt iſt des rein Perſönlichen ſehr viel, insbeſondere in Bezug auf die Verhältniſſe A. W. Schlegel's und Schelling's, auch Fr. Schlegel's, weit ſeltener Schleiermacher's ſelbſt. Dies Alles betreffend, ſtehe hier nur die Verſicherung, daß überall nicht Rückſicht auf Schleiermacher das Motiv der Auslaſſung war; indem man ſein Verhalten in ſo vielen perſönlichen Verwicklungen, wie ſie ihn umgaben, überblickt, erregt die ſtetige Treue und ſelbſtloſe Lauterkeit ſeiner Natur eine immer ſteigende Bewunderung. Und was weit Wenigere zu vermuthen geneigt ſein würden: in dieſen vertraulichſten Mittheilungen erſcheint Fr. Schlegel ungleich edler, als in dem Bilde, das, freilich großentheils durch ſeine eigne Schuld, von ihm unſrer Generation überliefert iſt. Schleiermacher's Biograph wird die Aufgabe haben, von dieſen rein perſönlichen Beziehungen ſo viel anzudeuten, als die Sache erlaubt; ſein Werk wird nothwendig zugleich eine Darſtellung und beinahe Rettung Fr. Schlegel's ſein müſſen. Wie des Perſönlichen, ſo iſt auch des vollkommen Gleichgültigen ſehr viel: Druck und Correkturmühen beim Athenäum und verſchiedenen Schriften, Geldverhältniſſe und dergleichen mehr. Indem nun in Bezug auf das Uebrigbleibende die Originale verglichen wurden, zeigte ſich, worauf auch Fragezeichen hingedeutet hatten, daß nicht Weniges als unleſerlich vorläufig zur Seite geſchoben worden war; von den Briefen an Reimer waren faſt nur die datirten benutzt. Wurde nun hieraus wie aus anderen Umſtänden die Abſicht einer zweiten Durcharbeitung des Ganzen aus den Originalen klar, ſo durfte mich keine falſch verſtandne Pietät hindern, dieſelbe nach den erwähnten Grund-

sätzen vorzunehmen. Es konnte nicht fehlen, daß nun bei der Ueberſicht des Ganzen aus den in einem langen Zeitraum copirten Briefen Vieles als Wiederholung oder als gleichgültig wegfiel; auf der andern Seite ergaben ſich aus einer ſolchen Ueberſicht nicht wenigere Zuſätze durch ſtrikte Beobachtung des oben bezeichneten Verfahrens für die Briefe Fr. Schlegel's. Zugleich glaubte ich, da ſich die Unmöglichkeit zeigte, das Ganze, wie die Abſicht geweſen war, in Einem Bande zu umfaſſen, mit den Mittheilungen aus A. W. Schlegel's und Dorotheens Briefen freigebiger ſein zu dürfen. Von den letzteren zumal, die ein ſo anmuthiges Bild Dorotheens, ihres tiefen Gemüths und ihres unbedingten Zutrauens zu Schleiermacher geben, konnte ich mich nicht entſchließen Weſentliches auszulaſſen. Wer glauben möchte, daß hier oder an einem andern Punkte die zarte und vieldeutige Grenze von Mittheilungen aus Schleiermacher's Leben überſchritten ſei, möge bedenken, daß Schleiermacher's Verhältniß zu Fr. Schlegel, ein Verhältniß, das für ſeine Entwicklung ſo entſcheidend und zugleich ſo vielfach mißverſtanden iſt, nicht durch eine Auswahl von einzelnen auf daſſelbe bezüglichen Stellen, ſondern nur durch ſeine unverkürzte Darſtellung, ſoweit es aus den Briefen von Fr. und Dorothea Schlegel erkennbar iſt, erklärt werden kann. Nur ſo bot ſich ein Erſatz für die im zerſtreuten Reiſeleben Schlegel's verloren gegangenen Briefe Schleiermacher's, von denen nur aus der Zeit des gemeinſamen Platounternehmens eine einigermaßen zuſammenhängende Folge aufbewahrt worden iſt. In Bezug auf A. W. Schlegel war die Grenze ſchwerer zu beſtimmen. Seine meiſten Briefe ſind außerordentlich flüchtig, wie das ſeine vielbeſchäf-

tigte Beweglichkeit und die leichtere Art seiner Beziehungen zu Schleiermacher mit sich brachte, so daß hier nur Auswahl möglich war.

Ich bemerke einiges Aeußere. In der Orthographie hielt ich mich an die Originale. Für die Reihenfolge der Briefe konnte an einigen Stellen nur Wahrscheinlichkeit erreicht werden: besonders in den aus Dresden datirten machte sie die größten Schwierigkeiten. Für erläuternde Anmerkungen hatte Jonas zunächst die Predigten und das Athenäum herangezogen; da wohl nur sehr Wenigen die einschlagende weitschichtige Litteratur durch die Hände geht, schien für das Verständniß und die Benutzung unumgänglich nothwendig, die schwierigeren litterarischen Andeutungen zu erklären.

Aber diese Anmerkungen erläutern nur die Beziehungen und Anspielungen auf äußere litterarische Verhältnisse, nicht die ungleich wichtigeren auf die Ideen und Pläne Schleiermacher's und Fr. Schlegel's. Ueber diese Lücke muß ich mich erklären. Wie die Briefe von Fr. Schlegel daliegen, aus dem Boden der wissenschaftlichen Studien und eines die kürzesten Andeutungen gestattenden Verkehrs beider Männer herausgerissen, dazu nach Fr. Schlegel's Neigung für absonderliche Terminologien und nach seiner abrupten Briefmanier oft einer Rückübersetzung in die Sprache andrer Menschen höchst bedürftig: verlangen sie durchaus zu ihrer Erklärung den Versuch, jene Studien und Entwürfe der Freunde, jene rasche Entwicklung gemeinsamer Ideen, aus denen sie entsprangen, wieder zur Anschauung zu bringen. Nur so tritt die Fülle von Aufschlüssen, die sie für Schleiermacher's und auch für Fr. Schlegel's Entwicklungsgeschichte enthalten, wirksam her-

vor. Und hier kommen ihnen nun Manuſcripte Schleiermacher's auf das glücklichſte zu Hülfe: begonnene Werke, Entwürfe und ſeit 1796 wiſſenſchaftliche Notizbücher, welche es ermöglichen faſt Monat für Monat der Entwicklung ſeiner Ideen und der Geſchichte ſeiner Arbeiten zu folgen. So war denn auch die urſprüngliche Abſicht, in einer dieſem Bande vorgeſetzten Einleitung jenes Material, möglichſt zuſammengedrängt und auf den Briefwechſel bezogen, mitzutheilen. Da indeß bei näherer Erwägung vorgezogen wurde, dieſelbe, zu einer Entwicklungsgeſchichte Schleiermacher's erweitert, als ſelbſtſtändige Abhandlung erſcheinen zu laſſen: ſo wird dieſe zugleich mit dem zweiten Bande ausgegeben werden. Beide werden im Laufe des nächſten Winters erſcheinen.

Dieſer zweite Band wird die Briefe der ſpäteren Zeit umfaſſen; dann ein ungedrucktes Werk Schleiermacher's aus der Zeit vollkommener Reife — einen Dialog über das Anſtändige —, ſowie einige ſehr bedeutende Recenſionen deſſelben, welche den Herausgebern der geſammelten Werke unbekannt geblieben waren, endlich einiges Kleinere, auf deſſen Abdruck hier und da in den Anmerkungen hingewieſen iſt. Beide Bände zuſammen umfaſſen dann die Briefe, in denen wiſſenſchaftliche, kirchliche und politiſche Fragen im Vordergrunde ſtehn, ſowie die zwei erſten Bände Schleiermacher in ſeinen rein perſönlichen Beziehungen vergegenwärtigten. Aeußere Verhältniſſe machten dieſe Abſonderung wünſchenswerth, obwohl natürlich die Grenzen der beiden Abtheilungen ineinander fließen. So finden ſich hier Nachträge zum Briefwechſel mit Henriette Herz, welche Schleiermacher's Arbeiten aufklären; andrerſeits enthielt ſchon der frühere Briefwechſel einige für

Schleiermacher's persönliche Lage merkwürdige Briefe an Reimer, während hier erst die Mehrzahl derselben folgt. Man wird lieber die Unbequemlichkeiten, die so entstehen, entschuldigen, als das Neumitgetheilte entbehren wollen.

Eine angenehme Pflicht ist es zum Schluß der freundlichen Unterstützungen zu gedenken, deren solche Veröffentlichungen so sehr bedürfen. Die Professoren der Litteratur und Geschichte an der hiesigen Universität, Herr Dr. Gosche und Herr Dr. Köpke sind mir an gar mancher Stelle mit ihrer umfassenden Kenntniß der romantischen Litteratur zu Hülfe gekommen. Der Antheil meines Freundes Prof. Usener hat das ganze Unternehmen seit unsren ersten gemeinsamen Gesprächen mit dem verewigten Jonas in solchem Maße begleitet, daß es ihm gewissermaßen mit angehört.

Berlin, den 4. Juni 1861.

Wilhelm Dilthey.

I.

Briefe aus der Zeit vor 1797.

G. W. Horne an Friz Schleiermacher in Niesky.*)

Gnadenfeld, den 4. April 1784.

Mein beſter Friz,

— — Aus Deinem Briefe ſehe ich, daß Du hinaufgerückt biſt. Aber was machſt Du hierauf gleich für Schlüſſe? Du wirſt Dir doch wol nicht einfallen laſſen Dich unter die Barbyſchen Candidaten zu zählen? Es geſchehe aber was geſchehe, ſo wird es mir allezeit eine wahre Freude ſein zu hören, daß es Dir in aller Abſicht wohlgeht, hauptſächlich in Anſehung Deines Herzensganges, daß Dein Umgang mit dem Heiland immer kindlicher und vertraulicher und Er immer mehr zu Deinem Ein und Alles wird. Freilich das letztere wird man ſelbſt nicht ſo gewahr; denn wenn ein Schutthaufen aus dem Herzen weggeräumt iſt, ſo entdeckt ſich immer ein neuer, der darunter oder dahinter lag, und ſo ſcheint das Ding kein Ende zu nehmen, und wird auch kein Ende nehmen, ſo lange wir ſterblich ſind; ja es dünkt einem gar als würde es immer ſchlechter, und als ginge man rückwärts anſtatt vorwärts. Das bewirkt aber nur, daß man hellere Augen bekommen hat; anſtatt daher die Hände ſinken zu laſſen, ſollte man lieber daraus neuen Muth ſchöpfen und denken: Hat der Heiland das erſte und zweite mit ſeinem Blute weggeſchwemmt, ſo wird er's mit Nr. 3, 4 u. ſ. w. ebenſo machen. Dann aber wird es mich auch freuen (wiewol mir kein andrer Gedanke einfällt), wenn Du im fleißigen Studiren fortfährſt, damit einmal ein wackerer brauchbarer Mann aus Dir werde. Das abgedroſchene

*) Pädagogium der Brüdergemeinde.

Sprüchelchen, „die Jahre und die Gelegenheit kommen nicht wieder," kann nicht oft genug bedacht werden. Da ich unerwartet in's Ermahnen gerathen bin (Du nimmſt's gut auf, das weiß ich): ſo will ich nur noch eins berühren, nämlich daß Du durch Folgſamkeit und pünktlichen Gehorſam Deinen Brüdern ihr Amt erleichterſt, welche gewiß keinen leichten Poſten haben, und alle Aufmunterung bedürfen. Deine Erkenntlichkeit für meine Treue (wie Du es zu nennen beliebſt) iſt mir angenehm. Es war wenigſtens gut gemeint, wenngleich nicht allezeit gut getroffen. Grüße den lieben Bruder Reichel, dem Du ohnehin dieſen Brief zeigen wirſt, recht herzlich. Sonſt aber bitte ich meine Briefe niemanden zu zeigen, als etwa Deinem other self dem Albertini, dem Du ſchwerlich wirſt etwas vorenthalten können, und alsdann füge einen Kuß bei. Bruder Zombſch (verſteht ſich von ſelbſt) iſt nicht in der Interdiction begriffen, und wenn er dieſen Brief zu Geſichte bekommt: ſo begleite ihn mit einem warmen Kuß. Dein Dich herzlich liebender Bruder.

Gnadenfeld, den 19. November 1784.

Beſter Kleiner, ſollte es Dich wundern, wie Du zu einem Brief von mir kommſt (wenn anders dieſer Zettel ein Brief genannt werden kann): ſo ſollſt Du gleich die Veranlaſſung dazu erfahren. Doch werde ich, däucht mir, eben nicht viele Argumente nöthig haben Dich zu überzeugen, daß ich gern die Gelegenheit ergreife Dir ein Pröbchen davon zu geben, daß, ſo wenig an Dir iſt (quoad quantitatem, meine ich), Du bei mir nicht in Vergeſſenheit gekommen, ſondern noch in treuem Liebesandenken biſt. Am 31. October war Dein lieber Papa hier, und da ich ihn im Gemeinlogis beſuchte, kam unſer Discours unter andern natürlicherweiſe auf Dich. Ich erkundigte mich nach den neuſten Nachrichten von Dir, und er hatte die Gütigkeit mir Deine zwei lezten Briefe an ihn zu zeigen, weil er glaubte daß Du es ihm gern erlaubt haben würdeſt. (Iſt es auch wahr?) Himmelweit entfernt, Dir ein Compliment darüber zu machen, muß ich Dir als ein Theilnehmer an Deinem Wohl und Wehe ſagen,

daß ſie mir gefielen, weil ich aufrichtige ungekünſtelte Herzensſprache darin zu finden glaubte. Darf ich aus Liebe, nicht aus Ermahnungsſucht, ein Wörtchen ſagen? Fahre fort Dich immer feſter an den Heiland anzuklammern; laß Dich durch gar nichts irre machen, weder durch dein Verderben, es mag noch ſo ſtürmen und toben, noch durch das Exempel oder gar den Hohn andrer. Es iſt ein köſtliches, ein unſchäzbares Glück, die Jugendzeit in genauer Verbindung mit dem Sündenheiland zu verbringen, unter ſeinen Augen aufzuwachſen, ihn gleichſam zum Mentor zur Seite zu haben, und bei jedem, auch kleinen Fall ſich ſeines Rathes zu bedienen. So wie das kindliche Zutrauen und die Liebe zu den Aeltern mit jedem Jahre zunimmt, wenn man bei ihnen erzogen wird, hingegen man einen großen Verluſt erleidet, wenn man ſie erſt als erwachſen kennen lernt (lezteres habe ich erfahren): ſo geht es auch in Abſicht auf die Bekanntſchaft mit dem Heiland. Aber ich war noch nicht mit meiner Erzählung fertig. Als ich Deine Briefe geleſen hatte, fiel mir das Lied ein, welches Du mir zum Geburtstage machteſt, und ich erwähnte es Deinem Papa. Der Schelm! ſagte er, mich hat er gar nichts von ſeiner Gabe ſehen oder wiſſen laſſen, und verlangte das Lied zu ſehen. Ich mußte zwei Stunden darnach ſuchen, ruhte aber nicht bis ich es fand, und auf ſeine Bitte ſchrieb ich's ihm ab. Dieſen Vorgang nun hat mich Dein Vater gebeten Dir zu ſchreiben, und ſo biſt Du ganz unſchuldig zu dieſem Brief gekommen. Ob Du ihn beantworten willſt, kommt auf Dich an; indeſſen brauche ich wol nicht erſt zu erinnern, daß Du mir dadurch ein Vergnügen machen würdeſt. Lebe wohl. Dein treuer Freund und Bruder.

Beyer an Schleiermacher in Barby.*)

Niesky, den 7. September 1786.

— — Aber was Du für eine Erklärungsart und für einen Zweck des Abendmahls da angiebſt! Das iſt die pure leidige Neo-

*) Seminarium der Brüdergemeinde.

logie. Du ein Bruder — und ſo eine Erklärung! Frag' doch einmal Baumeiſter oder Moore, was Du davon glauben mußt: da wird's ganz anders lauten. Wenn ich mir die ganze Sache überlege, lieber Schleiermacher, ſo kommt es mir ſehr traurig vor, daß auf dieſem ganzen weiten Erdenrund beinahe jeder von den tauſend Millionen Bewohnern etwas andres für Wahrheit hält als ſein Nachbar. Indeſſen da es nun ſchon einmal ſo iſt, und es gar nicht gebeſſert werden kann: ſo ſollte doch jedermann im Bewußtſein ſeiner eignen Mängel und Gebrechen ſeinen Bruder gehen laſſen, wenn er gleich glaubt jener ſehe ein Geſpenſt für die himmliſche Göttin an. Die Natur hat uns für dieſes Leben mit einem unſchäzbaren Führer beſchenkt, ich meine das Gewiſſen, welches bei jedem, der es noch nicht getödtet hat, als ein unbeſtechlicher Richter die Moralität einer jeden Sache beurtheilt. Wer dieſem folgt und ſeinen Warnungen gemäß ſeine Handlungen einrichtet, der lebt glücklich und zufrieden, und trägt die Urquelle ewiger Zufriedenheit immer bei ſich. Aber ohne das feſte Bewußtſein, das Gute nach ſeiner beſten Erkenntniß gewollt und nach allen Kräften gethan zu haben, findet gar keine Glückſeligkeit ſtatt. Laß Dich daher von Deinem Freund, der Dich herzlich liebt, angelegentlich bitten, daß Du bei allen den Schritten, von welchen der prophetiſche Geiſt in mir ſagt daß Du ſie thun wirſt, Dich nach nichts anderm als nach Deiner beſten Ueberzeugung beſtimmen mögeſt; ſo wird Dein Gewiſſen Deiner Seele in allen Umſtänden Friede und Muth gewähren. — — Grüße links und rechts, in die Kreuz und Quere um Dich herum, beſonders den lieben Okely.*) Sein Zuſtand geht mir ſehr zu Herzen; aber ſoviel ich davon verſtehe iſt's nicht gefährlich. Ein Skepticismus der Art hält nicht lange Stich; es iſt ein gewaltſamer Zuſtand für den menſchlichen Geiſt; er arbeitet ſich los, und will lieber betrogen ſein als nichts glauben. Hältſt Du das auch für wahr? Lebe wohl! ſchreibe bald!

*) Mit dieſem und mit Albertini, dem nachmaligen Biſchof der Brüdergemeinde, war Schleiermacher in inniger Jugendfreundſchaft verbunden. Vergl. über beide: Briefw. I, 276.

Aber wenn Du glaubst ich sei nicht mehr hier: so thu's nicht eher als bis ich in Jena bin. J. weiß meine Adresse.

(N. S.) Neulich las ich etwas zu schimpf was ich Dir nothwendig mittheilen muß. Samuel Werenfels, einer unserer größten Theologen in Basel, schrieb in seine Bibel

Hic liber est in quo sua quaerit dogmata quisque,
Invenit et pariter dogmata quisque sua.

beweist nicht die Kirchengeschichte, daß W. Recht hatte?

Jena, den 23. October 1788.

— — Eher hätte ich geglaubt, die Saale würde zurükfließen und wiederum den Fichtelberg, ihren Geburtsort besuchen, als daß ich mir hätte einfallen lassen sollen, daß Ihr in Barby in einer solchen Lage Euch befändet, die nunmehr unserm armen Club gänzliche Zerstreuung droht. Am lezten Freitag kam ich eben vom Prorector, wo ich immatriculirt worden war, schlenderte durch die Gassen nach meinem Hause und strich mir weidlich den Bart, und sagte zu meiner lieben Seele: Sei Du nur hübsch fleißig, jage jeder Tugend nach und lauf nicht zum Saufen, Spielen u. s. w.: so kann schon noch etwas aus Dir werden — kurz ich war bei der besten Laune, als mir das Mädchen in meinem Hause einen dicken Brief übergab, wo mir gleich bei Lesung der Aufschrift die Ahndung ein capitales Herzklopfen verursachte, und leider betrog sie mich auch nicht. So ist's denn wirklich geschehen, und Du ergreifst die Flucht, noch dazu im Winter. Ich wünsche Dir alles Glück und Gute, und da Deine innere Ueberzeugung, daß Du recht gehandelt hast, Dir Muth und Geduld gewähren wird: so zweifle ich keinen Augenblick am glücklichen Ausgang. Eure Briefe haben mich sehr gerührt, und das Andenken an Eure eingeschränkte Lage vertrieb mir alle meine gute Laune. Ich ging nachher spazieren, und als ich den Gipfel eines hohen Berges erstiegen hatte und daselbst so frei um mich herum den entzückendsten Anblick genoß, indem die Thäler schon in der Dämmerung lagen und am Himmel schon einige Sterne blinkten, betete ich das herrliche

Gebet aus dem Yorik an die Freiheit, Heil Dir, dreimal ſüße und holde Göttin, die jedermann heimlich und öffentlich verehrt! Deine Schaale iſt lieblich dem Geſchmack, und wird es ſtets bleiben bis die Natur ſich verändert. — Barmherziger Himmel, Du haſt ſo viele Gaben; beſchere mir nur Geſundheit und gieb mir dieſe ſchöne Göttin zur Geſellſchafterin. Dann ſchütte Deine Biſchofshüte wie Schneeflocken, wenn's Deiner göttlichen Fürſehung ſo gut ſcheint, über jene Köpfe welchen darnach wehe thut! — —

Jena, den 27. Februar 1787.

Mein lieber guter Schleiermacher, ich weiß wahrhaftig nicht was Du von mir denken wirſt, daß ich nun ſchon ſeit ſo langer Zeit weder an Dich noch an meine übrigen unvergeßlichen Barby'ſchen Freunde, mit denen ich ſo vergnügte Augenblicke durchlebt habe, das geringſte mehr geſchrieben habe. Daß ich Euch vergeſſen hätte: das kann Euch gar nicht einfallen, wenn Ihr nur die geringſte Kenntniß von mir und von Euch ſelbſt habt, und Euch erinnert von welchem Werth Ihr für mich geweſen ſeid und immer bleiben werdet. Mit dem reinſten Vergnügen erinnere ich mich noch der frohen Stunden, die in Geſellſchaft unſrer Clubfreunde (wie ſie Okely nennt) in Unterredung über die wichtigſten Gegenſtände verfloſſen. Flöſſen ſie nur langſamer in meinem Andenken, als ſie damals vorbeieilten da wir ſie wirklich genoſſen!

Inliegender Brief von Okely wird Dir gewiß viel Vergnügen machen; beſonders wirſt Du Dich über die gute Aufnahme bei ſeinem Vater, über deſſen Duldſamkeit und über Okely's jetzigen glücklichen Zuſtand freuen. Ich habe ihn erſt vor wenig Tagen erhalten, und eile Dir ihn bald zukommen zu laſſen; aber es wird dabei ſehr gebeten, daß der Brief an mich nicht geſchoſſen, ſondern bald zurückgeſendet werde. Daß Okely von dem Glück ſeines jetzigen Zuſtandes lebhaft durchdrungen iſt, zeigt ſich in allen Zeilen, und die Unordnung des Briefes war mir ein angenehmes Zeichen davon. Es muß aber doch einem jeden, der Okely'ſche oder andre Briefe lieſt, nicht

wenig befremdend vorkommen, wie ein in Barby und Niesky Erzogner auf ſolche Grundſäze der Religion und Moral kommen konnte, daß er bei Grundſäzen vergnügt zu leben und glücklich zu ſein hoffte, bei denen alle die um ihn waren ſchwuren, ſie führten zum leidigen Teufel. Ich beſinne mich, daß der Graf Lynar (ὄνομα ἅγιον für mich, nicht wahr?) einmal mit mir darüber ſprach, und von mir Erklärung verlangte, wobei ich mich aber weislich entſchuldigte. Mit einem ganz außerordentlichen Scharfſinn erklärte er es für eine Wirkung der Erbſünde, die freilich mit jedem armen Kinde zur Welt geboren wird.

Mein lieber Schleiermacher, nimm mir es nicht übel, daß ich heut nicht viel ſchreibe, laß Dich aber erbitten mich bald mit einem recht langen Brief von Dir zu erfreuen. In demſelben vergiß ja nicht mir zu melden, wie Ihr denn lebt, ob Ihr glücklich ſeid, oder ob es in's ganze noch ſo geht wie damals als ich noch ich weiß nicht ſoll ich ſagen, das Glück oder Unglück hatte in Barby zu ſein. Doch nein, es war gewiß Glück für mich, und ich darf nicht undankbar ſein gegen das viele Gute, was ich daſelbſt genoſſen habe. —

Okely an Schleiermacher und an Albertini.

[17. Januar 1787.]

Ich werde, lieber S., mich grauſam kurz faſſen müſſen; es iſt nicht daran zu denken, daß ich einen ſolchen philoſophiſchen Brief ſchreiben ſollte, wie Du mir geſchrieben haſt; meine Kräfte und dieſer Raum laſſen es nicht zu. Nimm denn diesmal mit einem Bischen Geſchmiere vorlieb. Mein lieber kleiner Freund, ach ſei doch nicht böſe daß ich Dich ſo nenne; denn Du biſt mir, wie Du warſt da ich Deinen Umgang genoß, ſo lieb daß ich Dich nicht anders denken mag — Du haſt mir einen vortrefflichen Brief geſchrieben: Ich habe ihn hier bei mir liegen; ich kann mich davon überzeugen ſo oft ich Luſt habe. Und Luſt hab ich ſehr oft, die herrlichen Gedanken mir einzuprägen die Dein Brief enthält, und ſie mir von Dir einmal über das andre ſagen zu laſſen. Ja wohl, wie man iſt, wenn

man mit allen ſeinen Gedanken auf einen Gegenſtand gerichtet iſt! Wenn ich z. B. nur Dich denke, da möchte ich faſt meine zufriedene Ruhe, meine Aeltern, meine Bücher, die ſchöne Natur um mich her vergeſſen, und unſelig ſein daß ich Dich nicht habe. Aber da fällt mir ferner ein: Ich genieße ſo viel gutes; mir haben alle Schwierigkeiten eine nach der andern weichen müſſen; es hat mir das Herz nicht gebrochen meine lieben Univerſitätsfreunde zu verlaſſen; ich bin nicht erfroren auf der Reiſe, noch aus Mangel an Reiſegeld ſtecken geblieben, bin nicht in den fürchterlichen Meeresfluthen umgekommen, bin mit der zärtlichſten väterlichen und mütterlichen Liebe aufgenommen worden, lebe nichts als frohe Tage und habe nichts als köſtliche Ausſichten vor mir, indem ich ein unabhängiges Durchkommen auf Zeitlebens habe. Dagegen ſeufzt mein armer Freund unter den Feſſeln von denen ich befreit bin, und muß alle die Beängſtigungen und alle die Leiden noch erdulden, die ich überſtanden habe; muß den ſauren Kampf noch fechten, den ich ausgerungen, und weiß doch nicht, ob der Ausgang am Ende für ihn ſo günſtig ſein wird. Wenn ich dergleichen Betrachtungen habe, ſo iſt mein Herz ſo beklommen und verlegen, daß ich mein Glück für unvollkommen anſehe und es kaum genießen kann. Es erinnert ſich mein Herz, daß ich einen ſolchen Freund zu haben nicht würdig ſein würde, wenn ich nicht ſeine Schickſale als meine eignen anſehen ſollte. Aber ich werde Dir nicht helfen können. Traurige Betrachtung! Albertini hat ganz Recht und mein ganzes Herz ſtimmt ihm bei: „O was iſt es eine unglaubliche Pein, wenn man ſeine liebſten Freunde muß verhöhnt und verſtoßen ſehen, und ihnen nicht helfen kann.“ Glaube nicht, daß ich Dir Dein Compliment erwidern will: aber ich halte es wirklich für unnöthig Dich zur Standhaftigkeit zu ermuntern. Dank Dir noch einmal für Deinen ganzen Brief: für die Nachricht von den Mitteln, die Du ergriffſt um Dich zu zerſtreuen — ſie war merkwürdig unterhaltend und athmet nur Freundſchaft und Liebe; für die Nachricht von Deiner Unterredung mit Baumeiſter — ſie hat mein Mitleiden rege gemacht, ach ſeine Katzenfreundlichkeit; und für Deine Nachrichten von der Kantiſchen Recenſion. Ich werde ſie nun bald ſelber leſen

können, hoffe ich. — — Wenn ich mit der engliſchen Literatur beſſer bekannt ſein werde, muß ich Dir etwas mit Gelegenheit ſchicken.

Heute Vormittag, da ich dieſen Brief anfing, war ich, liebſter beſter Albertini, von einem Schlittſchuhlaufen zurückgekommen. — — Lieber Freund, das Zeugniß muß ich Dir geben, daß Du Dein gegebenes Wort treulich hältſt. Wenn ich bedenke, wie ungern Du daran gingſt einen Brief zu ſchreiben: ſo kann ich kaum meinen Augen trauen, daß einer von Deiner Hand vor mir liegt. Und doch iſt es wahr. Ja, ich habe einen Brief von Dir, den ich einmal über das andre durchleſe, ſo daß ich ihn faſt auswendig weiß. Ich könnte ihn küſſen, wenn das nicht zu ſchwärmeriſch und taumleriſch, und nicht der Zuſtand der klaren Idee, wie ich alle Tage mehr und mehr verſichert werde, der allerglückſeligſte wäre. Aber ich weiß, Du willſt nicht von mir gelobt ſein, ſonſt könnte ich Dir etwas ſagen, darauf Du vielleicht ſtolz ſein würdeſt. Im Grunde weiß ich freilich nicht, warum Freunde einander nicht eben ſowohl frei loben als tadeln ſollten, und ich traue niemandem zu, daß er ſeinen Freund mit guter Laune wird tadeln können, der ihm ſein verdientes Lob nicht gönnt. Aber Du biſt einmal ſo beſcheiden, daß Du es nicht willſt.

Ja wohl, ſie ſind vorbei, auf ewig vorbei die Freuden, die Du ſo unnachahmlich ſchilderſt. Aber die Erinnerung daran iſt doch ſüß. Ich erinnere mich wirklich oft an die vergangenen Zeiten und wünſche mich zu unſerem Club in Euren fröhlichen Zirkel zurück. Daran haſt Du ganz recht, und ich würde nicht verdienen zu einer ſolchen Freundſchaft zu gehören, wenn das nicht wäre. Was für herzerhebende Betrachtungen die ſind, welche Du anführſt: „Ich handle wie ich ſoll," und Luthers „Hier ſtehe ich, ich kann nicht anders!" Sie haben mich recht geſtärkt, und waren eine Zeitlang meine einzige Stütze. Auch Dir und allen unſeren lieben Clubfreunden werden ſie hoffentlich in dem kritiſchen Augenblicke Troſt und Stärkung gewähren. Die Theilnehmung ſolcher biederen Freunde kann ich nicht genug ſchäzen; aber es war mir auch ſehr wichtig, daß man überhaupt in

Barby mehr freundſchaftlich als feindlich gegen mich geſinnt iſt. Dank Dir herzlich für die Nachricht. Noch erfreulicher war mir Dein Verſprechen gegen die ſtockdumme Orthodoxie anzugehen. Das heißt wahrlich die Glückſeligkeit der Menſchen befördern; denn der Aberglaube macht diejenigen gewiß unglücklich die ihm ergeben ſind, und ſie martern wieder alle, die von ihnen abweichen. — — Dank Dir für Deine literariſchen Neuigkeiten; ſie waren mir alle wichtig, beſonders das Geſtändniß der reinen Lehrer, daß ihnen Kant den Kopf warm gemacht habe, und daß Wieland den Luzian überſezen will. Kant muß nun bald in England wenigſtens Prieſtley'n bekannt werden. Ich werde mich mit der Zeit an eine Ueberſezung wagen. — —

Northampton, den 23. März 1787.

Beſter Albertini, ich ſchließe, und ſchließe fürcht' ich mit Grund aus der langen Zeit, die ich auf Briefe gewartet habe, daß meiner vom 17. Januar verunglückt iſt. — —

Laß mich nicht länger auf Nachricht von Dir warten; ſie wird meinem Herzen ſein, wie das Waſſer dem gejagten Hirſch, ein wahres Labſal. Wenn Du dieſen Brief erhältſt: ſo ſchreibe gleich. Warte auf keine Entſcheidungen, bedenke keine Unkoſten. — —

Vorläufig iſt mein Plan: jezt bis in den Auguſt, da ich mündig ſein und auf meinen eignen Füßen zu ſtehen anfangen werde, bleib ich in Northampton. Dann geh' ich zu jemandem auf's Land, um die Landwirthſchaft zu erlernen. Da bleib ich nach Belieben, etwa bis an den Frühling 89, da ich durch Frankreich eine Reiſe zu Fuß nach der Schweiz zu unternehmen gedenke. Könnte ich Dich irgendwo, und Zäslin in Baſel ſprechen? Hernach wird es Zeit ſein mich bürgerlich niederzulaſſen, und wenn meine Geſundheit es erlauben ſollte, zu heirathen.

Beſter, liebſter Schleiermacher, ich bin eben im Begriff nicht nur an Dich, meinen lieben unvergeßlichen Freund, zu ſchreiben, ſondern

auch einen ſchon geſchriebenen Brief, der einen ganzen Bogen anfüllt, an Dr. Prieſtley abzuſchicken. Er iſt ein verzweifelter metaphyſiſcher Schwätzer. Ich habe ihm die Leſung und Ueberſetzung von Kant anempfohlen und überhaupt von ihm und deutſcher Literatur ſehr viel geſagt. Ob er mir antworten wird weiß ich nicht: die Zeit wird es lehren. Man ſagt, daß ſeine Zuhörer in Birmingham eine Million Pfund Sterling in Vermögen hätten. Ungeheure Summe! Er iſt auch gegen Atheiſten tolerant: das iſt edel. Aber dem Hume iſt er nicht gut, der doch ein viel größerer Kopf war.

Ich ſchickte meinen vorigen Brief an Beyer, zur Sicherheit. Wenn er angekommen iſt, woran ich, weil ich nichts von Dir höre, ſehr zweifle, ſo bezahle ihm doch die Unkoſten, und ich will es gelegentlich vergüten. — — Was macht die gute freundliche Seele? Wie geht es ihm und Euch allen? Ich tappe im Finſtern in Anſehung ſolcher Fragen. Ihr wartet doch nicht auf meine Reiſebeſchreibung? O, da mögt Ihr lange warten, wenn ſie auch fertig wäre; denn es kann lange an Gelegenheit fehlen, ſie oder irgend etwas andres von der Art zu ſchicken. — — Du kannſt nicht glauben, mit welchem Geſchmack, mit welcher Freundſchaftsempfindung ich Deinen und Albertini's erſten und einzigen Brief leſe und wiederleſe. Wenn ich empfinden will, ſo brauche ich ſie nur zu ſehen. Werden wir uns jemals wiederſehen? Wer weiß! Aber auch achtzig Jahre in der Abweſenheit ſollen unſre Freundſchaft nicht abkühlen. Und oft, wenn wir leben, werden wir Gelegenheit haben, einander durch Briefe und Dienſte unſre Freundſchaft thätig zu beweiſen. Es munkelt mir ſo was. — Dein und Albertini's treuer und zärtlicher Freund.

Albertini an Schleiermacher in Halle.

Barby, den 26. April 1787.

— — Wie befindeſt Du Dich, lieber Kleiner? Ich hoffe, wohl, welches mich auch Stähly verſichert hat. Eine Viertelſtunde iſt Dir nicht gehalten, und Dein Name nicht öffentlich genannt

worden. Was Lembſch ſagen wird, muß die Zeit lehren. Es wird ohne Zweifel noch mancher Skandal Deinetwegen entſtehen, wenn die Neuen kommen, und manches harte Urtheil über Dich gefällt werden; aber tröſte Dich mit Deiner guten Sache, und damit, daß Deine Freunde Dich gewiß nicht verlaſſen werden. Ich vermiſſe Dich ſehr oft, und bloß der Gedanke, daß Du in Halle eben ſo treue Freunde finden wirſt, als Du hier gehabt haſt, beruhigt mich einigermaaßen. Aber ich muß abbrechen. — — Ein andermal mehr. Leb wohl, unvergeßlicher Freund, und denk oft an Deinen u. ſ. w.

(N. S.) Herr Schäslin läßt Dich grüßen. Verſchiedene Schriften von Kant, und Klopſtock's Oden ſind für Okely angekommen. Die Kritik der reinen Vernunft war nicht mehr zu haben. Cranz kommt nach Niesky.

Barby, den 12. Mai 1787.

— — Du verlangſt Bericht davon, was der alte Zombſch von Dir geſagt. Laß Dir alſo das kurze Geſpräch erzählen, was ich mit ihm Deinetwegen gehabt habe. Ich ſaß ganz allein auf meiner Stube Nr. XXI, wo ich damals noch wohnte, als er urplözlich hereintrat. „Guten Tag, lieber Albertini. Du biſt ja hübſch groß geworden. Alſo iſt Schleiermacher wirklich fort?" Dies war gleich ſeine erſte Anrede. Ich antwortete: Ja. Er. Warum haſt Du ihn denn fortgelaſſen? Ich. Ich konnte ihn nicht halten. Er. Hat er Dir etwas von ſeinen Gedanken und Raiſonnements mitgetheilt? Ich. Nein, nicht viel. Er. Was hatte er denn für Zweifel? Ich. Das kann ich nicht ſagen. (Ich wunderte mich über dieſe ſonderliche Frage, da ich ihm eben erſt geſagt hatte, daß Du mir nichts mitgetheilt hätteſt.) Er. War er hier fleißig? Ich. Ja. Er. Wer waren denn ſeine Freunde? Ich. Ich, und viele andre. Er. Alſo war ihm der liebe Heiland nicht mehr wichtig? Ich. (Brummte mein gewöhnliches Hm! welches mir ſchon ſo oft, beſonders beim Pfleger, gute Dienſte geleiſtet hatte, und wir kamen bald auf andre Materien.) Dieſes Geſpräch beweiſt doch, daß er eben keinen unchriſtlichen Haß gegen Dich

gefaßt hat. Mit einigen von den Neuen habe ich ſchon Deinetwegen gekämpft, ſie hatten falſche Begriffe von der Sache, und glaubten Du wäreſt deswegen fortgejagt worden, weil Du ganz öffentlich wider Baumeiſter geläſtert hätteſt. Gott verzeih ihnen dieſe Vorſtellung. Daß ſie Dich, Stähely und mich, alle drei, nach Halle beſtimmt hatten, wirſt Du wohl ſchon gehört haben. Viele erkundigten ſich noch an dem Tage, da ſie gekommen waren, ganz heimlich bei andern, wann ich abreiſen würde.

Doch genug von allen den Läſterungen. — Wie ſich die Füchſe anlaſſen? Weiß Gott, ſehr dürr. Mit einigen von ihnen hab' ich noch kein Wort geſprochen. XIV und XVII ſind Sammelpläze der Steifigkeit und Dürrheit; und wenn wir nicht unſer XVI hätten, ſo müßten wir verſchmachten. Erlaube mir von dieſer Materie nichts weiter zu ſchreiben; es wandelt mich allemal ein ſchrecklicher Spieß an, wenn ich an gewiſſe Scenen nur denke, die jezt in unſerem Hauſe vorgehen. Stähely, Schmidt und Kümpel wohnen auf XV, und keiner von ihnen hat noch einen Ruf bekommen. Krauſe wohnt auf meiner ehemaligen Stube. Er lieſt von 2—3 juriſtiſche Encyklopädie für alle. Iſt das nicht merkwürdig?

Die Bücher, die ich für Okely beſtellt habe, ſind alle richtig beſorgt, und ſchon nach England geſchickt worden. Da ich ſie nur auf ein paar Tage haben konnte: ſo konnte ich nichts davon leſen als eine kleine Schrift von Kant „Beobachtungen über das Gefühl des Schönen und Erhabenen," wo ſich Kant auf einer ganz neuen Seite, als ein ſcharfſinniger Pſycholog zeigt. Beſonders macht er treffliche Bemerkungen über das Eigenthümliche der Temperamente, aus denen ich ſehr viel gelernt habe. — — Mit wie vielem Vergnügen ich Ramler und Uz geleſen habe, wird Dir ſchon der Name dieſer berühmten Dichter ſagen. — — Lebe wohl, und ſei ferner ſo glücklich und vergnügt in Halle, als Du es bisher wareſt und es Deine Freunde wünſchen.

Barby, den 3. Juni 1787.

Schon hoffte ich nach Deinen und unſres Okely Briefen, daß unſre Freundſchaft lange beglückt ſein, und daß ich Dir immer fröhliche Briefe würde ſchreiben können. Aber ach, liebſter Freund, ein Augenblick hat alle unſre Hoffnungen zerſtört. Okely iſt im Bade ertrunken. Stell Dir meinen Schrecken vor, da ich eben von einer fröhlichen Fahrt zurückkam und mir dieſe fürchterliche Nachricht entgegenſchallte. Und noch konnte ich hoffen, daß ſie ein leeres Gerücht wäre: aber umſonſt. Foſter kam eben aus England, und hatte ihn noch in Northampton geſprochen, hörte aber ſchon in London, daß man ihn einen Tag vermißt, und bei genauerer Nachſuchung nur ſeine Kleider gefunden habe. Du wirſt wohl nicht verlangen, daß ich Dir heute viel ſchreiben ſoll: ich bin es nicht im Stande. Ich ſchließe Dir hier den lezten Brief*) unſres Okely an mich ein, der zwar mehr Nachrichten von ſeinem Bruder als von ihm ſelbſt enthält, Dir aber doch als das lezte Andenken unſres theuren vielgeliebten Freundes angenehm ſein wird. Leb wohl.

(N. S.) Beinahe hätte ich vergeſſen Dir für Deinen lezten lieblichen Brief zu danken. Die Clariſſa wird Zäslin und mir ſehr angenehm ſein; nur jezt ſind wir hinlänglich mit Lectüre verſorgt. Ich will Dir ſchon ſchreiben, wenn wir ſie werden leſen können.

---

*) Dieſer Brief liegt im Original nicht vor, wohl aber in einer Abſchrift, die ſich Schleiermacher damals genommen und dem Manuſcript angeheftet hat, das von ihm als theures Andenken an Okely ſorgfältig aufbewahrt wurde. Es enthält 1) „Tagebuch vom Monat Juni 1785;“ 2) „Tagebuch meiner Ideen, angefangen den 20. September 1786 von Sam. Okely,“ und aus allem darin ſpricht der vorurtheilsfreie Blick, die glühende Lernbegierde, das unermüdliche Streben nach Heiligung, und vor allem die überſtrömende Fülle von treuer Liebe, die hinreichend die Innigkeit erklären, mit der er ſich an Schleiermacher und Albertini angeſchloſſen hat und dieſe ihn aufgenommen haben. — Für die damaligen Verhältniſſe in Barby im allgemeinen giebt das Manuſcript kaum etwas, das nicht auch aus den Briefen im Text entnommen werden könnte. — Herr Profeſſor Gelzer (Proteſtantiſche Monatsblätter. Juli 1855. Seite 49.) nennt Okely einen „in Verzweiflung untergehenden“; ich verſtehe nicht, welche Stelle des Briefwechſels ihm für dieſe Auffaſſung einen Anhalt bietet.

Schäslin*) an Schleiermacher.

Barby, den 3. Juni 1787.

Lieber Schleier, wenn Du dieſen Brief aufbrichſt wirſt Du wohl ſchon in Albertini ſeinem die traurige Nachricht von Okely's Tod geleſen haben. Ich will es nicht verſuchen Dich zu tröſten; ich wäre es auch nicht im Stande. Du haſt wenigſtens mehr Freiheit unſeren gemeinſchaftlichen Freund in der Stille zu beweinen: ich wünſche nichts mehr als meine Ohren verſtopfen zu können, um die Seelenmeſſen nicht zu hören, die ihm von allerlei Zungen nachgeleſen werden. Ich könnte Dir ganz eigne Auftritte von der Art ſchildern, wenn ich Luſt dazu hätte. Ich weiß ſchon wie es bei ſolchen Gelegenheiten zugeht, wirſt Du mir ſagen. O nein, Du weißt es nicht; denn es hat ſich in kurzer Zeit hier alles umgekehrt. Unſre alten Kameraden haben wir faſt alle verloren: die wenigen die noch da ſind werden auch nicht mehr lange bleiben; mit der neuen Colonne iſt es über alle Vorſtellung fade abgelaufen — kurz es iſt jezt ſo ſpießig, daß man hypochondriſch werden müßte, wenn es nicht ungeſund wäre. Dieſes ſcheint mir wenigſtens Albertini's Denkungsart zu ſein; denn eher wird er ein Stück nach dem andern verlieren, als das mindeſte von ſeiner göttlichen Apathie. Nun ſollte ich Dir noch auf Deine witzigen Spöttereien, die Du Dir gegen meine herrlichen Briefe erlaubſt, antworten; ſtatt deſſen werfe ich mich lieber Dir zu Füßen und bekenne als ein armer Sünder in Demuth, daß ich nicht einen einzigen ſolchen witzigen Einfall hervorzubringen vermag, wie man ſie zu hunderten in Deinen Briefen findet. Erlaube ſie Dir immer auf meine Koſten, und ſei verſichert, daß ich niemals in den ferieuſen Scheltton hineingerathen werde; denn, bei allen Briefſtellern voriger und künftiger Jahrhunderte! um Deine witzigen Einfälle möchte ich nicht kommen. Das Papier iſt zu Ende, ich muß aufhören. Dieſen Brief ſchrieb ich unter der Predigt; doch denke ich

*) Ein Mitſchüler Schleiermacher's; einen anderen Brief an Schleiermacher unterſchreibt er „Im. Zäßlein;" die Freunde nennen ihn in ihren Briefen zuweilen „Schesiin," gewöhnlich „Zäslin."

iſt es immer noch beſſer, als in die Predigt zu gehen, um neologiſche Sätze daraus zu ziehen, wie unſer einige thun. Davon ein andermal mehr.

Beyer an Schleiermacher.

Saal-Athen, am Tage der zehntauſend Ritter, den 22. des Brachmonats 1787.

Lieber Schleiermacher, wenn ich nicht fürchtete, daß Deine gute Meinung von meiner Genauigkeit im Briefſchreiben vermindert werden würde, ſo hätte ich Dir heute wahrlich nicht geſchrieben: denn wenn man wenig Zeit hat, ſo kommt nicht viel kluges heraus. — — Ich kann Dir gar nicht ſagen, wie gern ich Dich jetzt einmal wieder ſpräche, beſonders über gewiſſe wichtige Materien, die Du letzthin berührt haſt; ich möchte auch gar zu gern eine Vergleichung anſtellen zwiſchen Halle und Jena, beſonders in puncto orthodoxiae, woraus meines Ermeſſens ſich viele Weiſſagungen entwickeln ließen, ob in künftigen Jahren der Genius der Aufklärung wird trauern oder ſich freuen müſſen. Hier geht es in dem Stück merkwürdig zu; ich glaube daß kaum ein Theologe hier iſt (unter den Studenten), der nicht vollkommen Naturaliſt ſei, dabei aber trefflich zwiſchen Religion für's Volk und Religion für den weiſen Mann unterſcheidet. Sie dünken ſich viel mit ihren Fortſchritten und Einſichten vor allen übrigen Univerſitäten, und nicht mit Unrecht, maaßen ſich auch Dr. Burſcher in Leipzig ſehr über die großen Kezereien, die jezt von Jena ausgingen, beklagt und mit Thränen den gänzlichen Verfall der Chriſtenheit prophezeit hat, bei Gelegenheit daß Eichhorn's Einleitung in die Bibel erſt vor kurzem auf die Leipziger Bibliothek angeſchafft wurde. — —

Albertini an Schleiermacher.

Den 17. Juli 1787.

— — A propos, mit meiner Lectüre hat es jetzt ein Ende: könnteſt Du mir nicht jetzt die Clariſſa ſchicken? Sei doch ſo gut und ſchreibe mir in Deinem nächſten Brief (und den laß bald kom-

men!), wann Du ſie abſchicken willſt, damit ich ſie nebſt Hrn. Scheslin in Gnadau abholen kann. Es iſt doch keine ſpießige alte deutſche Ueberſetzung?

Zugleich erhältſt Du nach Deinem Verlangen alles was ich von unſerem unglücklichen Freunde habe finden können; ich habe alles noch einmal durchgeſehen, und es iſt mir noch werther geworden als es ehemals war. Alles was Du in Deinem Briefe über den traurigen Tod unſres nie vergeßnen Okely geſagt haſt, unterſchreibe ich von ganzem Herzen; und es ſchmerzt mich in der Seele, wenn ich ſo manches grauſame Verdammungsurtheil von Leuten hören muß, die ihn nie gekannt haben, alſo auch ſeinen Werth nie ſchätzen konnten. Doch genug von dieſer traurigen Materie. Leb wohl, beſter Freund, und vergiß nicht u. ſ. w.

Barby, den 2. December 1787.

— — Ich erinnere mich noch immer mit vielem Vergnügen an den Tag — leider war es nur Ein Tag — da Du uns die Ehre Deines Beſuchs gönnteſt, und daß Du Dir Baumeiſter's Abweſenheit nicht zu einem ähnlichen Beſuche zu nutze machteſt, würde ich Dir nicht ſo leicht vergeben, wenn Dich nicht Dein fleißiges Studiren entſchuldigte. Freilich, wer bis zwei Uhr in der Nacht wachen muß! wehe mir, wenn ich das müßte. Doch mußt Du nicht glauben, als ob ich das Studiren ganz vernachläſſigte, wenn ich gleich Deinen Fleiß nicht erreiche und Morpheus an mir einen beſſeren Freund hat als an Dir. Ich treibe beſonders die Kirchengeſchichte ziemlich fleißig. — — — Die Dogmatik nehme ich mir eben nicht ſehr zu Herzen, obgleich Baumeiſter ein ſchönes Collegium darüber lieſt; und es that mir wohl, da ich aus Deinem Briefe ſah, daß Du Dein dogmatiſches Collegium nicht unterſtrichen hatteſt. Ich bin feſt überzeugt, daß man beſſer thut, wenn man ſeinen Verſtand und Nachdenken in nützlicheren und wichtigeren Dingen übt, als in Auflöſung ſpitzfindiger dogmatiſcher Fragen. Mit meiner Juriſterei hatte es, ſobald Baumeiſter von Neuwied zurückkam, ich weiß nicht ob ich Gott

Lob oder leider ſagen ſoll, ein Ende; es war in der That bei Krauſe ein ſehr angenehmes Collegium, und beinahe wäre ich der Theologie abtrünnig geworden, deren treuer Unterthan ich ohnedies nie ſein werde. Unter allen Deinen Collegien beneide ich Dich am meiſten um das Wolfiſche; an einem philologiſchen Collegium fehlt es uns hier ſehr; und wenn ja einmal eins kommt, ſo wirſt Du Dich noch aus dem löblichen Tacituscollegium erinnern, wie es ungefähr beſchaffen iſt.

— — Leb wohl, beſter Freund. Sei ferner ſo glücklich wie bisher, und vergiß Deinen Freund nicht, ſowie Du von mir verſichert ſein kannſt, daß ich Dich nie vergeſſen werde.

Sollteſt Du nach Zerbſt kommen und die fette Stelle beim Gymnaſium bekommen, wie ich Dir von Herzen wünſche: ſo wirſt Du wohl nie vor Gr.'s Hauſe vorbeigehen können, ohne Dich an unſre ſeltſamen Wallfahrten zu dem kleinäugigen freundlichen Manne zu erinnern.

Barby, den 26. März 1788.

— — Ob ich es im Herbſt werde möglich machen können nach Halle zu kommen, iſt noch ſehr ungewiß; ich werde aber alles mögliche verſuchen, um den ſeligen Gang des dortigen Hausgemeinleins auch einmal mitanzuſehen, vorzüglich aber um Dich noch einmal, ſehr wahrſcheinlich zum letzten Mal, zu umarmen. Für Platon's Sympoſion danke ich Dir gar ſehr. — — Ich würde es Dir ſchon jetzt wiederſchicken, wenn Zäslin es nicht auch gern leſen wollte. — — Dein Anerbieten mir zuweilen Leſebücher zu verſchaffen, war mir ſehr erfreulich; ſei doch ſo gut und ſchicke mir die Waldheime ſobald Du kannſt, und wenn Du ſie nicht gleich habhaft werden könnteſt, die drei erſten Theile von den Volksmährchen des ſeligen Muſäus. Die Bedingungen werde ich auf's pünktlichſte befolgen. Der Umgang mit Deinen Halliſchen Freunden in dieſer kurzen Zeit iſt mir, wie Du leicht denken kannſt, ſehr angenehm geweſen: von ihnen habe ich viel neues von Halle, beſonders von den merkwürdigſten Profeſſoren,

Bahrdt, Semler, Eberhard, Niemeyer u. ſ. w. gehört. Eberhards Charakter, den Bahrdts Pasquill mir ſchon halb und halb verdächtig gemacht hatte, haben ihre Erzählungen bei mir wieder gerettet. Ich kann Dich kaum genug beneiden wegen des ſchönen philoſophiſchen Collegiums, das Du bei ihm hörſt. — —

Barby, den 12. Juni 1788.

— —*) Wie geht es Dir denn jetzt in Halle? Iſt Profeſſor Eberhard von Halberſtadt wieder zurückgekommen, und haſt Du ſchon die Ethik des Ariſtoteles Deinem löblichen Vorſatz gemäß zu ſtudiren angefangen? Es muß allerdings ein ſehr angenehmes Studiren ſein, wenn man dabei den mündlichen Unterricht eines Mannes wie Eberhard iſt genießen kann; aber ſo mag ich gar nicht an den Ariſtoteles denken. — —

Barby, den 29. Juni 1788.

Liebſter Freund, Du erhältſt hiemit die beiden Theile des Goethe, die ich noch nicht geleſen hatte und die mir viel Vergnügen gemacht haben, mit vielem Danke zurück. Ich würde Dich auch um noch mehr dergleichen Speditionen bitten, wenn nicht Georgi in Gnadau, der Teufel weiß wie, erfahren hätte, daß Du mir verbotene Bücher ſchickſt. Weil man ſich nun auf die Treue dieſes Mannes nicht recht verlaſſen kann, ſo will ich lieber auf dieſe ſchöne Leſequelle Verzicht thun, als Dich bei Baumeiſter in üblen Ruf, und mich in Noth bringen. — —

Aber was mutheſt Du mir nicht alles in Deinem Enthuſiasmus für den Platon und Ariſtoteles zu? Letztern ſoll ich überſetzen und erſtern kaufen. Gut, daß Du die weiſe Clauſul dazu ſageſt, wenn ich zwei Louisd'or übrig habe; ich habe gewiß und wahrhaftig nicht zwei Thaler übrig. — —

---

*) Das Vorhergehende betrifft wieder eine Sendung Romane.

Barby, den 17. September 1788.

Liebſter Freund, Dein Brief hat mir allerdings eine unerwartete Freude gemacht, da ich es ſchon längſt aufgegeben hatte, hier in Barby*) noch einen zu bekommen; aber vielleicht iſt es Dir noch unerwarteter, daß ich gleich zwei Tage darauf ſchon wieder antworte. Meinen zu hoffenden Aufenthalt bei Dir in Halle malſt Du mir mit lebhaften und ſchönen Farben; und auch ohne Dein Gemälde hat dieſes Project ſchon ſo viel Reiz für mich, daß ich gewiß nichts verabſäumen werde um es zu realiſiren. Aber es iſt ja überhaupt noch ungewiß, ob ich dieſen Herbſt nach Neuwied reiſe oder nicht. Sollte erſteres geſchehen, ſo würde ich wol auf dem Hinwege kaum über Halle reiſen können. — — Auf dem Rückwege würde es eher thunlich ſein, und da wird es an mir gewiß nicht fehlen. — —

Du fragſt mich, was für einen Plan meines künftigen Lebens ich mir vorgezeichnet habe. Keinen andern als den Dir längſt bekannten, nämlich durch Kindererziehung in der Gemeinde nützlich zu werden. Dein Vorſchlag, daß ich im gelben Hauſe in der Stille ſtudiren ſoll, iſt mir ſchon darum unangenehm, weil ich dadurch niemandem nütze; aber er verliert vollends alle Ausführbarkeit, wenn ich bedenke, wie ſehr ich meines Vaters, wie ich gewiß weiß große Erwartungen von mir, dadurch niederſchlagen, und alſo vielleicht auf die Art ſeine ganze Liebe verlieren könnte. Jura zu ſtudiren, habe ich in der That nicht die mindeſte Luſt.

— — Zu Eberhards Collegien, und zur Lectüre des Lucian, den ich auch ſelbſt noch leſe und der Dir gewiß viel Vergnügen machen wird, wünſche ich Dir Glück; aber mit dem auf Mord ſtudiren nimm Dich ja in Acht, daß Du nicht plötzlich einmal draufgehſt: ich bin ſchon lange Deinetwegen bange geweſen. — —

*) Albertini erwartete nach Niesky berufen zu werden.

Barby, den 25. December 1789.*)

Liebſter Schleiermacher, daß mir die unerwartete Ankunft Deiner langen, aber für mich, der ich ſo ſelten etwas von Dir höre, noch viel zu kurzen Epiſtel unendlich viel Freude gemacht hat, glaubſt Du mir gewiß ohne viele Verſicherungen von nicht erloſchener Freundſchaft, womit ſonſt eine unterbrochene Correſpondenz gewöhnlich wieder erneuert wird. Du kennſt mein Herz und die Stärke unſrer Freundſchaft, und dieſe Kenntniß erſpart mir eine lange Vorrede; auch ſind Deiner Fragen ſo viele, und erfordern zum Theil eine ſo weitläuftige Antwort, daß ich für meine des Schreibens ungewohnte Hand bange bin. — Die Geſchichte Deiner Schickſale ſeit unſer letzten Zuſammenkunft in Halle hat mich deſto mehr gefreut, da ich bis auf einige unzuſammenhangende und unzuverläſſige Nachrichten nichts davon wußte: erlaube mir, daß ich Dir auch die meinigen kurz erzähle, die Dir wohl eben ſo unbekannt ſein müſſen. Noch vier Wochen verbrachte ich nach meiner Abreiſe von Halle hier in Barby, weil mir die Kälte nicht zuließ nach Niesky zu reiſen; gern wäre ich auf dieſer Reiſe wieder über Halle gegangen, wenn ich nicht ſo ſehr geeilt hätte. Im Auguſt bekam ich einen unvermutheten Beſuch von meinem Vater; aber meine Freude über ſeine Ankunft wurde nur zu ſchnell in die tiefſte Traurigkeit verwandelt. Denn ſchon am zweiten Tage überfiel ihn ſein Magenkrampf mit ungewöhnlicher Heftigkeit, und nach drei Tagen verſchied er in meinen Armen. Zu gleicher Zeit wurde die Verſetzung des Pädagogiums bekannt gemacht, und meine Beſtimmung war es, dem Pädagogium nach Barby zu folgen, wiewohl ich eigentlich bisher bei der Unitätsanſtalt gedient hatte. — Weil ich aber in Erbſchaftsangelegenheiten eine Reiſe nach Neuwied thun mußte, verſäumte ich den großen Zug (welcher im Anfang Octobers in drei Abtheilungen, die eine Tagereiſe von einander entfernt waren, vor ſich ging), welches ich noch dieſe Stunde bedaure. Auf der Neuwie-

*) „An Schleiermacher in Droſſen.“ Dort hielt ſich derſelbe bei ſeinem ſeit Auguſt 1788 dahin verſetzten Oheim Prediger Stubenrauch zwiſchen Univerſität und Examen ein Jahr lang auf.

diſchen Reiſe beſuchte auch ich, damit Du nichts vor mir voraus hätteſt, Freund Beyer'n und die übrigen Freunde, Quandt und Ulr. Sprecher, in Jena. Der erſtere, der den folgenden Tag nach der Schweiz abreiſen wollte, konnte nicht begreifen, daß ich nun dennoch meinen bisherigen Dienſt nicht verlaſſen wollte, und ſuchte mich unter andern durch ein reizendes Gemälde vom Vergnügen der Autorſchaft (Gott vergeb ihm ſeine ſchwere Sünde) zur Entfernung von der Gemeinde, oder wenigſtens von meiner Lehrerſtelle zu bewegen. Weil ich aber überzeugt blieb, daß ich in meiner jetzigen Lage mehr Nutzen als in irgend einer andern nur denkbaren ſtiften könne, und mein Unvermögen zur Autorſchaft immer ſchmerzlicher fühlte, je ſorgfältiger ich den großen Umfang jeder Wiſſenſchaft gegen meine unbeträchtlichen Kenntniſſe in derſelben abwog: ſo ließ ich mich durch ſeine Gründe nicht erſchüttern. Und in der That, liebſter Freund, bin ich mit den in der Gemeinde herrſchenden Grundſätzen, die ich in meiner jetzigen Unabhängigkeit oft und reiflich überlegt habe, und mit meiner ganzen ſelbſtgewählten Lage ſo zufrieden, daß ſich erſt vieles ändern, und ich den bisherigen ganz entgegengeſetzte Erfahrungen machen müßte, ehe ich mich entſchließen könnte, meinen Dienſt oder gar die Gemeinde zu verlaſſen. Ich weiß, daß Du meiner Behauptung eigne Erfahrung entgegenſetzen wirſt, und ich geſtehe, daß Du unedel behandelt wurdeſt; aber vom Betragen eines einzelnen ſelbſt angeſehenen Mitgliedes darf nicht auf die Grundſätze der ganzen Verfaſſung geſchloſſen werden, von deren Vortrefflichkeit ich durch genauere Kenntniß und mehrere Beiſpiele überzeugt worden bin.

Nach einem fünfwöchentlichen Aufenthalt in Neuwied reiſte ich hieher, wo ich mich nun ſeit zwei Monaten aufhalte. Ich wohne auf der vierten und lezten Stube oder Nr. 1. Die andern Stuben ſind die wohlbewußten Nr. 14, 16 und 21. Meine Collegen ſind Gambold, Hüffel und Ren. Früauf. Zäslin und Stähly ſind als Lehrer bei der Unitätsanſtalt in Niesky geblieben. Mein Unterricht erſtreckt ſich über alle Sprachen und Wiſſenſchaften, welche hier gelehrt werden, die Uebungen im deutſchen Stil ausgenommen, für die

wöchentlich zwei Stunden ausgesetzt sind. Außerdem halte ich wöchentlich vier Clavierschulen. Daß mir bei sechs oder fünf täglichen Lehrstunden nicht viel Zeit zum Studiren übrig bleibt, kannst Du Dir leicht vorstellen. Ich wage es daher nicht, mich in die Kantische Philosophie zu vertiefen, so viel Lust mir auch das in Jena gehörte Collegium von Professor Reinhold dazu gemacht hat, weil ich meine Pflichten als Lehrer darüber zu versäumen fürchten muß; doch behalte ich mir dieses Studium für eine bequemere Lage vor. Desto mehr beschäftigt mich die Mathematik, vorzüglich mathematische Geographie und Astronomie; auch vergesse ich die Analysis nicht, und ich bin besonders in unbestimmten analytischen Aufgaben, welche mir zur Uebung des mathematischen Scharfsinns am dienlichsten scheinen, sehr fleißig. Zugleich hat Eichhorn's Einleitung ins A. T., welche ich schon in Niesky las, neue Lust zum Studium der orientalischen Sprachen in mir erregt, und die vielen wichtigen orientalischen Werke hiesiger Bibliothek (z. B. Assemani bibliotheca orientalis) haben sie sehr verstärkt, so daß ich nun schon seit geraumer Zeit mich mit der syrischen und arabischen Sprache gleich eifrig beschäftige. Mein Zweck bei dieser ziemlich traurigen Beschäftigung ist nicht, bloße orientalische Sprachkenntnisse zu sammeln, sondern sie auf die Untersuchung des merkwürdigsten Buches anzuwenden, wozu freilich viele Jahre und ein unermüdeter Fleiß gehören, an dessen Ausdauer ich selbst oft zweifle. Dabei genieße ich den Umgang und die Freundschaft meiner Collegen, von denen Du Gambold und Hüffel gewiß noch gut kennst, welche unserm Institut durch ihre Wissenschaft und andre Geschicklichkeiten wahrhaft Ehre machen. Sonst sind auch noch Gebhard und L. Schmidt hier, welche mir einen herzlichen Gruß an Dich aufgetragen haben. Die Superiores sind Zombsch als Inspector (der sich noch oft an Dich erinnert), Forestier als Chorhelfer, und Nagel als Vorsteher, lauter edle und redliche Männer, denen wir das Zeugniß nicht versagen können, daß sie als Freunde, nicht als Vorgesetzte mit uns umgehen.

Dies wäre ungefähr die Beantwortung aller Deiner Fragen, die meine jetzigen Umstände betreffen: nur eine ist noch übrig, inwie-

fern ich Philoſoph und inwiefern ich Bruder bin, eine kritiſche Frage, wobei ich aber die ſchon oft gegebene Antwort wiederholen muß, weil ſich ſeitdem nichts darin geändert hat und ſie mir ohnerachtet Deiner Cenſur ganz befriedigend ſcheint. Meine Meinung über die wir ſchon ehemals mündlich ſtritten, iſt noch immer, daß feſte und unerſchütterliche Ueberzeugung von der Wahrheit der chriſtlichen Religion nach dem orthodoxen Syſtem gewiß ein glückliches und ruhiges Leben gewähre; aber —*)

Noch verlangſt Du Nachrichten von dem Aufenthalt und der Lage Deiner ehemaligen Bekannten und ich will verſuchen, Dir das merkwürdigſte davon zu erzählen. — —

Aber ich ſehe zurück was ich geſchrieben habe, und erſchrecke; denn ſeit langer Zeit habe ich mich nicht ſo ſtrapazirt. Doch muß ich Dich noch dringend bitten, Deine Antwort nicht lange zu verſchieben, und Dir zur Vergeltung für Deine Fragen auch einige vorlegen. Z. B. was das eigentlich für Pläne zu Schriften ſind von denen Du ſchreibſt? ob Du nicht bald etwas herausgeben wirſt? denn ich muß geſtehen, daß ich Deinem nonum prematur in annum nicht recht traue, und mich ſchon hie und da in Zeitungen und Intelligenzblättern nach Deinem Namen umgeſehen habe; wie Du jetzt mit Deinem Vater ſtehſt? und was Du für Ausſichten auf die Zukunft haſt? Laß mich alles dieſes und noch mehr was Dich betrifft bald, recht bald erfahren, und ſei indeſſen meiner aufrichtigſten und zärtlichſten Freundſchaft verſichert.

Stubenrauch an Schleiermacher in Berlin.

Droſſen, den 19. Mai 1790.

Alſo haben Sie denn doch ſchon einige Viſiten gemacht, mein lieber Reveu, und ſehen es jetzt daß es beſſer geweſen, wenn Sie

*) Herr Profeſſor Gelzer, der bis hieher excerpirt, ſagt a. a. O. S. 53: „Leider fehlt der Schluß dieſes merkwürdigen Briefes.“ Das darf aber nicht ſo verſtanden werden, als ob hier an dieſer Stelle oder überhaupt von dem Briefe etwas abhanden gekommen wäre; denn er liegt vollſtändig ſo vor, wie ihn Albertini geſchrieben hat.

Ihre Ausarbeitung hier vollendet hätten, — — daß Sie mit Hofprediger Sack's Aufnahme ſo zufrieden, iſt mir ſehr lieb, — — daß Sie von Ihrem lieben Vater ſchon Briefe und zwar ſo gütige erhalten haben, freut uns ungemein; doch war meiner Frau am liebſten, daß ſie zugleich [ge]wichtig. Gar herzlich lachte ſie, daß Sie nicht wiſſen was Sie mit den 20 Thalern anfangen ſollen. Sie läßt Ihnen ſagen, Sie ſollen ſie nur recht ſorgfältig aufheben, damit ſie nicht allzugeſchwind davonfliegen. Und wahrlich, auf andre 20 Thaler können Sie ſobald nicht Rechnung machen. — — Daß Sie das Examenfieber (wie W. es nennt) bekommen ſollten, kann gewiß Ihr Ernſt nicht ſein. Sie haben vor dem guten W. zwei große Vorzüge voraus — daß Sie hell und ordentlich denken, und auch Fertigkeit genug im Lateinſprechen beſitzen.

Droſſen, den 14. Juni 1790.

Es war freilich immer am beſten, daß Sie's gleich geſtanden, daß es nicht recht artig, daß Sie uns erſt jetzt Nachricht geben vom überſtandenen Examen. Freilich war mir deswegen keineswegs bange, und meiner Frau auch gar nicht. Allein es hätte doch leicht ſein können, daß Inſpectors oder Caplans, welche geſtern bei uns waren, danach gefragt, oder wohl gar geſagt hätten, er ſoll ja ſchon examinirt ſein, und dann geſteh' ich's gern, würde mich's ſehr verdroſſen haben, wenn andre es früher gewußt hätten als ich. Daß es nun glücklich überſtanden, dazu braucht es nun freilich keines Glückwunſches, indem man es Ihnen, wie Sie ſchreiben, ſo gar leicht gemacht hat. Es kann aber auch ſein daß Sie ſich die Sache ſchwerer vorgeſtellt, beſonders weil Herr Wilmſen vielleicht manches übertrieben, ich glaube aber es Ihnen ſchon hier geſagt zu haben, daß man ſchon aus der Ausarbeitung die Geiſter kennen lernt. Daß aber diesmal die ganze Unterredung deutſch geweſen, das hat mich doch befremdet. — —

Daß Sie nun wieder mit Herrn v. B.*) zuſammen ſind, iſt Ihnen gewiß übrigens angenehm, und wenn Ihre ſchriftſtelleriſchen Projecte zur Wirklichkeit kämen, würde es mir auch ſehr lieb ſein. Nur wünſchte ich, daß Sie darüber nicht der anderen Verſuche, durch Unterricht beſonders in der Mathematik etwas zu erwerben, aus der Acht laſſen möchten.

Den 16. Juni.

— — So eben kommt Mama, und da ſie hört daß ich an Sie ſchreibe, ſagt ſie mir ich ſolle nur brav keifen, daß Sie über drei Wochen in Berlin geweſen, ohne ſich einen Haarbeutel zum Examen anzuſchaffen. So ginge es bei Ihnen immer, alles bis auf die letzte Stunde verſpart, und ſo werde es denn mit der Probepredigt auch wohl gehen, die würden Sie auch wohl nicht eher als den Mittwoch fertig machen, wenn Sie den folgenden Tag predigen ſollten.

Den 28. Juli 1790.

— — Indeß hoffe ich daß er mir doch verſprochenermaaßen Ihre Predigt mitbringen wird, um daraus zu erſehen, was den Herren nicht populär genug dünkte. Daß Ihre Antwort gefallen mußte war natürlich, da ſie von Freimüthigkeit und Geiſtesgegenwart zeugte.

Den 3. Auguſt.

Daß Herr Sack Sie hat rufen laſſen, macht Ihnen Ehre, und was er Ihnen über Ihre Predigt geſagt, macht mich um deſto begieriger ſie ſelbſt zu leſen. Der aufgegebene Text war keiner von den leichten, gewöhnlichen, ich glaube auch nicht daß jemand ihn vor einem ſehr vermiſchten Haufen wählen würde, möchte alſo auch wohl

---

*) Brinkmann.

wiſſen was Herr E. mit ſeinem Urtheil eigentlich habe ſagen wollen, wenn's nicht etwa ein Gemeinplatz war. Schicken Sie mir alſo ja bald Ihre Predigt.

Droſſen, den 27. Auguſt 1790.

Ihr letzter Brief hat uns recht viel Freude gemacht, und ich danke Ihnen recht ſehr für alle die ausführlichen Nachrichten und auch für die mit Randgloſſen verſehene Predigt. — —

Alſo jacta est alea — und ich denke Sie haben gut gethan, daß Sie die Stelle bei Graf Dohna angenommen. — —

Nun ſollte ich Ihnen auch noch mein Urtheil über Ihre Predigt ſchreiben; allein zu der verlangten Recenſion fehlt es mir jetzt an Zeit. Weil ich immer die Brille brauchen muß, ſo habe ich ſie nur ſtückweiſe geleſen, ſoviel aber wohl geſehen, daß Herr E. alles zu ſeinem Steckenpferd, dem vermeinten Mangel an Popularität hat hinzwängen wollen, und daß Sie ſeinen Tadel ſehr gut entkräftet haben. Daß Sie aber glauben, der zweite Eingang ſei zu lang, däucht mir nicht. —

Schleiermacher an Catel.

Schlobitten, den 17. December 1790.

Du wirſt Dich ſonder Zweifel ſchon lange gewundert haben, lieber Freund, daß ich nichts von mir hören laſſen, und haſt mich vielleicht in Gedanken ſchon zu den Abtrünnigen gezählt, die der entfernten Freunde vergeſſen; aber tröſte Dich nur mit dem braven Sprichwort „Was lange währt wird gut", und bedenke daß ich um Dir genauen Bericht von meiner ganzen Lage zu geben, erſt einen Scheffel Salz mit meinen Leuten verzehrt haben muß, der doch noch bei weitem nicht vollſtändig verſchlungen iſt. Daß ich mich im ganzen wohl befinde, haſt Du ſchon aus meinem Stillſchweigen ſchließen können; denn die Klagen würden ſich gewiß früher zu Dir geweint haben, als ſich die Freude zu Dir lachen kann. Mit den Abentheuern meiner Reiſe, den glücklichen Tagen in Droſſen und

Landsberg, dem Verluſt den ich an lezterm Ort im edlen l'Hombre erlitten, dem abſcheulichen Wetter und der Lebensgefahr an der Weichſel, mit alledem will ich Dich nicht unterhalten — nicht weil ich es nicht recht intereſſant beſchreiben könnte, ſondern weil es ſchon zu alt iſt, und ſolche Kleinigkeiten ſelbſt in den Augen eines Freundes nur durch die Nähe der Zeit einiges Intereſſe bekommen können. Ich fand die Familie nicht in Finkenſtein, und wurde mit gräflichen Pferden hieher nach Schlobitten gebracht, wo ich (wenn Dir am Kalender etwas liegt) den 22. October ankam, und ſehr freundſchaftlich empfangen wurde. Man hatte mich, wie natürlich, ſchon lange erwartet, und ich entſchuldigte mich mit Sack's Grille. Aber was glaubſt Du wohl? Das erſte Geſpräch was ich mit dem Grafen und der Gräfin führte, hatte noch in der erſten Viertelſtunde Dich, ja Dich lieber Catel, zum Gegenſtand. Vielleicht weißt Du die ganze Geſchichte nicht, und ich muß ſie Dir doch erzählen. Sack hatte Dich — mit mir zugleich oder bald darauf vorgeſchlagen, aber Dir nichts ſagen wollen, bis er Dich im Examen von der gelehrten Seite näher würde kennen gelernt haben, und eben mit mir zugleich kam der traurige Brief an, worin er meldete daß man ihn von Leipzig aus prävenirt hätte. Oder daß ich recht ſage, er ſchrieb in dem Brief den ich mitbrachte noch ungewiß von Dir, und ich machte die erſte Annonce, die Sack ein paar Poſttage darauf beſtätigte. Daß ich mich gleich als Deinen großen Freund ankündigte, mich über Sack ärgerte, der auch mir kein Wörtchen davon geſagt, und Dir verdiente Elogen machte, kannſt Du Dir leicht denken. O Freund, ich ärgerte mich in der That: wie glücklich wären wir zuſammen geworden! Glücklich? ja ich bin es, und Du wärſt es in meiner Lage auch geweſen. Ob Du es jezt biſt, davon muß ich ja erſt die Nachricht erwarten. Aber kein Wort mehr von dieſer immer noch für mich betrübten Erinnerung.

Inzwiſchen war ohnerachtet dieſer fehlgeſchlagenen Hoffnung, welche die hieſigen Kinder von einem Hofmeiſter entblößte, beſchloſſen, daß ich nach Königsberg gehen ſollte, und es kamen poſttäglich von Graf Wilhelm, der ſchon ſeit einigen Wochen da war, Mahn-

briefe um mich hier an. Aber ich bekam bald nach meiner Ankunft einen Ausschlag im Gesicht, der einige Wochen anhielt und meine Abreise immer aufschob. Unterdessen hatten beide Theile Zeit sich näher kennen zu lernen, und beide schienen sich zu gefallen. Ich war ganz glücklich im Kreise dieser in aller Rücksicht vortrefflichen Familie und schien ihnen auch nicht unangenehm zu sein; aber keiner traute sich den ersten Vorschlag zur Veränderung des Entschlusses zu thun; ich nicht, weil es nicht meines Amtes war, sie nicht, weil sie mich zu besobligiren fürchteten, bis ich ihnen durch häufige Versicherungen, wie glücklich ich mich fühlte und wie sehr ich das Landleben liebte, Muth dazu machte. Du wunderst Dich vielleicht, warum ich diesen Tausch selbst befördert; aber ich will Dir einen so vollständigen compte rendu geben, daß ich Dich darüber ganz zu befriedigen hoffe. Alles was ich in Königsberg gewonnen hätte, wäre etwa gewesen mehr Gelegenheit zum Studiren, zur gelehrten Lectüre und zu gelehrten Bekanntschaften, dagegen mußt Du alles folgende mit in Anschlag bringen, was diese Vortheile in den Augen eines Menschen, der überall seine Glückseligkeit sucht, weit überwiegen muß.

Erstlich würde ich bei aller Gelegenheit doch in Königsberg nicht mehr Zeit zum Studiren haben als hier, weil der Graf von 7 Uhr Morgens bis 5 Uhr Abends mit Collegien und Repetitionen hinzubringen pflegt; hiezu noch die Zeit gerechnet, die ich mit ihm in Gesellschaft sein müßte, wird wohl wenig zu meiner eignen Erbauung übrig bleiben, und dabei müßte ich mich noch mit juristischen Dingen plagen, die ich in den Tod hasse. Zweitens ist es schwer mit guter Art den Hofmeister eines jungen Herrn zu spielen, der ohnerachtet seiner Jugend schon so gesetzt und eines Aufsehers so wenig bedürftig ist; ich würde also entweder in der kläglichen Positur eines Repetenten erscheinen, oder wenn ich jene gute Art ja zu finden wüßte, so würde ich als der Hofmeister des vornehmsten Studenten, der von Vornehmen und Gelehrten gleich sehr gesucht und geliebt wird, ein gewisses Aufsehn machen, welches sich niemand auf der Welt lieber erspart als ich. Drittens wäre ich da noch in besondre Verhältnisse gekommen, die mich eben nicht anlachten. Es wohnt näm-

lich bei dem Grafen ein gewiſſer Herr Schirmacher und iſt ſein Geſellſchafter, welcher mehr als zehn Jahre hier als Hofmeiſter geweſen iſt, und nun mit dem Grafen nach Königsberg gegangen iſt, theils um ihn einſtweilen nicht allein zu laſſen, theils um daſelbſt eine Profeſſur oder gute Schulſtelle abzuwarten, denn Predigerſtellen, womit ihn der Graf reichlich hätte verſehen können, hat er immer ausgeſchlagen. Dieſer iſt in den Grafen gleichſam verliebt, iſt natürlich da er ihn erzogen hat ſein beſter Freund geworden, und ich würde neben ihm (denn bis zu ſeiner gänzlichen Verſorgung bleibt er da) lange Zeit in einer delicaten Situation geweſen ſein. Dies, liebſter Freund, ſind nur die Unannehmlichkeiten von Königsberg; dazu mußt Du nun noch alle die Glückſeligkeiten hinzuthun, die ich in Schlobitten genieße. Die Gräfin, welche die Krone des Hauſes iſt, iſt eine Dame von etwa vierzig Jahren, einem ſchönen Wuchs, der nichts weniger vermuthen läßt als daß ſie zwölf Kinder gehabt hat, einem großen air, voll hoher grace und Spuren von nicht ganz conſervirter Schönheit. Ob ſie gleich von Kindheit an die Geſpielin und Freundin der Erbſtatthalterin geweſen iſt, und überhaupt viel am Hof und in der großen Welt gelebt hat: ſo liebt ſie doch weit mehr die natürlichen häuslichen Freuden, und iſt lieber Mutter, Gattin und Hausfrau, als Gräfin und eine der erſten Damen des Landes; aber ſie fühlt doch, ſoweit das ſein muß, daß ſie das iſt und weiß bei aller Herablaſſung und Leutſeligkeit doch die Würde ihres Standes ſehr gut zu ſouteniren. Ihr Verſtand iſt vortrefflich gebildet und ihr Charakter flößt in gleichem Grad Ehrfurcht und Liebe ein. Der Graf, der als ein ganz junger Mann die letzten Campagnen des ſiebenjährigen Krieges mitgemacht hat, aber ſehr bald vom Militair abgegangen iſt, hat bei vielem bon sens doch einen Kopf, in dem es lange nicht ſo aufgeräumt iſt als bei der Gräfin, noch viel Liebe zum Militair und bisweilen ſehr ſonderbare Einfälle, über die er aber auch mit ſich handeln läßt, und iſt übrigens von gutem Charakter, jovialiſch und voll komiſcher Laune. An ſich mag er ſehr aufbrauſend und hitzig geweſen ſein, was aber die Weisheit ſeiner Gemahlin ſehr gemildert hat; überhaupt kann man mit einiger Aufmerkſamkeit

ſehr leicht unterſcheiden, was in ſeinem ganzen Weſen ihm eigen und was von ihr modificirt iſt. Zehn von den zwölf Sprößlingen dieſer Ehe leben noch, und acht von ihnen ſind hier zu Hauſe. Der älteſte Graf iſt auf Reiſen geweſen und jetzt beim Generaldirectorio engagirt, der zweite in Königsberg; dieſe kenne ich bis jetzt nur vom Hörenſagen, und bleibe nur bei denen ſtehen, die ich täglich um mich habe. Die älteſte Comteſſe Caroline iſt ungefähr zwanzig Jahr alt (ſie iſt primus omnium), und ungeachtet eines weniger einnehmenden Aeußern wegen eines ſehr fein fühlenden Herzens, einer treffenden Urtheilskraft und eines kleinen, ganz kleinen Hanges zur Schwärmerei ſehr intereſſant. Die zweite Comteſſe Friederike zwiſchen ſechszehn und ſiebenzehn Jahren vereinigt alles, was ich mir jemals von Reiz und Grazie des Geiſtes und Körpers gedacht habe. Jede Beſchreibung wäre gewagt. Für alle geſelligen Empfindungen geſchaffen und geſtimmt, mit einer ruhigeren Einbildungskraft, einem tief blickenden Verſtand, und dabei ſo voll attachement und ohne Prätenſion: wie glücklich wird ſie nicht einen Mann machen, der dieſes Schatzes würdig iſt. Faſt ſchöner als ſie, aber bei weitem noch nicht ſo gebildet und bedeutend iſt ihre dritte Schweſter Auguſte, die ein Jahr jünger iſt. Die jüngſte Tochter Chriſtiane von zehn Jahren verbindet mit vielen Talenten und Annehmlichkeiten viel Eigenliebe und Selbſtgefühl, und ich gebe mir viel Mühe es ganz unter der Hand ein wenig zu beugen. Aber nun zu meinen Grafen, deren es hier noch vier giebt, von denen aber der jüngſte Graf Helvetius von anderthalb Jahren noch nicht zu meinem Departement gehört. Der älteſte Graf Louis nahm mich gleich beim erſten Anblick ſo ein, daß ich ſchon um ſeinetwillen hier zu bleiben wünſchte, und wir ſind uns beide ſehr attachirt. Aber ob er gleich nur wenig über vierzehn Jahr alt iſt, ſo werde ich ihn wohl nicht mehr ſehr lange ganz unter meiner Leitung haben, weil er ſchon lange beim Regiment engagirt iſt und bald Offizier werden wird. Mir thut es ordentlich leid, ſein ſanftes Herz in die rauhe Soldatesque zu bringen und ſeinen ſehr guten Verſtand in den Frivolitäten des Dienſtes erſtickt zu ſehen. Aber alle vier ſind (bloß um den König nicht zu desobligiren, ſo

genirt ſind die Großen) zum Militair beſtimmt, und darauf muß ich bei der Erziehung die ich ihnen gebe ſehr Rückſicht nehmen. Graf Fabian, der zweite, iſt neun, und Graf Fritz, der dritte, ein charmanter Junge aber leider der Liebling des Vaters, ſechs Jahr, und von dieſen Kindercharakteren will ich Dich nicht unterhalten. Aber wie ich in dieſer Geſellſchaft meine Zeit zubringe, muß ich Dir doch ſagen. Gewöhnlich ſteh ich zwiſchen fünf und ſechs Uhr auf, quia aurora musis etc., und im Sommer wird es noch früher geſchehen. Dieſe Zeit bis ſieben oder etwas ſpäter iſt meine; dann frühſtücke ich auf meinem Zimmer und habe ein wachſames Auge auf das lever meiner jungen Herren, die dann hinunter zum Frühſtück und zur Morgenandacht gehen, und ich kann noch arbeiten bis halb neun. Dann kommt Graf Louis und wir haben Geometrie, und von 10 bis 11 franzöſiſch mit den Kleinen. Von 11 bis 1 iſt meine Zeit; dann verfüge ich mich hinunter in die Zimmer, und man geht 1½ an Tafel. Nach der Tafel nimmt man Caffe, promenirt oder macht ſich im Haus Bewegung bis 3 Uhr. Von 3—5 Hiſtorie und Geographie mit Graf Ludwig. Dann nimmt man Thee, und nach und nach kommt die ganze Familie im Cabinet der Gräfin zuſammen. Ich ſpiele eine Partie Schach mit dem Grafen oder der Generallieutenantin (der Mutter der Gräfin) und die Kinder arbeiten oder zeichnen. So vergeht die Zeit unter nützlichen Geſprächen, oder bei einer ſchönen Lectüre wo ich gewöhnlich den Vorleſer mache. Von 8 bis 9 an Tafel, und eine halbe Stunde darauf geht man auseinander. Ich plaudre noch ein halb Stündchen mit meinem lieben Louis und arbeite noch bis 11. Dieſe trockne Lebensbeſchreibung kann Dir freilich nicht ſonderlich behagen, aber ich verſichre Dich ſo ſehr ich nur kann, daß ich bei dieſer Weiſe ſehr glücklich bin. Uebrigens iſt es wirklich eins der erſten Häuſer in Preußen und mit vielen großen Familien liirt. Auch hat man hier auf dem Lande alle Annehmlichkeiten der Stadt, gute Geſellſchaft in der Nähe und alle Handwerker auf dem Schloßhof ſelbſt. Schlobitten den gewöhnlichen Sejour, denn nach Finkenſtein kommt man nur ſelten, wirſt Du auf der Karte der Akademie im Oberland zwiſchen Preußiſch

Holland und Mühlhauſen finden; der Ort hat eine angenehme Lage, einen Garten und Thiergarten mit ſchönen engliſchen Partien, und ich denke im Sommer ſo ſelig zu ſein, als man im Himmel nur ſein kann. Das einzige was mir noch fehlt ſind gelehrte Bekanntſchaften, die ich aber bald zu erlangen hoffe, denn an ſchöner Literatur iſt kein Mangel, da man eine ſehr gute Bibliothek hat, welche noch täglich vermehrt wird.

Ich glaube es iſt Dir nicht unangenehm, daß ich zuerſt ſo ausführlich von mir geſprochen habe; aber nun ſehne ich mich auch auf Dich zurückzukommen und von Dir ſehr bald und ſehr genau zu erfahren, wie Du lebſt und wie es Dir geht. Von Deinem Examen an bis auf das kleinſte was Dir in Leipzig begegnet, muß ich alles, alles wiſſen. Gott gebe daß Du ſo glücklich ſein mögeſt, als ich es Dir wünſche, in einer Lage wo Deine Empfindlichkeit geſchont, alle Anfälle von Mißmuth abgetrieben werden, und Freude und Zufriedenheit wieder vollkommen Beſitz von Deinem Herzen nehmen kann. Nach dieſen Nachrichten durſte ich noch ungleich mehr als nach allen übrigen die Du mir geben kannſt, um mich im Zuſammenhang mit meiner ehemaligen Welt zu erhalten, und ich flehe Deine Menſchenfreundlichkeit und Freundſchaft an, mich ſobald als es Dir nur möglich iſt damit zu beglücken. Es iſt faſt der einzige Wunſch der mir übrig bleibt, von allen denen die mir ſo nahe ſind und mein Herz ſo intereſſiren, als Du, Nachrichten des Wohlſeins zu hören, welche meine Freude aus dem engen Kreis des Egoismus in die ſchönere Sphäre der Theilnahme herüberführen. Aber wo ſind ſie? alle in unüberſehbarer Entfernung zerſtreut und ich in fremdem Land ein einſamer Fremdling, wenngleich unter vortrefflichen Menſchen. Haec est sors hominum: Trennung, ach allen dies Loos iſt gefallen, bis uns die Ewigkeit wieder vereint. Aber si Diis placet ſoll es auch noch die Zeit thun, bei deren näheren Ausſichten meine kurzen Augen ſich lieber verweilen. So entfernt auch der Augenblick iſt, ſo denk ich doch ſchon jetzt mit Freuden an die Zeit, wo ich nach Berlin reiſen werde um mich pro ministerio examiniren zu laſſen; und wenn Du unterdeß nicht bis an das entgegengeſetzte

Ende von Deutſchland verſchlagen biſt, ſo muß ich Dich nothwendig ſehen; bis dahin höre nicht auf zu lieben Deinen

beſtändig treuen Freund
F. Schleyermacher.

Noch eins. Ich habe ſchon einmal hier im Schloß vor der Herrſchaft gepredigt mit vielen applaudissemens, und bin für den erſten Feiertag wieder darum erſucht worden. — Meine Schuld, lieber Catel, iſt nicht vergeſſen; aber es iſt mir unmöglich mich ihrer jetzt zu entledigen.

Stubenrauch an Schleiermacher.

Den 3. Februar 1791.

Daß es Ihnen dort nicht ganz an Uebung zum Predigen fehlen würde, konnte ich ſchon vermuthen; daß Sie ſo kurz nach einander dreimal gepredigt haben, iſt ja ein ziemlich ſicherer Beweis, daß man Sie gern und alſo mit Beifall hört; daß Sie wünſchen von eigentlichen Kennern beurtheilt zu werden, zeugt von Ihrem edlen Eifer ſich immer mehr zu vervollkommnen, und immer nutzbarer zu werden. Eigentlich fehlt es nun dort wohl nicht an Kennern; denn meinem Bedünken nach iſt jeder aufgeklärte Zuhörer, dem die Religion werth iſt und der ein Gefühl für Menſchenglück hat, der beſte Kenner, der am richtigſten beurtheilt ob unſre Predigten ſo eingerichtet, daß ſie ihren Zweck, nützlichen Unterricht zu geben und in guten Geſinnungen zu befeſtigen oder auch ſolche zu erwecken und alſo eine vernünftige Erbauung bewirken können. Dahingegen der gelehrte Kenner, auf den Sie zu ſehen ſcheinen, die Arbeit doch nur als ein nach gewiſſen Regeln eingerichtetes Machwerk unterſucht, und dieſe und jene Redensart wie Herr E. nicht populär genug findet. Ob aber die dortigen Kenner Ihnen ihr Urtheil gerade herausſagen, das iſt freilich eine andere Frage. Die Texte die Sie gewählt haben, gefallen mir ſehr, beſonders der am Neujahrstage; am neugierigſten wäre ich wohl Ihr Thema und Theile am 3. Adv. über Matth. 11, 3*)

*) S. Schleiermacher's lit. Nachlaß. Predigten. Band 3. Seite 3 bis 12. — Dieſe Predigt wäre hiernach am 3. Adv. 1790 gehalten. 1789 war Schleiermacher

zu wiſſen, da ich mich erinnere vordem einige Predigten über die Stelle geleſen zu haben, die mir aber wenig genügten. Daß Sie das Concept nicht mehr brauchen, dazu gratulire ſehr — Sie wiſſen ſchon darüber meine Geſinnung. Daß Sie aber noch immer alles fein bis auf die Letzt verſchieben, iſt nicht fein, und will beſonders der Mama gar nicht behagen. Mit Ihren Vorleſungen über den Stil *) wird's dann auch wohl ſo gehen, und ich denke es wird ſich noch oft treffen, daß Sie geradezu aus dem Kopf dictiren.

Sie verlangen meinen Rath, was für einen Theil der Theologie Sie zu Ihrem vorzüglichſten Studio machen ſollen. Das iſt nun ein eigenes Begehren. Da müßte man Ihre eigentliche Beſtimmung vorausſehen können, ob Predigerſtelle oder Profeſſorat; und wie kann doch auch ein Andrer Ihre Wahl beſtimmen, welche doch auf Neigung und eine gewiſſe Vorliebe am beſten begründet wird. Eigentliche Dogmatik iſt ſo eben nicht Ihre Sache; es würde alſo meines Erachtens Exegeſe und Kirchenhiſtorie übrig bleiben. Dieſe letzte iſt nun an und für ſich ein ſehr weitläuftiges Studium, erfordert aber auch ſehr viele Hülfsmittel und eine zahlreiche Bibliothek. — —

Den 16. März.

Wie Ihnen in Anſehung Ihrer ſchriftſtelleriſchen Arbeiten zu rathen, weiß ich wahrlich nicht. Ganz kürzlich las ich im Nov. der allgem. lit. Zeit. in einer Anzeige von Eberhards Magazin 3. Bd., daß darin eine Ueberſetzung von Ariſtoteles Ethik, und glaubte ſchon, daß es die Ihrige ſei, weil ich mich erinnerte, daß Sie ein Päckchen von Ihren Arbeiten auf Verlangen an Herrn Eberhard geſchickt, oder wenigſtens hätten ſchicken wollen; allein es ſtand däucht mir

---

in Droſſen; hätte er alſo da, oder da auch, die Predigt gehalten, ſo hätte St. ſie gekannt.

*) Von dieſen Verträgen über den Stil iſt noch einiges unter Schleiermachers Papieren; nämlich ein Bruchſtück des Entwurfs dazu von ſeiner eignen Hand, und einige weitere Ausführungen des Entwurfs in der Nachſchrift eines Schülers.

ein andrer Name bei dieſer Ueberſetzung *). Am liebſten möchte ich wohl wünſchen, daß Sie Ihre philoſophiſchen Verſuche ganz ausarbeiteten und drucken ließen, und wenn es blos an einem Antrieb von außen fehlt, ſo würden Sie [den] auch in Hofprediger Sacks Aufforderung einen dergleichen finden. Daß Sie in Anſehung Ihres Studirens für ſich eine Einrichtung treffen, dürfte allerdings wohl ſehr nöthig ſein, ob ich gleich eben nicht beſorgt bin, daß Sie bis zum Examen pro ministerio Ihre Theologie ganz vergeſſen möchten.

Den 29. April 1791.

— — Eins aber bitte ich doch, daß Sie gegen eine allzugroße Empfindlichkeit auf Ihrer Hut ſein mögen, und auch in Ihren Ausdrücken ſich ſehr in Acht nehmen, indem Sie zuweilen zwar auf eine feine Art aber doch ſehr beißend ſein können.

Den 30. Mai.

Was das zu neue, was der Gräfin Caroline in Ihrer Neujahrspredigt aufgefallen, geweſen, darüber kann ich nicht urtheilen, da Sie auch in dem Briefe an Ihre Schweſter weder Thema noch Text erwähnen. Der Entwurf Ihrer Adventspredigt über Matth. 11, 3 hat mir ſehr behagt und ich wünſche wohl ſie zu leſen. Es würde mir daher recht lieb ſein, wenn Sie mit Ihren übrigen Manuſcripten mir auch einige Ihrer Predigten ſchickten.

Den 18. Juli.

— — Ihnen danke ich recht ſehr für Ihre Nachrichten von Königsberg. Sie haben wahrlich die Zeit von anderthalb Tagen vortrefflich benutzt und haben nun auch den großen Kant von Per-

*) Eberhard, philoſ. Magazin III., 1 p. 317 ff. G. Dellbrück's Verſuch einer Ueberſetzung des 8. Buchs der Ethik des Ariſtoteles. Dieſer Verſuch iſt ebenfalls aus der perſönlichen Anregung und Schule Eberhard's hervorgegangen wie S.'s Behandlung deſſelben Buchs der Ariſtoteliſchen Ethik, die nicht zum Druck gekommen iſt.

ſon kennen gelernt; es ſcheint aber als ob die Achtung für ihn dadurch eben keinen beſondern Zuwachs erhalten. — — Auch das freut mich ſehr, daß Sie jetzt immer mehr und mehr mit Ihrer getroffenen Wahl zufrieden, daß Ihre Lage und Ihr Aufenthalt in Schlobitten Ihnen immer werther wird, und Sie mit Herrn H. nicht tauſchen möchten, ob Sie wohl hier große Luſt bezeigten lieber mit nach Königsberg zu gehen. Und wahrlich, man möchte Ihnen faſt Ihre Lage und Ihren Aufenthalt in Schlobitten beneiden; wenn man Ihre Briefe lieſt, iſt's als ob man in eine andre Welt verſetzt würde, was es da für vortreffliche edle Seelen giebt, was für herrliche Unterhaltung, welche erhabene Denkungsart; wenn man das alles mit unſern armſeligen Geſellſchaften vergleicht, ſo erſcheinen jene als Weſen aus höheren Regionen. Wahrlich Sie ſind da im Vorſchmack der Freuden des Himmels — —

Schleiermacher an Catel.

Schlobitten, den 29. Auguſt 1791.

Es iſt doch ſchlimm, lieber Schatz, daß das Datum meines Briefes gar nicht wechſelt; immer das demüthige unbekannte Schlobitten. Du hingegen aus dem berühmten Leipzig, aus dem fröhlichen Lauchſtädt, und Gott weiß wo es noch alles ſein wird. Inzwiſchen kann ich Dich doch verſichern iſt eben dieſer Wechſel in Deinem Datum Urſach, daß Du das meinige ſo ſpät empfängſt; denn ich ſchreibe nicht gern an die Leute, wenn ſie nicht daheim in ihrem Kämmerlein ſind, weil ich es nicht gern habe, daß meine Briefe als Landläufer herumgehn und überall ſagen „Adam, wo biſt du?" Ich ſchreibe alſo erſt jetzt, da ich hoffe, daß die Badezeit beim Empfang dieſes beendet und Deine Familie wieder nach ihrem Feuerheerd zurückgekehrt ſein wird.

Daß Du nicht geſund geweſen biſt, da haſt Du ſehr übel dran gethan; denn es iſt immer beſſer, man geht nach dem Bade um ſeinen Beutel oder ſeinen Sorgenſack leichter zu machen, als wenn man auf Blut und Säfte dabei Rückſicht nehmen muß. Aber das

muß ich Dir laſſen, daß die Aesculaps einen ſanftmüthigen Laſtträger an Dir haben. Wie? ſie haben Dich geſchröpft, haben Dich Thee ſaufen laſſen, und Gott weiß auf was noch für andre Art kuranzt, und Du giebſt getroſt zu, daß Du dadurch beſſer geworden biſt? — — Doch halt, mir fällt eben bei, daß ich — ich weiß nicht ob diesſeits oder jenſeits meines letzten Briefes an Dich — in dem nämlichen Fall geweſen bin; ich hatte ſchreckliche Kopfſchmerzen, die nur dem Stich einer ſpaniſchen Fliege weichen wollten. Aber distinguendum. Dieſe Cur war meine eigne Idee, und doch überlaß ich es dem Himmel zu beſtimmen, was eigentlich Urſache meiner Beſſerung geweſen iſt; genug ich habe ſie, und ich hoffe Du ſollſt ſie auch haben.

Mein Doktor, wenn er auch der Deinige wäre, würde ſich gewaltig hinter den Ohren gekratzt haben, wenn Du während ſeiner Cur Verdrießlichkeiten gehabt hätteſt — das iſt eine Todſünde. Der Körper mag ſehen, wie er dabei zurecht kommt; aber für die Seele iſt es äußerſt geſund ſo einen Hauptſtrauß einmal zu haben. Da werden alle Theile der Maſſe recht heilſam unter einander geſchüttelt, und es iſt das beſte Abführungsmittel für alle Kleinigkeiten an Unrath, die man hie und da geſammelt hat. Ueber meinen damaligen Fall habe ich hinterdrein noch von allen, denen ich es geſagt und geſchrieben, ſo viel hören müſſen, daß ich am Ende gar nicht klug daraus werde. Jeder hat ſo ſeinen eignen Geſichtspunkt; der eine beſieht die Sache nach ihren Gründen, der andre nach ihren Folgen, der dritte nach ihren möglichen Folgen (in der scientia media, wenn Du die noch aus der Dogmatik kennſt); der eine betrachtet ſie in Bezug auf das Intereſſe, der andre auf das Vergnügen, der dritte auf die Klugheit, der vierte auf die Freiheit — und alle meinen, ſie ſähen es bloß nach der Moralität an. Ich für mein Theil habe alles, Lob und Tadel geduldig angehört, und haſſe von Grund der Seelen alle Reviſion eines Prozeſſes, der einmal durch die unwiderruflichen Acte des Geſchehenen geſchloſſen iſt — außer wenn man die Acten für einen andern Fall brauchen kann, und das thu ich denn in aller Stille. Du warſt inſofern glücklicher, daß Du Deine

Sache bei einem Dritten anbringen konnteſt, der denn ganz gelaſſen die Sache wieder ins rechte Geleis brachte, da mein dritter erſt gerufen wurde, um die Karre wieder aus dem Koth zu ziehen.

Deine Reiſen haben mir viel Plaiſir gemacht, erſtlich aus dem leicht zu faſſenden Geſichtspunkt, daß es die Deinigen ſind, und zweitens aus dem etwas ſonderbaren Geſichtspunkt, daß es nicht die meinigen ſind. Es thut meiner vis inertiae ſo wohl, weder in Eisleben noch anderswo geweſen zu ſein, und iſt mir dabei eben ſo zu Muth als jetzt, da ich es draußen regnen und ſtürmen höre und hier hinter meinem Schreibtiſch ſitze und mir das Bein krabbe, wie weiland der weiſe Sokrates. Dieſe ruhige Geſinnung wirſt Du denn auch bei mir finden, wenn Du kommſt auf meiner Pfarre zu leben. Das ſoll Dir was ſchmuckes werden. — — Uebrigens iſt mir noch gar nicht recht, daß Du die Theologie verlaſſen willſt; die neue Einrichtung laß Dich doch nicht kümmern, bei uns hat das nichts zu ſagen, geht alles ſeinen alten Weg, und man fährt darauf wo nicht ſo ſchnell und bequem wie auf der Chauſſee der Hof- und Weltleute, aber doch am Ende ziemlich ſicher; mit der Erziehung aber iſt es ſo eine mißliche Sache, und man weiß nicht recht wie man damit geſchoren iſt.

Das verlangte Recept zu dem ſeinigen zu kommen, kann ich Dir nicht andienen; aber da Dich die politiſchen Angelegenheiten beſchäftigen, ſo bitte ich Dich, tröſte Dich mit den Türken, die drei mächtige Alliirte haben, und doch nicht dazu gelangen können.

Frankreich iſt mir eben ſo intereſſant, als es Dir nur ſein kann, und ich möchte wohl wiſſen, was die drei hohen Häupter, welche dieſer Tage in Dresden verſammelt geweſen ſind (oder vielmehr diejenigen, welche die Mühe übernommen haben für dieſe drei Herren zu denken), gegen das gute Volk ausgeheckt haben. Gott verdamme ihre deſpotiſchen Abſichten.

Bis jetzt aber wirſt Du ſagen ſtände in dem ganzen Briefe noch nichts von mir, und doch neigt er ſich zu ſeinem Ende. Was ſollte auch von mir drin ſtehn? Ich bin wie Wielands Fiſche, deren Lec-

tion *) Du im fünften Theil der auserlesenen Gedichte nachschlagen kannst. Commentire jeden Artikel nach Herzenslust, und Du wirst für jeden etwas passendes finden. Nur den „und karg zu essen" bitte ich zu Ehre der schlobittischen Tafel nicht von der leiblichen, sondern etwa von der gelehrten geistigen Speise zu verstehen, von der ich in der That hier nicht fett werden werde.

Schließlich gebe ich Dir den Rath, den in eben dem Stück der Sultan seinem Großvezier giebt: „Regiert im übrigen mit Glück, Verschiebt so viel ihr könnt auf morgen (nur nicht das Antworten an mich); Sorgt immer für den Augenblick, und Gott laßt für die Zukunft sorgen." Vale et fave.

[N. S.] Für alle Nachrichten von Salina und ihren ehemaligen Söhnen viel Dank.

Stubenrauch an Schleiermacher.

Den 19. Oktober 1791.

— — Freilich ist's wohl eine Folge Ihrer Saumseligkeit, daß Ihnen nun Herr Jenisch mit seiner Uebersetzung des Aristoteles zuvorgekommen ist, indeß will und kann ich Ihnen darüber keinen Vorwurf machen; denn man ist ja in unseren schreibseligen Zeiten, auch wenn man eine Uebersetzung vorher ankündigt, doch nicht sicher, daß nicht zu gleicher Zeit zwei drei Competenten zugleich auf dem Kampfplatz erscheinen. — — Daß Sie nun aber eine Art von Gelübde gethan, oder es an Ihren heiligen Orten verschworen haben

---

*) Der Pflicht vergessen
Wir Fische nie;
Haben viel Müh
Und karg zu essen;
Bauen spät und früh
Uns luft'ge Schlösser,
Hätten's gern besser
Statt immer schlimmer,
Und rathen immer
Und treffen's nie.

Wieland: Wintermährchen. Th. 1. Der Fischer und der Geist.

ſich je wieder mit einer Ueberſetzung zum Drucke einzulaſſen, daran haben Sie meines Erachtens auch nicht wohl gethan. Ich dächte unmaaßgeblich, Sie arbeiteten die Anmerkungen nach Ihrem Plane aus, und dann wollen wir Acht geben ob nicht Herr Jeniſch in einer geltenden Zeitung oder Journal derb zurecht gewieſen wird, und ſo könnten Sie ja doch mit allen literariſchen Ehren Ihre Ueberſetzung publiciren.

Den 30. December 1891.

— — Jetzt haben Sie mich wirklich lüſtern nach einigen Ihrer neuſten Predigten gemacht, insbeſondere nach Ihrer Abendmahlspredigt und nach der Weihnachtspredigt über den Symeon *). Das glaube ich aber immer, daß Sie ſich in Ihrer jetzigen Stelle mehr zu einem Cabinetsprediger bilden.

Schleiermacher an Catel.

Schlobitten, den 24. Mai 1792.

Mit den guten Vorſätzen geht es doch manchmal in dieſer Welt wunderlich. Ich hatte mir ganz ernſtlich vorgenommen, Deine Briefe mit der nächſten Poſt zu beantworten, und nun — ſiehe da — ſind grade zwei Monate verſtrichen; denn auf Deinem Briefe ſteht der 24. März. Diesmal iſt wirklich Geſchäftigkeit die Urſache davon, ich habe den Fleiß ſowohl in Angelegenheiten meines Amtes, als für mich ſelbſt ziemlich weit getrieben; und da ich aus natürlicher Liebe zu meinen Augen das Nachtſitzen nicht eben anfangen wollte, ſo iſt es natürlich zugegangen, daß Du, der hierin mit ſo gutem Rath, und wie Du verſicherſt auch mit Beiſpiel vorangehſt, darunter gelitten haſt. Doch ich weiß nicht, warum ich mir die Mühe gebe mich zu entſchuldigen. Du biſt, wie ich aus Deinem Briefe ſehe, in

*) Dieſe Predigt iſt alſo Weihnachten 1790 gehalten. Lit. Nachlaß. Predigten. 8. Band S. 117.

dieſem Stück ſo unerſchöpflich reich an Conjecturen, wie weiland Heumann beim N. Teſtament und Semler bei der Kirchengeſchichte. Ob aber immer die wahre Lesart und der wahre Aufſchluß über das Factum darin iſt, das iſt bei Dir wohl eben ſo wenig zu vermuthen als bei den beiden hochbelobten Männern. Wenigſtens ſollteſt Du mir das elyſiſche Leben nicht zur Schuld anrechnen, da es offenbar Verdienſt von meiner Seite iſt, indem niemand ein elyſiſches Leben führen kann, als wer es ſich macht, wie ich ſolches in meiner letzten Neujahrspredigt des mehreren bewieſen habe — und was das Abentheuer mit dem Pferde betrifft, nun nur gemach, alter Freund, ſo hat mir das ganze Abentheuer wahrſcheinlich nicht ſo den Kopf eingenommen, als Dir das Zuſehen auf der Leipziger Manege. Mit der Pfarre, mein Lieber, ſteht es auf weit ſchwächern Füßen, als meine letzte Entſchuldigung, Du magſt ſagen was Du willſt, gewiß nicht geſtanden haben kann. Denn Du haſt wohl Recht, daß Geſundheit eine Hauptſache dabei iſt, und die fehlt mir gerade an dem Theile der zur Pfarre am nöthigſten iſt, nämlich an der Bruſt. Das hätte ich ehedem nicht gedacht; denn ich glaubte noch vor dem Jahre, daß ſie zu den ſtärkſten auf der Welt gehöre. Aber jetzt zeigt ſich ſeit einigen Wochen ſo mancherlei, was mich von dieſer Seite nicht viel hoffen läßt, und alle dafür gebrauchten Mittel wollen nicht anſchlagen. Deswegen weiß ich nicht, ob ich nicht der Pfarre werde entſagen und auf irgend etwas anderes denken müſſen. Sage mir nur, was! denn bei einer Profeſſur ſpart man die Lunge wahrlich nicht; ſonſt ſollte es mich wohl amüſiren, auf der Viadrine einmal ſo eine Art von Knäppchen vorzuſtellen. Die Inquiſitionen, und was dem anhängig iſt, wovon Du einen Vorwand hernimmſt Deine in der That grundloſe Abneigung zu beſchönigen, ſollte mich nicht ſchrecken; es iſt ſo fürchterlich nicht als es ſcheint, und beſonders bei uns Reformirten iſt noch nichts davon zu ſpüren. Abgeſchmackt iſt es freilich im höchſten Grade; aber man muß es von der lächerlichen Seite betrachten, wie ich, ſo können uns alle königlichen und churfürſtlichen Thoren und alle die thörichten Geiſter, welche durch ſie ſprechen, das elyſiſche Leben nicht verbittern, ſondern

helfen es vielmehr wider ihren Willen würzen. Die Amelangſche Vertheidigung des Schulz (der aber doch nach Spandau gekommen ſein ſoll) iſt ſehr ſchön, aber doch zieh ich ihr an Feinheit und Gedrängtheit der Perſifflage die Vertheidigung in dem älteren Ungerſchen Prozeſſe vor. Dieſe rathe ich Dir wiederum zu leſen, falls Du ſie noch nicht geleſen haben ſollteſt (welches man bei ſolchen Büchern immer dazuſetzen ſollte; denn der Fall, daß der Rath nicht ſchon befolgt ſein ſollte, iſt immer nur unwahrſcheinlich).

Was das Herabdonnern betrifft, ſo habe ich im jetzt laufenden Jahr nur erſt viermal gepredigt, wovon einmal freilich in die Feiertage fällt, und jetzt wage ich es auch wegen meiner Bruſtſchmerzen nicht. Deſto mehr ſtudire und ſchreibe ich, und ich wünſchte ernſtlich zu wiſſen, ob Du mit einem von den beſſern Leipziger Buchhändlern in Bekanntſchaft biſt, der ſich damit befaſſen würde, ein kleines philoſophiſches Werkchen von 16 bis 20 Bogen ſtark in Verlag zu nehmen; denn nachgrade werde ich mit meinen philoſophiſchen Verſuchen ſo weit kommen, daß ich die Unterhandlungen anfangen kann. Denke aber nicht, daß ich mich fürchte im Preußiſchen drucken zu laſſen; fängſt Du keinen, ſo will ich ſchon bei uns einen habhaft werden. Wäre die That ſo ſchnell als der Wille, und ſchreiben ſo leicht als ausdenken, ſo würde auf dieſe Verſuche bald etwas andres folgen; und Du kannſt dem Buchhändler, wenn Du einen kennſt, immer zureden gut zu bezahlen, weil er dann noch ein paarmal von mir würde profitiren können.

Nun hab ich Dich ſo ziemlich von mir inſtruirt, doch fällt mir noch ein Punkt Deines Briefes in die Augen, zu dem ich ziemlich ſauer ſehe, nämlich wegen des Frühlings. Ich muß davon leider ſagen: ich habe ihn nicht genoſſen, weil ich ihn nicht gehabt habe; und wenn ich ihn auch gehabt hätte, ſo hätt' ich ihn doch nicht genießen können. Der April hatte (allen Narren zu gefallen) einige ſchöne Tage gehabt, aber der Mai hat ſich bis jetzt ſchlecht aufgeführt, ſo daß wir nun erſt aufhören einzuheizen, obgleich draußen alles grün und blühend iſt; aber der Nordwind, der Hund Boreas, bei dem liegt der Knüppel. Ueberdem haben wir hier zu Anfang

dieſes Monats einen Todesfall gehabt; die Mutter unſrer Gräfin iſt geſtorben. Da iſt nun alles, während der Krankheit und nach dem Tode, um mich her ſehr leidend geweſen, und ich natürlicherweiſe mit. An geſellſchaftlichen Genuß iſt bis jetzt wenig zu denken geweſen, und der Einſame kann ihn nie ganz erſetzen. Nun er anfangen könnte, reiſen wir morgen nach Finkenſtein, wo nicht ſo viel Gelegenheit zu ſolchem Genuß iſt, und ſich auch niemand ſo gut gefällt.

Das war zuletzt noch eine Jammerrede, und mit dieſer will ich Dich entlaſſen, da es überdem ſchon ſehr ſpät iſt. Adreſſire Deinen Brief nur immerhin nach Schlobitten, das iſt das ſicherſte. Vale et fave.

Stubenrauch an Schleiermacher.

Den 20. Juni 1792.

— — Dies leitet mich auf eine Stelle in Ihrem Briefe, wo Sie über die Cenſureinſchränkung klagen. — — Aber ſollten Sie wegen Ihrer philoſophiſchen Aufſätze ſich über jetzige Zeitumſtände zu beklagen Urſache haben? Das glaub' ich wahrlich nicht. Denn eigentlich ſind's ja doch nur die drei Punkte, worin die Cenſur jetzt wieder ſtrenger, daß nichts wider die Religion, die Sitten und den Staat geſchrieben werde. In Anſehung des erſten Punktes möchte man nun freilich wohl, wie es den Anſchein hat, Religion und orthodoxes Syſtem leider für gleichbedeutend halten. Allein ſo viel ich Sie kenne haben Sie ja nie Luſt gehabt im theologiſchen Fache Schriftſteller zu werden, wider Moralität werden Sie gewiß nicht ſchreiben, und philoſophiſche Discuſſionen über die Freiheit, die werden wohl ohne Bedenken die Cenſur paſſiren. — — Alſo dieſe Entſchuldigung kann ich für die fernere Verzögerung Ihrer Aufſätze gar nicht gelten laſſen; ich muß vielmehr wegen der Ausſichten auf Ihre künftige Verſorgung recht ſehr darauf dringen, daß Sie Ihr dem Hofprediger Sack gegebenes Wort bald erfüllen, wollte auch wohl erinnern einmal wieder an ihn zu ſchreiben. Und wie ſteht es

kennt, ſind Sie mit Profeſſor Eberhard in Briefwechſel oder nicht? Das weiß ich wohl, Sie wollten einmal; aber ob's vom Wollen zur That gekommen, weiß ich nicht.

Den 26. Juni 1792.

— — Sie verlangen von mir eine ausführliche Beurtheilung der beiden überſandten Predigten. Die wird dann nun aber wohl zwei Abſchnitte haben müſſen — an ſich ſelbſt und mit Beziehung auf Ihre gegenwärtige Lage oder auf das Auditorium, für welches Sie ſie gehalten — und in Rückſicht auf Ihre vermuthliche künftige Beſtimmung —, da Sie mein Urtheil verlangen über Ihre jetzige Manier zu predigen, ehe Sie ſolche ſich gar zu ſehr angewöhnen. Freilich, wenn Sie auch in der Folge auf ein ſo gebildetes Auditorium dem größern oder auch nur einem ſehr beträchtlichen Theile nach rechnen könnten, da würde die Frage ſich leicht beantworten laſſen. Ueber die etwas auffallende Länge Ihrer jetzigen Predigten will ich nichts ſagen, da Sie dieſe ſelbſt eingeſtehen. Doch fand ich ſie beim Leſen ſelbſt gar nicht zu lang. — — Allein ob Sie nun in Städten oder in Städtchen ſo leicht werden ein Auditorium finden, welches Aufmerkſamkeit und auch wohl Faſſungskraft genug beſitzt, um dem Gange Ihrer Ideen zu folgen, und ſo wirklichen Nutzen daraus zu ziehen, das getraue ich mich nicht zu bejahen. Sehr ſchön wäre es wohl, wenn Sie den Vorſatz die Neujahrspredigt zu erweitern, die Ideen noch mehr zu entwickeln, wirklich ausführten. An Kraft dazu fehlt es Ihnen wahrlich nicht, an Luſt auch nicht, und ſo viel Muße ließe ſich auch wohl finden. Aber, aber. So eben habe ich Ihre Predigt über Luc. 8, 4 ꝛc. *) nochmals durchgeleſen, und ich glaube vielleicht auch darin einen Grund zu dem Urtheil der Gräfin Fr. zu finden, weil Sie ſich hier mehr an Ihren Text als bei der Neujahrs- oder Weihnachtspredigt gehalten, und

*) Aus dem Datum dieſes Briefes ergiebt ſich, daß die Predigt nicht 1793 zuerſt gehalten ſein kann. Siehe Schl.'s lit. Nachlaß. Predigten Band 3. S. 153.

es iſt, däucht mir, unleugbar, daß bei Perſonen, die eine wahre Achtung und Ehrfurcht für die Bibel haben, durch einen ſolchen Vortrag die Erbauung mehr befördert, und auch bei gemeinen weniger aufgeklärten Chriſten viel mehr Nutzen geſtiftet wird. Nach meinem unmaaßgeblichen Dafürhalten wäre es alſo wohl am rathſamſten, wenn Sie mit dieſen beiden Manieren zu predigen fortführen abzuwechſeln, und ſich an die erſtere, die ein zu ſtrengem Nachdenken gewöhntes Auditorium erfordert, nicht allzuſehr gewöhnten.

Den 20. Juli 1792.

— — Es freut mich, daß Sie noch immer das alte Zutrauen gegen mich haben und mir ſo ganz Ihre geheimſten Gedanken entdecken. Aber etwas bekümmert hat mich dieſer Theil Ihres Briefes gemacht, und das vornämlich darum, weil ich ſo gern Rath geben möchte und doch noch keinen finden kann, wie Sie es anfangen ſollen, um dieſem Uebermuthe Ihrer Phantaſie (denn ſo nennen Sie es ja doch ſelbſt) Schranken zu ſetzen. Indeß haben mich auch manche Aeußerungen wieder ſehr beruhigt, beſonders was Sie mir bei Gelegenheit von Wielands neuen Göttergeſprächen ſchrieben; und da Ihr Verſtand jene Zweifel mißbilligt, ſo werden ſolche gewiß auch nie das Uebergewicht erlangen, und Sie würden mir ſehr Unrecht thun, wenn Sie auch nur glauben könnten, daß es möglich wäre, daß ich wegen dieſer Geſtändniſſe irgend einigen Unwillen gegen Sie faſſen könnte. Sie wiſſen ja, daß ich mich oft gegen Sie geäußert, daß ich den ehrlichen Zweifler jederzeit reſpektirt habe, und ich kann Sie noch nicht einmal unter die eigentlichen Zweifler rechnen, da Ihr Verſtand noch immer die Zumuthungen oder Forderungen Ihrer Phantaſie mißbilligt, und Gott ſei Dank, ich bin wegen Ihrer ernſten Denkungsart ſo beruhigt, daß ich, wenn Sie auch ſelbſt in Berlin wären, doch nichts für Sie fürchten würde, ohnerachtet es dort wahrlich an häufigen Gelegenheiten und ſehr ſtarken Verleitungen zum völligſten Unglauben gar nicht fehlt, wie Sie leider es an A. vor Augen ſehen.

Droſſen, den 22. November 1792.

Ich muß geſchwind ein wenig mit Ihnen plaudern; wir haben eben über Tiſche von Ihnen geſprochen, und das geſchieht noch immer ſehr oft. Mama will ſich noch immer ihr Lieblingsproject nicht ausreden laſſen, daß Sie entweder nach Frankfurt als Profeſſor oder als Prediger nach Landsberg an der Warthe kommen müßten, um ſo deſto mehr in unſrer Nähe zu ſein. Ich ſähe das nun freilich auch ſehr gern, aber ob's darum weil wir's gern ſähen nun auch geſchehen wird: das iſt eine andre Frage, die wir um ſo weniger uns befriedigend beantworten können, da Sie wie es ſcheint Luſt haben dort ewige Hütten zu bauen. Denn wenn ich, als Sie noch in Berlin waren, wie Sie ſelbſt ſchreiben, ſoviel an Ihnen zu treiben hatte, wenn Sie nur eine einzige Viſite machen ſollten, ſo habe ich ja wahrlich die ganze Zeit da Sie in Preußen ſind, bisher immer noch vergeblich getrieben, daß Sie doch nur einen einzigen Brief an Herrn Hofprediger Sack ſchreiben ſollten. Und nun haben Sie auch da wieder aufs neue einen Riegel vorgeſchoben. Sie verlangen hier einen Rath in einer Sache, von der ich noch eigentlich nichts weiß. Daß Sie Ihrer Schweſter nichts davon geſchrieben haben, iſt meines Bedünkens ſehr gut, weil ſich das gute Mädchen nur würde geängſtigt haben ohne Noth, da wie Sie ſelbſt ſchreiben die Sache noch res integra iſt; und ſo glaube ich auch, daß ſo lange die Sache noch ſo ſchwebt es gar nicht rathſam iſt, ihr oder Ihrem Vater etwas davon zu ſchreiben. —

Schleiermacher an Catel.

Schlobitten, den 26. November 1792.

Lieber Freund, ſchon lange vor dem Empfang Deines Briefes würde ich an Dich einmal wieder geſchrieben haben, wenn ich nicht eine gewiſſe Ahndung gehabt hätte, daß es nicht recht richtig mit Dir ſtehe, und Du vielleicht Dein Neſt geräumt haben möchteſt, und da hab ich denn nun auch die Beſcherung ganz richtig. Nicht als ob ich an Ahndungen glaubte, oder nur um deswillen daran glauben

wollte; aber es war nach allem was ich von Dir und Deiner Lage wußte und ſchloß, eine ganz vernunftmäßige Vermuthung. Nun muß ich Dir zwar das Zeugniß geben, daß dieſer letzte Brief einer der längſten, vielleicht gar der allerlängſte iſt unter allen, die ich je von Dir bekommen habe; aber dennoch fälle ich zugleich mein Urtheil dahin, daß noch lange nicht genug darin ſteht: nichts von dem Fuß, auf welchem Du mit den Aeltern Deiner Kleinen ſtehſt, und wie überhaupt in dem Hauſe gelebt wird, ſofern das nämlich Dich betrifft, und inwiefern Du an allem theilnimmſt; alles das ſind Punkte, welche nächſtens noch berichtigt werden müſſen. Ferner von Deinen übrigen Berliner Bekanntſchaften und Deiner Privatlebensart noch lange nicht genug.

Du wünſcheſt mich in Berlin zu haben, und ich glaube Dir das zur Noth; ja was noch mehr iſt: ich muß Dir geſtehen, daß ich auch nicht abgeneigt davon wäre. Nicht als ob meine Verhältniſſe hier anders, oder als ob es nun weniger Elyſium hier wäre als ſonſt; ſondern es war doch, wie es denn hier auf Erden immer der Fall zu ſein pflegt, nicht vollkommen Elyſium. Meine Glückſeligkeit beſtand vornämlich in meinen Kindern und in den andern Kindern des Hauſes; mit den Aeltern hatt' ich zwar auch ein gutes Verhältniß, aber es war doch von Anfang an vieles darin was geſchont und ſauber behandelt ſein wollte. Nun ändern ſich leicht gewiſſe Umſtände, und es kommen ſolche herbei wo dergleichen Dinge nicht eben ſo geſchont werden können, und das giebt Diſſonanzen und verſtimmt, und in ſolchen Lagen wie die jetzige kann ſich überhaupt manches ereignen, was mich zu einem Abzuge noch bereitwilliger machen könnte; freilich im Reich der Möglichkeit auch manches, was mich näher und feſter attachiren würde, als ich je geweſen bin: doch iſt mir das letzte unwahrſcheinlicher als das erſte. Deswegen wenn Du irgendwo von einer Stelle hörſt, welche nicht unter der meinigen ſteht, denn ich komme ja hier kaum aus mit meinem Gehalt, und wo Du mir zugleich von allen Umſtänden eine ſolche Nachricht geben kannſt, daß Du Glauben haſt ich werde mich dahin ſchicken: ſo unterlaſſe nicht gehörige Rückſicht auf mich zu nehmen und darüber zu

referiren. Bei dem allen bin ich den meiſten Perſonen dieſer Familie ſo von Herzen gut, und lebe ſo gern mit ihnen, daß es mich immer viel koſten wird von hier wegzugehn; allein es giebt (außer der literariſchen Abgelegenheit und Dürre, die mir auch je länger je mehr zur Laſt wird) mancherlei Bewegungsgründe, die es wahrſcheinlich mit der Zeit nothwendig machen werden.

Unter dem wenigen, was in Deinem Briefe ſteht, finde ich auch den befeſtigten Entſchluß der Theologie abzuſagen: ich ſchüttle den Kopf dazu, wie Sack und Conrad, ohnerachtet ich noch keinen Anſchlag darauf gemacht habe daß Du jemals für mich predigen ſollſt. Deine Gründe mögen ſein welche ſie wollen, ſo ſehe ich nicht ein, warum man bei der allgemeinen Wandelbarkeit menſchlicher Dinge einen Entſchluß von der Art feſt faſſen und als gefaßt ankündigen ſoll, ehe als es wirklich nöthig iſt darüber zu entſcheiden. Dein eigner untheologiſcher Zuſtand hat Dich wahrſcheinlich auch verhindert Dich um theologiſche Dinge zu bekümmern und mir davon zu ſchreiben. Ich für mein Theil möchte ſehr gern wiſſen, was für welche von unſeren ehemaligen Mitbefliſſenen jezt in Berlin hauſen, ob und wie Du mit ihnen umgehſt, und auch wohl wie viel ungefähr ich noch auf der berüchtigten Candidatenliſte vor mir haben kann, welches letzte Dir doch auch (wenn Du anders Deinen alten Anſchlag auf meine künftige Pfarre noch nicht aufgegeben haſt) einigermaaßen intereſſant ſein muß.

Mit Brinkmann iſt es auch ganz anders als Du dachteſt; ich habe ohnerachtet ich weiß daß er in Berlin iſt, noch nicht an ihn geſchrieben, und ſtehe auch jetzt noch in Zweifel ob ich es thun ſoll. Es läßt ſich in unſeren Verhältniſſen beſſer mit dem Sprechen wieder anknüpfen als mit dem Schreiben, und darum bin ich zu dem letzten herzlich faul. Doch thuſt Du mir einen Gefallen, wenn Du ihn, ſo oft Du ihn ſiehſt, herzlich von mir grüßeſt und ihm ſagſt, daß ich ſchon ſeit langer Zeit damit umgehe an ihn zu ſchreiben. Erkundigt er ſich übrigens nach mir, ſo ſage ihm alles was Du von mir weißt und mit Wahrheit ſagen kannſt. Auch Sack und den anderen geiſtlichen Herren, wenn Du ſie ſiehſt, empfiehl mich. — —

Von mir ſelbſt weiß ich Dir nichts weiter zu ſagen, als daß ich semper idem der Seele nach, und dem Körper nach abwechſelnd bin, wie denn das Preußiſche Klima überhaupt nicht eigentlich dasjenige zu ſein ſcheint, für welches mich die Natur gebaut hat. Ich kränkle hie und da, und meine Augen beſonders befinden ſich in den kurzen Tagen ausnehmend ſchlecht. Doch wenn ich nun noch anfangen wollte mich ſelbſt zu malen, ſo würde ich vollends blind werden; denn es iſt ſchon ſehr viel, daß ich dies alles in einem Strich bei Licht geſchrieben habe, und es ſticht mich auch gewaltig in den Augen. Darum lebe wohl und ſchreibe bald; ich lege mich ſchlafen.

[N. S.] Gieb mir doch nähere Nachricht von Brinkmann wenn Du kannſt.

Stubenrauch an Schleiermacher.

Den 17. Februar 1793.

— — Das freut mich übrigens recht ſehr, daß Sie jetzt wieder das Neue Teſtament ſo fleißig ſtudiren. Mögen Sie einſt Prediger oder Profeſſor werden, es wird Sie die Zeit die Sie darauf verwenden gewiß nicht gereuen; es iſt allerdings hier immer noch ſehr vieles aufzuräumen übrig — nur Schade daß ſo manche zu dieſem Geſchäfte ſich berufen glauben, denen es doch an den erſten nothwendigſten Vorkenntniſſen fehlt. Auch das billige ich ſehr, daß Sie bloß Ihre eignen Bemerkungen, und das was Ihnen zu der Zeit zur Erläuterung einer Stelle beifiel und wichtig ſchien, aufzeichnen ohne erſt bei anderen alten und neuen Commentatoren ſich Rath zu holen; denn da kommt man nur gar zu leicht von dem eigentlichen wahren Sinn der Stelle noch immer weiter ab. — —

Ihren Brief an Herrn Sack habe ich abgehen laſſen und ich erwarte ſchon in dieſer Woche Antwort.

Den 18. Februar 1793.

— — Sie meinen in der ganzen Verbindung der Kirche als einer Societät mit dem Staate liege immer noch der Keim der Intoleranz und des Gewiſſenszwanges, und das einzige radicale Gegenmittel ſei, daß der Staat ſich gar nicht um die Religion der Unterthanen bekümmere. Da geſtehe ich Ihnen nun gern, daß auch mich jene Benennungen, herrſchende Kirche herrſchende Religion, immer revoltirt haben, und daß ich ſchon lange der Meinung geweſen bin, daß dieſe Einrichtung der urſprünglichen Abſicht Jeſu gar nicht entſpreche. Wenn man dieſer treu geblieben wäre, ſo würden wie in den erſten Zeiten vor Conſtantin lauter einzelne hie und da zerſtreute chriſtliche Gemeinden auch jetzt noch ſein; und dann könnte und würde jede Gemeinde ſelbſt ſich ihre Lehrer beſtimmen, ſo wie es auch in den folgenden Jahrhunderten an allen Orten, wo ecclesia pressa war geſchehen iſt, und noch jetzt bei den Diſſenters in England und bei den Brüdergemeinden aller Orten geſchieht, ohne daß der Staat ſich darum bekümmert oder dadurch Gefahr leidet. Aber da nun einmal die gegenwärtige Verfaſſung da iſt, ſo fragt ſich ob dieſelbe auch ohne Gefahr geändert und aufgehoben werden kann. Und da käme es nun wohl darauf an Nutzen und Schaden oder beſorgliche Gefahr gegeneinander abzuwägen. Sie ſagen die Intoleranz ruhe auf dieſer Einrichtung; aber nehmen Sie z. B. Holland oder unſre weſtphäliſchen Länder, wo noch Claſſen und Synoden ſind, und ſagen mir dann ob die Intoleranz nicht immer in den einzelnen Gliedern und namentlich den Predigern liege, ſowie ja auch zu Conſtantins Zeit die Biſchöfe es waren, die ſich verketzerten. Glauben Sie aber wohl, daß bei der gegenwärtigen großen Laulichkeit gegen alles was Religion heißt, die doch wahrlich beſonders in unſerem Lande ziemlich herrſchend iſt, glauben Sie wohl daß wenn der Staat aufhörte für den Unterhalt der Prediger zu ſorgen, auch nur die Hälfte derſelben würde beſtehen können? — — Und dann würden doch die wenigſten Prediger auch nun ganz ohne Aufſicht und Verbindung untereinander ſein können, und ſo würde denn wohl, ſolange noch ſo manche niedrige Abſichten bei Collegen, ſo viel unverſtändiger

Eifer bei Inſpectoren und Superintendenten ſein wird, auch der Intoleranz und Verketzerungsſucht nicht geſteuert werden können, wenn auch Kirche und Staat gar nicht in Verbindung wären.

Den 4. April 1793.

— — Sie ſehen daraus daß Herr Sack es für ganz unumgänglich nothwendig hält, daß Sie ein Specimen drucken laſſen, und der Grund, den er anführt iſt, däucht mir auch vollgültig, „damit wir dem Oberſchulcollegio ſagen können, das iſt der Mann ꝛc.“ Alſo denke ich werden Sie nun auch wohl Anſtalt dazu machen, denn in Ihrem letzten bezeigen Sie ja doch auch noch Luſt zu einer Profeſſur. — — Zu einem bloß kritiſchen Thema würde ich Ihnen nicht rathen, und ich glaube auch daß Ihr Geſchmack Sie nicht darauf führen wird; es gehört dazu auch ein größerer Apparat, als Sie vielleicht in der Nähe haben. Aber eine philoſophiſche Discuſſion oder ein exegetiſcher Verſuch würde vielleicht auch noch vor Ende des Sommers erſcheinen können. Doch ich überlaſſe die Wahl des Specimen gänzlich Ihnen ſelbſt, nur ſäumen Sie nicht. Der ganze Inhalt von Herrn Sack's Briefe ſtimmt mit dem vollkommen überein, was Herr Reinhard Sie hat wiſſen laſſen. — — In Anſehung des andern Punktes, wo Sie ſich näher erklären, wie Sie das was Sie an Charlotte bei Gelegenheit Ihres Uebertritts in das männliche Alter geſchrieben, verſtehen, muß ich Ihnen geſtehen, daß ich, ob ich gleich ſchon mehr als ein halbes Jahrhundert zurück habe, doch nach Ihren Begriffen noch ein Jüngling bin, indem ich Sittlichkeit und Glückſeligkeit nicht ſo ſtreng von einander zu ſondern weiß als Sie. Doch tröſtet es mich in etwas, daß auch Sie ſelbſt geſtehen, daß Sie dieſem hohen Ideal noch nicht ganz nahe ſind — ich beruhige mich dabei, daß ich mich bemühe meinen Pflichten treu zu ſein, weil dies der Wille Gottes iſt; aber ich weiß denn auch oder glaube, daß Gott nach ſeiner Weisheit und Güte nichts von uns fordert als was wahrhaft gut, und auch uns gut iſt.

Schleiermacher an Catel.

Droſſen, den 17. Juli 1793.*)

Das iſt arg, daß ich, der ich ſonſt immer das Privilegium habe über die Saumſeligkeit meiner Correſpondenten Diſſertationen zu ſchreiben, nun ſelbſt zu Kreuz kriechen und das guilty einer halbjährigen Schuld über mich ausſprechen muß. Doch, wenn Du nicht ſchon durch die dritte Hand von meinen neuſten Begebenheiten unterrichtet biſt, ſo wirſt Du Dich über die Ueberſchrift wundern und darüber zuerſt Auskunft verlangen. Es iſt nun ſchon über acht Wochen, daß ich aus meiner Preußiſchen Condition heraus bin und das Dir ſo oft und wahrlich mit Recht gerühmte Elyſium für mich verſchwunden iſt. Schon eine Zeitlang hatte ich mancherlei Streitigkeiten mit dem Grafen gehabt, der ſich ſeit einem Jahre mehr in meine Affairen miſchte als vorher und dann für ſeine .... Ideen und Vorſchläge mehr Reſpect und Achtung forderte als ich ihm leiſten konnte; denn ich widerſprach ihm unaufhörlich und brachte wenig davon in Ausübung. Doch that ich es immer mit ſo guter Art, daß wir dennoch fertig wurden, und auch er ſeinerſeits that ſeinem von Natur ſehr heftigen Temperament viel Gewalt. Allein durch die Länge der Zeit hat ihn dieſer Zuſtand doch aigrirt; einmal wurde er wüthig und meinte, auf dem Fuß ginge es nicht, er hätte ſeine Kinder immer ohne mich zu erziehen gewußt. Natürlich konnte ich das nicht auf die Erde fallen laſſen, ſondern mußte, um nicht noch etwas deutlicheres zu hören, ſelbſt deutlich ſprechen, und ſo kamen wir auseinander. Das iſt das kurze Compendium dieſer Geſchichte. Uebrigens ſind wir nicht etwa im böſen von einander geſchieden, ſondern noch ſehr freundſchaftlich über vierzehn Tage beiſammen geweſen, und beim Abſchied hat der Graf Thränen geweint. Auch ich war nicht ungerührt; denn Du kannſt Dir denken, daß mir

*) Schleiermacher hielt ſich in dieſer Zwiſchenzeit, bevor er in Berlin in Gedike's Seminar eintrat, vom 17. Juni bis zum 24. September 1793 zumeiſt wieder bei ſeinem Oheim in Droſſen auf. Briefw. I. 117, 122.

dieſe im ganzen nicht unerwartete aber nie ſo nahe gedachte Begebenheit in vieler Rückſicht ſehr unangenehm, ja ſchmerzlich geweſen iſt. Ich habe mich hernach noch über vierzehn Tage in Preußen aufgehalten, und noch ſehr viel Annehmlichkeiten da genoſſen. Faſt eben ſo lange habe ich bei meinen Verwandten in Landsberg a. d. W. zugebracht, und nun bin ich ſeit drei Wochen hier. Was nun wieder werden wird, das mögen die Götter ſorgen; ich ſitze unterdeß hier und ſtudire, was ich lange nicht mit ſolcher Bequemlichkeit habe thun können. Am Ende der künftigen Woche werde ich auf einige Tage nach Berlin kommen, nicht um irgend etwas zu ſuchen, ſondern nur um die daſigen Menſchen zu ſehen und mich zu präſentiren; ſollte ich indeß etwas finden, ſo würde ich es nicht ungern ſehen. Ich habe zwar ſchon wieder einen neuen Hofmeiſter-Vorſchlag zum General Hanſtein nach Danzig; aber bis auf nähere Kenntniß der Umſtände habe ich noch keine beſtimmte Antwort darauf ertheilen können. Ich wünſchte daß ich bei meiner Ankunft in Berlin gleich erführe, ob ich Dich in Deinem Hauſe oder ſonſt wo am beſten ſprechen kann; denn die wenigen Tage werden mir ſehr edel ſein und ich werde Staatsviſiten die ſchwere Menge zu machen haben. Wenn Du alſo gelegentlich auf irgend eine Weiſe eine Notiz davon zum Prediger Reinhard bringen könnteſt, wo ich zu logiren denke, ſo thäteſt Du mir einen großen Dienſt damit. Bei dieſer Nähe einer perſönlichen Zuſammenkunft wäre es unnöthig noch ein weiteres ſchriftlich zu verhandeln, und ich ſchließe alſo in der Hoffnung, Dich nach beinahe drei Jahren zu nicht geringem Jubel wiederzuſehen. Vale.

Stubenrauch an Schleiermacher.

Den 5. October 1793.*)

Sie haben freilich einen ſtattlichen Schleiermacher hier gemacht, das heißt ſehr viel und mancherlei hier zurückgelaſſen. Ich machte

---

*) Dem Herrn Candidat Schleiermacher in Berlin bei dem Herrn Prediger Reinhard an der Parochialkirche; vgl. Briefw. I. 122.

gleich nach Ihrer Abreiſe einen kleinen Spaziergang, und als ich von da zurückkam war das erſte was ich auf dem oberen Flur erblickte, Ihre Schachtel mit dem Zahnpulver und der Hausſchlüſſel, und je mehr ich mich umſah, je mehr Reliquien fand ich auch — Ihren Kalender, Ihre Silhouetten, die Weſte, Schlafmütze und was weiß ich alles noch weiter! — —

Mama will nun mit aller Gewalt, daß Sie lieber die Stelle am Kornmeſſerſchen Waiſenhauſe annehmen ſollen; denn da brauchten Sie für Eſſen und Holz und Logis nicht zu ſorgen. Und dieſe Hauptſache kann ich ihr freilich gar nicht wegleugnen; und werden Sie, wenn Sie dort erfahren, worin eigentlich die daſigen Unterweiſungen beſtehen, es am leichteſten beurtheilen, ob die Stelle nach Ihrem Geſchmack. — —

Herrn Conſ.-R. Gedike's Brief an Sie kam geſtern vor 8 Tagen, enthält aber nur Complimente und Einladung, ja mit der nächſten Woche zu kommen. Ihre Abhandlung haben Sie doch ihm wohl ſchon eingehändigt, denn auch darum wurden Sie gemahnt.

Den 22. October.

— — Daß die Miethen ſo gar theuer ſind, iſt eine häßliche Sache. Deſto lieber war uns die Nachricht, daß Sie vor der Hand den Mittagstiſch bei Reinhard haben; da haben Sie denn doch auch wenigſtens Sonntags Familiengeſellſchaft.

— — Die Eintheilung Ihrer Stunden iſt freilich ſchnurrig genug; vielleicht aber geht es nun deſto bequemer an, daß Sie noch eine Anzahl Stunden auf dem Kornmeſſerſchen Waiſenhauſe geben können. Nur muß man freilich erſt wiſſen, ob die Vergütigung auch die Mühe und den Zeitaufwand belohne. Daß Sie übrigens um dieſe Stelle ſich nicht beworben haben, verdenke ich Ihnen ganz und gar nicht, ohnerachtet Mama ſehr darauf gerechnet hat. Daß Sie dort in mancher Rückſicht weit genirter geweſen wären, iſt wohl ſehr gewiß, auch weiß ich nicht, ob die Mädchen leſen und ſchreiben laſſen ſehr nach Ihrem Geſchmack geweſen ſein würde. Da hätten Sie

auch alle Tage ganz beſetzt gehabt, außer Mittwoch und Sonnabend Nachmittags — wenigſtens war es vor 30 Jahren ſo.

Ich habe diesmal nur in abgebrochenen Augenblicken ſchreiben können, da Mama ſeit ein Paar Tagen das Bette hüten muß, und dann wiſſen Sie ſchon bin ich immer unruhig und kann ſie nicht wohl verlaſſen, und wenn ich bei ihr bin, ſo muß immer etwas geplaudert werden, um ſie aufzuheitern. Damit Sie ſich wegen der Krankheit nicht allzugroße Sorgen machen, ſo kann ich Ihnen ſagen daß Mama fragen läßt, ob Sie ſchon Ihre blanken Knöpfe hätten müſſen abſchneiden laſſen, weil ſie gehört daß in Berlin kein Candidat mit blanken Knöpfen gehe. Sie ſehen alſo daß ſie auch im Bette oft an Sie denkt und von Ihnen ſpricht.

Den 11. December.

— Daß Ihnen der Unterricht in den niederen Claſſen wegen Ihres kurzen Geſichts etwas läſtig ſein würde, hatte ich freilich wohl vermuthet; aber daß in einer doch auch ſo geprieſenen Anſtalt noch ſo gar viel Ungezogenheit ſein würde, das hatte ich doch nicht geglaubt. Aber ſo geht's ja oft; wenn man die Dinge in der Nähe ſieht, ſind ſie doch immer das lange nicht, wofür ſie ausposaunt werden. Das erfahren Sie ja auch bei den Gedikeſchen Einrichtungen. Indeß Sie haben ja noch die Wahl, ob Sie nicht lieber im Kornmeſſerſchen Waiſenhauſe ganz bleiben wollen, wozu Mama gar ſehr räth, und ich fange an ihr immer mehr beizuſtimmen. — —

Daß Sie wieder vor Sack gepredigt und einen freundſchaftlichen Abend bei ihm und mit der lieben Lucie zugebracht haben, freut mich gar ſehr. — — Daß Sie aber immer noch um Ihre Schreiberei gemahnt werden müſſen, iſt doch nicht hübſch. Nun, ich hoffe, daß die Weihnachtsferien etwas ausbrüten werden, und damit ich nicht daran hinderlich ſei, verbitte ich diesmal ganz ausdrücklich einen längeren Brief.

Den 4. Januar 1794.

— — So kann ich denn auch hoffen, daß ich auf den mir zugedachten längeren Brief nicht allzulange werde warten dürfen. Denn daß ich diesmal einen langen Brief verbat, das wissen Sie that ich bloß um Ihnen Ihre Ferien nicht zu verkümmern; aber wie ich sehe hat Herr Gedike schon dafür gesorgt, daß Sie nicht viel wirkliche Ferien gehabt. O wenn Sie doch aus dem lästigen Joch dieses Menschen heraus wären!

Drossen, den 23. Januar 1794.

— — In dem was Sie von Ihrem Studiren schreiben, muß ich allerdings Ihnen Recht geben, und Ihre Gründe warum Sie vor der Hand noch nicht Schriftsteller werden wollen billigen, und das um somehr als der Grund, um sich bekannt zu machen, bei Ihrer jetzigen Lage und Verhältnissen, da Sie in Berlin gleichsam unter jedermanns Augen leben und weben, in der That ganz wegfällt. Sehr lieb war es uns, daß Sie uns im letzten Brief etwas ausführlicher wegen Landsberg geschrieben.

Den 25. Februar.

— — Da ist nun Mama sehr neugierig, wie es mit der Landsberger Adjunctur gehen wird. Das wissen Sie schon daß wir beide recht sehr wünschen Sie in unsrer Nähe zu haben, und da das Kirchendirectorium dem Schwager die Wahl eines Adjuncten freigelassen: so sehe ich nun auch nicht, was die Sache weiter für Schwierigkeiten haben könnte.

Den 8. März 1794.

— — Die Einlage an Herrn Vetter Reinhard betrifft Ihren lieben Bruder. — — In Ihres Vaters Briefe war auch einer den Ihr Bruder Carl an ihn geschrieben, und worin er sehr deutlich und nachdrücklich seine Meinung über die Vorsteher der Brüdergemeinde

äußert, und da Ihr Vater es in seinen freien Willen gestellt, sich geradehin erklärt daß er an jenem Speichellecken, und an der scheinheiligen Miene womit man jenes Speichellecken für den wahren kindlichen Sinn erkläre, großes Mißfallen habe, und am hellen Tage, wie er sich ausdrückt, sich nicht die Augen verbinden und Blindekuh mit sich spielen lassen wolle.

Ohne Datum.

Mein lieber Neveu, Sie haben Ihre Sache recht schlecht gemacht, sagt Mama. An dem Montag, da Sie versprochen hatten zu uns zu kommen, hatte sie sich so hübsch geputzt um den Herrn Pastor zu empfangen, und da wir Sie nun an drittehalb Stunden erwartet hatten, siehe da bringt uns David einen kahlen Brief — und da war die ganze Freude verdorben. Sie wissen, wie schwer sie sonst auch nur zu einer ganz kleinen Reise zu bringen ist; aber Sie nach Landsberg zu bringen, dazu war alles schon eingerichtet und fast möchte ich sagen bereits eingepackt — und nun wird nichts daraus. Doch rechneten wir gestern und heute darauf, daß Sie, wie Sie geschrieben, gleich nach dem Feste kommen wollten; aber auch diesmal wurde unser Hoffen vereitelt; nun schimpft und schilt Mama aber auch recht tüchtig, denn nun sind alle ihre Pläne vereitelt. Sie hatte dieser Reise wegen ihre Wäsche um 14 Tage früher vorgenommen, und war nun froh, daß auch in dieser Woche unser Bau noch nicht angefangen. Aber nun kann aus ihrer Reise nichts werden. — —

Sehr neugierig war ich auch auf Ihre letzte Unterredung mit Herrn Sack und auf die Gründe, worauf Hofprediger Michaelis seine Beschuldigung naturalistischer Gesinnungen stützt. Vermuthlich hatten Sie einen Passionstext, und haben da die Ausdrücke Verdienst, Genugthuung u. s. w. entweder gar nicht, oder nicht oft genug, oder doch nicht in dem Sinne des kirchlichen Systems gebraucht. — — Was würde der Mann von mir urtheilen, wenn er meine diesjährigen Passionspredigten oder am grünen Donnerstag die Confirmation gehört hätte! Da hätte ich gewiß auch mehr als einen Ketzernamen erhalten. — —

Hofprediger Sack an Schleiermacher.

Berlin, den 26. November 1794.

Erſt heute habe ich den lange erwarteten vierten Theil der Blairſchen Predigten aus Leipzig erhalten; und ich laſſe es nun mein erſtes Geſchäft ſein Ihnen, mein wertheſter Herr Prediger, die Hälfte deſſelben unſerer Verabredung gemäß zu überſenden, mit der Bitte ſich nun ſobald es ſein kann, an die Ueberſetzung derſelben zu machen. Die andre Hälfte habe ich zurückbehalten, nicht als ob ich mir Muße und Aufgelegtheit genug zutraute ſie ſelbſt ganz zu überſetzen, ſondern mich indeſſen daran zu erbauen und eine oder die andre zu verdeutſchen. Ich hoffe Sie werden ſich dieſer Arbeit noch mit Wohlgefallen unterziehen; daß Sie angenehmen Geiſtesgenuß davon haben werden weiß ich gewiß. Die Weidmannſche Buchhandlung bittet dringend, daß das Werk in der Mitte des Märzes in die Druckerei kommen möge, um zur Oſtermeſſe fertig zu ſein. Ich kann ihr aber dazu nicht eher Hoffnung machen, bis ich von Ihnen erfahre, wie viel Zeit Sie dieſer Beſchäftigung widmen können. Es ſind der Predigten 20. Ueberſetzungsfabrikanten liefern ein ſolches Stück Arbeit freilich wenn es ſein muß wohl in 4 Wochen. Man muß aber den Buchhändlern den Wahn benehmen, als ob ſie mit lauter Fabrikanten zu thun hätten. Ich bitte mir mit nächſter Poſt zu melden, welche Hoffnung ich der Buchhandlung geben oder nehmen ſoll. Auf meine Mithülfe werden Sie nicht viel rechnen können. Doch will ich thun was ich kann, und wünſchte herzlich recht viel zu können. Wenn Sie etwa mit 3 oder 4 Predigten fertig ſind, ſo bitte ich ſie mir aus; bitte aber ſie in Quarto zu ſchreiben, einen Rand zu laſſen, und jedes Folio zu numeriren.

Berlin, den 11. Januar 1795.

Hier ſende ich Ihnen die 5 erſten Blairſchen Predigten, die Sie mir zu überſchicken die Güte gehabt haben, mit dem verbindlichſten Danke zurück. — — Sie werden aus den Aenderungen, die ich in

Ihrer Handſchrift ſelbſt zu machen mir erlaubt habe, ſehen daß ich Ihren Wunſch ſtreng zu prüfen und zu kritiſiren vielleicht mehr als Recht iſt erfüllt habe. Andere Veränderungen habe ich in dem beiliegenden Blatte bemerkt, und überlaſſe ob Sie davon Gebrauch machen und ſie Ihrem Concepte ſelbſt beiſchreiben wollen. — — Im allgemeinen kann ich nicht anders als Ihnen meine herzliche Freude über die Richtigkeit und Trefflichkeit Ihrer Ueberſetzung bezeugen. Daß Sie den Verfaſſer nicht allein ganz verſtanden, ſondern ſich auch durchaus in ſeine Manier hineinſtudirt, und auch die zarteſte Schönheit ſeiner Diction gefühlt haben, leuchtet überall hervor. Die Unzufriedenheit, die Sie mit Ihrer Arbeit in manchen Stellen zu haben bezeugen — kenne ich aus der Erfahrung. Aber eben ſie iſt glaube ich ein Beweis, daß wir einen ſolchen Schriftſteller zu überſetzen nicht unfähig und nicht unwerth ſind. — — Mit meiner Hülfe geht es leider nur langſam. Ich bin noch nicht mit der dritten Predigt fertig. — — Wenn ich in allem 5 oder 6 Predigten liefern kann, werde ich froh ſein. Ich muß daher ſehr auf Ihren Fleiß rechnen.

Stubenrauch an Schleiermacher.

Den 1. Februar.

— — Daß Sie in dem Blair ſo gut avancirt, freute mich ſehr, noch mehr aber am Ende Ihres Briefes die Verſicherung, daß die 5 Predigten nun wirklich abgeſchickt ſeien; denn ich fürchtete immer, daß Sie ſo lange die Feile brauchen und immer wieder ändern würden, daß Sie wegen der vielen Aenderungen die erſte Handſchrift nicht würden wegſchicken wollen, und daß Sie dann leicht die Mühe einer neuen Abſchrift ſcheuen würden.

Daß Sie Ihre ſchriftſtelleriſche Laufbahn mit einem Band Predigten beginnen wollen, iſt kein unebener Einfall aus mehr als einem Grunde. Einmal, ob zwar die Anzahl der Predigtſammlungen beinahe Legion heißt, ſo dünkt mich, laſſen ſich die wirklich guten, die als Muſter empfohlen werden können, ſehr zählen, auch ſind die Themata, die Sie mir angezeigt haben, allerdings von der Art daß

ſie Aufmerkſamkeit verdienen und gewiß auch auf ſich ziehen werden. Ueberdies aber wäre dann doch einmal das Eis gebrochen, oder der erſte Schritt gethan, da es mit Ihren übrigen literariſchen Producten immer noch eine ſo weit ausſehende Sache iſt wie mit den 30000 Ruſſen die an den Rhein marſchiren ſollen.

Sack an Schleiermacher.

Berlin, den 17. April 1795.

Verzeihen Sie es mir doch daß ich Ihnen erſt jetzt von dem richtigen Empfange des letzten Manuſcripts und für die mir ganz nach meinen Wünſchen geleiſtete Hülfe danke.*) Es iſt alles ungemein gut gerathen; und ſo wird es das Publicum gewiß auch finden. Acht Aushängebogen habe ich nun ſchon erhalten; ſobald das ganze in meinen Händen iſt, werde ich Ihnen einige Exemplare und zugleich das Honorarium überſenden; vor Ende des Monats wird es wahrſcheinlich nicht fertig werden. — — Das Gedikeſche Programm, das ich eben erhalten, wird Ihnen doch intereſſant ſein, zumal auch Ihrer darin rühmlichſt gedacht iſt; daher lege ich es bei.**)

Stubenrauch an Schleiermacher.

Den 20. September 1794.

— Jedoch es iſt noch eine andre Urſach warum ich jetzt an Sie ſchreibe. Ich habe mit der letzten Poſt einen Trauerbrief erhalten —

*) Sack ſelbſt hat nach einem Brief vom 12. Februar nur bis S. 385 Predigt 18 überſetzt, von da bis zu Ende wieder Schleiermacher, ſo daß auch noch die Ueberſetzung der drei letzten von den Predigten, die Sack anfangs übernommen hatte, von Schleiermacher ausgeführt wurde.

**) Gedike ſagt „Ich erwähne ... daß das jetzt mit unſerm Gymnaſium verbundene Seminarium für gelehrte Schulen zwei geſchickte Mitglieder verloren hat. Der reformirte Candidat Herr Schleiermacher hat für jetzt ein ihm von dem Kirchendirectorium übertragenes Predigtamt übernommen, iſt jedoch, wenn ſich Gelegenheit dazu finden ſollte, ſehr geneigt ins Schulamt überzugehen, worin er ſich durch ſeinen philoſophiſchen Geiſt und durch ſeine nicht gemeinen Sprachkenntniſſe gewiß auszeichnen würde."

aus Schleſien. Ich glaubte daß vielleicht Ihre liebe Mutter geſtorben; allein als ich den Brief erbrach war er von ihr, und ſie meldet darin den Tod Ihres lieben Vaters. Ich hätte gewünſcht daß ich Sie auf dieſe Trauerpoſt mehr hätte vorbereiten können. Weinen Sie mit mir, unſre Thränen ſind gerecht. Sie beweinen einen treuen gütigen Vater; ich einen ſeit mehr als 30 Jahren geprüften und bewährt erfundenen Freund.

Ohne Datum.

— — Daß auch Sie die ſo ganz unerwartete Nachricht außerordentlich erſchüttert habe, glaube ich Ihnen ſehr gern und konnte es mir auch ſchon vorher denken. Wir haben hier faſt immer von Ihnen geſprochen, haben in Gedanken den Boten, der Ihnen die traurige Nachricht bringen mußte begleitet, und dann den Eindruck gleichſam berechnet, den ſie auf Sie machen werde. Gern hätte ich Sie zum Empfang derſelben ſorgfältig vorbereitet; aber ich geſtehe meine Ungeſchicklichkeit darin, und mehrere Erfahrungen haben mich belehrt, daß alle die Umwege die man zu dem Ende nimmt gemeiniglich vergeblich ſind und ihres Zweckes verfehlen, ja oft mehr Schaden thun als Vortheil.

Den 11. Juni 1795.

— Ihre Noth hätten Sie in Anſehung meiner ſich ganz und gar erſparen können; ich werde mich nicht melden. Auch ſagte ich Ihnen ja ſchon im vorigen Sommer, daß ich ausdrücklich an Herrn Sack geſchrieben, daß ich, wenn Sie die Stelle erhalten könnten, Ihnen auf keine Weiſe in den Weg treten würde. Und daß dies von mir ganz aufrichtig und ohne allen Hinterhalt geſagt und geſchrieben, davon könnten Sie ſich leicht überzeugen, wenn Sie etwas zurückdenken wollten, wie wir uns jederzeit auf's freundlichſte und mit aller Offenherzigkeit ohne die allergeringſte Falſchheit gegen Sie betragen haben. Ich würde überhaupt gar nicht an die Landsberger Stelle gedacht haben — denn nach allem was mir von den dortigen

Einkünften und Emolumenten bekannt ist, würde ich mich in Ansehung der Einkünfte eher noch verschlimmern als verbessern —, wenn nicht jenes Gerede, daß man in Berlin mich dazu bestimmt habe, und Ihre eigne Versicherung daß Sie, wenn der Todesfall früher einträte als die Reihe der Beförderung an Ihnen sei, doch die Stelle nicht bekommen würden, mich veranlaßt hätte darüber an Herrn Sack zu schreiben, und was ich ihm geschrieben, habe ich Ihnen damals alles gesagt.

Den 11. August 1795.

— — Da das Päcklein aus Gnadenfrei diesmal etwas dickbeleibt, so mache ich mir kein Gewissen, es noch etwas stärker zu machen durch die beigelegten Briefe von Ihren lieben Aeltern. Da Sie einmal Ihre Briefschaften in einer so guten Ordnung aufbewahren, so werde ich Ihnen nach und nach noch mehrere zuschicken; denn nach dem gewöhnlichen Lauf der Dinge werde ich doch eher aus dieser sublunarischen Welt abmarschiren als Sie, und da würden sie dann wohl kaum so richtig an Sie können abgeliefert werden als jetzt bei Leibes-Leben. Einige von diesen Briefen werden Ihnen gewiß sehr interessant sein; diejenigen welche es nicht sind können Sie ja cassiren — sie sind jetzt völlig Ihr Eigenthum. Auch erhalten Sie dabei ein allerliebstes Brieflein von Ihrer Schwester (damals schrieb sie eine herrliche Hand, hat sich aber in der Folge sehr vernachlässigt), auch einen ersten französischen Brief, auch den ersten Brief Ihrer lieben seeligen Mutter aus Plesse, worin sie die Lage der Schlösser der umliegenden Gegend und ihre erste Wohnung beschreibt, und zuletzt die Freude die Sie und Lottchen ihr beim Erwachen an ihrem Geburtstage gemacht. Wenn Sie wollen, so werde ich nach und nach mehr schicken.

Den 21. August 1795.

— — Ich schicke Ihnen hier noch eine kleine Nachlese von Briefen, die Sie doch gewiß auch interessant finden werden; ich habe mich an manchen in der That recht erbaut.

Den 16. September 1795.

— — Ich habe vorigen Montag von Herrn Meierotto ein ziemlich ausführliches Schreiben erhalten, und kann Ihnen nun ſoviel mit völliger Gewißheit ſagen, daß ich nun nicht nach Landsberg komme. Er ſchreibt nämlich, daß da man verſchiedene Zulagen von jener Stelle zurücknehmen müſſe, der Ertrag derſelben um etliche und 70 Thaler geringer ſein würde als bei meiner hieſigen; da ſollte er nun Namens des Collegii bei mir anfragen — und da können Sie denn auch leicht denken wie meine Antwort ausfallen mußte. Ich geſtehe es Ihnen gern, daß ſobald ich Ihnen dabei nicht in den Weg kam, ich wohl nach Landsberg hätte gehen mögen — — aber ein Minus von 70 Thalern war etwas zu ſtark. Möchten Sie nun auch zur völligen Gewißheit kommen. — — Indeß können Sie verſichert ſein, daß mir Herr Meierotto auch nicht ein Wörtlein von Ihnen geſchrieben hat.

Den 18. November 1795.

— — Sie haben den Brief von Herrn Meierotto bei mir geleſen und wiſſen auch was ich darauf geantwortet, und ich ſehe immer noch nicht daß ich anders darauf antworten konnte als ich gethan. Nun ſchreibt mir nachher Herr L. — — Darauf habe ich ihm ... geantwortet, daß da er mir ſchriebe, daß Sie die Stelle nicht erhalten würden, und es mir ſchiene als ob das Collegium mich gern dahin haben wolle, ſo würde ich im Falle dieſe 25 Thaler wieder dazu kämen ſolchen Ruf in Gottes Namen annehmen. So liegt die Sache bis jetzt, und ſo denke ich wird niemand mir Schuld geben können, daß ich mich nach der Stelle gedrängt hätte, und ich werde es ſehr ruhig erwarten wie die Sache entſchieden wird.

Sack an Schleiermacher.

Berlin, den 18. November 1795.

Es iſt in der hieſigen Conferenz des Kirchendirectorii die Predigerſtelle zu Landsberg Ihrem Herrn Onkel Stubenrauch conferirt worden und werden Sie ſich gewiß darüber freuen, daß dieſem wür-

digen Manne hierdurch wenigſtens eine angenehmere Lage verſchafft worden iſt; ſo wie die Gemeinde bei der Vereitlung ihres Wunſches, Sie zu behalten, ſich in der Verſicherung einen erfahrenen und rechtſchaffenen Prediger wieder zu erhalten am beſten beruhigen wird. Die Droſſenſche Stelle iſt dem bisherigen Charitéprediger Herrn Kriege, der befördert werden mußte, gegeben worden. Bei dieſer Gelegenheit iſt denn natürlicherweiſe auch die Rede von Ihrer Verſorgung geweſen. Der älteſte Candidat iſt der viele Jahre im Potsdamſchen Waiſenhauſe geweſene Informator Herr Küſter — — Es würde ihm ohne Zweifel die noch vacante zweite Predigerſtelle in Brandenburg zu Theil geworden ſein, wenn das Collegium nicht gewünſcht hätte, Sie nach Ablauf des Jahres in Landsberg mit einer andern Stelle zu verſorgen; indem man geglaubt, es würde Ihnen zu unangenehm ſein, jetzt wieder als candidatus alumnus einzutreten. Die Brandenburgiſche Stelle iſt Ihnen daher zugedacht, wenn Sie ſelbſt es nicht vorziehen ſollten, eine andre Gelegenheit zu einer beſſeren Verſorgung allhier als Alumnus abzuwarten, oder mit der hieſigen Charitépredigerſtelle ſich einige Jahre zu begnügen.*) — —

Stubenrauch an Schleiermacher.

Den 26. Februar 1796.

— — Herr Kriege hätte gern geſehen, wenn ich ihm gleich auf Oſtern Platz gemacht, und er wird wahrſcheinlich auch in Sie dringen, daß Sie je eher je lieber ihn ablöſen; aber Sie ſehen ja

*) Schleierm. überließ die bedeutend einträglichere zweite Predigerſtelle in Brandenburg dem Cand. Küſter und wählte die Stellung in der Charité. „Ihre Antwort auf mein letztes Schreiben" — ſchreibt ihm Sack den 12. Dec. 1795 darüber — „hat die aufrichtige Achtung des Collegii für Sie noch vermehrt und die Folge gehabt, daß die Stelle in Brd. dem Candidat K., der ſie als ſein Glück gewünſcht hat, conferirt worden." Daß Schlm. gerade die Charitépredigerſtelle wählte, ſcheint doch Sack nicht ohne Beſorgniß für deſſen Geſundheit geſehen zu haben. Ueber die Einkünfte der Charitépredigerſtelle ſagt er im Brief vom 18. Nov.: „Als Prediger in der Char. wäre Ihre Einnahme außer ganz freier Station (worunter Holz, Wäſche, Licht, Eſſen, Trinken) 250 Thaler Gehalt und circa 20 Thaler Accidenzien, und ein Recht auf Beförderung nach drei oder vier Jahren."

auch aus Ihrer Schweſter Briefe, wie ſehr dieſe auf eine Zuſammenkunft mit Ihnen rechnet.

Den 30. März 1796.

— — Ihrer Schweſter habe ich den Vorſchlag gethan, da ſie ſchon Neuſalze zum Ort der Zuſammenkunft beſtimmt, ob ſie nicht lieber noch einige Meilen zugeben und hieher nach Droſſen kommen wollte. —

Ohne Datum.

— — Das allerſchlimmſte aber bei dieſem Briefe Ihrer Schweſter iſt, wie mir däucht, daß das ſchöne Project der gewünſchten Zuſammenkunft ſo wie hier in Droſſen ſo auch in Neuſalze nun gänzlich vereitelt; worauf Sie doch ſchon ſo ziemlich ſicher gerechnet hatten. Freilich gebe ich auch das gern zu, daß Sie in und um Gnadenfrei wohl mehr alte Bekannte antreffen dürften, als in Neuſalze. Aber auf der andern Seite möchten auch wohl manche nicht ſo leicht zu hebende Schwierigkeiten vorkommen.

Den 7. Mai 1796.

— — Was nun aber Ihre Reiſe nach Gnadenfrei betrifft, ſo kann ich mich, ſo gern ich auch Ihre liebe Schweſter perſönlich kennen zu lernen wünſchte, doch gar nicht darauf einlaſſen. Einmal wegen der Zeit. — — Für's andre, Sie haben beiderſeits in dortiger Gegend viele alte Bekannte, ich niemanden als Sie beide, würde alſo als ein allen übrigen völlig unbekannter nur in mancherlei Rückſicht geniren. Endlich ... verbieten ſchon die Koſten die ganze Sache.

---

7. März 1797.

— — Zu den Predigten, mit deren Ueberſetzung Sie gegenwärtig beſchäftigt ſind, will ich mich im Voraus als Subſcribent melden, wenn ich nämlich Oſtern 1798 noch lebe. Nun aber da Sie mir abermals geſchrieben, daß Sie jetzt wirklich ein Bändchen philoſophiſcher Abhandlungen unter Händen haben, werde ich nicht ermangeln fleißig daran zu erinnern daß Sie Wort halten.

II.

Briefe aus der Zeit des Aufenthaltes von Friedr. Schlegel in Dresden.

Sommer 1798.

A. W. Schlegel an Schleiermacher.

Jena, den 22. Januar 1798.

Ihr Brief würde mir eine ganz reine Freude gemacht haben, wenn er mir nicht sehr lebhaft die Besorgniß erregt hätte, daß Sie meinen Bruder ungebührlich verwöhnen. Wie könnte es ihm sonst einfallen, eine weit geistreichere Feder wie die seinige sich auf diese Art dienstbar zu machen? Wenn er Sie noch aufgefordert hätte, bloß schriftlich mit mir Bekanntschaft zu stiften, und nicht einem bestimmten Geschäfte zu fröhnen, sondern mit absoluter Zweckmäßigkeit ohne Zweck zu schreiben. Der Gewinn ist immer auf meiner Seite, wenn Sie auch die Correspondenz nur als Geschäftsträger führen sollten; ich habe gleich dießmal 1. das Datum, 2. die zierlichere Hand, 3. den Brief selbst profitirt. Die Randglossen meines Bruders rechne ich auch zu dem Gewinn; denn sie gelingen ihm weit besser als ganze Briefe, sowie Fragmente besser als Abhandlungen, und selbstgeprägte Wörter besser als Fragmente. Am Ende beschränkt sich sein ganzes Genie auf mystische Terminologie. Ist es nicht wahrer Mysticismus, wenn er behauptet, Kritisch und Fragmente wäre tautologisch? Wer giebt meinem Herrn Bruder das Recht, das Wort Fragment dazu zu stempeln. Sie sollen also kritische Fragmente (~~suchen~~ fördern), wenn er sie nicht lieber Randglossen nennen will, nämlich Glossen an den Rand des Zeitalters geschrieben, ob wir uns gleich nicht wie Schlosser hinter dem Rücken desselben gebildet haben.

Daß er Sie Fragmente suchen läßt, ist ebenfalls die verkehrte Welt. Sie könnten gewiß mit weit geringerer Mühe und Zeitver-

luſt unſre Anfangs-Symphonie von Fragmenten durch weit ſchönere bereichern. Aber dieſe Anmuthung iſt ganz im Charakter eines Menſchen, der unaufhörlich ſeine inneren Reichthümer in allerlei Ungeſtalten von ſich giebt, und doch einen auf der Treppe verlohrnen Gedanken mit unſäglichem Kummer wie eine Stecknadel ſuchte. Mit den Reichthümern iſt es auch ſo ſo; erſt hatte er ihrer ganz unendlich viele; ſechs, ſieben, acht Bogen voll konnte er geben. Nun da ich doch wenigſtens einen Bogen voll geliefert, hofft er mit Mühe und Noth vier bis fünf Bogen zu Stande zu bringen, und ich fürchte da wird noch viel heruntergedungen werden. Daß der junge Mann doch gemerkt, daß das Myſtificiren gegen ihn gerichtet iſt, das nenne ich wirklich ungemein geſcheidt von ihm. Er iſt überhaupt, was der alte Nicolai von mir rühmt, „ein Jüngling von herrlichen Anlagen," und wenn Sie ſich mit ſeiner Erziehung bemühen wollen, kann noch etwas aus ihm werden. Die Art, wie Sie mir ſeine Arbeit am Wilhelm Meiſter ſchildern, überzeugt mich, daß er noch ganz der alte geblieben iſt. Walten Sie ja ein wenig über der Chronologie ſeiner Arbeiten — erſchöpfen und ergründen läßt ſich ja doch in der Welt einmal nichts, und wenn man ihn ſich ſelbſt überläßt, ſo wühlt er ſich wie ein Maulwurf immer tiefer ein — man kann nicht wiſſen, wann er etwas zu Tage fördern wird, ja er kommt vielleicht einmal unvermuthet bey den Antipoden wieder zum Vorſchein.

Sagen Sie ihm, meine Arbeit über die gr[ammatiſchen] Geſpräche könne nicht abgebrochen werden, und es frage ſich alſo, ob ſie mit dem W[ilhelm] M[eiſter] und den F[ragmenten] das erſte Stück nicht zu ſehr anſchwellen würde — freylich werde ich ſie ſo kurz und sprightly einrichten wie möglich. Ich glaube immer, daß W[ilhelm] M[eiſter] und Fr[agmente] für das erſte Stück hinreichen werden, und für das zweite 1. gr[ammatiſche] Geſpräche, 2. Briefe über Sh[akespeare], 3. Leſſing und 4. litterariſche Anſichten. Er ſoll aber ja auf ſeine philoſophiſchen Anſichten denken. Noch beſſer, wenn Sie ſelbſt mit daran denken wollen.

Wegen Dresden ſchreibe ich ihm nächſtens ausführlicher —

heute wird mir die Zeit ſogar zu dem Briefe an Sie zu kurz, ich will es aber auch nachholen. Ich kann mich nicht überwinden, ſeinem Eigenſinne zu lieb meinen Plan aufzugeben, beſonders weil ein Sommer in Dresden für meine Frau ſehr wohlthätig ſeyn würde. Will der junge Menſch durchaus nicht — das Zuſammenwohnen ließe ſich wohl einrichten — ſo muß ich den Sommer ohne ihn fertig zu werden ſuchen. Ich will dichten, und in der Dresdener Gallerie meine Abhandlung über Styl und Manier ſchreiben. Wenn ich ein Stück aus einem Tragiker für das Journal überſetzte, dazu brauchten wir auch wohl nicht bey einander zu ſeyn — freylich wäre es beſſer. Aber das iſt denn nun ſeine Schuld, und er mag alsdann deſto eifriger allein für das Journal ſorgen.

Ich kann Ihnen meinen Verdacht nicht bergen, daß Sie an der Abgeneigtheit meines Bruders Berlin zu verlaſſen große Schuld haben. Ich freue mich von ganzem Herzen darauf Rache an Ihnen zu nehmen, wenn ich hinkomme. Auch habe ich darüber ein Hühnchen mit Ihnen zu pflücken, daß Sie meinen Bruder ſchlechthin Schlegel nennen, und mich dadurch für null und nichtig erklären, ſo viel an Ihnen iſt. Wenn einer von uns Schlegel iſt, ſo bin ich es doch wohl und er iſt Friedrich Schlegel — ich will mir aber auch allenfalls das A. W. gefallen laſſen. Der ältere bin ich zwar urſprünglich nicht, aber der rauhe Eſau hat mir, dem ſanfteren Jakob, die Erſtgeburt für ein Linſengericht verkauft.

Laſſen Sie ihn ſeine Einfälle über Agnes von Lilien mir nur mittheilen; aber gedruckt ſollen ſie nicht werden — das wäre tölpiſch *).

Das Gleichniß mit der Windmühle kann ich Ihnen nicht durchgehen laſſen. Vielmehr kommt mir Eſchen als eine Stampf- und Walkmühle vor, die Voß als Müller in Bewegung geſetzt hat. Unchriſtlich handeln wir aber doch an ihm.

Verzeihen Sie dieß Geſchmier — alles wäre entſchuldigt, wenn

*) Der Roman, welchen Fr. Schlegel bereits in ſeiner bek. Rec. der Horen (Reichardt's Deutſchland, 1796, IV, 359) ſcharf getadelt hatte, war eben damals in beſonderer Ausgabe erſchienen. Berlin 1798. 2 Bde.

ich den ganzen Brief für ein Fragment ausgeben könnte. Die Glocke zum Abgang der Poſt ſchlägt, ich empfehle mich alſo, nicht durch die That aber durch Wünſche und Bitten, Ihrer gütigen Correſpondenz. — Leben Sie recht wohl.

A. W. Schlegel.
oder Schlegel tout court.

Friedrich Schlegel an Schleiermacher.

[Berlin, März 1798 nach Briefw. I, 173].

— Hier ſind zwey Gemüthsfragmente von mir.

[Von Dorotheens Hand] Sinn der ſich ſelbſt ſieht wird Geiſt u. ſ. w. [Athenäum I., 2 p. 99 ff. ganz gleichlautend]. Es iſt ſchön wenn ein ſchöner Geiſt ſich ſelbſt anlächelt u. ſ. w. [ebenſo p. 101].

Er hat noch eins zum Lobe der Satanisken gemacht, das trägt er aber noch in ſich *). — —

[Schlegel ſchreibt weiter] Auch hab ich einen esprit geleſen, wo aber kein Geiſt drin iſt. Brinkmann hat einige Goetheske Briefe an Jetten geſchrieben und fährt fort. Er präſentirt ſich darin als der Bologneſer der Nullität.

Die Gemüthsfragmente ſollen zwiſchen Deine großen — die Klugheit — der Katechismus — die cykliſche Praxis u. ſ. w. — Nun hab' ich aber auch noch verſchiedne große, die auch mit welchen von Dir fraterniſiren möchten.

In die Glaubensartikel hab' ich die Willkühr herein gebracht der Veit zum Poſſen. — Der erſte ſoll heißen: „Ich glaube an die unendliche Menſchheit die ſich ſelbſt erſchuf, ehe ſie die Hülle der Männlichkeit oder der Weiblichkeit annahm" **).

Lebe wohl und laß Dich nicht gelüſten länger zu bleiben.

Fr. Schlegel.

---

*) Wohl Ath. I., 2 p. 115. War von Böcking durch Conjectur A. W. Schlegel zugeſchrieben.

**) Die Veränderung wurde nicht acceptirt.

Berlin*), den 3. Juli. 1798

Vor der Hand geht mirs wohl genug. Das Unangenehme der Reiſe habe ich vergeſſen, und bin eben beſchäftigt mich zur Selbſtſtändigkeit zurecht zu ſetzen. Dabei werde ich viel an Dich denken können und denken müſſen, theils weil Du doch auch ein Eſſayiſt, ein Rhapſode, ein ſophiſtiſcher Myſtiker biſt, theils aber weil es da in den Mittelpunkt der Menſchheit geht. Denn das Symmenſchen (nicht manſchen) werde ich wohl verſchieben müſſen, bis ich wieder bey Euch bin. Um aber doch etwas zu thun, haben wir Hardenberg zum Sympropheten citirt.

Da ich geſtern die eigentlich Dir beſtimmte Zeit durch einen Zufall verloren, und jetzt nur noch eine halbe Stunde Zeit habe, ſo will ich mich bloß an Fakta halten, und die Myſterien auf das nächſtemal verſparen. Ich werde Dir permanent ſchreiben wie der Veit, und ich rechne auch darauf, daß Ihr Euch gegenſeitig das Gemeinſame mittheilt.

Mit Karolinen habe ich geſtern ſchon in eignen und öffentlichen Angelegenheiten viel geſprochen, und wir ſind in beyden dem Reinen beträchtlich näher gekommen. Im erſten durch häufige Anerkennung ewiger Verſchiedenheit, Scheidung und Nichtverſtehung. In dem zweyten durch bloße Auseinanderſetzung und Wechſelwirkung.

Ueber meinen Uebermeiſter**) habe ich hier noch nichts bedeutendes vernommen. Wilhelm hat zu thun, und iſt sub rosa Profeſſor geworden, und für Karoline iſt das erſte Stück zu klein geweſen, um ihr einen recht entſchiedenen Eindruck zu geben. Sie giebt indeſſen doch zu, daß Goethe kein ganzer Menſch ſey; daß er aber, wie ich behaupte, theils ein Gott, theils ein Marmor iſt, will ſie nicht zugeben. So ſtehts mit ihr und ihre Abſicht iſt auch noch dieſelbe.

Ich bin begierig, wie Dir der Uebermeiſter vorgekommen iſt,

---

*) Die Ortsangabe des Datums iſt offenbar verſchrieben. Der Brief iſt der erſte aus Dresden, wo die beiden Schlegel, Novalis und Schelling ſich Sommer 1798 trafen. Fr. Schlegel war von Anfang Juli bis Anfang September dort. Brfw. I., 181. Seine Schweſter war daſelbſt verheirathet.

**) Ueber Goethe's Meiſter. Athen. I., 2 S. 147 [1798].

und hoffe in Deinen Briefen nicht bloß den Aushängebogen für dieſes Fach zu finden, obgleich wir auch dieſen mit der größten Sehnſucht erwarten.

Der alte Herr hat ſo gut und ſchön als billig (er lobt uns über die Maaßen und empfiehlt nur Gerechtigkeit und Mäßigung; dieſe ſind nun ſo einmal ſeine Liebhaberey) über das Athenäum geſchrieben, worüber Wilhelms höchlich erfreut ſind. Karoline ſagte, er würde die Ironie in meinem Aufſatze nicht merken. Das heißt viel ſagen. — —

Fr. Richter iſt ein vollendeter Narr, und hat geſagt der Meiſter ſey gegen die Regeln des Romans. Auf die Anfrage, ob es denn eine Theorie deſſelben gebe, und wo man ſie habhaft werden möchte, antwortet die Beſtie: Ich kenne eine, denn ich habe eine geſchrieben.

Schreib mir recht genau über Deine Reiſe nach Landsberg, was die Herz macht, und was irgend intereſſant iſt.

Der Wilhelm hat ſo eine unruhige haſtige Art, die ich ihm noch abgewöhnen muß. Sein Arbeiten iſt zugleich das Arbeiten des Arbeitens. Aber einige ſind doch hier, mit denen ich ſymfaullenzen d. h. ſyneriſtiren kann: meine Schweſter und ihr drolliges Kind. —

Haſt Du Dir den dritten Theil vom Shakespeare bey Ungers geben laſſen?

Dies ſind nun alſo die Fakta, die Myſterien kommen nach. Lebe wohl. Friedrich Schlegel.

(Ohne Datum.)

Hardenberg *) iſt einige Tage bei uns geweſen, und dies iſt die Urſache, warum ich Dir erſt da es Zeit iſt ſchreibe. Er hat ſich merklich geändert, ſein Geſicht ſelbſt iſt länger geworden und windet ſich gleichſam von dem Lager des Irdiſchen empor wie die Braut zu Korinth. Dabey hat er ganz die Augen eines Geiſterſehers, die

*) Novalis ſtudirte damals in Freiberg bei Werner. Schrr. I, p. XIX 5. Aufl.

farblos geradeaus leuchten. Er ſucht auch auf dem chemiſchen Wege ein Medicament gegen die Körperlichkeit (mittelſt der Ekſtaſe), die er denn doch für eine Sommerſproße in dem ſchönen Geheimniß der geiſtigen Berührung hält. Ich werde mich aus maieutiſcher Machtvollkommenheit mit ihm in eine abſolute Correſpondenz ſetzen über den Galvanismus des Geiſtes, eine ſeiner Lieblingsideen*). Ich werde ganz beſcheiden auftreten, nur als Prophet; er ſelbſt wird den Zauberer vorzuſtellen die Ehre haben. Wie nun ſeine Theorie der Zauberey, jener Galvanismus des Geiſtes und das Geheimniß der Berührung ſich in ſeinem Geiſte berühren galvaniſiren und bezaubern, das iſt mir ſelbſt noch ziemlich geheim. Unterdeſſen iſt der Galvanismus des innern Menſchen für mich, wie Kant ſagen würde, ein artiger Gedanke, und das übrige hoffe ich — um doch auch wie Lafontaine zu jeanpaulrichteriſiren — durch die ſokratiſche Tortur zu erfahren.

Ueberhaupt habe ich eine ſtarke Tendenz in die Chemie zu pfuſchen, beyläufig auch in die Theorie der Malerei, befürchte indeſſen nicht, daß meine Selbſtſtändigkeit ſich zwiſchen dieſen zwey Stühlen niederſetzen möchte. Da ich in der Philoſophie des Eſſay ſoweit gekommen bin, daß ich das Univerſum ſelbſt für einen Eſſay nicht ſowohl im Styl des Hemſterhuys als Garvens halte, ſo werde ich mich unſtreitig ſogleich oxydiren und mich aus dem Azote der Conſtruction in den lieblichen Strom der Praxis ſtürzen. Mit der Malerey, das hat auch gute Zwecke. Wilhelm und Karoline wollen Kunſtbeſchreibungen und Kunſtdialoge ins Athenäum geben**), die daſſelbe ſehr zieren werden, und da die Luft, wie Novalis meynt, und ich voll von den Keimen aller Dinge ſtecken, ſo kann ich mich doch der Dienſtpflicht der nährenden Befruchtung nicht entziehen, und muß auch die Honneurs der Synconſtruction machen. — —

*) Vergl. Noval. Schrr. II, 159. Zum Folgenden vergl. 143. „Der Zauberer iſt Prophet. Der Prophet verhält ſich zum Zauberer, wie der Mann von Geſchmack zum Dichter.“ Ueberhaupt parodirt Schlegel im ganzen Briefe, halb ironiſirend halb in ernſthafter virtuoſer Anwendung die naturphiloſophiſche Terminologie von Novalis.

**) Die Gemälde, Athenäum II, 1 [1799].

Schellings Weltseele und Uebersichten*) habe ich gelesen. Er wird Leibnitz im Vortrage immer ähnlicher. In der Weltseele ist schon eine göttliche Nachlässigkeit und die gelegenheitlichen Ursachen herrschen immer mehr in seiner praktischen Literatur. Uebrigens scheint mir seine Philosophie ganz stiroxydirt, und ich fürchte die Schwindsucht nicht bloß, ich sehe sie schon kommen. Seine sogenannte Energie ist ganz wie die blühende Farbe solcher Patienten. Schon ist nichts lebendiges für ihn als Plus und Minus.

Er ist auch Professor in Jena. Wilhelm desgleichen. Nun wird also mit einemmal die Aesthetik und die Physik in Gesang verwandelt. Mit mir hat es noch Zeit. Vielleicht kommt in zehn Jahren oder so die Reihe an die Mathematik. Dann mögen sie mich nehmen. Ich habe große Lust den Euklides singbar zu machen**). Goethe ist wirklicher Minister, und da er bisher nur die Excellenz war, so hat er sie nun auch. — —

(Ohne Datum.)

Nur ein paar Worte, lieber Freund, auf Deinen Brief an die Veit und was die Herz uns mitgetheilt.

Was der Veit ihren Charakter betrifft, so glaube [ich] wird das Auseinandersetzen nicht viel helfen. Es ist ihm schwer beyzukommen und wenn es je geschehen sollte, müßte es meuchlings geschehen, wie ich es in dem Essay an Dorothea versucht***). (Willst Du sie nicht auch versuchen? Doch ist sie zu heilig.) Dieser fraternisirt mit der Scham und der Treue. Und wenn nur die Treue sich selbst nicht untreu wird und die Scham nicht zu schamhaft ist ins Dasein zu springen, so werden die Schwestern den Brudereſſay an Scham und Treue leicht übertreffen, wie an Wehmuth. — —

---

*) Es sind die allgemeinen Uebersichten über die philosophische Litteratur gemeint, welche Schelling 1796—97 für das philosophische Journal [Bd. V—VIII.] bearbeitete.

**) Auch hierüber vergl. Noval. II, 147.

***) Athen. 1799, 1.

Was Du von der Tiefe ſchreibſt und zweifelſt, darüber . . .*) wir uns. Wir ſehn jede Koralle und jede Perle in der Tiefe des Meeres und ſind wenigſtens ſo gründlich wie ein arabiſches Mährchen. — —

Berlin Juli 1798

(Ohne Datum.)

Freylich habe ichs mit Unger verabredet, daß Du den Shakesp. ſollſt holen können laſſen wollen, und ich bin böſe, daß Du daran zweifelſt. Die Hierarchen halten uns doch immer im Weltlichen für dumme Beſtien**). — —

Ueber meine Arbeiten habe ich noch nicht viel Witziges gehört, außer daß Hardenberg meynt, die Ironie ſei in den Fragmenten die Spadille, womit immer geſtochen würde.

Daß Ihr, Du und die Herz, die Treue charakteriſiren d. h. anatomiſch zerſtören und annihiliren und antiquiren wollt, dazu wünſche ich Euch von Herzen Glück.

Göttlich iſts aber, daß Du am Kant biſt. Nur nimm ja den Fichte mit; vielleicht wäre es am beſten ihm zu zeigen, daß ſein Syſtem von Moral und Naturrecht mit dem Kantiſchen identiſch ſey, wie ich es dafür halte, im Ganzen nämlich. Seiner Myſtik der Rechtlichkeit, ſeinem bis zur Liebenswürdigkeit Rechtlichſeyn kann man dabei leicht Gerechtigkeit und Schonung widerfahren laſſen, da das grade nur individuell und doch nicht eben das höchſte iſt. Ich glaube Deine Kritik der Moral, die wenn ſie im Ton zu polemiſch wird, als eigner Aufſatz, wenn ſie aber hiſtoriſch bleibt, als zweyte Rhapſodie der hiſtoriſchen Anſichten der Philoſophie das Athenäum zieren ſoll, bedarf gewiß einer Conſtruction und Conſtitution der ganzen vollen Menſchheit und Moralität im Gegenſatz der iſolirten Philoſophie. Sollte dieſe am Anfang oder am Schluß am beſten thun, oder vertheilt werden müſſen? Ich kann Dir nicht ſagen,

---

*) Unleſerlich.

**) Vergl. dieſe und die S. 81 und 87 befindlichen mit dieſer in Beziehung ſtehenden Stellen, welche abſichtlich dunkel gehalten ſind, mit der offner herausgehenden S. 92.

wie ich mich darauf und damit freue. Es ist mein höchster litterarischer Wunsch, eine Moral zu stiften, und im Athenäum durch die Essays und auch sonst für diesen großen Zweck zu präludiren. Aber ich glaube nicht, daß ich kann ohne Dich; es ist weniger Deine Arbeit deren ich bedarf, als Deiner Befruchtung und auch Deiner Berichtigung. Denn ich kann dieser sehr bedürfen, da ich der Poesie in allen Sackgäßchen des Universums nachlaufen muß, und Fichte nicht so verachten darf, wie Du auf Deinem Standpunkt mußt. Du mußt es, und zwar kann diese sehr begeisterte Verachtung nur absolut seyn; auch muß sie grader sprechen, da die Verachtung des ganzen Menschen nur im Hintergrunde lächeln darf; doch wünsche ich sie so leise, so ruhig und so ironisch, als eine absolute Verachtung seyn kann. Dies betrifft nur die Form. Du mußt mich dagegen in der Mitte der Menschheit selbst festhalten, dadurch daß Du Dich aus Deiner Harmonie erhebst, und Dich herabläßt aufzustehn. Der Winter, wo ich von dem was wir Welt nennen schon freyer zu seyn hoffe, muß viel Früchte tragen. Ich gestehe Dir, daß alles was Du mir bist, durch diese Theilnahme für mich verdoppelt werden wird.

Der Katechism*) ist Hardenberg wohl zu hoch gewesen. Mein Meister hat ihm misfallen. Aber die Offenheit**) liebt er auch, und glaubt mich und Dich unterscheiden zu können.

Jacobi will hervortreten und die neusten Philosophen warnen, daß sie doch nicht statt des Bissens das Messer verschlucken möchten.

(Ohne Datum.)

Gott sey Dank, Du findest Ironie im Uebermeister. Das andre giebt sich. Du machst mir Lust, bald wieder ein Stück zu fertigen (denn zwey Portionen dürften es noch werden), weil Du dieses so gar sehr als Vorrede ansichtigst. Aber die Moral bleibt doch mein

---

*) Athenäum. I, 2. S. 109 ff.

**) Er meint ein Fragment Schleiermachers; ebds. S. 95 ff.

Meiſter; und wenn Du auch nicht ſynconſtruiren magſt oder willſt, was doch auch gut iſt, ſo wünſche ich doch ſehr mit Dir συνενθουσιάζειν zu können. Die Gottheit möchte mir ſonſt auf die innern Theile fallen. A propos von Gottheit, Dein Geiſt über den Waſſern, das iſt doch eben nur ein Weichling der in kaltem Waſſer baden ſoll, und nicht hinein will *).

Die Selbſtſtändigkeit kann bald ſtehn und gehn. Noch ſitzt ſie. Wie es mit dem Druck werden ſoll, weiß ich vor der Hand noch nicht, da Vieweg wünſcht, der Druck des dritten Stücks würde nicht eher angefangen, bis das Manuſcript vollſtändig da ſey. Nächſtens mehr darüber!

Daß Hardenberg ſich ſelbſt tödtet, glaube ich nur darum nicht, weil er es beſtimmt will, und es für den Anfang aller Philoſophie hält. Bey dem Galvanism des Geiſtes kommt es natürlich nur darauf an zu finden, was Nerv und Muskel im Gemüth iſt. Du würdeſt Hardenberg ſehr wohl thun, und ich fühle Deine Wehmuth ſehr gut. Was mich betrifft, ſo habe ichs ſchon ſehr lange nur mit ſeinem Geiſt zu thun, in den ſich vielleicht keiner ſo finden kann wie ich, und das ſcheint er auch zu wiſſen. Uebrigens ſehe ich ganz hartherzig zu. Das iſt meine Treue gegen das Univerſum, in das ich knollig verliebt, ja vernarrt bin. Du hältſt doch auch noch etwas auf daſſelbe, und darin laß uns immer fraterniſiren.

Da ich's weder gegen Dich noch gegen die Herz hatte, für die ich im Gegentheil ſehr freundſchaftlich geſinnt war, ſondern gegen die Treue, nämlich die gegen das Individuum, den Mikrokosm, und Du mich aus brutaler Unſchuld gar nicht verſtanden haſt, ſo will ich Dir hiermit Deinen Eſel mit Agio wieder zugeſtellt, auch den Sinn für niedliche Bosheit abgeſprochen haben.

Nun muß ich Dir noch das Räthſel löſen, daß Du mich befruchten ſollſt. Was für mich ſo unerſchöpflich fruchtbar an Dir iſt, das iſt, daß Du exiſtirſt. Als Object würdeſt Du mir für die Menſchheit ſein, was mir Göthe und Fichte für die Poeſie und die Philoſophie waren. Da ich aber in dieſen nur auf Reiſen bin, und auch

*) Vergl. S. 83 „Den Erfolg Deines Hineinſpringens u. ſ. w."

die Ehre habe im Mittelpunkt zu Hauſe zu ſeyn, ſo biſt Du mir niemals nur Object, ſondern Landsmann und Hausgenoſſe.

Dieſer Brief iſt in wenigen Augenblicken auf's Papier geworfen. Daß Du mit der Veit ſo fraterniſirſt, iſt gut und ſchön; noch beſſer iſt es, daß Du Dich von ihr ganz willſt durchſchauen laſſen ſoweit ihr Auge reicht. Denn nur dadurch daß Du es nicht wollteſt, oder nicht zu wollen ſchienſt, könnten kleine Abweichungen von der ewigen Vernunftwahrheit, daß Du uns (nicht zu mir und der V.) gehörſt, möglich werden. Herr in Deine Hände befehle ich meinen Geiſt.

Die Herz grüße vielmals von mir. Tieck auch. Ich ſchreibe nächſtens eine epistola Shakespearia an ihn.

(Ohne Datum.)

Ich laſſe mich für die Veit von Gareis malen. Der iſt jetzt der beſte hier; weil er aber noch jung iſt und ſehr ſchnell mahlt, ſo iſt er nicht koſtbar. Ich habe geſtern drittehalb Stunden geſeſſen, und es ſcheint ganz vortrefflich zu werden. Er mahlte mit viel Liebe daran, und er macht mich genialiſcher als ich ausſehe. Die Aehnlichkeit war ſchon geſtern beynah vollendet. Sobald es fertig iſt, ſchicke ich es an dem Poſttage, der nicht der gewöhnliche iſt, an Dich, damit Du die Veit überraſchen und Dich an ihrer Freude freuen ſollſt. Wenn Du nun aber in Landsberg biſt? Meynſt Du daß ich es dann an die Herz ſchicken könnte? Oder ich könnte es auch an die Veit ſchicken. — —

Du wirſt vielleicht ſehr über meine Thorheit lächeln, daß ich Dir mit dieſem Projekt zu einer objektiven Selbſtanſchauung meines äußern Ich entgegenkomme, ſtatt eines tüchtigen Stoßes Manuſcript. Indeſſen geht es doch auch damit ganz leidlich. Der Brief über Shak. wird bald fertig und gut ſeyn. Der Brief an die Veit und die Selbſtändigkeit werden ungefähr zu gleicher Zeit fertig und ſchon daraus kannſt Du ſchließen, daß die letzte nicht ins Stocken gerathen iſt.*) Was ſagſt Du dazu, daß wir Hülſen zum Mitarbeiter haben?

*) Sowohl vom Brief über Shak. als vom Eſſay über die Selbſtſtändigkeit iſt nichts zum Vorſchein gekommen.

Ich ſchicke Dir hier ſeinen Brief mit. Hardenberg's kann ich nicht ſchicken, weil ich nur auf ein Signal von ihm warte, um ihn durch eine Athenäiſche Zauberkunſt zu galvaniſiren; Du ſiehſt daß ich mich zum accoucheur universel des Athenäums conſtituirt habe; ich habe auch Tieck angekündigt, wenn er nicht ſeinen Aufſatz über Cervantes Ende Auguſt fertig habe, wolle ich ihm mit der epiſtolar-maieutiſchen Zange zu Leibe gehen. — —

Den Erfolg Deines Hineinſpringens erwarte ich mit Sehnſucht. Wie ſehen die Selbſtanſchauungen aus? Denke nur ja nicht an das was ich Dir über Fichte ꝛc. ſchrieb. Ich möchte Deiner heiligen Polemik nicht gern ein Haar krümmen, und am Ende kann die moraliſche und menſchliche Anſicht nach meinem Plan in den Anſichten der Philoſophie recht gut fehlen, und Du in Dir ſelbſt wie ein Igel beſtehen.

Wilhelm hat ein ſehr ſchönes Gedicht gemacht, ein ſymboliſches Drama. Die Perſonen ſind der Schwan, der Adler und die Tauben.*) Die Muſik iſt die Theſis, die Energie die Antitheſis, und die Liebe die Syntheſis.

Karoline, die fortfährt ſehr erpicht auf Dich zu ſeyn, hat eben einen großen Schreck. Es kommt ein Packet von Koſegarten, dem Tollen, der ihr ein Buch ſeiner noch tolleren Gedichte als ſeiner Freundin mit preislich ausgedrucktem Namen widmet. (Ein andres an Fr. Schiller, ein andres an Fr. Richter u. ſ. w. — eine ausgeſucht harmoniſche Geſellſchaft.) Nun, ſage ich, kann ſie thun, was wir alle wollen — einen Roman ſchreiben. Mit der Weiblichkeit iſt es nun doch vorbei, und in die litterariſche Welt iſt ſie einmal eingeführt.

Ohne Datum.

Wie kommſt Du nur dazu zu glauben oder zu ſagen, ich müſſe und könne hier mehr arbeiten als in Berlin? Hülſen habe ich ent-

*) W. W. I., 64. Die Angabe bei Böcking, daß das Gedicht von 1797 ſei, wird wohl durch dieſe Stelle berichtigt.

boten zu Dir zu kommen, wenn er vor meiner Rückkunft nach Berlin komme, und habe ihn eingeladen, wenn er nachher etwa einige Tage nach Berlin käme, bey Dir zu wohnen. Du ſiehſt aus den beykommenden Urkunden, daß er was weltliche Dinge betrifft ein beſcheidenes Subject iſt.

Ganz genau kann ich meine Rückkunft nicht beſtimmen. Nach dem 14. September gewiß nicht; vor den erſten Tagen des September auch nicht. Da giebt's ja nicht viel zu ſchreiben. Ueberdem weißt Du, daß eine meiner erſten Arbeiten in Berlin die Anordnung von U[nger's] Bibliothek ſeyn muß. Da wäre es denn doch wohl das bequemſte und einfachſte mein Verſprechen zu halten, und ſo lange, eine oder anderthalb Wochen bei ihm im Thiergarten zu wohnen, beſonders wenn die Veit, wie Gott gebe, dann noch im Freien und Grünen lebt. Die Herz bleibt wohl auf jeden Fall lange draußen, da es ja ihre Gewohnheit iſt und ſie Verſäumtes nachzuholen hat? Wir würden auf dieſe Art alle miteinander, Deine Stiefeln abgerechnet, ſehr bequem bey einander ſeyn können. Indeſſen wenn ſich Deine Reiſe ſonſt beſſer ſo macht, ſo riskire es immer acht Tage ſpäter zu kommen als ich. Setze Dir nur den 14. September als äußerſten Termin.

Mit dem Druck iſt es freylich eine ſchlimme Sache, da Du unter acht Tagen gar kein Manuſcript, und unter 14 Tagen nicht eben genug erhalten wirſt, Hülſen müßte denn ſehr prompt ſeyn.

Es iſt ein elegiſcher Ton in Deinem Briefe, liebſter Freund, der mich anſteckt. An Deinem Rückblick auf das erſte Jahr unſrer Freundſchaft habe ich mich ſehr geweidet und ihn begleitet. Es iſt vieles in Deinem Briefe zu ſchön, als daß ich's beantworten könnte. Auch fürchte ich mich in das Dithyrambiſche zu fallen. Das iſt nun einmal mein Dialekt der Liebe und Freundſchaft.

Daß Du ſchon Anfang September fertig oder fertigend zu ſeyn hoffſt, iſt ganz göttlich. Uebrigens mache nur ja keine herkuliſchen Plane auf den Winter, ſondern lieber ſinne, wie wir uns ſo rein, ſo voll und ſo viel genießen können als möglich. Ich thue des-

gleichen: die Jugend iſt flüchtig. Es wird ſich alles entwickeln und alles gut werden. Ich umarme Dich herzlich.

Dresden, den 6. Auguſt 1798.

Heute wird es wieder nur ein Zettel, lieber Freund, bloß weil es an Zeit fehlt mehr zu ſchreiben. Ich behalte alles Dithyrambiſche zurück, ſoviel deſſen auch wäre. Rückſt Du aber mit Deinem Elegiſchen heraus, ſoll es ſogleich erfolgen; und auch ohne das, wenn das Mädchen nicht wartet um auf die Poſt zu gehen.

Wir waren etwas vom Donner gerührt, daß das Athenäum an Hülſen noch nicht abgeſandt ſey. Dies Nennhauſen liegt bei Rathenow. Wenn Du nicht im Stande biſt zu erweiſen, daß in Berlin kein Exemplar des großen Büſching vorhanden, ſo biſt Du nicht frey geſprochen. Im Ernſt, beſorg es nun auch recht bald.

Der Grund warum ich bey Ungers wohnen will, iſt freylich die Nähe der Veit. Außerdem aber will ich auch einmal bei Ungers ſo wohnen, um nicht den Anſchein zu haben als wollte ich's nicht. Auch mit der Bibliothek iſt mir's bequemer. Erſtlich iſt es beträchtlich näher. Dann gehe ich immer mit ihm herein und heraus.

Auf Deine Kritik der Moral freue ich mich unſäglich, brauche nur ja nicht etwa das mörderliche Inſtrument an Dir ſelbſt, es könnte Dir auf die Folge Schaden thun. Lieber trinke wie ſchwache Wöchnerinnen eine gute Portion ungriſchen Wein.

Wilhelms ſymboliſches Gedicht kommt in den Almanach. Aber eine Reihe Madonnen-Sonnette kommt in die Kunſtbeſchreibungen, die ganz vortrefflich werden werden mit dieſer Verzierung. Ein Sonnett iſt ſchon da und ſehr ſchön. Er wandert im Felde herum wo er oft ſtille ſteht wie Sokrates — ammadonnandosi.

Hülſen hab' ich von Dir geſchrieben, daß Du eben auch ein Ketzer ſeyſt, habe Dich alſo anticipirt. An der Verachtung des Handwerks bei einem ſo ganz jungen Autor finde ich wenig beſondres. Er mag das ſparen bis er erſt etwas unvergängliches gebildet hat. Uebrigens nehme ich's mit jedem in Verachtung der Kunſt und Wiſſen-

ſchaft auf. Rouſſeau war ein rechter Lump und Stümper darin. Leſſing ſeine iſt ſchon viel beſſer. A propos Leſſing. Ich bin entſchloſſen den letzten halben nicht ins Athenäum zu geben, ſondern mit dem erſten halben, dem Woldemar, Forſter, die Lyceiſchen Fr. als Bändchen Kritiſcher Schriften auf künftige Oſtermeſſe drucken zu laſſen.*) Ich muß es zuerſt Unger anbieten. Wenn dieſer nicht Luſt hätte, ſollte dann wohl der Heraméter R. der Mann ſein? Herzliche Grüße von allen.

(Ohne Datum.)

Es iſt recht verdrießlich, daß unſer Briefwechſel ohne meine Schuld in Verwirrung gerathen iſt. Ich bin nun ſehr unruhig bis ich wieder Nachricht erhalte.

Ich habe nicht großen aber kleinen Rath gehalten, und es iſt beſchloſſen, daß ich früher und allein reiſe, und das zwar Anfangs September. Fertig wird vorher der Brief an Wilh. über Sh., die Selbſtſtändigkeit und der Brief über die Philoſophie.**) Was den Meiſter betrifft, ſo warte ich doch einigermaßen darauf, wie Göthe den Anfang nimmt. So auch mit Hardenberg, von dem ich noch nichts weiter gehört habe. Wilhelm's Kunſtbeſchreibungen werden wohl unter drey Wochen nicht fertig. An den Friedrich Richter kommt er jetzt ſo wenig wie an den Wieland. Die Antwort auf meinen Shakespeariſchen Brief will er aber gleich machen. Das nächſte werden dann Ueberſetzungen der älteſten griechiſchen Elegien ſeyn, etwa für's vierte Stück. Du ſiehſt aus dieſen Notizen, daß das Manuſcript zum dritten Stück nicht viel vor Ende dieſes Monats [bereit] ſeyn wird, aber dann auch gewiß alles, und wenn Hülſen ſein Wort hält, auch bald genug zum vierten, ſo daß dieſes in der Mitte des Octobers auch noch fertig ſeyn kann.

Daß Du ſo fleißig am Kant und Fichte biſt, iſt mir außerdem

---

*) Erſchienen 1801 unter dem Titel Charakteriſtiken und Kritiken bei Nicolovius.

**) Athenäum. I, 2. S. 1 u. ff.

daß ich mich an ſich darüber freue, auch darum viel werth, weil ich denke, daß Du es auch mit um meinetwillen thuſt. Nur übertreibe es nicht, und ſtöre Dich nicht ſelbſt aus Deiner göttlichen Ruhe.

Schön iſt's daß Du neulich einmal einen ganzen Tag bey der Veit [warſt]. Das war für ſie — der Trübſal ſüße Milch, Philoſophie ꝛc. Thu es nur ſo oft als Deine Zeit erlaubt. Wenn die Quadratur unſres Cirkels (in deren thörichter Hoffnung ich neulich allerley geſcherzt was Du nicht haſt verſtehn wollen) unmöglich bleibt, ſo laß uns wenigſtens die Trigonometrie zu einer unendlichen Höhe treiben. In der That habe ich unter andern Geheimniſſen auch das von Dir gelernt, daß die Freundſchaft und die Liebe ſchweſterliche Künſte ſind, wie Muſik und Poeſie. Nun wir wollen viel zuſammen muſiciren und poetiſiren dieſen Winter; wir wollen fleißig ſeyn, aber vor allen Dingen nach dem Reich Gottes trachten, und nicht ſorgen, ob das Athenäum vier oder ſechs Stücke jährlich hat, ſo nur jedes ſo pfündig iſt, wie dieſe beyden, und ſo wir nur Lebensmittel genug haben, wie ſich bey einiger Oeconomie wohl finden wird.

Wie wird es mit den Briefen, während Du in L[andsberg] biſt? Du reiſeſt nun wohl bald? Denn ungeachtet der neulichen Vernunft wäre es doch ſchön, wenn Du zur Zeit meiner Rückkunft auch rückkehren könnteſt!

Schreib mir doch recht genau, wann die beyden Dresdner Poſten in Berlin ankommen. Ich frage nicht aus reiner Chronologie, ſondern weil ich mich mit dem Abreiſen danach richten will, ob vielleicht eine des Nachts ankommt, was mir ſehr unbequem wäre.

Mit Karolinen harmonire ich wieder auf's beſte. Ihr Sinn für die Liebe hat das gegenſeitige Verſtändniß ſoweit es gut und ſchön iſt wieder hergeſtellt. Ich überzeuge mich immer mehr, daß Deine Kritik der philoſophiſchen Moral für ſich beſtehen muß, und daß die Apologie der Humanität gegen die Philoſophie nicht eigentlich in meine Anſichten gehört.

Dresden (= 15 Aug.) 1799

Ohne Datum.*)

Wir erwarten in dieſen Tagen Schelling hier, der einige Wochen bleiben will, und auch Hardenberg. Es wird alſo ſo zu ſagen ein philoſophiſcher Convent ſeyn. Wenn Du nur dabei wärſt!

Wegen meiner Arbeiten habe ich etwas an die Veit geſchrieben, was Dich befriedigen wird. Von dem Briefe über die Philoſophie gebe ich Dir keine Idee, weil ich ihn bald ſelbſt geben werde. Du kannſt wohl denken, daß er mir unter der Hand etwas länger geworden iſt als ich dachte. Er mußte der Selbſtändigkeit vorangehen, weil er auch zu den moraliſchen Aufſätzen das Studium iſt. Karolinen gefällt das Stück was fertig iſt ſehr, und die Art wie es ihr gefällt zeigt wenigſtens, daß es mir mit der Popularität gelungen iſt. Du glaubſt nicht, wie mir dieſer Converſationsſtyl fließt. Faſt wie Deine Predigten. Daß ich aber mit der Theorie nicht nachgelaſſen, und mit der Selbſtändigkeit nicht geeilt, war ſehr gut. Ich hatte immer tapfer an der lezten gearbeitet, war aber auf einen nicht ſogleich zu löſenden Knoten geſtoßen, der nur grade die Behandlung des Ganzen betraf. Es iſt mir nun ein Licht aufgegangen; es wäre nichts rechts geworden, wenn ich's vorher durchgeſezt hätte. Mein Briefwechſel mit Hardenberg wird wohl ſehr phyſikaliſch werden. Ich muß doch dieſe Wiſſenſchaft eben auch lernen, das kann nun bey der Gelegenheit geſchehn. Hefte zur Phyſik habe ich ſchon, alſo werde ich wohl auch bald eine Phyſik haben. So weit bin ich ſchon, daß ich Brown für einen rechten Spartaner halte.**) Indeſſen iſt mir doch etwas bange, indem ich mich auf ein ſo fremdes Feld wage, auf dem ich wohl immer nur Gaſt ſeyn werde (mit der Mathematik wäre es etwas andres). Ich möchte daher wohl auf Deine Kritik Anſpruch machen, und Dich zum Ephoros unſres Briefwechſels ernennen, da

---

*) „Um die Mitte des Auguſt kam Schelling nach Dresden." Aus dem Leb. v. Gries S. 28, wo ſich überhaupt eine intereſſante Schilderung des Zuſammentreffens der Romantiker in Dresden findet.

**) Er meint Browns auf deſſen Faſſung der Erregungstheorie baſirte Heilmethode, die ja auch von den deutſchen naturphiloſophiſchen Aerzten gemildert wurde.

ich fürchte, einige meiner Ansichten werden unsern Zauberer bezaubern, die andern wird er mir nicht prüfen, weil er sie nicht sehn wird. Etwas toll muß ich freylich auch als Repräsentant der Vernunft in diesem Briefwechsel schreiben. Sonst ist keine Harmonie des Tons herauszubringen.

Den idealen Theil meiner poetischen und musikalischen Projecte*) hast Du herrlich ergriffen und schöner wiedergegeben. Caroline hat mir aufgetragen, Dir specialissime für die ewige Jugend zu danken. Hör', wenn ich so von Flüchtigkeit der Jugend rede, das bedeutet idealiter genommen nicht mehr, als wenn ich sage Gehorsamer Diener. Die ewige Jugend ist für mich kein Glaubensartikel mehr, wenigstens braucht sie es alleweile nicht zu seyn seit ich realiter in Berlin zum drittenmal jung geworden bin.

Den realen Theil meiner Visionen hast Du etwas verächtlich behandelt. Unter andern auch das Project mit den kritischen Werken, die Ostern anderthalb Jahr, nachdem das späteste davon in einem todten Journale erschienen ist, nicht im mindesten zu früh kommen, und die ohne die Fragmente ein wohlconditionirter Körper ohne Seele seyn würden. Wenn ich gewiß wäre, daß U. sie nähme, so hätte ich nicht nach dem Heraméter gefragt. Ich bitte Dich also diese Antwort nachzuholen. Es liegt mir in der That daran. Auch der Kleinigkeit wegen, die wir Geld nennen, und mit der ich mich gern hinlänglich verproviantiren möchte, um dann recht ruhig poetisiren und musiciren zu können. So hängt das Ideale mit dem Realen zusammen. — —

Mit dem Hamlet scheint's noch nicht gewiß, und also nicht mit Wilhelms Kommen nach Berlin. — —

Die Selbständigkeit wird der Form nach ein Symposion, nämlich ein innerliches.

Ohne Datum.

Es ist endlich Zeit, daß ich Dir einmal wieder einige vernünftige Zeilen schreibe. Und heute kann ich mir schon ein außerordent-

*) Vergl. p. 87.

liches Vergnügen verſtatten, da ich mit dem Briefe über die Philoſophie fertig bin. Etwas ſo Populäres habe ich noch nie geſchrieben, und Karoline meynt, Wilhelm könne in ſeinem ganzen Vermögen nicht ſoviel Heiligkeit und Innigkeit auftreiben. Er hat aber darauf gedroht, wenn wir ihn lange ſchören, ſo würde er ſich noch auf die Religion legen! Wenn Du ihn ſiehſt, dieſen Brief, ſo wirſt Du wiſſen, wie ich ihn geſchrieben habe. Ohne Materialien und Geräth, außer ein Octavblättchen Chiffern, und bis auf wenige Worte gleich ſo wie er bleibt. Du wirſt dann errathen, warum ich ſo viel neue Zuverſicht habe, Du wirſt ſelbſt die beſte Hoffnung von meinen Essays oder Moral bekommen. In der That iſt damit eine neue Epoche in meiner Schriftſtellerey angefangen, und iſt mir ein Felſen von der Bruſt genommen. Mir iſt es darum ſo froh, weil ich weiß wie auch Du Dich mit mir und an mir freuen wirſt. Ich weiß ſehr gut, wenn ich mich täuſche, und es ſchmerzt mich tief, wenn irdiſche Sorge die reine Göttlichkeit unſrer Freundſchaft trübt. In der That bin ich entſchloſſen mich für dieſen Winter durch nichts im Genuß derſelben ſtören zu laſſen, und bin geſonnen aus dem ſchönen Uebermuth des vorigen Herbſtes, der Tiefe des Winters und dem milden Witz und Colorit des Frühjahrs eine Muſik zu componiren, zu der Du aber die andre Hälfte geben mußt.

Schön iſts, daß Du einige Fragmente gelegt haſt, und eben ſo ſchön, daß Du endlich zu Deinen vielen Gedanken auch eine Schachtel haſt*). Ich glaube daß dieſe Begebenheit für Deine Schriftſtellerey und für Deine ganze äußre Exiſtenz Epoche machen wird. Denn zu allen Analogis von Gedanken fehlte es Dir doch eigentlich an nichts als an einer Schachtel, wo Dir etwas fehlt. Wir wollen unſre Eyer in guter Ruhe wie gute Hennen mit einander verzehren. Ich habe freylich nicht viel gelegt, wenigſtens nicht viel Fragmente. Doch kannſt Du leicht denken, daß ich das Ideal der nächſten Maſſe ſchon ganz fertig im Kopf trage. Sie rücken Dir immer näher, und unter andern müſſen recht viele von der Art des Katechismus ge-

*) Vergl. Schlegel an H. Herz. p. 94.

macht werden, der denn doch wohl der Matador in der großen Maſſe bleibt.

Was Engel betrifft ſo freut mich daß Du endlich ſein Verdienſt anerkennſt. Ich habe es nie in etwas anderm geſucht, als in dem Anſtande mit dem er die Nullität zu behandeln und zu verzieren weiß.

An dem Geſchwätz über das Athenäum wäre mir eigentlich nur das wichtig, wenn Vieweg etwas dergleichen geäußert hätte. Dies wäre aber gar zu ſehr gegen ſeinen merkantiliſchen und ſonſtigen Charakter, als daß ichs recht glauben kann. Uebrigens iſt nichts gewöhnlicher, als von einem Journal, dem man nicht wohl will, zu ſagen es werde eingehn. Wie oft habe ich das nicht gerade in dem erſten Jahre von den Horen, wo ſie ſo ſtark gingen, [gehört]. Nachher wie der Abſatz wirklich ſehr abnahm, ſprach niemand mehr davon.

Uebrigens iſt alles das was Du zu wünſchen und zu wollen ſcheinſt, ſchon gethan und beſchloſſen. Wilhelm hat dem Vieweg, da er ſich unterwand zu ſchreiben von Mannigfaltigkeit, und in den Fr. ſey ſie nun zwar, aber es ſey nicht die rechte, mit Würde geantwortet wie ſichs gebührt und Du's wünſchen würdeſt. Laß den . . bald die Geduld verlieren, ſo thun wir alles, einen anderen Verleger zu finden, verſteht ſich mit derſelben Form und Namen, nur etwa in anderen Lettern*). Geht auch das nicht, hört es wirklich auf, ſo können wir uns in dem Bewußtſeyn befriedigen, was das Athenäum iſt, und was ich darüber denke hat Dir wohl die Veit mitgetheilt. Gern möchte ichs, daß Du dann auch in das große Bewußtſeyn, zu gut geweſen zu ſeyn, verflochten würdeſt, und auch um der milden Vollendung willen, die der Charakter des dritten Stücks ſeyn wird, wünſchte ichs, daß Dein Aufſatz noch in das kommen könnte.

Auf das was Du vom Ridicule ſchreibſt, kann ich nichts ſagen als O! Cynism, Cynism, O! — Wenn man ſich einmal über die

*) Das Athenäum ging wirklich 1799 aus Biewegs in Fröhliche Verlag über.

große Lächerlichkeit, ein Schriftſteller zu ſeyn, aus heiligem Beruf weggelächelt hat, ſo giebts weiter kein Ridiculeres en detail. Das iſt meine geringſte Sorge. Aber auch für meine äußere Exiſtenz wäre der Verluſt nicht groß, da ich was ich wirklich fertig hätte, überall ſo gut bezahlt kriegte, tauſend Projekte für Eins habe, und unter anderem recht gern gleich auf der Stelle einen Roman ſchriebe.

Aber um der Sache, um der Literatur, um meiner literariſchen Ehe mit Wilhelm willen liegt mir unendlich viel daran, daß die Sache beſteht und fortgeht. Ich werde alles thun, und Ihr ſollt nur ſehen! Das Geld iſt nicht Motiv genug für mich, und der Zank im Winter hatte mir eigentlich alle Luſt verdorben. Nun wir in der ſchönſten Harmonie ſind, die gewiß nie wieder unterbrochen wird, nun fühl' ich unſägliche Kraft und Liebe und Muth zu dem Werke.

Meine Sataniſken über die Herz und Dich haſt Du ſehr ſchön erwiedert. Es lag nichts dabei zum Grunde. als folgendes. Dein eigentlicher Beruf iſt die Freundſchaft, und was für uns andere Beruf iſt, Amt oder litterariſcher Cynism, iſt für Dich nur Element, in dem Du Dich leicht bewegſt. Wenn ich Dir noch durch etwas andres wohl gethan habe, als durch meine Exiſtenz und mein unerſättliches Bedürfniß Deiner Freundſchaft, ſo war es vielleicht durch den Sinn für die Freundſchaft und ihre Myſterien überhaupt, durch meine Philoſophie der Freundſchaft, die mich Deinen Werth nicht bloß fühlen ſondern auch verſtehen lehrte. Aber ich halte Freundſchaft und Liebe nicht bloß ſo für Schweſterkünſte, daß zwey ſie, jeder eine für ſich, neben einander treiben ſollten, wo dann etwa erſt vier Stück Perſonen einen ganzen Menſchen ausmachen würden. Sondern jeder ſollte ſie ſelbſt beyde treiben, und gleich ganz ſeyn. Ich habe oft mit Sorge daran gedacht, welch ein Phönix eine Frau ſeyn müßte, die für Deine Liebe eben recht wäre, und ich bin von der Nothwendigkeit, Muſik und Poeſie zu verbinden, ſo überzeugt, daß ich nicht umhin kann zu wünſchen, obgleich es eigentlich wenn Du willſt ein Frevel iſt, nicht mit Deiner bloßen Exiſtenz zufrieden zu ſeyn, und auch noch um Deine Wohlexiſtenz ſorgen zu wollen.

Vielleicht wird die Liebe Dir nur Element und Supplement seyn; aber auch so ist ein Phönix nöthig. Eine die in dem, was vom äußern Glanz und Zier schön ist, Deine Ergänzung seyn kann, findest Du leicht. Du hast eine Freundin gefunden, die durch ihren Sinn für Deine Tiefe Dich ans Licht lockt, oder wie Du's nennst herausarbeitet, denn dazu hat die Herz wohl so viel gewirkt als ich. Aber es müßte doch Liebe seyn, und diese *sie* müßte noch eine Eigenschaft haben, die ich nicht zu nennen weiß, obwohl ich sie als *eine* fühle und bestimmt weiß. Sonst wäre sie Deiner nicht werth.

Berlin Den 17. August. 1798

Ich hatte mir recht eigentlich vorgenommen Dich mit dem heutigen Posttage noch in Berlin mit einem *Briefe* zu begrüßen. So ist's aber mit solchem Vornehmen. Ich bin nun grade traurig, nicht gestimmt, und es wird wenig damit werden. Doch geht's mit meinen Arbeiten sehr gut. Den Brief an Dorothea werde ich wohl nächsten Posttag an die Herz adressiren, weil ich nicht glaube daß er Dich noch treffen kann.*) Es ist wirklich ein großer Ruck in meiner litte-

*) Schlegels Brief an die Herz ist vom 24. August. Wir theilen ihn mit: Dieser Brief hat auf das Bild gewartet. Ich freue mich daß ich es endlich wegschicken kann, und bin begierig ob es gefallen wird. Geben Sie es der Veit recht bald, liebe Freundin, aber lassen Sie womöglich keinen unnützen und überflüßigen Menschen dabey seyn. Uebrigens befolge ich Schleiermacher's Maxime, daß unfrankirte Sendungen am sichersten gehn, die eigentlich Eins mit meinem Satz, daß ein Brief immer eine gewisse Grobheit haben muß damit er richtig ankommt. Die Levi ist gegenwärtig hier und ist heute mit Wilhelms nach dem Uckewalder Grunde gefahren. Ich bin zu Hause geblieben, um das Bild einzupacken und zu arbeiten. Denn nun denke ich schon an nichts, als an die Abreise und komme wirklich bald wieder zu Ihnen. Bleiben Sie nur fein lange im Thiergarten, wo wir vorigen Herbst so manchen schönen Sonnabend gefeyert haben.

Ich bringe allerley Gutes mit für das Athenäum. Unter andern einen Brief über die Philosophie an die Veit. Aber nicht an die Veit allein, sondern nächstdem auch an alle Frauen. Da die Schriftgelehrten in Berlin, wie ich höre, uns nicht verstehen wollen, so sind wir beyde sehr gesonnen unsre Hoffnung auf die Frauen zu setzen. Glauben Sie daß dieser Entschluß ausführbar sey? In der

rariſchen Bildung dadurch geſchehen, daß ich dieſe Manier attrapirt habe und meinen Willen durchgeſetzt. Es iſt mir dadurch wie ein Felſen vom Herzen genommen. Denk auch nur nicht daß der Felſen wiederkommen möchte. Ich weiß ſehr gut wenn ich mich täuſche.

Das Bild iſt fertig, ſehr ähnlich, und in einer kühnen Behandlung. Freylich könnte es noch gewinnen, wenn er einige Stunden mehr daran hätte malen können. Aber heute früh iſt er ſchon nach Giebich[enſtein] zu Reichardt. Und jenes iſt denn doch die Hauptſache. —

Ich hoffe doch, Du wirſt nicht ſo lange in Landsberg bleiben, daß Du Wilhelms verſäumen könnteſt? Ich hoffe, Du ſollſt Dich mit Karoline viel ſchneller finden, wie mit ihm, und durch ſie wieder mit ihm. Doch müſſen wir auch noch einmal zuſammen nach Jena; nur da könnt Ihr Euch ungeſtört kennen lernen. Schelling und Hardenberg ſind noch nicht hier. Ich wollte, ſie kämen und nehmen meinen üblen Humor in ihre chemiſche Cur! Es wird am beſten ſeyn, daß ich nicht mehr ſchreibe, weil ich nicht kann, weil ich nicht mag. Lebe wohl liebſter Freund und ſorge nur daß ich Dich friſch und heiter wieder ſehe.

That habe ich einen ganz neuen friſchen Muth und die wärmſte Liebe zu unſrer litterariſchen Ehe. — —

Mein Bruder und Schwiegerin empfehlen ſich Ihnen beſtens. Leider iſt über ihr Kommen nach Berlin noch alles im Dunkeln, weil wir noch nichts vom Hamlet wiſſen. Die Unentſchloſſenheit des Helden ſcheint erſt das Stück und nun gar die Aufführung des Stücks anzuſtecken.

Mein Bruder hat dieſen Sommer viel gedichtet und einigen ſeiner Werkchen verſpreche ich kühnlich im voraus Ihren ganzen Beyfall. Beſonders einem Tercett Lebensmuſik was in dem Almanach erſcheint und einer Gallerie von Madonnen für einen Kunſtaufſatz, der ins dritte Stück des Athenäums kommt.

Leben Sie recht wohl bis ich die Antwort ſelbſt hole.

Noch ſage ich den herzlichſten Dank dafür, daß Sie Schleiermacher eine Gedankenſchachtel geſchenkt haben. Sie ſchenken mir dabei eigentlich noch mehr als ihm ſelbſt. Er profitirt bloß die Schachtel und hätte die Gedanken ſonſt doch gehabt und für ſich behalten. Das wird ihm nun gelegt und er muß wöchentlich ſeine Zahl Eyer auf dem Herrengute abliefern.

Schleiermacher an Henriette Herz.

Berlin, den 20. Juli 1798.

— — — Da hat unterdeß Sack gestern zu mir geschickt, er hätte mich nothwendig zu sprechen. Von meinen Leuten war keiner zu Hause, und die Leute im Hause haben sehr treuherzig gesagt, ich wäre schon seit Montag verreist. Nun fehlt nur, daß noch sonst jemand bei Sack gewesen ist, und daß sein Bedienter das laut vorgetragen hat. — —

Meine Rückreise ist sehr wüste und leer gewesen; dumm genug war ich auch, und wenn ich nicht hie und da einen Moment gehabt hätte, der hell genug war um an die Hinreise zu denken, so hätte ich leicht in den sieben Stunden aus Mangel an frischer Luft des geistigen Todes sterben können. Es ist ein merkwürdiger Unterschied, daß im Geistigen die Luft, die schon einmal eingeathmet gewesen ist, noch vollkommen so gute Dienste leistet wie frische — mir wenigstens, und ich hoffe das zeugt von keiner verderbten Lunge — —

Ich habe einen schönen Brief, oder Nicht-Brief wenn Sie wollen, von Schlegel gefunden, und den Brief der Veit an ihn, und ein Zettelchen von ihr an mich, und habe ihm auch schon geantwortet; aber diesmal ist's höchstens ein Billet gewesen.

Berlin, den 23. Juli 1798.

Was für eine Beruhigung wäre mir's gewesen, liebe Freundin, wenn Sie in diesen Tagen hätten hier sein können! Sie hätten freilich meine Unruhe theilen und mich viel schimpfen und klagen hören müssen; aber das erspare ich auch meinen Freunden ungern. Denken Sie, ich habe mich wehren müssen mit Händen und Füßen, um nur ruhig hier gelassen zu werden. Sack's eilige Botschaft betraf nichts geringeres, als einen Antrag mich als Hofprediger nach Schwedt zu schicken, und er hat sich aus lauter Güte mit einem refus nicht beruhigt, ich habe ihm heute noch einen zweiten geben müssen. Dohna,

denken Sie nur, hat mir ordentlich zugeredet hinzugehen; ist das nicht recht wie er? Ich habe ihm auch gesagt, er könnte ruhig sein, seine Hände hätte er in Unschuld gewaschen. Bin ich nicht ein rechter Thor, mich von einer Sache so recht ordentlich unruhig machen zu lassen, die mit zwei Briefen abgemacht war, und über die ich innerlich so gar keinen Zweifel hatte? Aber es ist nicht anders; es sind mir viel bittere Gedanken durch den Kopf gegangen. Wenn man an einem so bedeutenden Scheidewege steht, auf den man von außen gezwungen wird zu reflectiren, so kann man nicht vermeiden das Leben mit allen seinen Ungewißheiten zu erblicken. Was kann alles begegnen! Wenn Schlegel Berlin untreu würde, oder gar wenn Sie mich einmal aufgeben könnten, und ich Sie in einem ganz anderen Sinn und mit einem ganz anderen Blick fragen müßte, Warum?... sehen Sie, auch daran habe ich denken müssen, aber ich habe es doch nicht denken können. Doch nichts mehr von der fatalen Geschichte. Die Actenstücke will ich Ihnen vorlegen, um wenigstens hintennach Ihr Urtheil über meine Vertheidigung einzuziehen.

Daß ich mit aller Unruhe und mit allen Predigten — heute die vierte — noch nicht gar viel habe thun können, werden Sie mir wohl eingestehen müssen. Schlegel will wirklich Anfang September zurückkommen, und im August müssen also noch Wunder geschehen.

Ihre Aufträge habe ich ausgerichtet. Nichts, ich versichre Sie, gar nichts ist mir aus dem Gedächtniß gekommen was wir auf unsrer Reise verhandelt haben. Ich genieße noch an jedem schönen Augenblick den Sie mir gegeben haben; aber bei aller dieser Fähigkeit bin ich doch auch unersättlich, Schlegel mag sagen was er will. Kommen Sie nur; das Leben ist kurz, und das Gemüth ist unendlich.

Landsberg, den 3. September 1798.

— — Geschmollt hat die Cousine gestern auch ein wenig mit mir. Sein Sie nicht boshaft und meinen Sie, das wäre ja doch im Grunde ein Contrast; nein, es gehört zu ihren Eigenthümlichkeiten. Kann man denn gar nichts ausrotten was einmal in einem gewesen

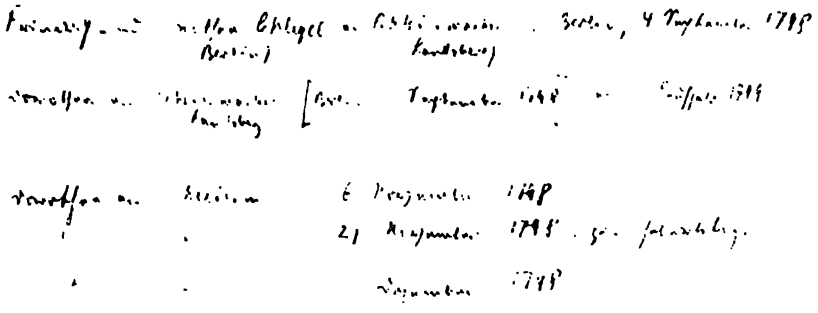
iſt? Beinahe ſollte ich das denken. Daß die Couſine das Schmollen nicht läßt, daß bei mir — wie Sie bemerkt haben — noch Spuren von Heftigkeit ſind, und daß ich noch mit Hitze ſpiele: das ſind einige ſtarke Beweiſe. Es iſt traurig, und ich könnte eine Elegie darüber machen. Auf der andern Seite iſt es doch aber auch ſehr bedeutend und gehört mit zu der Ewigkeit, die ich um keinen Preis miſſen möchte. Haben Sie nichts von dergleichen Reliquien aufzuweiſen? Ich finde gar nichts; Sie ſind, wie Sie waren und ſind und ſein werden.

Von heute will ich mich auch darüber hermachen die Predigt aufzuſchreiben, die recht gut werden kann wenn ich ſie noch arbeite, und ſo hoffe ich denn doch etwas zu bringen. Mit den beiden Eſſays iſt es nichts, ich habe nicht mitgebracht was ich ſchon dazu aufgeſchrieben habe; ich habe auch nicht Ruhe und Muße genug, und die Hauptſache iſt, daß ich ſie in Ihrer Nähe und unter Ihren Auſpicien arbeiten muß. Die Offenheit habe ich der Couſine vorgeleſen, ſie hat aber keinen beſonderen Eindruck auf ſie gemacht, einige von meinen kleinen haben ihr weit beſſer gefallen, und gegen den Katechismus*) verſchwindet ihr alles. Leider habe ich auch die, welche Schlegel aus meinen andern Rhapſodien herausgezogen hat, noch einmal geleſen. Nun, fragmentariſcheres giebt es wohl nicht. Ich wollte er hätte es mir überlaſſen, ſo hätte die Fragmentenmaſſe einen großen Fleck weniger.

Heut iſt meines alten Oncles Geburtstag. Ein und ſechszig Jahr hat er nun die Welt geſehen, und ſie kommt ihm gewiß recht alt vor. So munter ich ihn auch gegen ſonſt gefunden habe, von der ewigen Jugend hat er nichts bekommen; aber Gleichmuth und Ruhe und ein hülfreiches Weſen — davon hat er großes Maaß — ſind doch ein ſchönes Subſtitut derſelben. Er bringt es damit ſo weit, daß er noch junge Mädchen unterrichtet, und gar ſehr von ihnen nicht nur geachtet ſondern auch geliebt iſt. Ihm bekommt es herrlich, und er macht's im ſchönſten Sinne wahr, daß die Nähe der jugend-

*) Athenäum. I, 2. Fragmente S. 109 und folg.

lichen Weiblichkeit das Alter wärmt und neu belebt. Wenn mir der Doctor nicht geweiſſagt hätte, daß ich nur beinahe funfzig Jahr alt werden würde, ſo möcht' ich wohl die Frage aufwerfen, ob auch mich zwiſchen funfzig und ſiebenzig die Mädchen noch lieben werden. Was meinen Sie? —



III.

Briefe aus der Zeit von Schleiermacher's Aufenthalt in Potsdam und dem Friedr. Schlegel's in Jena.

1799. 1800. 1801.

Schleiermacher an Henriette Herz.*)

Potsdam, den 1. März 1799.

— — Wozu ein Menſch doch beſtimmt iſt! Ich hätte nie gedacht, daß ich einen Kalender machen würde. Sehen Sie, der Collins war wirklich nicht überſetzbar, ein Auszug daraus wäre auch nur ein ſehr mittelmäßiges Buch geworden; ich hatte ihm alſo ſchon geäußert, man müſſe ein paar andre Bücher von dorther nehmen, und eine ganz neue Arbeit daraus machen. Darauf iſt er denn heute damit zum Vorſchein gekommen, es ſei von Anbeginn an ſeine Idee geweſen, aus allem was über New South Wales erſchienen iſt, eine Geſchichte zu machen und daraus einen ſolchen Almanach, wie er ſchon mehrere hat drucken laſſen. Einen ſehr vollſtändigen Apparat hat er mir dazu mitgebracht, und in den werde ich mich nun nächſtens vergraben. Ich weiß nicht wie ich Luſt habe zu einer Arbeit, die mir eigentlich ſo ganz neu und fremd iſt; aber ich habe beſondre Luſt. Ich weiß noch nicht woher ſie kommt, und ob ſie was gutes oder ſchlimmes iſt: eine Finanzſpeculation iſt es nicht bei mir, denn ich brauche dies Jahr kein Geld mehr als die Religion, es iſt mit dem Bankrot ſo arg nicht, und ich habe keine großen Bedürfniſſe mehr. Es muß eine Art von Ausgelaſſenheit ſein, die mir ſelbſt noch neu iſt; ich fürchte nur, ich werde für den Vorwitz derb gezüchtigt werden. Werde ich denn können mit Sprengel und Förſter in die Wette ſchreiben? Meine Bekanntſchaft mit Spener ſoll übrigens wohl zu Ueberſetzungen helfen, hoffe ich. — Mündlich mehr darüber.**) — —

*) Die hier folgende Reihe von Briefen p. 101—116 fällt in die Zeit von Schlm.'s Aufenthalt in Potsdam.

**) Vergleiche Henriette Herz. Ihr Leben und ihre Erinnerungen. Herausgegeben von J. Fürſt. Zweite Auflage. Berlin 1858. S. 40.

Friedrich Schlegel an Schleiermacher.

Empfangen den 2. März. 1799

— Ich bin ſchon ſo lange es feuchtes Wetter, nicht ſo geſund wie vorher, und ſeit drey Tagen ſitze ich in der Stube jedoch mit der Gewißheit morgen geſund wieder auszugehn.

Dies hat mich doch geſtern und vorgeſtern noch zu guter letzt abgehalten, an Dich zu ſchreiben. So lange hatte ich mich obſtinirt, weil ich durchaus Athenäum*) mitſchicken wollte.

Hier iſt es nun endlich. Für Dich hat vielleicht jetzt die letzte Abhandlung von Hülſen den meiſten Reiz. Es iſt viel Religion darin und faſt noch mehr in den Naturbetrachtungen bey einer Reiſe durch die Schweiz, die er mir kürzlich geſchickt und über die ich große Freude gehabt habe. Es iſt das ſonderbarſte eigenſte und heiligſte was ich ſeit langer Zeit geleſen habe. Die gute Hälfte in Verſen, oft zwey Hexameter nach einander, doch ſo daß man ſieht, ſie ſind von ungefähr da. Und fangen an mit derſelben Würde und Pracht wie ſie ſchließen und gehn, ohne Steigerung ohne Wechſel und ohne Ende. Es heißt auch für den Hörer wie einmal darin ſteht: Nirgends dem Blicke endet die ſchöne Verwirrung und nirgends die Freude.**) Von dieſer Stelle habe ich unter andern gegen Dorothea behauptet, wenn ich ſie allein geſehn, würde ich geſagt haben, ſie ſey von einem großen Genie; nicht wegen der Verwirrung oder wegen der Freude ſondern weil das endet da ſteht, wo es ſteht. Du kannſt leicht denken, daß das Ganze bey aller ſeiner Erhabenheit doch monoton wird; kurz ſcheint es nur, denn man muß es wohl dreymal ſo langſam leſen wie etwas andres, und faſt ſingen. Vergleicht man indeſſen andre Naturfühlerey damit, wie wir's mit Goethens Reiſe nach dem Gotthardt gethan, ſo ſcheint dieſe erbärmlich froſtig und platt dagegen. Er liebt das Waſſer über die Maaßen,

*) Das erſte Heft des zweiten Bandes [1799]. Hülſens Abh. über die natürliche Gleichheit des Menſchen S. 152 ff.

**) Athenäum. III, 1 [1800] S. 49.

und das iſt für ihn eine ſehr uneigennützige Liebe, da er ganz Feuer und Aether iſt. Der beſte Titel wäre in der That ὕδωρ μὲν ἄριστον. Es ſind nämlich nur drey Rheinfälle in dieſem Stück in Philoſophie componirt.

Wilhelms Kunſt der Griechen an Goethe*) iſt δεινόν τι, ein gewaltiges Werk; darüber kann ich nicht ſo viel ſchreiben, Du mußt es aber ſobald als möglich leſen. Ich bitte Henriette oder die Herz es Dir abzuſchreiben. Nun werden die Menſchen, die nicht glauben wollen daß er Genie hat, wohl einmal die Augen aufthun.

Eines was ich mir vorgenommen hatte, habe ich doch aufgeben müſſen. Ich wollte Dir nemlich in meinem erſten Brief endlich entſcheidende Nachricht von Unger geben. — — Ich harre mit Sehnſucht auf den Schluß der zweyten Rede. Dann will ich ihn ſchon treffen, beſchließen und den Druck gleich anfangen laſſen.

Von dem was Du mir zuletzt laſeſt habe ich wohl nur darum weniger geſagt, weil es mich ſehr afficirt hat; nämlich nicht polemiſch ſondern myſtiſch. Dieſe Vernichtung des Todes**) ſcheint mir nächſt dem Gedanken, daß jeder auch der ſchlechteſte Menſch ein Ebenbild Gottes ſey, das Religiωτατον in Deiner Schrift. Mit der Discretion iſt es wohl viel zu ſpät, da die Alte und gewiß ſchon manche andre indiscrete Perſon es weiß. Indeſſen muß doch U. discret ſein, weil ſonſt das Gerücht officiell wird, und ich werde Deinen Auftrag mit Nachdruck beſorgen. Die Cenſur hat Schewe.

Der hiſtoriſche Theil der Lucinde iſt nun fertig, und damit bin ich über den eigentlichen Berg. Für 14—15 Bogen iſt's wohl ſchon. Der Schwiegerin ſcheint es noch mehr gefallen zu haben, als Wilhelm, der jetzt gar zu teufelmäßig antik iſt. Wenn ich erſt Aushängebogen habe von dem was Du nicht kennſt, ſo ſchicke ich ſie Dir.

Schick nur ja bald Religion. Ich hoffe, die Langeweile, deren Du dort zu genießen ſcheinſt, wird ihr gute Dienſte leiſten und Dich an den Schreibtiſch feſſeln. —

---

*) Erſchien an der Spitze des nächſten Heftes. G. W. II, 5.

**) S. 103 f. der erſten Ausg. der Reden. Das Folgende geht auf S. 93 ff.

Daß die Herz nicht füglich mit uns zu Dir reiſen kann, iſt mir unangenehm. Es bleibt mir alſo nichts als mit der Veit, oder allein, etwa wenn Wilhelms kommen, ihnen entgegen zu reiſen, und ſie zu beſcheiden, daß ſie mit Potsdam den Anfang machen. Vielleicht bringe ich dann auf dieſen Fall auch die Levi mit. Vor allen Dingen müſſen wir aber alle arbeiten. Denn das verfluchte Oſtern iſt uns ſehr auf der Naſe. Indeſſen bin ich doch für diesmal wegen der Meſſe und der Lucinde ruhiger wie alle andern. Kommen aber Wilhelms gleich mit dem Feſte, wie ich faſt vermuthe, ſo iſt mir für das vierte Stück Athenäum bange, das ich doch ſo gern noch zur Meſſe hätte. Von Dir iſt wohl nichts zu hoffen? Viſionen oder dergleichen wären mir jetzt das liebſte.

Die Veit iſt ſehr wohl an Befinden und ihrer Stimmung; und war es auch, da ſie Dich zuletzt ſah. Du mußt Dich alſo geirrt [haben], oder wenn Du etwas andres meynſt, ſo wäre es mir lieber, Du ſchriebeſt es freymüthig.

Wir haben nun bey B. gemiethet, können den 1. April ſpäteſtens einziehen, und Du findeſt uns alſo ſchon gleich vernünftigen Menſchen eingerichtet. Salut et fraternité.*)

Ohne Datum.

— — Das Evangelium von der Vollendung der dritten Rede macht mir faſt ſo viel Freude als die Verheißung der Viſionen, auf die ich unglaublich lüſtern bin.

Am Schluß der zweyten Rede hat mir die Polemik gegen Kunſt, Philoſophie und Moral am beſten gefallen. Sie hätte ausführlicher ſeyn dürfen. Etwas mager dagegen kam mir Dein Gott vor. Ich hoffe Du wirſt an dieſer Stelle in der Folge ſchon tiefer graben wenn es auch nicht in dieſer Rede geſchieht, damit ſich kein Sack an ihnen freuen und überfüllen möge. Das Bischen über die Unſterb-

*) Vgl. zu dieſem Briefe den von Schleiermacher nach ſeinem Empfang an [redacted] geſchriebnen: Briefw. I., 202.

lichkeit iſt beynah ein Abriß wie mein Joniſcher Styl.*) Indeſſen müßte ich die zweyte Rede noch einmal im Ganzen anſchauen, um zu ſehn wie ſich's macht. Dieſe Polemik gegen die Unſterblichkeit der Perſon und des Individuums iſt gut, heilſam, aber für den Schluß der wichtigſten Rede nicht neu oder vielmehr nicht eigen genug. Fichte hat wenigſtens mündlich ſehr oft darüber gegen mich geredet; ich vermuthe daher, daß auch wohl in ſeinen Schriften Meldung davon ſeye. Schelling iſt voll davon. Hätte nur die Andeutung des Eignen noch einen Drücker (?) mehr! — Iſt das etwa der Stoff der Viſionen?

An der Lucinde iſt nun ſchon über acht Tage nur gefeilt und abgeſchrieben, wegen der grauſamlichen Hinderungen. Indeſſen iſt mir doch noch nicht bang. Mehr wie Du habe ich leicht, denn ich will dem erſten Band ſein volles Recht geben. Du ſcheinſt Dich aber in der Religion, der geſchriebenen, allgemach ſehr concentriſch zu bewegen.

Hardenberg wird in kurzem ein Fräulein Charpentier heirathen. Eine Sache, die ich ſeit einigen Monathen ſchon kommen ſah, und die eigentlich ſeit dem Sommer auf der Spule ſteht. Ich hoffe wieder viel für ihn.

Hülſen iſt freylich ſchwer und dunkel, und nur durch ſeine letzten Betrachtungen iſt mir ein ganz neues Licht aufgegangen. Wenn Du Dich nicht proviſoriſch vermauerſt, ſo wirſt Du gewaltig viel daran finden. Denn es iſt durchaus neu, tief, einzig und göttlich (aber das iſt nach Deinem Gotte beynah ſchimpflich).**) Deine Conjektur

---

*) Schlegel meint ſeine Charakteriſtik des ioniſchen Styls ~~Berliniſche Monatsſchrift von Bieſter, 1794 S. 382 in ſeiner erſten Abhandlung „von den Schulen der griechiſchen Poeſie"; in den Geſ. W. findet ſich die Stelle, doch ſtyliſtiſch abgerundet und hin und wieder erweitert, Bd. IV, S. 8.~~ — Bei den bekannten Stellen über Gott und Unſterblichkeit in den Reden, von denen hier Schlegel ſpricht, iſt zu beachten, daß die über Gott in den weiteren Auflagen faſt völlig verändert, die über Unſterblichkeit erweitert iſt, daß alſo mit dieſem Urtheil Schlegels die erſte Ausgabe der Reden verglichen werden muß.

**) Bezieht ſich auf die eigenthümliche Auffaſſung des Verhältniſſes von Gott zum Univerſum, wie ſie die erſte Auflage enthält. „Gott iſt nicht Alles in der Religion, ſondern Eins, und das Univerſum iſt mehr." S. 132.

gefällt mir nicht ſonderlich. Wäre das Endet wiederhohlt, ſo wäre der Herameter wohl gut, aber Hülſen wäre ſchlecht. Er geht doch tapfer in die Religion ein, und hat dabey ein ſo ſchönes Unbewußtſeyn. Freylich kommt er aus der Mitte der Philoſophie. Aber wer wird bei einem ſolchen Geiſt lange fragen wo er herkommt?

Daß die Veit den rechten Ton gegen Dich ſo ganz verfehlt haben ſollte, kann ich kaum glauben. Aber ſehr leicht kann ich mir denken, wie ſie ihn um einige Oktaven zu hoch angegeben hat. Das darfſt Du aber nicht übel deuten, denn ſie iſt darin ganz wie ich, daß ein ſolcher Mislaut ihr nur mit Menſchen möglich iſt, deren hoher einziger Werth für unſer Gefühl ewig feſt ſteht, und er iſt ſelbſt nichts als der reine Schmerz über die erkannte Nothwendigkeit dieſes Gefühl ins Innre zurückdrängen zu müſſen. Daß ſie zurückhaltend wird, kannſt Du nicht unnatürlich finden, da es bemerklich genug iſt, wenn Du denkſt Du werdeſt gebraucht, und würdeſt es werden, oder nun nicht mehr.

Ungern habe ich das Manuſcript angelegentlich empfohlen. Wenn ich nur bald mehr erhalte, ſo will ich recht drängen. Es wird Noth thun; denn die Druckerey iſt ſehr beſetzt. Vom Shakespeare ſind nur erſt einige Bogen gedruckt. Ich habe U. denn auch um Beſtimmung des Honorars gedrängt: da hat er fünf Thaler geſagt. Mit dem Velin das will ich beſorgen. Uns würden ſie auch recht wohl bekommen. Ich freue mich ſehr, wie herrlich alle meine Freunde diesmal vor den Augen der Welt erſcheinen. Hardenberg fehlt uns zwar, aber ich hoffe Du oder ich wecken ſeine Eiferſucht, und er ſchreibt eine Bibel oder einen Roman.

Ich umarme Dich herzlich.

Schleiermacher an Henriette Herz.

[Zu Briefw. I., 203 v. 16. März 1799.]

— — Ueber die theologiſche Frage etwas zu ſchreiben iſt mir gar nicht ſo unangenehm als Sie denken, nur jetzt kommt mir's

höchſt fatal. Können Sie nicht H. [Herz?] begreiflich machen, daß das Feſt mich zu ſehr genirt, um für's nächſte Archivſtück etwas zu ſchreiben, daß ich aber gewiß im Maiſtück meine Stimme geben würde.*) Was ich ſagen werde, wird ſehr aus meiner Ueberzeugung kommen, und ihm doch gewiß nicht unangenehm ſein.

[Zu Briefw. I., 204 v. 20. März 1799.]

— — Vom zweiten Bogen iſt erſt ein Stück fertig, und ich werde ihn wohl morgen nicht ſchicken, und dann auch wohl überhaupt nicht ſchreiben, es müßte denn auf den Abend ſein.

Donnerſtag.

Das war ein ſchlechtes Dekret, und ich ſchicke mich darauf an es abzuändern; ich denke mein Briefchen morgen wegzuſchicken ohne Bogen. Denken Sie, die lieben Geſchäfte und S[Sack] der hier war, und die Predigt heut Nachmittag haben mich bis ſechs Uhr zu gar nichts kommen laſſen. S. hat mir geſagt, daß er die dritte Rede gehabt hat; er ſcheint nicht ſonderlich davon erbaut. Mein Begriff von Religion ſcheint ihm ſehr unbeſtimmt (mißverſtanden hatte er noch daß ich das Kunſtgefühl ſelbſt für Religion hielte), und auf jeden Fall wären in dieſer Rede zu viel Bilder, ſo daß es der Deutlichkeit ſchadete. Das bin ich mir nun gar nicht bewußt, und verſtehe nicht was er meint. Er ſuſpendirte dann immer ſehr beſcheiden ſein Urtheil bis er das Ganze kenne, ich aber provocirte auf die beiden erſten Reden, und verſicherte ihn er würde nichts finden was nicht mehr oder weniger in dieſen ſtände. Das Ende der zweiten hat er gewiß nicht gehabt oder nicht geleſen.

---

*) Aus dieſem Artikel für das Archiv der Zeit von Rambach und Feßler, wurde eine beſondre Brochüre. Der in jenem Archiv befindliche Aufſatz iſt offenbar nicht von Schleiermacher.

(Zu Briefw. I., 211 v. 24. März 1799.)

— — Zittern Sie nur nicht, meine Predigt enthielt nur rührende und christliche Sachen, aber sie war weder rührend noch christlich, und so wird sie schwerlich gefallen haben, ob sie gleich sehr gut war. Morgen früh habe ich nun noch einmal zu predigen, und dann sind die lieben Festtage auch vorbei — zu meiner Freude. Wäre nur auch die Religion erst fertig, dann würde ich ganz frei athmen und auch einmal wieder nach Berlin kommen. Mit S. zu sprechen kann ich wohl nicht vermeiden, ich kann es höchstens in die Länge ziehen, weil wir doch hier nie Zeit genug haben ausführlich zu reden. Werde ich in Ihrem nächsten Brief eine Aeußerung von Schlegel über die dritte Rede finden? Ich bin begierig darauf.

Friedrich Schlegel an Schleiermacher.*)

Ohne Datum.

Ich bitte Dich, lieber Freund, recht faul zu seyn. Die Herz sagt, daß Du am Machenwollen leidest. Ich beschwöre Dich, Dich ja nicht zu übereilen und Dir Deine volle Bequemlichkeit zu nehmen und zu lassen. Selbst für die äußere Erscheinung der Reden ist dies heilsam, da man es Deinem Styl leicht anmerken könnte, wenn Du ängstlich wirst. Es liegt ja so unendlich wenig dran, ob sie einige Wochen früher oder später fertig werden. U. giebt Dir ohnehin so wenig, daß er die lumpigen Versendungskosten, um die doch das ganze Treiben der Buchhändler sich dreht, nicht achten darf und kann.

Ich habe die Reden als Deine erste Schrift betrachtet, die Dich mit oder wider Willen ins Unendliche ziehen würde. Es ist eigentlich ganz widerrechtlich, wenn Du dabey etwas von den gemeinen Ungelegenheiten spürst.

Die dritte Rede hat mir sehr gut [gefallen], auch das Ende, ja

---

*) Der Empfang dieses Briefs fällt nach dem vorigen Briefe, nach Briefw. 208, 4 und 212 zwischen den 24. und 28. März.

dieſes vorzüglich. Den Styl finde ich weniger vollendet, wie in den erſten beyden Reden, aber der Inhalt gefällt mir ſehr und auch die Subjectivität der Anſicht und der Behandlung. Ich finde in dieſer etwas ſehr rhetoriſches, obgleich es mehr von der unſichtbaren Art iſt. Am lauteſten wird die Subjectivität in der Stelle gegen die Kunſt.*) Indeſſen bin ich ganz vollkommen Deiner Meynung, inſofern Du doch überhaupt nur vom Zeitalter redeſt, und Dich überall ſichtbar und unſichtbar auf daſſelbe beziehſt und an daſſelbe anſchließeſt. Sonſt finde ich in der alten Tragödie allerdings eine große gediegene Maſſe von Religion; und auch in den älteren modernen, die Du wenig kennſt, von Dante bis Cervantes ſind viel Myſterien. Aber daß Goethe keine Religion hat und Fichte ziemlich viel, wiewohl ſie philoſophirt und gebunden iſt, ſieht ſich klar.

Mir geht es erträglich. Mit der Lucinde iſt es ſeit einiger Zeit nicht ſo gegangen, wie es ſollte. Das heißt, nicht ſo ſchnell; ſo gut, wie es ſoll, wird es werden. — —

Wenn ich die Aushängebogen von den Lehrjahren vollends habe, ſchicke ich ſie Dir auf einige Tage.

Von den Reden iſt ſchon der fünfte Bogen corrigirt. Wenn Du ſo ſchreibſt wie das leztemal, ſo muß es der Setzer leſen können. Wenn die Zahl der Druckfehler nicht groß iſt, ſo wäre ich dafür das Blatt mit dem nie umdrucken zu laſſen. — — Ehe die Lucinde fertig iſt, werde ich Dich wohl nicht ſehen. Eher auch nichts von neuen Dingen. Ich bitte ſo vorlieb zu nehmen.

---

*) Dieſe höchſt merkwürdige Stelle, Reden S. 166, in welcher Schleiermacher über die Religionsloſigkeit der Kunſt ſeiner Zeit klagt, den zweifelnden Wunſch ausſpricht „anſchauen zu können wie der Kunſtſinn für ſich allein übergeht in Religion," die „welche dieſes Weges gegangen ſeyn mögen" auffordert, das Geheimniß ihrer Verwandlung zu offenbaren, ein Aufruf gewiſſermaßen zu der bald darauf erfolgenden Wendung der Poeſie iſt natürlich in der folgenden Auflage ſehr verändert worden, da inzwiſchen nicht ohne weſentliche Einwirkung der Reden ſeit Herbſt 1799 in Novalis' geiſtlichen Liedern und Oſterdingen, ſowie in Tiecks Genoveva ſich die herbeigewünſchte Wendung der Poeſie vollzogen hatte. — Uebrigens ſetzt die Kritik Schlegels in der Anzeige der Reden [Athen. II, 2, vergl. beſ. S. 298] gerade an dem hier von ihm berührten Punkte ein.

Schleiermacher an Henriette Herz.

[Zu Briefw. I., 212 v. 28. März 1799.]

— — Wüßte ich nur erſt Ihre und Schlegels Meinung über die vierte Rede, und hätte ich nur erſt eine recht genaue Idee davon, wie weit der Druck iſt! Ob S. die vierte Rede ſchon gehabt hat, werde ich wohl morgen erfahren. Sonderbar iſt es, daß ich in der erſten und zweiten Rede noch jetzt nichts zu verbeſſern oder zuzuſetzen wüßte (obgleich Schlegel an der zweiten auch noch manches auszuſetzen hat), an der dritten und vierten aber ſchon mancherlei. Ob das gerade ein Beweis iſt, daß die erſten beiden vollkommen ſind, weiß ich nicht; es iſt aber ein Beweis gegen das Machen überhaupt.

Dorothea Veit an Schleiermacher.

Berlin, den 8. April 1799.

Unſer Freund wollte eben weggehen, und fing vorher noch ganz kläglich an: „Wie ſoll ich nur morgen früh einen Brief an Schleiermacher auf die Poſt kriegen.“ — Muß es denn gerade morgen früh ſeyn? — „Freilich, ich kann es nicht länger verſchieben.“ — So ſchreiben Sie gleich hier. — „Es iſt zu ſpät; ich habe den Schlüſſel nicht.“ — Nun, ſo geben Sie mir Ihre Aufträge, und ich ſchreibe noch dieſen Abend. — „Wollen Sie das? Nun gut. Schreiben Sie ihm: Die fünfte Rede betreffend wird ihm die Herz wohl alles ſchon geſchrieben haben. Was aber die Vorrede betrifft: ſo meine ich, Verachtung des Publicums wäre hinreichend im Werke ſelbſt; Verachtung des Machens aber wird ſich ſehr gut machen, nur muß es recht verachtend und gemacht ſein. Es muß aber auch eine kleine Rede ſein. Schleiermacher ſoll ſich übrigens keine Grillen in den Kopf ſetzen; in ſeinem Buche iſt alles ſo recht und ſo nothwendig wie in der beſten Welt. Das meine Ich. Grüßen Sie ihn auch herzlich, und ſchreiben Sie auch noch dazu, ich glaubte dieſer Brief würde ihn gar nicht mehr antreffen; denn Finke will vom Prediger P[iſchon?] gehört haben, daß er noch morgen hier ſeyn wird.“ —

Von dieſer Nachricht will ich mich aber gar nicht irre machen laſſen, lieber Schleiermacher, ſondern Ihnen getroſt ſchreiben, ſo, als ſollten Sie noch lange in Potsdam bleiben; freuen ſollte es mich doch, wenn er Sie nicht träfe. — — Was Lucinde betrifft — ja was Lucinde betrifft! Oft wird mir es heiß und wieder kalt ums Herz, daß das Innerſte ſo herausgeboten werden ſoll — was mir ſo heilig war, ſo heimlich, jetzt nun allen Neugierigen, allen Haſſern preisgegeben. Umſonſt ſucht er mich durch den Gedanken zu ſtärken, daß Sie noch kühner wären, als er. Ach es iſt nicht die Kühnheit die mich erſchreckt. Die Natur feiert auch die Anbetung des Höchſten in offnen Tempeln und durch die ganze Welt — aber die Liebe? — Ich denke aber wieder, alle dieſe Schmerzen werden vergehen mit meinem Leben, und das Leben auch mit; und alles was vergeht ſollte man nicht ſo hoch achten, daß man ein Werk darum unterließe, das ewig ſeyn wird. Ja dann erſt wird die Welt es recht beurtheilen, wenn alle dieſe Nebendinge wegfallen*). — —

Schleiermacher an Henriette Herz.

Potsdam, den 8. April 1799.

Geſtern Abend als ich nach Hauſe kam fand ich erſt Ihre Sendung, die mir gar viel Vergnügen gemacht hat; aber auch unangenehme Senſationen. Dieſe Bogen ſind leicht das beſte in der ganzen Religion, und beſonders in Rückſicht auf das Machen habe ich mich in Vergleichung mit ihnen geärgert über eine Portion Dialektik in der fünften Rede, die mir in Vergleich mit der in der zweiten gewaltig trocken gerathen iſt. Ich habe deswegen, nachdem ich mich an dem Aushängebogen ergötzt habe, noch ein paarmal die fünfte Rede ſoweit ſie iſt durchgeleſen und durchgedacht; aber es iſt mir keine Inſpiration gekommen, wie es beſſer gemacht werden könnte. Vielleicht kommt es noch; Zeit will ich nicht ſchonen und Eile ſoll mich nicht verführen.

*) Vergl. Schlm. an Henr. Herz vom 10. April, Brſw. I, 216.

Die Inſpiration iſt mir gekommen über dem wiederholten Leſen; aber iſt es nicht hart, daß ich mehr als einen gedruckten Bogen, gut den dritten Theil der Rede, halb umarbeiten und ganz umſchreiben ſoll? Ach, und die Meſſe, an die ich ſo ehrerbietig glaubte! und was eigentlich das Fundament davon war, mein gegebenes Wort fertig zu werden: wo wird das bleiben? Meine Religion kommt mir vor wie ſo ein kurzer Curſus der Schriftſtellerei, wie ich mir einmal einen der Weiblichkeit gewünſcht habe; es iſt alles darin was ſo vorzufallen pflegt, nun kommt auch noch das Vernichten, was noch gefehlt hatte.

Donnerſtag, den 9. April 1799.

Denken Sie ſich, liebe Freundin, ich bin ganz unendlich voll Freude; wenn ich den Strich unter die fünfte Rede gemacht habe, will ich nicht ſo froh ſein. Piſchon iſt nicht nur creirt — das habe ich ſchon vorher gewußt, ſondern der König hat auch verlangt er ſolle ſobald als möglich nach dem 1. Mai herkommen, und alſo bin ich vielleicht ſchon vor Pfingſten wieder bei Ihnen. Der närriſche Alexander hat mir einen Boten mit den Heften geſchickt, und ich, der närriſche Schlips, bin ſo dumm geweſen, ihm nicht einmal das Judenreglement mit ihm zurückzuſchicken.

B. iſt bei mir geweſen, und ich erkläre ihn hiemit förmlich für einen Menſchen. Wir haben länger als eine Stunde geplaudert, und es war viel Gemüth und Vernunft in allem was er ſagte. Ich habe ſchon Luſt mich in brieflichem Rapport mit ihm zu ſetzen; für die Zukunft, und ſobald die Religion fertig iſt, will ich ihn fleißig beſuchen. Sehn Sie, ich lade wohl ſehr gern und ſchnell ein wo ich Güter finde; nur Ballaſt nehme ich nicht, er mag noch ſo ſchön ſein, ich bin ein leichtes Fahrzeug. — — Ich bin nun mit der fünften Rede glücklich bis an das Schöne, und freue mich auf mein morgendes Stück Arbeit. Wenn ich nur einen heiteren Tag habe! Mein Dithyramb auf Chriſtum ſoll kein übles Stück werden, hoffe ich. Wenn Sie mir nur das nicht vergeſſen, daß Sie, was ich ſo einzeln ſchicke, in keinem anderen Falle weggeben, als wenn Unger

mir auf den Hacken iſt und gleich vor der Cenſur drucken will! daß er nur nicht ſo einzelne Stücke zur Cenſur giebt!

Friedrich Schlegel an Schleiermacher.

14. April. 1797

Den Leibnitz habe ich noch nicht wegſchicken können, weil Carl, der ſich wenige Tage nach Deiner Abreiſe wieder gelegt hat, immer nur noch im Hauſe herumſchleicht. Unterdeſſen leſe ich ihn noch. — —

Fröhlich hat die Meßwuth noch nicht, und will daß wir ihm einen Calender machen ſollen.

Uebernähmſt Du wohl für die Notizen Kants Anthropologie und Garvens letzte Schriften? Du weißt die Idee davon.

Biſt Du wieder etwas beſſerer Laune? Ich leſe eben wieder Deinen Brief, und finde nichts mehr zu erinnern als eins. Ich ſollte Dir Vorwürfe darüber machen, daß Du, nachdem Du mit mir gelebt haſt, ſo kleinliche Begriffe wie öffentliche Ausſtellung, Dilettant und dergleichen auf die Litteratur anwenden kannſt. Aber auch in Deine eignen Haut ſollteſt Du Dich deſſen ſchämen zu einer Zeit, wo Du ein ſolches Buch geſchrieben haſt.

Dein Freund Friedrich Schlegel.

Dorothea grüßt vielmals.

(Doroth.) Sie hat die größte Luſt auf ein Paar Tage nach Potsdam zu reiſen, bloß um den Freund zu beſuchen und dem Frühling entgegen zu fahren. Aber da ſoll erſt dies und das und Gott weiß wie viel wenns! — Kommen Sie nur recht bald wieder, ich bitte Sie ernſtlich, und herzlich. Ich kann Ihnen ſagen unſer Freund kann ziemlich gut ganz ohne Wein! fertig werden, aber ohne ſeinen Freund lebt er eigentlich nur halb; auch iſt er beim Wein bis zur Gutmüthigkeit tolerant, aber beim geſelligen Umgang läßt er ſich nicht den geringſten Beyſchmack gefallen. — Ich mag Sie nicht lange ſtören in Ihrem geſegneten Fleiß, ſonſt klagt' ich Ihnen noch viel über ſeine Paradoxie in der Diät! mündlich alles.

Ohne Datum.*)

Wenn ich in Jena wäre und Du hier, so würde ich Dir sehr regelmäßig schreiben, und vielleicht eher mit einem Besuch Ernst machen wie jetzt. Warum ist das so? Ich hoffe immer Du sollst kommen und wiederkommen, aber dem geschieht nicht also. —

Hier ist die verlangte Lucinde soweit ich sie habe. Die Götter geben, daß sie Dir nun in Masse einen recht massiven Eindruck mache. Die Herz hat neulich ein Stück davon mit vieler Theilnahme angehört. Indessen nimmt sie sie zu weltlich. Daran bist Du mit Deiner Religion Schuld. Was diese betrifft, so komme ich je mehr und mehr zum Optimismus zurück, nicht dem Leibnitzischen, sondern dem alten biblischen — — und siehe was er gemacht hatte, war gut.

Besorge auch nichts von meinem Treiben ins Unendliche. Es ist eigentlich nicht nach dem Buchstaben gemeint, und auf ganz etwas bestimmtes abgesehen. Ich bin nämlich unendlich begierig auf die Visionen. Ich weiß nicht wie es kommt daß ich mir denke, diese würden mehr den Charakter heiliger Schriften haben wie die Reden, die mir dafür zu rhetorisch und zu bestimmt sind. Ich habe in der dritten Rede mit Freude eine rhetorifuge Bewegung gespürt, die etwas ähnliches als ich meyne zu wollen scheint. In diesem ersten Versuch und Taubenausflug aus dem Kasten der Cultur ins Freie der Religion scheinst Du mir zwar in der Mitte zu seyn, nicht aber die Schrift. Sie ist voll vom heiligen Geist, aber sie selbst ist nicht heilig.

Außerdem habe ich freilich noch ein großes litterarisches σνμ auf dem Herzen, in dem ich die Stimme eines hohen Berufs sehe. Aber was soll uns ein noch so großes angewandtes σνμ, so lange das ursprüngliche menschliche sich nicht wieder findet?

Ich für mich habe auch vor einigen Wochen eine neue Erscheinung gehabt. Es ist nämlich ein Bote des Herrn — Du weißt daß ich auch an gute Geister glaube — bey mir gewesen, und hat

*) Zeit des Empfangs zwischen 16. und 29. April nach Brsw. I, 220.

mir geheißen, dem Teufel das Dintenfaß an den Kopf zu werfen; und ſchon war ich im Begriff Dich zu bitten, Du möchteſt mir den prächtigſten Luther von Sack oder ſonſt brieflich verſchaffen. Indeſſen hat's füglich keine Eil und kommt nicht an auf einige Zeit. Ich hänge in einigen Stücken von äußeren Umſtänden ab, und habe innerlich große Luſt, die Lucinde aus einem Stück zu vollenden.

Die Bambocciaden ſchickt Dir Bernhardi mit vielen Grüßen. Eigentlich wirft er wohl die Wurſt nach der Speckſeite; denn was ich geweiſſagt, iſt geſchehen, daß nämlich Tieck von Deiner Religion grauſam begeiſtert iſt.

Stubenrauch an Schleiermacher.

Den 27. April 1799.

Allerdings, lieber Neveu, war es etwas auffallend, daß ich in ſo langer Zeit gar keine Zeile von Ihnen erhielt, da Sie doch in Ihrem letzten aus Berlin an mich abgelaſſenen Briefe verſprachen, daß Sie noch die Bücher mir beſorgen wollten. — — Nun habe ich zwar von Zeit zu Zeit durch die liebe B. Nachrichten von Ihrer Exiſtenz erhalten, die aber doch für mich gar nicht befriedigend waren, daher ich auch ein paarmal zu ihr ſagte, Sie wären für mich ſo gut als geſtorben. Froh bin ich daß Sie nun doch auch wieder für mich ſich lebendig beweiſen, und will mir nun gern den verdoppelten Grund Ihres ſo langen Schlummers gefallen laſſen. Daß Sie in Potsdam nicht ſo ganz à votre aise ſein würden, konnt' ich ſo ziemlich im Voraus vermuthen, und ſchon lange ehe ich Ihren Brief erhielt, ſagte ich zur B., wie ich fürchte daß der Ton in Potsdam Ihnen gar nicht wohl behagen würde, vorausgeſetzt daß er ungefähr noch eben ſo wie ich ihn zu Friedrichs II. Lebzeiten gefunden habe. Bei Ihnen kommt nun noch das hinzu, daß Sie in Berlin ſo manchen vertrauten Umgang, ſo viele mit denen Sie ſo eng, ſo innig verbunden, zurückließen, dafür Sie in Potsdam nun freilich ſo leicht nicht Erſatz finden werden. Ich habe daher gleich geglaubt daß Sie eben nicht böſe

darüber ſein würden, wenn der Wunſch ſo vieler daß Sie Bambergers Nachfolger werden möchten, nicht in Erfüllung gehen ſollte. Und aus dem was Sie mir von der eignen Lage berichten, in welcher der neue Hofprediger ſich in Anſehung des Feldpredigers ſehen und wie manchen Kampf er auszufechten haben dürfte, ſehe ich noch deutlicher, daß Sie ſich nach dieſer Stelle eben nicht ſehnen werden, obgleich viele der Meinung ſind daß Sie ſelbſt höchſt wahrſcheinlich die Stelle erhalten würden. — —

Ich fand in den Zeitungen eine Anzeige von einer Sammlung von Predigten, wo auch Ihr Name.*) Da freute ſich Mama recht, die ſchon oft es Ihnen geſagt, daß Sie doch auch bald einmal gedruckt ſich ſehen laſſen möchten.

Die andre Anzeige war von einem Schreiben jüdiſcher Hausväter an Teller, das gewiß auch viel Aufſehen machen, aber auch wie mir es ſcheint den guten Teller in eine etwas unangenehme Verlegenheit ſetzen dürfte.

In der That ſpannen Sie aber doch auf die von Ihnen herauszugebenden Schriften meine Neugier etwas zu ſehr; denn heute da ich dieſes ſchreibe, ſind nun ſchon wieder zwei Poſten vergebens erwartet. Faſt möcht' ich ſchelten. — —

---

*) Es iſt der ſiebente Band der Predigtſammlung gemeint, welche der Hofprediger Bamberger von Potsdam anonym bei Mylius unter dem Titel, Predigten proteſtantiſcher Gottesgelehrten herausgab [Samml. VII, 1799]. Das Thema dieſer bei Herausgabe des Nachlaſſes überſehenen Predigt iſt: „Die Gerechtigkeit iſt die Grundlage des allgemeinen Wohlergehens." Die Worte der Vorrede Bamberger's, auf welche Schleierm. Briefw. I, 220 anſpielt, ſind dieſe: „Auch Herr Schleiermacher, ev. reformirter Prediger bei der hieſigen Charitékirche, iſt dem größeren Publikum durch die von dem Herrn Hofprediger Sack empfohlene Ueberſetzung der Predigten von J. Fawcett rühmlichſt bekannt und in Berlin wegen ſeiner Talente und Einſichten ſo geſchätzt, daß er auch in einer ſolchen Geſellſchaft von ihr wie vom Publikum nicht ungern wird geſehen werden."

Friedrich Schlegel an Schleiermacher.

(Ohne Datum.*) ca. 20 Juni 17

Ich ſchicke Dir die Correctur mit, weil ich nicht weiß, ob Dir der Titel ſo recht iſt. Hier iſt auch meine Notiz**), und ich wünſche daß ſie Dir eben ſo recht ſeyn möge, wie mir der Schluß der fünften Rede gefallen hat.

Nun laß uns vor jetzt lieber nicht wieder davon reden; denn Du haſt mir das Licht, das ich ſonſt gern von Dir über Dich wünſchte, auf eine ſo unfreundliche Weiſe gegeben, daß ich es lieber nicht wieder verlangen will. Es fruchtet auch wenig, denn ich kann nun einmal nicht ſo vorſichtig reden, und wenn nur eine Möglichkeit bleibt, meine Rede in einem gemeinen Sinn zu nehmen, ſo ergreifſt Du ſie unfehlbar. Das ſchadet denn weiter nichts, als daß wir in unſerem verſchiedenen Sprachgebrauch neben einander wegreden, wie den letzten Abend. Nur erinnert mich die Gefühlloſigkeit mit der Du es thuſt natürlicherweiſe an die Art, wie Du überhaupt meine Freundſchaft mishandelt haſt, und dieſe Erinnerung möchte ich nicht gern wieder anregen. Da es aber doch einmal geſchehen iſt, ſo ergreife ich die Gelegenheit, Dir das Lebewohl zu ſagen, was mir ſeit Monaten auf den Lippen ſchwebt.

Es wäre gut, wenn Du etwas dabey fühlteſt, denn es könnte Dich veranlaſſen wenigſtens ein einzigesmal eine Ausnahme von Deiner Exegeſe zu machen, und es allenfalls, wenn es Dein Verſtand zuläßt, als Hypotheſe zu denken, daß Du mich vielleicht von Anfang bis zu Ende durchaus nicht verſtanden hätteſt. Und ſo bliebe wenigſtens die Hoffnung, daß wir uns in künftigen Zeiten einmal verſtehen lernten. Und ohne einen Schimmer dieſer Hoffnung würde es mir an Muth fehlen, jenes Lebewohl zu ſagen. Beantworte es nicht.

---

*) Im Mai war Schleiermacher von Potsdam nach Berlin zurückgekehrt. Das Geſpräch mit Fr. Schlegel vom 19. Juni [Briefw. I, 226] veranlaßte die beiden folgenden in der Stadt ſelber gewechſelten Briefe, welche vor den 4. Juli fallen müſſen [Briefw. I, 229].

**) Die Reden üb. Rel., Athen. II, 2. p. 289.

Haſt Du mir irgend etwas zu ſagen was auf's Eſoteriſche, ich meine auf's Ehemalige, ſich bezieht, oder daran erinnern könnte, ſo ſag es meiner Freundin, und uns laß die kurze Zeit meines Hierſeyns ſo neben einander leben und ſprechen, wie bisher, ich meine ſo wie den Winter über.

Ohne Datum.

Hier iſt die Botſchaft daß Fichte kommt*), fange auch immerhin an auf einen ſolchen wunderbaren Bedienten zu ſinnen.

Vielleicht beziehſt Du was ich Dir ſchrieb zunächſt auf etwas womit es nichts zu thun hat. Dorothea hat Dir geſagt, ich hätte gemeynt eine Stelle in Deinen Reden ſei gegen mich. Darin hat ſie aber geirrt. Ich glaubte freylich nach den Worten mit denen Du mir den Schluß ankündigteſt, das ſey der Fall, wenn es auch nicht Deine Abſicht war. Aber ich finde das nun nicht, vielmehr iſt mir der Schluß aus dem innerſten Gemüth geſchrieben.

Aber davon war und iſt gar nicht die Rede. Es ward mir nur bei der Gelegenheit wieder etwas klar, wie exoteriſch Du mit mir umgehſt, und die Manier Deines letzten Geſprächs reizte dann vollends das ans Licht was viel früher und tiefer iſt.

Welches Misverſtändniß das größte iſt, weiß ich nicht, ſtrebe auch jetzt nicht es zu wiſſen. Sind ſie beyde abſolut, ſo fällt ohnehin die Vergleichung weg. Aber es iſt für jetzt unauflösliches Misgefühl da, und darum iſt's auch beſſer wir ſchweigen, d. h. wir ſchieben das Reden auf.

Stubenrauch an Schleiermacher.**)

Landsberg a. d. W., den 5. September 1799.

— — Ihre Schrift über den Brief der jüdiſchen Hausväter hat mir ſehr gefallen. Aber daß ſie die beſte ſei unter allen, die in

*) Briefw. I, 229. Fichte's Leben u. Briefw. I, 373.

**) Derſelbe ſchreibt d. 20. Juli 1799: „Nun habe ich beides, das gedruckte

der Sache erſchienen, kann ich doch mit gutem Gewiſſen nicht ſagen, aus dem ſehr erheblichen Grunde, weil ich die übrigen nicht geleſen. An der Ihrigen hat es mir ſehr gefallen, daß Sie dem Friedländer mit vieler Schonung, und dabei doch ſehr gut, das Unſtatthafte in jenem Anſuchen gezeigt haben, und wünſchte ich manchmal, daß auch die Briefe worauf jene die Antwort ſind, ebenfalls mitgetheilt ſein möchten; ich hätte ſodann noch etwas länger das Vergnügen einer ſo angenehmen Unterhaltung genießen können. — —

Friedrich Schlegel an Schleiermacher.*)

Jena Freytag, den 13. September 1799.

Die Idee über Hülſen ſey ſo gütig nach der Einlage zu ändern.**) Die drey von Wilhelm ſetze nur darunter, wo Du willſt. Ton und Farbe haben die Ideen gar nicht; ein Ganzes ſind ſie, und für den der ſie als ſolches faßt, jene alſo eine Störung. Aber die Hypotheſe daß ſich ein ſolcher finden wird, iſt zu unwahrſcheinlich; und fände ſich ja ein ſolcher, ſo würde er wieder die Störung nicht ſonderlich achten. Alſo da die Worte von W. ſo ſehr an der Zeit ſind, ſo ſetze ſie unter die Ideen, und dann laß drucken drucken drucken, und höre nicht auf, Frölich zu plagen. Die Canzonette ſchickſt Du uns wieder; die Sonette kommen ſämmtlich ins Athenäum. Das Geſpräch über Poeſie erfolgt bald. Wie geräthſt Du darauf daß es von der Kunſt handeln ſoll? Tout au contraire. Aber die Ideen ſetze Du nur gleich nach den Naturbetrachtungen, oder wohin Du willſt, und laß Dich nicht irre machen. Du kannſt das mit allem

---

Sendſchreiben und auch Tellers Antwort, die meines Erachtens eine gewiſſe Verlegenheit zeigt, geleſen und bin ſehr begierig auf Ihre Schrift, die doch wohl nächſtens erſcheinen wird."

*) Nachdem Schleierm. und Fr. Schlegel den Sommer über in Berlin vereinigt geweſen waren, ſiedelte ſich Fr. Schlegel im Herbſt nach Jena über, wo ſich ſein Bruder Aug. Wilh. aufhielt. Nach Gries S. 57 kam er dort „kurz vor dem 8. September" an.

**) Ath. III, 1, 28.

Fug, auch mit Rückſicht auf Wilhelms Maxime der Anordnung, da ſie eben ſowohl das Reellſte als das Ideellſte ſind.

Daß Du ſie nicht ſo gleich friſch weg verſtanden haſt, nimmt mich nicht Wunder, beſonders da Du meynſt, man könne einige einzelne daraus verſtehn, ohne das Ganze. Es iſt ſchon viel und gut, daß Du ſie nicht verſtanden haſt, und noch beſſer, daß Dir einiges was Du ſchon klar glaubteſt, wieder dunkel dadurch geworden iſt. Es mag das nun in Dir, im Univerſum oder in mir ſeyn, ſo haſt Du auf jeden Fall gewonnen: wenn anders jene frühzeitige Klarheit das böſe Princip in Deinem Geiſte iſt. Wenn Du die Ideen mit mehr Muße geleſen haſt, und mehr eingedrungen biſt, ſo will ich Dir dann auch über das Auskunft geben, was Dich zunächſt zu intereſſiren ſcheint. — —

Das iſt ſehr ſchön, daß Du an Hülſen ſchreiben willſt. Theile mir von der ganzen Correſpondenz mit ſoviel ſich thun läßt.

Salut et fraternité.

Jena, den 16. September 1799.

Die Druckfehleranzeige gegen Kant acceptiren wir utiliter, und finden ſie ſehr ſchön.*) Bernhardi's Sarkasm gegen Herder iſt nicht übel, aber bis wir von hier weg, gehts nicht. Mit dem Reinhold laß es ja. Du ſchriebſt mir ſo unglaublich viel darüber, es muß Dir innerlich weh und bange vor ihm ſein. Er iſt ja nicht ſonderlich der Mühe werth, und kommt ja doch durch meinen Brief an ihn bei uns vor. — —

Schelling iſt ernſtlich dabey, Deine Reden zu leſen. Viel iſt nicht zu hoffen. Beſonders Du liegſt ihm ſehr fern, und doch der Philoſophie, und inſofern ihm mit, wieder zu nah. Er muß erſt durch Poeſie aus der Philoſophie gerettet werden, ehe er zur Myſtik

*) Sie iſt wohl, weil man den Reichsanzeiger im Athenäum eingehen ließ, nicht mehr zum Abdruck gekommen. Auch in den Papieren findet ſie ſich nicht vor.

gelangen kann. Mit der Poeſie meint er es denn auch ſehr ernſtlich, und ich werde ihm treulich dabey helfen.

Jena, den 20. September. 1799

Ich bin ſtark am Geſpräch und am Brief über Shakespeare.

Wenn Du Veranlaſſung fändeſt, etwas über die ſogenannte Moralität der Lucinde zu ſagen, das ſollte mir ſehr lieb ſeyn; theils der Lucinde wegen, theils an ſich, würde es mich ſehr intereſſiren zu ſehen und meine Freude daran zu haben, wie Du etwas dergleichen angreifen würdeſt.

Karoline iſt erſt jetzt dazu gekommen Deine Reden zu leſen, da das Haus bis jetzt nicht leer von Menſchen war und ſie die Wirthin ſehr treulich macht. Sie hat ſie aber auch mit ſehr großem Intereſſe in einem Strich zu Ende geleſen, und findet daß es ein gewaltiges Buch iſt. Die Religion und das Univerſum läßt ſie ſich gar ſehr gefallen, auch wohl die Vermittlung; aber von der Mittheilung der Religion will ſie nichts wiſſen, und von da an nimmt ſie eine retrograde Stellung an. — U. giebt das Buch noch nicht aus, oder hat es wenigſtens nicht verſchickt. Daher ließ ſich's Hardenberg vor einigen Tagen durch einen Expreſſen holen. Den Erfolg wollen wir nun abwarten!

Zu Hülſens Bildungstrieb*) habe ich mir noch keinen Trieb gebildet. Alles was er ſchreibt iſt für mich moraliſch. Keiner entſpricht ſo meiner Idee von Moral; ſelbſt die epiſche Form gehört mit dazu. Moral iſt mir gerade wie Religion unſichtbares Element der Myſtik. Etwas ganz andres Praxis und die Principien derſelben Sie ſind bey mir äußerſt revoluzionär, daher ich auch da manche Verſchiedenheit von Dir vermuthe. Freylich nur Verſchiedenheit; denn Deine Anſicht der Praxis iſt mir höchſt intereſſant. Dahingegen Hülſen von dem was ich darunter verſtehe weder Einſicht noch Vermuthung hat.

*) Wie er in der vierten Rhapſodie der Naturbetrachtungen [III, 1 S. 47 ff.] als ethiſches Prinzip aufgeſtellt iſt.

Was in den Ideen in näherer Beziehung auf Deine Reden ſcheint als das übrige, iſt eigentlich weder an Dich noch gegen Dich; ſondern nur wie die Schwaben ſagen, aus Gelegenheit Deiner. Die ganzen Ideen gehen beſtimmt von Dir, oder vielmehr von Deinen Reden ab, neigen nach der andern Seite in den Reden. Weil Du ſtark nach einer Seite hängſt, habe ich mich auf die andre gelegt, und Hardenberg mich gleichſam, wie es ſcheint angeſchloſſen.

Wilhelm hat noch nicht anbeißen wollen, hat auch viel zu ſchaffen, und beyläufig viel göttliche Geiſter von ungebornen Liedern in ſeinem Kopfe.

Salut et fraternité.

Wenn Dorothea nicht mehr in Berlin iſt, dann muß unſre Correſpondenz erſt eigentlich beginnen.

Zu den Chriſten — ſetze eigentlichen.*) Das groteske Chriſtenthum mag auf Dich ankommen oder auf die Cenſur, denn nur aus Beſorgniß vor dieſer hat es W. angeſtrichen.**)

A. W. Schlegel an Schleiermacher.

Jena, den 23. September 1799.

— — Verzeihen Sie, daß Sie heute von mir nur ein paar trockne Zeilen erhalten, die Poſt geht bald ab, ich will nächſtens recht ordentlich ſchreiben, da ich für jetzt die Hoffnung habe aufgeben müſſen, Sie ſo bald zu ſehen, und mein Bruder Ihnen auch nicht mehr Briefe von mir mittheilen kann.

Meine dringende Bitte iſt, daß Sie ſich des verwaiſten Athenäums väterlich annehmen mögen. Wenn Sie noch einige ernſthafte Notizen wie die über Garve geben könnten! Wegen Reinhold habe ich ſchon einmal an Friedrich geſchrieben — ich glaube daß wir über die Art, wie dieſer redliche Menſch behandelt werden müßte, einver-

*) Athen. III, 1. S. 19.
**) Ebd. S. 15.

ſtanden ſind. Demnächſt Teufeleien! Mir ſcheint's nothwendig, daß gleich ins nächſte Stück welche kommen — das Gegentheil würde zaghaft ausſehen. Von Friedrich iſt gar nichts hierin zu erwarten, und er ſteckt mich ordentlich mit ſeiner Unfruchtbarkeit an. —

Auch Bernhardi mahnen Sie doch auf. Grüßen Sie ihn ſehr von mir, und ſagen Sie ihm, ich würde ihm nächſtens ſchreiben. Da er ſich der Allgem. Literaturzeitung annehmen will, möchte ich ihm die Uebernahme von einem und dem anderen vorſchlagen, was ich habe machen ſollen. Daß er noch keinen Brief von der Literaturzeitung erhalten, rührt daher, daß Hufeland jetzt abweſend iſt, und Schütz nichts thut.

Wenn Mad. Veit bei Ankunft dieſes Briefes noch in Berlin iſt, herzliche Grüße — und an Fichte.

Friedrich Schlegel an Schleiermacher.

Ohne Datum.

Für's Athenäum kann ich Dir eben noch nichts ſchicken. Die Sehnſucht iſt mir nicht günſtiger als die Ruhe. Der kleine Aufſatz von der Bernhardi*) ſoll aufgenommen werden; will ſie etwa noch daran ändern, ſo gieb ihn ihr oder dem B. zu dieſem Behuf. Wenn derſelbe an H.'s Metakritik ein Haar gefunden, ſo thut es mir um ſo weniger leid, da Schelling es auch thun will und in mancher Rückſicht beſſer kann.

Lieber Freund, wie wunderlich haſt Du das aufgenommen, was ich Dir letzthin geſchrieben; als ob ich fordern könnte, Du ſollteſt die Ideen verſtehen, oder unzufrieden darüber ſei, daß Du ſie nicht verſtanden. Es iſt mir ja eben nichts verhaßter als dieſes ganze Verſtandes und Misverſtandes Weſen und Unweſen. Ich freue mich herzlich, wenn irgend einer den ich liebe oder achte, einigermaaßen

---

*) Athenäum. III, 2. S. 205.

ahndet was ich will oder ſieht was ich bin. Du kannſt leicht denken, ob ich in dem Falle bin, dieſe Freude oft erwarten zu können. Ich erwarte es nie, und nehme es eben als eine Gabe des Himmels an, wenn die Liebe einem einmal das Verſtändniß öffnet. Aber eins erwarte ich von jedem Freunde, weil ich es erwarten will, daß was mit Liebe und Freude in beſcheidner Hoffnung dargeboten wird, auch entweder gar nicht, oder in demſelben Geiſte und nicht im entgegengeſetzten angenommen wird.

Geben Dir meine Schriften nur Anlaß, Dich mit einem hohlen Geſpenſt von Verſtehen und Nichtverſtehen herumzuſchlagen, ſo lege ſie noch bei Seite. Oder mache es mit allen, wie Du es glaube ich mit der Lucinde gemacht haſt; freue Dich an dem was nach Deinem Sinne iſt, und laß das übrige fallen.

Das Gerede darüber kann aber gewiß wenig fruchten, geſchweige denn gar über andere zartere Verhältniſſe. Oder glaubſt Du, daß zerrißne Blumen durch Dialektik wieder wachſen?

Wie wenig das Reden hilft, das bewährt ſich gleich in dem was Du auf meine Bemerkung über Deine vorſchnelle Klarheit erwiderſt. Lieber Freund, wie ſeltſam drehſt Du das? Und die Worte ſind doch eben ganz und klar und verſtändlich. Es iſt immer ein und daſſelbe, was ich über Dich zu klagen habe. Da ich zuletzt mit Dir über Dich ſprach, ſprach ich eben davon, von Deinem Vorausſetzen des Nichts, von Deiner Zuverſicht im Unglauben, von dem Mangel an Sinn und Liebe im Einzelnen, der mich oft ſo geſchmerzt hat. Ich kann den Grund davon freylich nicht in Deinem urſprünglichen Weſen ſuchen, ſondern nur in einem zufälligen Misverhältniß und Misbrauch Deines Verſtandes zu finden glauben. Und wenn ich in einem erſten Augenblick des Gefühls dieſes Princip ſehr hart bezeichne, ſo kannſt Du es vielleicht verzeihen, wenn Du Dich erinnerſt, daß es eben dieſes iſt, was unſre Freundſchaft ſo feindlich berührt hat.

Du wirſt vielleicht finden, daß auch dieſer Brief eben ein neuer Beweis von der Unnütze des Redens hier ſey, und daß Du alſo meine Beſchuldigung nach allem Recht und Billigkeit mir zurückgeben

kannſt. Ich bekenne es im Voraus und bitte Dich nur, es den letzten Beweis der Art ſeyn zu laſſen. Ich darf mich jenem Gefühle nicht ferner überlaſſen, es iſt mir hart genug mich dieſer Nothwendigkeit zu fügen; und ich kann nun eben nichts thun als die Hoffnung verehren, bis uns neue Freundſchaft erleuchtet.

Ein Beſuch hat mich unterbrochen. Nächſtens mehr.

Ohne Datum.

Ich ward das letztemal eben unterbrochen, liebſter Freund, als ich Dir noch einige Nachrichten von den Effecten Deiner Reden geben wollte.

Goethe hat ſich mein prächtiges Exemplar geben laſſen, und konnte nach dem erſten begierigen Leſen von zwey oder drey Reden gegen Wilhelm die Bildung und die Vielſeitigkeit dieſer Erſcheinung nicht genug rühmen. Je nachläſſiger indeſſen der Styl und je chriſtlicher die Religion wurde, je mehr verwandelte ſich dieſer Effect in ſein Gegentheil, und zuletzt endigte das Ganze in einer geſunden und fröhlichen Abneigung. Alſo ein neuer Beleg für die innere Duplicität dieſes Mittels.

Hardenberg hat Dich mit dem höchſten Intereſſe ſtudirt und iſt ganz eingenommen durchdrungen begeiſtert und entzündet. Er behauptet nichts an Dir tadeln zu können, und in ſofern einig mit Dir zu ſeyn. Doch damit wird es nun wohl ſo ſo ſtehen. Er hat mir einen Aufſatz über Katholicismus verheißen, auch will er über Dein Buch mir etwas aufſchreiben. Ich verſpare alſo das übrige bis dahin, da ich ihn ohnehin nur einen halben Tag geſehen und nichts gründlich mit ihm habe durchſprechen können. — —

Schelling geht es mit Deinen Reden faſt wie Fichte'n. Jedoch hatte er Hochachtung, und ſagte mir, wenn Du nun etwa noch etwas des Inhalts oder der Art ſchriebſt, oder auch etwas zur Vertheidigung der jetzigen Schrift, ſo wolle er dann damit anfangen, und hernach auch die jetzige Schrift gründlich ſtudiren, die ihm wie Fichte'n ſehr

ſchwer zu leſen und zu verſtehn wird. Er iſt ungefähr eben ſo weit darin gekommen wie Fichte.

In dem Meßkatalog iſt eben nicht viel von Bedeutung, auch nicht viel was uns gute Hoffnung giebt, ich meyne für Deine Notizen.

Der Fabel vom Herzog magſt Du nur allenthalben widerſprechen. Was er etwa darüber geſagt hat, wiſſen wir nicht und es geht uns nichts an: aber ſagen laſſen hat er uns nichts, und Goethe würde wenn es damit was auf ſich hätte, ſich nicht ſo günſtig für die Teufeleyen geäußert haben wie er gethan hat.

Perſönlich kann ich mit Schelling ſehr gut fertig werden, ja ich habe ſogar einen Anfall gehabt ihn zu lieben. Von ſeiner Naturphiloſophie hält er beynah nicht mehr als billig, und übrigens arbeitet er im Stillen an einem großen Gedicht über die Natur, und groß dürfte das wohl in jeder Rückſicht werden.

Wie groß erſt die Ungeduld und dann die Freude über Dorothea war, kannſt Du denken. Aus der erſten haſt Du mich durch Deinen letzten Brief errettet, der mir ſehr erfreulich war. Nun habe ich gar keine Entſchuldigung mehr, wenn ich nicht arbeite; daher ſollſt Du auch bald erhalten was nöthig iſt. Das verfluchte Leſen! Ich habe einmal wieder alle italiäniſchen Dichter geleſen. Das ſchlimmere Denken nicht zu erwähnen.

Daß Fichte die Ideen lieſt, überraſcht mich mehr als daß es mich freut. Die Form oder Unform wird ihm zu ſehr widerſtehen. Ich werde ihm doch ſelbſt darüber ſchreiben müſſen.*) Aber Freund, Du hätteſt Unrecht, wenn Du nicht die Zeit nutzteſt. Das geht darauf, daß Du in Deinem letzten Brief an Dorothea Fichte ſeit ihrer Abreiſe noch nicht wieder geſehen hatteſt.

Was ich noch ſagen wollte. Du ſiehſt nun alſo, daß Du mit den eigentlichen Philoſophen (Hülſen geht immer mehr über die Philoſophie hinaus; den rechne ich alſo nicht) durch die Reden nicht en

*) Dieſer Brief Fr. Schlegels an Fichte iſt in deſſen Leben u. ſitt. Brſw. II, 344 mitgetheilt.

rapport kommen kannſt. Das thut auch gar nichts; da Du es aber doch wohl überhaupt wollen wirſt, ſo wäre es ein Motiv, das über Spinoza oder auch das über die Grenzen der Philoſophie recht bald zu ſchreiben. Vielleicht würde auch dieſes letzte nicht zu lang für's Athenäum.

Dorothea an Schleiermacher.

Jena, den 11. October 1799.

— — Denken Sie ſich, ich war auf dem Wege von Leipzig hieher einen Mittag in Weißenfels. Ein gewiſſer Doctor Lindner, der mit mir fuhr, beſuchte Hardenberg, und ich habe nichts dazu gethan ihn zu ſehen, ſo begierig ich auch war. Lindner durfte es ihm gar nicht einmahl ſagen, daß ich dort wäre. Er kommt mir erſchrecklich parador und eigenſinnig vor nach allem was ich von ihm höre; er iſt ganz toll in Tieck und in ſeine Frau, als Tieck's Frau, verliebt, und verachtet alles übrige. Alles übrige ſagt man. Wie lange dieſes Delirium anhalten wird, weiß man nicht zu ſagen. Enfin, mir hat aber ſein Weſen, das ich ſchon immer ahndete, eben keinen Muth gemacht, ihm mit einem Schritt zuvorzukommen, um ſeine Bekanntſchaft zu machen. Ungeheuer aber iſt es, daß Goethe hier iſt, und ich ihn wohl nicht ſehen werde. Denn man ſcheut ſich ihn einzuladen, weil er wie billig das Beſehen haßt, und er geht zu niemandem als zu Schiller, obgleich Schlegels und Schelling ihn täglich auf ſeiner alten Burg beſuchen in der er hauſt. Bis die andre Woche bleibt er nur hier. Zu Schiller geht man nicht; alſo, ich werde in Rom geweſen ſeyn ohne dem Papſt den Pantoffel geküßt zu haben. Es iſt unrecht, und was noch mehr iſt, dumm, und was noch mehr iſt, lächerlich. Aber man kann mir nicht helfen. — — Mit Friedrich, der mir immer lieber wird, je mehr ich andre neben ihm ſehe, will es nur nicht ſo recht fort; das Arbeiten wird ihm immer ſchwerer, und er dadurch immer betrübter. Ich hüte mich ihm meine tiefe Beſorgniß blicken zu laſſen, weil das ihn völlig niederdrücken würde; auch Wilhelms ſind mit mir darüber einverſtanden,

daß man ihn nicht quälen dürfte, und man läßt ihn in Ruhe. Das iſt wirklich das einzige was man für ihn thun kann, damit er nicht zerſtört werde.

— — Es ſcheint die Berliner können nicht ruhen; ſie können eben ſo wenig ein Leben als einen Roman ſich ohne geſchloßnen Schluß denken, und nehmen nun gar bey mir die heilige Taufe als völligen Ruheſtand und Auflöſung an. Wie wäre es, wenn ſie mich todt ſein ließen? ſo wären ſie aus der Ungewißheit, und mir geſchähe auch kein kleiner Dienſt damit. — —

Jena, den 28. October 1799.

— — Sie haben mir ſchön geſchrieben, lieber Schleyer. Ich war einmal einen Morgen bei Ihnen, wie Friedrich in Dresden war; da waren Sie ungemein gut, und eben ſo iſt mir Ihr Brief vorgekommen. Lieber Freund, ſeyn Sie gut gegen Friedrich; denn niemand iſt ſo gequält wie er bey ſeinem Nichtgelingen. Reden kann ich nicht viel darüber; wie es gehen wird weiß ich auch nicht. Jetzt arbeitet er, wie er ſagt, am zweiten Theil der Lucinde; aber er iſt nicht ſo frey, ſo munter, als er ſein ſollte. Es iſt entſetzlich, daß ihn die Sorgen am Arbeiten verhindern anſtatt ihn zu ſpornen. Noch entſetzlicher iſt es, daß die Sachen die er doch in ſo kurzer Zeit gemacht hat, nicht ſo viel eintragen daß er wieder ruhen und ſammeln könnte. Entſetzlich, daß er von Kunſtwerken leben ſoll, die wie Handwerksarbeit bezahlt werden. Bei alledem habe ich die beſte Hoffnung, daß wenn wir ihm nur noch einige Jahre durchhelfen, ſo wird es gewiß beſſer gehen. Die Welt ſcheint ja wieder von der Sonne beſchienen zu werden, die Guten ſiegen ja wieder. Ich träume mir noch immer, daß Schlegel einmal eine andre Carriere ergreift, als die er jetzt hat. Giebt uns das Schickſal einen Staat, ſo wird er gewiß auch noch Bürger. Bald, nur bald, lieber Himmel, ehe es für uns zu ſpät iſt! Was in aller Welt ſagen Sie nur zum Buonaparte? Darf man wohl dem Glück eines wahrhaft großen Menſchen mißtrauen?

Schelling? Ich weiß noch nicht viel von ihm, er ſpricht wenig;

ſein Aeußeres iſt aber ſo, wie man es erwartet; durch und durch kräftig, trotzig, roh und edel. Er ſollte eigentlich franzöſiſcher General ſeyn, zum Katheder paßt er wohl nicht ſo recht, noch weniger glaube ich in der literariſchen Welt. Ueberhaupt bin ich der Meynung jetzt: Ihr revolutionären Menſchen müßtet erſt mit Gut und Blut fechten, dann könntet Ihr um auszuruhen ſchreiben, wie Götz von Berlichingen ſeine Lebensgeſchichte. Darum gefällt mir auch Benvenuto Cellini ſo gut. Ich möchte auch gern einmal vom Luther leſen; ich ahnde daß der eine rechte Aehnlichkeit von den beyden haben muß. Und ſo ſollte es mit Euch nur auch ſeyn. Denn Euer Weſen und Euer Wollen, das paßt zum Literariſchen ganz, und zur Kritik und alle dem Zeuge, wie ein Rieſe in ein Kinderbettchen. Ich ſehe es jetzt recht deutlich, daß die, die das Ruder führen, höfliche, kalte, geſchmeidige Flachköpfe ſind, und Euch nicht brauchen können zu den kleinen Maſchinen, die ſie für ihre ſchwächlichen Hände eingerichtet haben. Sie gehen tief gebückt durch die kleine Pforte, und Ihr wollt gerade aufrecht durch; freylich zerſtoßt Ihr Euch die Köpfe. Der Zwiſt mit der Literaturzeitung iſt angezettelt, und es wird wohl nun bald etwas öffentliches darüber erſcheinen. Wilhelm iſt ein rüſtiger Kämpe; aber mir thut es leid, daß er Witz und Kräfte gegen die Wichte ſo verſchwenden muß. Nächſtens ſollen Sie ein herrliches Sonett erhalten, die Frucht einer herrlichen Stunde von Wilhelm und Tieck (Tieck iſt aber ein Geheimniß dabey). Ich habe es recht gewünſcht, daß Sie hier dabey geweſen wären, um das Sprudeln und das Funkenſprühen der beiden Menſchen zu ſehen. Sie hätten ſich gewiß eben ſo ſehr als ich ergötzt. Ueberhaupt iſt Tieck hier eine gute Figur; er nimmt ſich ſehr brav aus und iſt an ſeiner rechten Stelle. — Ja, lieber Freund, Sie ſollten herkommen; wenn es ſo recht kunterbunt hergeht mit Witz und Philoſophie und Kunſtgeſprächen und Herunterreißen, dann erinnere ich mich ſehr lebhaft Ihrer. Sie würden eine rechte Luſt haben, und ſchwerlich würden Sie Zeit genug zu Ihrem myſtiſchen Kugelwerfen nach Tiſche, und zu den gefährlichen äquilibriſtiſchen Stuhldrehungen finden; denn ſagen Sie was Sie wollen, das waren

doch nur immer Zeitverkürzungen, wenn ſie gar zu lang werden wollte.

Daß ich den Hardenberg nicht aufſuchte, war ganz recht (als ich angenommen). Mich ſetzt eine Bekanntſchaft, vollends eine ſo intereſſante Bekanntſchaft, immer in Verlegenheit, die hernach ſo ſänftiglich almählich abnimmt; dazu gehört aber Zeit, und die hatte ich nicht. Hätte ich ſeine Bekanntſchaft machen können, ohne daß er die meinige hätte machen müſſen, ſo wäre es angegangen. Dann gehört auch einiges — Selbſtbewußtſeyn will ich es nennen — dazu, um jemand ſo zu ſich zu rufen um ihn zu beſehen. Eine ſolche edle Dreiſtigkeit haben nur ſchöne Frauen, oder ſollten nur dieſe haben. Er kommt gewiß dieſen Winter noch her. Wahr iſt es, daß er ganz kürzlich eine ſehr wunderliche Manier angenommen hat. Und nach dem, was man ſich hier von ihm erzählt, iſt es etwas wunderbar! So z. B. iſt er ganz toll und raſend in Tieck verliebt, und behauptet, das wäre noch ein ganz andrer Dichter als Goethe u. dergl. (Und dergleichen, iſt eine von Schellings Redensarten). Daß ich den Papſt nicht geſehen, darüber kann mich kein Menſch tröſten. —

A. W. Schlegel an Schleiermacher.

Jena, den 1. November 1799.

Ich weiß nicht, ob Ihnen Fichte meinen Brief vom vorigen Poſttage ſchon wird mitgetheilt haben. Wo nicht, ſo iſt Ihnen die heutige Sendung gewiß unerwartet; Spaß ſoll ſie Ihnen auf jeden Fall machen, wie ich hoffe. Auf F's. Nachricht, daß Merkel überall in Berlin ſo ungebührlich von uns rede, beſchloſſen wir den Menſchen exemplariſch zu ſtrafen, und wie Gott ſich immer geringer Mittel und Werkzeuge zu ſeinen Zwecken bedient, ſo iſt hieraus eine Erweiterung der deutſchen Poeſie hervorgegangen, nämlich beykommendes Sonnetto à la burchiellesca, das Tieck und ich an einem Abend gemeinſchaftlich fabrizirt. Den Verfälſchungen des Abſchreibens vorzubeugen, haben wir eine kleine Auflage von 120 Exemplaren davon

veranſtaltet*). Sie erhalten hier 40, worin Sie ſich mit F[ichte] und Bernhardi theilen mögen. Ich dächte Fn. geben Sie gleich 20, da er am meiſten Menſchen ſieht. Wir wünſchen, daß es ſich ſo ſchnell wie möglich in B. verbreiten mag, — dabey gehen Sie doch räthlich mit den Exemplaren um, damit Sie nicht genöthigt ſind, ſogleich Rekruten nachzufodern. Ja es könnte vielleicht nicht ſchaden, ein wenig rar damit zu thun, ich finde es pikant, wenn Merkel in dem weitläuftigen B. von einem Ende zum andern das Pflaſter treten müßte, ehe er dazu gelangen könnte es anſichtig zu werden.

F. ſagen Sie von mir, ich hätte mirs überlegt, und fände es nicht der Mühe werth, das ihm zum Vorzeigen überſandte ſchriftliche Dementi gegen Merkel noch drucken zu laſſen, da daſſelbe durch Böttigers Befliſſenheit gewiß überall verbreitet iſt, da es vielmehr die Elendigkeit der bedrängten Lumpenhunde ins hellſte Licht ſtellt, die keinen anderen Rath wiſſen, als ſich hinter die Protection eines Fürſten zu ziehen, da endlich die Zeit es bald genug widerlegen wird. Ich denke das Sonett ſelbſt iſt ſchon ein recht hübſcher Gegenbeweis.

In Ihre Vorſchläge wegen der Teufeleyen kann ich nicht ganz eingehen. Wenn wir mit Schiller übel umgehen, ſo verderben wir unſer perſönliches Verhältniß mit Goethe, woran mehr gelegen iſt, als an allen Teufeleyen der Welt. Etwas gegen Iffland würde nach meinem Verhältniß mit ihm nicht nur feindſelig ſondern hinterliſtig ausſehen. Ueberdieß will ich mir das Theater nicht verſchließen. Bey Herder iſt es meine Ueberzeugung, daß der Spaß mit großer Vorſicht angebracht werden muß.

Aber jetzt muß ich Ihnen ſagen, daß Sie noch nicht recht eingeteufelt ſind, wenn Sie nur auf Bedingungen Teufeleyen machen wollen. Das kommt mir vor wie die Tugend um Lohn üben.

---

*) Es iſt das Sonett:

Ein Knecht haſt für die Knechte Du geſchrieben,
Ein Samojede für die Samojeden, u. ſ. w.

Nach ſeinem Erſcheinen in jenen fliegenden Blättern zuerſt von Merkel ſelbſt abgedruckt. Briefe an ein Frauenzimmer I., 1800 S. 299.

doch nur immer
wollte.

Daß ich den
ich angenommen
intereſſante Bek
ſänftiglich almä
hatte ich nicht.
daß er die mei
Dann gehört au
dazu, um jem
ſolche edle Dr
dieſe haben.
es, daß er ga
hat. Und nach
wunderbar!
und behaupte
u. dergl. (Un
Daß ich den
tröſten. —

Ich weiß
Poſttage ſchon
heutige Sendung
Fall machen, wie
in Berlin ſo unge
ſchen exemplariſch
und Werkzeuge zu
terung der deutſchen
Sonnetto à la burch
gemeinſchaftlich fabriz
zubeugen, haben wir ein

15. November 1799.

Sie ſo ſelten ſchrei
Sie müſſen ihn ſehen;
ien, verſtehen Sie ihn
mit ihm trinken. Ich rede
reich bin ich gar nicht mit
wendet es; er iſt ſo in Tieck,
anders Raum findet. Enfin,
ſieht aber wie ein Geiſter
Leben für ſich allein, das kann
iſt hier à l'ordre du jour;
reibt die Religion wie Schiller
Eck iſt ganz und gar ſeiner Mei
er will, ſie verſtehen ſich ſelbſt

Schlegels, Caroline, Schelling,
ihm dem Lieutenant Hardenberg
gang hier), wer erſcheint plötz
als die alte göttliche Excellenz,
große Geſellſchaft, und weicht etwas
Manöver, die Hälfte der Geſell
Schlegels gehn ihm mit mir grade ent
Friedrich und der Lieutenant gehen
ihm vor, er macht mir ein aus

zeichnendes Compliment, dreht ordentlicherweiſe mit uns um, und geht wieder zurück, und noch einmal herauf mit uns, und iſt freundlich und lieblich und ungezwungen und aufmerkſam gegen Ihre gehorſame Dienerin. Erſt wollte ich nicht ſprechen. Da es aber gar nicht zum Geſpräch zwiſchen ihm und Wilhelm kommen wollte, ſo dachte ich, hohl der Teufel die Beſcheidenheit, wenn er ſich ennuyirt, ſo habe ich unwiederbringlich verloren! Ich fragte ihn alſo gleich etwas, über die reißenden Ströhme in der Saale, er unterrichtete mich, und ſo ging es lebhaft weiter. Ich habe mir ihn immer angeſehen, und an alle ſeine Gedichte gedacht; dem Wilhelm Meiſter ſieht er jetzt am ähnlichſten. Sie müßten ſich todt lachen, wenn Sie hätten ſehen können, wie mir zu Muthe war, zwiſchen Goethe und Schlegel zu gehen. Die Waſſerprobe des Unmuths habe ich ehmals glücklich überſtanden, werde ich auch die Feuerprobe des Uebermuths überſtehen? An Friedrich machte er auch ein recht auszeichnendes Geſicht wie er ihn grüßte, das freute mich recht.

Friedrich Schlegel an Schleiermacher.

Ohne Datum.

Es iſt nur gut, daß Dorothea auch ein Scherflein beygetragen hat zum Schreiben an Dich. Endlich mußte es doch geſchehn, und hier gehts ziemlich bunt und ſtörend durcheinander — Religion und Holberg, Galvanismus und Poeſie. Du kannſt es leicht denken, was zwey ſolche Feuer und Waſſer ſprudelnde Menſchen wie Hardenberg und Tieck für ein Weſen zuſammen treiben. Auf den erſten haſt Du (nämlich das Du der Reden) eine ungeheure Wirkung gemacht. Er hat uns einen Aufſatz über Chriſtenthum *) vorgelegen und fürs Athenäum gegeben. Du erhältſt ihn mit nächſtem ſelbſt, und darum ſage ich nichts weiter darüber; ich denke Du wirſt Dich

*) Dieſer höchſt merkwürdige Aufſatz wurde weder damals gedruckt noch in die Sammlung der Schriften von Novalis, welche F. Schlegel und Tieck veranſtalteten, aufgenommen. Nur in die vierte Auflage brachte ihn Schlegel, in der fünften iſt er dann wieder weggeblieben.

doch dann und wann faſt ſehr über ſeine Bewunderung verwundern.

Auch chriſtliche Lieder hat er uns geleſen; die ſind nun das göttlichſte was er je gemacht. Die Poeſie darin hat mit nichts Aehnlichkeit, als mit den innigſten und tiefſten unter Goethens früheren kleinen Gedichten. Ich werde ſie Dir auch abſchreiben laſſen und ſchicken (dagegen hoffe ich aber ſtark auf den Brief von Hülſen). Die Ironie dazu iſt, daß Tieck, der kein ſolch Lied herausbringt, wenn er auch Millionen innerliche Burzelbäume ſchlägt, nun auch ſolche Lieder machen wollen ſoll; dann nehmen ſie noch Predigten dazu, und laſſens drucken*), und Hardenberg denkt Dir das Ganze zu dediciren.

Da die Menſchen es ſo grimmig trieben mit ihrem Weſen, ſo hat Schelling dadurch einen neuen Anfall von ſeinem alten Enthuſiasmus für die Irreligion bekommen, worin ich ihn denn aus allen Kräften beſtätigte. Drob hat er ein Epikuriſch Glaubensbekenntniß in Hans Sachs Goethes Manier entworfen, welches Du auch das nächſtemal haben ſollſt. Unſre Philironie iſt ſehr dafür es auch im Athenäum zu drucken, wenn die Deinige nichts dagegen hat**). Doch müſſen wirs noch mehr überlegen. Einige ernſthafte Stellen gefallen mir ſehr außer den witzigen.

Geſtern Abend hat uns Tieck die erſte Hälfte ſeiner Genoveva vorgeleſen. Es iſt nicht nur die größte Fülle von Poeſie und eine ganz neue Variation ſeiner Manier, ſondern auch mehr Nachdruck und Ernſt darin, als noch in irgend einem ſeiner Werke. Er iſt in der ſchönſten Zeit und hat in der That ein ungeheures Talent. Wilhelm hat auch manche tüchtige Kunſtwerke gemacht, und ſinnt

*) Vergl. Tieck's Vorrede zu Novalis Schriften S. IV. Da man den Vorſatz fallen ließ, wurden dieſe Lieder erſt 1802 mit andren religiöſen Gedichten des Kreiſes im Muſenalmanach gedruckt.

**) Da das Gedicht (Widerborſt) damals nicht gedruckt wurde, hat Schelling ſpäter den poſitiven Theil deſſelben Zeitſchr. für ſpecul. Phyſik I., 153 mitgetheilt. Im Nachlaſſe findet ſich daſſelbe nun vollſtändig vor und es iſt für Schelling's damalige Stellung zu Schleiermacher ſo charakteriſtiſch, daß wir es im Anhang beifügen werden.

auf den Lanzelot. Dorothea arbeitet ganz ordentlich am Arthur*). Nur mir wird alles unermeßlich ſchwer. Indeſſen wirds und muß es gehen.

Wie mir Fichte ſchreibt, kennſt Du die Diogeneslaterne**). Fichte meynt, ich ſoll den Verleger gerichtlich anhalten, den Verfaſſer zu nennen. Aber da es nur in Commiſſion iſt, kann dieſer vorſchützen, daß er den Verfaſſer nicht wiſſe, und ſo der Klage ausweichen; auch glaube [ich], hat man in ſolchen Fällen bey den ſächſiſchen Gerichten nicht viel Troſt zu erwarten. Und wenn nun Jeniſch endlich gerichtlich herausgebracht worden wäre, könnte er vorſchützen die Briefe von einem andern bekommen zu haben, wie er es ſchon gemacht hat in der Reichardt'ſchen Geſchichte. — Tieck hat ſchon das Ding ſorgfältig geleſen und meynt, man könne es aus dem Dinge ſelbſt erweiſen, daß es von Jeniſch, und — kurz er hatte einen recht guten Gedanken wie er es angreifen wollte, aber erzählen kann ichs nicht. Am Beſten iſts, ich ſchicke Dirs womöglich das nächſtemal mit. — Siehſt Du Fichte in dieſen Tagen, ſo theile ihm meine Zweifel mit und danke ihm herzlich für ſeinen freundſchaftlichen Brief. Ich habe heute nur unmöglich Zeit ihm zu ſchreiben. Wilhelm wünſcht ſehr Du möchteſt eine Notiz über Jacobis An Fichte machen. Denke immer vorläufig daran, weil es doch nicht ſchaden kann, wenn Du an ein Machen und ein Machbares denkſt. Mehr darüber nächſtens. Nur bemerke ich noch daß Wilh. Fragment über Jac. Fichte und Kant nun unter meinen Ideen nicht Raum finden kann weil es unſchicklich iſt, daß ich ihn erwähne nach dem was in der Epiſtel ſteht. — Auch muß es wenn Du ihn notiziren willſt auf irgend eine Weiſe angezeigt werden, daß die Anzeige nicht von uns herrühre.

Lebe herzlich wohl. Nächſtens mehr und beſſer.

---

*) Der ſpäter Florentin benannte Roman.

**) Auf dies Pamphlet und die Angriffe Merkel's ſowie der Jenaer Litt. Z. bei Gelegenheit deſſelben bezieht ſich auch wohl beſonders das über Schlegel's öffentliche Angelegenheiten, Brſw. I., 231, von Schleiermacher an ſeine Schweſter Geſchriebene. Vergl. Schlegel an Fichte in deſſen Leben, Bd. II., 344.

Schelling hat bey Gelegenheit von Hardenbergs freylich etwas larem Weſen einen großen Anfall von Reſpekt für die Energie in Deinen Reden bekommen, und von dieſer Seite her hat er Dich auch gleich ſehr weit über Jacobi geſtellt. Aber im Studium iſt er noch nicht weiter gerückt, kann auch dieſen Winter nicht dazu kommen, weil er ſo ſehr mit eigenen Ausarbeitungen überhäuft iſt.

Daß der Wiederborſt von ihm ſey muß geheim bleiben. Wir habens auch Tieck nicht geſagt, der ſich ſehr gekratzt hat mit allerley ſeltſamen Meynungen.

[Angekommen den 2. December 1799.]

Vors erſte, lieber Freund, will ich Dir nur die Bücher nennen, die ich Dich bitte Fichte'n für mich mitzugeben. Die Bücher, welche ich noch von der A. L. Z. habe; ſie liegen im rothen Leſſing'ſchen Schrank. — Vor allen Dingen bitte ich aber um ein Exemplar Deiner Briefe über die Judenſache. Theils wird doch über kurz oder lang die Zeit kommen, wo ich Zeit fände ſie gründlich zu leſen; theils würden ſie Hardenberg ſehr intereſſiren. Auch fände ſich vielleicht irgend Gelegenheit, dieſen oder jenen aufgeklärten Theologen damit zu kränken.

Uns geht es ſehr wohl — bis auf den Mangel an Zeit und Geld, das alte Uebel. Dorothea iſt ſehr fleißig am Lorenzo, wie er nun heißt, hat auch ſchon zwey Gedichte dazu gemacht. Wilhelm iſt ſehr zufrieden damit. Auch ſtimmen Karoline und ſie ſehr gut zuſammen, beſſer als ich hoffte, ſo gut als ich nur immer hoffen darf, daß Dor. je mit einer Freundin, deren Bedürfniß ſie ſo ſehr fühlt, harmoniren kann.

Lies die Recenſion des Athenäum in der A. L. Z., wenn Du ſie noch nicht geleſen haſt*). Sie iſt von Huber, der ſich in einem von Moralität und Charakter ſtrotzenden Briefe an W. dazu bekannt hat, weil er das ſeinem freundſchaftlichen Verhältniß mit dieſem und beſonders mit Karolinen (nach ſeiner edlen Denkart) ſchuldig zu ſeyn

*) Jen. Littz. 1799 Nr. 372.

glaubte. So platt und trivial, das hätte ich denn doch nicht gedacht. Eine ähnliche, wahrſcheinlich noch dummere ſteht nun von der Lucinde zu erwarten. Wie wird Dir bey dem Geſchrey gegen dieſe? Du äußerteſt einmal gegen mich den Gedanken, Du hätteſt wohl Luſt, etwas über die Moralität der Lucinde zu ſchreiben, wenn Dir Veranlaſſung dazu gegeben würde. Wirſt Du dieſe wohl irgendwo finden können? Mich verlangt wirklich ſehr, einmal eine Stimme über ein Werk von mir ſchwarz auf weiß zu vernehmen. Sehr intereſſant würde es mir ſeyn zu ſehen, wie Du das Ding angriffeſt.

Ermuntre doch ja Hülſen, ſeine Meinung von den alten Göttern und Wiederherſtellung der griechiſchen Religion bekannt zu machen.

Jena ca. 3. November 1799

Ohne Datum.

Wilhelm kann heute noch nicht entſcheiden, ob die Europa und der Wiederborſt gedruckt werden ſollen, mein Geſpräch iſt trotz Buonaparte noch nicht fertig, und ſomit hätte ich heute nicht zu ſchreiben. Indeſſen will ich doch die Gelegenheit nutzen, und Dir für Deinen letzten Brief danken, der mir die Hoffnung giebt, daß wir auch in der Abweſenheit gleichſam beyſammen ſeyn werden. —

Wir haben den Beſchluß gefaßt, zwar recht viele Notizen, aber keinen eigentlichen Anzeiger zu geben. Theils nutzt ſich doch der Spaß mit einer ſolchen parodiſchen Form mit einem Male genugſam ab, theils fehlt es auch ſchier an Stoff, wenn wir nicht zu Erwiderungen uns erniedrigen wollten, wogegen ich gänzlich bin, und Wilhelm nicht minder, beſonders da Goethe, der freundſchaftlicher als je mit uns iſt, ihn darin beſtätigt. Aergerniß werden wir doch genug geben, davor ſey unbeſorgt. Dein einziger Garve reicht allenfalls hin, denn es wird groß Geſchrey dagegen ſeyn. Wird das gegen Herder gut, ſo iſt das auch ein Zeichen mehr, daß wir die Alten ſind.

Gegen die A. L. Z. wird W. jetzt ſchweigen; vielleicht ſchreibt

Schelling in den Ferien etwas Tüchtiges gegen ſie, und zieht unſre Sache hinein. Dies sub rosa*).

Deine Anſicht von Deinem künftigen Ueber Jacobi billige ich ſehr. Ich freue mich deſſen ſehr, ja ich glaube Du kannſt mich hier, obgleich die Recenſion des Woldemar nicht unter meine ſchlechteſten Arbeiten gehört, eben ſo weit übertreffen wie im Garve. Wäre es nicht möglich, daß Du Fichte's Moral noch notizirteſt? Geleſen haſt Du ſie ja, das iſt bey Dir doch das ſchlimmſte. Von Wilh. ſind einige gute Notizen zu erwarten über Parny, Bürgers ſämmtliche Werke neue Ausgabe u. ſ. w., Matthiſons Urne ꝛc., aber laß Dich das ja nicht abhalten, Dich wohl verdient zu machen ums Vaterland. — Sehr gut iſt es, daß Du mir etwas aus dem Gemüthe fürs letzte Athenäum verſprichſt. Du darfſt auch nicht fürchten, meiner Faulheit dadurch Vorſchub zu thun; denn da es mir ganz anheimfällt, und keine fremden Beyträge von Hülſen oder Hardenberg zu erwarten oder aufzunehmen ſind, ſo bleibt noch Raum genug für mich, der ich oft in Betrübniß über mein Nichtsmachen verſinke.

[Nachſchrift Dorotheens.] Ich empfehle mich Ihnen mein werther Freund! Die Liederchen ſollen Sie haben, heute aber bin ich zu müde**).

Aber guter Gott was werden Sie ſich vielleicht gar erwarten! Hätte ich Ihnen lieber nichts geſagt.

Ohne Datum.

Die Bücher muß ich Dich freylich bitten mir durch die Poſt zu ſchicken, denn bis Oſtern kann es nicht warten. — Ueber das Athen. und die A. L. Z. wird Dich W. befriedigen. Wenn nur bald wird, was Du aus dem Gemüth zu geben verheißen haſt.

---

*) Dies geſchah in der Zeitſchrift für ſpeculative Phyſik 1800 Bd. I. in einem Anhang Schelling's zu den bekannten Erörterungen über ſeine Naturphiloſophie von Steffens; derſelbe iſt auch als Broſchüre gedruckt worden. Nach Mittheilung Dorotheens hat A. W. Schlegel „den größten Theil davon geſchrieben".

**) Die in den Florentin eingeflochtenen; die Abſchrift findet ſich noch in Schleiermacher's Nachlaß vor.

ſein Aeußeres iſt aber ſo, wie man es erwartet; durch und durch kräftig, trotzig, roh und edel. Er ſollte eigentlich franzöſiſcher General ſeyn, zum Katheder paßt er wohl nicht ſo recht, noch weniger glaube ich in der literariſchen Welt. Ueberhaupt bin ich der Meynung jetzt: Ihr revolutionären Menſchen müßtet erſt mit Gut und Blut fechten, dann könntet Ihr um auszuruhen ſchreiben, wie Götz von Berlichingen ſeine Lebensgeſchichte. Darum gefällt mir auch Benvenuto Cellini ſo gut. Ich möchte auch gern einmal vom Luther leſen; ich ahnde daß der eine rechte Aehnlichkeit von den beyden haben muß. Und ſo ſollte es mit Euch nur auch ſeyn. Denn Euer Weſen und Euer Wollen, das paßt zum Literariſchen ganz, und zur Kritik und alle dem Zeuge, wie ein Rieſe in ein Kinderbettchen. Ich ſehe es jetzt recht deutlich, daß die, die das Ruder führen, höfliche, kalte, geſchmeidige Flachköpfe ſind, und Euch nicht brauchen können zu den kleinen Maſchinen, die ſie für ihre ſchwächlichen Hände eingerichtet haben. Sie gehen tief gebückt durch die kleine Pforte, und Ihr wollt gerade aufrecht durch; freylich zerſtoßt Ihr Euch die Köpfe. Der Zwiſt mit der Literaturzeitung iſt angezettelt, und es wird wohl nun bald etwas öffentliches darüber erſcheinen. Wilhelm iſt ein rüſtiger Kämpe; aber mir thut es leid, daß er Witz und Kräfte gegen die Wichte ſo verſchwenden muß. Nächſtens ſollen Sie ein herrliches Sonett erhalten, die Frucht einer herrlichen Stunde von Wilhelm und Tieck (Tieck iſt aber ein Geheimniß dabey). Ich habe es recht gewünſcht, daß Sie hier dabey geweſen wären, um das Sprudeln und das Funkenſprühen der beiden Menſchen zu ſehen. Sie hätten ſich gewiß eben ſo ſehr als ich ergötzt. Ueberhaupt iſt Tieck hier eine gute Figur; er nimmt ſich ſehr brav aus und iſt an ſeiner rechten Stelle. — Ja, lieber Freund, Sie ſollten herkommen; wenn es ſo recht kunterbunt hergeht mit Witz und Philoſophie und Kunſtgeſprächen und Herunterreißen, dann erinnere ich mich ſehr lebhaft Ihrer. Sie würden eine rechte Luſt haben, und ſchwerlich würden Sie Zeit genug zu Ihrem myſtiſchen Kugelwerfen nach Tiſche, und zu den gefährlichen äquilibriſtiſchen Stuhldrehungen finden; denn ſagen Sie was Sie wollen, das waren

doch nur immer Zeitverkürzungen, wenn ſie gar zu lang werden wollte.

Daß ich den Hardenberg nicht aufſuchte, war ganz recht (als ich angenommen). Mich ſetzt eine Bekanntſchaft, vollends eine ſo intereſſante Bekanntſchaft, immer in Verlegenheit, die hernach ſo ſänftiglich almählich abnimmt; dazu gehört aber Zeit, und die hatte ich nicht. Hätte ich ſeine Bekanntſchaft machen können, ohne daß er die meinige hätte machen müſſen, ſo wäre es angegangen. Dann gehört auch einiges — Selbſtbewußtſeyn will ich es nennen — dazu, um jemand ſo zu ſich zu rufen um ihn zu beſehen. Eine ſolche edle Dreiſtigkeit haben nur ſchöne Frauen, oder ſollten nur dieſe haben. Er kommt gewiß dieſen Winter noch her. Wahr iſt es, daß er ganz kürzlich eine ſehr wunderliche Manier angenommen hat. Und nach dem, was man ſich hier von ihm erzählt, iſt es etwas wunderbar! So z. B. iſt er ganz toll und raſend in Tieck verliebt, und behauptet, das wäre noch ein ganz andrer Dichter als Goethe u. dergl. (Und dergleichen, iſt eine von Schellings Redensarten). Daß ich den Papſt nicht geſehen, darüber kann mich kein Menſch tröſten. —

A. W. Schlegel an Schleiermacher.

Jena, den 1. November 1799.

Ich weiß nicht, ob Ihnen Fichte meinen Brief vom vorigen Poſttage ſchon wird mitgetheilt haben. Wo nicht, ſo iſt Ihnen die heutige Sendung gewiß unerwartet; Spaß ſoll ſie Ihnen auf jeden Fall machen, wie ich hoffe. Auf F's. Nachricht, daß Merkel überall in Berlin ſo ungebührlich von uns rede, beſchloſſen wir den Menſchen exemplariſch zu ſtrafen, und wie Gott ſich immer geringer Mittel und Werkzeuge zu ſeinen Zwecken bedient, ſo iſt hieraus eine Erweiterung der deutſchen Poeſie hervorgegangen, nämlich beykommendes Sonnetto à la burchiellesca, das Tieck und ich an einem Abend gemeinſchaftlich fabrizirt. Den Verfälſchungen des Abſchreibens vorzubeugen, haben wir eine kleine Auflage von 120 Exemplaren davon

veranſtaltet*). Sie erhalten hier 40, worin Sie ſich mit F[ichte] und Bernhardi theilen mögen. Ich dächte Fn. geben Sie gleich 20, da er am meiſten Menſchen ſieht. Wir wünſchen, daß es ſich ſo ſchnell wie möglich in B. verbreiten mag, — dabey gehen Sie doch räthlich mit den Exemplaren um, damit Sie nicht genöthigt ſind, ſogleich Rekruten nachzufodern. Ja es könnte vielleicht nicht ſchaden, ein wenig rar damit zu thun, ich finde es pikant, wenn Merkel in dem weitläuftigen B. von einem Ende zum andern das Pflaſter treten müßte, ehe er dazu gelangen könnte es anſichtig zu werden.

F. ſagen Sie von mir, ich hätte mirs überlegt, und fände es nicht der Mühe werth, das ihm zum Vorzeigen überſandte ſchriftliche Dementi gegen Merkel noch drucken zu laſſen, da daſſelbe durch Böttigers Gefliſſenheit gewiß überall verbreitet iſt, da es vielmehr die Elendigkeit der bedrängten Lumpenhunde ins hellſte Licht ſtellt, die keinen anderen Rath wiſſen, als ſich hinter die Protection eines Fürſten zu ziehen, da endlich die Zeit es bald genug widerlegen wird. Ich denke das Sonett ſelbſt iſt ſchon ein recht hübſcher Gegenbeweis.

In Ihre Vorſchläge wegen der Teufeleyen kann ich nicht ganz eingehen. Wenn wir mit Schiller übel umgehen, ſo verderben wir unſer perſönliches Verhältniß mit Goethe, woran mehr gelegen iſt, als an allen Teufeleyen der Welt. Etwas gegen Iffland würde nach meinem Verhältniß mit ihm nicht nur feindſelig ſondern hinterliſtig ausſehen. Ueberdieß will ich mir das Theater nicht verſchließen. Bey Herder iſt es meine Ueberzeugung, daß der Spaß mit großer Vorſicht angebracht werden muß.

Aber jetzt muß ich Ihnen ſagen, daß Sie noch nicht recht eingeteufelt ſind, wenn Sie nur auf Bedingungen Teufeleyen machen wollen. Das kommt mir vor wie die Tugend um Lohn üben.

---

*) Es iſt das Sonett:

Ein Knecht haſt für die Knechte Du geſchrieben,
Ein Samojede für die Samojeden, u. ſ. w.

Nach ſeinem Erſcheinen in jenen fliegenden Blättern zuerſt von Merkel ſelbſt abgedruckt. Briefe an ein Frauenzimmer I., 1800 S. 299.

Der erſte Beurtheiler iſt Schiller; der von dem ſie jetzt etwas nicht gemeines erwarten, worüber Goethe ſehr lachte, Huber. Dieſe Proſtituzion iſt ihnen noch zu gönnen*).

Ich habe mit Goethe weitläuftig über dieſe Sache deliberirt, und das Reſultat iſt, daß keine Antwort auf die Gegenerklärung der Redactoren zu geben iſt. Das einzige, was vielleicht zu thun wäre, was ich mir aber noch überlegen will, iſt daß ich eine vollſtändige Aufzählung meiner Recenſion im Athenäum gäbe**). Melden Sie mir doch, ob Sie in Berlin dieſe Anſicht der Sache gewahr werden, die mir von andern Seiten zugekommen iſt, als ob ich ſchweigen müſſe, weil ich mich vor der Nennung meiner Recenſionen zu fürchten habe.

Huber's Brief an mich würde Sie unſtreitig amüſiren; allein ihn abzuſchreiben iſt zu weitläuftig, und ich mag ihn nicht wegſenden, da ich vielleicht noch darauf antworten werde. Oeffentlich iſt nichts zu antworten, das verſteht ſich. Melden Sie uns doch, wie die Leute die Recenſion finden. Unfehlbar ſehr gut — ſie iſt ja den Gemeinen wie aus der Seele geſchrieben; aber wer auch nur ein Gefreyter iſt, müßte deucht mich die Armſeligkeit des Urtheils einſehen. — —

---

*) Geht auf eine Stelle in den Erläuterungen zu A. W. Schlegel's Abſchied von der Litteraturzeitung, in der die Verzögerung einer Anzeige des W. Meiſter A. W. Schlegel vorgeworfen wird, Intelligenzblatt 1799, S. 1184. „Eine geraume Zeit ließ uns ein Mann, dem Herr S. gewiß den Namen eines unſrer trefflichſten Kunſtrichter nicht abſprechen wird, eine ſolche hoffen; dann übernahm Herr Schlegel dieſelbe ohne ſie zu liefern — darauf iſt ſie mit ſeiner Bewilligung ihm wieder abgenommen und nun in die Hände eines Mannes gegeben worden, von dem wir etwas nicht gemeines hoffen können." Die Litt. Z. 1801, 1 erſchienene Rec. gehört alſo wohl Huber an.

**) Gegen die Erklärung der Redaktion der Jen. Litt. Zeitung, daß Schlegel's Anſchuldigungen nur durch Aufzählung ſeiner Recenſionen widerlegbar ſeien — eine Indiscretion, die ſie nicht begehen wolle —, ließ A. W. Schlegel in einem Beiblatte zum Athenäum III, 1 ein Verzeichniß ſeiner Recenſionen drucken. Ueber dieſes Blatt ſagt Dorothea den 14. Februar 1800: „Was ſagen Sie von der kleinen Armee von Recenſionen, die bey dieſer Gelegenheit von Wilhelms ans Licht kommen. Das giebt wieder einen niedlichen Lärmen. Es kommt mir vor, als wenn man einen zu Gericht führt, der nun ſagt, daß er ſchon unzählige Morde und Unthaten verübt hat, bey denen er glücklich entwiſcht."

Daß die Nicht-Einrückung des Aufsatzes von Hardenberg und des Widerporst beschlossen worden, wird Friedrich gemeldet haben. Ich war schon früher dieser Meynung, wurde aber überstimmt und provocirte auf Goethe. Dieser ist dann sehr in die Sache eingegangen, und hat mit umständlicher und gründlicher Entwicklung gegen die Aufnahme und für mich entschieden. Ich wollte daß Sie die schönen Reden, die er mir bey diesen und andren Gelegenheiten gehalten, mit hätten anhören können, es würde Sie entzückt haben. Ueberhaupt hat sich Goethe bei diesem ganzen Handel so herzlich und wahrhaft väterlich gegen uns genommen, daß sein Rath alle Rücksicht verdient, besonders da er eine große Erfahrung in diesem Fache hat, indem er, wie er sagt, sich nun, Gott sey gepriesen! an die dreißig Jahre in der Opposition befindet.

Es ist auch beschlossen worden dießmal keine Teufeleyen zu geben. Gewiß, sie müssen ganz exquis seyn, oder sie taugen gar nichts, und die Sujets sind so pover, daß man gleich auf dem Trocknen ist. Dagegen recht gediegene ernsthafte Notizen. Ihr Garve ist uns in diesem Fache unschätzbar. Könnten Sie uns doch noch mehr geben. Gegen Ihre Gründe wider den Reinhold und Jacobi habe ich nichts einzuwenden. Könnten Sie aber nicht etwas über Fichte's Moral und seine neuste Bestimmung geben? Sie haben meinem Bruder noch zu etwas Hoffnung gemacht, das nicht Notiz sondern aus dem Gemüthe geschrieben sein sollte. Diese Aussicht sowol als die entferntere auf den Spinoza ist für das nächste oder sechste Stück sehr willkommen, und dann nennen Sie sich wol endlich? Haben Sie doch die Güte Bernhardi recht zum Herder anzutreiben, und ihn wenn es nöthig seyn sollte bey verwickelten Punkten zu unterstützen. Er hat übrigens alle Freiheit mit witzigen Einfällen, wenn nur die Grundlage eine gründliche Widerlegung ist. Wir wollen denke ich eben durch diese Notiz beweisen, daß es uns nicht verboten ist, und wir uns auch nicht verbieten lassen, über Weimarsche Gelehrte frei zu urtheilen. Ich habe meine Verachtung gegen die A. L. Z. in kritischer Rücksicht an den Tag gelegt. Sie haben hierauf nichts zu antworten gewußt. Denn wie sie sich auch krümmen

und winden mögen, haben sie doch eingestehen müssen, daß ich in dem Fache seit einigen Jahren die Hauptsache gethan. Ich habe ihnen ferner schlechte Absichten Schuld gegeben, was eigentlich nur eine moralische Ueberzeugung ist und keinen strikten Beweis zuläßt. Sie haben sich hierauf so wenig gerechtfertigt, daß sie vielmehr nicht einmal das Herz haben, mir den Beweis zuzuschieben, sondern mit wehmüthiger Einziehung der Schultern zurücktreten. Ich habe also eigentlich gar nichts mehr zur Rechtfertigung meines Schrittes zu sagen — ich müßte ganz aggressiv zu Werke gehn, und da das ehrsame Publikum so erbittert gegen uns ist, so ist es wohl eben nicht der Zeitpunkt hiezu Gehör zu finden. Ich will sie schon so Gott will bey andrer Gelegenheit tüchtig zwacken und schinden.

Friedrich Schlegel an Schleiermacher.

Den 6. Januar 1800.

Endlich, theurer Freund, kann ich doch mit nicht ganz leerer Hand vor Dir erscheinen. Du erhältst hier erstlich wonach Du schon so lange seufzest, eine Teufeley von Wilhelm, und zwar eine capitale, die eine ganze Portion kleiner aufwiegen kann, und dann, was Du wol nicht erwartest, ein Gedicht von mir*). —

Wenn Du eine Notiz über Herder geben könntest, das wäre herrlich; grade am Herder können wir am besten zeigen, daß wir uns nicht fürchten und daß der Herzog uns nichts verboten hat. — Also sein Gott wird Dir hiermit in noxam übergeben. Ob eine Kritik seiner christlichen Schriften im Athenäum an ihrem Ort stehen würde, kannst Du selbst besser beurtheilen als wir. Ist es Dir Ernst mit Deinem Eifer für den Teufel, so gieb Acht, ob aus Bernhardi's Notiz über die Metakritik noch etwas wird; will es ihm nicht werden, so würdest Du es im mündlichen Gespräch leicht dahin lenken können, daß er Dir's noch abtreten möchte, ohne daß er es übel

*) An Heliodora, Athen. III, 1. p. 1. Mit der Teufelei ist die Parodie ebds. S. 161 ff. gemeint.

nehmen dürfte. Es ist Dir freylich ein hartes zugemuthet, daß Du die Metakritik noch lesen sollst, nachdem dieses Ungewitter Dir schon vorübergegangen war, aber bedenk' auch, daß es Herder ist, und daß wir Dich auf die Probe stellen, ob es Dir Ernst mit Deiner Anbetung des Teufels ist.

Sehr erfreut hat mich das was Du über Deine Schrift von der Lucinde schreibst. Weil aber jetzt das Aergerniß am höchsten gestiegen ist, wäre es glaube ich jetzt gleich am besten. Auch ginge mein Wunsch auf etwas Eignes, damit ich Dich ausführlicher zu vernehmen bekäme. Aber sehr bedenklich macht mich, was Du wegen der Verschwiegenheit schreibst; die bloße Möglichkeit, daß es ein Dir so heiliges Verhältniß verletzen könnte, macht mich fast meinen Wunsch bereuen. Tieck weiß es noch nicht; ich würde es auch gewiß keinem Berliner anbieten, sondern etwa Friedrich Bohn in Hamburg, den ich hier habe kennen lernen und der die Lucinde liebt. Aber wie leicht kann doch einer Deine Schreibart erkennen, und die Sache so verrathen werden! Ostern müßte es erscheinen, während das Geschrey noch warm ist. Ob Du den zweyten Theil erwarten müßtest, entscheide selbst. Zur Kunstbeurtheilung wäre es freylich nöthig, und doch streng genommen nicht hinreichend, bis ich wenigstens noch ein Werk der Poesie von mir gegeben hätte, wo man denn zwey Punkte hätte, aus denen sich das übrige construiren ließe: denn wenige Fälle und einige bestimmte Gattungen ausgenommen, wo das absolute Urtheil stattfindet, giebt's doch kein andres Kunsturtheil als das historische. Deine Absicht ging ja aber von Anfang an auf die Sittlichkeit, und was in dieser Hinsicht Geist der Lucinde ist, scheint mir soweit ich selbst urtheilen kann, im ersten Bändchen schon vollständig gegeben. Daß das zweyte weit weniger und weit gelinderes Aergerniß von der Art geben wird wie das erste thut nichts zur Sache, im Gegentheil knüpft sich die Polemik wohl am besten daran, wo das Aergerniß am größten ist.

Noch interessanter aber, als was ich über die Lucinde zu erwarten habe, ist mir die Verheißung, daß Du etwas im Ganzen über die deutsche Literatur schreiben willst. Das ist recht an der

Zeit, Freund, und Du haſt den herrlichſten Beruf dazu. Aber zögre nicht, und wenn es irgend möglich iſt, ſo nenne Dich. Ich wollte Du hätteſt es auch bey den Reden thun dürfen. Es giebt ein mehr oder weniger verzwicktes Verhältniß bey einem bleibenden Werke anonym zu ſeyn.

Schelling iſt allerdings voll von ſeinem Gedicht, und ich glaube es wird etwas Großes werden. Bis jetzt hat er nur Studien gemacht und ſucht Stanzen und Terzinen zu lernen. Er wird wahrſcheinlich die letzten fürs Ganze wählen, ich leſe mit ihm und Karolinen den Dante, wir ſind ſchon über die Hälfte, und wenn er einmal Sinn für etwas hat, ſo iſt es unbändig viel. Geſehen habe ich noch nichts als dreizehn Stanzen, die er zum Weihnachten an Karoline, mit der er ſehr gut zuſammenſtimmt, als Ankündigung ſeines Werkes gemacht hat. Sie waren ſehr ſchön und voll Begeiſterung. Den Dante mußt Du doch auch einmal leſen; komme ich einmal wieder nach Berlin, ſo muß es mit mir geſchehen. Dorothea iſt ſehr fleißig am Florentin und hat große Freude daran. W. hat die Ironie ſo weit getrieben, ihn U. anzubieten, der aber noch nicht geantwortet hat.

W. hat ein ſehr ſchönes Sonett auf mich und die Lucinde gemacht; vielleicht kann es noch mitgeſchickt werden. — — Von dem was fürs Athenäum beſtimmt iſt bitten wir Dich nichts mitzutheilen, weil Frölich, der ſich jetzt überaus freundlich gebehrdet, geklagt hat, meine Ideen ſeyen ſchon bekannt. Dies muß durch Bernhardi oder Fichte geſchehen ſeyn. Das Sonett auf die Lucinde kannſt Du aber männiglich zeigen. Auch das an Heliod[ora] der Herz, aber niemandem weiter. Haſt Du kürzlich etwas von Hülſen vernommen?

Ich wohne jetzt bey Wilhelm auf einer Stube und befinde mich ſehr wohl dabey, beſonders da er mich, was ich wahrnehme, mit Poeſie anſteckt.

Scheint Dir etwas in den Ideen über die Reden nicht zweckmäßig, ſo ſtreich es ja aus, wie Dir gut dünkt.

A. W. Schlegel an Schleiermacher.

Jena, den 6. Januar 1800.

Damit Sie mein ernſtliches Bemühen ſehen, Sie für den verweigerten Reichsanzeiger mit Beluſtigung ſchadlos zu halten, ſchicke ich Ihnen Hubers Brief und meine neuliche Antwort mit, die ich aber beyde gar Niemandem zu zeigen und gelegentlich, wenn etwa ſonſt ein Packet hierher geht, zurückzuſchicken bitte. Eile hat es nicht. Von der Parodie laſſen Sie doch keinen Sterblichen Wind bekommen, ich habe mich ſogar enthalten ſie Goethe zu ſchicken, damit es beim Druck eine Ueberraſchung bleibt. Mich verlangt nun ſehr nach der Erſcheinung. Das nächſte Stück ſoll dann hoffe ich ſehr bald nachfolgen, beſonders da es kürtzer werden und Verſchiedenes von dem Jetzigen wahrſcheinlich zurückgelegt werden muß. Ich werde zunächſt eine kurze Notiz von Parny machen, dann möchte ich etwas Gründliches über Bürgers ſämmtliche Werke ſagen, was gewiß ſehr an der Zeit iſt. — Leben Sie wohl und verzeihn Sie dieſe Zeilen die ich nach Mitternacht hinwerfe, nachdem ich mir den ganzen Tag die Finger beynah abgeſchrieben.

Dorothea an Schleiermacher.

Jena, den 6. Januar 1800.

Was ſagen Sie zu den Stanzen? Ich meyne zu Friedrich ſeinen? Und was werden Sie erſt ſagen, wenn Sie hören, daß *ich*, *ich ſelbſt* dieſe Stanzen-Wuth und -Gluth über unſer Haus gebracht habe! Ich leſe nämlich in einer Italieniſchen Reiſebeſchreibung, daß die Italiener in Stanzen improviſiren, und daß Taſſo's und Meiſter Ludwig's ottave rime im Munde alles Volks dort ſind. Ich nicht faul, laſſe gleich meinen Florentin in ſolchen niedlichen fließenden Stanzen improviſiren und ſie gelingen mir ſo wohl, daß ſie des Meiſter Wilhelms ganzes Lob erlangen. Dieſem meinem Ruhm ward natürlich nachgeeifert, ſo entſtanden Schelling's Stanzen, und nun gar der heilige Friedrich! der mit ſeinem Glanz uns ſo verdunkelt, daß wir uns ſchämen auf derſelben Bahn mit ihm zu tre-

ten. Eben darum will ich es mir aber nicht nehmen laſſen, daß ich die erſte war, die es wagte. — — Friedrich iſt ſehr fleißig, es geht aber mit allem erſinnlichen Fleiß doch nur langſam vorwärts. Im übrigen geht es uns allen ſo gut und wir leben ſo angenehm als gewiß nur wenig Menſchen in einem ſo engen Cirkel ſich werden rühmen dürfen. — — — —

Friedrich Schlegel an Schleiermacher.

Den 16. Januar. 1800

Ich bin erinnert worden, liebſter Freund, mit der A. L. Z. abzurechnen. Alſo ſchicke mir die Bücher, wenn ſich durchaus keine Fuhrmannsgelegenheit findet, mit der Poſt. Lege mir Kant's Kritik der Urtheilskraft dazu, beſonders aber alles, was ſich noch von Papieren in den Winkeln des Schrankes, in den Ecken der Tiſchkaſten u. ſ. w. finden ſollte. Es iſt manches andre darunter was ich brauche und beſonders eine Abſchrift des Prometheus von Wilh., worin eine beym Druck verworfne, ſonſt nicht mehr vorhandene Stelle ihm wichtig iſt.

Ich habe, einige ganz kleine Kleinigkeiten nicht zu rechnen, noch ein 34 Terzinen langes Gedicht in dieſem Maaß gemacht An die Deutſchen. Du erhältſt es nächſtens. Es iſt für das letzte Stück vom Athenäum beſtimmt. Für daſſelbe verſpricht uns Tieck ein Gedicht über Jac. Böhme, Wilhelm eine große Elegie, vielleicht giebt auch Novalis ſeine chriſtlichen Lieder, und Schelling, der aber durchaus nicht genannt ſeyn will, hat ein ſehr ſchönes Gedicht in Terz. gegeben, Behandlung einer buchſtäblich wahren Geſchichte*). Du erhältſt es auch nächſtens. Du ſiehſt alſo, wir denken auf einen brillanten Schluß. Außer der Poeſie wünſchen wir recht viele große Notizen zu geben. Da müſſen wir aber freylich ſehr auf

*) Es iſt die Geſchichte gemeint, welche Steffens nach Deutſchland mitbrachte und die dieſer ſelbſt in einer Novelle bearbeitet hat, Schelling aber in den letzten Worten des Pfarrers zu Drottning, welche er indeß erſt 1802 in A. W. Schlegel's und Tieck's Muſenalmanach unter dem Namen Bonaventura gab.

Antwort an Schleiermacher, Berlin, 15 Januar 1800

Antwort 26 Januar 1800

Dich rechnen. Könnteſt Du nicht auch die neuſten Verſuche in Phyſik und Mathematik auf Dich nehmen? Es wäre bey Gelegenheit gut, wenn Du mit einigen bekannt würdeſt, welche Dich gewiß ſehr intereſſiren würden. Herder's Gott iſt Dir beſtens empfohlen, desgleichen ſeine Metakritik, wenn Bernhardi ſie aufgiebt. Werden wir bald erfahren was Du aus dem Gemüth geben willſt? Denn Du darfſt ja nicht denken, es würde an Raum fehlen: die Poeſie nimmt verzweifelt wenig Raum ein. Ich möchte ins letzte Stück nur noch eine kurze Abhandlung über die Tendenz des Idealismus [geben]; ganz ſimple Ankündigung meines erſten philoſophiſchen Werks und der Eröffnung meiner eigentlichen philoſophiſchen Laufbahn. Wenn Du aber etwa ſo ein paar von Deinen Viſionen geben wollteſt, ſo legte ich lieber Abhandlung, Notizen und ſelbſt die weltliche Poeſie zurück.

Laß Dir im Vertrauen ſagen, daß ich wahrſcheinlich künftigen Winter mit Wilhelm in Berlin bin. Was ſagſt Du dazu? — Sag es aber niemandem; überhaupt ſey im zweifelhaften Falle lieber zu geheimnißvoll mit allem was ich Dir ſchreibe. Die Klatſcherey iſt jetzt gar zu ſehr auf uns gerichtet.

In der Allg. Zeit. ſtand neulich eine Ankündigung der Diogeneslaterne, wo im Auszug aus XI. . . .*) die ſtärkſten Stellen ausgezogen. Darüber bin ich dem Redacteur zu Leibe gegangen, und habe endlich nachgegeben zu klagen. Aber noch habe ich keine Antwort von Leipzig. Daß ich klage, weiß Dorothea, aber nichts von jener nächſten Veranlaſſung, über die ſie ſich doch nur von Neuem geärgert hätte. Mich däucht, da wir doch über kurz oder lang wieder in Berlin leben müſſen, bin ichs dem äußern Anſtande ſchuldig ſo zu thun.

U. hat für den Florentin in Meiſterformat 2 Louisd'or Honorar geboten. Das geht an, und da der erſte Band bald fertig ſeyn

*) In dieſer Nummer XI. der Diogeneslaterne befindet ſich der allgemeine ſatyriſche Reichsanzeiger p. 359 ff. Der Auszug bezieht ſich auf das p. 374 ff. in dieſem erbärmlichen Pamphlet Enthaltene.

wird, ſo haben wir auch für die Finanzen einen Schimmer von Hoffnung. Indeſſen in der Gegenwart fehlts uns nicht an Noth und Sorge.

Daß ich Verſe gemacht, damit iſt auch ein großer Berg überſtiegen: fürs Innere zunächſt, und auch fürs Aeußre iſt es gut und nützlich. Aber wie geſagt, die kleine Noth in der Gegenwart!

Mit dem großen Inſtitut an die Stelle der A. L. Z. wirds wohl ſo werden, daß wir beyden, W. und ich, in aller Stille nach dem Eingang des Athen. die kritiſchen Notizen fortſetzen, und mit Dank annehmen was uns einer oder der andre giebt. Könnteſt Du für das Wiſſenſchaftliche recht viel beytragen und helfen, ſo könnten wir allerdings in dem bisherigen kleinen Umfang ſchon etwas bedeutendes leiſten. Fichte hat doch eigentlich entſchieden kein Talent zu dieſem Geſchäft, und Schelling hat wenigſtens noch kein Zeichen davon gegeben.

[Doroth.] Friedrich hat wunderwürdige Terzinen gemacht, kömmt mit jeder einzelnen Terzine drey Treppen herunter, lieſt es mir einzeln vor, und da ich ſtupider Weiſe unmöglich gleich den Sinn faſſen kann, obgleich der Glanz der Verſe mich trifft und mir behagt, ſo fährt er mich dermaßen an, daß ich vor Angſt faſt geſtorben bin. Auf dieſen Vorfall habe ich dies Sonett gemacht, das ich Ihnen hier mitſchicke; es wird Sie gewiß amüſiren. — Obgleich es à l'ordre du jour hier iſt, daß ſich die Menſchen hier, wie es in einer Republik von lauter Despoten natürlich iſt, immer zanken, ſo bin ich ganz allein davon verſchont und ich habe mich noch immer einer zärtlichen und achtenden Behandlung zu erfreuen. Friedrich aber auch größtentheils. Wir beyden ſind wie die Patriarchen geehrt und geliebt. Lieber Freund ich muß mich raſend ſputen, daher kömmt die Confuſion in meinem Schreiben, ich unterhielte mich gern länger mit Ihnen, nur habe ich nicht viel Zeit. Die ſchöne Geſelligkeit koſtet gar zu viele Zeit. — ~ ~ —.~

Jena, im 3. [illegible]

Ohne Datum.

Wenn ich Dir etwas ſchicke, lieber Freund, ſo darf ich kurz ſchreiben, das weiß ich ſchon. Auch habe ich heute in der That das meinige mit Abſchreiben gethan.

Alſo nur das Nothwendigſte; zuerſt vom Athenäum. Das Geſpräch, von dem Du hier ein beträchtliches Stück erhältſt, iſt fertig und den Reſt ſchicke ich mit nächſter Poſt; dieſer Reſt wird noch ein ſolches Heft betragen, als Du deren hier zwey erhältſt. Alſo dürfte das Ganze wol 5 bis 6 Bogen betragen. Da könnte es nun ſeyn, daß des Guten zu viel wäre, und da bliebe denn kein andrer Rath, als das Geſpräch in der Mitte, etwa nach dem Ende der Rede über die Mythologie abzubrechen. —

Fürs letzte Stück denken wir nun beſonders auf Notizen und rechnen ſehr auf Dich. Der Herder iſt Dir übergeben, Fichte's Beſtimmung des Menſchen desgleichen. Wäre es nicht auch möglich, daß Du Schelling's Weltſeele notizirteſt; ich nähme dann ſeine Naturphiloſophie; oder falls Du auch dieſe übernehmen willſt, ſo nehme ich das Syſtem des Idealismus was er jetzt drucken läßt. Wir müſſen uns auch im Wiſſenſchaftlichen zeigen mit Notizen. Mit der Weltſeele, das wünſche ich ſehr. Und daran ſollteſt Du recht bald gehn. Ueberhaupt ſoll das nächſte Stück nun auch recht bald erſcheinen.

Nun genug von Geſchäften und nichts als Geſchäften, und doch muß ich noch erwähnen, daß ich gleich an Bohn ſchreibe und daß Du alſo nur friſch anfangen darfſt. Ich habe eine herzliche Freude darüber, ſo wie auch über Deine Freude an meinen Stanzen. Die Terzinen erhältſt Du nächſtens.

Im Antonio wirſt Du nicht ungütig vermerken, daß er einige von Deinen polemiſchen Manieren gleichſam an ſich hat, damit es dem Geſpräch doch auch nicht an der Zuthat des Geſalzten fehlen möge.

Wilhelm iſt ſehr froh über Deine Anerkennung ſeiner ſataniſkiſchen Virtuoſität und ſchreibt nächſtens.

[illegible] 3. [illegible]

Jena, im 17. Februar 1800

Ohne Datum.

Ich habe die beſte Zeit vorbeygehn laſſen, und ſo kann ich Dir diesmal auf Deine ſchönen Briefe nur ſoviel erwiedern, als die kurze die noch übrig geblieben iſt erlauben will. — — Daß der Herder irgendwo bedeutend recenſirt wäre, iſt uns nicht bekannt. Daß Du Dich endlich zu dieſem Geſchäft entſchloſſen haſt, iſt rühmlich vortrefflich und überaus gut. Betreffend Deine Briefe über Lucinde, ſo iſt das wichtigſte daß Du ſie bald machſt; unterbringen will ich ſie wohl, wenn Du aber darauf warteſt, ſo wird es zu ſpät. — Ich erwarte und hoffe und wünſche die unbedingteſte Freymüthigkeit von Dir, lieber Freund. Ich erwähne dies, weil Du das was ich Dir wegen der Dich betreffenden Stellen in den Ideen ſchrieb, faſt misverſtanden haſt. Traue mir nur zu viel Sinn für die eſoteriſche Polemik zu, wie ich auch Dir; am Ende ſind wir doch die einzigen Liebhaber von ihren hohen Heiligthümern. Schelling iſt von dieſer Seite noch ganz ſtumpf; er hat viele Antipathien, die er weder zu verbergen noch zu lenken weiß, aber zu haſſen iſt er nicht fähig. Ich meynte aber nur, es hätte Dir in den Ideen etwas ad extra, wie Goethe es nennt, misfällig ſeyn können, da ja die Welt mit jenen Myſterien nichts zu ſchaffen hat. Ich kam darauf, weil Du die Stelle von Novalis über Dich nicht ſo gedruckt wünſchteſt*).

Mit der Encyklopädie haſt Du ſehr Recht. Ich wäre auch wohl ſo weit, daß wenn ich von nun an daran ginge, ich ziemlich bald ans Ausarbeiten kommen würde; ja ich bin geſonnen, wenn die andern Plane nicht dazwiſchen treten, Oſtern 1801 dieſelbe ganz zu geben. Wenn ich ſie nur nach Würden bezahlt bekomme: denn ſie iſts doch eigentlich, die mir ſeit Jahren die meiſte Zeit koſtet.

Denk Dir nur, eine neue Begebenheit! Du weißt, ich bereite mich zur Lucinde im Platon vor. Da habe ich eben den Hippias, Phaedrus, Philebus, Gorgias, Protagoras geleſen und viel Betrachtungen darüber angeſtellt, nebenbey auch wie man ihn überſetzen

*) Vermuthlich die ſich auf Schleiermacher beziehende Stelle in der Europa, Novalis S. W. I, 205 [vierte Aufl.].

ſoll, als der Frommann, aus Gelegenheit daß der Wagner, von dem Du ein Platon-Lexicon unter meinen Büchern finden wirſt, ihm eine Ueberſetzung des Platon angetragen, mit mir darüber redet, weil er von Tieck vernommen, daß ich daſſelbe wolle. Er bekommt zu Zeiten Luſt etwas Rühmliches zu unternehmen, und ſeine Luſt war denn auch diesmal ſo groß, daß er zwei Louisd'or und alle anderen Bedingungen (die uns jetzt ſchon erſprießlich ſeyn würden) einging. Wie aber mit dem Volke nichts rechtes anzufangen iſt, ſo kommt er eben, da ich Dir wegen der Gemeinſchaftlichkeit dieſes Unternehmens ausführlich ſchreiben will, wieder und meynt, wenn der Wagner, an den er desfalls geſchrieben, nicht zurückträte, könnte er es nicht wagen, weil ihm dieſe Competenz immer viel rauben würde, ſo mittelmäßig der Menſch auch ſein möchte. Ich bin alſo wieder am Flecke; aber aufgeben will ich es durchaus nicht, ſondern wenn er zurücktritt, einen andern Verleger ſuchen, ehe uns ein andrer das Ganze verpfuſcht. — —

Die Beſtimmung des Menſchen wird für mich vor der Hand wohl noch eine Weile im Unbeſtimmten ruhen. Ich bin an der Lucinde, und es iſt wahrlich hohe Zeit daß ich daran bin. Ich glaube auch, daß Deine Beſtimmung oder Notiz derſelben mir einen weit beſtimmteren Eindruck geben wird. An ſich halte ich's für eine falſche Tendenz, daß Fichte ſich in dergleichen Redensarten gebraucht. Zu dem was wir ein Geſpräch oder auch nur einen Brief nennen, wird er es nie bringen, da ja ſelbſt ſeinen Reden ans Volk, zu denen er doch ſonſt entſchiednen Beruf hat, immer etwas fehlt, was doch nicht fehlen dürfte. Sehr gefreut habe ich mich unter andern auch darüber, daß Du ſo ernſtlich und ſo en detail über die Poeſie nachdenkſt. Ich halte das für ein günſtiges Zeichen, und erwarte auch mit Zuverſicht, nicht nur einen Roman ſondern auch Elegien mit Gottes Hülfe zu erleben. Ueber den Roman iſt im Geſpräch faſt nur negativ die Rede. Ein geſprochenes Geſpräch ſollte uns bald weiter führen, jetzt, da ich nicht nur über manches, ſondern auch überhaupt mehr im Klaren bin. — Ich freue mich ſehr über Deine Plane und daß dieſelben in Deinem Kopfe ſo munter

werden. Möchten ſie Dir nur gar keine Ruhe laſſen und alle Calender vertreiben. Ich weiß kaum, was ich zunächſt wünſchen ſoll. Für mich ſelbſt natürlich die Viſionen, für die Gemeinde der Heiligen einen Roman, ad extra aber ein tüchtiges philoſophiſches Werk. Es iſt ſchmählich, daß Du nicht recht an die jetzige Philophyſik willſt. Sie iſt doch auf dem ſogenannten theoretiſchen Felde das einzige was Leben hat, das einzige Zeichen der Zeit. Du haſts ſelbſt verkündigt*), und nun hältſt Du Dich in Deiner alten Ruhe; da Du doch durch Deine chemiſchen Kenntniſſe ſo ſehr gegen uns arme Schächer im Vortheil biſt. Mir fehlt es gar ſehr an der Anſchauung, und ob ich gleich durch den Umgang mit Schelling, Ritter, Hardenberg ſo weit gekommen, daß ich dieſe einen durch den andern gleichſam verſtehe, ſo drückt mich doch jener Mangel ſehr, und ich muß ihm in der That bald abhelfen. Tieck war ſchon vor dem Leſen meines Geſprächs voll von Philophyſik; indeſſen hat das Philo bey ihm zu ſehr das Uebergewicht. Wilhelm hingegen nimmt es faſt zu ſtreng und wiſſenſchaftlich. Indeſſen iſt doch ſchon viel gewonnen, daß er ſich nach dergleichen Reden als wohlumkränzter Dichter für verpflichtet hält, Phyſik zu ſtudiren, ſo daß wir denn auch wohl zuſammen bey Ritter in die Schule gehen werden. In der That hat meine Rede über die Mythologie einen großen Eindruck auf ihn gemacht. — Für mich iſt die Phyſik immer noch faſt nur Quell der Poeſie und Incitament zu Viſionen. Vermuthungen habe ich wohl über das Wiſſenſchaftliche, aber ehe ich ſie ins Reine bringen ſoll, werde ich die Mathematik eben auch dazu nehmen müſſen. Indeſſen für Schelling's Naturphiloſophie reicht die meinige auch wohl hin, und ſo will ich dieſe Anforderung wohl wieder zurücknehmen. — Aber das ſtimmt ſchlecht zuſammen, daß Du in einem und demſelben Brief nach dem kritiſchen Inſtitut rufſt, und mir dann ganz gelaſſen verkündigſt, daß Du Phyſik und Mathematik dafür übernehmeſt, ſey ſo bald keine Ausſicht. Wer ſoll es denn? Von Ritter ſind große Dinge zu erwarten, nur vor der Hand keine Recenſionen,

*) Reden, S. 171 ff. der erſten Aufl.

er iſt zu ſehr mit dem Erfinden beſchäftigt. Schelling mag in den vier Pfählen ſeines phyſikaliſchen Journals hauſen, aber zur Kritik traue ich ihm ſowenig wie Fichte Talent zu, bis ich Zeichen ſehe. —

[Nachſchr.] Daß der Spener eine Ueberſetzung des Platon zu ordentlichen Bedingungen nähme, daran iſt wohl gar nicht zu denken?

Dorothea an Schleiermacher.

Den 14. Februar 1800.

— - -— Wie ſehr mich Ihr Vorſatz mit der Ueber Lucinde freut, kann ich Ihnen nicht ſagen; aber ich muß Ihnen geſtehen, daß ich es erwartete von Ihnen — möchte es doch kein Verhältniß geben das Sie abhält Ihren Namen zu Ihrer aufrichtigen Meynung zu geben! Fr. ſteht mit Bohn in Unterhandlung wegen der Briefe; er hat ihm ſehr artig geantwortet, ſtößt ſich aber gewaltig an der Anonymität, Friedrich will ihm nun wieder ſchreiben, doch hoffentlich wird er Ihnen eigenhändig über die Sache ſchreiben. — — Wolle mich nur das Glück begünſtigen, daß ich noch einige Jahre lang meinen Freund unterſtützen könnte!*) Es iſt gewiß und hier kann man das eher wahrnehmen, als in Berlin, daß er in einigen Jahren große Schritte thun muß. Er arbeitet auch jetzt redlich und unermüdlich, aber wie kann man von einem Künſtler verlangen, daß er mit jeder Meſſe ein Kunſtwerk liefere, damit er zu leben habe? Mehr verfertigen kann er nicht, es dürfen aber nur einige Umſtände zuſammen treffen, ſo bekömmt er mehr bezahlt, und das müſſen, das dürfen wir hoffen; treiben aber und den Künſtler zum Handwerker herunterdrängen, das kann ich nicht und es gelingt auch nicht. Was ich thun kann liegt in dieſen Gränzen: ihm Ruhe ſchaffen und ſelbſt in Dehmuth als Handwerkerin Brod ſchaffen, bis er es kann. Und dazu bin ich redlich entſchloſſen. — — O mein Freund! ich bin beſchämt, daß ich Ihnen ſo viel für mich zu thun und zu den-

*) Sie ſpricht vorher vom Florentin und von Ueberſetzungen, welche ſie ſchon während der Beendigung deſſelben anfing.

ken gebe, wodurch werde ich Sie belohnen können? Wann werde ich Ihnen eine reine Freude mit meinen Briefen machen können? Ohne Aufträge, Beſorgungen und Beſorgniſſe? Was werden Sie zu dieſem ungeheuer großen ſchwazhaften Briefe ſagen? Ich konnte heute mit dieſen Sorgen der wirklichen Welt für keinen Preis das loſe und übermüthige Weſen im Roman treiben, ich entſchloß mich alſo, um nicht in dummen Trübſinn zu verfallen, Ihnen recht vieles zu ſchreiben und was man nennt mit Ihnen zu plaudern. Ich ſitze dabey auf Ihrem gelben Sopha, die Füße bequem hinaufgelegt, Sie ſitzen neben mir und treiben Scherz und Hohn mit meinen Sorgen und meinem betrübten Geſicht! Friedrich ſieht über uns hin und denkt an das was wir ſagen, aber mit einem ſo tiefen Ausdruck, daß man ſchwören möchte, er denkt an die neue Mythologie. Apropos wie gefällt Ihnen dieſe?*) Jetzt brütet er den zweyten Theil der Lucinde witzig aus. Selten hat er einen ſo ſchönen, naiven, witzigen, erfreulichen und freundſchaftlichen Brief geſchrieben, daß er mich recht in die Seele erfreut. —

Friedrich Schlegel an Schleiermacher.

Jena, den 10. März 1800.

Ich danke Dir herzlich für die Bereitwilligkeit uns zu helfen. Wir können freylich noch nicht genau überſehn was wir brauchen werden und wie es mit uns gehen ſoll; aber eben in den jetzigen Umſtänden dürfen wir uns nicht ſo ins Blinde wagen. Ich hätte wohl bey Dir angefragt, ob Du vielleicht einen andern Weg wüßteſt mir beyzuſtehn, denn da jetzt meine Lage ſich ſo ſehr zur baldigen Sicherheit nähert, darf ich weniger Bedenken tragen, die Hülfe eines Freundes zu gebrauchen; aber daß Du keinen andern als den ſchon einmal verſuchten freylich nicht wünſchenswürdigen Weg wählen willſt, iſt ein Beweis, daß es keinen anderen giebt. Uebrigens iſt hier alles noch im alten Zuſtande. — —

*) Das im Geſpräch über Poeſie über Mythologie Geſagte, beſonders in der Rede über Mythologie, Athen. III, 1. S. 94.

Nächſten Poſttag ſchicke ich Dir eine Ankündigung der Ueberſetzung des Plato für das Athen., und wenn es irgend noch Zeit und Raum iſt, ſo laß ſie ja noch in dieſes rücken, denn das nächſte wird doch leicht nicht ganz ſo ſchnell nachfolgen als es könnte. Ich habe mit Frommann auf zwey Bände den Vertrag geſchloſſen zu 10 Thlr. für die Ueberſetzung nebſt den Anmerkungen, und 15 Thlr. für die Einleitung, die Oſtern 1801 erſcheinen ſoll. Die erſte Anfrage, die ich nun an Dich ergehen laſſe iſt, ob Du in der Ankündigung und auf dem Titel genannt ſeyn willſt. Die erſte werde ich danach einrichten. Uebrigens bleibt es ja wohl bey unſrer alten Abrede, daß jeder das Geſpräch, was er gewählt hat, allein überſetzt und mit Anmerkungen begleitet, dem andern aber mittheilt, der durch Kritik oder was die Anmerkungen betrifft durch hiſtoriſche Zuſätze das ſeinige zur Vollendung beyträgt. Ich denke das Werk mit einer Einleitung über das Studium des Plato zu beginnen, die ich ſelbſt machen wollte, und wenn es dereinſt vollendet iſt, wieder mit einer Charakteriſtik des Platon zu beſchließen, die ich Dir zu überlaſſen gedachte. Hältſt Du es aber für zweckmäßiger die Rollen zu tauſchen, ſo ſchreib es mir.

Ich rechne nicht auf eine zweyte Auflage; das Werk muß alſo gleich ſo geordnet werden wie es bleiben kann. Nun wäre ich ſehr für eine hiſtoriſche Ordnung. Bey der letzten Lektüre ſchien es mir, als müßte ſich ein Stufengang entdecken laſſen, als ſchlöſſen ſich mehr Geſpräche an einander als man gewöhnlich annimmt, und als ſey es ſehr möglich eine inſtructive Suite herauszuheben, die die Ueberſicht des Ganzen nicht wenig aufhellen würde, wenngleich es gar nicht nöthig wäre, daß jeder Dialog ſeine Stelle darin fände. Nun iſt meine erſte Anforderung an Dich, daß Du mir hierüber ein förmliches Gutachten mittheilſt.

Ueber das philoſophiſche Journal werden wir uns mündlich noch verſtändigen. Es iſt doch nur noch ein entfernterer Plan. Eigentlich kein neuer: ich dachte mir nur, daß was wir ſchon lange gemeinſchaftlich über Leibnitz verabredet, mit dem was ich für Spinoſa thun möchte, was Du, nebſt allem Polemiſchen und Dia-

lektiſchen was wir beyde je im Sinne gehabt, oder noch im Sinne haben werden, nebſt vielen kritiſchen und hiſtoriſchen Vorarbeiten und Nacharbeiten, ſehr gut auf dieſe Art in eine Phalanx zuſammengeſchloſſen werden könne. Ich denke mir kein eigentliches Journal dabey, ſondern eine periodiſche Schrift, die zweymal des Jahres in einem mäßigen Band erſchiene. Merkantiliſche Schwierigkeiten ſind dabey aber nicht, denn dieſe Form des Journals wird immer gewöhnlicher, ſo daß ſich auch die Philiſter unter den Buchhändlern daran gewöhnen. Ich dachte mir, daß Deine Kritik der Moral, ja ſogar die polemiſche und dialektiſche Seite Deiner Theorie der Religion hier die beſte Stelle finden würden. Es liegt in dem Weſen des Polemiſchen, ſich ſelbſt als permanent zu conſtituiren — und vieles andre wäre darüber zu ſagen, was Du wohl denken wirſt. Ich würde vorzüglich darauf außer der Polemik und Dialektik ſehen, die ſogenannten Schwärmer unter den Philoſophen durch Charakteriſtik, Ueberſetzung, auf jede Weiſe wieder zu erwecken, auch die Phyſik der Alten rege zu machen durch Darſtellung derſelben. Das was man praktiſche Philoſophie nennt, würde ich aber gänzlich Dir überlaſſen, und es würde in den meinigen nichts ſeyn, was mit Deinen Beyträgen von fern nur collidirte. Unſre Polemik und Dialektik aber ſcheint mir kann ad extra nicht beſſer erſcheinen, als in Gemeinſchaft, ſo ſehr ſie auch ad intra wieder in ſich polemiſiren mag. Das iſt eigentlich der Grund auf dem mein Plan ruht, außer jenen alten *συμ*polemiken, wie die über Leibnitz. — —

Noch Eins. Darf ich wohl eine Canzone an Dich machen, worin ich von den Reden über die Religion redete? Verſteht ſich wie man in einer Canzone über dergleichen redet; alſo gerichtlicher Gebrauch wäre immer nicht davon zu machen. Aber Deinen ganzen Namen muß ich über die Canzone ſetzen dürfen, ſonſt kann ich ſie gar nicht machen. Ich möchte wohl mit dem Frühling einige der Art dichten, worin ich den Olymp und die Olympiſchen Spiele deſſen was Du Kunſt zu nennen pflegſt, beſſer hoffe darſtellen zu können, als in den Ideen geſchehen konnte. Denke Dir alſo gleichſam Pindariſche Siegeslieder in der Form der Canzone. Ich dachte

außer der an Dich vielleicht eine an Schelling [zu] machen über ſeine Phyſik, auf den Tod des jungen Wackenroder, vielleicht an Hülſen zur Aufforderung daß er die alten Götter verkündigen ſoll. Wenn ich außer der Lucinde auch die Dithyramben vollendet habe, mache ich wohl eine auf mich ſelbſt. Gegen die erſte Lucinde bin ich jetzt auch oft polemiſch geſinnt aus der Tiefe der zweyten heraus; wenn ich aber, wie es mir nur zu leicht geſchieht, beide als Eins und vollendet denke, ſo kann ich es göttlich finden. Der Enthuſiasmus mit dem ich jetzt arbeite, iſt beſonnener und eben darum brennt er tiefer ein oder aus. Auf Deine Briefe freue ich mich unſäglich, beſonders auf das darin was mich belehren wird, und worüber ich nicht Divinationsverſuche anſtellen mag, wenn ich es auch zu können glaubte. Bohn hat es acceptirt, doch iſt über die Bedingungen noch nichts abgeſchloſſen. Es wird hier bey Frommann gedruckt. Ich ſehe ihm recht bald entgegen. Die Gedichte zur zweyten Lucinde habe ich nun fertig, ſieben an der Zahl. Doch eins werde ich wohl noch zum Schluß machen.

Gruß und Heil. — Heute vor dem Jahre kamſt Du zum Beſuch von Potsdam zu meinem Geburtstage.

Dorothea an Schleiermacher.

Jena, den 10. März 1800.

— - — — — Ich nehme eine geſchnittene Feder, und lege ein neues Blatt an, danke Gott daß ich für dieſesmal wieder über den Finanzartikel hinweg bin. Laſſen Sie mich Ihnen noch ein paar Gemüthsworte ſagen. Für's erſte erkläre ich Ihnen meine Liebe, ja meine Liebe; und zwar nicht etwa daher weil Sie ſo gründlich und liebreich ſich unſer annahmen — das gehört ins Dankbarkeitsdepartement —; ſondern weil Sie liebenswürdig ſind, weil Sie die Lucindenbriefe ſchreiben, kurz weil Sie mit Anſtand und Würde mein ganzes Herz erobert haben. Wie ich begierig bin, dieſe Ihre Briefe zu leſen, können Sie denken; die Polemik verſtehe ich ſchon jetzt, noch ehe ich ſie leſe. — —

Friedrich Schlegel an Schleiermacher.

Jena, den 17. März 1800.

Hier ſteht es ſchlecht. Caroline hat eine ernſthafte Krankheit, eine Art von Nervenfieber; und wir warten mit Ungeduld Sehnſucht und Schmerzen ſeit zwey Poſttagen auf das verheißene Geld, ohne daß es kommen will. Doch es wird ja wohl, Karoline beſſer und wir alle wieder froher werden!

Mit der Lucinde geht es gut; es macht mir wenigſtens große Freude daran zu arbeiten, ich habe Muth dazu, und ich denke es wird ganz nach meinem Sinne gerathen. Deinen Briefen über die erſte ſehe ich nun auch allmählig mit Verlangen entgegen. — Um Dir doch etwas mit dieſer guten Gelegenheit zu ſchicken, lege ich zwey Sonette bey, die mir ſo in den erſten Anfällen von Poeſie entſtanden ſind. Ich ſchicke ſie Dir, weil Du Dir daraus vielleicht eine gewiſſe Art von Idee über die Dithyramben machen kannſt. Ich habe das Sylbenmaaß für dieſe nun conſtruirt: jedes ſolche Sonett ſoll eine Hauptmaſſe anfangen (daher nehme ich auch den Mund etwas voll darin). Das an den Apollo die erſte, die vom Enthuſiasmus handeln wird; das an die Diana die zweyte, welche die Natur aus dem Epheſiſchen Standpunkte darſtellen wird*). Die dritte Maſſe handelt von der Cybele u. ſ. w. — Wenn Du auch keine Canzone haben willſt, ſo kann ich Dich auf keinen Fall von Epiſteln losſprechen; es giebt äußerſt wenige Subjecte an die man eine Epiſtel richten könnte. Wirſt Du mir für dieſen Gebrauch genommen, ſo geht mir faſt die ganze Gattung verloren, zu der ich eine alte Liebe habe. Ich dachte wohl im Frühjahr, wenn die Lucinde fertig iſt, eine Epiſtel über die Poeſie an Dich zu richten. — Ueber das Journal habe ich mich neulich, wie ich fürchte, nicht ſo klar ge-

*) Die Entſtehung der beiden Gedichte [S. W. IX, 26] fällt hiernach nicht wie dort angegeben 1801; gedruckt ſind ſie zuerſt 1802 in A. W. Schlegel's und Tieck's Muſenalmanach. Der umfaſſendere poetiſche Plan, für den ſie beſtimmt waren, kam nicht zur Ausführung.

macht, als es doch in mir war. Ich erwarte nun erst Deine Antwort darauf.

Der Himmel gebe uns allen Gedeihen und Segen.

Jena, den 21. März 1800.

Dein Brief war mir ein wahres Labsal. Es ist fast nöthig, daß ein andrer Freude an mir hat, damit ich sie haben kann, denn hier fehlt es nicht an mancherley Verdrießlichkeiten. Unsre Geldnoth kennst Du zur Genüge, und ich hoffe wenn Du dieses erhältst, wird der traurige Frölich wenigstens seine Schuldigkeit erfüllt haben. Außerdem hat Karoline ein Nervenfieber, und wenn es gleich nicht gefährlich ist, so ist es doch langwierig und hält Dorotheen unter andern ab zu arbeiten. Kurz es ist auch fast nichts an uns zu rühmen, als daß wir gesund sind, und dichten in italiänischen und spanischen Weisen. Daß Du Deinen Namen, den ich freilich dazu in seiner ganzen Länge brauche, zu einer Canzone hergeben willst, nehme ich mit Dank an, wiewohl es seyn kann, daß sich die seynsollende Canzone in eine Epistel und ein Sonett zersetzt. Das Frühjahr wird wohl manche Frucht bringen. Herzliche Freude und vielen Muth giebt mir der Deinige zu dem Platon. Bey der jetzigen Ankündigung will ich mich lieber allein nennen; zwey Namen, das ist den Leuten schon viel zu bunt und macht sie kopfscheu, wenn es nicht ein Journal oder ein Almanach ist: aber auf dem Titel des Werkes selbst müssen unsre Namen vereinigt stehen. Ich erwarte in einiger Zeit etwas auf meine Anfrage wegen der Ordnung. Ehe die Lucinde fertig ist, werde ich höchstens zum Symposium oder Menexenus Muße finden; nachher aber soll er an die Tagesordnung kommen. Du mußt heute sehr vorlieb nehmen; ich bin ermüdet von einem Gedicht, das ich habe fertig machen müssen. — Die Ankündigung des Plato wirst Du nächstens in der A. L. Z. und andern common places finden, dergleichen das Athenäum doch nicht ist. Ich bin heute nicht fähig dazu, weil ich sie doch sorgfältig bedenken muß.

Es hat mich ergötzt und gerührt [und ich lache euch aus. Dorothea], daß Du auf die Ziehung der Lotterie gewartet. Es kommt Dir alſo auch ſo vernünftig und nothwendig vor, daß wir gewinnen müſſen, daß Du Dich verwunderſt wenn es nicht geſchieht. Als ein Mann Gottes haſt Du vielleicht nähere Kunde, und Deine Zuverſicht beſtätigt alſo die meinige nicht wenig. Ich bin ſeit ſieben Jahren etwas unempfindlich gegen die Geldnoth geworden, und bleibe unerſchüttert bei der einmal erkannten Nothwendigkeit. Aber manchmal möchte ich doch in Unmuth gerathen, wenn ſich ganz epiſodiſche Verdrießlichkeiten einſtellen, und wenn andre mit mir und durch mich leiden. Indeſſen iſt noch nichts ſo ſchlimm, daß nicht noch alles ſehr gut werden könnte. Wilhelms Gedichte erhältſt Du in wenigen Tagen; Du wirſt ihn oft ganz neu finden. Behalte mich lieb.

Jena, den 28. März 1800.

Hier ſteht alles ziemlich traurig und ſo mußt Du auch mit einem traurigen Brief zufrieden ſeyn. Karoline iſt noch krank, Dor. noch geſtört und wir ſind auch noch ohne Geld. — Von Dor. werde ich wenigſtens ein Verschen beylegen, woraus Du ſiehſt, daß ſie Deiner gedenkt und daß ſich ihre Laune nicht ganz unterdrücken läßt. Doch iſt ſie eigentlich troſtlos ſo gar nichts thun zu können. Uebrigens laß aber nur ja ſo bald und ſo viel an dem vierten Stück Ath. drucken als Frl. irgend will und kann. Ich ſchicke Dir dazu das Gedicht an die Deutſchen von mir und die Nacht von Hardenberg. Iſt noch nichts abgedruckt, ſo laß mit dem erſten das ganze Stück anfangen. Sonſt iſt die Ordnung gleichgültig. Die Gedichte aus dem Griechiſchen und das von der Tieck laß auch nur gleich drucken, ſo ſieht man wie viel es macht und arbeitet nichts überflüſſiges.

Ich habe mich ſehr gefreut daß Du in den Plan des philoſophiſchen Journals eingehſt, mehr als ich heute ſagen kann, über die Sache ſelbſt und über die Gemeinſchaftlichkeit. Wenn ich bedenke was ich ſeit vier, fünf Jahren für Philoſophie zuſammengehamſtert

habe, ſo ſollte ich wohl den Muth haben, übers Jahr anzufangen, aber kaum wage ichs, wenn Du nicht verſprechen kannſt, für das erſte Stück das meiſte zu thun. Haſt Du, wie ich faſt vermuthe, die Abſicht, die Kritik der Moral hineinzugeben, ſo wird Dir dies nicht ſchwer werden. Auch über Spinoſa und gegen Jacobi bedarf es ja nur einen kräftigen Anſtoß bey Dir. Nächſtens mehr, ſo wie auch über Plato's Anordnung; die Du vorſchlägſt, enthält ſchöne Elemente zu einer Conſtruktion ſeines Geiſtes: ich ſuchte eigentlich eine hiſtoriſche und ich halte es nicht für unmöglich ſie zu finden. Lebe wohl theurer Freund. Gedichte mache ich immer noch genug, aber was hilft es, wenigſtens für jetzt.

(Ohne Datum.)

— — Herzliche Freude haben mir Deine Lucindenbriefe gemacht; um ſo mehr, da ich mich eigentlich mit beſtimmteren Divinationen, wie ſie ſeyn möchten, bisher nicht in Unkoſten geſteckt hatte. Denn das iſt der einzige Fall, wo ich die Fichte'ſche Formel, daß man zu dergleichen keine Zeit habe, für mich anwendbar finde. Es thut mir unglaublich wohl, mit dieſer Tiefe und mit dieſer Freyheit und Anmuth über mein Werk reden zu hören, ich ſehe mit Sehnſucht und Hoffnung der zweiten Epiſtel entgegen, und wünſchte, Du mögeſt das Ganze ſo in einem Guß vollenden können. In dem nicht mitgezählten Brief, der auch die Zueignung enthält, finde ich zwar wohl noch etwas Zwang ſichtbar. Da dieſer aber ſo unerwartet abnimmt, und es immer wärmer und freyer wird je tiefer es eingeht, macht ſich das im Ganzen ſchon jetzt ſehr gut, und wird wenn das Ganze erſt ganz iſt, wohl als nothwendig erſcheinen. Der Brief von Erneſtine iſt beſonders ſchön. Ich habe nun ſchon eine beſtimmtere Anſicht, wie Du Deinen Roman ſchreiben wirſt. Auch ahnde ich nun ſchon, wo Deine Polemik hingehen wird, und gebe Dir, wenn ich recht ſehe, zwar nicht gegen mich aber doch gegen die Lucinde vollkommen Recht.

Es thut mir ſehr leid, daß die Ankündigung des Plato nun

ſchon gedruckt iſt, da Du es für nothwendig hältſt, wenn Du einmal genannt werden ſollſt, daß es gleich geſchehe. Das erſte ſcheint mir nun auch nothwendig, par ce que je m'en glorifie, das letzte nun nicht ſo, und es thut mir auch nicht leid weil ich glaubte daß etwas unrechtes geſchehen ſey, ſondern weil nun gleich im Anfange des geliebten Unternehmens etwas nicht nach Deinem Sinne geſchieht, und dieſes iſt wichtiger als die ganze Veranlaſſung. Mit Erſtaunen aber habe ich geſehen daß Du dieſe Maaßregel ſo misverſtanden haſt, als dürfte nun Heindorf nichts davon wiſſen. Ich habe vorausgeſetzt, dieſer würde der erſte ſeyn, dem Du es gleich ohne Verzug mittheilen würdeſt, da ſich gewiß wenige dafür ſo lebhaft intereſſiren werden. Erfahren es Spalding ꝛc., Wolf ꝛc. durch ihn, deſto beſſer. Sie werden deſto mehr Zutrauen zu dem Werke haben, weil ſie Dich kennen. Aber das findet freylich nur bei dieſen Statt, den anderen hätte ich nur ein Räthſel hingeworfen, und würde der Ankündigung des Werkes geſchadet haben. Wie können Zwey den Plato zuſammen überſetzen? Das iſt nun wieder ſo ein Fr. Schlegel'ſcher Streich, würde es geheißen haben, andrer Fragen nicht zu gedenken. Meine Meynung iſt nun, daß Du auf dem Titel genannt werdeſt, und daß in einer beſonderen Vorrede (natürlich außer der Einleitung über das Studium) von den kritiſchen Grundſätzen der Ueberſetzung, von der Anordnung, beſonders aber von der Gemeinſchaftlichkeit des Unternehmens, der Art und den Grundſätzen derſelben, den Gelehrten, beſonders den philologiſchen Rechenſchaft gegeben wird. Da dieſe Vorrede nun mit zu den proömiſchen Umgebungen gehört, ſo wirſt Du ſie vielleicht auch zu meinem Antheil rechnen, wenn ich auch Deine Hülfe dabey ſehr nöthig haben ſollte. Da denke ich unſre Gemeinſchaft des Werks würdiger anzukündigen als es in der Zeitungsannonce geſchehen konnte, wo es nur geſchadet hätte. — Grüße den Heindorf doch recht herzlich von mir; ich ſchreibe ihm nächſtens einen ordentlichen Brief. Du hätteſt mir wohl einmal Nachrichten von ihm geben können. — —

Ohne Datum.

Du haſt mich ſehr freudig überraſcht und nun komme ich mir eigentlich ſelbſt etwas lächerlich vor, daß ich ein Buch dreymal hintereinander durchgeleſen habe, was ich zuvor mehrere Wochen auf der Stube gehabt, ohne auch nur einen Blick hineinzuthun. Aber Du glaubſt nicht, wie ſehr mich der blaugrüne Umſchlag abſchreckte. Es hat kein Menſch im Hauſe einen Blick hineingethan, als Caroline und Schelling, die nun eben nicht gemacht waren das Kleinod zu finden, und da ich vollends hörte, es ſey eine Nachahmung der Reden, ſo erklärte ich mir gleich, daß der Verfaſſer es Dir geſchickt und es dann aus Verſehen hineingerathen, und da überſtieg der Abſcheu bey weitem die Neugier, die jetzt ſo ausſchließend faſt auf Spaniſch und Italieniſch auf Canzonen Sonette Stanzen Romanzen Villanicos und dergleichen gerichtet iſt*).

Du haſt auch mir eine ſchöne Gabe gegeben, mit dem Ganzen zuerſt und dann auch mit ſo vielem Einzelnen, daß ich nicht von jedem werde reden können. Was ich zunächſt auf mich bezogen habe, finde ich ſehr würdig und ſehr liebenswürdig**); aber nicht ſowohl dadurch als durch das Ganze oder auch den Geiſt andrer Stellen iſt mir eigentlich das völlig gelöſt, was mich in dem letzten Winter am empfindlichſten gekränkt hat. Ich verſtehe es nun, wie es gemeynt war, und es iſt nicht mehr. Unter den einzelnen Stellen habe ich mich am lebhafteſten gefreut über die vom Vaterlande und über die Verbindung des Darſtellungstriebes mit der Ahndung des Todes***). Du glaubſt nicht, wie ſehr ich mich über die Uebereinſtimmung in dem erſten Stück freue. Auch Deine Anſicht der Kunſt iſt mir nun klarer geworden, nämlich warum Du die

*) Die hier öfters erwähnten Gedichte zur Lucinde ſind wohl meiſt in den Cyclus „Abendröthe" Muſenalmanach 1802 S. 133—157 übergegangen, vergl. Fr. Schlegel an Rahel, Galerie I, 232. Ein andrer Reſt des projektirten zweiten Theiles der Lucinde iſt offenbar in Fr. Schlegel's poet. Taſchenbuch für 1806 S. 349 der „Wettgeſang", wie ſchon die Namen von Julius, Antonio und Clementine zeigen. Zu demſelben gehören endlich alle Gedichte Fr. Schlegel's in Vermehren's Muſenalm. für 1802 nach Europa I, 1. S. 88.

**) Geht wohl auf Monologen p. 59—61 [erſte Ausg.].

***) S. 83 ff. S. 129 ff.

Selbſtbildung, die innere Anſchauung oder wie Du es ſonſt in dieſer Beziehung nennen willſt, damit unvereinbar findeſt*). Daß dieß nicht ſo iſt, weiß ich zwar lange, ſo gewiß Du Deine Freiheit weißt: aber jetzt glaube ich den Grund Deiner Täuſchung zu ſehen. Er liegt wohl ganz einfach darin, daß Du Dir die Kunſt ſo grade gegenüberſtellſt: denn objectiv iſt nun einmal die innere Anſchauung unbegreiflich und erſcheint als unmöglich, was man nur ſubjectiv durch die That wiſſen kann. Mir iſt es durch den Gegenſatz noch klarer geworden, da die Künſtler gerade umgekehrt wie Du denken; und dieß iſt ſo objectiv, daß es dabey auf ihr eignes Verhältniß zum Sinn gar nicht ankömmt. Mögen ſie ſelbſt noch ſo fern von aller Myſtik ſeyn und ſie aufrichtig verachten, ſie werden ſie an einem Künſtler immer als eine verzeihliche Schwäche dulden, für den thätigen und geſelligen Menſchen aber jede Anwandlung derſelben tödtlich finden, und ſich hier ganz wie gewiſſe Frauen an die äußere Erſcheinung der Energie halten. Da Du einmal ein Exemplar zurückſchickteſt, hätteſt Du doch das andre auch wieder mit beylegen ſollen. Ich werde zwar mit dieſem Buche ſehr geheim umgehen, indeſſen hätte ich doch gern mit Hardenberg ohne Dich zu nennen den Verſuch gemacht, und wie leicht kann ſich noch eine Gelegenheit finden. Dorothea wird dieſes gewiß weit beſſer verſtehen können als die Reden. Auch von meiner Schweſter möchte ich dieſes vermuthen.

Deine Reden haben einen ſehr eifrigen Leſer an Ritter, der überhaupt jetzt in ſeiner vollen Gährung iſt; aber eben darum iſt es ſchwer über einen ſolchen Gegenſtand einen beſtimmten Eindruck aus ihm herauszufiſchen. Ich ſchreibe Dir heute nur das; denn alles andre was ich ſchreiben könnte iſt nicht tröſtlich, und ich bedürfte doch des Troſtes faſt ſo ſehr als des Geldes. Lebe wohl.

[Doroth. Nachſchr.] Es iſt nicht wahr, er bedarf keines andern Troſtes als des Geldes.

*) Schlegel combinirt was er in ſeiner Rec. der Reden [Ath. II, 298] über Schlm.'s Auffaſſung des Verhältniſſes von Religion und Kunſt hervorgehoben hatte mit Monologen S. 44 ff.

Ohne Datum.

Heute mußt Du ſehr vorlieb nehmen, mein Freund. Du kannſt Dir ja leicht denken, wie viele Störung es hier giebt. Wundre Dich daher nicht, daß ich Deine letzte Sendung noch nicht recht gründlich habe leſen können, ſondern erſt den heutigen Abend dazu beſtimmt habe, da ich mir ohnehin vorgenommen hatte, den Eſſay über die Schaamhaftigkeit noch einmal im ganzen zu leſen, ehe ich Dir mein endliches Reſultat darüber ſchreibe; daß er mich ſehr intereſſirt und intriguirt ſiehſt Du ſchon daraus und verſteht ſich ohnehin. Den Brief der Caroline hat Dorothea äußerſt liebenswürdig gefunden, und unendlich mädchenhaft, bis zum Erſtaunen. Von dem angebotenen Recht wird ſie vielleicht bey einem Wörtchen über die Liſette Gebrauch machen, weil dies doch für ein Mädchen ein ſehr mißlicher Punkt iſt. Aber verlaß Dich nur auf mich, daß weder der Liſette noch dem Brief Unrecht durch den Gebrauch jenes Rechtes geſchehen ſoll.

Schicke mir doch ein Exemplar Monologen. Ich möchte es Hardenberg und Charlotten gern im Ernſt zu leſen geben, und das geſchieht doch, wenn ich nicht, was ich durchaus nicht möchte, Dich nenne, nur durch die wirkliche in manus traditionem. Du ſollteſt doch auch Fichte veranlaſſen, daß er ſie läſe. Du weißt es ſo gut wie ich daß er das Beſte darin nur verzeihen kann, und wie es mit ſeinem Verſtehen ſteht iſt Dir auch nicht unbekannt: aber ich bin feſt überzeugt, daß er das Buch, wenn er es unbefangen kennen lernt, ſehr lieben wird, und ich weiß nicht ob Du ihm ganz die Tiefe des Gefühls zutrauſt, die er wirklich hat. Ich freue mich recht ſehr daran, daß er mich liebt; und eigentlich iſt die Art wie er mich zu verſtehen ſucht, weit über das hinaus was ich erwarten könnte, und weit über das was mit ſeinen Grundſätzen von Zeitverſparung ſelbſt gegen die Freundſchaft beſtehen kann. Mit dem Verſtehen glaube ich käme er ſehr weit; ich bin oft erſtaunt wie viel weiter ſein Verſtehen geht als ſein Sehen; und mit mir wäre er nun da auf dem beſten Wege von wegen des Liebens: aber er verſteht eben das Verſtehen glaube ich nicht recht. Er meynt außer ſeinem Ganz-

oder Garnichtverſtehen gebe es nur das lare gemeine Scheinverſtehen; das höhere Verſtehen, was immer unvollendet bleibt, hat er ſich wegphiloſophirt, obgleich es ſich denn doch durch beſſere Natur hie und da wieder bey ihm einſchleicht. Hier ſchicke ich Dir auch ein Paar Kleinigkeiten von Poeſie. Das Sonett auf die Reden hindert übrigens nicht weder die Epiſtel noch die Canzone. Die anderen ſchicke ich zur Ergötzlichkeit mit.

— — Alles andre nächſtens Platon, Philoſophie u. ſ. w.

Dorothea an Schleiermacher.

Den 11. April 1800.

— — Sie behaupten, Sie hätten keinen Reſpect für meine Gründe mich nicht taufen und trauen zu laſſen. Wie ſo das? Verdiente die Abſicht, wenigſtens noch mittelbar Einfluß auf die Erziehung meiner Kinder zu haben, keine Achtung, ſo weiß ich doch nicht wodurch ich ſie ſonſt bey Ihnen erhalten könnte, beſonders da ich ein ſolches Glück mir verſage bloß dieſer Abſicht zu Gefallen. — Auch mit Ihnen und mit unſeren beſten Freunden würden wir wohl wahrſcheinlich mehr einig werden, wenn es geſchähe; Sie ſind ja alle dafür. Alſo wenn Sie es für Recht und in unſrer Lage für das beſte halten, ſo mag es geſchehen. Aber unter keiner andern Bedingung, als daß Sie beyde Handlungen verrichten, weil das allerſtrengſte Geheimniß dabey nothwendig iſt, das nur zu ſeiner Zeit offenbar werden muß. Fichte und Alexander Dohna ſehe ich nächſt Ihnen als meine beſten Freunde an, und dieſen beyden mögen Sie alles mittheilen, und mit ihnen überlegen, wie es am beſten zu veranſtalten ſey. Ihr alle würdet Euch doch beſſer in uns finden, wenn wir getraut werden; auch Hardenberg und Charlotte; wer wird nun ſolchen Freunden zu Liebe nicht thun was man auch ſonſt vielleicht nicht gethan hätte? —

Briefe an Schleiermacher. Berlin, 13. April 1800

A. W. Schlegel an Schleiermacher.

Jena, den 21. April 1800.

Sie erfreuen mich durch Ihr Zutrauen, liebſter Freund, da Sie mir die Redaction der künftigen Notizen*) übertragen wollen. Sind die Andern mit Ihnen Einer Meynung, ſo werde ich auch das Geſchäft gern übernehmen, und ich glaube man kann dabey ſolche Einrichtungen und Geſetze machen, daß die Exiſtenz eines Redacteurs etwas nützt, ohne doch dem Grundſatz der Gleichheit Eintrag zu thun. Bey Fichte's Vorſchlägen zu einem kritiſchen Inſtitut, wie er ſie uns mündlich und ſchriftlich vorgelegt hat, iſt alles auf eine monarchiſche Verfaſſung und allgemeine Subordination berechnet. Dies möchte auch für ſeinen Zweck gut ſeyn, da er ganz auf Syſtem und ſyſtematiſche Form hinarbeiten würde; aber in unſerm geſammten Kreiſe kann er dabey unmöglich ſeine Rechnung finden, und wo er anderswo gute Mitarbeiter hernehmen will, weiß ich nicht. —

Nun wäre der Titel zu überlegen. Bleiben wir bey dem bisherigen etwa ſo: Kritiſche Notizen, ein periodiſches Werk, von — aber wie nun? wollen wir uns alle auf dem Titel oder Vorrede nennen? oder keiner? oder bloß der Redacteur? In Leipzig müßte ich mich nach einem Verleger umthun, jedoch mit Discretion, damit

---

*) Der Gedanke, eine recenſirende Zeitſchrift — Notizen — zu gründen, ging aus dem Bruch mit der Jen. A. Litteraturzeitung hervor, welcher eben in den Tagen, in denen dieſer Brief geſchrieben iſt, durch die Broſchüre Schelling's und A. W. Schlegel's gegen die Litteraturzeitung für immer entſchieden wurde (vergl. Intelligenzblatt Nr. 57; die Erwähnung einer Sendung im folgenden Briefe Schlegel's an Schlm. möchte ich auf dieſe Broſchüre beziehen). Nun hatte Fichte bereits einen Plan Schelling's zur Gründung eines Organs der neuen philoſophiſchen Schule ſchriftlich ausgearbeitet, und wenn er auch die volle Ausführung deſſelben vorläufig aufſchob, ſo wünſchte er doch ein Unternehmen in kleinerem Style mit Reinhold und Woltmann, zugleich aber mit den Schlegel's ins Werk zu ſetzen. Hieraus ergaben ſich die Schwierigkeiten, an denen das Unternehmen ſowohl A. W. Schlegel's als Fichte's ſcheiterte. Vergl. auch Fichte's Leb. II, 309 ff. Die Stellen des Briefs, welche die Stellung der Schlegel zu Fichte's Plan betreffen, ſind in Fichte's Leben ausgelaſſen, dagegen mitgetheilt in Reinhold's Leben, S. 220.

der Plan nicht zu frühe bekannt wird. Ich zweifle daß ſichs eher wird in Stand bringen laſſen als ſo, daß das erſte Bändchen 1801 erſcheint. In dieſem erſten könnte nun allerley mitgenommen werden was weiter zurückläge, als die zunächſt vorhergehende Meſſe. — Fürs erſte ſind Sie, Bernhardi und ich die Mitarbeiter, auf deren Thätigkeit wir am ſicherſten rechnen können. Friedrich verſpricht zwar, aber er muß doch eingeſtehen, daß er noch gar keine Notizen gemacht, als ſolche wozu er einen ganz außerordentlichen Antrieb hatte, von Ihren Reden und Tieck's Ueberſetzung des Don Quix. Die Frauen, Dorothea und Caroline, können im Fache der Romane und Schauſpiele gewiß viel hübſches geben, nur muß man ſie freylich ein wenig treiben. Dorothea wird eine kleine Furcht, die ſie vor dergleichen Arbeiten hat, leicht durch die Uebung überwinden. Auf Tieck's gute Vorſätze iſt wohl am wenigſten zu bauen, vielleicht am erſten zu Teufeleyen die, dächte ich, bey jedem Bändchen einen Anhang machen müßten, ſowie auch in den Notizen ſelbſt mancherley Formen, Briefe, kleine Dialogen u. ſ. w. ja nicht auszuſchließen wären.

Das wäre ſo ungefähr was ich fürs erſte weiß. Die Notizen würden auf dieſe Art in Schärfe der Kritik, Energie und Liberalität, auch an Furchtbarkeit ganz an die Stelle des Athenäums treten. Deſſenungeachtet thut es mir leid, dieſen Namen eingehen zu laſſen, da er einmal auf ſo ſchöne Art Haß und Schrecken erregt hat. Ich habe mich daher gegen Friedrich erboten, wenn dadurch Frölich (der nur gar zu traurig mit dem Bezahlen iſt) oder ein andrer Verleger nach dem Druck des ſechsten Stücks zur Fortſetzung bewogen werden könnte, meinen Ekel zu überwinden und mich auf eine Kritik der ſämmtlichen Wieland'ſchen Werke einzulaſſen, die ein ganzes Stück von 10—12 Bogen füllen würde, auf jeden Fall große Aufmerkſamkeit auf ſich ziehen müßte, und auch als einzelne Schrift verkauft werden könnte. Doch ſagen Sie hievon Frölich noch nichts, ich denke ihn ſelbſt in Leipzig zu ſprechen, und weiterzuſehen wie es mit ihm geht. Wie geſagt, ich habe eine Zärtlichkeit für den von mir erfundenen Namen Athenäum die weit geht.

Uebrigens bin ich mit großen poetiſchen Planen beſchäftigt und lege wirklich ſchon Hand ans Werk. Der Teufel wird alſo einſtweilen bey mir zurückſtehen müſſen, ich will ſeine Geſellſchaft auch Andern überlaſſen, man ſoll nicht ſagen, daß ich dieſen geiſtreichen Mann allein occupire. Gegen die A. L. Z. wird allernächſtens ein Hauptcoup ausgeführt werden, aber nicht durch mich. Sie ſollen die Brochüre ſogleich erhalten. Daß Sie noch nicht in effectiven Verſen gedichtet haben, laſſen Sie ſich nicht reuen. Sie haben dafür die Beredſamkeit, und die iſt doch gewiſſermaaßen die Antitheſe der Poeſie. Indeſſen möchten Sie immer nur fürs erſte mit ſcherzhaften und witzigen Gedichten den Anfang machen. Zu Fr.'s ſchnellerm Fortſchritte hat wie ich mir ſchmeichle unſer reſpectives Beyſammenſein beygetragen, das wohl für uns alle gut geweſen iſt.

Friedrich Schlegel an Schleiermacher.

Ohne Datum.

Hier iſt was ich neulich vergeſſen habe. Auch noch etwas neues, worüber Du Dich hoffentlich ergötzen wirſt. Das eine Exemplar iſt für Dich, das andere für Fichte, deſſen Adreſſe weder Schelling noch Wilhelm bis jetzt weiß. Noch habe ich vergeſſen, Dir zu ſchreiben, daß der Druck ſehr bald anfangen wird, und freylich es iſt hohe Zeit. Sey nun aber auch ſo gütig und eile. Der Brief von Karoline iſt ſehr zierlich und lieblich; laß uns nicht lange warten auf das Folgende. Die Genoveva habe ich wieder geleſen und wünſche doch, daß Du ſie bald recht gründlich lieſeſt. Mir iſt das Charakteriſtiſche im Eindruck das Schöne und Liebenswürdige. Sie macht einen ſehr ſanften und zarten Eindruck auf mich. Ad extra iſt wohl die Energie der Leidenſchaft das beſte darin, die den Leuten imponiren muß. — Vom Platon ſchreibe ich auf einem eignen Blatt. Uns gehts hier wie bisher.

Dorothea an Schleiermacher.

Den 28. April 1800.

Friedrich iſt dieſen Morgen um fünf Uhr zu Vater Goethe nach Weimar gewallfahrtet. Er hat mir aufgetragen Ihnen zu ſchreiben, daß er auch Heindorfs Meynung in Anſehung des Platon wäre. Da ich um eine nähere Erläuterung dieſes Dictums bat, ſchalt er mich naſeweis, und ſagte er würde Ihnen das ſchon nächſtens ſelbſt ſchreiben. Ich war nicht wenig zornig und hätte es gewiß nicht der Mühe werth gehalten Sie eigenſt 3½ Groſchen für dieſe Worte ausgeben zu laſſen; auch habe ich es ihm nachgerufen, daß ich nun gar nicht ſchreibe, aber in dieſem Moment ſchickt Frommann nach dem Manuſcript der Lucindenbriefe; ich habe es hingegeben ſoweit es da iſt. Aber nun ſeyn Sie hübſch fir, lieber S., denn der Druck geht heute noch an. Er wollte einen Titel haben; es kommt ja wohl kein anderer dazu als darauf ſteht. Sollte etwa Friedrich noch einen dazu machen, einen ausführlicheren äußeren, ſo iſt es immer noch Zeit. — — — —

Ueber unſre liebſten wichtigſten Angelegenheiten ſchreibe ich Ihnen ein andermal. Ihre Gründe gegen die Heimlichkeit ſind triftig; auch war mir dieſe gleich ängſtlich, nur in der Angſt dachte ich ſie mir. — — — —

Die Lucindenbriefe, mein guter Freund, ſind ächte Briefe und nehmen Sie dafür mein Lob und meinen Dank. Was noch mehr iſt, ſie ſind weiblich; was noch mehr iſt, mädchenhaft, der von Caroline tranſcendental mädchenhaft. Gegen den Effect hatte ich ein kleines Gefühlchen darin. Was meynen Sie? Den letzten Brief habe ich, povera me! noch nicht leſen können, auch den vierten Monolog in Grunow'ſcher Hinſicht noch nicht, der Sommer und der Frühling nehmen mir Zeit und Gedanken. Zumal ſolch ein Frühling! welches ſchöne Land! — — — —

Friedrich Schlegel an Schleiermacher.

Jena, den 5. Mai 1800.

Endlich, mein Freund, wird es Zeit ſeyn Dir ausführlich und gründlich zu ſchreiben. Ich bin in Weimar geweſen, Hardenberg war

hier, wir haben ihn begleitet, Karoline iſt weggereiſt. Dieſes ſind neben den permanenten Entſchuldigungen ja wohl genug. Dorothea mußt Du damit entſchuldigen, daß ſie noch immer darin begriffen iſt, den erſten Theil des Florentin zu endigen. — Die letzten Briefe über die Lucinde haben mir ſehr gefallen und mich ſehr befriedigt. Die Weiblichkeit im Styl haſt Du unvergleichlich getroffen, und die Briefe von Eleonore und Karoline ſind in dieſer Rückſicht claſſiſch und äußerſt anzüglich. Es ſind nun ſchon mehrere Bogen geſetzt, doch habe ich noch nichts zur Correctur gehabt. Da es ſehr raſch gedruckt werden wird, ſo kann es wohl eben vor Thorſchluß noch fertig werden, beſonders da Bohn ſehr lang in Leipzig bleibt. Es werden 750 Exemplare gedruckt, aber mit einem Karolin für den Bogen wirſt Du Dich wohl begnügen müſſen. Ich habe die erſte Hälfte des Manuſcripts ſchon lange in die Cenſur und den Satz geben müſſen; daher mußt Du wegen des Essay noch Geduld [haben]. Denn ſo unmittelbar wie bey den Briefen wollte mir Form und Styl nicht einleuchten. Doch achte dies nicht für mein Urtheil, ehe ich urtheilen kann, muß ich noch einmal mit voller Ruhe leſen. Es intereſſirt mich ſehr Deinen Studien der Proſa zu folgen, und es gewährt mir große Freude, zu ſehen wie glücklich es Dir gelingt. Nun nimm noch meinen Dank für das Ganze. Ich kann Dir nicht ſagen, wie ſehr mir das Ganze recht und lieb iſt, ad intra und nebenher auch ad extra, wie es iſt und daß es von Dir iſt.

Da ich in Weimar war, bin ich viel mit Friedr. Richter zuſammen geweſen, und habe mich recht gut mit ihm gehabt. Er iſt unergründlich, unbeſchreiblich und ganz ausſchweifend redlich, und wallfahrtet nächſtens nach Berlin, wo er mich ſehr quälte um intereſſante Frauen. In der Angſt meiner Seele nannte ich ihm endlich auch die Herz, es wird ihr ja wohl nicht unangenehm ſeyn, wenn er ſie beſucht. Auch Dich empfahl ich ihm zu beſuchen, da er doch ſchon einigermaßen wußte was die Welt von Dir ſagt. Ich gab ihm des Verſuchs wegen auch die Monologen zu leſen; es gereut mich nicht, denn er ſprach nicht unverſtändig und ſogar herzlich beſonders über die Stelle vom Sterben der Freunde u. ſ. w. Doch

wittert er überall bei Dir verhüllten Fichtianismus, und das ist nun eben der Nerve, wo sein Verstand Geister spürt. Es ist Schade, daß er in so schlechter Gesellschaft lebt, die ihn sehr verdirbt. Mit uns müßte er noch wieder jung werden können. — Hardenberg war zu kurz hier, als daß er die Monologen hier hätte lesen können. Ich habe sie ihm mitgegeben. Ritter meynt, sie wären höher und heiliger noch als die Reden, in denen ihn eben die Pracht der Rede eher abstößt als anlockt. Da hast Du eine ganze Menge Resultate von Experimenten, mit denen Du nun wieder experimentiren kannst! Was sagt denn Hülsen dazu? — Auf die Mnemosyne bin ich sehr begierig, weniger auf das Maximum*), in das ich nur einen Blick bei Richter that, dem's der schwedische Autor geschickt. Hat er's etwa auch Dir gesandt? Schreibe mir mehr darüber, ehe ich mich entschließe es aufzutreiben.

Das Geheimniß in Rücksicht der Lucindenbriefe habe ich Frommann sehr eingeprägt, und aus dieser Quelle wird es Tieck gewiß nicht erfahren. — — Charlotte lädt uns nach Dresden ein, und ich denke wir werden diese Einladung annehmen. Es stößt sich nur an der Abgabe; ich habe mit Hardenberg darüber gesprochen und ich denke es soll keine Schwierigkeit haben. Da müßtest Du uns durchaus künftigen Sommer besuchen, da Dresden Dir ohnehin soviel neues und schönes darbieten kann. Ich hätte große Lust, wenn Geld und Zeit nicht fehlte, im Herbst auf 4 Wochen nach Berlin zu kommen. Aber da ich mit beyden auf so schlechtem Fuß stehe, wirds wohl bleiben müssen bis auf bessere Zeiten.

Heindorf hat ganz meine Ansicht von der Art und Ordnung, wie wir mit dem Plato anfangen müssen. Ich gebe zwar die Hoffnung nicht auf, die historische Ordnung und die Bildungsgeschichte seiner Werke zu entdecken, aber freylich werde ich wohl am Ende der Arbeit mehr darüber wissen als jetzt, wo ich natürlich nichts darüber

*) Die Schrift des Schweden Thorild maximum seu archimetria 1799, welcher wie Hülsen dem Kreise Fichte's angehörte. Aus dem Kreise der Holsteinschen Schüler Fichte's ging auch die oben genannte Zeitschrift Mnemosyne [Altona 1800, bei Hommerich] hervor, von der zwei Hefte erschienen.

haben kann als einige gute Conjecturen und Ahndungen. Alſo rüſtig an das Größte und Kühnſte! Die Theilung denke ich wird ſich wohl am beſten von ſelbſt machen; ich wünſchte nur eine Rückſicht dabei, nämlich daß jeder von jeder Gattung Werke bekömmt, um die Uebung und die Freude ſo vielſeitig als möglich zu haben. Haſt Du beſondre Anmuthung zu dieſem oder jenem Werk, etwa zum Philebus, ſo erimire Dir das gleich; vielleicht folge ich Dir dann darin, wenigſtens habe ich zum Timäus immer einen ganz beſondern Drang gehabt. Ueber die kritiſchen Grundſätze denk ich iſt keine beſondre Verabredung nöthig. Laß uns nun zunächſt einen Dialog wählen und überſetzen, und mit dem breiteſten möglichen Rand dem andern zuſenden, der dann verpflichtet ſeyn muß (beſonders bey den erſten Verſuchen) überall nachzuarbeiten, nachzuforſchen und zu kritiſiren. Vielleicht ſchenkt uns auch Heindorf einige kritiſche Bemerkungen, wie ſie ſich ihm bey einer vergleichenden Lectüre von ſelbſt darbieten würden. Grüße ihn herzlich von mir. — Bey dem was ich dieſen Winter las, hatte ich zu dem Protagoras viel Anmuthung. Indeſſen bleibt das wohl beſſer für jetzt. Denn wenn wir auch ſonſt die hiſtoriſche Anordnung aufgeben, ſo möchte ich doch daß wir ſie für die verſuchten, die ſich auf das εἰ διδακτον ἡ ἀρετη beziehen. Denn von dieſen ſchien mirs, daß ſie eine Suite bilden, die es nicht ſehr ſchwer vollſtändig zu ordnen ſeyn kann, und in der ſie ungleich verſtändlicher und bedeutender ſind. Nächſtens ſchreibe ich Dir was ich gewählt habe. Ein Punkt des Contracts iſt, daß ich griechiſche Bücher mit ſtarkem Rabat auf Credit bekomme. Ich habe dies bis jetzt nur für das Scheib'ſche Lexicon benutzt, welches mir zwar zum Platon nur ſelten aber doch ſonſt immer nothwendig iſt. Frage doch Heindorf, was das Timaei Sophistae Lexicon Platonicum ed. Ruhnken. ſei, und ob wir gut thäten es anzuſchaffen.

Daß Deine Kritik der Moral ein beſondres Werk werden will, iſt zwar an ſich ſehr gut, denn ich ſchließe daraus daß es nicht ſo ganz Kritik oder Polemik, ſondern eine indirecte Conſtitution der Moral ſeyn wird. Aber für die gemeinſchaftlichen φιλοσοφουμενα iſts doch ein großer Verluſt. Mir iſt es faſt eben ſo gegangen, und was ich

zunächſt und bald Philoſophiſches und Ueberphiloſophiſches geben will und kann, ſcheint ſich auch zu einem eignen kleinen Werk geſtalten zu wollen; ſo daß mir jener Plan nun wieder etwas weiter hinaus zu treten ſcheint.

Machſt Du bald mit der Notiz über die Beſtimmung des Menſchen? Bernhardi hat vor einiger Zeit die über die Metakritik geſchickt; hätteſt Du nicht anfangs ſo unendlichen Ekel gehabt, ſo würde eine beſſere zum Vorſchein kommen. Indeſſen iſt doch dieſe gut genug, und einiges darin iſt ſehr gut.

— — Ueber das ſchöne Exemplar habe ich mich gefreut, noch mehr über Deine Zufriedenheit mit meiner Freude daran. Ich wünſchte ſehr mit Dir ſprechen zu können. Es ſind heute überdem ſo viele Facta zu ſchreiben geweſen, daß der geiſtliche Theil faſt darunter leiden muß. — Zeltern bitte ich vorläufig herzlich zu grüßen, ich ſchreibe ihm gewiß bald. So eben erſcheint die Recenſion der Lucinde, die ganz ſo iſt wie ſichs erwarten ließ, und eine andre von Bardili's Grundriß der erſten Logik, die darum merkwürdig iſt weil ſie von Reinhold herrührt, der dem Fichte in optima forma abtrünnig geworden iſt*). Vom Buche giebt die Recenſion keine zureichende Idee; doch hat ſie mir ein ſehr übles Vorurtheil gegeben. Er ſcheint von denen, die noch mit Kant ſkiamachiren, und noch von einem neuen Syſtem der Philoſophie träumen, welches aber der alten Philiſterey ſo ähnlich iſt wie ein Ey dem andern. Von dem was wir wollen, alſo keine Ahndung; ſondern die wahren Antipoden.

— — Man will dieſen Bardili wahrſcheinlich hierherziehen als Profeſſor und alſo in der Schnelligkeit berühmt machen. So hörte ich von ganz Unbefangenen, Fichte habe den Bardili ſehr geprieſen, da ich doch aus einer beſſeren Quelle weiß, daß er ihn ſo ſehr verachtet, wie es faſt nicht anders ſeyn kann. — Theile ihm das letztere bey Gelegenheit mit; es wäre ſehr an der Zeit, daß er nicht blos dem Bardili und dem Reinhold, ſondern der A. L. Z. auf die Finger

*) A. L. Z. 1800 Nr. 127. 128. 129. Wiefern dieſe Rec. zum Bruch Fichte's und Reinhold's mitwirkte, darüber vergl. Fichte in Reinhold's Leben S. 222.

Le an Schleiermacher. Lentzne, 6 Mai 1800

klopfte, denn eigentlich iſts doch ein indirecter Angriff von dieſer auf ihn, oder eigentlich ein ſehr directer.

Vielleicht könnteſt Du auch darüber notiziren! Vielleicht auch über das Maximum! Notizire nur, die Notizen ſind ja nun permanent erklärt; was nicht ins Athenäum geht, bleibt uns gut.

Ohne Datum.

Endlich kann ich Dir doch wenigſtens Aushängebogen ſchicken. Ich denke, morgen wird alles ganz fertig, und hoffe ſie werden auf Dich die gewünſchte Wirkung haben, Dich mit Deinem Werk auszuſöhnen. Ich habe den Eſſay nun mit gutem Bedacht leſen können, er gefällt mir wegen der weiſen Sparſamkeit mit der Ironie und wegen der gelinden Continuität der Paradoxie. Ich ſehe wohl ein, daß dieſe in naher Beziehung mit dem Charakter der Form wie Du ſie Dir gedacht haſt, ſtehen muß. Doch kann ich mir dieſen ſelbſt noch nicht bis zum Begriff bringen. Doch ſchreibe das nur auf Rechnung meiner Schwerfälligkeit. Hätte ich noch einen Verſuch eines Eſſay von Dir vor Augen, ſo würde ich ſchon gar trefflich combiniren und nachconſtruiren können.

Ich ſoll Dir auch über die Form und den Styl der Monologen etwas ſagen? Nun die Form gehört für mich zu denen, die ſich ſelbſt durch ihre innere Conſequenz hinlänglich conſtituiren, wenn ſie auch in keine äußere ſich fügen können und wollen. Die Schönheit des Geſagten und des Sagens würde denen die Dich nicht ſchon kennen, unmittelbar einleuchten, wenn der Ausdruck hie und da ſchmuckloſer und einfältiger wäre. In dieſer Rückſicht wäre es wohl gut, wenn Du einmal Gelegenheit fändeſt etwas ganz trocken und geradeaus ſchreiben zu müſſen; dazu wird ja wohl durch Grammatik, Mathematik Raum werden.

Ueber den Inhalt der Lucindenbriefe möchte ich einmal einen Nachmittag mit Dir ſchwatzen können. In einem Briefe macht ſich dies ſchlecht. Doch wenn es nicht anders wird, ſo ſoll es doch auch ſo geſchehen. Ich weiß eigentlich nicht, warum Du nicht ganz zufrieden damit biſt; mir ſcheint Du müßteſt es ganz ſeyn. Wie ſehr

ich es bin möchte ich Dir am liebſten durch obenerwähntes Geſpräch ſagen. Denke Dir, daß es hier ſteht. Soll ich denn Dein Geſpräch*) nicht zu ſehen bekommen? Ich wäre ſehr begierig danach, und wünſchte Du ließeſt es drucken, ſo hat man es gewiß und am bequemſten.

Den Sonetten leihſt Du viel zu viel Bedeutung, und vielleicht eine ganz falſche. Wenn ſie nur einigermaßen ſinnreich und nicht unſchicklich ſind, ſo iſt es gut genug. Die Sphinx ſchien mir nur ein nothwendiges Ingredienz zu einem Sonett über die Reden, der Schicklichkeit wegen.**) Wenn die Monologen noch eine Zeitlang unbekannt geweſen ſind, ſo will ich ein Sonett darauf machen, ohne ſie zu nennen. Da ſoll noch weit mehr Sphinx darin ſeyn.

Herrlich iſts daß Du eifrig an den Plato gehſt. Ich fange auch wieder an zu leſen, und ſchreibe Dir nächſtens meine Wahl. Schreite alſo nur zum Philebus und zum Lyſis oder Charmides! Ich werde bald nachfolgen. —

Du mußt ſehr viel Nachſicht mit mir haben, daß ich Dir jetzt oft ſo dürftig ſchreibe. Laß es Dir aber keinen Beweis ſeyn, daß ich eben ſo dürftig nach dieſer Gegend hin denke. Im Gegentheil, könnten wir nur einmal wieder beyſammen ſeyn! — Auch mit Dorothea mußt Du Geduld haben. Sie iſt eben mit dem Letzten am erſten Florentin beſchäftigt; aber dann ſchreibt ſie gewiß wieder einmal recht gründlich. Dieſen habe ich nun an Bohn angebracht; ich nenne mich als Herausgeber und bekomme 3 Ducaten oder 10 Thlr. in kleinem Format. Gedruckt wird er aber noch nicht ſo bald. Das Nennen halte ich am ſchicklichſten, weil es doch zu viele wiſſen und vermuthen, als daß es geheim bleiben könnte.

Hardenberg hat auch einen Roman gemacht, der bei Unger erſcheint, Heinrich von Ofterdingen. Eine wunderbare und durchaus neue Erſcheinung. In Mährchen iſt er einzig, und könnte bald

*) Er meint das in der Einleitung erwähnte Geſpräch über das Anſtändige.

**) Doch wohl nicht ganz nur dieſes, die offenbare Ironie in dieſem Sonett zuſammen mit den „Ideen" zeigt vielmehr die wachſende Differenz zwiſchen Schlegel und Schleiermacher.

auch so vollendet und gewandt und sicher darin seyn wie in Liedern und Gedichten. Das Ganze soll eine Apotheose der Poesie seyn, es sind indessen vor der Hand herrliche Bergmannsträume, das Centrum das Symbol des Goldes, manches mir aber noch durchaus unverständlich, und da alles so zusammenhängt, freylich alles. Ich habe nur noch den ersten Theil im Manuscript gelesen.

— — Dich dachte ich sollte die Geschichte*) von Neuem reizen, über die deutsche Litteratur en masse herzufahren nach Deinem alten Plan. Indessen, wenn von so großen Dingen die Rede ist, wie Deinen negativen und positiven Ansichten der Gottheit, so treten alle anderen Wünsche zurück.

Die Notiz über Engel's Philosophen wird herzlich willkommen seyn, und wenngleich Wilhelm noch nicht aus Leipzig zurück, erkühne ich mich doch sie in seinem Namen zu acceptiren.

Dorothea an Schleiermacher.

Den 15. Mai 1800.

— Es ist mir auch darum recht lieb, daß er (Bohn) die Lucindenbriefe bekommen hat, denn sie sind ein ganz allerliebstes Product, und doch gewiß Vorbild und Ahndung Ihres künftigen Romans. Ihre Unzufriedenheiten zwischen Schreiben und Drucken sind ja schon ein ganz bekannte Erscheinung, erlauben Sie mir also, daß ich darauf nicht besondre Rücksicht nehme. Die letzten Briefe habe ich noch nicht gelesen, ich war nicht zu Hause als sie kamen, und Friedrich hat sie gleich zur Druckerei geschickt, ich muß mich also in Geduld fassen. Die Monologen studire ich jetzt in heitern Stunden, sie werden mir aber ein wenig schwer; Friedrich begreift es nicht, worin es liegen mag wissen Sie es etwa? Sie denken sich doch auch gleich Ihren Roman in Briefen? So und nicht anders kann er werden. In Briefen gelingt es Ihnen so vorzüglich gut die Charaktere zu schildern kurz Ihre Briefe sind mir sehr werth.

— — Den vierten Monolog habe ich recht oft gelesen in Gru-

*) Schelling's Händel mit Schütz.

now'ſcher Hinſicht, aber denken Sie ſich nur, daß ich nicht verſtehe, wie ich ſie darin zu finden habe. In dem Briefe freylich, da habe ich ſie geſehen, und Sie können ſich wohl denken wie mich die Erſcheinung freute. Wenn es nur erſt gedruckt iſt, ſo will ich mich erſt recht darin vertiefen. — — — — —

Dorothea an Schleiermacher.

Jena, den 2. Juni 1800.

Guter Freund, hier ſind die letzten Aushängebogen, verzehren Sie ſie mit Geſundheit. — Brinkmann iſt ganz meiner Meynung, was die Jamben betrifft. Neulich vergaß ich es Ihnen nur zu ſchreiben, daß ich glaube Sie haben ganz unrecht zu glauben Sie könnten keine Verſe machen. Sie ſtehen dicht davor und können nur à toute jambe in die Jamben hineinſpringen, ſo ſind Sie darin. Mich hat es gleich frappirt, daß ſo wie Hülſens Naturbetrachtungen Hexameter ohne Abſatz ſind, ſo ſind die Monologen Jamben ohne Abſatz. — Den kleinen Eſel, daß ich die Beziehung im vierten Monolog nicht ſollte verſtanden haben, ſchicke ich Ihnen wieder mit Proteſt; denn ich habe es wohl verſtanden. Und nun noch einen, den ich Ihnen gehorſamſt zueigne, weil Sie glauben eine Frau wird ſogleich ſagen, daß ſie das Verhältniß merkte, ohne beſondre Erlaubniß, dies war weibliche Discretion. Alſo zwey für einen mit Ihrer gütigen Erlaubniß. Mich hat es im Herzen gefreut.*) — — — — — —

— — [Friedrich Schlegel.] Von uns hat Dorothea wohl genug geſchrieben, da es ſo viele Blätter ſind. (Faul iſt er doch über die Gebühr! Doroth.) Wahr iſts daß ich Kopfweh habe, und daß Du auch heute ſehr vorlieb nehmen mußt, beſonders da mich noch einige andre kleine Geſchäftsbriefe drücken. Die Monologen habe ich im Numerus nicht ſo jambiſch gefunden wie Brinkmann (von dem Du nicht einmal geſchrieben wo er jetzt iſt). Ich bemerke daß jetzt,

*) Die Stellen, auf die ſich dies bezieht, ſind S. 117. 8, 122. 3 [in der erſten Ausgabe].

da der Numerus und Proſa anfangen zu entſtehen, zwey ſehr verſchiedene Tendenzen darin ſichtbar ſind, die herametriſche und die jambiſche. Das große Uebergewicht der erſten Tendenz bei Hülſen iſt Dir gewiß auch aufgefallen, wir haben ja ſchon ſo oft davon geſprochen. Ritter ſchreibt, wenn er ſich regen und ſchwingen will, reine Jamben. So auch manches von mir. Auch bey Dir glaubte ich ſonſt dieſe Tendenz überwiegend. Doch waren vielleicht urſprünglich ſchon beyde da; in den Monologen haben mich die weit häufigeren herametriſchen Sätze oft an Hülſen erinnert. Ich finde den Numerus durchaus angemeſſen und ſchön.

Was Du mir von Süvern ſchreibſt, iſt mir lieb. Ich lerne das Publicum der Lucinde immer näher kennen, und freue mich daß es ſo beſtimmt iſt, die würdigen Frauen und die gediegenen Jünglinge (die jungen Haſenfüße, von denen Dorothea Dir wird geſchrieben haben, müſſen ſchon mit unter laufen). Damit kann ich zufrieden ſeyn; der wenige Abſatz iſt mir nur leid, weil ich nun nicht ſo bald Ausſicht zu einer zweyten Auflage habe. Ich muß nun bald mit dem zweyten Theile fertig ſeyn. Du wirſt ſehen daß ich tüchtig gearbeitet habe. Schreib mir, wenn Du noch einmal die Monologen lieſeſt, wie Dein Urtheil über den Styl iſt im Vergleich mit dem unſrigen. Ritter'n haſt Du vergeſſen, der hat gerade den Styl in den Monologen einfacher und größer gefunden als in den Reden. Lebe herzlich wohl.

A. W. Schlegel an Schleiermacher.

Jena, den 9. Juni 1800.

Wertheſter Freund, meine kleine Reiſen ſind Urſache meines Stillſchweigens geweſen; laſſen Sie uns jetzt unſern Briefwechſel um ſo eifriger wieder anknüpfen.

Es freut mich daß ſo vieles in meinen Gedichten*) Ihnen Freude gemacht hat, und noch mehr daß Ihnen dabey eingefallen iſt, was

*) Die erſte Sammlung der Gedichte A. W. Schlegel's erſchien 1800.

Sie ſelbſt zu thun und auszuführen denken, aber zu beneiden haben Sie dabey wahrlich nicht viel. Wenn Sie ſonſt geſonnen ſind ſich zur Poeſie zu wenden, und Glauben und Andacht dazu in ſich fühlen, ſo iſt die Ungeübtheit in der äußeren Technik gewiß der geringſte Anſtoß. Friedrich kann Ihnen hiebey ein großes Beiſpiel ſeyn. Geſchmeidigkeit des Geiſtes haben wir gewiß nicht als ſeine auszeichnende Eigenſchaft gekannt, ſein philologiſcher Enthuſiasmus und Myſticismus hat ihn zunächſt auf die ſchwierigſten modernen Formen geführt, weil dieſe ſo abſtract ſymmetriſch und antithetiſch conſtruirt ſind, und er hat uns alle durch die dabey bewieſene Maeſtria in Erſtaunen geſetzt. Seine Stanzen im Athenäum waren nur ein leichter Anfang gegen das nachherige, er hat unter anderm das Kunſtſtück in Nikon und Heliodora ſehr glücklich durchgeführt. Wenn er nun erſt wieder bey Ihnen iſt, wird er Ihnen ſchon manches mittheilen können. Ich ſtehe auch auf dieſen Fall mit meinen metriſchen Kenntniſſen zu Dienſt. Das Reſultat unſrer Mittheilungen darüber wird ſeyn, daß es damit ganz und gar keine Hexerey iſt. Manches iſt freylich in unſrer Sprache noch ſchwer, es muß aber leicht werden, ſie erweitert ſich nach allen Seiten, benutzt ihre vernachläſſigten Schätze und wirft die unnützen Feſſeln ab. Uns Veteranen muß das Verdienſt bleiben, daß wir die Bahn gebrochen, und es den nachfolgenden erleichtert haben.

Uebrigens zweifle ich gar nicht, daß die Poeſie nicht auf dieſe Weiſe noch manche herrliche Acquiſition machen ſollte. Beſonders die ächten Phyſiker ſeh ich im Geiſte ſchon alle zu uns übergehen. Es iſt doch wirklich etwas anſteckendes und epidemiſches dabey; der Depoetiſationsprozeß hat freylich lange genug gedauert, es iſt einmal Zeit daß Luft, Feuer, Waſſer, Erde wieder poetiſirt werden. Göthe hat lange friedlich am Horizont gewetterleuchtet, nun bricht das poetiſche Gewitter das ſich um ihn verſammelt hat wirklich herein, und die Leute wiſſen in der Geſchwindigkeit nicht, was ſie für altes verroſtetes Geräthe als Poeſieableiter auf die Häuſer ſtellen ſollen. Dies Schauſpiel iſt zugleich groß, erfreulich und luſtig. Der Ausgang kann nicht zweifelhaft ſeyn, alſo muß man auch den Muth nicht verlieren,

wenn man die ungeheure Maſſe von Stumpfheit, Plattheit, Altgläubigkeit, Friedliebendheit und eigentlicher Dummheit vor ſich ſieht, die noch zu beſiegen iſt, wie ich in Leipzig denn oft Gelegenheit hatte, dergleichen Ausblicke zu thun.

So lange es alſo noch ſo in der Welt ſteht, iſt die Kritik ein unentbehrliches Organ der großen Revolution, und die glücklichen Zeiten, wo man ſich ganz einer poſitiven Wirkſamkeit wird hingeben können, müſſen wir uns erſt ſchaffen. Unſer kritiſcher Plan kommt mir daher Tag und Nacht nicht aus dem Kopfe, was ich darüber in Leipzig verhandelt, wird Ihnen Bernhardi mitgetheilt haben. Mein nächſtes iſt nun einen Entwurf ſchriftlich aufzuſetzen, um ihn Cotta vorzulegen; ich werde ihn dann zugleich nach B. ſchicken und mir Ihre und Bernhardi's Bemerkungen ausbitten. Lange habe ich über den Titel nachgedacht. Von dem Namen und Begriff Notizen gingen wir aus — dieſer würde uns aber zu ſehr auf Eine Art fragmentariſcher Beurtheilung beſchränken, auch dem Umfang den wir der Sache geben wollen (und geben müſſen, wenn ſie beſtehen ſoll) nicht angemeſſen ſeyn. Ueberdies wäre dieſer Name den Nichtleſern des Athenäums kaum verſtändlich. Nachher dachte ich etwa: Kritiken. Allein ich finde daß der Name des Unternehmens eine gewiſſe Ruhe und Würde haben, und Vollſtändigkeit ankündigen muß, nämlich Vollſtändigkeit in dem was allgemein intereſſant und ein integranter Theil allgemeiner Geiſtesbildung iſt. Auf der andern Seite muß er nichts Zeitungsmäßiges haben, weil das Werk ja nicht als Journal in Blättern oder Heften, ſondern bändeweiſe erſcheinen ſoll. Ich denke alſo: Kritiſche Jahrbücher der deutſchen Literatur. Haben Sie hiebei etwas zu erinnern oder etwas andres vorzuſchlagen, ſo theilen Sie es mit. Fichte'n muß allerdings vor der wirklichen Erſcheinung die Sache vorgetragen werden, aber ich denke erſt dann, wenn wir mit einem Buchhändler in Richtigkeit ſind. Erſt dann kann ich auch Einige angehn, deren Mitarbeit wünſchenswerth wäre, und die doch nicht mit in unſerm engeren Zirkel ſind. Fichte kann billigerweiſe nichts übel nehmen, unſer Plan iſt gänzlich von dem ſeinigen verſchieden, er geht auf das Syſtematiſche in In-

halt und Form, wir finden es nicht möglich viele Dinge fürs erste anders als fragmentariſch in die Welt zu bringen, und ſuchen nur Einheit dem Geiſt und Streben nach. Er kann ſeinen Plan immer noch ausführen, nur haben wir ihm deutlich genug zu verſtehen gegeben, daß er dazu andere Mitarbeiter ſuchen muß als uns. Bey ihm war alles auf monarchiſche Verfaſſung abgeſehen, wir ſind Republikaner, und will er ſich in dieſem kleinen litterariſchen Staate zu einer freyen Mitwirkung entſchließen, ſo ſoll es natürlich höchſt willkommen ſein. Sonſt müßte man ihn denke ich wenigſtens zu folgender Theilnahme einladen. Ich glaube ich ſchrieb es ſchon letzthin an Bernhardi, es ſcheint mir eine nothwendige Einrichtung, daß die Mitarbeiter nicht einer den andern recenſiren, ausgenommen in einem größeren Zuſammenhang, bei Ueberſichten ꝛc., weil man uns immer vorwirft, wir ſeyen eine Fakzion, und verſchworen uns gegenſeitig zu loben; auf der andern Seite können wir unſre eignen Arbeiten auch nicht mit Stillſchweigen übergehen. Der einzige Ausweg ſcheint mir alſo, daß jeder Mitarbeiter ſie, motivirend und Rechenſchaft gebend, ſelbſt mit Unterſchrift ſeines Namens anzeigt. Dies könnte man nun auf einige Schriftſteller, ſo nicht Mitarbeiter, über die aber unſre Denkart im allgemeinen ſehr bekannt, und die man als Parteyhäupter hat betrachten wollen, ausdehnen. Man lüde alſo etwa Goethe und Fichte ein, ſich auf dieſe Art ſelbſt anzuzeigen. Goethe, mit dem ich den ganzen Plan durchgeſprochen, hat es wenigſtens nicht abgelehnt. Sollte Fichte nicht dazu zu bringen ſeyn? Wenn doch F[ichte] zu bewegen wäre, jetzt etwas gegen die A. L. Z. zu thun. Es könnte recht helfen. Gegen die individuelle Nennung der Mitarbeiter unter jedem Beytrage, die Sie vorſchlagen, habe ich zweyerley. Erſtlich könnte es doch manchmal einen und den anderen wegen äußrer Verhältniſſe (z. B. grade Sie als Geiſtlichen) geniren, und dann fände ich es auch pikanter, wenn die abſtechenden Manieren ohne äußeres Unterſcheidungszeichen neben einander ſtehen. Mir däucht es hinreichend, wenn der Redacteur auf dem Titel und die ſämmtlichen Mitarbeiter in der Einleitung genannt oder nach einem Werke bezeichnet werden, z. B. Sie als Verfaſſer der Reden über die Religion. Das Nennen

unter jeder Recenſion iſt auf Dahlbergs Antrieb in der höchſt unbedeutenden Erfurter Zeitung ſchon geſchehen, und nichts dabei herausgekommen.

Das ſechſte Stück des Athenäums wird nun wohl nicht viel vor Michaelis erſcheinen, welches auch nicht ſchadet, da es doch wahrſcheinlich nach den jetzigen Aſpekten das letzte bleiben wird. Es iſt gut, daß die Furcht der Miſerablen vor dieſem Knecht Ruprecht ſo lange unterhalten wird wie möglich, und bis er durch etwas anders erſetzt werden kann. Wenn Frölich ſein Intereſſe verſtände und nicht ſo indiscret wäre, ſo würde er noch ein Jahr nachher den Glauben an die Fortſetzung unterhalten, wozu ich ihn auch dringendſt ermahnt habe. —

Daß Sie Verfaſſer der Notiz über Garve ſind, weiß nur Tieck, Schelling und Goethe, und es wird natürlich auch für jetzt niemandem weiter geſagt. Sie dürfen aber nicht hoffen, daß Schütz ſeine Drohung Sie anzugreifen erfüllt*); das iſt nur eine von ſeinen Prahlereyen. Sie könnten alsdann ſeine Reviſion von Garve's Verſuchen in der A. L. Z. mit dazunehmen, und ihn artig zurichten. Gelegentlich könnte es wohl geſchehen, daß ich dem Ignoranten in der belletriſtiſchen Zeitung ſowohl wegen des Don Quixote als einer Beurtheilung meines Shaksp. die Ohren ein wenig auf den Tiſch nagelte.

Ich denke gewiß einen Theil des Winters wenigſtens in Berlin zuzubringen; ich muß einmal mit Ihnen und Bernhardi zuſammen ſein. Fichte iſt wol ziemlich für uns vermauert oder vermaurert. — Leben Sie recht wohl und bleiben Sie mein Freund.

Jena, den 16. Juni 1800.

— Friedrich hat etwas aus Ritters vorräthigen Papieren haben wollen; dieſer ſteckt aber zu ſehr in andern Arbeiten, um es, wie er

---

*) Intell. Bl. d. Jen. L. Z. 1800 S. 517 ſagt Schütz: „der Beweis“ (daß Garve ein mittelmäßiger Philoſoph ſei) „iſt ſeitdem nachgebracht; ein herrliches Stück Arbeit, von dem anderwärts ſich wird ſprechen laſſen.“ Die Rec. der Verſuche ſteht J. L. Z. 1799 Nr. 3.

wünſchte, ſogleich ſorgfältig ausarbeiten zu können. F. wird Ihnen über einen Dialog von Ihrer Hand ſchreiben, ob Sie den hineingeben wollen. — Es iſt verſchiedenes weggefallen, worauf wir bey dieſem Stück gerechnet hatten, z. B. der Jacob Böhme v. Tieck. Anfangs war die Abſicht das Ath. recht mit einem poetiſchen Concert zu ſchließen, dann hätte ich auch eine große Elegie, die ich längſt im Sinne habe, dazu ausgeführt. Eine ſehr ſchöne, grauſende Geſchichte in Terzinen von einem Freunde haben wir auch; aber nun wurde dieſe ſowie überhaupt die Ausführung mehrer poet. Plane für ein poet. Taſchenbuch verſpart, welches doch nun ſchwerlich in dieſem Jahre zu Stande kommt. —

Mit Bernhardi ſprechen Sie wohl ſelbſt wegen der Notiz über Herder und des noch darin zu verändernden. Hier und da ſind wohl kleine Nachläſſigkeiten im Vortrage, auch wo ich es nicht angemerkt. Da ſo ausgezeichnet witzige Einfälle darin ſind, ſo wäre es Schade, wenn ihre Umgebungen nicht ſo ſorgfältig ausgearbeitet wären als möglich. Mir ſcheint, daß eben dieſe Dinge bey der wenigſten Härte im übrigen Ausdruck am meiſten wirken. Leben Sie recht wohl; nächſtens mehr. Tieck hat noch zu einer Notiz Hoffnung gemacht. Fr. giebt wohl eine über den 3. Th. der Bambocciaden. —

Friedrich Schlegel an Schleiermacher.

Ohne Datum.

Ich könnte Dir heute die gewöhnlichen Exemplare ſchicken; weil die Zeiten aber ſo ſehr ſchlecht ſind, will ich um das Porto zu ſparen, lieber warten, bis ich die Velin zugleich ſenden kann, und alſo vor dem Werke einige von den Urtheilen über daſſelbe, die ich nun ſchon einſammeln können, vorangehn laſſen.

Tieck hat unglücklicherweiſe gleich auf Dich gerathen. Bohn und Frommann ſind exemplariſch discret geweſen, ich gab es ſo unbefangen wie möglich und leugnete nachher ſo trocken und ernſt wie ich wußte, daß ich nichts davon wiſſe. Aber ſchwerlich wird er ſeine Vermuthung, die ihm Gewißheit ſcheint, aufgeben. Rittern haben ſie außer-

ordentlich beſchäftigt, gefallen und erfreut. Er rieth auf Hardenberg, welches Dir weniger wunderbar ſcheinen würde, wenn Du deſſen Roman ſchon geſehen hätteſt. An Tiecks Urtheil, der im Ganzen eine Antipathie dagegen hat, kann Dir allenfalls nur das intereſſant ſein, daß ihm doch der Verſuch gefällt. Dieſen lobt auch Wilhelm ganz vorzüglich. Er meynt die Schamhaftigkeit würde darin wie ein Kaninchen von der Frette aus jedem Winkel weggejagt, bis ſie ſich endlich aus der beſtimmten Oeffnung ſtürzen müſſe. Er hat Dich gründlich und mit Andacht geleſen, lobt ſehr Deine Gedanken von den Verſuchen in der Liebe als ihm einleuchtend und aus eigner Erfahrung bewährt; meynt jedoch Du arbeiteteſt Dich immer tiefer in Deine Manier herein, wo die Kraft zu ſehr von der Feinheit überwogen würde. Das ſind nun ſo allerley Anſichten. Mir iſt das liebſte im Buch, daß es ſo genau ja ängſtlich genommen wird mit dem worauf ſich alles bezieht, und daß man den einen großen Geſichtspunkt nie aus den Augen verliehrt. Rittern wird es gut ſeyn. Er redete mir ſchon neulich von ſeinen Gedanken über das Verhältniß der Liebe und Religion recht aus der Tiefe. Der Verſuch gefällt auch mir nun immer mehr. Ein Urtheil über die Form wage ich nicht, bis ich noch einen ſehe. Das ſehe ich ſchon jetzt, daß zwey Elemente darin verſchmolzen ſind, die in meiner Praxis getrennt ſind und bleiben; die gelinde geſellige Paradoxie und Ironie, die ich wohl im dialektiſchen Briefe verſucht habe, und was ich Verſuche nennen würde, das innere Experimentiren mit der Reflexion ohne weiteres.

— — Daß ich Dich nun ſobald nicht ſehn werde, iſt traurig. Vielleicht erlaubt Zeit und Geld im Herbſt oder Frühjahr einen kurzen Beſuch, etwa mit Wilhelm zugleich! Tiecks reiſen nun bald. — Vom poetiſchen Journal ſchrieb ich nichts, weil die Ankündigung ja alles enthält. Nun iſt das erſte Stück meiſt fertig und ich kann etwas mehr ſagen. Die Briefe über Shak. werden Dich ſehr intereſſiren der Form wegen beſonders. In der Folge wird es mehr eine hinreißende Lobrede auf den Tieck als eine Darſtellung des Dichters werden. Ein Gedicht in Terzinen, die neue Zeit, des Inhalts wie

meines an die Deutſchen. Er gebraucht ſich nun auch als vates u. Prophet. Indeſſen bleibt Skaramuz *) überall am ſichtbarſten. —

Dorothea an Schleiermacher.

Jena, den 16. Juni 1800.

— — Die Lucindenbriefe habe ich zu mir genommen und muß Ihnen dafür danken, denn es iſt wahr, daß Sie mich manches in der Lucinde haben beſſer verſtehen gelehrt, wenigſtens ihm klar und beſtimmt ſeinen Platz angewieſen, wo ich es hinzuthun habe; ſie ſind eine erfriſchend gereifte Frucht aus der Lucindenblüthe geſproſſen, und Eleonorens Fragmente waren für mich der ſüße Kern. Mich dünkt Sie haben ſo ſcharfſinnig noch nichts geſchrieben, und ſo leicht und klar; Friedrich rühmte auch die religiöſe Gewiſſenhaftigkeit. Soll ich Ihnen aber ein Geſtändniß ablegen? Eigentlich dürfte ich gar nicht darüber urtheilen, denn ich fühle es deutlich daß Sie es weit ſchlechter hätten machen können, und ich hätte mich dennoch damit gefreut, ich fühle es, daß die Abſicht mich beſticht; jede andere Polemik wäre überflüſſig, die Abſicht der Briefe iſt an ſich ſchon eine fürchterliche Rache, und die Zueignung iſt vollends das Flammenſchwerdt, das den Unverſtändigen am Eingang des Paradieſes entgegenblitzt. Dem Himmel ſey Dank, daß dieſe nicht iſt weggenommen worden, wie Sie es Anfangs willens waren. Die Andern ſind ſehr vom Verſuch über die Schamhaftigkeit entzückt; ich will aber nicht zu ſchamhaft ſeyn Ihnen zu geſtehen, daß ich ihn noch nicht ſo recht fort habe; es wird aber wohl noch kommen. Mir war es, als zögen Sie Discretion und Beſcheidenheit mit hinein; Schamhaftigkeit habe ich mir immer als das Bewußtſeyn der Blöße gedacht, das ganz natürliche Gefühl, wovon in der Bibel ſteht, daß es die Menſchen durch den Fall erhielten mit dem Verſtand zu gleicher Zeit. Alſo je mehr Verſtand, deſto mehr innerliche Schamhaftigkeit wegen

---

*) Schl. deutet damit die für Tieck ſo charakteriſtiſche Stimmung an, aus der dieſe Hauptperſon in der „verkehrten Welt“ entſtanden iſt.

des bekannten Bewußtſeins, aber auf keinen Fall eine Tugend. Haben Sie eben ſo gemeint? oder wie? der fünfte Brief iſt recht ſophiſtiſch, Caroline hat ganz Recht, er geht ſchlecht mit den Mädchen um; aber Ihre Verſuche zu lieben ſind excellent und machen alles klar und gut. Daß mir nun die Briefe von und an Leonoren die liebſten ſind, wird Sie weiter wohl nicht Wunder nehmen. Dürfte ich Eleonoren in Lucindens Namen und in ihrer Seele antworten, ſo würde ich ſagen, über das was ſie ein Mißton im Duett dünkt:*) eben weil der Grund auf der Ewigkeit der Liebe ruht, darum muß ſie entſagen können ohne Furcht die Liebe zu zertrümmern. Sie muß entſagen wollen können, oder ſie darf nicht beſitzen wollen. — Dem zweiten Mißlaut den Friedrich will im Duett gefunden haben,**) wag ich nicht in Julius Namen zu widerſprechen, darüber hängt der undurchdringliche Vorhang der Individualität, den auch Lucinde wohl niemals hinwegzuheben vermochte, und aus heiliger Ehrfurcht lieber zurücktrat. Sie ſehen, wie aufmerkſam ich die Briefe ſtudirt habe, und wie ſehr ſie mich intereſſiren. Das muß ich Ihnen aber doch ſagen, daß ſie mir wenigſtens ſo kühn wie die Lucinde ſelbſt zu ſein ſcheinen, und daß ſie der Welt hoffentlich mit ihrer Gründlichkeit vollends den Kopf verrücken werden.

Sie ſehen ich habe den Ramdohr***) ein wenig gewaſchen, und zwar auf ausdrücklichen allerhöchſten Befehl; es iſt ſchon ſeit Oſtern fertig. Nun thut es mir leid, daß es ins allerletzte Stück kommen ſoll, wo eigentlich nichts als Hochgebornes hineinkommen müßte. —

War denn Jean Paul nicht bei Jetten? Ueber dieſe Begebenheit müßte ſie mir doch ſchreiben! was hat er zu ihr geſagt? was ſagt ſie von ihm? — Daß Sie glauben, er könne Sie nicht leiden und daß Sie ihn ſich abſtemmen, das habe ich aus den Monologen verſtehen lernen. Seinen Titan habe ich leſen wollen, aber es geht nicht, man lernt nichts neues von ihm darin, es ſind immer

*) Lucindenbriefe S. 120, bezüglich auf Luc. S. 290.

**) Lucindenbriefe S. 124, bezüglich auf Luc. S. 291.

***) Ath. III, 2. S. 238 über Ramdohr's moraliſche Erzählungen, mit D. gezeichnet.

dieſelben Narren mit andern Kappen.*) — Vorige Woche habe ich einen Brief von Humboldt gehabt, alſo auch wahrſcheinlich Jette einen. Er wird im Herbſt hier durch nach Berlin reiſen. — Uebrigens geht es uns gut. Wir haben hier ſeit einiger Zeit hübſchen Spaß mit einigen Bewundrern und Nachahmern von Tieck u. Friedrich, die auch in Tiecks Journal tüchtig perſiflirt werden. Der eine iſt Clemens Brentano; der legt ſich darauf Tiecks Nachahmer zu ſeyn; und ſchämt ſich ſeiner ſentimentalen Ader, die er doch gar nicht verleugnen kann. Er hat eine Farce geſchrieben, „Guſtav Waſa," worin er glaubt, der Tieck des Tiecks zu ſeyn; es iſt aber herzlich dumm und toll, und klingt doch wie Tieck ungefähr, ſodaß ſich dieſer tüchtig darüber erboßt, und darum hat er ihn auch ſo derb mitgenommen im Journal. Uns hat er aber den Anfang eines ſentimentalen Romans zu leſen gegeben; der iſt ungleich beſſer, und das verdrießt ihn nun wieder, er will von Teufels Gewalt ſatyriſch ſeyn. Kurz es iſt ein Hauptſpaß!

A. W. Schlegel an Schleiermacher.

Jena, den 20. Juni 1800.

Hier haben Sie den Parny**), liebſter Freund. Am Montage folgt der Soltau nach, wenn ich die belletriſtiſche Zeitung noch habhaft werde, zuſammen mit ihr, ſonſt ohne das. Vielleicht kommt auch ſonſt noch eine Notiz.

Fr. findet es nicht pikant genug mit einem ſolchen Haufen Notizen zu endigen, beſonders wenn ſie durch Gegenſtand und Behandlung nicht ſo wichtig und ſchlagend ſeyn können. Er hat ſich alſo entſchloſſen, noch einen kleinern ironiſchen Aufſatz über die Unverſtändlichkeit***) zu geben, den er den Montag ebenfalls abzuſenden

*) Vergl. Schleierm. Briefw. I, 245. 246.

**) P. Guerre des Dieux. Athen. III, 252. — Solt. Ueberſ. d. Don Quixote ebdſ. 295.

***) An demſ. O. S. 335. Doroth. ſchreibt d. 16. Juni: „Friedrich könnte wohl noch etwas aus ſeinem ungeheuern Magazin von Materialien zuſammenfügen. Was ſollen nur die Papierhaufen, die er ſtündlich mehrt?" Fr. Schlegel

verſpricht. Er war lange zweifelhaft, ob er nicht phyſikaliſche Fragmente geben ſollte, hatte aber verſchiedene Bedenken dagegen. — Daß es mit Ihrer Notiz über die Beſtimmung noch windig ausſieht, wie Sie ſchreiben, wollen wir von der Schiffahrt verſtehen, wo man bald in den Hafen gelangt, wenn viel Wind iſt. Doch da Sie ſchon ſeit Ihrem letzten Briefe gewußt, daß Noth an den Mann geht, und wir nun noch unſere dringendſten Beſchwörungen hinzugefügt ſich des Athenäums anzunehmen, ſo hoffe ich wird, wenn dieſes kommt, der Fichte und Engel ſchon fertig und vielleicht ſchon im Druck ſeyn. —

Leben Sie wohl, ich bin in Eil, Friedrich ſteckt in der Unverſtändlichkeit. Das von Bernhardi über die Genoveva hat uns allen ſehr gut gefallen. Grüßen Sie ihn.

Werden Sie etwa Ihre Notizen diesmal mit einer Chiffre bezeichnen, damit Bernhardi es nicht allein thut?

Schleierm. an A. W. Schlegel Berlin, 28 Juni 1
Sept 1

Friedrich Schlegel an Schleiermacher.

Berlin, Juni 18

Ohne Datum.

Es iſt endlich Zeit einmal vernünftig an Dich zu ſchreiben, und überhaupt muß es nun wieder öfter und ordentlicher geſchehen, da die Hoffnung, uns zu ſehen, für jetzt verſchwunden iſt. Ich kann mich noch gar nicht darin finden, habe auch keine Luſt es zu thun, ſondern habe etwas anders ausgedacht, was mir ſehr thunlich ſcheint, und womit ich gleich anfange, denn es liegt mir ſehr am Herzen. Du weißt wir haben auf den Winter ein Logis gemiethet; das iſt nun geräumig genug für noch einen Freund. Wie herrlich wäre es wenn Du uns im Herbſt beſuchteſt auf einige Wochen, und wie leicht muß das eigentlich zu machen ſeyn. Die ganze Reiſe kann Dir nicht über 40 Thlr. koſten; Du biſt in drey Tagen hier und in eben ſo vielen zurück. Mir koſtete damals die Reiſe noch nicht 18 Thlr.,

---

ſchreibt dann ſpäter über den Aufſatz: „Der alte Eſſay über die Unverſtändlichkeit iſt in dieſer Fuge von Ironie ſo ziemlich in Kochſtückchen zerhackt, wie Du leicht ſehn wirſt.“

und ich hatte gewaltige Ueberfracht und weiß es nicht ſo ökonomiſch einzurichten wie Du. Ritter allein würde Dir die Reiſe lohnen, auf Hardenberg biſt Du wohl ohnehin begierig genug; Goethe würde Dir wohl eine ungleich intereſſantere Bekanntſchaft gewähren wie Fichte, und würde Dich gewiß ſehr freundſchaftlich aufnehmen. Die Hauptſache aber iſt, daß wir hier in acht Tagen mehr wirklich beyſammen ſein können, als in einem halben Jahre zu Berlin, wo die langen Straßen und die breiten Menſchen einen ſo ſehr trennen. Danach verlangt mich recht herzlich. Ueberlege Dirs ernſtlich; wenn Du nicht ſchon etwa eine große Reiſe etwa nach Preußen in dieſem Jahre machen mußt, wovon ich doch ſeit langem nichts gehört habe, ſo kann ja der Urlaub wohl auch keine Schwierigkeiten machen.

Kannſt Du mir eine Ueberſicht von dem geben, was Du eigentlich von Deinen Arbeiten für unſere gemeinſchaftliche philoſophiſche Schrift beſtimmt haſt? Denn da ich immerfort conſtruire, ſo kann ich es nicht früh genug wiſſen. Da ich nun einmal länger hier bleiben ſoll, ſo denke ich den Winter zur Veränderung auch einmal tranſcendentalen Idealismus zu leſen, wenn das Glück gut iſt. Neulich gabſt Du große Hoffnung von der ∓ Anſicht der Gottheit, der Kritik der Moral, und ich bin im Hoffen auch für andre ſehr ſanguiniſch; daher hat es mich traurig überraſcht, daß Du bey genauerem Ueberſchlage auf dieſen Winter keinen Raum dafür gefunden haſt. Sage mir etwas tröſtliches darüber. Was ich ganz unſäglich wünſchte, wäre daß Du recht bald etwas über die Chriſten ſchriebeſt, Deine Anſicht der Gnoſtiker, der vorzüglichſten Socinianer, alles was über die Geſchichte der Chriſten reif in Dir iſt, und deſſen kann doch nicht wenig ſeyn. Mir däucht es wäre am populärſten und am polemiſchſten, das gleich auf die Reden folgen zu laſſen, und mir wäre es am erwünſchteſten. Für Styl und Form würde Dir der mehr hiſtoriſche Stoff gewiß ſehr gut thun. Faſt möchte ich es Dir zur Pflicht machen den Jak. Böhme zu ſtudiren. Es muß noch viel von ihm die Rede [ſeyn], weil in ihm grade das Chriſtenthum mit zwey Sphären in Berührung ſteht, wo jetzt der revolutionäre Geiſt faſt am ſchönſten wirkt — Phyſik und Poeſie. Ritter hat ihn ſehr

ſtudirt und will auch über ſeine Phyſik ſchreiben; das iſt aber nur eine Seite. Tieck legt ſich gewaltig auf ihn und wird ihn hinlänglich tieckiſiren; denn in einen andern Geiſt einzudringen, das iſt dieſem Menſchen nicht gegeben. Alſo wird Böhme vielleicht für den Tieck etwas thun, Tieck für den Böhme aber gewiß ſehr wenig. Noch ein Grund, warum ich es beſonders ſchicklich finde, den Böhme zu predigen, iſt daß ſein Name ſchon den größten Anſtoß bei den Philiſtern erregt; kein andrer kann mehr polemiſche Energie haben.

Da Du einmal ſo viel metriſches Zutrauen zu mir haſt, ſo bitte ich Dich mir zu ſagen was Du in der ſapphiſchen Form ſuchſt. Ich glaube, man ſollte keine antiken ſapphiſchen Oden machen, weil das was man damit wollen kann, durch romantiſche Formen (die freylich bis jetzt im Deutſchen noch nicht verſucht ſind außer von mir) für uns beſſer erreicht werden kann. Mit der Elegie iſts freilich etwas andres. Das Kunſtſtück in Nikon und Heliodora iſt eben keins der ſchwerſten: ich habe noch gar andre Dinge verſucht. Ich wollte Dir aber auch in Wilhelms Sonetten einige zeigen, in denen mehr Kunſt und mehr Künſteley iſt. Daß dieſe Fichte'n ſo gefallen können, gefällt mir wieder ſehr von dieſem.

Bleibt es nun noch dabey, daß Du den Philebus und den Charmides oder Lyſis für den erſten Theil überſetzeſt? Ich bin jetzt wieder am Leſen ſchon mit dem beſtimmten Zweck des Wählens, und wenn das erſt geſchehen iſt, werde ich auch gleich an die Ausführung gehen. Die Rede über das Studium aber dürfte wohl bis zuletzt bleiben. Denke ſie Dir etwa in der Art wie über die Mythologie, aber in größern Verhältniſſen, alſo hiſtoriſcher und durchgearbeiteter. Aber wenn ich nur erſt wieder von neuem mit Plato recht geſättigt bin, hoffe ich ſie doch ſehr ſchnell ſchreiben zu können. Die Hauptideen dazu habe ich.

Endlich erfolgen die Exemplare! Ich hoffe die intellectuelle Anſchauung des Velin möge Dich noch mehr mit dem Totaleindruck des Ganzen ausſöhnen. In einer Rückſicht haſt Du mir zu einer Enttäuſchung geholfen, die mir ſehr lieb iſt. Bey einer ſo complicirten Idee wie die der Lucinde kann ſich leicht ein Fehler in die

Conſtruction einſchleichen, und ſchon ein falſch gewähltes Wort kann einen ſolchen Fehler conſtituiren. Scherz kann mir gar nicht zu viel in der Lucinde ſeyn, und auch des Naiven nicht zu viel und nicht zu naiv. Aber Ironie gehört nicht hieher, und die welche im Meiſter und Sternbald iſt, möchte ich hier nicht haben. Die Täuſchung iſt hier ſehr fein und leicht; gerade auf dieſem Punkt denkt man ſich jenes Naive was jeder als nothwendig und faſt das weſentlichſte fühlt, leicht als Ironie, die ohnehin die Seele der arabesken Form iſt. Manches beziehſt Du nun freilich darauf was ich nicht darauf beziehe; ſo würde ich die Reflexion bey einer Umarbeitung nur noch weiter und ſtärker entwickeln. Meine Abſicht damit zu rechtfertigen, das würde wie ſo manches andere zu weitläuftig ſeyn, und muß ichs mir aufs Mündliche vorbehalten. Einiges wird auch ſchon der zweite Theil erklären.

[Doroth.] Die Freundin grüßt und entſchuldigt ſich mit dem Pyrmonter Brunnen. Friedrichs Einladung bitte ich aber gehörig zu Gemüthe zu ziehen. Meine Bitte vereinigt ſich mit der ſeinigen.

Der arme, arme Hülſen! *) —

Schleiermacher an Henriette Herz.

Berlin (Mittwoch), den 2. Juli 1800.

Denken Sie ſich, liebe Freundin, da habe ich geſtern in einem theologiſchen Journal die erſte Recenſion von den Reden gefunden! Der Mann nennt es eine der originellſten, geiſtreichſten und anziehendſten Schriften, die er je über dieſen Gegenſtand geleſen, ohnerachtet ſie wohl nicht nach jedermanns Geſchmack ſein dürfte, wie er denn auch mit dem Verfaſſer nicht durchaus einverſtanden wäre, was aber bei einem ſolchen Gegenſtande nicht anders der Fall ſein könnte. Dann meint er, eines Auszuges ſei die Schrift durchaus nicht fähig, er glaube aber ihren Geiſt, der in einem Myſticismus von der reinſten, liberalſten und erhabenſten Art beſtehe, nicht beſſer

*) Bezieht ſich auf den Tod der Frau deſſelben, Briefw. I, 289.

darſtellen zu können, als durch einige Stellen aus der zweiten Rede, die jeden Leſer, der nur einiges Intereſſe für Religion habe, gewiß zum baldigen Genuß des Ganzen einladen würden. Dann kommen einige Stellen über den Unterſchied zwiſchen Religion und Metaphyſik und Moral, über Gott und Unſterblichkeit, über den Spinoza, und zulezt über die Toleranz, von der er wünſcht, daß ſie mir auch zu gut kommen möge. Das nennen nun die Leute recenſiren, und dieſer meint gewiß er habe es recht ordentlich gemacht. Da laß ich mir's mit dem Fichte ganz anders ſauer werden. Geſtern habe ich faſt nichts gemacht, weil wirklich der Tag gar keine Stunden hatte, und heute habe ich alles Gemachte wieder umgearbeitet. Dafür bin ich nun auch gewiß daß ich das Rechte habe, was ich vorher immer noch nicht war. — —

Freitag Mittag.

Triumph! In dieſem Augenblicke iſt der Fichte fertig — aber auch ganz fertig: durchgeſehen corrigirt paginirt — und das heilloſe Buch, das ich nicht genug verfluchen kann, ſchon an ſeinen alten Ort geſtellt. Gott wird mich bewahren, fürs erſte wieder hineinzuſehen. Auch meine Notiz will ich nicht mehr anſehen, damit ſie mir nicht, wie zu geſchehen pflegt, ſchlecht vorkomme.

Sonnabend.

Manuſcriptſendung iſt von Jena gekommen, aber von Briefen faſt gar nichts. Der Aufſatz über die Unverſtändlichkeit hat mir unendlichen Spaß gemacht, und wird's Ihnen hoffentlich auch; er iſt in einer ganz eignen Gattung, und unendlich luſtig. Exemplare von den Briefen ſind wieder nicht mitgekommen, was ich nicht begreife.

Heindorf hat ſeine Bearbeitung des Phädrus beendigt, und iſt alſo ſeit den drei Wochen daß ich ihn nicht geſehen habe ungeheuer fleißig geweſen. Wenn ich ſo mit ihm rede und an alle die philologiſchen Schwierigkeiten denke, wird mir vor der Platonüberſetzung ganz bange. Friedrich ſcheint noch gar nicht ernſthaft daran zu denken.

Dorothea an Schleiermacher.

Den 4. Juli 1800.

— Sie thun viel für uns, das ist gewiß, von meiner Dankbarkeit zu sprechen bin ich zu schamhaft. Ihren Versuch über die Schamhaftigkeit werde ich nun mit dem Licht, mit dem Sie mich ausgerüstet, aufs neue lesen, sobald mir der Arzt wieder zu denken erlaubt. Ich nahm freilich die Schamhaftigkeit zu grob und primitiv. Deutlicher als Ihnen Friedrich über Wilhelms Urtheil über Ihre Feinheit und Ihre Kraft geschrieben, werde ich wohl schwerlich können. Es ist simpel. Er meint, daß während der großen Feinheit der Form vielleicht das Ursprüngliche in Gefahr steht an Kraft zu verlieren. Ach was! nehmen Sie es nicht so genau. Auch Friedrich hat es ehrlich gemeint mit dem, was er Ihre religiöse Gewissenhaftigkeit nannte, und gar nicht so doppelsinnig als Sie es auslegen; ich habe es aber immer gesagt, er würde noch dermaaßen in der Virtuosität der Ironie zunehmen, daß seine Freunde selbst ihm nicht über den Weg trauen würden. — Hoffentlich werden Sie ganz ohne Rücksicht mit der Bestimmung verfahren haben, und darauf freue ich mich eigentlich zu sehen, welche Wendung Sie höchst geschickt und meisterhaft nehmen. Diese Notiz der Bestimmung soll mir diesmal der große Faßsprung werden. Uebrigens können Sie sich denken, wie rein meine Freude an dieser Notiz sowohl als am Engel seyn wird, da ich beyde gar nicht gelesen habe. — Um anonym zu bleiben hätte das Geheimniß mit den Reden besser bewahrt werden sollen. Diese erkennt man freilich sowohl in den Briefen als in den Monologen wieder; Fichte und Bernhardi waren also eben nicht ungeheuer scharfsinnig. —

A. W. Schlegel an Schleiermacher.

Jena, den 7. Juli 1800.

Hier ist endlich mein Entwurf, wertheſter Freund, dem ich Ihren Beyfall wünsche. Hat er ihn im Ganzen, so adoptiren Sie ihn

auch im ganzen, bedenken Sie, daß unter geſcheidten Männern, und die das Gute ernſtlich wollen, ſich nachher hundert Dinge von ſelbſt finden, und daß wir die Zeit jetzt nicht mit Discutiren verlieren müſſen. Haben Sie über und gegen einzelnes Erinnerungen zu machen, ſo ſeyn Sie ſo gütig ſie mir auf einem eignen Blatt zu notiren. Das Exemplar des Entwurfs behalten Sie dort. Obige Bitten gelten Bernhardi zugleich mit, dem Sie ihn mittheilen werden. Iſt Tieck noch in Berlin, ſo könnte er ihn auch gleich leſen, zwar weiß er faſt alles ſchon, und die offizielle Vorlegung iſt alſo nur eine Förmlichkeit. Mein Bruder hat den Entwurf ſchon ſanctionirt, das meiſte war auch gemeinſchaftlich mit ihm überlegt. An Schelling habe ich nun auch geſchrieben und geſchickt und erwarte die Antworten von ſämmtlichen Freunden. Sind ſie eingelaufen, ſo lege ich nun alles Cotta vor und dringe auf ſeinen Entſchluß. Werden wir mit ihm nicht einig, ſo werde ich demnächſt Vorſchläge über die Wahl eines anderen Verlegers thun. Unter drei Lsd'or möchte ich nicht gern den Handel eingehen: ich ſehe nicht warum man ſich ſacrifiziren ſoll. Die Ausſichten zum Frieden, die vielleicht bald näher rücken, werden auch die Sache begünſtigen. Wenn Sie ſonſt keine Einwendung gegen die Nennung der Reden über die Religion in der Einleitung ſtatt Ihres Namens haben, als daß das Buch nicht bekannt genug ſey, ſo fällt dieſe von ſelbſt weg; ich verſichre Sie, daß es Senſation gemacht, wo ich nur hin gehört, noch neulich geſchah mir aus Schleſien von Neubeck eine Anfrage deswegen. Daß es noch nicht in großer Anzahl verkauft worden, beweiſt dagegen nichts. Wer weiß aber! Sie ſchreiben noch vor Anfang des Inſtituts ein Buch mit Ihrem Namen. Mit der Anonymität, das laſſen Sie nicht dauern, ich glaube, es würde mir auch ſchlecht gelingen. — —

Die Idee über Schütz und Schelling ſcheint mir ſehr gut, und es iſt vielleicht beſſer, daß ſie an einem andern Ort ausgeführt wird als im Athenäum, weil wir doch zu ſehr Parthey ſind. Könnte es nicht im Archiv geſchehen, da dieſes doch einmal ſo revolutionär iſt? etwa in Form eines Briefes an Bernhardi dem literariſchen Artikel

beigefügt werden?*) Das über Bürger ſoll in die Charakteriſtiken und Kritiken von A. W. und Fr. S. (unſere älteren kritiſchen Aufſätze, Recenſionen ꝛc. mit einigen neuen Sachen vermehrt) kommen. Der Wieland bleibt für die Jahrbücher, ich denke ihm mit der Zeit den Klopſtock nachfolgen zu laſſen, und da ich mit dieſem heroiſchen Beyſpiel von Selbſtverläugnung vorgehe, ſo hoffe ich, Sie werden mit dem Reinhold nachfolgen. Die eroteriſchen Mitglieder, die im Vorſchlage ſind: Steffens, Ritter, Heindorf, und in der Geſchichte, wo es am meiſten fehlt, Dr. Meyer, Verfaſſer des Fauſtrechts. Friedrich und Tieck haben ihn perſönlich kennen gelernt, und machen etwas aus ihm, es iſt ſchon viel, daß er ſich ungeachtet ſeiner innigen Connexion mit Herder an uns anſchließen will. Friedrich meynt dieſer ſüßliche Umgang ſey ihm nur nachtheilig, könne man ihn davon ablenken, ſo möchte noch etwas rechtes aus ihm werden. Ueberhaupt iſt das Hiſtoriſche in Deutſchland ſchlecht beſtellt. Wiſſen Sie einen beſſern? Von älteren Gelehrten haben wir bis jetzt in Vorſchlag Dr. Anton und Röſchlaub. Jener iſt ein großer Sprachkenner und fleißiger Geſchichtsforſcher, einer von den wenigen Gelehrten in Deutſchland, die ganz unabhängig aus Liebe zur Sache ihre Studien treiben. Ich bin mit ihm in Correſpondenz. Nach dem was ich über Röſchlaubs Geſinnung in Anſehung unſer höre, wird er ſehr geneigt dazu ſeyn.

Bey der A. L. Z. iſt nun Griesbach nominaliter für Hufeland als Redacteur eingetreten. Die Arbeit wird wohl Erſch verrichten, welches einen guten Anhang zu meinem geſchwänzten Sonett abgeben könnte, daß ſie nemlich .. zum Teufel gehen. Haben Sie die Gigantomachia geſehen? Es ſoll eine Teufeley ſeyn, iſt aber nicht recht eingeteufelt. Ich bin von dem Autor (der unſtreitig Falk iſt) aus alter Dankbarkeit ziemlich geſchont, hingegen iſt er niemandem ſo auf den Leib geſteuert, wie Tiecken, von dem er doch in Wortſpielen und ſonſt augenſcheinlich einiges gelernt hat.**) Ich habe nun eine Privat-

*) Dieſer Plan Schlm.'s in den Streit mit der Jenaer L. Z. miteinzutreten kam nicht zur Ausführung.

**) „Gigantomachia, das iſt heilloſer Krieg einer gewaltigen Rieſenkorporation

teufeley auf meine eigne Hand im Sinne, wovon ich aber nichts weiter ſagen will, bis ſie realiſirt iſt. Es iſt noch nicht aller Tage Abend und es wird noch manches mal in der Welt gelacht werden.

Was ſagen Sie vom ökonomiſchen Prinzip in der Sammlung von Goethes Gedichten? Das iſt ja Blasphemie. Die wieder gedruckten Sachen machen ja nur ein paar Blätter aus, es ſind alles Romanzen, ſo viel ich weiß, er hat ſie mithineingenommen, um alles beyſammen zu haben, was er in dieſer Gattung gedichtet. Mir war dieſes rapprochement erſtaunlich werth. Man ſieht wie er ſchon ſo früh den Begriff der Gattung rein gefaßt und ihn nur nachher erhöht und erweitert.

Er iſt jetzt ſehr in Geſchäften und Zerſtreuungen, in Schillers nächſtem Almanach und auch ſonſt iſt wohl fürs erſte nichts von ihm zu hoffen. Leben Sie recht wohl.

Jena, den 11. Juli 1800.

— — Wenn Tieck noch in Berlin iſt, ſo ſagen Sie ihm, daß ich mich freue daß er auch auf die A. L. Z. und Conſorten ausgehauen hat.*) Noch ſah ich es nicht. Fr. wird nächſtens ſchreiben; er ſteckt bis über den Kopf im Plato. Die Canzone an Ritter im erſten Stück des poetiſchen Journals iſt meines Erachtens ſehr ſchön. Ich bin neugierig, ob Sie ſich noch entſchließen etwas

---

gegen den Olympus, 1800. Iſt eine Satyre gegen die Romantiker und zugleich gegen ihre Gegner beſonders Kotzebue, deſſen hyperboräiſcher Eſel einige Zeit zuvor erſchienen war. Die Fabel iſt, daß die Giganten, die Romantiker, zu denen der Verf. übrigens auch Goethe, als ihren König (Enceladus) und Schiller rechnet, den Olymp ſtürmen und die klaſſiſchen Schriftſteller der vorhergehenden Periode aus demſelben verjagen wollen. Ihr König, Enceladus-Goethe, verweigert ſeine Theilnahme, aber ein Haufe hungriger Hunde, die litterariſchen Genoſſen der Romantiker, unter denen beſonders ein erfahrener Bullenbeißer, Rambach, der Kritiker im Archiv der Zeit, ſich bemerkbar macht, verbinden ſich mit ihnen. Die Götter laſſen ſich nur ſchwer zum Kampfe herab. Mitten in demſelben erſcheint Kotzebue-Silen, und vor dem Ya des Eſels [des hyperboräiſchen] ergreifen die Giganten die Flucht. Enceladus-Goethe aber wird nun von den alten Göttern freudig im Olymp empfangen.

*) Poet. Journ. 1800 S. 247 in einer kurzen Abſage an d. A. L. Z.

über Schelling und Schütz zu ſchreiben, auch auf Ihre Antwort, den Entwurf betreffend. Schelling iſt wieder in Bamberg. Er hat Cotta geſprochen, dem ich nun ebenfalls ſchreiben werde. Verzeihen Sie die Trockenheit, Kürze und Eilfertigkeit meines Briefes. Das einzige was mich dieſer Tage amüſirt hat, war meine Teufeley*) und von dieſer will ich noch nichts näheres erzählen, um den Spaß nicht vorwegzunehmen. Auch wartet ihre Bekanntmachung auf einen äußeren Umſtand. Einen Verleger will ich einſtweilen ſuchen, um gleich wenn jener eintritt, bei der Hand ſeyn zu können. Die Einlage an Fröhlich, die ich Sie zu beſorgen bitte, betrifft dieſen Vorſchlag. Ich muß es ihm ſchon artigkeitshalber antragen. — Der Anfang vom Engel hat uns auf das übrige ſehr begierig gemacht. Es iſt ein großes brio darin.

Leben Sie für heute recht wohl, das nächſte Mal mehr.

Friedrich Schlegel an Schleiermacher.

Ohne Datum.**)

— — Ich bin ſehr begierig die Annahme unſerer Einladung von Dir zu vernehmen. — Habe ich nicht Hoffnung Dich bald zu ſehn, ſo möchte ich Dir vorſchlagen, daß wir uns über den Plato in regelmäßige Mittheilung ſetzten: denn das iſt doch das wichtigſte, daß wir unſere Anſicht und Denkart zu dem gemeinſamen Werke ſo vollſtändig als möglich mittheilen. Ich würde es in kurzen Sätzen thun mit breitem Rande zu beliebigen Anmerkungen. Bloß-kritiſche Gedanken über einzelne Stellen bleiben ausgeſchloſſen, und verſpart auf die Ueberſendung von einem überſetzten Dialog: aber über die natürliche Ordnung, die Gattungen und die Aechtheit einzelner Geſpräche würde manches vorkommen. Ich bin jetzt ſo ziemlich entſchloſſen, zunächſt das erſte der eleatiſchen (ihre natürliche

*) Er arbeitete alſo damals die „Ehrenpforte für Kotzebue" aus, welche den 5. Jan. 1801 im Druck vorlag. [Schill. an Körn. IV, 205.]

**) Dieſen Brief muß Schlm. nach Abſendung des folgenden erhalten haben, da dieſer eine Antwort auf Schlegel's Brief S. 191 iſt. Geſchrieben muß er nach S. 207 vor dem 20. Juni ſein.

Ordnung zu ſuchen, bin ich eben noch beſchäftigt) und das erſte der antiſophiſtiſchen Geſpräche, alſo den Protagoras zu überſetzen. Hat man erſt die Gattungen gefunden, ſo ſcheint es mir nicht ſchwer die natürliche Ordnung in jeder zu finden. Bey den Geſprächen, die ich die Platoniſch-Platoniſchen nennen möchte, wie Phädrus, Sympoſion, Phädon, kann es nicht ſchaden daß man grade mit dem letzten und ſchwerſten anfängt, alſo mit dem Philebus. Ueber die Eleatiſchen getraue ich mir im Ganzen helle und neue Lichter aufzuſtecken, und ſie wirklich und in der That, was nicht wenig ſagen will, völlig zu verſtehen; die Ueberſetzung wird mitunter unendlich ſchwer ſeyn. Du haſt noch manches, ſagſt Du, über die Lucinde auf dem Herzen aus anderem Standpunkte, als aus dem der in den Briefen mit ſo vielem Rechte der einzige iſt. Wäre es nicht möglich, Du fändeſt, um es vor der Hand bloß mir mitzutheilen, eine leichte Form? Kann es nicht bloß in Fragmenten ſeyn? Es ſteht heute eine Ankündigung von Briefen über die Lucinde in der A. L. Z., die in einigen Wochen fertig ſeyn ſollen; wahrſcheinlich von einem gewiſſen Vermehren hier, und ziemlich gegen mich, wie mir Angebrentano geſagt hat. Indeſſen iſt das doch in merkantiliſcher Rückſicht recht gut *).

Schleiermacher an Friedrich Schlegel.

Donnerſtag, den 10. Juli 1800.

Es iſt vortrefflich, lieber Freund, daß Du nun einmal wieder recht ausführlich geſchrieben haſt; da iſt aber auch ſo viel zu antworten, daß ich lieber gleich anfangen will, denn die lezte Zeit wird mir gewöhnlich untreu. Was zuerſt Dein ſchönes Projekt betrifft, ſo kannſt Du leicht denken, daß ich gar große Luſt dazu habe; aber leider kann ich noch gar nichts beſtimmtes darüber ſagen. Höre nur. Zuerſt muß ich den Kalender machen, von dem mich der Engel und Fichte wieder vertrieben hatten, und ehe der nicht fertig iſt kann ich mich nicht von der Stelle rühren. Drei volle Monate brauche ich

*) Die „Briefe über F. S. Luc., v. Vermehren. Jena 1800" verſuchen eine Vermittlung zwiſchen den Partheien.

dazu gewiß; dann iſt beinahe Winter, und es iſt faſt Schade Jena nicht im Sommer zu ſehn. Doch daraus wollte ich mir gar nichts machen und die Natur in Gottes Namen fahren laſſen. Zweitens aber müßte ſich das doch mit Wilhelms Reiſe ſo in einander fügen, daß er nicht gerade dann hieher wollte. Das ließe ſich bei einigem guten Willen von beiden Seiten auch machen. Drittens habe ich zwar keine große, aber doch eine kleine Reiſe vor nach Landsberg, die müßte ich dann auch bis ins Frühjahr verſchieben. Denn da es gerade entgegengeſezte Richtungen ſind, ſo läßt ſich beides nicht vereinigen und zwei Urlaube bald hintereinander bekomme ich nicht. Viertens iſt es wirklich mit dem Urlaub außer Landes eine ſchwierige Sache, und er kann mir allemal ohne Gründe abgeſchlagen werden, wenn mir alſo einer einen Schabernak thun will, ſo bin ich gleich drum. Fünftens bedenke nur wie knapp mir die Zeit werden muß für den Plato und die Jahrbücher. Sechſtens weiß ich warlich nicht, ob ich auch nur ſo viel Geld haben werde als dazu nöthig iſt. Du ſiehſt von allen dieſen Punkten iſt keiner für ſich allein unüberwindlich; aber alle zuſammen geben doch klägliche Aſpekten. Das erſte und vornehmſte iſt daß ich mein möglichſtes thue um mit dem Kalender fertig zu werden, und daran will ich es nicht fehlen laßen.

Was ich von Arbeiten gelegentlich geſagt habe hätteſt Du nicht ſo ſtreng auf eine beſtimmte Zeit beziehen ſollen. Die Kritik der Moral indeß ſoll anno 1801 gewiß fertig werden, wenn nicht ein beſondres Unglück dazwiſchen kommt. Zur Gottheit aber möchte ich mich gern erſt von den Theologen oder Philoſophen oder beiden reizen laſſen, ſonſt müßte es wenigſtens eine ganz andre Form bekommen, als in der es mir jezt innerlich vorſchwebt. Mit den Chriſten, lieber Freund, kann ich Dir gar nicht aufwarten, ſo ſehr Du es auch wünſchen magſt. Reif iſt darüber nichts in mir: alles würde noch große und ſehr fatigante Studien erfordern, und dieſe würden mich aus allem herausſezen was mir am Herzen liegt und was ich um mein ſelbſt willen thun und treiben will; wofür denn der Gewinn am Ende ſehr gering ausfallen dürfte. Uebertrage dieſe

Provinz vor der Hand lieber dem Hardenberg, wenn etwas darüber gesagt werden muß, was ich aber eigentlich nicht einsehe. Ein andres ist es freilich mit dem Böhm. Den werde ich allerdings studiren, weil ich mir mit der Mystik noch viel zu schaffen zu machen denke; aber freilich das wann ist mir noch sehr dunkel, und nach allen Berechnungen, die ich mir vorläufig machen kann ist der frühste Termin 1804. Ad extra dächte ich übrigens wäre das nothwendigste mit dem Böhm, daß man ihn skiagraphirte in usum saeculi mit einer rechten Hautgout Sauce von Polemik und von Dithyramben für die Mystik. Ist das alsdann noch nicht geschehen, so will ich mich wol dazu verstehen. Unsre gemeinschaftlichen Philosophumena sollten meinem Wunsch nach nicht nur neben einander stehen, sondern mit einer gewißen Nothwendigkeit zusammengehören, sonst ists doch keine rechte Symphilosophie. Demnach läßt sich nicht so sagen was ich dazu bestimmt habe; am wenigsten von meiner Seite zuerst. Dies ließe sich am besten mündlich abmachen, wo sich eher findet, was der Eine zu dem des Anderen gehöriges hat, auch darum scheint mirs nothwendig, daß wir wieder ein Endchen beisammen lebten. Und wieviel giebt es nicht zu reden, was sich gar nicht so schreiben läßt! Dahin gehört meines Erachtens auch sehr das über die Lucinde und das Verhältniß der Briefe zu ihr. Hierauf kann ich Dir so gar nicht antworten; es muß schlechterdings gesprochen sein. Auf den zweiten Theil bin ich höchst begierig. Tieck meint es sei gewiß daß Du noch nichts davon gemacht hättest als die Gedichte, und wenn Du etwa in Briefen mehr angedeutet hättest, so müße das auf Wilhelms Stube geschehen sein, wo Du es Dir vielleicht selbst einbilden könntest, auf Deiner eignen aber, die es besser wüßte, gewiß nicht. Ich habe aber steif und fest den buchstäblichen Sinn gegen ihn behauptet. Die Shakespeares Briefe haben mich eigentlich nicht außerordentlich interessirt. Von der Form wage ich nicht zu urtheilen, wenn nicht vieles darin rein zufällig und episodisch ist — was doch hier nicht sein sollte — so ist sie auf etwas sehr Großes und Verschlungenes angesehn; auf jeden Fall aber scheint mir das wenige Objective und Subjective allzuscharf von einander abgeschnit-

ten zu ſein. Davon daß Tieck nicht gemacht iſt in einen fremden Geiſt einzudringen werden ſie am Ende wol auch einen Beweis geben. Ich habe Tieck und Bernhardi's die Unverſtändlichkeit vorgeleſen, und ſie waren höchſt entzückt darüber. Der prikelnde Uebermuth iſt ordentlich anſteckend und wir waren einig daß Du noch nie ſo leicht und luſtig geweſen biſt. Und doch wie gar kein Skaramuz iſt drin! Ob es dieſe Ueberlegung war, oder eine andre, aber über einige Stellen wurde Tieck ganz penseroso. Auf dieſe Unverſtändlichkeit kannſt Du Dir eigentlich viel zu gute thun, es macht einen göttlichen Effect und alle die zum Narren gehabt werden, müſſen mit lachen. Den alten Eſſay habe ich gar nicht geſehn, Du haſt ihn glaub ich gemacht als ich in Potsdam war, und er iſt mir hernach nie vorgekommen. —

Daß Du das über das Studium ans Ende verſchieben willſt, will mir gar nicht einleuchten, theils weil es wirklich in jeder Rückſicht beßer iſt wenn ſo etwas voranſteht, theils weil Du es in der Ankündigung geſagt haſt, und ich hoffe da Du doch jezt fleißig lieſeſt, und ſchon die Hauptideen und die Form im Kopf haſt wird ſichs noch machen laſſen daß Du es ſchreiben kannſt. Der Zeit wegen kommt es wol auf eins heraus: denn wenn Du es nicht machſt müſſen wir eben deſto mehr Dialoge bringen. Ich bleibe wol beim Philebus, und werde ihm den Charmides um ſo lieber beigeſellen da Heindorf nun er den Phädrus vollendet hat dieſen bearbeiten wird. Machſt Du aber das Studium nicht ſo werde ich wol noch einen nehmen müßen? Ueber den Timaeus Sophista habe ich Dir ſchon geſchrieben, daß wir ihn allerdings haben müßen. Werden wir nicht aber auch den Kleukerſchen Plato und was ſonſt von Ueberſezungen exiſtirt, bei der Hand haben müſſen? Nicht als ob ich glaubte daß viel daraus zu nehmen ſein wird, ſondern nur damit man uns keiner Nachläßigkeit zeihen kann. Wir werden überhaupt Alles haben müßen, was nur zu haben iſt: denn man wird uns gewaltig auf dem Dach ſizen.

Vor ein Paar Tagen habe ich in einer theologiſchen Zeitſchrift die erſte Recenſion von den Reden geleſen. Es ſtand aber nichts

drin als eine Einladung ſie zu leſen, es ſei eine ſehr originelle geiſtreiche und anziehende Schrift, und herrſche darin ein Myſticismus von der reinſten liberalſten und erhabenſten Art. Dann waren einige Stellen aus der zweiten Rede ausgezogen. Von dem über Kirche und Chriſtenthum was doch den Theologen am nächſten angeht kein Wort. Wenn ſie mir Alle ſo kommen, werde ich zu meinen Ergießungen über die Gottheit nicht gereizt werden! Auch habe ich den Titan und die Clavis geleſen; leztere iſt ſehr dumm, und in erſterm iſt doch auch nicht das geringſte Neue.

Auch Deine metriſche Frage ſoll heute nicht unbeantwortet bleiben, ſo ordentlich bin ich. Du mußt nur bedenken daß ich von der ausländiſchen modernen Poeſie ſo gut als nichts kenne, und ſo kann es freilich Formen geben die das ausrichten können wozu weder Sonette und Stanzen noch unſre deutſchen meliſchen Formen (auf die ich übrigens nichts halte) geſchickt ſind. Indeß ſcheint es mir, als gebe es eben in der meliſchen Gattung Fälle wo offenbar ein beſtimmtes, höchſt beſtimmtes Sylbenmaaß gefordert wird und nicht unſere gezählten Verſe, und da ſcheint mir eben das Sapphiſche theils ſo ſehr beſtimmt, theils nicht ſehr ſchwierig zu ſein. Die Sphäre dieſer Forderung getraue ich mir nicht genau zu beſtimmen, vielleicht conſtruirſt Du ſie beſſer heraus als ich ſie herausfühlen kann. Dann hält es auch in Abſicht auf den Umfang den es verſtattet ſo ſchön das Mittel zwiſchen den modernen welche die höchſten ſind, ich meine das Sonett und die Stanze. Auf Deine Gedichte für die Lucinde bin ich höchſt begierig. Sollte es wirklich mit dem zweiten Theil noch weitläuftiger ausſehen als ich wünſche, ſo könnteſt Du ſie mir vielleicht ſo ſchicken auch außer dem Zuſammenhange mit dem Florentin, um den ich dich in jedem Briefe mahnen werde. Iſt es nicht himmelſchreiend daß er nun ſchon beinahe ein Vierteljahr fertig iſt, und ich ihn noch nicht kenne? Ich werde ihn mir bald ohne Deine Correcturen ausbitten.

Freitag, den 11., Abends. Juli 1800

So eben komme ich von Bernhardi, der mir zu meinem großen Erſtaunen ſagt, Tieck hätte noch zulezt an mich beſtellt, daß ich bei

[redacted]

der Correctur des Heinrich von Ofterdingen die Orthographie durchaus beobachten ſollte die — ich weiß nicht Du oder Wilhelm — angefangen hätte. Nun weiß ich gar nicht ein Sterbenswort davon daß ich dieſe Correctur machen ſoll, und was noch mehr iſt ich kann es auch nicht. Es thut mir ſehr leid daß ich Hardenberg dieſe erſte Gefälligkeit nicht erzeigen kann; aber der Kalender drängt mich ſo daß ich es nicht wagen darf, denn Correcturen ſind für mich meiner ſchlechten Manieren wegen etwas ſehr zeitſpieliges. Bernhardi hat ſie ſehr bereitwillig übernommen, und wird ſie gewiß eben ſo gut machen als ich.

Ueber den Plato ſollteſt Du mir bald recht ausführlich ſchreiben wahrſcheinlich wirſt Du auch eher ein Specimen von Ueberſezung anfertigen können als ich, und aus dieſer Gelegenheit läßt ſich dann am allerbeſten und anſchaulichſten nach allen Seiten hin über das Ueberſezen und die ganze Behandlung ſich erklären. Sollte man nicht auch zu jedem einzelnen Dialog eine Art von — verſteht ſich ganz kurzer — Einleitung machen um eine Anſicht aufzuſtellen und über manches Rechenſchaft zu geben, was von der Art iſt, daß es ſich in Noten nicht ſo gut thun läßt? Nach dem was Du mir über Deine Abhandlung vom Studio ſagſt ſcheint es als könnte darin von den bisherigen Bearbeitern und Bearbeitungen des Plato gar nicht die Rede ſein; willſt Du dieſe ganz mit Stillſchweigen übergehen, oder werden ſie in der Vorrede ihren Plaz finden? Man kann dadurch den vermuthlichen dummen Kritiken im voraus eins geben, daß ſie ſich gar nicht wagen manches Dumme vorzubringen.

Was Dein Projekt mit dem Collegienleſen betrifft, lieber Freund, ſo weißt Du einmal, wie ichs in der Art habe mit dem Neinſagen anzufangen, und ſo wirds Dich nicht wundern, daß ich es hier auch thue. Wenn Du auf ein bleibendes Etabliſſement in Jena denken und das Leſen auch jenſeit des nächſten Winters fortſezen willſt, ſo haſt Du freilich Recht zu promoviren; — willſt Du denn aber jenes wirklich? A priori zweifle ich dran. Für dieſen Winter aber ſollte es wol ſchwerlich der Mühe werth ſein, und der Verdrießlichkeiten — denn ſie werden Dir gewiß alle erſinnlichen Chikanen machen

beim Examen, bei der Dissertation, beim Disputiren und wo es sich sonst thun läßt. Ich dächte, es sollte Dir nicht schwer werden die welche Dich hören wollen in ein Privatissimum zusammenzubringen und dies kannst Du ja lesen — wenn es anders in Jena ist wie bei uns — ohne Doktor zu werden.

Wunderlich bist Du daß Du mir soviel fremde Reize vorhältst, um mich zu Euch zu locken! als ob Ihr nicht tausend genug wärt. Glaube nur, daß ich gewiß mein bestes thun werde um zu kommen, nur daß der verfluchte Kalender erst fertig werden muß. Adieu, lieber Freund. Die kritische Epistel über den Platon erwarte ich wirklich nächstens. Bernhardi's grüßen.

[An Dorothea.] Hier, liebe Freundin, ist endlich das Geld. — — Aber wie ich den Friedrich immer wieder aufs neue bewundre über die Unverständlichkeit das kann ich Ihnen gar nicht genug beschreiben. Wie tummeln sich alle Arten von Ironie darin, auch die doppelte, und wie zügellos muthwillig ist das Ganze. Auf das Aergerniß freue ich mich unendlich.

Berlin, den 2. August 1800. *)

Du wirst mir hoffentlich zugeben, lieber Freund, daß es unendlich lange her ist daß ich keine Nachrichten von Euch habe. Das Zettelchen von Dorothea, was der Fuhrmann mir gebracht hat ist das lezte gewesen, und lautet vom 10. Juli. Wenn nicht Krankheit und anderes Malheur an sich selbst etwas unwahrscheinliches wäre, so würde mir bange sein. Nächstdem bekomme ich auch noch immer den Florentin nicht, und das ist lauter Elend. Was macht Ihr denn?

Das Athenäum ist nun nicht nur so weit als die Aushängebogen zeigen, sondern ich habe eben die Correctur vom Titel, Inhalt und Druckfehlerverzeichniß gehabt, so daß es nun gewiß bald in die

---

*) Dieser Brief muß sich mit dem folgenden von Schlegel gekreuzt haben; denn keiner weiß von dem andern. Schlegel's Brief wird beantwortet in dem bald folgenden vom 8. August, Schleiermacher's in dem Briefe ohne Datum S. 216.

Welt geht, und hoffentlich nicht weniger Skandal machen wird als jedes andre. Vor ein Paar Tagen war ich bei Fichte; es kam die Rede aufs Athenäum; ich hatte die Unverſtändlichkeit, die ich der Herz vorgeleſen in der Taſche und ließ ſie ihn auch leſen. Du kannſt denken daß er ſein großes Ergözen daran hatte. Bei der erſten Erwähnung des Tendenzenfragments meinte er: er hätte gleich gar wol verſtanden daß ihm und Goethe durch das Fragment kein großes Compliment hätte gemacht werden ſollen, und hätte ſich immer des Todes gewundert daß die Leute ſo wenig begriffen was eine Tendenz wäre. Er war nun etwas geſpannt wie die Sache hier ablaufen würde, aber der Schulterklimax und die Enkel brachten ihn in den vollkommenſten guten Humor. Da ich ihm die Notiz von der Beſtimmung doch nicht geben konnte, habe ich auch noch nicht mit ihm davon geredet; die Vorklagen haben etwas gar zu klägliches an ſich. Er ſcheint übrigens jezt ſehr fleißig zu arbeiten, hoffentlich doch an der neuen Darſtellung der Wiſſenſchaftslehre.

Ich arbeite ſehr fleißig am Kalender, und der Gedanke an die Reiſe nach Jena hilft mir gewaltig; aber da werden in einigen Wochen die Dohnas kommen, das wird mir wieder Zeit koſten, und die ſchlechte Jahreszeit kommt gewiß heran ehe der ſchöne Vorſaz ausgeführt wird. Die Kritik der Moral geht mir gewaltig im Kopf herum, nur darf ich nicht viel darauf hören, wenn ich aber nach Oſtern dran komme, will ich ſie gewiß ohne großen Anſtoß oder Aufenthalt ſchreiben können.

Was macht denn die zweite Lucinde, lieber Freund. Ehe die nicht fertig iſt, glaube ich doch nicht recht an den Plato. Ich weiß nicht, ob ich Dir ſchon geſchrieben habe, daß Brinkmann in Eutin gar viel mit Jacobi geweſen iſt, daß er ganz entzückt von ihm iſt, und mir auch noch viel von ihm ſchreiben will. Ich habe ihn gebeten Jacobi doch aufzufordern, daß er ſein Innerſtes einmal auf eine direkte Art ohne Polemik zu Tage geben möchte.

Sage mir doch warum Bohn meine Briefe nirgends hat ankündigen laſſen. Da ſie im Meßkatalog auch nicht ſtehn, ſo kann ja ihre Exiſtenz gar nicht bekannt werden, und das ſollte mir doch leid

thun, nachdem ich ſie einmal geſchrieben habe. Hat einer von Euch geleſen, was Nicolai wieder in der Berliner Monatsſchrift geſchimpft hat?*) Ihr habt mir meine Frage wie ich Hardenberg's Hymnen ſigniren ſollte nicht beantwortet, und ich habe daher aus eigner Machtvollkommenheit Novalis geſezt.

Friedrich Schlegel an Schleiermacher.

Ohne Datum.

Deine Kritik des Fichte hat mich über allen Ausdruck intereſſirt, Ich werde ſie noch oft leſen, man muß darüber nachdenken, und man kann viel daraus lernen. Vielleicht ließe ſich auch darüber wieder ein ſolcher Mono-Dia-Monolog ſchreiben. In der That, nie hab ich ſo etwas geſehn noch gehört, von philoſophiſcher Recenſion nämlich. Ich glaube Fichte kann nicht böſe darüber ſeyn, wenn er auch im innerſten Herzen Deiner Abſicht zufolge unzufrieden damit ſeyn muß. Kann er es ſo hat er Unrecht es zu können. Der Engel iſt ganz ſo sprightly zu Ende geführt wie angefangen; Goethe hat das Geiſtreiche ſehr gerühmt, und da kommſt Du alſo in das Prädikat bey den Poeten hinein, womit ich bey den Philoſophen angefangen habe.

Was Bernhardi über die vertrauten Briefe geſagt hat, iſt freylich noch weniger als nichts. Aber wie kannſt Du die Anzeige ſelbſt ſo trocken mit Stillſchweigen übergehen, wenn Du nicht etwa um das Geheimniß weißt, oder ſelbſt der Urheber derſelben biſt? Ich finde ſie für das, was eine ſolche Anzeige ſeyn kann, durchaus vortrefflich. Dorothea behauptet feſt, ſie ſey von Fichte und rieth gleich auf dieſen. Sprechen könnte er wohl ſo darüber; geſchrieben hat er freylich noch nichts ſo im Converſationsſtyl, aber freylich hat er auch noch keine ſolche Veranlaſſung dazu gehabt. Ich rieth anfangs wegen der Gründlichkeit des Verſtehens auf Dich, was ich aber nachher doch verwerfen mußte wegen einzelner Ausdrücke, Gedanken und Wendungen. Biſt Du es ſo haſt Du Dich beſſer als noch je verleugnet, welches ja doch immer möglich bleibt, und ſo tritt wieder der curioſe

*) In einem Aufſatz üb. die Secunda Petri, Juliheft S. 42 ff.

Fall ein, daß man zwiſchen Dir und Fichte ſchwanken muß und ich darf auf den Hülſen nicht mehr ſo herabſehn.*)

Dein letzter ſehr gründlicher Brief enthält faſt lauter abſchlägliche Antwort: indeſſen muß ich doch in der Hauptſache auf meinem Sinne bleiben; nämlich es nothwendig zu finden, es zu wollen und zu hoffen, daß Du zu uns kommſt. Dann können wir alles bereden und ausgleichen. Ueber vieles kann ich durchaus gar nicht ſchreiben, z. B. Auguſtens Tod.**)

Ich halte mich nur an das Nächſte der Geſchäfte und ſelbſt damit hat es ſchriftlich Noth. Ich wünſche bald zu vernehmen, daß Du platoniſiren kannſt, dann komme ich mit einer ganzen Ladung; aber nöthig iſt es freylich dazu daß auch Du viel leſen kannſt. Mit meinem Platoniſiren iſt es ſehr Ernſt geweſen; einige von den großen Maſſen ausgenommen, habe ich alles geleſen, oft mehrmals, einzig in Rückſicht auf Aechtheit und die Ordnung, und um alles kurz zu ſagen, ich glaube dieſe gefunden zu haben, und ich halte ſie zum Verſtändniß ſo weſentlich, daß ich Dich wenigſtens bitten muß Dich offen zu erhalten, und in dieſer Rückſicht den Philebus noch nicht feſt zu decretiren. Nach meiner Hypotheſe dürfte er freylich nicht ſo ganz aus ſeinem Zuſammenhange geriſſen werden. Zum Phädrus hätteſt Du wohl eigentlich mehr Beruf als ich? Oder fühlſt Du einen ſolchen auch zum Parmenides oder Protagoras, die ich mir gewählt hatte? Ueber Heindorf's Grund gegen den Theages bin ich neugierig; mehr aber auch nicht. Denn ich bin ſeiner Aechtheit ziemlich gewiß. Zwar Dein Grund dagegen würden mich erſchüttern, wenn ich nicht eine Anſicht deſſelben gefunden hätte, bloß durch Zuſammenſtellung mit andern Dialogen, wodurch er von ſelbſt wegfällt. Die Ironie darin iſt in der That etwas verſteckt, hat man ſie aber einmal gefunden, ſo iſt ſie auch noch klarer als luce cla-

*) Die Rec. in Rede ſteht in [Reichardt's] Archiv der Zeit 1800, 2.

**) Der Stieftochter A. W. Schlegel's. Die Mittheilungen Dorotheens ſtellen das Boas Xenienkampf 1, 148 u. a. a. O. erwähnte damalige Gerücht, daß Schelling's Behandlung nach der Brown'ſchen Methode ihren Tod verurſacht habe, entſchieden in Abrede.

rius. Daß die Ἐρασται unächt ſind, iſt mir durchaus entſchieden, wie auch Hipparchos, Minos, Alcibiades II., alle Briefe. Meine ſehr ſtarken Zweifel gegen die Νομοι habe ich wegen der großen Maſſe die zu leſen iſt, noch nicht abſchließen können. Wie denkt Heindorf, der auch einmal daran zweifelte, jetzt darüber?

Sobald Du das Signal giebſt, ſchicke ich mein Schema aller Dialogen. Von Wilhelm haben wir Nachricht daß er geſund iſt, arbeitet und etwa im September zurückkommt.

[Doroth.] Die Freundin grüßt Sie herzlich, und bittet Sie ſich unter dieſen wenigen Silben alles zu denken was ſie heute nicht ſchreibt, weil ſie durchaus nicht aufgelegt iſt. — Bernhardi hat damit wohl zu verſtehen geben wollen, daß er glaubt, Jette hätte die weiblichen Briefe zum Theil geſchrieben. Hat das ein Tadel ſeyn ſollen, ſo iſt er auf der falſchen Bahn, ſo hat er es eben damit bewieſen, wie weiblich ſie ſind*). Wenn Sie die Bernhardi ſehen, ſo grüßen Sie ſie freundlichſt von mir: ich laſſe ihr ſagen, Goethe hat ihre Lebensanſicht geſehen und ſich ſehr dafür intereſſirt; Friedrich hat ſie genannt, und er ſich recht gefreut. Wird der Bruder Tieck wieder bald nach Deutſchland zurückkommen? Wilhelm läßt danach fragen, er will ſich gern mit ihm wegen eines Monuments für Auguſten beſprechen.

Schleiermacher an Friedrich Schlegel.

Berlin, den 8. Auguſt.

Mein Signal lieber Freund will ich hiemit gegeben haben. Schicke mir nur eine recht ausführliche Ladung über den Plato, ich bin in einem ſo fleißigen Zuge, daß ich troz des Kalenders, mit dem ich nun raſch vorwärts komme, recht ordentlich werde leſen können; bringe mir nur Dein Syſtem recht zur Anſchauung, und halte Dich auch offen für meine Polemik hie und da. Halte es dann nur für kein ſchlechtes Zeichen wenn ich Dir in den erſten drei

*) Geht auf eine mündliche Aeußerung B.s; die von ihm herrührende kurze Anzeige der Briefe Archiv 1800 II, 43 enthält wenigſtens keine Andeutung.

Wochen kein Wort darauf antworte, ſondern vielmehr dafür daß ich mich recht ernſtlich ans Studiren gegeben habe. Wenn Du eine Ordnung gefunden haſt die ſich durchführen läßt, und die Du für nothwendig hältſt, ſo verſteht ſich daß der Philebus, der nicht nur in ſeiner Art das lezte iſt, ſondern deſſen ganze Rubrik auch unmöglich unter die erſten gehören kann, nicht den Anfang machen darf. Ich bin und halte mich in dieſer Hinſicht ganz offen, und wenn ich erſt Dein Schema ſehe und den Punkt von dem Du ausgehn willſt, ſo wird ſich mein Beruf ſchon einſtellen, und ſich recht gut in den Deinigen fügen. Was das Wählen betrifft, ſo dürfen wir ja ohnehin immer nur für das Nächſte ſorgen: denn jeder muß doch Alles ſo leſen als wollte er Alles überſezen, ſonſt dürfte nichts recht ordentlich werden. Die Amatores kann ich ſo ſchlechthin nicht aufgeben, ſie platoniſiren gar zu ſtark in Sprache Wendungen und Compoſition; aber über den Hipparch und Alkibiades II. bin ich ganz einig mit Dir. Kannſt Du den Theages innerlich rechtfertigen ſo ſoll mirs ſehr lieb ſein. Die Ironie darin iſt mir nicht fremd ſie will mir nur nicht platoniſch däuchten, und ſteht mir eben ſo allein da; haſt Du aber eine Verbindung gefunden, die ſich mir plauſibel macht ſo ſubmittire ich gleich. Grade beim Theages muß dieſe Alles entſcheiden — die äußern Gründe gegen ihn dürften doch für ſich allein nur ſehr unbedeutend ſein. Aber lieber Freund die *Νομοι*! Das iſt mir eine harte Nuß. Bedenke daß ſie das Zeugniß des ganzen Alterthums für ſich haben, und lies ehe Du dieſen Zweifeln Raum giebſt die Politik des Ariſtoteles mit rechter Aufmerkſamkeit. Ich habe leztere nur einmal in meinem Leben geleſen; aber wo ich nicht ſehr irre fand ich überall die ſtärkſten Andeutungen auf die Platoniſchen *Νομους*. Doch ich will nichts mehr ſagen: Du möchteſt dieſes Bröckeln übers Einzelne nur als ein Antiſignal nehmen, als ob mirs noch kein Ernſt ums Ganze wäre. Alſo vor allen Dingen das Schema und was Du als Deduktion für nöthig hältſt. Nur noch Eins. Wenn beim Ueberſezen eine Ordnung zum Grunde gelegt werden ſoll, ſo wäre es wol höchſt nöthig über dieſe im Voraus etwas zu ſagen. Dies müßte alſo entweder in der Vor-

rede geſchehen oder Du müßteſt das übers Studium doch voranſchreiben, und ich hoffe Du wirſt das leztere vorziehen weil ſonſt die Vorrede offenbar aus ihrem Gebiet herausginge, und die Abhandlung beeinträchtigt würde.

Dies wäre der Plato für heute. Nun giebt es noch ein anderes Geſchäfte abzumachen. Lies ich bitte Dich anliegende zwei Briefe, die mir Frölich .... geſchrieben hat. Vor allen Dingen aber ſchicke ihm ſogleich Lucindenmanuſkript, wenn nämlich wie ich hoffe einiges ganz fertig iſt. Ich werde ihm ſchreiben er ſollte ſich mit dem Nichtrechnen ja nicht verrechnen, die Lucinde werde ihn unſtreitig nächſtens überraſchen, und er möchte nur machen daß ſich alsdann nicht die Lucinde verrechnete in dem worauf ſie zu rechnen ein Recht hätte; es wären übrigens noch ſieben Wochen zur Meſſe und mehr brauche es nicht um ſolchen Band zu drucken. Wüßte ich nur gewiß, daß ich mich nicht verrechnete, ſo machte ichs noch impertinenter. —

Deine Aeußerungen über meine Kritik des Fichte haben mir zum Troſte gereicht, wenn ich Dir gleich gern bekenne, daß ich ſie nicht durchaus verſtehe. Beſonders begreife ich nicht wo es ihr ſizt daß man etwas daraus lernen kann; in dieſem Stück bin ich ganz unſchuldig. Daß Du dergleichen von philoſophiſcher Recenſion noch nicht geſehen noch gehört haſt, dies begreife ich; denn ich bin darin in ganz gleichem Falle mit Dir, mir iſt aber auch dergleichen noch nicht vorgekommen, und inſofern mag ſie auch wol auf eine eigene Art intereſſant ſein. Deinen Prophezeihungen von Fichtes Denken darüber kann ich die glückliche Erfüllung bis jezt nur wünſchen. Ich will ihn nächſtens beſuchen und dann mehr darüber. In einem Punkt, in der Kunſt nämlich das beſte zwiſchen die Zeilen zu ſchreiben daß es nur durch Suppliren und Combiniren herausgebracht werden kann, werde ich wol nie wieder eine ſolche Epideixis machen; deshalb fürchte ich auch Wilhelm wird hier den ſtärkſten Beweis finden für das was er von meiner Manier geſagt hat. Dies indeſſen kann der Engel wieder gutmachen, der denn doch tüchtig genug iſt. Dein sprightly gefällt mir, das iſt gerade das Prädicat das ihm gebührt, geiſtreich ſcheint mir nicht recht darauf zu paſſen. Was

hat denn Goethe zu Deiner Behandlung ſeiner geſagt?*) Darauf wäre ich ſehr neugierig.

Das mit der Lucinden-Anzeige iſt luſtig, und hat mir ungemein viel Spaß gemacht! Freilich weiß ich um das Geheimniß, und eben deshalb ſchwieg ich ganz darüber; ich bin auch in einer Rückſicht Urheber deſſelben: denn daß Ihr nicht gleich erfahren habt, von wem ſie iſt, geſchah auf meine Veranlaſſung. Uebrigens ärgert es mich recht daß Fichte ſie nicht geſchrieben hat damit der Spaß auch einmal ſo käme daß man etwas von Fichte für meins hielte. Wenn es Euch nur nicht geht wie Hülſen, der nur zwiſchen Fichte und Schelling ſchwanken zu dürfen glaubte, und ſich gar nicht einfallen ließ daß ein Dritter die Reden geſchrieben haben könnte. Mein Gott! hinterm Berge wohnen auch manchmal Leute! Aber nun habe ich Euch genug herumgezogen und will mich nun der ſpeziellen Erlaubniß bedienen welche mir der Verfaſſer ſowol als der Herausgeber gegeben haben, Euch zu erzählen, daß — ich die Ehre gehabt habe dieſe Anzeige zu ſchreiben. Es kam ganz zufällig. Bernhardi ſprach mit mir von ſeinen Kritiken, und ſagte, er würde ſchon lange im Archiv die Lucinde angezeigt haben, wenn er ſie nur recht verſtände; es wäre ihm eine zu harte Nuß. Ich entgegnete drauf, ich glaubte wol ſie ſoweit zu verſtehen daß ich ſie anzeigen könnte, und hätte ſchon lange ein kleines Lüſtchen dazu gehabt; er bat mich drum und ich war ſehr bereitwillig. Es war zu der Zeit als ich mit den Briefen beinahe fertig war, und ich hoffte ihm durch dieſes Manoeuvre jede Vermuthung wegen der Briefe beſſer abzuſchneiden; aber ganz im Gegentheil, er behauptet aus der Anzeige — die er ſchon hatte als die Briefe herkamen — dieſe errathen zu haben. Dies ſcheint mir aber hyperkritiſch: denn was in beiden vorkommt ſind wol nur ſolche Dinge die man gar nicht umgehen kann wenn man von der Lucinde redet, und es freut mich daß Ihr bei Euren Divinationen von dieſer Uebereinſtimmung nicht ausgegangen ſeid. Mich zu verleugnen darauf bin ich übrigens gar nicht ausdrücklich

*) In dem Geſpräch über die Poeſie III, 2. S. 70 ff.

ausgegangen, ſondern nur mich in den Grenzen und der Manier einer ſolchen Anzeige zu halten, und in einigen Wendungen Bernhardi nachzuahmen, der mir Anfangs ſagte es ſolle unter ſeinem Namen gehen. Dieſe Nachahmung aber iſt mir wol ſchlecht gelungen: denn er fand es ſo außer ſeiner Art, daß er mich bat das Eingeſandt darüber ſezen zu dürfen. Nun wünſche ich aber wol zu wiſſen was für Gedanken, Wendungen und Ausdrücke Du mir abſprechen zu müſſen geglaubt haſt, ob das die angenommenen ſind oder eigne. Bernhardi erwartete für denſelben Monat Tiecks Anzeige von Wilhelms Gedichten, und beſchränkte mich deswegen in Abſicht des Raumes ſonſt würde noch manches hineingekommen ſein. Wenn Du aus den Briefen eine Ahndung meines Romans nehmen zu können glaubſt ſo mußt Du wenigſtens dieſe Anzeige dazu nehmen. Uebrigens geht mir der Roman ſowol als die Moral gewaltig im Kopf herum, und beides arbeitet ſich innerlich tüchtig aus. Adieu lieber Freund für heute. Wenn Du klug biſt ſo ſei geſunder als ich; ich habe die verdammteſten Zahnſchmerzen.

Dorothea an Schleiermacher.

Ohne Datum.

— — Dafür ſey Gott gedankt, daß Sie ſich endlich nicht mehr von Herz einen Maulkorb anlegen laſſen; es war ſündlich daß Sie es bisher litten. Es muß nichts in der Welt geben, um das man ſich den Deſpotismus gefallen läßt. Man kann nicht von den Leuten verlangen, ſie ſollten verſtändig ſein; aber warum jene das Gegentheil von andern ſollten verlangen können dürfen, iſt doch auch nicht abzuſehen. Mir gefällt nun Ihre Engelſche Notiz ganz über die Maaßen ſehr; es iſt ein ewiges Wetterleuchten von Wiz. Friedrich betet eben ſo die Notiz der Beſtimmung an. Wahrhaftig, Sie ſollten doch einmal Herz unter der Hand fragen, ob er verlangt, daß Sie pour l'amour de ses beaux yeux mit dem Engel mehr Umſtände machen ſollten, als Sie ſich ſelbſt mit Fichten erlaubt haben. Friedrich hat einen Brief von Fichten gehabt. Uebel ſcheint er nichts

genommen zu haben; aber so viel ich von dem verstehe was er darüber sagt, scheint er sich zu wundern, daß man nicht jedes Ding in der Welt für abgethan und fertig hält, sobald er darüber etwas gesagt hat, so als ob seine Meinung der Schlußstein wäre, nach dem sich nichts mehr hinzufügen läßt. Nehmen Sie meine Bewunderung und meine Anbetung wegen der Recension im Archiv. So vortrefflich haben Sie sich meinem Gefühl nach noch nirgend ausgesprochen, wo die Rede nicht von Ihnen selbst war. So klar, so kräftig und nachlässig habe ich nichts mehr von Ihnen gelesen, diese Ruhe der Ansicht habe ich auch sonst nirgend von Ihnen gefunden; zu gleicher Zeit haben Sie sich auch in Absicht des Stils kunstreich doch nicht künstlich verborgen, so daß ich wohl Ihre Gesinnungen darin vermuthete, aber Ihre Art sich auszudrücken durchaus nicht darin finden konnte, wie wir es schon vermutheten daß es von Ihnen seyn könnte. Am zweyten Theil wird gedichtet das weiß ich, wenn aber auch daran wird gedruckt werden können, das wissen die Götter! ich bin selbst still und ergeben, denn darüber hat kein Mensch Gewalt. — —

Friedrich Schlegel an Schleiermacher.

Ohne Datum.

Du hast wohl Recht ängstlich, ungeduldig und alles andre der Art zu seyn; gut ist es nur, daß es eben nicht Deine Art ist dergleichen zu seyn. Von unsern Landparthien weißt Du schon, auch von unsern Planen für den Winter. Das wichtigste und das beste bleibt der Du selbst. Wir müssen Dich wiedersehn, und zwar wir und hier in unserm neuen Kreise. Ich kann Dir nicht sagen wie es mich erquickt, wenn ich in Deinen Briefen etwas zur Bestätigung der Gewißheit Deiner Herkunft finde. Ich suche jedesmal danach, auch kann mir keine Gewißheit gewiß genug seyn; fahre daher fort das schon bestätigte immer von neuem zu bestätigen.

Es wäre gut, Du hättest den Brief an Wilhelm erst an mich geschickt, so wüßte ich nun auch alles was ich zu wissen brauche. Indessen hats doch eigentlich keine Eil damit. Was den Plato be-

trifft, ſo möchte ich Dich auch heute noch nur proviſoriſch abfinden, weil ich mein Syſtem von Hypotheſen gern in Maſſe geben wollte und jetzt ſo mit Leib und Seele in und an der Lucinde bin. Iſt meine Hypotheſe die richtige ſo wäre die Folge für den Anfang ſo: Phädrus, Parmenides, Protagoras; und wäre dann noch Raum, ſo kämen einige der kleinen daran: Eutyphron, Theages, Krito. Nun fragt ſichs, ob Du dieſe Anordnung zugeben könnteſt, ohne dadurch für die Folge Dir etwas zu vergeben, und was Du von den drey erſten großen zu überſetzen wählen würdeſt?

Ich habe nun auch die Mnemoſyne geleſen. Bis jetzt ſind es nur Hülſens Hülſen, eigentlich nicht einmal das; höchſtens könnte man es von dem Bergér ſagen, übrigens die ſchlechteſte Geſellſchaft, die es in irgend einer gedruckten Tabagie geben kann. Dieſer B. iſt Hülſens Milchbruder, beſonders an der Milch fehlt es ihm nicht; doch hat er einen Anſatz zum Tieck, die Blümchen und Schäfchen machen ſich nun ſo zwiſchen der reinen Ewigkeit, die Hülſen immer einſchenkt, drollig genug*). — Von Deinen Briefen über die Lucinde ſoll ich Bohn eine Anzeige ſchicken.

Du haſt mit Dorothea gehadert über den Florentin. Eigentlich war ich daran Schuld, weil es immer nahe dabey war, daß der Druck anfangen ſollte, auch hie und da manchmal noch etwas nachgeſehn und überlegt oder corrigirt wurde. Aber heilig verſpreche ich Dir die Aushängebogen**). Noch bitte ich Dich, nie einen andern

*) Bezieht ſich auf die Briefe über die Natur, die Berger in dieſer von ihm gegründeten Zeitſchrift erſcheinen ließ.

**) Dorothea ſchreibt (ohne Datum): „Ich hätte Sie gern das Manuſcript erſt ſehn laſſen, Wilhelm meynt aber, es wäre beſſer wenn Sie gar nicht damit bekannt zu ſeyn ſchienen. Ich könnte Ihnen zwar den erſte Brouillon ſchicken, aber außer daß es Porto koſtet iſt auch die rothe Dinte allenthalben zum Spektakel darin, denn der Teufel regiert immer an den Stellen, wo der Dativ oder Accuſativ regieren ſollte, und in dieſer Geſtalt ſollen Sie es nicht zuerſt ſehen, das thue ich dem humoriſtiſchen Taugenichts nicht zu Leide. Gedulden Sie ſich alſo bis er Toilette gemacht, und die Staatsuniform anhat, dann ſoll er ſich hübſch präſentiren. Die triviale Bitte, ſich nicht zu viel zu erwarten, muß ich doch in Demuth ergehen laſſen. Die Stanzen bekommen Sie auch erſt im Ganzen, Friedrich will es nicht zugeben daß ich ſie Ihnen im Brouillon ſchicke. Und abſchreiben? O dies, nur dies verlanget nicht.“

Menſchen in dem Stuhl ſitzen zu laſſen, Dich ſelbſt ausgenommen. Was ſagſt Du denn zu meinem Gedicht an Ritter?

A. W. Schlegel an Schleiermacher.

Bamberg, den 20. Auguſt 1800.

Die Urſache, warum Ihre beyden Briefe mich nicht in Jena trafen, mein wertheſter Freund, werden Sie nun ſchon durch meinen Bruder wiſſen, und daher die Verzögerung meiner Antwort entſchuldigt haben. Indeſſen hätte ich von hier aus ſchon früher ſchreiben können, wenn ich nicht erſt die Ankunft des Athenäums hätte abwarten wollen, wovon ich die Aushängebogen nicht geſehen, ſondern erſt geſtern das ganze erhielt. Ich habe eine große Freude daran gehabt, und bin natürlich ſogleich über dasjenige hergefallen was mir noch neu war. Der Philoſoph für die Welt iſt pepper'd for this world; es herrſcht in dem ganzen Aufſatze daſſelbe brio wie im Anfange, und durchaus die eleganteſte Grobheit. Das über die Beſtimmung iſt dagegen ein Meiſterſtück von Feinheit in Ironie, Parodie und ſchonender, reſpectueuſer Architeufeley. Melden Sie mir doch, wie Fichte es aufgenommen hat. Bey dem Geſchäfte, wozu ich ſogleich übergehe, muß ich vorausſetzen und ſetze voraus, daß Sie auf dem beſten Fuß mit ihm ſtehen. Denn am beſten wäre es, wenn Sie den einliegenden Brief nebſt der Ihnen zugeſandten Abſchrift vom Entwurf unſres Statuts ſelbſt perſönlich zu ihm brächten. Wo nicht, ſo ſchicken Sie beydes hin und laſſen Sie Bernhardi zu ihm gehen, um ihm in demſelben Sinne, wie ich es von Ihnen wünſchte, zuzuſetzen. Am beſten, Sie gehen ihm beyde gemeinſchaftlich zu Leibe.

Schon vor mehren Tagen erhielt Schelling und geſtern auch ich eine Einladung von Fichte, nebſt ſchon gedruckter Ankündigung von Jahrbüchern der Kunſt und der Wiſſenſchaft bey Unger. Schell. war gleich dafür, daß es bey unſerem bisherigen Plane, und Cotta als Verleger, ſein Bewenden haben möchte. Er hat, z. Th. durch Zufälligkeiten abgehalten, die Antwort bis jetzt immer verſchoben, welches nun ſehr gut iſt. Ich habe in meinem Briefe an F.

den ganzen Verlauf der Sache vorgestellt, besonders wie bey unserer Uneinigkeit über seinen in Jena entworfenen Plan ich nicht vermuthen könne, daß er jetzt (ohne erst wieder mit uns zu Rathe zu gehen) an der Realisirung arbeite; daß ich meinen Plan ihm erst, wenn ich mit dem Verleger in Richtigkeit wäre, vorlegen wollen, weil ich mir bey der gänzlichen Abweichung desselben von dem seinigen seine vollkommene Billigung und seinen beständigen Beytritt nicht hätte versprechen dürfen. Ferner daß Cotta weit besser zum Verleger passe. Glücklicherweise kam, während ich an diesem Briefe schrieb, Cotta's Antwort an: Er sey mit allen meinen Vorschlägen einverstanden und der erste Band könne mit Anfang des Jahres 1801 erscheinen. Nun fügte ich also in dem Brief an F. hinzu: die Sache sey in Richtigkeit, ich könne nicht zurück, noch auch die übrigen Freunde, aus deren Vollmacht ich mit Cotta unterhandelt, von ihrer Verbindlichkeit frey lassen. Kurz ich habe ihn mit allen Seilen der Liebe und der Gewalt zu uns herüberzuziehen gesucht. Will er nicht übertreten, so steht er allein, und wird also doch die Ausführung aufgeben müssen, wenn er nicht etwa mittlerweile einen unbekannten Schacht von guten Köpfen ausfindig macht. Ich setze bey dem Obigen voraus, daß Sie von F. eine ähnliche Einladung erhalten haben. Sollte es nicht seyn, wie ich mir kaum vorstellen kann, so dürfen Sie freylich nichts zu wissen scheinen, als daß ich Sie gebeten, ihm den Entwurf mitzutheilen und mündlich zu so vieler Theilnahme als er irgend wolle und könne, dringendst einzuladen. — —

Da Sie mir bis jetzt noch keine Hoffnung zu dieser oder jener bestimmten Arbeit gemacht, so erlauben Sie mir Ihnen einige Vorschläge zu thun, die Ihnen vielleicht manches ins Gedächtniß bringen, woran Sie sonst nicht gedacht hätten, und worüber Ihre Lust und sonstigen Bestimmungsgründe nun entscheiden müssen. Sie haben einmal beim Athenäum Abneigung geäußert, sich mit dem langweiligen Reinhold einzulassen. Da er sich jetzt aber so breit macht und von der A. L. Z. als ein schnödes Fulcrum des alten Sauerteiges gebrauchen läßt, so sehen Sie die Nothwendigkeit leicht ein, es gründlich

mit ihm zu Ende zu führen. Schelling wollte dies über sich nehmen und zwar in einem Anhange seiner Revision der bisherigen Fortschritte der Philosophie und der von ihr abhängigen Wissenschaften (einer Uebersicht, die er gleich in die ersten Bände der Jahrbücher geben will); da aber jetzt Reinhold ihm selbst ins Gehege gekommen (in der Recension des transcendenten Idealismus, die doch unstreitig von ihm, nämlich von Jacobi ihm in die Feder dictirt ist)*), so glaube ich, es würde sich besser ausnehmen, wenn es von einem andern als Schelling geschähe, und zwar besonders. Da würde denn wohl am besten alles zusammengenommen, was Reinholds in den letzten Jahren gespielte Rolle charakterisirt, seine mit dem Namen erschienenen Schriften und dann die Recens. über Fichte, Bardili und Schelling. Wegen des Jacobi an Fichte vergleicht euch: wollen Sie ihn nicht, so nimmt ihn Schelling. Nehmen Sie den Reinhold nicht, so nehmen Sie dann wohl den Jacobi gewiß. Den Bardili (seinen leiblichen Vetter) glaubt Schelling am leckersten, etwa als cochon au lait mit einer gewürzten Brühe, appretiren zu können. Dagegen empfiehlt er Ihrer Sorgfalt und Pflege Bouterwecks Apodiktik, weil doch von dem Dinge geredet werde als wenn es etwas wäre, auf das angelegentlichste. Ferner denke ich, daß Sie zu Jean Paul's Clavis Fichtiana, wiewohl ich das Buch noch nicht kenne, einen ganz ausgezeichneten Beruf haben. Was sagen Sie endlich zu Lichtenbergs nachgelassenen Schriften? Dieß ist es was mir fürs erste einfällt. Denken Sie aber ja auf mehreres, besonders auf so ganz kurze Notizchen, die manchmal nur in einem witzigen Einfall bestehen können. Von Erfindung in Form und Einkleidung haben Sie bei der Bestimmung das glänzendste Beyspiel gegeben.

Ist nicht vielleicht bald auch etwas allgemeines von Ihnen zu hoffen, etwa über den Zustand der Religionsphilosophie und der Theologie überhaupt?

---

*) Sie war eben damals, den 13. August [Nr. 231. 2], in der Jenaer Litteraturzeitung, welche sich jetzt den Gegnern Schelling's näherte, erschienen. Ueber Jacobi's Stellung zu derselben vergl. Reinhold's Leben S. 255.

Haben Sie die Güte, das appercu der Arbeiten, die Sie übernehmen, auf einen beſonderen Zettel zu ſchreiben und ſo, daß ich es Schelling mittheilen kann. — —

F[ichte] ſchreibt zwar es ſolle gar keinen Redakteur geben, indeſſen gerirt er ſich ſchon durch die Vorſchläge als ſolchen. Die Idee von einer einzigen Centralüberſicht, worein alle übrigen durch den Redakteur, der nach ſeinem damaligen Plan das Faktotum war, zuſammengearbeitet werden ſollten, hat er freylich aufgegeben, doch beſteht er immer noch auf hiſtoriſcher Darſtellung des Gegenwärtigen (die nicht wohl möglich) und auf lauter Ueberſichten, welches einförmig und ermüdend ausfallen und ſich auch bald erſchöpfen würde, denn man kann geſchwinder überſehen oder überhin ſehen, als etwas geſchieht. Selbſt die gedruckte Ankündigung ſcheint mir, wenn nicht in einem zu einſeitigen Geſichtspunkt, doch in einer zu einſeitig beſtimmten Sprache abgefaßt zu ſeyn. Mich ſoll wundern was F. thun wird. Wenn er pikirt iſt und uns nicht zufallen will, ſo däucht mir iſt es ein Zeichen, daß er ſich an unſern republikaniſchen Geſinnungen ſtößt und daß auch bey ſeinem jetzigen Plane das monarchiſche Prinzip doch im Hintergrunde liegt. Das Unglück iſt, daß F. ſich zu ſehr gewöhnt hat, mit ſubalternen Menſchen zu thun zu haben.

Von mir wird in den erſten Band zuerſt Vorrede oder Einleitung kommen. Ob der Wieland Platz wird finden können, weiß ich noch nicht. Ferner denke ich, was in poetiſchen Ueberſetzungen aus den Alten von Voß, Ahlwardt, Eſchen u. ſ. w. neuerdings geſchehen, zuſammen in eine Notiz zu bringen. Die Ueberſicht der kritiſchen Litteratur, die zuerſt für das Athen. abgefaßt werden ſollte, bin ich nun feſt geſonnen in die Jahrbücher ſelbſt aufzunehmen, als Einleitung zu dem Artikel Reviſion der recenſ. Journale, zu dem ich alle Mitglieder fortgehend um Beyträge bitte. Könnten Sie nicht etwa Herders Kalligone übernehmen? Ungern würde ich daran gehen. Bernhardi iſt es nicht zuzumuthen, da er ſich die Pönitenz mit der Metakritik angethan. Friedrich wird auch nicht wollen. — Da Sie ſo ſehr begierig auf die Privatteufeley ſind, ſo kann ich es

Ihnen ſchon anvertrauen, daß ſie auf Kotzebue und ſeine ruſſiſchen Begebenheiten geht. Die Bekanntmachung wartet auf ſeine Rückkehr nach Deutſchland. — Im Frühling habe ich den erſten Geſang eines großen Gedichts zu Stande gebracht; wie bald ich wieder daran komme, kann ich noch nicht ſagen. Einzelne Gedichte ſammeln ſich ſo allmählig an. Jetzt bin ich fortdauernd am Shakesp. Das poetiſche Taſchenbuch, von Tieck und mir herausgegeben, kommt nächſtes Jahr zu Stande. Wenn Sie ſich alſo zur Poeſie bekehren wollen, ſo thun Sie es nur bald. — —

Dorothea an Schleiermacher.

Jena, den 22. Auguſt 1800.

Die Oekonomika will ich dieſesmal zuletzt laſſen, damit ſie mir nicht die Phantaſie verderben. Zu allererſt will ich Ihnen meine innige Freude bezeigen, daß es mit Ihrem Herkommen ſo gut als ausgemacht iſt. Schade bleibt es immer daß Sie nicht eine ſchönere Jahreszeit wählen können, um auch Ihr Herz einmal an der Natur zu laben; aber wir wollen dennoch ſchöne Tage leben; Gott gebe nur daß nichts dazwiſchen kömmt was den herrlichen Plan wieder rückgängig macht. Wir haben indeſſen einige Tage auf dem Lande gelebt, eine Meile von hier, in einer der reizendſten lieblichſten Gegenden um Jena. — Ritter, deſſen Bekanntſchaft ich ſeit kurzem genauer gemacht habe, hat mit uns draußen gelebt. Es iſt ein herrlicher Menſch, eine von den ſeltenen Erſcheinungen auf dieſer Erde. Seyn Sie ſo gut und gebrauchen Sie Ihre bekannte unausbleibliche Oppoſition nur ſogleich, ehe Sie ihn ſehen; denn alsdann dürfen Sie wahrhaftig keine Zeit damit verderben. Sie müſſen ihn ja doch am Ende liebgewinnen. Er iſt einer Ihrer größten Liebhaber und Leſer; die Monologen waren von großer Wirkung auf ſein Gemüth, und mit den Reden geht eine neue Zeitrechnung bei ihm an. Die Briefe (ohne daß er den Verfaſſer kennt) liebt er ſehr; kurz, er iſt durchdrungen von Ihnen und liebt Sie wahrhaft. Ich habe es ihm geſagt, daß Sie kommen, und er läßt Ihnen durch mich ſeine Freude

bezeigen Sie persönlich kennen zu lernen. O, wie will ich mich ausgelassen freuen, wenn ich in meinem Zimmer die ganze Kirche versammelt sehen werde. Hardenberg rechne ich mit, der soll auch kommen; ich habe jetzt mehr Vertrauen zu ihm als anfangs, wo ich mit Carolinens Hülfe alles schief ansah, und die Schuld war, daß mich wieder alles schief ansah. Sie, Friedrich, Ritter und Hardenberg! Wenn ich mich nicht gewöhnen werde, jede Mahlzeit als ein Liebesmahl zu betrachten, so werde ich nimmermehr den Muth haben, mit Euch an einem Tisch und aus einer Schüssel zu essen. Paulus ist wieder hier; ich habe ihn von Ihnen unbekannterweise gegrüßt, und der dankt, und freut sich auf Ihre Bekanntschaft. Es ist ein sehr würdiger Mann; um auch liebenswürdig zu seyn, fehlt ihm nichts als wenigstens eine Art von Sinn für andere Poesie als die orientalische; er ist verständig, gelassen, freundlich und so still thätig, daß man sich recht glücklich fühlt ihn zum weltlichen Freunde zu haben. Seine Frau habe ich sehr lieb. Sie ist die erste Frau in deren Umgang ich mich wieder der ersten jugendlichen Freundschaft mit Jetten erinnern darf. Es ist dieselbe Art von gänzlichem Zutrauen zwischen uns; auch ist zwischen uns, wie damals, mehr Ergänzen, als Aehnlichkeit. — —

A. W. Schlegel an Schleiermacher.

Bamberg, den 8. September 1800.

Haben Sie den schönsten Dank, mein lieber ministre plenipotentiaire, für Ihre vortreffliche Depesche, die mich weit gründlicher von dem Stand der Sache unterrichtet als ein Handschreiben von dem Monarchen und Autokrator selbst hätte thun können, bey dem Sie in diplomatischen Geschäften stehen — freylich zu Ihrer Pönitenz, da Sie sich selbst einigermaßen üble Dienste bey ihm geleistet haben. Daß Woltmann auf dem Boden dieser Pandorabüchse säße und wie die Hoffnung nicht zum Vorschein kommen wollte, habe ich wohl vermuthet und es ist mir lieb, daß ich ihn in dem Brief an Fl[ichte] auf eine schnöde Art genannt. Wir haben uns die ganze

Geſchichte wie die Szene zwiſchen Basco und Rugantino vorgeſtellt*). Leſen Sie nur nach, es paßt vollkommen, beſonders, wie Basco zum Rugantino ſagt:

Nur als Knecht bey Dir zu leben!
Junger Mann, Du kennſt mich nicht.

Nur habe ich die Beſten und auch die Meiſten bey mir. Immer heißt es nun noch:

Laßt uns ſehen, laßt uns warten,
Was wir ſchaffen, was wir thun.

Doch hoff' ich, es ſoll anders endigen wie in der Comödie, nämlich mit der völligen Vereinigung. Da Schellings Wort bey F. vorzüglich wirkſam zu ſeyn ſcheint, und es ihm ſehr leid thun würde, wenn F. ſeinen Entſchluß als eine Entfremdung anſähe, ſo hat er ſich ſogleich daran gemacht, ausführlich an F. zu ſchreiben. Er hat nach allen möglichen liebreichen Vorſtellungen F. den Vorſchlag gethan, mit mir gemeinſchaftlich das Redactorat zu übernehmen, nämlich er wäre Red. für die Wiſſenſchaft, ich für die Kunſt. — F.'s Celebrität würde uns allerdings ſehr zu Statten kommen, auch ſeine Mitwirkung, wenn der herrſchende Einfluß verhütet iſt und ich will mich ſchon als College mit ihm zu finden wiſſen. Ich denke daher die ganze Geſellſchaft wird mit dieſem Vorſchlage, den Schelling in meinem Namen gethan und über den wir nicht erſt alle Mitglieder zu Rathe ziehen konnten, zufrieden ſeyn. Geht F. dies nicht ein, ſo haben wir wenigſtens das Möglichſte verſucht um eine Coalition zu Stande zu bringen und vielleicht fällt uns F. in der Folge noch zu, wenn er ſieht, daß ſich die beſten Köpfe in ganz Deutſchland unter unſer Panier verſammeln. Tritt er hingegen gleich ein, ſo überläßt ihm Schell. (die Reviſion im 1. Bande ausgenommen) für die Zukunft das Fach der Tranſcendentalphiloſophie. Auch Naturrecht und Moral (näml. ſpeculative) wäre eigentlich F.'s Sache. In der Religionsphiloſophie werden Sie freilich mit F. zuſammenſtoßen. Doch daran muß er ſich gleich anfangs gewöhnen, daß

*) Aus Claudine von Villa Bella [in der ſpäteren verſificirten Form, Ausg. von 1828, Bd. X, S. 225.] die Scene, in der die beiden Führer der Vagabunden ſich um die Führerſchaft ſtreiten.

Dinge in die Jahrbücher kommen, die ſeiner Anſicht grade entgegengeſetzt ſind. Wegen dieſes Vorſchlags haben wir nun auch die Ankündigung noch aufgeſchoben, um F. zugleich als Red. nennen zu können. Daß er uns zuvorkommt iſt eben nicht zu fürchten, er kann nicht agiren, da ſein Plan durch das Fehlſchlagen weſentlicher Mitarbeiter ganz paralyſirt iſt. Den guten U. wird er am Ende da laſſen müſſen wo er ihn fand, nämlich mit Woltmann allein*). Da F. ſo viel von Entlehnen geſagt hat, ſo werde ich ſeinen Entwurf durch Fr. nach Berlin beſorgen laſſen, entweder unmittelbar an F. oder an Sie; dieſe Mittheilung kann F. wenigſtens auf keine Weiſe übel nehmen, da er ſich gegen Sie ſelbſt darauf berufen. — Nun von Ihren Arbeiten für die Jahrbücher. Was ich für den erſten Band möchte? Alles was Sie irgend geben können; ich nehme ſo viel von Ihren Kräften und Zeit in Beſchlag als Sie nur irgend übrig haben. Bedenken Sie auch, der zweite Band ſoll ſehr bald nach dem erſten erſcheinen. Ich denke ſchon auf Oſtern. Bardili, Reinhold, und Jacobi's Brief bleibt nun alſo für Schelling. Dagegen für Sie Apodiktik, clavis Fichtiana (die ich mit Erlaubniß auch geleſen und doch einige Einfälle darin gefunden habe) Kalligone. Ich wünſche dieſe lieber von Ihnen (unter uns). Theils wegen der verſchiedenen Art des Appretirens, dann auch weil Sie gewiß mehr auf den Geiſt des Ganzen als einzelne Sätze gehen. Von der Archimetrie weiß Schelling nur im Allgemeinen. In ſeiner Reviſion kommt ſie ſchwerlich vor; wollen Sie alſo etwas darüber ſagen, ſo iſt es ſehr willkommen. Dann Lichtenbergs Schriften, und Ueberſetzungen der Platoniſchen Republik. Weitere Vorſchläge erwarte ich von Ihnen. — Schelling hat auch an der Notiz über die Beſtimmung große Freude gehabt und ſie meiſterhaft gefunden, da er wohl ſonſt Ihren Arbeiten nicht immer Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen pflegte. Daß es Fichte verdroſſen, iſt daraus zu erklären und zu entſchuldigen, daß er dieſe Waffe gar nicht wieder führen

*) Unger war Woltmann's Freund und Verleger und bei demſelben erſchien ſeit 1800 die Zeitſchrift Woltmann's für Politik und Geſchichte, welche Unger gern in ein größeres Journal hätte aufgehen laſſen.

kann. — Ich bin jetzt mit allen Kräften am S[hakespeare]. Das große Gedicht wird auch wohl durch die Jahrbücher sehr verzögert werden. Es soll ein Rittergedicht werden und Triſtan, heißen*).

Etwa in 14 Tagen denke ich von hier über Gotha nach Göttingen, Braunſchweig und Hannover [zu reiſen]; doch bin ich gewiß in der erſten Hälfte des Oct. ſchon wieder in Jena zurück. Ich höre Sie kommen im Nov. dahin und freue mich ſehr darauf. Die letzte Hälfte des Winters hoffe ich in Berlin zu ſeyn. — Daß ich Sie um einen neuen Beſuch bei F[ichte] bitte um über Schell.'s Vorſchläge mit ihm zu ſprechen, wenn es noch nicht geſchehn iſt, verſteht ſich von ſelbſt.

Schleiermacher an Friedrich Schlegel.

Berlin, den 13. September 1800.

Mit dem Plato, lieber Freund, haſt Du mich gar ſehr proviſoriſch abgeſpeiſt, und meine Wißbegierde mehr erregt als befriedigt; denn es iſt mir vor der Hand nicht möglich, aus dieſem Fragment der Reihe den Exponenten zu finden. Deine Hypotheſenmaſſe wohnt doch wahrſcheinlich in Chiffern in Deinen Papieren; hätteſt Du mir dieſe nur mit ein Paar erläuternden Zeilen ſchicken können, ſo würdeſt Du mich ſehr glücklich gemacht haben; aber vielleicht wohnen in denſelben Papieren auch andre Studien die Du nicht miſſen kannſt, und ſo muß ich mir dieſes Lüſtchen ſchon vergehen laſſen. Wäreſt Du nur erſt mit Leib und Seele über die Lucinde hinaus! Haſt Du noch gar keine beſtimmte Ausſicht, wann das ſein wird?

Du weißt übrigens, daß ich von dem Geſichtspunkte der Nichtordnung ausgegangen bin, alſo kann von Vergeben für die Zukunft von meiner Seite gar nicht die Rede ſein, vielmehr finde ich Deinen Vorſchlag für den erſten Band, bis ich die Ordnung einſehen lerne, als Nichtordnung ſehr ſchön. Auch das Wählen ſteht mir eigentlich nicht zu. Du haſt ſeit kurzem ſchon viel Studien zum Plato gemacht und dich dabei auch gewiß wenigſtens im Vorbeigehn mit dem Einzelnen in manchen Dialogen beſchäftigt, und es wäre ja ein

*) 1811 veröffentlichte A. W. S. daraus ein Fragment, Gedichte I, 98.

unnüzer Aufwand von Kräften, wenn ich Dir dies wegnehmen wollte, da ich alle dieſe Studien noch zu machen habe. Den Parmenides und den Protagoras haſt Du Dir namentlich ſchon vindicirt, und alſo bleibt mir natürlich von dieſen dreien der Phädrus, für den ich wiederum hier den Vortheil habe, den Du entbehrſt, Heindorfs Arbeiten handſchriftlich benuzen zu können. Indeß iſt dies in jeder Rückſicht eine ſehr ungleiche Vertheilung. Du haſt Dir weit mehr aufgeladen und ſo ſchwere Sachen, daß ich nicht weiß wie ich um Dir nicht zu weit nachzuſtehn für den Parmenides und Timäus, den Du Dir auch ſchon vindicirt haſt, nur einigermaßen das Gleichgewicht halten ſoll, als wenn Du mir für die Zukunft den Politicus und Sophiſta überläßt, welches doch auch artige Nußknacker ſind. Ueber die Abhandlung ſchreibſt Du mir nichts, und ich muß daraus leider den eben nicht günſtigen Schluß machen, daß Du nicht ſonderlich daran denkſt. Ich beſchwöre Dich aber Dir noch einmal recht gründlich zu überlegen ob es nicht nothwendig iſt hierin der erſten Idee getreu zu bleiben, ſollte es auch Zeit und Raumes halber mit Aufopferung eines Dialogen für den erſten Band geſchehen müßen.

Hätte ich gewußt daß Dir daran läge, ſo hätte ich leicht meinen Brief an Wilhelm über Jena ſchicken können; aber Deine bekannte Paſſivität in dieſen Dingen ließ mich es nicht vermuthen. Fichte hat ſich übrigens einige Zeit nachher zu Bernhardi geäußert, es ſei eine fatale Verwirrung, man müße ſich aber darein finden, er ſähe wol daß wir nicht zurück könnten, er könne aber auch nicht zurück, nur wiſſe er noch nicht wie ers machen werde. Geſtern ſah ich ihn dort auf einen Augenblick, er holte Bernhardi zur Spazierfahrt ab, viel war alſo nicht mit ihm zu reden. Er fragte mich ob ich an Wilhelm geſchrieben und wo dieſer ſei, er habe einen fertigen Brief an ihn liegen. Ich ſagte ihm was Du mir von ihm geſchrieben, und er ſolle der Sicherheit wegen ſeinen Brief an Dich ſchicken, welches er auch verſprach. Wahrſcheinlich erhältſt Du ihn mit dieſer ſelben Poſt; da Fichte etwas argwöhniſch iſt in dieſer Sache, ſo wollte ich ihm nicht vorſchlagen ihn mit zur Einlage zu ſchicken. Schreibſt Du an Wilhelm, ſo mache ihn doch aufmerkſam darauf

daß Fichte's Entſchluß ſeinen Plan auch auszuführen doch wol nöthig mache uns mit den aſſociirten Mitgliedern nicht zu verſpäten: denn er muß doch nun zuſammenjagen was er kann, und das möchte die unangenehmen Colliſionen noch vervielfältigen. An die Jahrbücher denke ich übrigens auch ſchon. Die Clavis Fichtiana werde ich nächſtens machen, und leider habe ich auch ſchon die beiden dicken Bände der Apodiktik vor mir liegen. Jene macht mir Spaß, Richter hat ſich ausdrücklich bei den Gegnern ein ironiſches Lob beſtellt und das denke ich ihm ſo reichlich zu ertheilen daß ihm die Herausforderung leid thun wird. Die Apodiktik erpreßt mir bis jezt nur Seufzer inzwiſchen wenn ich mich hineinſtürzen werde, ſoll es wol auch gehen und ich denke es recht apodiktiſch zu machen. Bernhardi will ſich die Wallenſtein's fordern; ich wollte daß die guten Götter und Wilhelm das abwenden könnten! Ueberhaupt iſt mir etwas bange vor dem großen Werth den Wilhelm auf Bernhardi legt, hintennach wird er ſehen was er eigentlich an ihm hat. Jezt läßt er ſich bis zur Unanſtändigkeit ausführlich mit erbärmlichen Subjecten ein wie der R.*) iſt (beſiehe das neuſte Stück des Archivs) und kaum hat Merkel von ſeinem Schimpfblatt (Briefe an ein Frauenzimmer über die neuſten Producte der ſchönen Literatur) ein Paar Bogen herausgegeben, ſo will er auch ſchon etwas dagegen ſchreiben; das wird nun alles erſchrecklich manierirt, und mit derſelben Manier — denn ich habe noch keine Spur einer andern in ihm entdeckt — wird er hernach den Schiller behandeln wollen. Der erſte Band ſeiner Sprachlehre iſt erſchienen, ich möchte ſie aber nicht gern eher leſen bis der zweite auch da iſt.

Sage mir nur habe ich Dir denn nicht über Deine Canzone (es war doch eine?) an Ritter ſchon meine Freude und Bewunderung bezeugt? Es iſt mir zu Muthe als hätte ich Dir nicht wenig darüber geſchrieben, wenigſtens wollte ich es in dem lezten Briefe, und es wäre wunderbar wenn ich nichts davon wirklich geſagt hätte. Nun könnte ich Dir nur den ſchönen Eindruck des Ganzen wieder-

*) Rhode (Berliniſches Archiv der Zeit und ihres Geſchmacks 1800, 2. S. 201).

geben, über manches Einzelne aber nichts ſagen, was ich Dir damals ſagen wollte, weil ich es nicht bei der Hand habe. Tieck hat noch keine Journale hergeſchickt und ich hatte es hier nur auf einen Tag. Daß es bei weitem das poetiſchſte und auch das kunſtreichſte in dieſem poetiſchen Journal iſt weißt Du wol ſelbſt. Auf mich hat es noch nebenbei den Effect gehabt, daß ich den Ritter recht lieb gewonnen habe, weil Du dies an ihn richten konnteſt. Die Poeſie habe ich freilich lange gekannt in Dir, wie Du aber auf einmal zu einem ſolchen Grade der Mechanik in ihr gekommen biſt, das iſt zum Erſtaunen und unbegreiflich.

Mein Kommen bleibt gewiß, und Eure Freude darauf freut mich herzlich und würde mich dazu beſtimmen wenn ich es nicht ſchon wäre: nur über die Zeit kann ich leider noch immer nichts ſagen. Es gewinnt das Anſehn als würde ich über meine neue Wohnung einen Proceß mit dem Armendirectorium bekommen, das könnte mich wieder länger aufhalten als ich wünſche. Es iſt als ſollte ich ſchlechterdings die Polemik üben nolens volens, und in jeder Gattung. Mit dem Stuhle, lieber Freund, mußt Du mir ſchon eine Ausnahme für meine Freundin geſtatten. Sie behauptet ihr Recht darauf und läßt Dich verſichern, wenn ſie mit inniger Freude über die zum Theil darauf geſchriebene Lucinde darin ſize, und ich um ſie her ſei, werde er nicht profanirt. Ich hoffe Du wirſt Dir das gefallen laßen.

Die Idee mit der Anzeige iſt ja Bohn ſehr ſpät gekommen, wahrſcheinlich erſt ſeitdem Vermehrens Briefe da ſind. Sage mir doch etwas von dieſen, und ob es der Mühe werth iſt ſie zu leſen, und mache die Anzeige hübſch bald, auch auf die bin ich neugierig. Und nun lebe für heute wol; ich muß noch an Dorothea ſchreiben. Wie ſteht es denn mit Deiner Promotion? davon habt Ihr ja kein Wort geſchrieben.

Friedrich Schlegel an Schleiermacher.

Ohne Datum.

Ich muß Dir auch einmal Vorwürfe machen. Erſtlich über den Plato; das ſind nur leere Ausreden. Du wollteſt Dir ja die

Ordnung Phädrus Parmenides Protagoras wenigſtens proviſoriſch als Unordnung gefallen laſſen und ſo war das nächſte, gleich an die Ueberſetzung zu gehn, wenn noch zu Oſtern etwas daraus werden ſoll. Wahrhaftig ich glaube für diesmal werde ich eher mit dem Parmenides fertig wie Du mit Deinem Penſum. Ueber die Art der Ueberſetzung ꝛc. können wir wohl vor der Arbeit ſelbſt nicht viel abreden; das Beſte müſſen die Randgloſſen thun und das Mündliche, wenn die Hoffnung dazu nicht ſchwindet. Daran ſoll es wahrhaftig nicht liegen, daß ich Dir meine Theorie über die Ordnung der platoniſchen Werke nicht mittheilte; ich will ſie alſo gleich in eine Tabelle zuſammenarbeiten, die Du hoffentlich nächſten Poſttag erhältſt. Aber wo willſt Du bey dieſem Strudel von litterariſchen Geſchäften Zeit hernehmen den Platon ganz zu leſen nach dieſer Ordnung und um ſie zu prüfen? Ja wenn ich es noch wäre. Ich laſſe wenigſtens alles andre ſtehn und liegen wenn es darauf ankommt was Gutes zu leſen.

Das zweyte und wichtigere iſt eben Dein Nichtkommenwollen. Thu was Du kannſt, Du glaubſt nicht wie ſehr ich es wünſche, wie ſehr ich mich danach ſehne und wie ſehr es mir Bedürfniß iſt. Laſſe es den Polarſtern aller praktiſchen Einrichtungen ſeyn.

Die Lucinde mache ich dieſen Winter fertig, d. h. den zweyten Theil, oder ich ſterbe. Uebrigens werden die Götter helfen. Mit dem öffentlichen Leſen iſt es ſo ſo. Die Ironie muß freilich die Grundlage bleiben; denn vor der Hand weiß ich bey dem beſten Beſtreben doch nur das gewiß daß ich ſelbſt dabey lerne. An Rittern wirſt Du große Freude haben und an unſrem gemeinſchaftlichen Leben, zu dem beyde Paulus auch noch gehören, und der .. thut ihnen eigentlich ſehr Unrecht, weil ſie es ſo redlich mit uns meynen als man es nur meynen kann. Goethe iſt einmal wieder da, und da werde ich denn abwechſelnd und Ritter hingebeten; ich mache mich aber gern etwas ſelten bey ihm. Was ich von ihm haben kann, das iſt geſchehen, und er wird mich nie vernehmen; davor kann ich auch ſicher genug ſeyn. Von Seiten der Phyſik iſt ihm noch am tiefſten beyzukommen, und ſomit hats Ritter noch am beſten. In-

deſſen hat auch da die Tiefe ihre beſtimmte Dicke Breite und Länge. A propos, habe ich Dir ſchon mein Diſtichon auf den alten Herrn geſchickt?

Herrlich ja herrlich nimmt er ſich aus und beſonders bey Fackeln,
Täuſchend im Glanze erſcheint lebend der marmorne Gott.

Das Exemplar des Florentin iſt nur proviſoriſch für Dich und die Herz, (aber für niemand ſonſt, weil er erſt in einigen Monaten verſandt wird und ich desfalls dem Verleger verſprochen habe, bis dahin mit meinen Exemplaren ſehr zurückzuhalten) die ich ſehr grüße. Ihr bekommt natürlich Velin, die aber wohl erſt in drei Wochen zu haben ſind. Sehr freut michs daß Du den Falk*) ſo leicht genommen haſt. Daß es Dir einerley ſein mußte, verſtand ſich von ſelbſt, aber ich dachte es könnte Dir von Amtswegen eine unangenehme Empfindung machen, und ich kann ſagen ich ſchämte mich, weil ich mir dachte daß Du doch mittelbar bei Deiner Verbindung mit mir das Schickſal theilſt, mit ſolchem litterariſchen Koth beſprützt zu werden.

Ohne Datum.

Geliebter Freund, ich habe eine große Bitte an Dich. Schicke mir ſobald als möglich mit der Poſt Deinen ganzen Spinoſa. Meine philoſophiſchen Vorleſungen arbeiten ſich immer näher an dieſen heran. Mit unglaublicher Begierde und Begeiſterung werde ich mich wieder in ihn verſenken und obgleich er auch hier zu haben ſeyn müßte, gehört es doch mit zur Feſtlichkeit daß ich gerade Deinen habe. Laß dieſes Darlehn das Gegengeſchenk für den als Geſchenk verkauften Stuhl ſeyn. Es iſt mir ein Unterpfand mehr daß Du bald ſelbſt da biſt, wonach ich unbeſchreiblich verlange. Ich rechne

---

*) Gemeint iſt der fünfte Jahrgang von Falk's Taſchenbuch für Freunde des Scherzes und der Satyre, in welchem ſich auf der dem neuen Jahrmarkt von Plundersweilern beigegebnen Karrikatur auch die von Henr. Herz [bei Fürſt S. 168] erwähnte, auf Schlm. bezügliche Witzelei und im Texte ſolche gegen die Briefe über Lucinde und ihren Verfaſſer befinden.

ſehr darauf. Sieh Du haſt zwey Bekannte in Berlin, die den Spinoſa haben und gewiß nie in den Fall kommen ihn zu brauchen; der erſte iſt Herz, der andre Fichte. Fehlen kann er Dir alſo nicht. Zwey Drittel der Lucinde ſollen und müſſen noch vorher fertig, und ſind es faſt ſchon. Sie kommen in Maſſe. — —

Ich ſchicke hier einen halben Brief von Wilhelm, woraus Du ſiehſt daß die ſchlechten Einflüſſe auch den Jahrbüchern drohen. Dieſe finde ich darin, daß wenn nun einmal der Fehler gemacht werden ſollte Fichten die Mitredaction anzubieten, dies durch Wilhelm ſelbſt, nicht durch Schelling geſchehen mußte. Er hätte es aber überhaupt nicht thun ſollen, ohne die Mitglieder der erſten Ordnung zu fragen; ich ſage als ſolches ein beſtimmtes Nein, und habe ihm ſolches ſchon geſchrieben. Ich wünſchte Du redeteſt darüber mit Bernhardi und Ihr ſchicktet ihm dann gemeinſchaftlich Euer Votum, wenn Ihr Euch gleich mir berechtigt haltet, es in dieſem Falle auch ungefragt zu geben.

Schleiermacher an Friedrich Schlegel.

Den 20. September 1800.

Hier, lieber Freund, iſt der Spinoza — aber nicht ganz, denn ich habe ihn nicht ganz; es fehlt alles was bei ſeinem Leben erſchienen iſt. Arbeite Dich recht in ihn und in die Vorleſungen hinein. Von dieſen hatte ich indeß gehofft ſie würden Dich mehr nach der Seite Deiner Encyclopädie hintreiben. Hätte ich nicht von Fichte erfahren, daß Du promovirt haſt, ſo wüßte ich es gar nicht, du thuſt ja als wäre das gar keine Begebenheit. Daß Du die Lucinde nicht ganz vernachläßigſt iſt ſchön; aber was helfen am Ende zwei Drittheil, wenn Dich die Vorleſungen dann ſo beſchäftigen, daß das lezte außen bleibt! Nimm Dir doch ja ſo feſt als irgend etwas vor, ſie ganz fertig zu machen. —

Daß Du das Anerbieten des Mitredactorats an Fichte auch für einen Fehler hältſt, freut mich ſehr, indeß wäre es wol nicht gut Wilhelm jezt durch ein förmliches Votum ſizen zu laßen. Was

mir aber noch ſonderbarer vorkommt iſt eine Stelle aus Wilhelms Brief an mich, wo er mir ſchreibt Schelling wolle auf den Fall daß Fichte beitrete ihm das Fach der Tranſcendentalphiloſophie abtreten; als ob Schelling es gepachtet gehabt hätte. Ich denke ich will mir mein Recht daran nicht nehmen laßen und Du auch; ſonſt wäre es um die freie Anſicht der Philoſophie auf einmal gethan. Du wirſt ſehen was ich in der Anlage an Wilhelm darüber ſchreibe. Sollte ich indeß hiermit nicht durchdringen und jezt Schelling, hernach Fichte dies Fach allein bearbeiten, ſo werde ich mich auf eine freundſchaftliche Art ganz ſachte von den Jahrbüchern zurückziehen: denn auf ganz untergeordnete Sachen und auf belletriſtiſche Kleinigkeiten wie Lichtenbergs Nachlaß möchte ich mich nicht gern beſchränken laßen. Mit Bernhardi rede ich über die Sache nicht, welches auf meiner Privatmeinung von ihm beruht. Die Einlage an Wilhelm beſorgſt Du wol wenn Du an ihn ſchreibſt; außerordentliche Eile hat es damit nicht, da wahrſcheinlich Fichte's Brief an Schelling ihn noch in Bamberg getroffen hat.

Du ſiehſt hoffentlich, daß ich heut weder Zeit noch Luſt zum Schreiben habe und verzeihſt es. Aber wie ſteht es mit dem Plato? Ich empfehle Dir ihn beſtens; es iſt in der That die höchſte Zeit, daß ich eine vollſtändige Anſicht von Deiner Anſicht bekomme. Spare das nicht auf mein Hinkommen womit es ſich troz meines beſten Willens noch eine ganze Weile verzögern kann. Adieu lieber Freund. Plato und Lucinde, Lucinde und Plato! iſt die Loſung.

Wie ſteht es um die Anzeige der Briefe, und wie ſind die von Vermehren beſchaffen?

A. W. Schlegel an Schleiermacher.

Gotha, den 5. October 1800.

Ihren Brief vom 20. September, liebſter Freund, erhielt ich erſt geſtern hier bey meiner Ankunft, und erübrige kaum einige flüchtige Augenblicke Ihnen das nothwendigſte zu antworten.

Fichte's Brief erhielt ich auch erſt hier, wußte aber ſeinen Ent-

ſchluß in Anſehung unſer ſchon früher durch Schelling, der mir zwar, ſeltſam genug, nicht Fichte's Brief an ihn, aber doch die Reſultate daraus mitgetheilt hat. Den Schritt, Fichte das Mitredactorat anzubieten billigte ich ſelbſt innerlich nicht, glaubte aber doch allen üblen Folgen vorbeugen und es bey den Mitgliedern verantworten zu können. Ich ging ihn ein, um Schelling alle mögliche Beruhigung zu gewähren, und ihn dadurch uns deſto feſter zu verbinden. Leider hat es ganz die entgegengeſetzte Wirkung gehabt, denn Schelling erklärte mir nach Empfang der Antwort: Fichte habe ihm Eröffnungen gemacht, die ihn bewögen ganz zurückzutreten. Worin dieſe Eröffnungen beſtehen darüber hat er ſich nicht weiter auslaſſen wollen, vermuthlich aber hat ihn Fichte an ältere Verſprechungen gemahnt und dann ihm Argwohn gegen die Geſinnungen unſres ganzen Zirkels in Anſehung ſeiner beygebracht. Wie ich vermuthe hauptſächlich gegen Friedrich *). Daß auch Klagen über Sie und die perſiflirte Beſtimmung dabey geweſen, habe ich keine Urſach zu vermuthen. Bittre Klagen über mich und unſer Schweigen mag er auch geführt haben. Ich befürchte, daß Zuträgereyen von Bernhardi dabey im Spiel geweſen ſind. Doch iſt dies blos Conjectur.

Ich habe Schelling nur ganz gelinde Vorſtellungen gemacht wie wenig perſönliche Neigungen und Abneigungen, gegenſeitige Urtheile u. ſ. w. bey einer gemeinſchaftlichen öffentlichen Sache in Betracht kommen ſollten. Da er bey ſeinem Entſchluſſe blieb, und [er] vermuthlich die demſelben entſprechenden Briefe an Fichte und Cotta ſchon geſchrieben hatte, als er mir ihn ankündigte, drang ich nicht weiter in ihn, noch wollte ich mich wegen ſeines förmlichen Verſprechens, das er ſo unrechtmäßig zurücknimmt, mit ihm entzweyen. Vielleicht tritt er in der Folge wieder bey. Sein Abgang iſt ein Verluſt an Kräften, den aber der Eifer und die Thätigkeit der andern Mitglieder erſetzen kann und muß. Meine ſchlimmſte Beſorgniß iſt, daß Cotta Sprünge macht und uns rückgängig wird. Ich habe noch

*) Daß Fichte wohl vor Allem gegen A. W. Schlegel ſelber eingenommen war, zeigt der in derſelben Sache geſchriebne Brief an Reinhold, in Reinhold's Leben S. 220.

von Bamberg aus umſtändlich an ihn geſchrieben, ihm den ganzen Verlauf vorgetragen, aber keineswegs den entfernteſten Zweifel am Fortgange unſres Unternehmens geäußert vielmehr ihn durch die zum Theil ſchon angenommenen Einladungen von Röſchlaub, Ritter, Steffens und Eſchenmeyer noch mehr zu binden geſucht. Gern hätte ich ihm gleich die Ankündigung mitgeſchickt, ich konnte aber nicht Ruhe und Zeit dazu finden, da ich bis auf den letzten Augenblick angeſtrengt arbeiten müſſen, um den Shak. fertig zu ſchaffen. — Sobald ich von Cotta wieder etwas höre, theile ich es Ihnen mit.

Keinen Augenblick kann ich es aber verſchieben, auch bey dieſer obwaltenden Ungewißheit, Ihre Kräfte und Muße dringendſt in Anſpruch zu nehmen. Sie haben mich ganz mißverſtanden, wenn Sie annehmen ich hätte gemeynt Schell. oder Fichte ſollten und könnten das Fach der ſpeculativen Philoſophie ausſchließend verwalten. Gewiß hat auch Schell. dieſen Gedanken nicht gehabt, und wenn er geſagt er wolle Fichte, im Fall dieſer beyträte, dieſes Fach ganz abtreten, ſollte es nur heißen, daß er ſich dann auf die naturwiſſenſchaftlichen Arbeiten beſchränken wolle. Ich war, wenn Fichte beygetreten wäre ſehr bange er möchte uns viel mit Religionsphiloſophie aufwarten wollen, und war entſchloſſen Ihre Anſichten darüber neben den ſeinigen zu behaupten, möchte es koſten was es wollte. —

Concepte an J. L. Schlegel, Berl. 14 Oct. 1800

Schleiermacher an Friedrich Schlegel.

Berlin, den 20. October 1800.

Das iſt zu arg mit Euch, wie Ihr gar nichts von Euch hören laßt! rein als ob Ihr aus der Welt wäret. Am Ende bin ich Euch freilich nach der Arithmetik einen Brief ſchuldig — wenigſtens Dorotheen, denn Dein lezter Zettel iſt gar nicht zu rechnen — aber denkt nur an die Trubeln die ich gehabt habe*): dergleichen könnt

*) Dicht aufeinander nämlich folgte — wie aus dieſem Brief, verglichen mit Briefw. I, 245 f. hervorgeht — die Anweſenheit ſeines Univerſitätsfreundes Bartholdi und der Dohna'ſchen Familie, welche etwa bis zur Mitte des October dauerte, dann ein paar Tage vor deren Abreiſe ſein Umzug nach der Charité,

Ihr Euch gar nicht rühmen. Acht Tage beinahe hat mich das verdammte Ausziehn geſchoren, und nun wohne ich denn endlich in der lieben Charité. Von dieſer großen Begebenheit wäre noch viel zu ſagen wenn nur Zeit dazu wäre; ich kann aber auch heute noch kaum ſo viel aufbringen daß ich über die nöthigſten Dinge mit Dir reden kann.

Zuerſt über den Plato. Das iſt mir einmal eine wunderliche Idee daß ich den Phaedrus nur gleich überſezen, und ſo Gott will gleich mitbringen ſoll. Wenn ich auch Zeit hätte ſo wäre das doch gar nicht in meinem Stil. Erſt mußt Du mir Dein Syſtem ordentlich mittheilen, dann muß ich in Bezug auf daſſelbe den Plato ſoviel nöthig durchleſen, dann haben wir noch viel über die Ueberſezungstheorie mit einander abzumachen, und dann erſt könnte ich anfangen zu überſezen. Aber nun treten noch andre Dinge ein. Heindorf nämlich hat grade den Phaedrus jezt völlig ſo zu ſagen zum Drucke fertig bearbeitet; er wird zwar jezt noch nicht gedruckt, aber ich werde die Handſchrift benuzen können und warte deshalb auf ihre Zurückkunft von Wolf aus Halle. Anfangen könnte ich zwar auch ohne ſie zu haben, aber doch nicht vollenden und mitbringen. Die philologiſchen Hülfsmittel mehren ſich übrigens, und von dieſer Seite betrachtet ſind wir mit unſrer Unternehmung gerade zur rechten Zeit gekommen. Vielleicht haſt Du in der A. L.-Z. auch bemerkt, daß Ruhnkenii Scholia in Platonem nun erſchienen ſind, daß leider von ſeiner Bearbeitung derſelben nur ein Blatt abgedruckt iſt kannſt Du aus jener Recenſion auch ſchon geſehen haben; indeß auch ſo müſſen wir es auf jeden Fall zu erhalten ſuchen. Schneider in Frankfurt der es von Wyttenbach bekommen hat Heindorf ſein Exemplar zur Durchſicht geſchickt und dieſer meint auch: recht viel wäre nicht darin, aber man müſſe es doch haben. Ich habe auch ſchon Commiſſion darauf gegeben; thue Du es nur auch ſo bekommt es doch einer gewiß. Es iſt nur ein dünnes Bändchen und kann

---

kurz darauf aber die Ausarbeitung eines Bandes Predigten, die Ende November druckfertig ſein ſollten, ihn aber bis zur Mitte des December beſchäftigten.

nicht viel koſten. Nächſtdem wird auch jezt die Fiſcherſche Bibliothek verſteigert in der kommt auch ein dickes Volumen handſchriftlicher Arbeiten über den Plato vor, woran der alte Hamſter ſein ganzes Leben geſammelt hat; Heindorf hat große Luſt es coute qu'il coute zu erſtehen, und manches Gute wird doch gewiß auch darin ſein. Du ſiehſt, ich gedenke wenigſtens des Plato. Thue Du nur Deine Schäze mir auf, ſo werde ich baldmöglichſt dabei ſein.

Zweitens über die kritiſchen Jahrbücher. Wilhelm hat mir aus Gotha die ſonderbare und wilde Procedur von Schelling gemeldet. Daß es höchſt unrechtlich iſt, darüber iſt kein Wort zu verlieren; aber für ſehr ſchädlich halte ich es nicht, wofern nur Cotta Stich hält. Einmal habe ich von Schellings kritiſchem Talent nach der Ueberſicht zu urtheilen keine außerordentliche Vorſtellung, und dann gewinnen wir oder vielmehr die Jahrbücher dieſes dadurch daß ſeine Arbeiten die doch von großer Wichtigkeit ſind nun ordentlich beurtheilt werden können, welches er durch Selbſtanzeigen ſchwerlich ſo gut gethan haben würde. In der Naturwiſſenſchaft wird Ritter wol ein guter Erſaz ſein, und in die Tranſcendentalphiloſophie werden wir beide uns vor der Hand wol theilen müßen. Sein tranſcendentaler Idealismus muß wo möglich gleich im erſten Bande beurtheilt werden, das halte ich zum Heil der Jahrbücher faſt für nothwendig. Ich habe mich gegen Wilhelm dazu erboten, aber nur im Nothfall. Der Nothfall iſt nämlich nicht der, wenn Du keine Zeit haben ſollteſt, dieſer Grund wird in Sachen der Jahrbücher gar nicht angenommen, ſondern der wenn Wilhelm aus überwiegenden Gründen wünſchen ſollte, daß Du ihn nicht bearbeiteteſt. Wilhelm glaubt in Fichte's Aufhezung habe manches von Deinen Geſinnungen gegen Schelling geſtanden, und da könnte es wol ſein daß Wilhelm um das Verhältniß nicht ganz zu verderben Dich nicht zum Beurtheiler wünſchte. Indeß kommt ja dabei alles darauf an wie Dein Urtheil im Ganzen ausfallen würde; das kannſt Du ja ſagen, denn Du mußt es wißen und findet dann Wilhelm kein Bedenken, ſo beſchwöre ich Dich übernimm Du dieſes Stück Arbeit, da es Dir, der jezt mitten im tranſcendentalen Idealismus darin ſizt, un-

gleich leichter werden muß als mir. Ebenſo möchte ich Dir Fichte's ſonnenklaren Bericht ꝛc. zuſchieben aus demſelben Grunde; ich kann Dir, wenn Du es verlangſt, da ich den Verleger ſehr gut kenne das erſte Exemplar ſchicken das aus der Preſſe kommt. Dagegen übernehme ich Fichte's Handel und Gewerbe, den Bardili, und wenn es der Mühe werth ſein ſollte und Du Dich nicht dran geben willſt Kants Logik. Laß Dir das Heil der Jahrbücher auch von mir dringend empfohlen ſein, und uns auch in der äußern Wirkſamkeit feſt zuſammenhalten. Dazu lieber Freund gehört aber nothwendig, daß Du Dir eine Tugend annimmſt, von der Du eben noch keine ſonderliche Probe gegeben haſt, nämlich etwas übernommenes auch zur rechten Zeit fertig zu machen ſonſt bleiben Wilhelm Bernhardi und ich am Ende auf dem Trocknen ſizen. Nimm nur mit Wilhelm, dem ich noch nach Braunſchweig geſchrieben der aber nun gewiß ſchon wieder in Jena iſt beſtimmte Abrede was Du im Fache der ſpeculativen Philoſophie übernehmen willſt und was ich machen ſoll, und laßt es mich baldmöglichſt wißen.

Was macht denn die Lucinde? und was haſt Du denn im Meßkatalogus über den tranſcendentalen Idealismus angekündigt? Iſt es etwa der Leitfaden zu Deinen Vorleſungen? Sage mir bald etwas darüber, ich bin ſehr neugierig darauf. Nach Deiner Anzeige von meinen Lucindenbriefen habe ich mich auch vergeblich umgeſehn; auch ſtehn die Briefe nicht einmal im Meßkatalogus. Hätteſt Du dieſe Anzeige gemacht, ſo würde ich Dich auch um eine von den Monologen gebeten haben, aber auch um eine recht populäre. Der Spener, der ſie vorm Jahr, theils weil es zu ſpät war, theils weil es an einer Anzeige fehlte ſo gut als gar nicht in den Buchhandel gebracht hat quält mich ſehr darum und hier weiß ich keinen Menſchen. Einen großen Gefallen thäteſt Du mir wenn Du Dich der Sache annähmeſt.

Zu Fichte gehe ich jezt gar nicht mehr, außer wenn Wilhelm mir etwas an ihn aufträgt. Es ſieht mir nachgerade zudringlich aus, wenn ich ihn beſuche, da er nie bei mir geweſen iſt — ohnerachtet er oft bei Bernhardi war, der ſo ſehr in meiner Nähe wohnte —

und mich auch nie zu ſich eingeladen hat. Auf der Straße ſehe ich ihn fleißig mit Woltmann. Tieck iſt hier; ich habe ihn aber auch noch nicht geſehen. Richter iſt auch wieder hier. Wenn Du Paulus ſiehſt, ſo grüße ihn unbekannterweiſe von mir, und ſage ihm viel Schönes über ſeinen Commentar, den ich jezt ſtudire. Wilhelm ſage doch, ich mahnte Schadow'n alle Woche um die Zeichnung, hätte ſie aber noch nicht bekommen können; vielleicht wäre es am beſten wenn er ihm ſelbſt einmal ein Paar Zeilen ſchriebe. Dorothea grüße herzlich von mir und die Herz und Eleonoren, und was denn der Florentin machte? Ueber die äußerlichen Angelegenheiten ſchreibe ich ihr nächſtens. Und nun lebe wol lieber Freund und ſchreibe auch einmal ordentlich.

Dorothea an Schleiermacher.

Den 31. October 1800.

Mit klopfendem Herzen und erröthendem Angeſichts, als müßte ich ſie Ihnen ſelbſt in die Hände geben, ſchicke ich Ihnen die Aushängebogen; die übrigen ſollen folgen, ſo wie ich ſie erhalte. Sie behalten ſie geheim, lieber Freund, wenigſtens fürs erſte, an die Herz, und wenn Sie es gut finden Ihrer Freundin, mögen Sie das Geheimniß anvertrauen. Wenn ich meiner eignen Ueberzeugung trauen dürfte, ſo würde ich Sie erſuchen mir lieber nicht Ihr Urtheil darüber zu ſchreiben; denn nun hilft's nichts, es muß fertig gemacht werden und an Muth darf es mir nicht fehlen; aber Friedrich behauptet noch immer es wäre recht amüſant, trotz dem daß es mir je länger je mehr kindiſch vorkömmt. Die beyden Sonette ſind von Friedrich, ſie werden vorgedruckt. Er hat ſie mir heute vor acht Tagen an meinem Geburtstage gemacht. Das zweyte iſt ſogar mit allen Flammen, Farben und Blumen Wort für Wort aufgeführt worden. Nemlich des Morgens gab er mir die Sonette; auf den Abend waren wir bey Paulus, da ward ich denn in ein Zimmer geführt, wo mir zuerſt grüne, rothe und weiße Flammen entgegenbrannten, die Ritter chemiſch veranſtaltet hatte. Dieſe Farben haben

mehr als einen Sinn; für uns bedeuten ſie Glaube, Liebe und Hoffnung; in der erſten Perſon wird Ritter gemeynt als die weiße Flamme, die zweyte rothe iſt Friedrich, und ich habe der Hoffnung Grün. Bey dieſem Feuer brachten mir Ph. und die kleine Paulus, beyde phantaſtiſch aufgeputzt, ein Gehänge von Orangeblüthen und einen Kranz von Myrthe und Lorbeer, mit den Kindern nahte ſich die Paulus und bekränzte mich damit, neben ihr ſtand Friedrich und brachte mir reife Pomeranzen und Roſen in einer Schale und (hier erkennen Sie den ganzen Friedrich) mitten in dieſem Tumult von Leben, Feuer, Blüthen und Früchten, während Ritter auf dem Clavier die Arie vonErwin und Elmire ſpielte „mit vollen Athemzügen ſaug ich Natur aus dir" und die Paulus es ſang, brachte er mir einen verwelkten Veilchenkranz, den ihm Auguſte einmal geſchickt hatte, mit einem höchſt rührenden Gedicht dazu. Ich war als alle dieſe Dinge, wie bekannte Erſcheynungen ſo nach und nach heraustraten, wie in einem Traum, in dem man träumt, daß man träumt. Erſt wie das Ganze beyſammen war, beſann ich mich, daß es das Sonett ſey. *)

Friedrich ſchreibt Ihnen noch nicht; er iſt auf ſeine bekannte Weiſe mit einem Gegenſtande immer ſo einzig beſchäftigt, daß es ihm nicht möglich iſt, etwas anders vorzunehmen. Jetzt iſt er nun wieder ganz bey den Vorleſungen. Wird er aber ſchwer über den Dingen, oder die Dinge ſchwer über ihm — es iſt nicht zu entſcheiden, aber gewiß iſt daß das Leben ihm ſauer wird. Gott helfe ihm und gebe ihm Ruhe! Wie die Vorleſungen ausfallen werden, das hängt nur vom Beyfall ab, und dieſer hängt ja wieder von den Vorleſungen ab. Aber hier iſt es, wo die Ruhe ihn verläßt. Wie viele bezahlende Zuhörer er haben wird iſt noch nicht ausgemacht, und zu manchen Ausgaben haben ihn ſeine ſanguiniſchen Hoffnungen verleitet, denen man nur fruchtlos widerſpricht; ja ſogar die

*) Das Sonett iſt in der Sammlung der Gedichte [Ausg. 1. S. 58] Farbenſinnbild genannt, das Gedicht auf Auguſte Böhmers Tod Der welke Kranz [a. a. O. S. 41, erweitert in den geſ. W. S. 94, irrthümlich in A. W. Schlegel's Werke I, 33 aufgenommen]. Beide Gedichte werden erſt durch die hier mitgetheilte Beziehung verſtändlich, daher beſonders das Sonett von den Gegnern Fr. Schlegel's z. B. in der neuen A. d. Bibl., vielen Spott erfuhr.

ſchädlichſten Folgen hat es auf ſeine Stimmung und ſeine Arbeiten, wenn man es wagt dieſen zu widerſprechen. Wilhelm iſt noch nicht hier, kommt aber recht bald. Cotta hat geſchrieben, und ſcheint zurückzuziehen; Wilhelm iſt ganz beruhigt darüber daß die Annalen den Weg vieler Projecte gehen; Friedrich wünſcht nichts mehr als das; Ritter iſt über und überfroh darüber, und Sie, mein Freund? welche Haſt haben Sie denn mit dieſen Annalen? haben Sie nichts beſſeres zu thun? Denken Sie doch an Ihren Roman, an den Plato; laſſen Sie Friedrich an den Plato, an die griechiſche Poeſie und an die Lucinde denken, Wilhelm an Shakespeare und an Triſtan — ſeht, das ſind andere Dinge! Mir war recht bange zu Muth bey dieſen kritiſchen Anſtalten. Laßt ja die Kritik zu Hauſe; es iſt ein ſchlechtes Handwerk und iſt in ſchlechten Händen; und Ihr ſollt Euch nicht die Finger damit beſchmutzen, denn Ihr lernt nichts zu von Eurem Kritiſiren und die Andern danken ſchön. —

Jena, den 17. November 1800.

Gott mag wiſſen, welche Buchdruckerpolitik es ſeyn mag, einen auf den letzten Bogen 14 Tage warten zu laſſen! Doch hier iſt es endlich ſammt und ſonders. Das Gedicht an meinem Geburtstage von F. ſchreibe ich Ihnen nächſtens ab, denn ich bin heute nicht ganz wohl und ſitze hier neben meiner kleinen Paulus, die auch nicht wohl iſt und die auf dem Sopha ausgeſtreckt liegt; aus dem Schreiben wird alſo heute nicht viel, Friedrich hat Ihnen aber ſelber geſchrieben Von Falks Taſchenſchwärmerey habe ich nichts geſehen als die in Kupfer geſtochne Karrikatur, dieſe Anſicht hat mich genugſam gewarnt die gedruckte nicht weiter zu beleuchten. Gott bewahre wer wird dergleichen ordentlich leſen! Werden Sie etwas gegen dieſen allgemeinen Lumpenhund thun? Doch nicht! —

Die Menſchen hier neben mir, Friedrich mit eingerechnet machen einen ſolchen Lärm, daß ich kein geſcheutes Wort ſchreiben kann. Freuen Sie ſich nur darauf, daß ich Ihnen bald wieder ſchreibe und zwar recht hübſch. Aber Aufträge muß ich Ihnen geben, da-

von rettet Sie kein Gott, und keine Predigt; und zwar für unſere lieben Pauluſens. Sie werden es deſto lieber beſorgen, wenn ich Ihnen ſage daß ich mich kaum mehr ſehne Sie hier zu ſehen als die kleine Paulus. Neulich träumte ſie ſogar, daß Sie hier wären! Nun möchte dieſe liebe Paulus ſo gern Teltower Rüben eſſen, und läßt mir keine Ruhe, ich ſoll ihr welche aus Berlin verſchaffen. — Und nun noch eins. Könnten Sie mir wohl irgend eine hebräiſche Merkwürdigkeit verſchaffen, die ich dem Paulus zum Weihnachten geben könnte? Es darf ſo gering ſeyn als es immer will, und muß nicht theuer ſein, das ganze iſt auf einen Scherz angeſehen, wie Sie leicht denken können. Ueber Ritter ſoll ich Ihnen ſchreiben? Ich kann ihn Ihnen mit nichts vergleichen, als mit einer elektriſchen Feuermaſchine, an der man nur die ſtille Künſtlichkeit bewundert, und eben nichts gleich wahrnimmt als das klare Waſſer. Wer ſie aber verſteht, bringt auf den leiſeſten Druck eine ſchöne Flamme hervor; übrigens iſt er auch wie der erſte Brief in der Luzinde, Schelmerey und Andacht und Eſſen und Gebet alles durcheinander. — Pauluſſens und Ritter empfehlen ſich Ihnen aufs Freundlichſte. Friedrich trägt mir auf Ihnen zu ſchreiben, daß er in der nächſten ruhigen Stunde die Ankündigung der Monologen gewiß machen wird.

A. W. Schlegel an Schleiermacher.

Braunſchweig, den 21. November 1800.

Verzeihen Sie, theuerſter Freund, daß ich einige Poſttage verſäumt habe, Ihnen zu ſchreiben. Ich war ſo in die Kotzebuade vertieft, und zum Theil ſo verdrießlich, daß ſie noch nicht fertig war, daß ich die Beantwortung eines ganzen Haufens von Briefen bis auf die Vollendung verſchob. Geſtern bin ich fertig geworden und ſogleich auch mit dem Handel in Richtigkeit gekommen. Bieweg druckt es, in ein vierzehn Tagen haben Sie es hoffentlich in Händen. Nur laſſen Sie für jetzt nichts laut werden.

Zuerſt von den Jahrbüchern. Was ich befürchtete, daß nemlich Cotta Schwierigkeiten machen würde, iſt eingetroffen. Das kürzeſte

ist, daß ich Ihnen die Worte seines Briefes zur Mittheilung an die Freunde abschreibe. „Schelling hat mich bereits von [seinem] Abtritt und von Fichte's verweigertem Beytritt zu den Jahrbüchern benachrichtigt, allein das nähere Detail verdanke ich erst Ihrem geehrten. Auf jenes Schreiben von Schelling habe ich sogleich an Fichte geschrieben, und auch Schelling wird dies gethan haben; ich hoffe daher immer noch, diese beyden Männer sollen unserem Institut nicht entgehen, denn wenn Sie gleich auf eine sehr kluge Weise supplirt haben, so wäre der Mangel an diesen beyden Mitarbeitern doch eine gefährliche Sache." — —

Sie sehen, nöthigen kann ich Cotta nicht, da Schelling allerdings unter den Mitarbeitern war die ich ihm versprochen. Auch hat er seinerseits gewiß alles gethan, um Fichte zu gewinnen. Ich sehe die Sache indessen doch nur für aufgeschoben, nicht für aufgehoben an, da ich gar nicht zweifle, daß das Woltmannsche Institut entweder gar nicht zu Stande kommen oder nächstens wieder einstürzen wird. Vielleicht vermögen persönliche Negoziationen auch etwas. Ich werde ja in kurzem Fichte in Berlin und auf Ostern wahrscheinlich Cotta in Leipzig sprechen. Sich mit anderen Buchhändlern einzulassen, kann ich für jetzt nicht rathen. Es gehört doch ein äußerst sichrer Mann zu einem solchen Unternehmen, und wir finden nicht leicht einen, der geschickter wäre es zu fördern. Geht der gegenwärtige Plan ganz zu Trümmern, und Sie wollten mit einem andern Buchhändler einen Vertrag schließen, so würde ich sehr gern versprechen unter einer andern Redaction, etwa der Ihrigen, Mitarbeiter zu seyn, aber nicht die Redaction selbst zu übernehmen. Ich habe so viel eigne Plane und Arbeiten vor, daß ich mich eigentlich nicht betrüben kann wenn für jetzt dieser nicht hinzukommt. Es ist doch immer eine Aufopferung für das allgemeine Beste und nur in Rücksicht der guten Sache thut es mir leid. — Melden Sie mir doch genau von Ihrer Reise nach Jena.

Schleiermacher A. W. Schlegel. Berlin 25. Nov. 1800

Engl. 1914 76,

Braunſchweig, den 1. December 1800.

— Meine Entſchuldigungen, daß ich Sie ſo viel mit meinen Angelegenheiten behellige, ohne Sie durch unterhaltende Briefe zu entſchädigen, muß ich wiederhohlen. Ich bin wirklich hier arm an bedeutenden Neuigkeiten. Was ich von Göthes Thun erfahre, iſt durch die dritte Hand. Sie wiſſen es gewiß früher unmittelbar von Jena. Das Griech. Trauerſpiel, was er in der Arbeit hat, wird gewiß eine neue Epoche in unſrer Poeſie gründen. Von Ihrer Kritik der Moral wünſchte ich näher etwas zu wiſſen, wie weit es ſchon damit iſt. Einmal in meinem Leben hoffe ich Sie noch zu ergötzen und zu lachen zu machen, doch muß ich damit auf den Drucker warten. In acht Tagen erſcheint es nun gewiß. — Eins darf ich nicht vergeſſen. Meine Reiſe nach B. iſt nicht wie ein kurzer Beſuch auf 4 oder 6 Wochen gemeynt, ſondern wie ein förmlicher Aufenthalt, wobey ich mich zum Arbeiten einrichte. Doch dieß unter uns. Wenn Ihre Reiſe nach Jena kurz nach Neujahr wäre, könnten wir doch zuſammen nach Berlin reiſen.

Schleiermacher an Dorothea.

Berlin, den 6. December 1800.

Schelten dürfen Sie nicht, liebe Freundin, daß ich Ihnen noch nicht wieder geſchrieben habe. Da war erſt der Florentin zu leſen, und das konnte da Jette und ich ihn zuſammen leſen wollten nur an einem ruhigen Abend geſchehen wo Herz abweſend war. Ihnen etwas darüber zu ſagen, dazu bin ich noch gar nicht competent, das verſpare ich bis ich ihn einmal wieder allein und mit Bedacht geleſen haben werde, wozu ich noch nicht wieder habe kommen können. Jezt kann ich Ihnen nur ſagen, daß er ein ſehr niedliches Buch iſt, daß Vieles drin mir ſehr vorzüglich angelegt und ausgeführt geſchienen hat, daß die Sprache etwas eigenthümliches hat, was ich noch nicht zu charakteriſiren weiß, aber was einen ſehr angenehmen Eindruck macht, und daß ich mich beſonders darüber gefreut habe, daß die pſychologiſchen Leſer bei der Erzählung des Florentin, wo

ſie vollkommene Aufſchlüſſe über das Entſtehen ſeines Charakters ſuchen werden, ſo hübſch geprellt werden. Nur die Stanzen! Dieſe ſind meiner Meinung nach ein großer Fehler. Bedenken Sie nur wie unwahrſcheinlich, daß ein Maler ſolche Stanzen improviſirt! beinahe eben ſo unwahrſcheinlich, als daß eine Frau die nur eben zuerſt einen Roman ſchreibt nebenbei ſolche Stanzen macht. Bewundert haben wir Sie überhaupt was ehrliches, Jette und ich; auch gezankt wurde dabei denn wir waren über manche Dinge ſehr verſchiedener Meinung. Doch das ſind nur einzelne Dinge, die ich ſparen muß bis ich ihn noch einmal geleſen habe. Machen Sie nur daß das Velin bald kommt. Jette iſt ohnedies höchſt ungeduldig den Florentin bald in Jedermanns Händen zu wiſſen, theils aus bekannter Menſchenliebe theils damit er durch ſeine perſönliche Gegenwart die nachtheiligen Gerüchte widerlegen möge die ihm vorangegangen ſind.

Dann wollte ich Ihnen gern etwas erfreuliches über Ihre Commiſſionen ſagen; aber da hat mir das Warten wenig geholfen. An der einen verzweifelte ich gleich. Was nennen Sie eine hebräiſche Merkwürdigkeit? Ein ſeltenes Buch? Das getraue ich mir hier gar nicht aufzutreiben. So etwas findet man nur von Ohngefähr, nie wenn man es ſucht, auch möchte da wol alles was hier zu finden iſt bei Paulus zu ſpät kommen. Zu den Teltower Rüben hatte ich aber die beſte Zuverſicht und bin nicht wenig verwundert geweſen hier nicht zu reuſſiren. —

Endlich habe ich noch gewartet daß Friedrich mir wie verheißen die Platonica mit nächſtem Poſttag ſchicken würde, und dies bekenne ich Ihnen als eine große Thorheit, denn wie iſt wol daran zu denken, daß er in ſolchen Sachen einmal ſeinen beſtimmten Termin hält.

Nun habe ich Ihnen zwar geſagt warum ich noch nicht geſchrieben habe; aber kann ich Ihnen denn nnn heute ſchreiben? Bei Gott nicht; ich muß machen daß dieſe Entſchuldigung ſo wie ſie da iſt zur Poſt kommt. Jette grüßt. Sobald ich das Manuſcript meiner Predigten los bin, ſchreibe ich Ihnen ordentlich. Treiben

Sie nur indeß den Friedrich zum Plato, und was die Hauptſache iſt Kinder, ſeid recht glücklich.

Stubenrauch an Schleiermacher.

Den 6. December 1800.

— — Aber durch Ihren Vorſchlag oder Anfrage, die herauszugebenden Predigten mir zu dediciren, ſetzen Sie mich in der That in eine recht große Verlegenheit. Freilich hätte ich es mir müſſen gefallen laſſen, wenn Sie es ohne vorher anzufragen gethan hätten, dann hätte ich es nicht ändern können; aber jetzt iſt doch der Fall ganz anders. Denn will ich es verbitten, ſo fragen Sie aus welchem Grunde, und wer ſteht mir dafür, daß meine Gründe Ihnen ebenſo triftig und gültig erſcheinen als mir. Ehe ich nun aber dieſe Gründe Ihnen vorlege, möchte ich wohl eine andre Frage an Sie thun mit der Bitte ſelbige recht offenherzig zu beantworten. Wenn ich nun ſagte, ei ja, thun Sie das immerhin, es ſoll mir recht lieb ſein, würden Sie nicht ſagen oder doch denken, der alte Mann iſt doch recht eitel. Hier wenigſtens kann ich ſo manchen mir vorſtellen, der ſo denken wird. Und ich muß geſtehen, wenn ich ſo erführe daß jemand, der bisher ſo wie ich ganz im Dunkeln und gleichſam im Verborgenen gelebt, nun mit einem Male an der Spitze einer Dedication aus ſeinem Dunkel hervorgezogen würde, und zwar mit ſeinem Vorwiſſen, ich würde mich kaum enthalten können, etwas eitles bei ihm zu vermuthen. Wie wäre es alſo, wenn ich hier einen Vorſchlag zur Güte thäte, daß wenn Sie denn Ihre Predigten mir dediciren wollen, Sie mich in meinem bisherigen Dunkel ließen und es in einer Art von Anonymität thäten, etwa dem Prediger S. in L. So würde ich mir das noch am erſten gefallen laſſen. — Ich hatte mir freilich vorgenommen, noch einige Gründe in Beziehung auf Ihre vorhabende Dedication beizubringen, aber Sie werden wohl ſchon aus dem Geſagten ungefähr abnehmen können, wie ich in Anſehung dieſes Punktes denke. Alſo am beſten, ich ſchweige — und Sie thun was Sie für gut finden.

Friedrich Schlegel an Schleiermacher.

Jena, den 8. December 1800.

Da haſt Du nun den ganzen Complexus von Hypotheſen! Was wirſt Du armer Freund damit machen, d. h. wo willſt Du Zeit finden den Plato ganz zu leſen, wenn auch nur einmal? Sobald Du das thuſt, bin ich Deiner Beyſtimmung, ſowie der jedes Anderen der den Plato wirklich verſtehen will, ſo ziemlich gewiß; denn darin wird er ſich doch durch meine διασκευή merklich gefördert finden und ſo, wenn er auch die Theorie die etwas fein geſponnen iſt nicht gelten laſſen mag, doch was ich behaupte als praktiſches Poſtulat in ſeiner Glaubensgültigkeit laſſen.

Wir haben uns gewundert nichts von Dir zu hören, da wir doch wenigſtens Andeutung unſres Daſeyns Dir gegeben haben. Eigentlich noch mehr, Dich nicht zu ſehen. Denn weil Du ſo lange nicht ſchriebſt, glaubten wir Du würdeſt unvermuthet einmal zur Thür herein treten. Noch iſt nun freylich, wie Du ſelbſt am beſten wiſſen wirſt, niemand zur Thür herein getreten. Indeſſen glaubten wir es doch wenigſtens ſo lange wir vergaßen daß bald Weihnachten ſey, und in welchem Verhältniß der geiſtliche Menſch und alſo auch Du zu dieſer Nacht ſteht. An dem guten Beyſpiel löblicher Thätigkeit, das ich Dir heute gebe, erkenne Dich, lieber Freund, und mache, fange an zu machen und mache fertig den Phaedrus. Uebrigens ſchließe nur daraus daß ich auch die Anzeige der Lucindenbriefe ſchon gemacht habe; geſetzt ich machte ſie auch erſt heute. Was die Monologen betrifft, ſo hätte ich gerade eine gute Gelegenheit, da mich die Erlanger eingeladen haben; indeſſen will ich eher ein ſolches Buch unendlichemal leſen als einmal recenſiren. Es liegt mir dieſe Form des Lebens, dieſe eigenthümliche Handlungsweiſe unendlich fern ab vor allem andern. Weißt Du wie wirs gar nicht nöthig gehabt hätten? Wenn Du wieder Gelegenheit haben ſollteſt etwas zu ſchreiben noch und Du Dich nicht nennen willſt, ſo laß michs herausgeben. Vortrefflich iſt die Wirkung die das gewiß hat: nämlich daß alles ſchlechte Geſindel ſogleich in die Wuth

geräth, die man ihm gegen alles Gute zur heiligſten Pflicht machen ſollte; und wenn der Verleger auch nicht gleich aus aller Verlegenheit kommt, ſo kann doch ein Buch nicht ſo ganz aus dem Handel bleiben, oder nicht in Verkehr kommen. Wenn Spener noch wollte einen neuen Titel zu den Monologen drucken laſſen, 150 Exemplare wollte ich ihm wohl auf meinen Namen garantiren. Ich machte dann wie Du es haben wollteſt, eine proſaiſche Vorrede oder ein Gedicht in Terzinen oder eine Elegie an den Verfaſſer, oder an die wenigen für die das Buch eigentlich exiſtirt. Unſäglich würde ich mich freuen, daß dies Buch durch mich von neuem in die Welt einträte, und helfen würde es mehr als drey Recenſionen, wenn es Dir wirklich Ernſt iſt mit dem Zweck der zweckloſen Mittheilung, und mit dem, Spener zu helfen. Ich fühle es wohl daß dieſes Anerbieten etwas anmaaßend iſt; da ſich dieſe Anmaaßung aber nur auf die litterariſche Welt bezieht, mit der Du nur gelegentlich des Verſuchs wegen Experimente anſtellſt und von der es mir auch leicht genug wird zu abſtrahiren, ſo iſt dieſe Anmaaßung wenigſtens nicht zwiſchen uns; und was die litterariſche Welt betrifft, ſo glaube ich dergleichen Vorzug dadurch zu verdienen, daß das Geſindel mich immer als Centralpunkt alles deſſen anzuſehen pflegt, was es verabſcheut und haßt.

Was die Hauptſache bleibt, iſt daß Du kommſt. Wie ſoll ich Dir noch die Nothwendigkeit ans Herz legen, daß ich Dich wiederſehn muß? Wann eher wirſt Du Dich beſtimmen? Das Platoniſche Weſen nimm Dir nur recht zu Gemüthe. Noch nie war ich ſo zufrieden mit mir, ſo gewiß und in der Anſicht vollendet und fertig, bey allen Experimenten im Leſen und Verſtehen als bey dieſem. Dorothea und Ritter grüßen. Cura ut valeas. Schreib mir doch, wie und was Fichte lieſt. Wilhelm iſt immer noch in Braunſchweig.

[Dorothea.] Ich grüße Sie unſern theuern Freund! Sie müſſen auch wiſſen, daß ich wieder ſtreng arbeiten werde*), und deß-

*) Am zweiten Theile des Florentin, deſſen Ausarbeitung nachher durch Dorotheens ſchwankende Geſundheit ins Stocken gerieth.

wegen alles Briefeſchreiben mir vor der Hand verſagen muß; denn ich arme muß eine wunderliche Diät bey meinen wie ſoll ichs nennen? halten. Denken Sie an mich und an meine Weihnachtsaufträge und treten Sie nur bald urplötzlich zu uns herein.

A. W. Schlegel an Schleiermacher.

Braunſchweig, den 16. December 1800.

Da ſo eben einige eingeſalzene Heringe mit der Poſt eingegangen, ſo ſäume ich nicht, ſelbige per Eſtaffette ſogleich weiter zu befördern und wünſche, daß ſie friſch und wohlbehalten ankommen mögen. Zu allem ernſthaften und ausführlichen Schreiben wird mir nun die Zeit zu kurz, und ich will alſo bloß die Ermahnung noch hinzufügen: So gehet nun hin und thuet desgleichen. Dieſe gilt auch mit an Tieck und Bernhardi, denen Sie die Güte haben werden zwey von den Exemplaren auszutheilen; das vierte iſt für Fichte nebſt meinen Empfehlungen. Alle werden gebeten, dem Vortheil meines Verlegers keinen Abbruch zu thun, und bis der erſte Anlauf der Neugierde vorüber iſt die Exemplare nicht zu verleihen. Auch dürfen Sie ſich nicht über den Autor äußern, denn wie weltbekannt er auch ſeyn möchte, darf darüber nichts authentiſch bezeugt werden. Wiſſen Sie, liebſter Freund, daß Sie mir mit der halbgemeldeten Neuigkeit vom Chamäleon einen wahren Poſſen geſpielt haben?*) Es hat mich nicht wenig intriguirt und ich habe mir vergeblich den Kopf darüber zerbrochen, wiewohl ein paar durchreiſende Fremde darüber, und über eine Fortſetzung des Eſſighändlers von Iffland ein Wort fallen ließen, das ſie gleich zurücknahmen, als ſie erfuhren, daß ich A. W. Schlegel ſey. Wenn Sie dieß nun wieder gut machen wollen, ſo melden Sie mir nicht nur alle rückſtändigen Neuigkeiten, ſon-

*) Chamäleon, von Beck, eine Poſſe, in der unter dem Namen eines ſchlechten Schriftſtellers Schulberg, die Schlegel, Tieck und Bernhardi perſiflirt werden und die 1800, wohl gegen Ende, von Iffland auf die Berliner Bühne gebracht wurde. Vergl. Tieck, nachgelaſſene Schriften, herausgegeben von R. Köpke II, 70, das Bruchſtück einer Vertheidigungsſchrift Tieck's, welche dies Stück zunächſt veranlaßte.

dern ziehen Sie auch über den Umlauf und die Wirkung der kleinen Schrift möglichſt genaue Nachricht ein. —

Braunſchweig, den 22. December 1800.

Sie glauben vielleicht, liebſter Freund, in dem Packetchen wäre eine Anzahl Louisd'ors, ſauber an Karten feſtgenäht, enthalten, aber nichts weniger! es iſt nur eine Teufeley im allerkleinſten Format, eine neuerfundne Art von Viſitenkarten, die ich Sie an die übrigen Freunde zur beſtmöglichen Verbreitung auszutheilen bitte. Wollen Sie ſelbſt, vermöge Ihres Barmherzigkeit übenden Amtes nichts damit zu thun haben, ſo überantworten Sie nur die ſämmtlichen Exemplare an Tieck oder Bernhardi. Sie müſſen aber nicht verſchwendet werden, denn die Auflage, die ich von dieſem niedlichen Werkchen habe veranſtalten laſſen, iſt ſehr klein; auf den größten Debit rechnete ich in Berlin. Bernhardi hat den Merkel wegen der Genoveva zwar ſchon ein wenig mitgenommen, allein die unerhörte Unwiſſenheit und Arroganz dieſes Menſchen kann nicht genug gezüchtigt werden. Eigentlich wären Prügel die beſte Methode, allein von dieſen möchte die Polizey Notiz nehmen, was bey Trioletten ſchwerlich zu befürchten. Das Beykommende iſt übrigens genau nach den Regeln. — Sie ſehen, der Teufel ſchläft nicht, wenn er einmal im Gange iſt; ſondern er gehet umher wie ein brüllender Löwe und ſuchet welchen er verſchlinge. Die für das Carneval zum neuen Jahr-

---

*) Gemeint iſt das Triolett:

Mit einem kleinen Triolett
Will ich Dir, kleiner Merkel, dienen.
Verwirrſt Du mächtige Terzinen
Mit einem kleinen Triolett?
Ey, ey, bei ſolchen Kennermienen!
Schon wies ich einſt Dir das Sonett; [S. oben S. 131.]
Mit einem kleinen Triolett
Will ich Dir, kleiner Merkel, dienen.

Der Scherz bezieht ſich auf Merkel's Verwechſelung von Trioletten mit Terzinen in einer heftigen Kritik von Tieck's Genoveva, Briefe an ein Frauenzimmer I, 30.

hundert in Weimar ausgeheckten Späße, denen ich auf alle Weise noch beygewohnt haben würde, sind leider in Stocken gerathen. Sie werden schon wissen, daß der Herzog, wegen der Niederlage der Oesterreicher, befohlen hat, alle Lustbarkeiten einzustellen. Es ist sehr schade. Es hat etwas von den Schauspielern in Goethe's Hause vor einer Gesellschaft von lauter Männern ohne Damen, aufgeführt werden sollen, wovon sich also denken läßt, daß es toll genug würde gewesen seyn; und wer weiß ob es nun das Licht der Welt erblickt. —

Schleiermacher an Friedrich Schlegel.

Berlin, den 10. Januar 1801.

Es scheint mir so ungeheuer lange her, seit wir gar nichts von einander gehört haben, daß ich mich nicht länger des Schreibens enthalten kann, ob ich gleich in lauter verzwickten Verwirrungen bin, aus denen heraus sich eben nicht viel sagen läßt, Verwirrungen in der Gesundheit, Verwirrungen im Beutel, in den bürgerlichen Verhältnissen, und Gott weiß worin sonst. Das einzige Angenehme was ich Dir zu sagen weiß, ist daß ich im Plato bin, und zwar mit Leib und Seele. Ich übersezе am Phaedrus, und lese auch wacker darauf zu. Von dem ersten hoffe ich Dir noch diesen Monat die erste Ausgabe schicken zu können; von den Früchten des andern läßt sich so aus der Mitte heraus wenig sagen.

Nur über den Theages und die Apologie kann ich Dir meine Meinung nicht verhelen. Ich habe mein möglichstes gethan und kann doch nicht umhin den ersten für unächt und die andre für ächt zu halten. Wie tief Du auch im Theages die Ironie suchen und von welchem Standpunkt Du ausgehen magst, so wirst Du immer Incohärenzen finden; überdies die schlechte Anlage, in der so vieles umsonst steht, die wörtlich ausgeschriebenen Stellen u. s. w. Ja manches möchte gar auf einen ziemlich späten Verfaßer schließen laßen. Dagegen die Apologie mit dem ziemlich nachläßigen Stil, dem eingemischten Dialogischen schwerlich von einem Redner sein kann, am wenigsten wol vom Lysias, gegen dessen Apologie (wenn

man dazu nimmt wie Plato den Lyſias charakteriſirt) ſie vielleicht eine Polemik ſein möchte. Was die *Νόμους* betrifft, die ich noch nicht wieder geleſen habe (ſo wenig als das Sympoſion in Beziehung auf den Lyſis), ſo ſcheint eine Stelle im Diog. Laert.*) ziemliche Anleitung dazu zu geben. Sie ſteht glaube ich bei der Aufzählung von Platos Schülern ungefähr ſo *Φίλιππος ὁ Ὀπούντιος, ὃς λέγεται τοὺς Νόμους ὄντας ἐν κηρῷ μεταγράψαι, οὗ καὶ τὴν Ἐπινομ[ίδα] φασὶν εἶναι.* Hieraus läßt ſich ohngefähr abſehn, wie viel Platoniſches daran ſein mag und beantwortet ſich auch Deine Frage über die Zeit. Da der Timäus nach der Republik geſchrieben iſt, und gewiß auch das an dieſem Cyklus Fehlende entworfen, ſo kann auch dieſer Entwurf noch gemacht ſein, und Plato dennoch an der Republik noch immer gefeilt haben, weil ſie hernach als Theil des großen Ganzen zum andern Mal erſcheinen ſollte. Es iſt im Grunde wenig daran gelegen daß wir in dieſen kritiſchen Conjekturen einig werden; aber wie willſt Du es mit dem Ueberſezen halten? Soll das was Du für unächt hältſt ausgeſchloßen werden? Dagegen möchte ich proteſtiren, weil es uns entſezliche Vorwürfe von Anmaßung abſeiten der Philologen zuziehen, und am Ende auch dem Werke ſchaden könnte. Mit den kleinen hätte es ſo viel nicht auf ſich; aber die Apologie und die *Νόμους*?! Was mich betrifft, ſo wäre ich dafür auch die *νοθευόμενα* beſonders da ſie ſo wenig Raum einnehmen zu überſezen; ſie ſind ſehr lehrreich als Gegenſaz.

Ueber den Phädurs bin ich auch noch zweifelhaft, ob ich ihn für den früheſten halten ſoll. Plato würde ſich als ein junger Mann den Vorwurf des *νεανιαχεύεσθαι* gegen den Lyſias nicht erlaubt haben; auch ſcheint mir das, was am Ende vom Schreiben überhaupt geſagt wird, keinen Anfänger zu verrathen. Auf der andern Seite iſt wieder ſo ſehr vieles was dafür ſpricht; ganz andre und triftigere Sachen als was Diogenes**) aus einigen Alten von dem *μειρακιῶδες* des Inhaltes ſagt, was faſt eben ſo dumm iſt als

*) Diog. III, 37. **) Diog. III, 38.

Tennemanns Gegengrund daß er erſt nach der ägyptiſchen Reiſe geſchrieben ſein könne wegen des ägyptiſchen Mythos. Ich wollte Du ſagteſt mir bald Deine Meinung darüber was man zu jedem Dialog dazu machen ſoll. Etwas über das Ganze muß man doch ſagen noch außer den nöthigen Anmerkungen übers Einzelne, ich wäre aber dafür, es nicht vorn als Argument oder Einleitung, ſondern hinten zu thun; ſo macht man den Leuten recht deutlich daß ſie nicht zu leſen verſtehen und zwingt ſie gleich zum zweiten Leſen. Soviel für heute vom Platon.

In der A. L. Z. habe ich zu meiner großen Erbauung die Recenſion von Falk und von den Lucindenbriefen geleſen. Recht bei den Haaren haben ſie mich zweimal hineingezogen, und die Leute werden nicht wißen wo ein ganz unbekannter Mann da auf einmal hergeflogen kommt. Pöbelhafteres kann es doch nichts geben als dieſe L. Z. jezt iſt. Ich wollte Du nähmeſt das Anerbieten der Erlanger an dort zu recenſiren, man muß doch irgendwo eine Hand in der Kritik haben. Mir ſollte es kommen, ich ließe es mir nicht zweimal ſagen. —

Grüß Wilhelm, den wir hier bald erwarten. Wann werde ich nur Dich wiederſehen lieber Freund? Du glaubſt nicht, wie ſchlecht mir dieſe lange Trennung bekommt. Lebt indeß zuſammen wohler als ich.

Dorothea an Schleiermacher.

Jena, den 17. Januar 1801.

Sie ſind wohl ſo gütig, liebſter Freund und vertheilen die Exemplare. — Ich habe recht gelacht, wie ich das närriſche Buch auf Velin ſah, und ſein zweyter Theil muß ſich unterdeſſen jämmerlich plagen ehe er ans Tageslicht kommt. Ueber die ſchönen Sonette habt ihr böſen Menſchen auch nicht ein Sterbenswörtchen geſchrieben.

Verwirrung in der Geſundheit? Die haben wir auch. Im Beutel? Die haben wir auch. In den bürgerlichen Verhältniſſen? Auch daran kann es uns nicht fehlen, und doch ſind wir vergnügter, als Sie unſer Freund es ſcheinen zu ſeyn; und doch iſt es wieder eben dieſer Freund der mich ſo vorzüglich lehrte, aller dergleichen

Verwirrungen ungeachtet und ſie vernichtend vergnügt zu ſeyn. Alſo werde ich glauben müſſen, daß doch noch eine andre größere tiefere Verwirrung an Ihrer Verdrießlichkeit Schuld iſt, als die gezählten. Was iſt Ihnen, lieber Schleyer? O wären Sie hier, könnten Sie mit uns leben! wie ganz anders, wie viel leichter werden einem die Fatalitäten hier zu ertragen als in Berlin! Aber ich verzeihe Ihnen nicht daß Sie ſo gar nichts ſchreiben von dem was Sie beunruhigt. Erinnern Sie ſich, wie Sie mich um Facta quälten. Wilhelm iſt immer noch nicht hier. — Er iſt ein wunderlicher Menſch, ich werde ihn nie verſtehen; ich bin es überzeugt und habe den ſtärkſten Glauben, daß er ſehr etwas Edeles im innerſten Herzen trägt, aber man wird oft ſehr irre an ihm. Meines Bedünkens iſt er der objektivſte Dichter; denn ihn ſelbſt aus ſeinen Gedichten kennen zu lernen wird man nie ſonſt verſuchen, dieſes müßte denn ſelbſt die Subjektivität darin ſeyn. Eigentlich bin ich ein bischen böſe mit ihm, daher alle dieſe Ausfälle.

Lieber Schleyer, wenn Sie noch etwas auf mich halten, ſo verlieren Sie ſich in keine Recenſionsanſtalt, und rathen Sie auch dem Friedrich nicht dazu; ich haſſe dieſes ganze Weſen; und mein nächſtes Gedicht ſoll wo möglich dieſen meinen Haß ausſprechen. Geſtern hat der Ph. ein Wort darüber geſagt, das mich herzinniglich erfreute. Er tobte nämlich im Zimmer umher, und da ich ihm nun deutlich machte, daß wenn er lärmte, ſo ſtörte er mich im Arbeiten, und wenn ich ſchlecht arbeite, ſo werde ich ſchlecht recenſirt, ſo fragte er natürlich was Recenſirt ſey. Ich ſagte ihm, der Hofrath Schütz ſchriebe eine Zeitung, darin mache er jedem Schande, der ein Buch ſchreibt das ihm nicht gefällt, und das nennt man Recenſirt. Sei doch geſcheut, ſagte Ph., und gräme Dich darum nicht. Thut das der Hofrath Schütz, ſo ſchreibe Du auch eine Zeitung und ſage darin, der Hofrath Schütz verſtände nichts davon; damit iſt die Schande aus. Sagen Sie ſelbſt, iſt dies nicht der Inbegriff aller Recenſionsanſtalten, und kann man gründlicher darüber urtheilen? Eure Conjekturen über den Plato, und die Ueberſetzung dazu, das iſt die beſte

Recenſion. Adieu, ich habe heute noch eine Million Briefe zu ſchreiben. — — — —

Friedrich Schlegel an Schleiermacher.

Jena, den 23. Januar 1801.

Was ſoll denn das mit den bürgerlichen Verdrießlichkeiten? Die gehören unter allen, dünkt mich, am wenigſten in Dein Leben. Ich bin ganz ängſtlich darüber und faſt böſe daß Du nichts näheres geſchrieben haſt. Traurig, ſehr traurig iſt es daß die Hoffnung Dich hier unter uns zu ſehen ſich ſo weit hinausſchiebt. Glaube mir, Du kannſt die Lücke nicht tiefer fühlen als ich. Dazu kommt dann noch, daß ich Dich ſo gern mit Ritter bekannt ſehen möchte, daß ich immer klarer und beſtimmter ſehe was für die Philoſophie gemeinſchaftlich zu thun unſer Beruf wäre, und endlich daß ſogar der Plato ſich kaum noch ſchriftlich abhandeln läßt. Mit der Aufnahme und Annahme meiner Hypotheſen kann ich immer noch ſehr zufrieden ſeyn. Sehr viel iſt es, nämlich viel gewonnen, daß Du Dich in die Unächtheit der *Νόμοι* fügen kannſt. Die Apologie von neuem zu prüfen beſchloß ich gleich auf Deine Einwendungen; daſſelbe gilt natürlich auch vom Theages. Mit dem Charmides das iſt ein Misverſtändniß. Nicht in dieſem finde ich das Portal, die Propyläen zum Tempel, ſondern im Laches. Der Sophiſt iſt in hohem Grade vortrefflich, wie das Sympoſium gewiß auch. Doch iſt ſein Zuſammenhang mit Theätet und Politikus Faktum, und da wirſt Du den Charakter, den ich der zweiten Periode beſtimmt habe, doch nicht in Abrede ſeyn. Und dann vergleiche die Behandlung deſſelben Gegenſtandes im Kratylus und Timäus! Wie viel ſpäter und anders. Mehr ans Leben gehn mir Deine Zweifel gegen die Erſtheit des Phädrus; nicht als ob ſie hier, wo meine Meynung gerade Gewißheit iſt, dieſe ſo angriffen wie dort. Aber wenn Du hier dauernd zweifelſt, ſo fällt mein ganzes Gebäude für Dich zuſammen, und was ſollen wir dann machen? Wenn es ſo iſt, ſo verſchweige es nur nicht, ſo müſſen wir auf eine groſſe Maaßregel

denken. Das νεανιεύεσθαι übrigens geht nach allgemeinem Sprachgebrauch nur auf Männer. Die Etymologie iſt gänzlich verwiſcht; es wird von alten Greiſen ſehr oft gebraucht. Desfalls berufe ich mich auf Heindorf. Zum Beweiſe dient für das Verhältniß, daß Lyſias von Olymp. 80, 2—100 lebte, Plato von Olymp. 87—108, alſo 28 Jahre jünger war. Die Anſicht vom Schreiben ginge mir freylich ans Leben; denn das iſt gerade einer von den Lieblingsgedanken, die in allen Schriften, die ich in die erſte Periode ſetze, wiederkommen. Da Plato Philoſophie zu ſchreiben anfing, war er, wo ich nicht irre, ſchon über 30, hatte Tragödien ſchreiben wollen, viel geleſen ꝛc. Ueberlege nun ernſtlich, ob es nach Deinem Gewiſſen für den erſten Band bey Phädrus, Parmenides, Protagoras bleiben darf. In der Einleitung will ich mir dann ſchon zu helfen wiſſen, nämlich ſo, daß wir uns für die Folge nichts verſperren, und dann epikritiſire deſto ſtrenger fort. Noch eins. Soll die Stelle vom Philippus Opuntius was gelten, ſo können die Νόμοι gerade nicht von ihm ſeyn, weil die ἐπινομίς in dieſen ſo merklich verſchieden iſt.

Du willſt von meinen Vorleſungen wiſſen? Es geht ſo ziemlich. Ich lerne viel dabey, nicht bloß daß ich über die Elemente, über Plato, Spinoſa und Fichte nun faſt ins Reine bin, ſondern auch wie ich zu reden habe. Ich rede faſt ganz frey, anders kann ich nicht. Oft wird mirs ſehr ſchwer, eben weil ich noch ſo ſehr mit der Sache beſchäftigt bin und nichts finde worauf ich bauen kann. Das wahre Leſen wird für mich erſt möglich ſeyn, wenn ich über das Compendium leſen kann. Ich habe ungefähr 60 Zuhörer, wovon freylich 10 und mehrere nicht bezahlen; alſo ſtehts auch in dieſer Rückſicht nur leidlich. Eben wegen Mangel des Compendiums wird es ihnen ſchwer zu folgen. Oft nehmen ſie auch Anſtoß an meiner Paradoxie; beſonders im Anfange war das der Fall. Indeſſen bin ich doch ſo weit, daß wenn ich mich einmal über eins von den Themas, die den jungen Leuten immer ſehr am Herzen liegen, dem Feuer überlaſſe, ich den andern Tag das Auditorium wieder ganz voll habe, wenn ichs auch ſchon durch Spitzfindigkeit und Polemik faſt ausgeleert hatte. Es ſind eben Verſuche; das beſte dabey

iſt die große Klarheit in den Elementen zu der man gelangt, und dann iſt es immer lehrreich die Dummheit in großen Maſſen vor Augen zu haben, die ſich mit jugendlicher Friſche immer beſſer ausnimmt, und die künftige Nullität in beſtimmter Form vorauszuſehen; und dann doch hie und da an kleinen Funken ſich freuen zu können. —

Ich habe ein drolliges Lied auf Schiller's Tragödik gemacht — unter ſehr vielen andern Saturnalien — und an Tieck geſchickt. Wenn Du willſt, ſo fordre es von dieſem*). Nächſtens erhältſt Du eine große Elegie — Herkules Muſagetes. Du ſchickſt mir doch ja ein Exemplar von Deinen Predigten? Wenn Du ſie auch eigentlich nicht für mich mitbeſtimmt haſt, ſo kann ich doch gewiß viel daraus lernen.

Schleiermacher an Friedrich Schlegel.

Berlin, den 24. Januar 1801.

Es geht mir ſehr ſchlecht, lieber Freund, und das bloß weil ich ſeit einer unerhört langen Zeit gar nichts von Dir weiß. Es iſt mir nicht gegeben gerade ein Unglück zu ahnden was unter Euch vorgegangen ſein ſollte, aber nachgrade wird mir doch herzlich bange. Doch iſt das nur das wenigſte; ich leide aber wirklich Noth am Geiſte, da unſre Gemeinſchaft ſo ganz unterbrochen iſt. Zwar habe ich nur kürzlich alle Deine Briefe geleſen, die nach Landsberg, die aus Dresden, die nach Potsdam, und alle alten Zettelchen von Dorothea, und mich aller gelöſten Diſſonanzen herzlich gefreut und alles deſſen was mir von Deinem Innern dabei wieder recht lebendig geworden iſt, und ſo manches Einzelnen in der früheren Zeit was ich aus der ſpäteren beſſer verſtehe, und geſtern noch habe ich eine Stunde mit Tieck bloß von Dir geſprochen. Du weißt wie viel

---

*) Boas (Xenienkampf II, 266) theilt aus dem Nachlaſſe der Rahel, welcher Fr. Schlegel ſeine „gereimten und ungereimten Scherze gegen Schiller" überſandte [Galerie I, 234], was ſich vorfand, mit; doch das hier gemeinte Lied ſcheint nicht darunter befindlich.

das ohngefähr ſein kann, aber es war mir doch ein rechter Genuß. Denn ob ich gleich nicht glaube daß er vieles von Dir eigentlich verſteht, ſo kann er doch manches recht gut wiedergeben. Aber ſage ſelbſt, iſt es nicht eine rechte Hungersnoth, wenn man ſich ſo nähren muß? Wilhelm hat auch wie mir Tieck ſagt gleich nach ſeiner Ankunft in Jena an mich ſchreiben wollen, der Wohnung wegen, er ſchreibt nicht, er kommt nicht, und wir wiſſen nicht einmal, iſt er wirklich in Jena oder nicht, kommt er oder kommt er nicht.

Im Phädrus mache ich zwar ganz gute Progreſſe, aber dieſen Monat bekommſt Du ihn nicht; ich will ihn doch noch einmal durcharbeiten, und auch die Anmerkungen wenigſtens anlegen damit Du gleich über das Ganze urtheilen kannſt. Willſt Du aber aus irgend einer Urſach ſobald als möglich etwas ſo ſchreibe mirs, und ich will Dir wenigſtens den erſten rohen Entwurf ſogleich ſchicken. Ich leſe jezt alle Woche zwei Abende Platon mit Heindorf, wobei die pünktlichſte Kritik ſehr heilig getrieben wird; es bekommt uns beiden ſehr gut. Du glaubſt nicht wie Heindorf Dich liebt. Daß der Theages den ich übrigens mit Heindorf nicht geleſen habe unächt iſt, getraue ich mir jezt unumſtößlich zu beweiſen, und eben ſo bin ich für alle Ewigkeit von der Aechtheit der Apologie überzeugt. Von dieſer Idee hoffe ich wirſt Du wieder zurückkommen. Du ſiehſt wie ernſt es mir mit dem Platon iſt, ich hoffe Dir auch. Nebenbei iſt mir denn der philoſophiſche Dialog wieder recht ins Gemüth gekommen, und ich habe feſt beſchloſſen dieſen Sommer einige zu ſchreiben. Sie ſind moraliſchen Inhalts, und können auf gewiſſe Weiſe avantcoureurs ſein. Weißt Du etwas was ich in dieſer Hinſicht leſen müßte ſo ſage mirs. Der Hemſterhuis, bei dem ich eben bin, erſcheint mir jezt als Dialogiſt doch nur mittelmäßig, und ich hoffe es beſſer zu machen. Späterhin mache ich vielleicht auch ſpeculative. Schreibe, ſchreibe, ſchreibe ich bitte Dich um aller Götter willen, und Dorothea auch, und laßt mich Gutes hören. Viel liebes an Wilhelm wenn Ihr ihn bei Euch habt, und er ſoll bald kommen.

Berlin, den 7. Februar 1801.

Froh bin ich geweſen über alle Maaßen endlich einmal etwas von Euch zu hören; es hatte mir ungebührlich lange gedeuchtet und mir war wirklich bange daß Euch irgend Fatalitäten vorgefallen wären. Von den meinigen kann ich Dir weiter nichts ſagen, es ſind eigentlich Kleinigkeiten, die einen aber doch harceliren: jezt iſt es ſo ziemlich vorbei damit. Eins war wol keine Kleinigkeit daß mir nämlich durch eine Intrigue eine Stelle entgangen iſt, auf die ich ziemlich gewiß gerechnet hatte; indeß iſt auch im Grunde nicht viel dran verloren*). Daß ich es ſogar nicht möglich zu machen weiß Euch zu beſuchen iſt ärger als alles, aber was iſt zu machen?

Die Annahme Deiner Hypotheſen betreffend ſo glaubſt Du auf der einen Seite zu viel, auf der andern zu wenig von mir; nämlich in Rückſicht des Einzelnen zu viel und in Rückſicht des Ganzen zu wenig. Ich habe es mit den *Νόμοις* gar nicht ſo gemeint als hielte ich ſie ſchon für unächt, auch beſagt die Stelle die ich Dir angeführt habe das nicht, ſondern nur daß er ſie aus dem Wachs ins Reine gebracht habe, und fragt ſich alſo, wie weit ſie auf dem Wachs geweſen wäre und was er im Reinen dazu gemacht habe. Dieſe Stelle widerlegt gewiſſermaaßen ſogar Deinen Einwurf wenn Platon die *Νόμους* geſchrieben haben ſollte. Auch möchte ich Dich fragen ob nicht die größten Indicationen da ſind daß Platon noch zulezt die Politik für ſich beſtehend behandeln mußte? und ob die *Νόμοι*, wenn Du bloß die Grundſtriche in Betrachtung ziehſt ſeiner unwürdig wären? Ebenſo könnte ich noch an der Priorität des Phaedrus zweifeln, ohne daß dadurch Dein ganzes Syſtem für mich einſtürzte. Denn ich bin mit Deinen Grundſäzen ganz ein-

*) Hierüber ſchreibt Stubenrauch in einem Brief von demſelben Datum: „Mit vieler Wehmuth und herzlicher Theilnehmung habe ich die Nachricht von den mancherlei Unfällen, womit für Sie dieſes Jahr und Jahrhundert begonnen hat, geleſen. Auch mir war die Nachricht, die ich zuerſt von unſrem Sohne erfuhr, daß Pauli die Adjunktur von Cramer erhalten, ſehr unerwartet und auffallend, da ich immer auch darauf gerechnet, daß dieſe Stelle wohl für Sie geeignet ſein möchte, ohnerachtet ich nicht gewiß war, ob Sie ſich ſchon unter dem dortigen Magiſtrat Freunde gemacht."

ſtimmig. Indeß iſt dies mit dem Phaedrus nicht der Fall, es wird mir immer einleuchtender daß er gewiß einer der erſten iſt und folglich daß er bei Sokrates Leben geſchrieben iſt. Du haſt noch eine Dir ſehr zu Statten kommende Zeitbeſtimmung vergeſſen nämlich das Alter des Iſokrates der mit Plato wo ich nicht irre nur drei Jahre auseinander iſt. Die Prophezeihung auf ihn wäre moutarde après diner und noch etwas ärgeres wenn der Dialog ſpäter geſchrieben und die Scene nur in frühere Zeit verlegt wäre. Nur ein Bedenken habe ich noch, nämlich die ich weiß nicht bei wem aber bei einem notablen Schriftſteller vorkommende Behauptung daß Phaedrus nicht Sokrates coaevus geweſen ſein könne. Solche Anachronismen macht man wenigſtens nicht wenn die Leute noch leben. Indeß möchte ich darauf nicht appuyiren und Du ſiehſt alſo was den Phaedrus betrifft daß mein Gewißen auf keine Weiſe verlezt wird. Mit dem νεανιεύεσθαι das muß ein Mißverſtand ſein. Dieſes verſtehe ich wol, und habe es gewiß nicht gegen Dich angeführt. Daß der Parmenides der erſte in ſeiner Gattung iſt, leidet mir auch keinen Zweifel, obgleich ich glaube daß er nur nach Sokrates Tode geſchrieben iſt weil es viel wahrſcheinlicher iſt daß er den Eleatiker Hermogenes erſt nach Sokrates Tode gehört hat als vorher, alſo habe ich auch gegen ihn nichts einzuwenden. Ueber den Protagoras kann ich jezt noch nichts ſagen, bin aber aus meinen Reminiſcenzen wie ſie mir jezt zu Gebot ſtehen, ſehr Deiner Meinung. Daß Du die Ordnung nicht als etwas apodiktiſches aufſtellen willſt, welches ſich ſehr wol in Abſicht auf die Grundſäze aber nie in Abſicht auf die Anwendung im Einzelnen thun ließe, iſt mir ſehr lieb. Nächſt dieſem wünſche ich es auch daß Du meinen Rath das für unächt Dir geltende nicht aus der Ueberſezung auszuſchließen erwägen mögeſt. Wie ſteht es denn nun aber bei Dir mit dem Ueberſezen? Bei mir wird beſtimmt der Phaedrus im Laufe dieſes Monats ſo fertig als ich ihn machen kann; ich arbeite ihn jezt zum zweiten Mal durch und kann alſo dies ſehr gewiß ſagen. Sehr ſchön wäre es doch wenn zur Oſtermeſſe ein Band erſcheinen könnte, und wenn dies dadurch entſchieden werden kann, wiederhole ich gern

mein Anerbieten den Protagoras noch zu übernehmen. Den könnte ich noch fertigen aber den Parmenides nicht. Ohnehin werde ich Dich wol bitten müßen für den zweiten Band (inſofern dieſer auch noch dies Jahr erſcheinen ſollte) den größten Antheil zu übernehmen: denn es iſt mir mit dem, was ich Dir wo ich nicht irre neulich ſchon von Dialogen ſchrieb ſehr Ernſt. Ich habe einige im Kopf und ich denke wenn ſie mir noch ein paar Monate im Kopf herumgegangen ſind werden ſie auch aufs Papier kommen. Sie ſollen was das Ausgearbeitete betrifft weit beßer ſein, als alles was ich bis jezt gemacht habe, und ich denke auch ſonſt tüchtig genug.

Dein Leſen habe ich mir ohngefähr ſo gedacht wie Du es beſchreibſt. Neugierig wäre ich zu ſehn was Du über die Elemente ſeitdem aufgeſchrieben haſt; daraus könnte ich gewiß viel lernen. — Mein Platoniſiren mit Heindorf geht ſeinen bedächtigen Gang fort, keine Kleinigkeit wird außer Acht gelaßen, und es geſchieht wirklich etwas für den Text; auch hat Heindorf den beſten Willen einzudringen. Wir leſen ſo nach der Zweibrücker Ausgabe weg und werden bald mit dem erſten Band zu Ende ſein. Bei alle dieſem Leſen fange ich denn auch an die erſten Materialien zu etwas Großem zu ſammeln, nämlich zu einem Wörterbuch über die alte Philoſophie. Erſtaunſt Du nicht über das Projekt? Es gehört wol auch zu dem was nothwendig iſt, und ſoll über die alte Philoſophie und ihr Verhältniß zur neuen manche ganz neue Lichter aufſtecken. Aber freilich ſo wie ichs machen will kann erſt in zehn Jahren vom wirklichen Fertigmachen die Rede ſein; auch wird es wol das größte und ſchwerſte ſein, was ich überhaupt jemals mache. Philoſophie und höhere Grammatik ſollen ſich darin ſo einander durcharbeiten, als es vielleicht noch nicht geſchehen iſt. Dein Lied auf Schiller hat mir viel Spaß gemacht. Man ſagt hier auf Oſtern käme ſchon wieder ein neues Trauerſpiel von ihm; ich für mein Theil habe noch nicht einmal die Marie Stuart geſehen. Tieck, der über Wilhelms Nichtkommen ebenſo ängſtlich als verdrießlich iſt, läßt Dich bitten bei Abſendung der Kiſte wenn ſie noch nicht abgeſendet iſt die Six old plays, den Wekherlin und die Guerras civiles de

Grenada, die ſämmtlich auf der Adreſſe nicht erwähnt waren, ja nicht zu vergeßen. Mit ſeiner Schrift über die Leute*), die mir im Ganzen genommen vortrefflich gefällt, iſt er immer noch nicht fertig. Dorothea ſchreibe ich nächſtens, heute iſt mirs platt unmöglich. Grüß ſie indeß herzlich, und ſage ihr daß alles beſtellt ſei. Es traf ſich grade glücklich, daß ein paar Tage nach Ankunft der Florentine die Levi Sachen nach Wien ſchickte.

A. W. Schlegel an Schleiermacher.

Braunſchweig, den 9. Februar 1801.

Ich bin Ihnen recht lange eine Antwort ſchuldig geblieben, wertheſter Freund, und Sie werden verwundert ſeyn, ſie noch von hier zu erhalten. Unpäßlichkeit, das naſſe und ſtürmiſche Wetter nebſt den abſcheulichen Wegen, endlich einander drängende Arbeiten haben mich verhindert zu reiſen; und da es einmal ſo weit hinausgekommen, beſchloß ich, nicht erſt den Umweg über Jena zu machen, wobey mir Friedrich durch Uebernehmung meiner dortigen Geſchäfte zu Hilfe gekommen iſt. Ich reiſe alſo nun grade nach Berlin und werde es jetzt ohne Gefahr für meine Geſundheit thun können, da ich mit einem Kaufmann Geſellſchaft mache, bey dem ich alle Bequemlichkeiten habe, und der heute über acht Tage, den 16ten, oder einige Tage ſpäter, gewiß noch in derſelben Woche von hier abreiſt. Wollten Sie nun die Güte haben, mir wochen- oder monatsweiſe eine chambre garnie zu miethen, die ich den 20. Febr. müßte beziehen können? Hauptſächlich kommt es mir darauf an, daß die Wohnung in einem guten Quartier und nicht zu weit von Ihnen, von Tiecks und vom Theater liegt. — Ich freue mich erſtaunlich darauf Sie und die andern Freunde wiederzuſehn und wir wollen recht mit einander leben. Ich bleibe jetzt gewiß bis zur Leipziger

---

*) Ich wüßte dies nur auf die angefangene Schrift gegen Falk, Merkel, Beck und Iffland [in Tieck's Nachlaß von Köpke II, S. 35 ff.] zu beziehen, die 1800 begonnen wurde. Vergl. auch Köpke, Tieck's Leben I, 277 ff.

Oſtermeſſe, wo ich auf einige Zeit nach Jena gehe: was der Himmel weiter giebt wollen wir ſehen. Grüßen Sie alles und ſagen Sie Tieck insbeſondere, er möchte nur ja etwas für das Taſchenbuch *) in Bereitſchaft haben: ich brächte ſchon verſchiedne fertige Sachen mit. —

Dorothea an Schleiermacher.

Jena, den 16. Februar 1801.

In Friedrichs Namen ſchreibe ich Ihnen heute, lieber Freund; er iſt nicht wohl, hat ſein Haupt auf ein Kiſſen und ſeine Füße unter einem Kiſſen geſtreckt und geſteckt und läßt Sie grüßen. Erſtlich wartet er ſehnlichſt auf den Phädrus; er muß bald kommen, ſonſt kann er zu Oſtern gar nicht mehr gedruckt werden. Das Anerbieten vom Protagoras nimmt er an. Alles Uebrige ſchreibt er Ihnen mit nächſter Poſt. Sie, lieber Schleyer, haben den Friedrich recht im Herzen erfreut mit Ihren zwey letzten Briefen. Kommen müſſen Sie aber irgend einmal; unſren Friedrich feſſelt das Leſen hier ſehr. — Jetzt werden meine Berge bald den Schnee los, das wird eine herrliche Zeit wieder werden, o wenn Sie herkämen und den Frühling ſähen! Hardenberg iſt wieder in Weißenfels und immer noch krank. Meines Bedünkens wird er auch wohl nicht wieder geſund. — —

Den 27. Februar 1801.

Friedrich iſt vor der bloßen Idee, ſo viel Briefe ſchreiben zu müſſen, ſo erſchrocken, daß ich ihm das wirkliche Schreiben nur ſo viel es angeht abnehmen will. Sie haben mir recht lange nicht geſchrieben lieber S., ſind Sie ſo ungeheuer fleißig? Wir ſind auch fleißig, aber eben nicht ungeheuer. So der rechte ſtupende

*) Der Muſenalmanach für das Jahr 1802 iſt gemeint, den Schlegel und Tieck gemeinſam herausgaben.

Fleiß, der zur Zeit der Hypochondrie noch Mode war, der wäre uns ungemein gesund, aber zu dem kömmt es nicht bey uns. Uebrigens aber geht es uns gut und am Immergrün der Hoffnung fehlt es uns nie. — Ich freue mich ganz unendlich mit dem Herkules Musagetes. Sie wissen, oder wissen Sie nicht, daß diese Elegie den Aufsatz über Lessing in den Charakteristiken und Kritiken beschließen soll? Ich finde diesen Titel sehr wohl ausgedacht, Wilhelm und Friedrich haben sich darin charakterisirt und alles Uebrige kritisirt. Aber die Elegie! Sagen Sie mir nur, daß sie Ihnen eben so gefällt, Sie eben so rührt als mich, sonst ärgere ich mich. Ueber die beyden Sonette im Florentin haben Sie ihm so nichts gesagt! Friedrich wird das Dichten immer leichter, dafür aber, soll ich leider sagen? das eigentliche Arbeiten und alles Geschäft um so schwerer. Nun es wird ja alles noch leicht werden. — – – —

Schleiermacher an Friedrich Schlegel.

Berlin, den 14. März 1801.

Hier hast Du nun endlich, lieber Freund, quod Dii bene vertant den Phädrus, nebst den Anmerkungen. Daß nicht der größte Theil vorigen Posttag abgegangen ist, denn das Ende und die Anmerkungen waren noch nicht fertig, ist nur durch einen Zufall geschehen mit dessen Erzählung ich mich nicht aufhalten will. Lies nun und laß mich bald etwas von Deiner Meinung hören. Die Crayonstriche die Du finden wirst so dick sie auch sind, bedeuten gar nichts; wo Du aber auf das Zeichen .. kommst, da glaube ich daß noch nicht alles so ist, wie es sein soll. Wahrscheinlich wirst Du dieses noch bei vielen Stellen finden, die kein Zeichen haben, und da gebrauche Dich nun Deiner ganzen Vollmacht. Bist Du über den Charakter der Uebersezung im Ganzen in meinen Grundsäzen, so ändere wo es nöthig scheint im Ausdruck ohne erst zu fragen. Sollte Dir aber eine andre Idee vorschweben, so wird es wol zum Besten des gemeinschaftlichen heiligen Werkes nöthig, daß

wir uns ohne Rückſicht auf dieſe oder eine andre Meſſe erſt hierüber verſtändigten. Und ſage mir dann Deine Meinung. Eben ſo muß ich Dich bitten wo Du mich in Verdacht haſt den Sinn verfehlt zu haben mir Deine Vorſchläge zuvor mitzutheilen; denn ich glaube überall reiflich nachgedacht zu haben und daß mir nicht leicht ein möglicher anderer Sinn entgangen ſein wird. Citire aber wenn Du mir über einzelne Stellen ſchreibſt nach der Bipontina, weil ich die Seitenzahl von meinem Manuſcript in meiner Abſchrift nicht bemerkt habe. Ich habe wo die Anmerkungen hingehören im Text noch keine Zahlen gemacht, damit Du nach Belieben von dem Deinigen einſchalten und auslaſſen kannſt ſondern nur ein Zeichen. Wo Du eine Anmerkung findeſt der kein Zeichen im Text entſpricht, und die neben der Seitenzahl der Bipontina einen Aſteriskus hat, die iſt bloß zu Deiner Notiz beigeſchrieben. Findeſt Du übrigens die Anmerkungen ganz anders als Du ſie Dir gedacht, ſo denke daran, daß Du mir nichts von allem was Du mir ſchreiben wollteſt geſchrieben haſt, oder tröſte Dich auch damit daß Du vielleicht in der Einleitung oder vielmehr dem Excurſus manches finden wirſt, was Du in den Anmerkungen vergeblich ſuchſt. Beim Excurſus bin ich ſchon, und nebenbei auch beim Protagoras ſo daß was mich betrifft nichts was Menſchen möglich iſt fehlen ſoll. Heindorf iſt ſeit einigen Wochen ſo kränklich, daß nichts Ernſthaftes mit ihm geredet werden kann. Meine mehrſten Abweichungen von ihm ſind ihm daher unbekannt, ſo auch die Art wie ich ſeiner erwähne. Nur dieſen Augenblick fällt mir ein, ob es nicht beſſer wäre die Quellen ſeiner Aenderungen zu verſchweigen um ihm auch das nicht zu nehmen. Mögen die Leute ſo lange glauben bis ſie ſehen, und manches für Conjectur nehmen was durch Auctoritäten wohl begründet iſt. Was ich über Lesart oder Interpretation ausführlich abgehandelt habe, iſt alles Abweichung von ihm, und indirecte Polemik. Und nun erlaube mir auch zu fragen, wie es mit dem Parmenides geht oder ſteht? Der Protagoras iſt bis auf eine einzige fatale Stelle eigentlich ſehr leicht, und da ich nun ſchon, was die zeitſparendſte Einrichtung der Arbeit betrifft, durch den erſten Verſuch

viel klüger geworden bin ſo hoffe ich ſoll es bei weitem ſchneller gehen, ohnerachtet mir hier ein Paar Arbeiten bevorſtehen, die ich beim Phädrus nicht nöthig hatte, nämlich den Timäus überall zur Hand zu haben, und den Cornar zu vergleichen. Die Kleuker'ſche Ueberſezung habe ich nicht geleſen, und werde ſie auch nicht leſen, es iſt gewiß nichts aus ihr zu nehmen.

Ueber alles andre ſchreibe ich Dir nächſtens einmal ausführlich beſonders auch über den Herkules den ich noch recht ſtudiren will. Mit Wilhelm geht es mir bis jezt nur noch ſehr mittelmäßig, indeß hoffe ich ihn von künftiger Woche an beſſer zu ſehen. Dieſen Augenblick erhalte ich einen Zettel von ihm worin er mir meine Depeſche abfordert. Vorher hat mich eine ausführliche Recenſion der Monologen, der ich kindiſcherweiſe nicht widerſtehen konnte als ich ſie in die Hände bekam, unterbrochen. Ich ſchließe alſo und bitte Dich dies für keinen Brief anzuſehen. Nächſten Poſttag ſchreibe ich Dir und Dorotheen, aber die Einleitung bekommſt Du erſt in acht Tagen.

Kennſt Du den Philostratus de vitis Sophistarum, und verlohnt ſich des Hiſtoriſchen wegen daß man ihn lieſt?

Friedrich Schlegel an Schleiermacher.

Ohne Datum.*)

Durch welche traurige Begebenheit, den Tod unſres unvergeßlichen Hardenberg, ich von neuem einige Tage in der Arbeit unterbrochen bin, wird Dir W. ſagen. Auch Du verlierſt ihn, mehr als wir, weil Du ihn noch weniger hatteſt. Ich bin zu angegriffen um mehr darüber zu ſchreiben.

---

*) Hardenberg ſtarb am 25. März 1801. „Vom 19. März ab, dem Todestag ſeiner Sophie, wurde er auffallend ſchwächer, viele ſeiner Freunde beſuchten ihn, und eine große Freude empfand er, als am 21. März ſein treuer und älteſter Freund Fr. Schlegel von Jena zu ihm kam. Mit dieſem unterhielt er ſich viel, vorzüglich über ihre beiderſeitigen Arbeiten." Nov. G. W. I, S. XX.

Alſo nur von Plato. Denke Dir, ſo groß waren dieſe Störungen, daß ich Dir noch kein Reſultat über den Phädrus melden kann, doch geſchieht nun nichts als dieſes Studium und Parmenides. Nichts hält mich nun wieder ab. Frommann bietet alles auf um noch fertig zu werden, und ſo will ich denn auch das Mögliche verſuchen. Gott gebe nur daß Deine Einleitung oder Excurs morgen kömmt, und daß Du in Rückſicht des Protagoras Wort hältſt. Wir müſſen den Protagoras etwa in drey Wochen ſchon haben. Jetzt fängt das Drucken an mit drey Setzern, ſo daß Dein ganzer Phädrus etwa 18 Tage ausreichen wird. Behalte mich lieb, nächſtens ſchreibe ich ordentlich. Dorothea und Ritter grüßen Dich. Was die Leute mir bey meiner Promotion für Händel angerichtet haben, iſt nicht zu ſagen. Das hat auch Zeit gekoſtet, und nichts gefruchtet als einen Spaß *).

Dorothea an Schleiermacher.

Jena Den 16. April. 1807

Auch Sie müſſen mein langes Nichtſchreiben verzeihen, lieber Schleierm.: es geht uns jetzt ſo wunderlich daß alle Freunde und Bekannte abweſend ſind, ſo daß wir mit dem Schreiben kaum herumkommen. Wir leben jetzt ſo einſam hier wie die Robinſone; der Ritter iſt verreiſt, die Paulus iſt verreiſt; das waren die einzigen, mit denen wir hier ſo eigentlich lebten, die Flugviſiten ſind nicht zu rechnen. Sie haben mir ja recht viel Ergötzliches geſchrieben über meinen guten Sohn Florentin. Der arme Mann muß ſich doch auch wieder viel gefallen laſſen, von dem ihm nichts träumte, ſo lange er noch als Idee ſpukte. Habe ich ihn in die wirkliche Wirklichkeit bringen müſſen, damit er von Merkel gelobt, von Brentano

*) Vergl. Schiller's und Goethe's Briefw. Ausg. III, S. 332 f. Man hatte Opponenten aufgeſtellt und der Decan Ulrich hatte ungeſchickt gegen ihn Parthei genommen; „nach der allgemeinen Erzählung aber ſoll ſich Schlegel mit vieler Mäßigung und Anſtändigkeit betragen haben."

condemnirt wird und die Reichsſtadt Hamburg ihn als Bürger anerkennt? — Der zweyte Theil ſollte zur Meſſe fertig ſeyn und iſt es leider nicht, für meine Poeſie war dieſer Winter nicht eben glücklich, und ſeit einigen Wochen iſt meine Geſundheit leider ſehr ſchlecht. — Ich muß noch immer daran denken, daß man überall den Dalton im Florentin erkennen will! Und das ſo grob, ſo maſſiv! Eben ſo gut könnte man in der Clementine den alten Faſch, im närriſchen Oberſtwachtmeiſter den alten Wilknitz, und im Grafen den Fürſten Reuß oder Dohna erkennen wollen; denn ungefähr eben ſo vielen Antheil haben dieſe Perſonen an den Charakteren als Dalton an dem des Florentin, und wenn Sie wollen, ſo will ich Ihnen zu jedem meiner Geiſter einen Körper anzeigen den ich irgend einmal paſſend fand, über die Sie ſich wundern oder auch todtlachen werden, denn manchmahl war es wahrhaftig nicht viel mehr als eine Figur um die Sperlinge wegzuſcheuchen, die ich mir ausbildete und der ich einen von meinen ungebornen Geiſtern gab. Wir haben heute den erſten vollkommen ſchönen Frühlingstag, ich eile ihn zu genießen und dabey in Liebe der Abweſenden zu gedenken. — — —

Friedrich Schlegel an Schleiermacher.

Ohne Datum.

Geliebter Freund, Du erwarteſt vielleicht Entſchuldigungen. Aber ich habe größere Luſt mit Vorwürfen anzufangen. Warum ſendeſt Du mir nicht Dein erſtes Sonett? Warum nicht Deine Predigten, die ich zu großem Erſtaunen im Meßkatalog finde? Wie mich Euer Beginnen mit Hardenberg's Nachlaß empört hat, wird Dir W. ſagen. Ich begreife es gar nicht an Euch, und finde den bloßen Gedanken ſündlich und unverzeihlich. Noch iſt der Boccaccio nicht ganz fertig, und der Frühling hat auch ſeinen Tribut in einigen Gedichten gefordert. Könnte ich nur den ganzen Sommer nichts als dichten, ich wollte viel machen. Nächſt der Lucinde ſind mehrere Dramas an der Tagesordnung, und ich denke es ſoll leicht damit gehen.

Zu den transcendentalphiloſophiſchen Vorleſungen habe ich für den Sommer wenigſtens keine Luſt. Man kriegt es gar zu ſchlecht bezahlt, und das einzeln und mit Noth. Auch mag ich nicht wieder ohne Compendium leſen, und kanns doch jetzt nicht zwingen. In die Gewalt habe ich das Leſen bekommen, und das iſt viel. Meine Parthey iſt eher klein als groß, aber die für mich ſind, ſind es mit Leib und Seele, und einige erſchienen mir doch ſo, daß ich geſinnt ſeyn konnte es eben ſo zu erwiedern. Nur iſt die Menge ſelbſt der Leiblichen zu ſehr durch den alten Kinderbrei vom Object und Subject verderbt, und dadurch werden auch die Guten gehemmt. Alſo Poeſie und Plato, Plato und Poeſie iſt für jetzt an der Tagesordnung. Den Boccaccio, die drei oder vier Correcturen Tags muß ich erſt vom Halſe haben, aber dann gehts ernſtlich über den Plato. Hocherfreulich iſt mir daher Dein Fleiß am Protagoras. Schick mir jenen Bogen wieder, er dient mir wenigſtens zum Leitfaden. Die Einleitung aber mußt Du mir hoch anrechnen und alſo auch beim zweyten Theile Deine Hülfe nicht entziehen. Frommann war zwar ſehr betrübt über die Nichtfertigwerdung, hat ſich aber doch gut genommen, wünſcht nun ſehr zwey Theile gleich nach einander zu drucken und iſt mit Ernſt dabey, welches löbliche Vergeltung verdient. Es iſt alſo immer nicht zu früh wenn ich vorläufig mit anfrage, ob Du meine Ordnung für den zweyten Theil noch billigen kannſt.

Worüber ich Dir noch Luſt hätte ganz heftig den Krieg zu machen, iſt daß Du meinen Leſſing für formlos hältſt. Da mußt Du paradoxe Anſichten von Form haben. Du ſcheinſt das für Nothbehelf zu halten, was ich für den Triumph der Beredſamkeit, wie ich ſie in ſolcher Sphäre geben kann, anſehe. Wenn der Leſſing formlos iſt, dann iſt es die Elegie gewiß auch. Die Form des Ganzen iſt ganz wie die des alten Bruchſtücks*), nur in größerem

*) Mit dem „Bruchſtück" iſt das im Lycäum [I, 2 S. 76] Erſchienene gemeint, deſſen Fortſetzung ſchon weil die Zeitſchrift einging unterblieb. In den Charakteriſtiken [I, 170 ff.] ſind hieran, durch Uebergänge vermittelt, zuerſt Fragmente, zum Theil demſelben Hefte des Lycäums [S. 133 ff.] entnommen, und dann das Gedicht Hercules Muſagetes angefügt. Wie wenig die kategoriſchen

Maaßſtabe und, alles Individuelle bei Seite geſetzt, dieſelbe wie die Grundlinien von Leſſing's Form. Man muß wohl gegen ſolche Anſicht etwas polemiſch geſtimmt werden, weil aus dergleichen verkehrten Begriffen von Fertigſeyn, Fortſetzen, Vollenden ſolche Gräuel entſpringen können wie das mit Hardenberg's Roman. Und Ihr ſolltet doch darum mißtrauiſch dagegen ſeyn, weil Ihr ſie bey allen denen finden müßt die Ihr verwerft.

Daß Dich der Oſterdingen ſo beſchäftigt und freut, freut mich wieder gar ſehr. Ach könnte ich Dir nur mehr von ihm ſagen, und könnte ich nur wieder einmal mit Dir ſprechen, leben und ſeyn. Ich fühle recht oft das Bedürfniß dazu. Rittern geht es ſo ſchlecht, daß es ſtörend wird. Es iſt traurig, durch das Wenige was man thun konnte, faſt ſich ſelbſt geſchadet zu haben, und doch nicht helfen zu können. Für das Innere unſrer äußeren Exiſtenz iſt durch Hardenberg's Tod eine Lücke entſtanden, die vielleicht nie erſetzt werden kann. Es iſt ſchmerzlich bey einer ſo ſchönen Begebenheit mit Unzufriedenheit an ſich ſelbſt und ſein Leben denken zu müſſen. Doch würdeſt Du es verzeihlich finden. R[itter] wünſche ich Deine Freundſchaft. Er iſt noch ſehr mit ſich ſelbſt beſchäftigt, faſt zu ſehr. Du würdeſt ihm gut thun und ihm wenigſtens zu einer klaren Anſchauung von objektivem und allgemeinem Sinn verhelfen.

Von Aſt ſelber iſt recht viel zu hoffen, aber mit ſeiner Schrift iſts nicht ſo eilig. Sage das auch H. nebſt herzlichen Grüßen. Doch ſollt Ihr ſie mit nächſtem haben*).

Schleiermacher an Friedrich Schlegel.

Berlin, den 27. April 1801.

Da haſt Du mir freilich wieder einmal geſchrieben, lieber Freund; aber ich kann nicht ſagen, daß ich, was unſre und Deine literariſchen

---

Erklärungen des Freundes Schleiermacher's Anſichten über eine ſolche Art von Form umſtimmten, zeigt ſeine Recenſion der Charakteriſtiken in der Erl. Litt. Zeit.

*) De Platonis Phaedro scripsit Astius. Jenae 1801. Erſchien zu Anfang des Jahres.

Angelegenheiten betrifft ſonderlich davon erbaut wäre. Ja wenn ich aufrichtig ſein ſoll muß ich Dir geſtehen, daß Du durch die Art wie Du den Platon und meinen Antheil daran behandelſt, das Mögliche thuſt, um mir die Luſt zur ganzen Sache zu verleiden. Ich bot dieſem Werke ſo gern die Hand, nicht weil ich glaubte daß es durch meinen Beitritt beſſer werden würde, ſondern weil ich mich innerlich freute etwas gemeinſchaftliches mit Dir zu vollbringen, und nebenbei weil ich hoffte die Rückſicht auf dieſe Gemeinſchaft würde Dich zu etwas mehr Ordnung und Stätigkeit in der Sache bewegen. Beides iſt wie ich ſehe gar nicht der Fall; Du treibſt den gewohnten Wechſel zwiſchen eilfertigen Anſtalten und langen Zögerungen, zuverſichtlichen Verheißungen an den Verleger und leeren Vertröſtungen eben ſo ungeſtört als ob Du allein intereſſirt wäreſt. Und mit der Gemeinſchaft will es auch nicht viel ſagen. Auf meine Thätigkeit nimmſt Du keine Rückſicht: keine Zeile Erwiederung auf alles was ich ſchon gegen Dich geäußert habe, kein Schatten eines Urtheils über alles was Du nun ſchon ſeit länger als einem Monat von mir in Händen haſt ſo daß ich nicht einmal weiß ob Du es ſchon geleſen haſt oder nicht. Dies liegt über alle Entſchuldigung hinaus; denn wie kann ich weiter arbeiten, ehe ich nicht weiß ob ich nicht vielleicht Deiner Meinung nach auf einem ganz falſchen Wege bin? Weder der Boccaz, noch die Correcturen, noch der Tribut des Frühlings kann dies rechtfertigen. Und von Deinem Thun erfahre ich gar nichts. Kein Wort davon, ob Du ſchon etwas am Parmenides gearbeitet haſt oder nicht, ob Du die Abhandlung über das Studium noch voranſchicken willſt wie ich wiederholt gebeten habe oder nicht; ja nicht einmal was ſchon da iſt — ich meine die Diſſertation die denn doch Ideen enthalten muß — theilſt Du mir mit, welches ich, wenn ich nicht ſo hohe Begriffe von Deiner Nachläſſigkeit hätte, eher für abſichtlich halten müßte, beſonders da Du nur eben ein Paket an Wilhelm geſchickt haſt. Du wirſt begreifen, daß wenn ich mir dieſes ſo vier oder fünf Jahre hindurch immer fortgehend denke, mir, wie Du meine Natur kennſt, die Haare dabei zu Berge ſtehen müßen. Hierzu kommt noch daß ich bis dieſen Augenblick nicht weiß, wie

Du in Hinſicht auf die literariſche Welt meinen Antheil betrachten und kundgeben willſt. Du ſiehſt leicht, daß wenn ich von Deiner Arbeit gar keine Kenntniß habe (und ich ſehe nicht ein, wie Du es bei dieſen Zögerungen möglich machen willſt mir irgend etwas vorher zu ſchicken), auch von den Veränderungen die Du in meiner Arbeit vornimmſt nichts erfahre, ich eigentlich gar keine öffentliche Verantwortlichkeit übernehmen kann, und es alſo ganz unnüz wäre meinen Namen zu nennen.

Uebrigens proteſtire ich noch einmal gegen jeden Gebrauch der Anmerkungen zum Phaidros wie ſie jezt ſind. Heindorf's Bearbeitung wird ſobald noch nicht erſcheinen, alſo muß alles was ſich auf dieſelbe bezieht anders eingerichtet werden, und da er jezt wieder ſo geſund iſt, daß man von ernſthaften Dingen mit ihm reden kann, ſo iſt es billig eine Art von Rückſprache mit ihm darüber zu nehmen.

Und nun lieber Freund habe die Liebe gegen mich und nimm dies alles nicht herber, als ich es geſagt habe; es ſind Klagen deren ich mich nicht erwehren kann, die aber der Freundſchaft gar keinen Eintrag thun. Mit dem Protagoras bin ich faſt fertig, und würde es ſchon ganz ſein, wenn ich nicht dieſe Zeit her mit Amtsgeſchäften überladen geweſen wäre, und noch dazu mich mit Fremden hätte befaſſen müſſen. Deinen Bogen müßte ich erſt abſchreiben ehe ich Dir ihn wieder ſchicken könnte, und dazu habe ich ſeit dem Empfange Deines Briefes noch keine Zeit gehabt. Aus dieſem Bogen zu ſchließen (denn weiter haſt Du mir ja noch nichts darüber geſchrieben) denkſt Du Dir die Ordnung des zweiten Theils ſo: Euthyphron, Theages, Kriton, Phädon; denn in Deine zweite Periode wirſt Du Dich doch nicht verſteigen wollen. Du weißt, daß ich von der Unächtheit des Theages und der Aechtheit der Apologie überzeugt bin, und dieſe würde alſo meiner Meinung nach zwiſchen den Kriton und Phädon zu ſezen ſein. Jedoch verſteht ſich, daß Du Deine Zweifel gegen ſie ſo ſtark als immer möglich iſt vortragen wirſt, ſo wie ich auch gegen das Ueberſezen des Theages nicht bin, wenn Du mir nur erlaubſt den Beweis ſeiner Unächtheit ſo ſtark zu führen als ich

kann. Ueberdies habe ich noch einen Verdacht, daß der Menexenus noch in die erste Periode gehören möchte und noch nicht das Herz, einem Zeugniß des Alterthums abzuleugnen, daß der Lysis noch zu Lebzeiten des Sokrates geschrieben worden. Indeß bin ich über beides noch nicht im Reinen, will mich aber baldmöglichst darauf appliciren. Der Lysis hätte auf diesen Fall freilich besser noch im ersten Theile gestanden. Was diesen betrifft, so ist es mir übrigens jezt beinahe gewiß, daß der Protagoras früher ist als der Parmenides, ja ich möchte vermuthen der lezte sei erst in Megara geschrieben, und also nach Sokrates Tode. Doch gebe ich Dir dies nur als Vermuthung, und mache keinen Anspruch daß deshalb etwas geändert werde; denn die Beziehung dieser drei auf einander ist mir so klar als sie Dir nur sein kann. Ich überlasse Dir ganz was Du mir vom zweiten Theil geben willst, weil es mir völlig gleich gilt.

Von den Frühlingsopfern hat Wilhelm (den ich jezt leider gar nicht sehe weil er bei Schütz wohnt) neulich zwei gelesen, die mich sehr erfreut haben. Ich möchte Dir manches darüber schreiben wenn heute noch Zeit wäre; aber ich muß vieles versparen. Denke Dir nur daß das gerade das Beste ist, und daß ich mir nur die unangenehmen Ideen erst habe vom Halse schaffen wollen. Leider ist an eine Reise zu Euch vor der Hand nicht zu denken. Mein erstes Sonett ist für gar keins zu rechnen, und was Du mit meinen Predigten willst, begreife ich wirklich nicht, da es ganz ordentliche Predigten sind, praetereaque nihil. Wenn Du hineinsehen willst, so leihe sie Dir doch nach der Messe aus einem Jenaischen Buchladen ich habe wahrhaftig kein Exemplar mehr als die Aushängebogen, die auf dem graueſten Papiere gedruckt sind. Lessing, Hardenberg und alles Andre auf ein andermal.

Friedrich Schlegel an Schleiermacher.

[Ohne Datum, kurz vor d. 17. Mai 1801.
Briefw. I., 266.]

[Einige Worte für Schleiermacher.] Der Text des Phädrus wird in unſerm Format grade 6 Bogen geben. Statt Griechen, Griechenland hab ich durchgängig Hellenen, Hellas geſetzt. Ich vergleiche Schritt für Schritt. Ich finde Sprache und Nachbildung gut und vortrefflich, bin ganz in Deinen Grundſätzen, und bin faſt nur bey den Wortſpielen angeſtoßen. Das mit Wahr- und Wahrſagekunſt iſt freylich ſehr hart. Mit τυφώς das hätte ich allenfalls verſuchen mögen noch anders nachzubilden, aber der Sinn hätte eine etwas verſchiedene Nüance bekommen als er bey Dir hat. Ich numerire die Noten, aber ich habe geglaubt manche numeriren zu müſſen, die Du nicht im Text ſignirt haſt. Die Vergleichung intereſſirt mich ſehr und macht mir große Freude. Zu den Noten und Excurſus ſchreibe ich meine Bemerkungen bei der Rückſendung. Das über Pl[atons] Ph[ädrus] ſoll doch die letzte Note ſein? Beim Parmenides wird die Einleitung wohl vorangehen müſſen. Aber dieſe Verſchiedenheit ſchadet nichts. Schick mir ja das Schema bald wieder über die Chronologie der Platon. Werke und auch die Abſchrift des Contrakts mit Fr. Sey herzlich gegrüßt. Alles andere nächſtens.

Jena, den 1. Juni 1801.

Geliebter Freund, ſo ſchön und gut es iſt daß Du in Rückſicht des Plato gar keine Entſchuldigung gelten laſſen willſt, ſo wirſt Du leider wohl die gelten laſſen müſſen, die ich Dir jetzt zu geben habe; ſeit nun drey Wochen iſt Dorothea ernſtlich krank, und erſt heute hat ſie das Bett einige Stunden zu verlaſſen zum erſtenmal verſucht. Es iſt ganz dieſelbe Krankheit wie vor drey Jahren. Sie hat viel Schmerzen gelitten, doch geht es ſchon ſeit mehreren Tagen ſo entſchieden beſſer, und das Hauptübel iſt ſo gänz-

lich gehoben, daß wir bald Zeit haben werden, die verlohrne Zeit (wenigſtens für die Arbeit verlohren) zu betrauern, des Geldes nicht zu gedenken. Dor. läßt Dich und die Herz aufs beſte grüßen, Ihr nehmt gewiß warmen Antheil an dieſer großen Unannehmlichkeit. Ich bin Tag und Nacht bey ihr geweſen, und da ich es nicht gewohnt bin, hat mich das halbe Wachen oder unordentliche unterbrochene Schlafen ſo lange Zeit hindurch angegriffen, daß ich ſeit acht Tagen faſt zur leichteſten Lectüre unfähig bin. Daher erhältſt Du auch heute die Anmerkungen zum Phädrus noch nicht zurück, weil ich zwey bis drey Stellen noch ernſtlich erwägen muß. Daß ich mit Recht *nichts* in Deiner Ueberſetzung geändert, und ſie dennoch *ſo genau* als Du nur imaginiren kannſt geleſen habe, magſt Du nur glauben, und wirſt das letzte ſehen, wenn ich Dir das erſte bewieſen haben werde. Schickteſt Du doch bald den Beſchluß von der Ueberſetzung des Protagoras wenigſtens.

Iſt denn keine Hoffnung daß Du uns beſuchen könnteſt? Wäre es doch möglich, aber noch ehe wir ins Bad gehen, alſo bald oder vielmehr *gleich*. Ich wünſche es unbeſchreiblich; und wäre es nicht auch für den Plato faſt nothwendig? Nächſten Poſttag mehr, lieber Freund, ich bin wirklich zu müde.

Hofprediger Sack an Schleiermacher. *)

Ohne Datum.

Sie wiſſen, mein theuerſter Herr Schleiermacher, wie hoch ich Sie von Anfang unſrer Bekanntſchaft an geſchäzt habe, und ich darf

*) Vergl. Schleiermacher an ſeine Schweſter Charlotte vom 1. Juli 1801. I, 270 ff., wonach die beiden Briefe in die erſten Tage des Juni etwa fallen mögen. Der Herr Conſiſtorialrath Dr. K. H. Sack, dem wir die Mittheilung dieſes Briefes ſeines Vaters und der unten folgenden Antwort Schl.'s darauf verdanken (Theologiſche Studien und Kritiken, 1850) ſagt, daß er zwei nur auf Perſonalien ſich beziehende Stellen aus Schleiermacher's Briefe weggelaſſen habe.

nicht daran zweifeln, daß Sie mich unter Ihre aufrichtigſten Freunde gezählt haben. Die Talente, die Ihnen Gott verliehen, die ſchönen Kenntniſſe, die Sie ſich erworben, und der rechtſchaffene Sinn, den ich an Ihnen wahrnahm, erwarben Ihnen meine Hochachtung und mein Herz; und ließen mich wünſchen, daß Sie ſich als einen der vertrauteren Freunde meines Hauſes anſehen möchten. Es gab nur Eine Seite in Ihrer Denkungsweiſe und in Ihrer Lebensart, die meinen Begriffen und meinem Gefühle von Schicklichkeit entgegen war. Den Geſchmack, den Sie an vertrauteren Verbindungen mit Perſonen von verdächtigen Grundſätzen und Sitten zu finden ſchienen, konnte ich mit meinen Vorſtellungen von dem, was ein Prediger ſich und ſeinen Verhältniſſen ſchuldig iſt, nicht vereinen. Sie wiſſen, daß ich Ihnen einen Zweifel darüber nicht verſchwieg, und wenn Sie auch meine Meinung nicht gebilligt haben, haben Sie gewiß meine Offenherzigkeit nicht getadelt. Ihr Werk über die Religion erſchien. Als ich einen Theil der erſten Rede im Manuſcript geleſen hatte, machte ich mir die angenehme Vorſtellung, daß die Schrift eines Mannes von Geiſt der Religion Verehrer und Freunde unter denen, die ſie bloß verkennen, gewinnen würde; und daß ſie in keiner andern Abſicht als in dieſer geſchrieben ſei. Sie erinnern ſich ohne Zweifel, mit welcher Lebhaftigkeit ich Ihnen meine Freude und meine Hoffnung zu erkennen gegeben habe; die Folge hat mich inzwiſchen zu bald gelehrt, wie gröblich ich mich getäuſcht hatte. Ich kann das Buch, nachdem ich es bedachtſam durchgeleſen habe, leider für nichts weiter erkennen, als für eine geiſtvolle Apologie des Pantheismus, für eine redneriſche Darſtellung des Spinoziſtiſchen Syſtems. Da geſtehe ich Ihnen nun ganz freimüthig, daß dieſes Syſtem mir allemdem, was mir bisher Religion geheißen hat und geweſen iſt, ein Ende zu machen ſcheint, und ich die dabei zum Grunde liegende Theorie für die troſtloſeſte ſowohl als verderblichſte halte, und ſie auf

---

Wir erfahren aus dem oben genannten Briefe Schl.'s an ſeine Schweſter, daß er die Herz zu nennen und von ihr zu reden nicht vermeiden gekonnt und gewollt habe. Weſentlichere Perſonalien bezogen ſich offenbar auf Fr. Schlegel.

keine Art und Weiſe weder mit dem geſunden Verſtande noch mit den Bedürfniſſen der moraliſchen Natur des Menſchen in irgend eine Art von Vereinigung zu bringen weiß. Eben ſo wenig begreife ich, wie ein Mann, der einem ſolchen Syſteme anhängt, ein redlicher Lehrer des Chriſtenthums ſein könne; denn keine Kunſt der Sophiſtik und der Beredſamkeit wird irgend einen vernünftigen Menſchen jemals überzeugen können, daß der Spinozismus und chriſtliche Religion mit einander beſtehen könnten. Ich bin zwar überzeugt, daß Sie als Prediger die Grundſätze und Meinungen nicht vortragen werden, die Sie als die wahren und richtigen mit ſo wegwerfender Verachtung der ihnen entgegenſtehenden in Ihrem Werke darzuſtellen geſucht haben. Sie werden fernerhin bei den gemeinen Begriffen von der Abhängigkeit des Menſchen von Gott, von der Verbindung, in der wir mit dem höchſten Weſen ſtehn, und von den Geſinnungen der Anbetung, der Dankbarkeit, des Gehorſams und des Vertrauens die daraus fließen, in einer verſtändlichen und vielleicht auch bibliſchen Sprache reden; aber Sie werden es als ein Mann thun, der von dieſem allen in ſeinem Herzen nichts glaubt, der ſich nur zu den Irrthümern und dem Aberglauben des undenkenden Pöbels herabläßt, und um nicht anſtößig zu werden noch Redensarten gebraucht, die bei ihm ſelbſt gar keinen oder einen durchaus verſchiedenen Sinn haben. Was iſt ein Prediger, der das Univerſum für die Gottheit hält, dem Religion nichts weiter iſt als eine Anſchauung des Univerſums; der zwiſchen Religioſität und Moralität durchaus keine Verknüpfung erkennt; der alle Motive zum Gutſein, die aus Religionsbegriffen hergenommen ſind, verachtet und verhöhnt, der von keiner Dankbarkeit gegen einen unſichtbaren, ewig lebenden Wohlthäter etwas wiſſen will: was iſt ein ſolcher Prediger für ein bedauernswürdiger Menſch! Wie muß ihn bei jedem Worte, das er auf der Kanzel ſagt, ſein Herz des Doppelſinnes der Heuchelei und des Verfälſchens der Wahrheit aus lohnſüchtigem Eigennutz oder aus niedriger Menſchenfurcht oder Menſchengefälligkeit bezüchtigen! Löſen Sie mir das Räthſel, wie Ihnen ein Geſchäft noch gefallen kann, das Ihnen doch nothwendig als Frucht und als Beförderung der Albernheit und des Aberglaubens

erſcheinen muß, wie Sie das Beharren bei dieſem Geſchäft aus Convenienz mit Ihrem eigenen Gefühl von Recht in Harmonie bringen können? Ich kann mir denken, daß ein Spinoza in ſich ſelbſt ruhig und vielleicht auch glücklich geweſen ſei; aber daß er es als ein beſtellter Lehrer der chriſtlichen Religion, und wenn er öffentlich gerade das Gegentheil von ſeiner Philoſophie hätte lehren müſſen, geweſen ſein würde, daran zweifle ich. Ehre macht es ihm daher, daß er ſeiner Armuth ungeachtet den ihm angebotenen Lehrſtuhl in Heidelberg ausſchlug. Doch vielleicht haben Sie ſich darüber einen mir unbekannten Grundſatz gemacht, und halten es nicht für Unrecht, die religiöſe Gegenſtände bezeichnenden Worte zu gebrauchen, obgleich Sie den Sinn, der nach dem allgemeinen Sprachgebrauch damit verbunden wird, für Unſinn halten. Nach der Klugheit einiger neuen Philoſophen iſt es erlaubt und rathſam, den Wörtern Gott, Religion, Vorſehung, künftiges Leben noch eine Zeit lang ihren Platz zu gönnen und ihnen nach und nach andre Begriffe unterzulegen, bis man ſie nicht mehr nöthig haben wird und ſie ohne alle Gefahr weglaſſen kann.

Meiner Anſicht der Sache nach hat Sie, mein theuerſter Herr Prediger, das Verlangen, ſich einen neuen Weg zu bahnen, und die Scheu vor dem was gemein iſt, verbunden mit ſpeculativem Scharfſinn und blühender Einbildungskraft, auf einen Abweg, und meiner innigſten Ueberzeugung nach, auf einen unglücklichen Abweg verleitet. Es von Ihnen zu denken, ohne es Ihnen zu ſagen, ſcheint mir der Pflicht der Freundſchaft, und dem was ich ſonſt Ihnen und mir ſchuldig bin, entgegen. Ich weiß ſehr wohl, daß dieſe Erklärung meiner Unübereinſtimmung mit Ihnen in dem, was ich für das heiligſte und angelegentlichſte des Menſchen erkenne, gar nichts dazu beitragen kann Ihre Meinungen und Gedanken irgend etwas zu verändern. Ich weiß auch, daß in dem Zirkel, in welchem Sie leben, Männer wie ich für Schwachſinnige gehalten werden, deren Urtheil gegen die Kraft- und Machtſprüche ſolcher, die ſelbſt auf einen Leibnitz, Locke, Garve, Engel u. ſ. w. als auf armſelige Halbköpfe herabſchauen, gar kein Gewicht hat. Aber der Himmel weiß, daß

ich auch dieſes nicht ſchreibe, um Sie zu einer andern Meinung zu bringen, ſondern nur um Sie nicht in Ungewißheit zu laſſen, welches die meinige ſei. Ich will durchaus niemanden verachten, verketzern oder verdammen, aber ich verachte, verketzere und verdamme unverhohlen die nach meinen Einſichten verabſcheuungswerthe (ſogenannte) Philoſophie, die an der Spitze des Univerſums kein ſich ſelbſt bewußtes, weiſes und gütiges Weſen anerkennt, die mich zu dem Geſchöpf einer Allmacht und Weisheit macht, die nirgends iſt und überall; die mir die edle Freude, das unvertilgbare ſüße Bedürfniß rauben möchte, meine Augen dankbar zu einem Wohlthäter aufzuheben, die unter meinen Leiden mir den Troſt grauſam entzieht, daß ein Zeuge meiner ſchmerzhaften Gefühle da ſei, und ich unter der Regierung einer auch auf mein Wohl bedachten Güte leide. Ich verachte und verdamme die gleißende Toleranz, die der Abgötterei, der Schwärmerei, der Laſterhaftigkeit das Thor zum Tempel der Religion nicht minder freundlich aufmacht, als den Weiſen und Guten, die nach Wahrheit und Tugend ſtreben. Aeußerſt empörend und verderblich erſcheint mir die revolutionäre neue Schule, die mit frevelhafter Hand alles umſtürzt und niederreißt, die aus dem ſchönſten fruchtbarſten Felde des menſchlichen Denkens und Glaubens eine traurige und öde Wüſte macht, in der auch nicht Ein Baum mehr Schatten giebt, nicht Ein Halm mehr wächſt, nicht Eine Quelle mehr rieſelt. Eben ſo empörend iſt mir die revolutionäre neue Sprache, die der erſten Regel alles vernünftigen Redens und Belehrens (der Verſtändlichkeit) zum Trotz, immer mit falſcher Münze zahlt, ſich in räthſelhaftes Dunkel hüllt, und aus Furcht ſich gemein auszudrücken ſchwülſtig wird, gerade wie ein Menſch, der um nur größer als andre zu ſcheinen, auf Stelzen einhergeht. Ein mit der edlen Einfalt der Griechen ſo bekannter Mann, wie Sie, ſollte wenigſtens dieſe pomphafte und geſchmackloſe Schreibart verſchmähen, und ſie den Schwärmern und poetiſirenden Witzlingen überlaſſen, die ſich mit dem Anſtaunen und dem Lobe der empfindelnden, gelehrt ſein wollenden Weiblein begnügen. Auch iſt das ſchneidende Abſprechen in Sachen dieſer Art gewiß ſo wenig ein nothwendiges Erforderniß, als eine Empfehlung eines ächt-

ten Philoſophen. Wer Paradorien vorträgt, hat meiner Meinung nach doppelt nöthig ſich in den Grenzen der Beſcheidenheit zu erhalten.

Mein theuerſter Herr Schleiermacher! hätte mein Herz weniger an Ihnen gehangen, wäre mir die Hoffnung nicht ſo viel werth geweſen, daß Sie die Kraft und den Willen haben würden, dem Strome der Afterweisheit die unſer Zeitalter charakteriſirt einen feſten Damm mehr entgegenzuſetzen: ſo würde es mir nicht ſo wehe thun, daß gerade Sie ſich von dieſem Strome haben fortreißen laſſen. Ihre Kanzelvorträge, das bin ich gewiß, ſchaffen Nutzen; der Verſtand und das Herz Ihrer Zuhörer werden dabei gewinnen, aber gewiß nur derjenigen Zuhorer die von Ihrem eigentlichen Syſtem keine Kenntniß und Ahndung haben. Wollen Sie denn künftig nur von dieſen mit Nutzen gehört werden? von allen denen aber, und unter dieſen ſind doch gewiß der Achtungswerthen ſehr Viele, deren Religioſität noch an dem Glauben an einen ſeienden und gebietenden Gott hängt, und denen Sterben etwas andres iſt als ein Verſchwinden ins Univerſum: von denen könnten Sie wünſchen vermieden zu werden? Auch aus Eigennutz thut es mir wehe, daß für mich in allem, was Sie über religiöſe Gegenſtände ſagen oder ſchreiben könnten, ſo wahr es auch ſei und ſo trefflich es auch geſagt ſein möchte, doch keine Nahrung mehr zu finden iſt; denn ich bin nicht Herr des Eindrucks den die unvermeidliche Aſſoziation der Ideen auf mich machen würde. Mit herzlicher Wehmuth nehme ich daher Abſchied von Ihnen. Ihr Weg iſt nicht der meinige. Ich hoffe wir werden einmal uns wiederfinden; ob Sie zu mir ſich wenden werden, ob ich zu Ihnen herumkomme, wird die Zeit lehren.

Schleiermacher an Sack.

Ohne Datum.

Ja wol, mein verehrungswürdiger Herr Hofprediger, iſt eine offene Erklärung beſſer, als ein verſchloſſenes Urtheil, und ich kann ſagen, daß ich mir lange die erſtere gewünſcht habe; mehr konnte ich nicht, denn ein Tadel muß erſt ausgeſprochen werden, ehe eine Ver-

theidigung erfolgen kann. Zwar haben Sie mir über die Gegenstände Ihres Schreibens, wie Sie mich denn auch darauf verweisen, schon mündlich Ihre Meinung eröffnet: allein so sehr auch diese Offenheit, wie jede, mir werth gewesen ist: so verhinderte doch leider immer irgend etwas ihre rechte Wirkung; bald schienen Sie sich auf Einwendungen nicht einlassen zu wollen, bald fehlte die Zeit zu einer ordentlichen Erörterung, bald waren die Umstände dagegen. Schriftlich geht das Alles besser, und ich sage Ihnen daher herzlichen Dank dafür, daß Sie der alten Zuneigung so viel eingeräumt haben, mir das schon lange für mich bestimmt gewesene Schreiben doch endlich zukommen zu lassen. Haben die übersandten Predigten Ihnen einen neuen Antrieb dazu gegeben, so ist schon das mir eine sehr werthe Frucht ihrer Bekanntmachung. Erlauben Sie mir nun ohne weitere Vorrede bei demjenigen anzufangen, womit Ihr Schreiben anfängt und was auch ohnstreitig das ältere in Ihnen ist, bei Ihrem Mißfallen an meinen freundschaftlichen Verbindungen. Ihr Schreiben redet von Menschen von verdächtigen Grundsätzen und Sitten, mit denen ich in vertrauteren Verhältnissen stehen soll; und wohin ich auch sehe auf den eingeschränkten Kreis meines Umganges oder auf Ihre ehemaligen Winke, so finde ich nur Friedrich Schlegel, auf den sich dieses beziehen kann. — — Ein einzigesmal, und es war das letztemal als ich das Glück hatte, Sie in Ihrem Hause zu sehen, einmal, nachdem seit zwei Jahren eine enge Freundschaft zwischen ihm und mir bestanden hatte, haben Sie sich hierüber geäußert. Nicht die Freimüthigkeit dieser Aeußerung, theuerster Herr Hofprediger, hat mich aus Ihrem Hause entfernt, sondern die besondre Art derselben, die Ausdrücke, welche in dem Munde eines so feinen und besonnenen Mannes ganz darauf berechnet zu sein schienen, daß ich mich der Gefahr, sie wiederholt zu hören, nicht würde aussetzen wollen. Unser Gespräch ward damals unterbrochen, erlauben Sie mir es wieder aufzunehmen. Schlegel hat die Lucinde geschrieben, ein Buch, welches man nicht ohne wieder ein Buch zu schreiben gründlich vertheidigen könnte, und welches ich auch nicht ganz vertheidigen möchte, weil es neben vielem lobenswürdigem und schönem manches enthält

was ich nicht billigen kann, aber zeigt es verderbte Grundsätze und Sitten an? Wenn jemand eine Theorie, die er sich über den Umfang der poetischen Darstellung gemacht hat, in einem Beispiel ausdrücken will, so hat das mit seinem Charakter nichts zu schaffen. Und unsittliche Nebenabsichten oder unwillkürliche Ausbrüche innerer Unsittlichkeit habe ich für mein Theil in der Lucinde nicht gefunden, wol aber in vielen deutschen und französischen Dichtern, die niemand verketzert und beschimpft. Gegen diese kommt mir mein Freund vor wie ein Künstler, der eine unbekleidete Venus malt, gegen morgenländische Sultane, die üppige Tänze in Gegenwart der Jugend von lebendigen Personen aufführen lassen. — —

Nie werde ich der vertraute Freund eines Menschen von verwerflichen Gesinnungen sein: aber nie werde ich aus Menschenfurcht einem unschuldig geächteten den Trost der Freundschaft entziehen, nie werde ich meines Standes wegen, anstatt nach der wahren Beschaffenheit der Sache zu handeln, mich von einem Schein, der Anderen vorschwebt, leiten lassen. Einer solchen Maxime zufolge würden ja wir Prediger die Vogelfreien sein im Reiche der Geselligkeit; jede Verläumdung gegen einen Freund, wenn sie gut genug ersonnen war um Glauben zu finden, könnte uns von ihm verbannen. Vielmehr ist das Ziel welches ich mir vorgesetzt habe dieses, durch ein untadelhaftes gleichförmiges Leben es mit der Zeit dahin zu bringen, daß nicht von einem unverschuldeten üblen Ruf meiner Freunde ein nachtheiliges Licht auf mich zurückfallen kann, sondern vielmehr von meiner Freundschaft für sie ein vortheilhaftes auf ihren Ruf.

Der zweite Hauptpunkt Ihres Schreibens betrifft meine Reden über die Religion. Hier muß ich zuerst aufs ernstlichste gegen Ihre Ansicht von diesem Buche protestiren. Es sollte eine Apologie des Pantheismus, eine Darstellung der spinozistischen Philosophie sein? Etwas, wovon nur beiläufig auf wenigen Seiten die Rede war, sollte die Hauptsache sein? und die ganze erste Rede, worin Sie selbst nichts dergleichen finden, und ein großer Theil der zweiten und die dritte und vierte und fünfte, in welchen allen von ganz anderen Dingen die Rede ist, kurz fast das ganze Buch sollte nur eine

müßige Zugabe zu dieſen wenigen Seiten ſein? Sie ſagen ich ſei ein Pantheiſt, dieſem Syſteme ſei die Religion ganz entgegengeſetzt, und zugleich ſagen Sie ich rede von den entgegengeſetzten Vorſtellungsarten mit wegwerfender Verachtung! Habe ich denn von der Religion, in welchem Sinne Sie das Wort auch nehmen, habe ich von dem Glauben an einen perſönlichen Gott mit Verachtung geredet? Gewiß nirgend. Ich habe nur geſagt, daß die Religion davon nicht abhange, ob man im abſtracten Denken der unendlichen überſinnlichen Urſach der Welt das Prädicat der Perſönlichkeit beilege oder nicht. Hiervon habe ich, obgleich ſo wenig als irgend jemand ein Spinoziſt, den Spinoza als Beiſpiel angeführt, weil in ſeiner Ethik durchaus eine Geſinnung herrſcht, die man nicht anders als Frömmigkeit nennen kann. Von dem Faktum, daß einige Menſchen Gott die Perſönlichkeit beilegen, andre nicht, habe ich den Grund in einer verſchiedenen Richtung des Gemüths aufgezeigt, und zugleich daß keine von beiden die Religion hindere. Hiervon muß man nun unterſcheiden, daß ohne einen gewiſſen Anthropomorphismus nichts in der Religion in Worte gefaßt werden kann, und dieſer iſt es wohl eigentlich den Sie, verehrungswürdiger Mann, ſo feſthalten, und ich thue es mit Ihnen, wie Sie in den Reden überall finden können. Allein dieſer bleibt nicht in den Schranken des metaphyſiſchen Begriffs der Perſönlichkeit Gottes, hängt alſo auch von dieſem nicht ab, und muß alſo auch in der Religion auch dem erlaubt ſein, dem ſeine Metaphyſik dieſes Prädicat für die Gottheit nicht geſtattet. Wiederum iſt aus dem Begriff der Perſönlichkeit Gottes keine Religion zu entwickeln, er iſt nicht die Quelle der Andacht; niemand iſt ſich in derſelben ſeiner bewußt, er zerſtört ſie vielmehr.

Jener Anthropomorphismus herrſcht auch in der Schrift, in den Reden Jeſu, im Chriſtenthum durchaus; ob aber auch jener metaphyſiſche Begriff von Perſönlichkeit mit demſelben von jeher verbunden geweſen, das möchte eine ganz andre Frage ſein. Der jetzt gewöhnliche Begriff von Gott iſt zuſammengeſetzt aus dem Merkmale der Außerweltlichkeit, der Perſönlichkeit und der Unendlichkeit, und er wird zerſtört ſobald eins von dieſen fehlt. Ob nun dieſe

wol ſchon damals gebildet ſein mögen? Und wenn man manche Chriſten genannt hat, welche die Unendlichkeit Gottes aufhoben, ob man nicht auch ein Chriſt ſein könnte, wenn man in ſeiner Philoſophie eins von den andern beiden aufhebt?

Mein Endzweck iſt geweſen, in dem gegenwärtigen Sturm philoſophiſcher Meinungen die Unabhängigkeit der Religion von jeder Metaphyſik recht darzuſtellen und zu begründen. In mir iſt alſo um irgend einer philoſophiſchen Vorſtellung willen der Gedanke eines Streites meiner Religion mit dem Chriſtenthum niemals entſtanden, und nie iſt mir eingefallen mich als den Diener einer mir verächtlichen Superſtition anzuſehen, vielmehr bin ich ſehr überzeugt die Religion wirklich zu haben die ich verkündigen ſoll, wenn ich auch eine ganz andre Philoſophie hätte, als die meiſten von denen welche mir zuhören. Eben ſo wenig iſt in mir eine irgend unwürdige Klugheit oder reservatio mentalis, ſondern ich lege den Worten gerade die Bedeutung bei, die ihnen der Menſch indem er in der religiöſen Betrachtung begriffen iſt beilegt, nur nicht außerdem noch irgend eine andre. Eben der Endzweck ſchwebte mir auch vor, indem ich meine Meinung von dem Verhältniß der Religion zur Moral mittheilte. Deutlich genug habe ich geſagt um es nicht wiederholen zu dürfen, daß ich die Religion nicht deswegen für etwas leeres halte, weil ich erkläre daß ſie zum Dienſt der Moral nicht nothwendig iſt; deutlich genug, daß ich unſre kirchliche Anſtalt wie ſie jezt iſt für ein doppeltes, theils der Religion theils der Moral gewidmetes Inſtitut halte, und ſo glaube ich alſo weder etwas meiner Ueberzeugung zuwiderlaufendes, noch etwas geringes zu thun, wenn ich von der Religion zu den Menſchen rede als zu ſolchen, die zugleich moraliſch ſein ſollen, und von der Moral als zu ſolchen, die zugleich religiös zu ſein behaupten, von beiden nach dem Verhältniß welches ich jedesmal ſchicklich finde. Vielmehr halte ich den Stand des Predigers für den edelſten, den nur ein wahrhaft religiöſes tugendhaftes und ernſtes Gemüth würdig ausfüllen kann, und nie werde ich ihn mit meinem Willen gegen einen andern vertauſchen. Wenn Sie ſich aber auch das nicht erklären konnten, verehrungswürdiger Mann,

wie konnten Sie doch auf die Vorausſezung fallen, welche Ihr Schreiben andeutet: aus eigennüzigen Abſichten ſollte ich Prediger bleiben? In der That werden Sie geſtehen müſſen, daß ich in jeder andern Laufbahn bald das mäßige Auskommen finden würde was mein Amt mir gewährt: und auf viel mehr rechne ich nicht. Oder aus Menſchengefälligkeit? Gegen den Kreis meiner Freunde? Den denken Sie ſich doch ſo, als werde er ſich ungemein freuen, wenn ich aufhörte Prediger zu ſein. Gegen die Welt? Mein ganzes Leben beweiſt, daß ich auf den Beifall derer, die mich nicht kennen, keinen Werth lege. Gegen einzelne Gönner? Ich habe keine. Und nun gar aus Menſchenfurcht! Es giebt kein lebendiges Weſen von dem ich abhinge, und ich rühme mich ſo frei zu ſein als irgend jemand auf Erden. Haben Sie mich denn auch ſonſt ſchon in meinem Leben etwas aus dieſem Grunde thun ſehen? dann wundre ich mich, wie Sie mir jemals Ihre Hochachtung haben ſchenken können. Haben Sie es nicht: wie kommen Sie dazu, mir gerade in dieſem Punkte Maximen beizulegen, denen ich ſonſt nicht folge? So etwas pflegt doch durch den ganzen Menſchen hindurch zu gehen. Eben dieſe Probe wird auch die andre Erklärung nicht beſtehen, daß meine Denkungsart in der Sucht nach dem auffallenden und ungemeinen ihren Grund habe. Sie hat in der That keinen andern, als meinen eigenthümlichen Charakter, meine angeborne Myſtik, meine von innen ausgegangene Bildung.

Möchte es mir durch dieſe Erörterungen gelungen ſein, wenn auch nicht meine Theorie Ihnen annehmlich zu machen, doch mich über meine Handlungsweiſe zu rechtfertigen, und von der guten Meinung, die Sie nur noch von meinen Talenten zu haben ſcheinen, etwas mehr auf meinen Charakter hinüberzuleiten. Sollte es auch nach dieſer Erklärung inſofern beim alten bleiben, daß nichts was ich über religiöſe Gegenſtände ſagen oder ſchreiben möchte, Ihnen Freude machen kann: es würde mich ſehr ſchmerzen, aber ich wüßte nichts weiter zu thun. Habe ich wirklich durch die Herausgabe jener Reden meine Nuzbarkeit als Prediger geſchwächt: es iſt nicht meine Schuld. Das wußte ich wohl, daß viele nicht im Stande ſein wür-

den ihre Metaphyſik und ihre Religion zu trennen, und daß dieſe dem, der eine andre Metaphyſik für gleichgültig hält, auch keinen herzlichen Eifer für die Religion zutrauen würden, und daß ich mich nicht gegen alle würde näher erklären können. Deshalb und nur deshalb ſezte ich dem Buche meinen Namen nicht vor, und that ernſtlich das meinige ihn unbekannt bleiben zu laſſen. Daß ich dieſen Endzweck nicht erreicht, liegt nicht an mir, ſondern an der in Berlin einheimiſchen literariſchen Neugierde und Plauderei. Was Ihr Schreiben bloß litterariſches enthält, übergehe ich gern um nicht zu lang zu werden, nur Eins kann ich nicht unberührt laſſen, weil es mich bitter gekränkt hat. Weil ich, denn Sie wiſſen daß ich es bin, über Engel, Garve und Leibnitz als Schriftſteller ein aufrichtiges aber ſtrenges Urtheil gefällt habe, deshalb ſoll ich über ihren perſönlichen Werth ein Urtheil fällen, wofür ich den Ausdruck nicht nachſprechen will? Wie folgt das? Ich berühre es nur, und ſage nichts weiter darüber. Ich ſchließe vielmehr mit der Verſicherung, daß meine Geſinnungen gegen Sie noch immer dieſelben ſind. Unſre Verſchiedenheiten waren mir längſt bekannt; ich wußte was Ihnen an mir mißfiel, und was Sie an meiner Geſinnung unrichtig beurtheilten. Ich konnte mir denken, daß wenn Sie einmal die zarte Schonung dieſer Punkte aus den Augen ſezten, wenn Sie einmal den väterlichen Freund und den mit Auctorität verſehenen Vorgeſezten verwechſelten, ein Verhältniß das mir ſehr werth war plözlich zerſtört werden würde; um ſo weniger alſo durfte, als dies leider wirklich erfolgte, meine Geſinnung gegen Sie ſich ändern, und ſie wird ſich auch nicht ändern, ſelbſt wenn Ihre andre Ueberzeugung Sie wider Ihre Neigung nöthigen ſollte, mein perſönlicher Gegner zu werden.

Friedrich Schlegel an Schleiermacher.

Ohne Datum.

Geliebter Freund, Du ſiehſt aus der Einlage ſchon, wie es mir noch in Rückſicht des Arbeitens und Schreibens geht. Das Ab-

ſchreiben der Gedichte hat mich ſchon ſo ermüdet, daß Du Deine Forderungen an dieſen Brief noch unter das Minimum herabſtimmen mußt. Auch Dorothea iſt heute von zu eingenommenem Kopf, um Dir ſchreiben zu können, grüßt aber Dich und die Herz ſehr. Es geht ihr leidlich, ja nach Maaßgabe der Schwäche die zu erwarten war, recht gut. Sie geht doch nun wieder aus. Da Du mit den Charakteriſtiken einen ſo löblichen Zweck haſt*), ſo ſchicke ich Dir gleich ein Exemplar davon, aber freylich kein Velin, denn die ſind noch nicht fertig. Die Anmerkungen zum Plato erhältſt Du gewiß mit nächſtem, und hoffentlich dann auch etwas mehr. Wie theuer es mir war, in meinem Elende den fertigen Protagoras zu erhalten, kann ich Dir gar nicht ſagen. Mit dem Gelde ſcheint es jetzt Frommann ſelbſt etwas knapp zu gehen; doch verſpricht er binnen 4 bis 6 Wochen in Berlin 100 Thlr. zu zahlen. Lebe wohl, geliebter Freund. Es iſt nicht recht, daß Du mir Deine Predigten nicht geſchickt. Wann werden wir Deine Hexameter, Sonette, Nachbildungen, Gedichte u. ſ. w. erhalten? Schreib mir etwas näheres von dem Myſtiker den Du entdeckt haſt, oder dem jungen Mann wie Du ihn nennſt**). Die Gedichte recht bald an Wilhelm, vorzüglich die Nachricht daß ſie da ſind. Du ſchreibſt mir doch zeitig genug wenn Du nach Landsberg gehſt, wegen der Correſpondenz?

Dorothea an Schleiermacher.

Den 15. Juni 1801.

Lieber Freund, es war unſre gute Meynung Sie ſollten von unſrer Miſerabilität nicht eher etwas erfahren, bis ſie wieder vorüber wäre; daß W. es erzählen würde, darauf war nicht gerechnet. Ja ich war ſchon wieder einmal hart daran. Ich befand mich

---

*) Sie nämlich in der Erlanger Litteraturzeitung zu recenſiren. Dieſe Rec. wird in den Beilagen des zweiten Bandes ebenfalls mitgetheilt werden.

**) Briefw. I, 272: Wedeke, wie d. a. St. verbunden mit S. 352 zeigt.

ſchon lange nicht gut, bald an den Zähnen, bald hier, bald dort; Leipzig mit ſeiner Kellerluft und ſeinem Zugwind; die dort vorgefallenen Geſpräche und Unterhandlungen mancher Art die mir innerlich heiß machten, während mich jene äußerlich erkälteten, trugen nicht wenig zum Ausbruch des Uebels bey; dennoch hielt ich mich immer tapfer, bis ich wieder her kam; hier behielt der Böſe die Oberhand und ich mußte mich geduldig ergeben — enfin — das dümmſte und ſchlimmſte war, daß Friedrich endlich der Unruhe, den Nachtwachen und nächtlichen Erkältungen erlag, und einige Tage ſogar im Bette bleiben mußte! wir ſind aber nun beyde mit ſtarken Schritten auf dem Wege der Beſſerung, nur wie Rothkäppchens Großmutter: „was matt".

Aber wie, wie oft dacht ich an meinen Wächter und Freund in Berlin, wenn ich ſo deutlich ſah, wie Friedrich ſich anſtrengte, und ſich doch von keinem wollte ablöſen laſſen, Ihnen hätte er aber die Sorge anvertraut, Du gute liebe Jette! wie vermißte ich Dich, denk Dir nur daß ich ganz ohne Freundin in dieſer Krankheit war, die Paulus iſt nicht hier, und einige andre Damen machten mir höfliche Viſiten. Ja ja! es ging doch recht gut, ſey alſo ohne Sorge; es iſt auch gut daß man erfahre was man im Nothfall wohl kann. Verzeiht, lieben Freunde, die wenigen Zeilen, das Schreiben ſtrengt mich doch an, ich bekomme etwas Kopfweh. Behaltet mich lieb, ich grüße Euch.

[Fr. Schlegel.] Geliebter Freund, Du wirſt verzeihen, daß ich Dir ſo lange nicht geſchrieben habe. Nun ſind es bald 14 Tage, daß ich ſelbſt nicht wohl bin. Jetzt habe ich zwar nur noch einen Schnupfen, aber er iſt ſo enorm ſtark daß ich faſt zu allem unfähig bin. Einen Brief mußt Du doch nun aber ſchon lange erhalten haben nebſt einem Exemplar der Charakteriſtiken, auch die Aushängebogen vom Plato. Eben erhalte ich Deine Predigten; ich konnte nur noch darin blättern, aber ich vermuthe ſchon daß ſie ſehr nach meinem Herzen ſeyn werden. Ich bitte recht ſehr und recht dringend daß Du mir von Deinen Verſen ſchickſt. Sobald ich wieder auf den Beinen bin, ſchicke ich eine platoniſche Sendung. —

Friedrich Schlegel an Schleiermacher.

Jena, den 14. Auguſt 1801.

Geliebter Freund, ich ſollte Dir eigentlich heute nicht ſchreiben. Das iſt ein ſeltſamer Anfang für einen Brief, den Du ſchon viel eher zu erwarten das Recht hatteſt. Es iſt ſchon ſpät Abends oder Nachts, und früh um 3 Uhr reiſe ich. Ich habe mich ſehr mit Ungeduld quälen müſſen, indem ich heute zuerſt Nachricht erhalten habe von Dorothea aus dem Bade. Das iſt keine Entſchuldigung für Dich. Halte Dich alſo an die Trägheit, zu der ich mich einmal bekannt gegen Wilhelm, und die Du ergriffen haſt. Eigentlich war es auch nur ein Wort, ein falſcher Name, und ich hätte ſtatt deſſen ehrlich ſagen ſollen Traurigkeit. Sie hat mich oft mit Macht ergriffen, ſo daß ich ſie nicht gleich überwinden konnte. Doch das iſt eins. Nun kannſt Du leicht ermeſſen, welche Scheu ich vor dem Inhalt des Briefes haben mußte, den Du mir über mein Verhältniß mit Wilhelm geſchrieben haſt. Laß mich jetzt darüber ſchweigen, und glaube einſtweilen daß mein äußeres Handeln meinem innern entſprach. — Daß Du nicht gekommen biſt, thut mir auch leid. Kannſt Du irgend, iſt es nur möglich, ſo komm noch den Herbſt. Das wäre nebenbei auch gut für den Plato, mit dem es nicht ſo ſchlecht ſteht als Du denkſt, wie ich Dir bald durch die That beweiſen werde. Freilich biſt Du mir ſehr voraus, aber was mich wundert, iſt daß Du meine Einleitung, den Plan derſelben den ich Dir überſchickt ſo gar wenig in Anſchlag bringſt, da doch mehr als ein jähriges Studium zu dieſer Arbeit gehörte, ſo viel vielleicht als zu einem Alphabet eigner hiſtoriſcher Arbeit. Kannſt Du, ſo komm.

A. W. Schlegel an Schleiermacher.

Jena, den 7. September 180[illegible].

Verzeihen Sie, theuerſter Freund, daß ich Sie ſeit meiner Abreiſe von Berlin erſt jetzt wieder begrüße: es iſt eigentlich die Hoff-

nung ſehr bald wieder mit meinen dortigen Freunden zu leben, was mich nachläſſig im Schreiben macht. Meine Ankündigung der Vorleſungen iſt ſchon hinübergeſchickt, ich empfehle ſie hiermit Ihrer Protektion und Beförderung beſtens; Sie können mich immer ſchon mit gutem Gewiſſen ein wenig herausſtreichen. Dieſe Vorleſungen, in denen ich alles vernünftige und gemäßigte anbringen will, müſſen mir das Mittel werden zur Erhohlung mit meinen Freunden recht viel tolles und ungemäßigtes zu ſchwatzen, und ich denke dabey ſind Sie intereſſirt, wenn auch nicht bey jenem.

Die Beurtheilung des Schiller'ſchen Macbeth*) hat uns viel Freude gemacht, ſie iſt wahrlich eine ſehr reſpektable Probe Ihrer Philologie. Ich möchte ſagen, um eine ſtarke Senſation zu machen, iſt ſie zu gründlich und philologiſch; allein das haben Sie auch nicht bezweckt, indem Sie grade das Härteſte ſo geſagt, daß es nur Schiller und die Kundigen ganz verſtehen können, in welchem Falle der ehrliche Erlanger ſich wahrſcheinlich nicht befunden hat. Indeſſen finde ich dieſe Schonung bey der Strenge ſehr angebracht. Ich ließe es mir gern gefallen, meinen Sh. ſo von Ihnen beurtheilt zu ſehen, wenn auch viel Tadel darin vorkommen ſollte. Auf die Beurtheilung unſrer Charakteriſtiken, dieſes ſeltene und wunderbare Ereigniß, etwas geſcheidtes über unſre Sachen zu hören, freue ich mich recht ſehr. Machen Sie nur, daß es bald kommt.

Friedrich muß ich das Zeugniß geben, daß er einen ſehr erbaulichen und fleißigen Lebenswandel führt und eigentlich beſtändig arbeitet. Er behauptet, beym Plato hätten Sie ihm ſeine allgemeinen Studien nicht genug angerechnet. Wir ſehen uns täglich, gehen viel mit einander ſpatzieren, und unſer beſtändiges Geſpräch iſt die Kunſt, und jetzt vorzüglich die dramatiſche. Da muß doch endlich auf eine oder die andre Art wieder etwas zu Stande kommen. Was machen denn die poetiſchen Ueberſetzungen und Studien? Der Sophokles und die Trimeter? Nehmen Sie ſich in Acht, daß ich Ihnen

*) Dieſe und andre bisher unbekannte Recenſionen werden in den Beilagen des zweiten Bandes mitgetheilt werden.

nicht zuvorkomme. Beſonders von Trimetern wird gewaltig viel die Rede ſeyn, und Friedrich, der ſich einmal dagegen zu erklären ſchien, iſt nicht der letzte daran, welche zu machen. Goethe äußerte auch, er wünſche dieſe Materie einmal mit mir durchzugehn, überhaupt die in der antiken Tragödie vorkommenden Sylbenmaße. Er ſcheint noch nicht im Reinen zu ſeyn, was er in ſeiner Arbeit den choriſchen Sylbenmaßen ſubſtituiren ſoll. Wir waren jetzt zu lebhaft mit andern Dingen beſchäftigt als daß wir näher hätten darauf kommen ſollen.

Von Schelling wird nächſtens ein neues Stück des Journals erſcheinen. Mit dem prächtigen Exemplar Ihrer Reden habe ich ihm eine große Freude gemacht, er hat ſie wie ein wahrhaft geiſtliches Buch in ſchwarzen Corduan mit goldnem Schnitt binden laſſen. Wegen Ihrer Predigten habe ich ſchon an Bernhardi geſchrieben, was Ihnen wohl wird ausgerichtet ſeyn. Da ich die Freunde hier ſo lebhaft mit der Leſung derſelben beſchäftigt fand, wollt' ich es, wie Eulenſpiegel, doch auch ſelbſt probiren. Allein es iſt mir dabey natürlich ergangen wie einem Profanen; zu großem Aergerniß der andern habe ich geäußert, es müßten wohl romantiſche Predigten ſeyn, weil ſo viel Ironie darin wäre. — Die vortreffliche Predigt über den Text: der Faule ſtirbt über ſeinen Wünſchen, denn ſeine Hände wollen nichts thun, ſcheint mir eine offenbare Perſonalität gegen Tieck, dem ich ſie wohl vorleſen möchte.

Friedrich hat mir eine kleine Sammlung von Epigrammen u. dergl., unter dem Titel Saturnalien, vorgelegt, worin delicióſe Sachen ſind, Das hätten Sie nun auch mitgenießen können, wenn Sie mich mit herbegleitet hätten. Ich habe in dieſer Art noch eben nichts Neues wieder gemacht, es wird ſchon einmal kommen. Jetzt wird fleißig am Alm.*) gedruckt, wovon ich bis jetzt etwa den vierten Theil zur Correktur gehabt. Schade daß Sie nicht mit darin ſind, für das nächſte Jahr rechne ich ganz gewiß darauf. Um Ihnen

*) Gemeint iſt: Muſenalmanach für 1802, herausgegeben von A. W. Schlegel und L. Tieck.

meinen Brief doch einigermaßen intereſſant zu machen, ſchicke ich Ihnen hier die erſte Rede aus dem Oedipus in Colonos *). Sie werden ſehen, daß die Trimeter ganz glimpflich gehalten und der Kothurn noch nicht eine halbe Elle hoch iſt. Leben Sie recht wohl, und laſſen Sie bald wieder ſchriftlich und gedruckt etwas von ſich leſen.

Friedrich Schlegel an Schleiermacher.

Ohne Datum.

Du haſt nun heute ſo viel zu leſen, daß es faſt ſündlich wäre Dir noch mehr zu thun zu geben. Aber einiges mußt Du Dir noch gefallen laſſen. Erſt über Deine Predigten. Weißt Du wohl, daß ich ſehr geneigt bin, ſie für Dein beſtes Werk zu halten, nämlich als Werk, und das gar nicht aus Widerſetzlichkeit, ſondern aus reiner Zuneigung. Sie ſind ſo voll Ruhe, und frei von jedem Schein von Gezwungenheit. Daß ich ſolche Scheu gehabt, Deinen Brief zu beantworten, mußt Du mir nicht übel deuten. — — **)

Jena, den 21. September 1801.

Es iſt nur gut, daß Du endlich wenigſtens etwas befriedigt biſt in Rückſicht der Karoliniſchen Händel und uns nicht mehr ſo unbedingt Unrecht giebſt. Denn wenn man gleich nicht zürnen darf, daß Du aus Furcht ungerecht gegen das böſe Princip zu ſein, des Guten am Böſen oft zu viel thuſt, weil Du nun einmal ſo biſt, gegen Dich wie gegen andre, ſo iſt doch eine Mißbilligung (die leicht durch ſolche Unbilligung aus Uebergerechtigkeit entſteht) in der

---

*) Es war die Abſicht Tieck's und A. W. Schlegel's, den Oedipus wieder auf die Bühne zu bringen. Vergl. Köpke, Leben Tieck's 1, 234.

**) F. S.'s Verhandlung mit Schleierm. betraf ſein durch Karoline Schlegel geſtörtes Verhältniß zu ſeinem Bruder A. W., über welches in dem weggelaſſenen Theile des Briefs und in einem viele Bogen umfaſſenden Briefe Dorotheens dem Freunde die ausführlichſten Mittheilungen gemacht wurden.

Entfernung hinreichend, nicht mehr bloß zum Schein zu entfernen. Ich bin aber nun faſt müde mehr davon zu ſchreiben. — Du wirſt bald einen Beſuch erhalten von einem Dr. Vermehren von hier, der Dich ſehr verehrt, und dem Du es nicht verwehren wirſt, Dir viel von mir zu erzählen. In dieſer Rückſicht glaubt' ich würdeſt Du ihn gewiß freundſchaftlich aufnehmen, und ich zweifle auch nicht daß Du unter manchem Verkehrten bald die grade Redlichkeit im Grunde ſeines Weſens entdecken und Dich nach Deiner Art daran freuen wirſt. Iſt er ſchon bei Dir geweſen und mit Dir bekannt, ſo grüße ihn recht herzlich von mir und ſage ihm ich freute mich ſehr auf ſeine Wiederkunft. —

Was Du über unſre Charakteriſtiken ſagen wirſt, bin ich ſehr begierig zu ſehn. Mit ſchwerem Herzen ſchicke ich Dir die Platonica, die Du verlangt. Aber ich rechne ſicher darauf, daß ich ſie gleich wieder erhalte. Ich hätte große Luſt Wilhelm nach Berlin auf 3 bis 4 Wochen zu begleiten, einzig Deinetwegen und des Plato. Es wäre das kürzeſte Mittel uns zu verſtändigen, auch würde ich dann dort den Reſt fertig machen. Weißt Du wohl, daß wir nun auch ernſtlich gleich mit an den zweiten Theil denken müſſen? Für den dritten denke ich wird uns Frommann deſto mehr Zeit laſſen. Habe doch immer nur dieſe zwei Bände, nicht das ganze noch ungewiſſe, und wenn auch gewiſſe doch gar nicht ſo eilige Werk in Augen. Für dieſe zwei Bände aber ſei mein Helfer, Schutz und Rather. Selbſt für meine häusliche Exiſtenz bin ichs ſchuldig, andre Arbeiten nicht aus den Augen zu ſetzen, da doch faſt alles andre beſſer bezahlt wird als die Weisheit. Wähle nun zwiſchen dem Phädon oder den kleinen Dialogen Kriton, Euthyphron (Theages, Apologie), oder ſchreibe Deine Gedanken über die fernere Anordnung. Könnteſt Du doch kommen, das wäre noch viel beſſer. Wegen Deines Namens auf dem Titel habe ich Dir doch ſchon geantwortet? Das war wirklich wunderlich von Dir, daß Du Dich darüber gewundert haſt, da es Dir anfangs nicht Recht war, daß ich Dich nicht gleich in der Ankündigung mit genannt hatte.

Jena den 26. October 1801.

Noch weiß ichs nicht gewiß, ob ich nach Berlin werde kommen können oder nicht, alſo ſchicke ich hier was Du forderſt nebſt meinen unmaßgeblichen Randgloſſen zur Einleitung. An der Ueberſetzung ſelbſt habe ich nur zwei kleine Ausſetzungen für die Zukunft. Erſtens finde ich einige Ausdrücke zu familiär, z. B. „Tauſend"! oder „Verſteht nicht das bitterſte" für *οὐδὲ σμικρόν*; — „liebes Herz" für *φίλη κεφαλή*. — Zweitens finde ich in Rückſicht des Coſtums keine völlige Sicherheit in einigen Kleinigkeiten, z. B. „Beim Hund" iſt mir bis zur größten Härte buchſtäblich. Vielleicht wirſt Du bei der Durchſicht des Protagoras Rückſicht darauf nehmen. Schreibſt Du die Einleitung etwa ab, ſo thu Dir Gewalt an und ſchreibe beſſer. Es iſt kaum möglich Deine Hand zu dechiffriren. Das magſt Du denn auch bei den Druckfehlern in Anſchlag bringen. Doch ſoll dies nur polemiſch gelten für die Zukunft, damit Du wahrlich und im Ernſt etwas beſſer ſchreibſt. Wegen der Vergangenheit magſt Du mich lieber damit entſchuldigen, daß die Correkturen in die ſchlimmſten Tage von Dorotheens Krankheit fielen. Vier Stunden und darüber habe ich an jeder zugebracht, aber in welchen Störungen! Ob Du auf dem Titel mit genannt ſein willſt, das ſoll immer noch von Dir abhängen. Ich will es ſchon mit Frommann abmachen, wenn es Dir zuwider iſt. Das konnte ich aber freilich nicht glauben, da Du erſt ungehalten darüber warſt, daß ich Dich in der erſten Ankündigung nicht genannt hatte, wo ich es Frommann zu Gefallen nicht that.

Herrlich wäre es, wenn wir uns wiederſehen könnten, aber noch weiß ich nicht ob es möglich ſein wird. Wie ich dort wohnen und leben ſoll, das richte ganz ein wie Du willſt, denn ich komme ja bloß zu Dir. Da es aber doch noch ſo ungewiß iſt, ſo muß ich einige Fragen wegen des Plato an Dich ergehen laſſen, die nun nicht länger können aufgeſchoben werden. Verlangſt Du auch die Ueberſetzung, nicht bloß die Einleitung des Parmenides vor dem Druck zu ſehen? Ich hoffe Du wirſt conſentiren, daß ich mir den

Euthyphron aneigne, der mir in manchen Erholungsſtunden leichter iſt als Parmenides, und da es ſehr wohl ſein könnte daß er zum erſten Theil gebraucht würde. Ferner bitte ich, wähle nun zum zweiten Theil. Nach meiner Anordnung kommen Euthyphron, Theages, Kriton, Phädon, und dann wenn noch Raum iſt der Euthydemus. Sehr ungern würde ich der Apologie eine Stelle in der Reihe ſelbſt verſtatten, da ich von ihrer Unächtheit nun ganz überzeugt bin. Auf jeden Fall muß ich dagegen proteſtiren, ihr eine Stelle in der erſten Periode zu geben, nur in der zweiten kann ich ihr eine Art von Möglichkeit geſtatten, wiewohl auch dieſe nicht für meine Ueberzeugung gültig iſt. Biſt Du nun mit meiner Ordnung zufrieden? Was wählſt Du? Und hoffentlich fängſt Du doch auch gleich wieder an zu arbeiten. In Rückſicht der Apologie und des Theages iſt Aſt ganz und gar meiner Meinung beigetreten. Du kannſt dies gewiß für ein eignes ſelbſtändiges und reifliches Urtheil halten, und inſofern wird es nicht ganz ohne Gewicht ſein, wenn es freilich Deine wie es ſcheint eben ſo unerſchütterliche als meine Meinung nicht wird ändern können. Glaube nur nicht, daß ich weniger gravamina in Rückſicht des Plato gegen Dich vorzubringen habe als Du. Die Kälte mit der Du meine Theorie der Anordnung, von der ich glaube ſagen zu dürfen, daß es der erſte bedeutende und wichtige Schritt ſei um das Verſtehen des Plato möglich zu machen, das erſte was kritiſch hätte geſchehen müſſen und was ſeit ſeinem Tode immer vernachläſſigt iſt, [aufgenommen haſt], dieſe Kälte entſchuldigt gewiß jede von meiner Seite, die nur als Rückwirkung anzuſehen iſt. Und dann bin ich böſe auf Dich, daß Du Deine Klagen nicht immer an mich ſelbſt ſondern lieber an Fremde oder Feinde ausſchütteſt. —

Aber mehr und gar andre Dinge noch als Plato habe ich mündlich mit Dir zu reden, und würde eine innige Freude haben einige Wochen wieder auf die alte Weiſe mit Dir zu leben. Jetzt fehlt es noch an Geld, auch iſt der erſte Act von Alarkos noch nicht fertig. Sobald ers iſt, ſchicke ich ihn Dir, hoffentlich in 8 Tagen. Den zweiten hat Unger ſchon. Haſt Du Hegel's Schrift gele-

ſen?*) Wie unendlich beſſer würdeſt Du etwas ſolches ſchreiben, und wie kann man eine gute Sache ſo ſchlecht führen, oder vielmehr an die Stelle des Fichte etwas ſo noch ſchlechteres ſetzen wollen. Ich denke einer von uns müßte bald etwas über den Spinoſa ſchreiben, den ſie wahrlich nicht verſtehen, damit ſie den doch ungehudelt laſſen. Siehſt Du Brinkmann?

Jena, den 16. November 1801.

Ich eile Dir die Beſtätigung zu geben, daß ich gewiß komme, und Dir zu ſagen wie herzlich ich mich freue, daß Du die Nachricht davon ſo freundſchaftlich aufgenommen haſt. Gewiß kann ich den Tag meiner Abreiſe noch nicht beſtimmen, ich denke aber ſpäteſtens morgen über 8 Tage. W. grüße und danke ihm wegen des gegebenen Raths wegen der Reiſe, den ich befolgen werde. Vor allen Dingen, lieber Freund, aber bitte ich Dich, daß Du Dich für dieſe Zeit ſo frei wie möglich von Geſchäften ja auch Deinem Dir am erſten entbehrlichen Umgange machſt und halten wolleſt: denn lange darf ich ſchon wegen Dorotheens Kränklichkeit nicht bleiben. Und meine Abſicht geht, einige Verhältnißbeſuche und etwa einen Rede- oder Verſteheverſuch bei Fichte abgerechnet, lediglich auf Dich. Ich habe viel, viel mit Dir zu reden. Was die Platonica betrifft, ſo rechne nur nicht auf viel mitgebrachtes, außer in meines Herzens Geiſt und Empfindung, auch in keiner anderen Rückſicht. Die Conjecturen zum Parmenides ſchreibe nur ſauber ins Reine, ſie werden noch immer früh genug kommen. Auch würde ich es als eine köſtliche Gabe betrachten, wenn Du einiges auch nur ganz rhapſodiſch aufſchreiben wollteſt, was nach Deiner Meinung über das Verhältniß des Plato zur jetzigen Bildung und Philoſophie geſagt werden [muß]; ich traue Dir darin mehr Suada zu wie mir, aber freilich muß ich unverſchämt genug ſein es als Geſchenk zu freiem Gebrauch zu begehren

---

*) Die Differenz des Fichte'ſchen und Schelling'ſchen Syſtems in der Philoſophie. Jena 1801.

wegen der Einheit des Ganzen. Du haſt keine rechte Luſt zum Phädon. Da ſchlage ich Dir denn gleich den Theätet vor, der in jeder Rückſicht Dir zukommt. Der Euthydem kommt noch nicht ſo bald; es iſt natürlich daß Du auf ihn ein beſonderes Augenmerk haſt. Du willſt nun für das Ganze unſres Werkes nicht mehr als Mitherausgeber verantwortlich ſein: ſo muß ich mir denn aber auch in Rückſicht des Ganzen, aber bloß dieſes, etwas mehr Gewalt ausbitten. Die Noten müſſen, däucht mich, der Ordnung wegen, durchaus mit Zahlen bezeichnet werden. Möchteſt Du nun doch mit dem Protagoras fertig ſein und gleich rüſtig an den Theätet gehen! Das würde mein Herz gar ſehr erfreuen. Es iſt ein neuer Ruck in meiner Unterſuchung des Plato geſchehen, und mit dieſem iſt denn allerdings die Möglichkeit (mehr habe ich eigentlich nicht behauptet durch die Stelle, die ich ihm gab, und die daraus abgeleitete ſpecielle, aber zu künſtlich hineingetragene Ironie), daß der Theages ächt ſein könnte, ſo ziemlich weggefallen, aber freilich noch manches andre mit; nicht etwa bloß der Krito: ſondern es würde mir nach dieſer Strenge eine unverſchämte Dreiſtigkeit ſcheinen, wenn ichs ohne gründlichen Beweis wagte, dem Jon, Hippias minor, Menexenus, Euthyphron eine Stelle in der Reihe der ächten Geſpräche zu geben. Auf Heindorf's Ausgabe freue ich mich ungemein. Dem Euthydemus habt Ihr, vortreffliche Männer, ſeine Verwandtſchaft ſehr richtig beſtimmt. Der Conjecturen ſind mir im Phädrus gar nicht zu viel, auch haben mir faſt alle gefallen; nur glaube ich werden die ſtrengeren Philologen mit Recht einige Enthaltſamkeit in dieſem Punkte von uns fodern. Was den Phädrus betrifft, ſo kann ich Dir noch nicht verſprechen ob das möglich ſein wird*). Die Koſten ſollten mich nicht abſchrecken, und reichte das Honorar nicht, ſo wollte ich gern noch zuſchießen. Aber ich muß beſorgen, daß Frommann bei dieſem Vorſchlage ganz und gar rückgängig werden möchte, und um dieſen Preis wirſt Du es doch nicht wollen. Uebrigens fehlt es mir nicht

*) Nämlich der Umdruck deſſelben. Wirklich iſt das vom erſten Bande Vorhandne eingeſtampft worden.

an Satanisken in Menge über dies ewige Vonneuemmachen in Dir, wodurch denn das Fertigwerden, worauf Du in Vergleich meiner altsündigen Unfertigkeit so stolz bist, ganz luftig fantastisch und chimärisch wird. —

Richte es ja ein daß wir recht viel d. h. fast immer mit einander sein können, denn ich habe unsäglich viel auf dem Herzen*).

*) Schlegel kam erst den 2. December in Berlin an; sein Besuch dort bei Schleiermacher verlängerte sich bis zum 17. Januar 1802.

IV.

Briefe aus der Zeit von F. Schlegel's Reiſe nach Paris und Schleiermacher's Aufenthalt in Stolpe.

1802. 1803. 1804.

Letzte briefliche Berührungen mit Friedr., Dor. und A. W. Schlegel.

Dorothea an Schleiermacher *).

Ohne Datum.

Allerliebſter Freund und Schleiermacher, dieſesmal haben Sie uns wieder einmal Unrecht gethan; wir ſind wie Sie nun wiſſen werden, ganz und gar nicht durch Ungeſchicklichkeit Schuld daran, daß Sie in Unruh haben harren müſſen, ſondern die Poſten gehen miſerabel, und Sie haben den Brief den ich ſchrieb, daß Friedrich nicht den 24. kommen würde, zu ſpät erhalten, wie Sie nun wohl einſehen werden. Ich ſchreibe es Ihnen blos noch einmal, damit Sie ſich es notiren, uns Unrecht gethan zu haben; es iſt für ein Andresmal. Nun haben Sie den Friedrich; halten Sie ihn ſicher und halten Sie ihn warm. Denken Sie aber auch oft meiner, und laßt mich der Dritte ſeyn, wo Ihr beyde verſammelt ſeyd. Was werden Sie zu allem dem meynen, was Friedrich Ihnen nun mittheilen wird? Warum kann ich nicht gleich bey Euch ſeyn? Friedrich iſt oft zu kurz in ſeinen Mittheilungen, ich bin ganz gewiß recht nothwendig zwiſchen Euch als Auslegerin und Ergänzerin. —

Brinkmann's Unglück hat mich wahr und wahrhaftig ganz erſchüttert! wie ich es in Ihrem Briefe las, bekam ich auf der Stelle die heftigſten Kopfſchmerzen, ſo ſehr bin ich darüber erſchrocken. Das iſt entſetzlich und ich ſehe nicht ein wie er ſich wird tröſten können. Wie aber auch in aller Welt mag er der ungetreuen Thetis einen ſolchen Schatz vertrauen? Kann er ſich noch immer nicht überzeu-

---

*) Dorothea befand ſich in Jena, Friedrich Schlegel war ſeit dem zweiten December in Berlin.

gen, daß er von den Damen nichts zu hoffen habe? und weiht er ihnen dennoch immer wieder sein Kostbarstes? Der arme Mann! Herzlich bedaure ich ihn! Es ist doch wahr, wenn ich gegen jemand etwas habe, so darf er nur ein Unglück haben, sogleich ist mein Zorn und mein Haß fort, und er selber erscheint mir anders. — Adieu, lieber guter Freund, seyd nur recht vergnügt miteinander, nebeneinander und übereinander. Viele tausend Liebesgrüße an Jette.

Friedrich Schlegel an Schleiermacher *).

Donnerstag, den 25. [Januar] Abends.

Deinem Verlangen gemäß schreibe ich Dir eine Zeile Nachricht von hier aus. Ich bin sehr gut gut gefahren. — Eleonore grüße mir sehr; ich weiß nicht ob ich zunächst auf göttliche Weise an ihre göttlichen Augen schreibe, oder auf menschliche an ihr menschliches Herz. Lebe wohl, geliebter Freund. Bald hörst Du mehr von mir. Schreibe Du mir, was etwa noch von der Geschichte mit dem Alarcos, oder vielmehr von dem Gerede darüber, denn die Geschichte ist ja aus, zu schreiben ist. Von Dir höre ich es am lautersten und reifsten. Grüße die Herz.

Dresden, den 4. Februar 1802.

Ich bin hier nun seit einigen Tagen unter den liebenswürdigen Menschen, und lasse mirs wohlgefallen in der schönen Ruhe und was am besten, ich fühle daß ich werde arbeiten können. Ich hoffe mit Gewißheit daß ich bis zu meinem Geburtstag den 10. März mit den platonischen Arbeiten ganz fertig seyn werde. Frommann hat mir dringend geschrieben. Ich sehe mit der größten Sehnsucht dem Phädrus und auch dem Protagoras entgegen; ich bitte Dich, alles was noch zurück ist, unverzüglich zu beendigen und diese Arbeit allen anderen vorzuziehen. Der Fortgang des Unternehmens hängt jetzt davon ab. An meinem Fleiß sollst Du Wunder erleben. Dor.

*) Auf der Reise von Berlin, welches Fr. Schlegel am 17. Januar verließ, nach Dresden geschrieben.

fand ich gesunder als ich hoffte, wirklich wohl, so wohl als sie es lange nicht war. Sie hat eine große Freude über Deinen Brief gehabt. Daß sie ihn heute noch nicht beantwortet wirst Du ihr gewiß verzeihn, da Du weißt, wie es die ersten Tage an einem fremden Ort zu gehn pflegt. —

Das Leben bei Dir dies letztemal wird mir unvergeßlich seyn. Es war gewiß nicht weniger fruchtbar als das erstemal. Eleonore grüße herzlich von mir. Möchte doch Dorothea sie kennen, sie verständen sich gewiß beim ersten Blick. Ich soll zur Gesellschaft der übrigen kommen. An Hülsen*) nächstens. Die Einleitung zum Parmenides soll der zum Phädrus würdig werden. Ich umarme Dich aus rechtem Herzensgrunde.

Dresden, den 8. Februar 1802.

Ich muß mich nur gleich in die Gewohnheit setzen, Dir wenigstens oft zu schreiben; das Viel wird dann schon nachkommen.

Herzlichen Dank für Deinen Brief und Deine Nachrichten. Ich habe an die Jungfernbrückner**) geschrieben und sie versichert daß sie darin ganz falsch berichtet seien, daß Iffland mir hat wollen noch 6 L'd. geben nach der Aufführung***). Aber nur was dieses Factum betrifft muß ins klare gebracht werden, damit Iffland's Lüge nicht sogar bei meinen Freunden Eingang finde. Ihre gehaltenen Reden wollen wir linkswärts liegen lassen. Was sollte der arme Wilhelm wohl thun, wenn er keine Reden mehr halten dürfte? Morgen wird der Oktavianus nach Berlin geschickt. Versäume ihn nicht und schreibe mir Deine Gedanken darüber. Tieck ist jetzt ganz ins Epische versunken. Er will das Niebelungenlied bearbeiten, und

*) Den Fr. Schlegel in Berlin getroffen hatte. Briefw. I, 289.

**) Dort wohnten Bernhardi und A. W. Schlegel. Eine ähnliche verstimmte Aeußerung über beide vom 1. April an Rahel, Galer. I, 233.

***) Ein ungedrucktes Billet Fr. Schlegel's an Iffland beweist, daß derselbe ihm allerdings nur 6 L'd., nicht das Doppelte wie jenes Gerücht sagte, angeboten hatte, und daß Fr. Schlegel lieber überhaupt auf Honorar verzichten wollte, falls nur seine Rollenbesetzung angenommen würde.

mehr andre romantiſche ἔπεα. Und ich muß ſagen, ſeine Anſicht davon iſt groß, und die Art wie er verfahren will ohne Tadel. Er hat ſich ſehr an mich an und gegen mich aufgeſchloſſen, und dem kann ich meiſt nicht widerſtehen. Doch wirkt er auf mich freilich durch den entgegengeſetzten Weg faſt wie Fichte. Ich habe nämlich in jedem Augenblick das beſtimmte Gefühl, wie ich ſo viel von ihm halten muß, wie ich nicht von ihm laſſen kann, und wie er doch ſo eigentlich nicht recht von ſich und von mir weiß.

Aber ſage mir wie Du ſo gegen unſre Reiſe nach Frankreich ſein kannſt? Oder weißt Du nicht, wie tief das mit meinem Innerſten zuſammenhängt, und daß dieſer Dualismus des Lebens den ich da ſuche mir ſo gefehlt hat und eben ſo nothwendig iſt, als der Dualismus in meiner Kunſt und meinem Wiſſen? Ich kann nur zwei entgegengeſetzte Leben leben oder gar keins *). Vielleicht aber weißt Du das, und willſt nur andeuten, daß was mir nothwendig iſt, Dir in der Zeit wenigſtens nicht möglich ſcheint. Da magſt Du leicht Recht haben, ſowie auch die Leute ganz Recht haben, mehr als ſie wiſſen, wenn ſie mich für wahnſinnig halten. Das thuſt Du nun auch, oder ſollteſt es doch thun, und dann nicht mit ſolcher Vernunft drein kommen, die doch gar nichts darüber vermag, ſo daß es unheilig wäre auch nur Rückſicht auf ſie nehmen zu wollen. Ich bin ſtark beim Plato. Ich habe der Leichtigkeit wegen mit der Republik den Anfang gemacht, und ſchon vieles zur Einleitung aufgeſchrieben. Es ſcheint mir jetzt oft, daß ich Platos Geiſt ſo hell durchſchaue wie einen klaren Strom. Ich ſehe mit Ungeduld dem Phädrus und Protagoras entgegen.

*) Schleiermacher's Antwort auf dieſe phantaſtiſche Begründung der Pariſer Reiſe muß ſcharf geweſen ſein. Schlegel beklagt ſich im folgenden Briefe, daß Schlm. ihm ſo unfreundlich geantwortet habe auf ſeine „Betrübniß darüber, daß Schlm., was er nothwendig thun, denken und verſuchen müſſe, eben ſo nothwendig nicht billigen könne". In einem der Gedankenbücher Schlm.'s findet ſich die nach andren Gründen eben dieſer Zeit angehörende kurze Bemerkung: „den Widerſpruch ſo gradezu zu toleriren und zu ſetzen wie Schlegel iſt ein Uebermaaß der Phantaſie über die Vernunft."

Dresden, den 15. Februar 1802.

Damit Du nicht in Sorge biſt, eile ich den richtigen Empfang des Manuſcripts zu melden und beſchwöre Dich nun, ſogleich den Protagoras nachfolgen zu laſſen. Den Phädrus erhältſt Du den nächſten oder ſpäteſtens den übernächſten Poſttag. Dorothea redet ſehr oft und ſehr dank- und liebevoll von Deinem letzten Briefe. Daß ſie ihn nicht gleich beantwortet, mußt Du auf die Umſtände und ihre Geſundheit ſchieben. An Eleonore nächſtens.

Das Neuſte vom Plato iſt, daß ich die Republik kritiſch geleſen und gefunden habe, daß die Eintheilung in zehn Bücher falſch iſt. Sie hat drei Theile, oder wenn man das als *προοίμιον* förmlich conſtituirte erſte Buch beſonders zählt, vier. Der zweite Theil fängt kurz vor dem Ende des vierten Buches an, p. 376 Bipont., der dritte und letzte mit dem achten Buche. Die Conſtruction des Ganzen iſt ſehr merkwürdig; darüber nächſtens mehr. Die vornehmſten interlocutores ſind allegoriſch. Der *Γλαύκων* wird ausdrücklich der *τιμοκρατία* gleichgeſtellt; *Ἀδείμαντος* als Freund des Reichthums und *ὀλιγαρχικός* redend eingeführt, ſowie der Charakter des *Θρασύμαχος* dem *τυραννικός* vollkommen entſpricht. *Πολέμαρχος* der Bruder des Lyſias war ein bekannter Demokrat. Sokrates ſelbſt und in ihm Plato = *βασιλικός*.

Dresden, den 18. Februar 1802.

— Heute nur einige Worte über den Plato. Sieh Dir doch die Stelle an Rep. III. 314.*) Könnte hier wohl eine Rückſicht auf Xenophons Cyropädie ſein? Und iſt die Zeit beſtimmt bekannt, in welcher dieſe geſchrieben iſt? Ich habe den Philebus angefangen, und es iſt mir jetzt wahrſcheinlich daß er nach der Republik ſey und den Uebergang von dieſer zum Timäus macht, wo dann der Uebergang in dieſer ganzen Reihe vom Popularſten zum ganz Wiſſenſchaftlichen nnd Eſoteriſchen ziemlich ſtetig ſein würde.

*) Er meint p. 412 B Steph. *χωρείας γάρ κτλ.*

Beziehung auf den Philebus oder vielmehr Zuſammenhang beider findet ſtatt mit der zweiten Maſſe der Republik, wo von der Philoſophie und dem höchſten Gute gehandelt wird. Es zeigte ſich auch noch einmal eine entfernte Möglichkeit, eine Stelle in einer Platoniſchen Reihe für Alkibiades I. zu finden. Ich habe aber von neuem Dein Verdammungsurtheil aufs vollſte beſtätigen müſſen. Im Charmides paſſen die Perſonen eben ſo allegoriſch zum Inhalt und deſſen Gegentheil, wie in der Republik. Desgleichen im Laches. Vielleicht iſt Charmides vor Laches zu ſetzen. *Χαῖρε.*

Dresden, den 25. Februar 1802.

Ich hatte vor einigen Tagen einen rechten Schreck da ich mir Deine Einleitung zum Phädrus nehmen wollte, ſie noch einmal zu leſen, in Rückſicht auf die zum Parmenides, die ich eben niederſchreiben wollte, und ſie zu meinem Erſtaunen nicht bei dem übrigen, was Du mir geſandt haſt, fand. Ich hoffe nur, Du haſt ſie bloß vergeſſen; bei mir kann ſie nicht verlohren gegangen ſein. Alles hat ſorgfältig eingewickelt und zugeſchloſſen gelegen, bis ich das Geſuchte vermißte. Du wirſt noch einige Kleinigkeiten angemerkt finden, von derſelben Art meiſtens wie die auf welche Du ſchon Rückſicht genommen haſt. Sollte ich noch eine allgemeine Bemerkung für die Zukunft machen, ſo iſt es, daß Du aus Furcht vor Hellenismen oft weniger concis biſt, als Du ſonſt gewiß ſein würdeſt. Folgendes habe ich unterdeſſen beobachtet, vermuthet, ausgedacht und herausgebracht. Vom Parmenides fehlt uns der Schluß, oder richtiger wohl die ganze letzte Hälfte des Werkes. Das zeigt ſich deutlich aus dem Vergleich der dialektiſchen Maſſe über das Ἓν mit der Anlage des Ganzen im *προοίμιον*. So ſchließt Plato nicht, am wenigſten wenn er ſo angefangen hat. Es iſt als ob Phädrus etwa mit der erſten Gegenrede des Sokrates gegen den Lyſias ſchlöſſe. Ganz genau iſt der Vergleich nicht, aber er macht deutlich, und hätten wir den Parmenides ganz, ſo möchten wir ihn dem Phädrus ſehr ähnlich finden. Sichtbar iſt noch jetzt, daß er eben ſo ſehr wie dieſer auf die Methode ging, das Ἓν und εἶδος ꝛc.

ſind wie dort Liebe, Beſonnenheit und Wahnſinn. So machen die drei wieder ein großes Ganzes, Phädrus, Parmenides und Protagoras. Vom Philebus ſcheint es mir eben ſo möglich daß er nicht vollendet, als daß das Fehlende verlohren ſei. Er bezieht ſich offenbar auf die zweite Maſſe der Republik, aber ſo daß er auf dieſe gefolgt ſein muß. Da Plato der Tradition nach in der letzten Zeit ſeines Lebens ſogar an der Republik noch retouchirte, ſo hat dieſer Gedanke um ſo mehr für ſich. Daß er ſtückweiſe arbeitete, oft das ſpätere eher, ſehen wir an den Fragmenten vom Timäus und Kritias. Am Gorgias möchte ein προοίμιον geweſen und verlohren gegangen ſein. Am Kratylus kann vorn und hinten etwas verlohren ſein. Die Stellen vom Euthyphron und Euthydemus ſind Beziehungen auf das Verlohrne. Euthydemus und Meno können nicht von Plato ſeyn. So wie im letzten gelehrt wird, denkt Plato nicht über die ἀνάμνησις und das εἰ διδακτὸν ἡ ἀρετή, und ſo wie im erſten, mit dem ohnehin die Stelle im Kratylus im Streit iſt, die der Verfaſſer des Euthydem eben ſo mißverſtanden haben mag wie der des Euthyphron die Erwähnung deſſelben im Kratylus, kann Plato gegen die eriſtiſche Philoſophie nicht polemiſirt haben, da wir in anderen authentiſchen Werken vor Augen ſehen wie er es thut. Vom Laches und Lyſis läßt ſich auch nicht behaupten daß ſie von Plato wären. Die übrig bleibenden ſchließen ſich deſto feſter an einander.

I. Phädrus, Parmenides, Protagoras.
II. Theätet, Gorgias, Sophiſtes und Politicus.
III. Republik, Philebus, Timäus und Kritias.

Außerdem noch als eben ſo gewiß Sympoſium, Kratylus, Phädon. Aber dieſe ſchließen ſich nirgends ſo feſt an, weder in ſich noch mit jenen. Sie ſind gleichſam außer der Reihe, wie Du meinteſt daß welche von den mir für unächt geltenden von Plato geſchrieben ſein könnten. Aber in Styl und Methode haben ſie einen beſtimmten Zeitcharakter. Phädon gehört wenigſtens danach zur erſten Epoche, Kratylus unſtreitig zur zweyten. Der Gorgias iſt nothwendig zwiſchen Theätet und Sophiſtes. Ich

habe ihn darauf ganz eigentlich noch einmal geprüft. Kannst Du mir helfen, warum Parmenid. p. 77. l. 10. ἑπτὰ ἡμῶν *) steht, da doch nur fünf interlocutores genannt sind. Auch verstehe ich p. 75. l. 6. ἀλλὰ σὺ μὲν εἶπες τῶν συμβεβηκότων τι **) nicht. Wie interpretirst Du das? Heute hoffe ich nun endlich gewiß auf den Protagoras. Den Phädrus schickst Du wohl gleich an Frommann, oder mir mit der Einleitung zurück? Du hast doch den Octavianus nicht versäumt? Was hältst Du davon? Heute kann ich Eleonoren nicht schreiben, das wäre Sünde, Du siehst es gewiß gleich diesem eilfertigen Brief an. Die unächten platonischen Dialogen sind wahrscheinlich von sehr verschiedenen Autoren; eine Parthie ist vielleicht vom Hermodoros dem Schüler des Plato der seine Bücher verkauft hat geschmiedet. Dann mögen noch andre darunter gekommen sein, die *Νόμοι* vielleicht vom Xenokrates, die schönsten kleinen vom Speusippos oder sonst einem zierlichen Philosophen. Wie viel Zuhörer hat Fichte?

Dresden, den 18. März 1802.

Gleich nachdem ich Deinen vorletzten Brief erhalten hatte, wurde ich krank, und daher hast Du nicht eher Nachricht von mir erhalten.

Ich freue mich nun wenigstens den Phädrus vollendet vor mir zu haben. Aber ich beschwöre Dich, mir ja den Protagoras auch gleich zu schicken. Am besten wär' es wohl, Du schicktest ihn mir gleich so, wie Du ihn zu lassen wünschest, da Du das wenige, was meine Kritiken Dir nützen könnten, doch gewiß schon aus denen zum Phädrus abstrahirt hast, da sie so bestimmt nur auf Eines gehen. Ich habe Frommann zu Ende März die Gespräche versprochen, und die Einleitung zum Parmenides kann ich nicht schreiben ohne auch die zum Protagoras zur Hand zu haben. Die Aenderungen im Phädrus sind alle gut. Was Du über die streitige Stelle der beiden ἔπη sagst, ist freilich äußerst unbefriedigend; es schadet aber

*) 129 D Steph. **) 128 C Steph.

nicht, da es einmal Deine Ueberzeugung iſt. Uebrigens fahre ich fort fleißig zu ſein. Der Philebus erwartet noch beſonders viel von Eurer kritiſchen Hülfe. Getrauſt Du Dir den Kratylus zu überſetzen? Es wäre doch ſehr ſtörend wenn man ihn weglaſſen müßte. Auf die Fülle meiner platoniſchen Mittheilungen haſt Du ſehr wenig oder eigentlich nichts wiedergegeben. Doch das iſt vor der Hand nicht das wichtigſte. Denn erſt wenn Du ſelbſt eine Unterſuchung darüber angeſtellt haſt, wozu bei Deiner Langſamkeit im Leſen und Abneigung dagegen leicht einige Jahre vergehen können, wird mir Dein Urtheil über meine Meinung wichtig ſein können, und wenn Du erſt eine eigne darüber gewonnen und vollendet haſt, ſo wirſt Du wohl von den Reſultaten der gründlichſten und ſchärfſten Nachforſchung über dieſen Gegenſtand nicht mehr ſo gar leicht und obenhin ſprechen. Schicke mir nur vor allen Dingen den Protagoras, damit ich doch auch von Dir einen Troſt und eine Anregung in der unermeßlichen Arbeit erhalte. Ich beſchwöre Dich um die äußerſte Sorgfalt in der Correctur des Novalis. —

Lieber Freund, ſchreibe mir einmal wieder einen recht ordentlichen Brief; es iſt in Deinem vorletzten beſonders eine ſeltſam üble Laune, in der man nie ſchreiben ſollte. Grüße mir den Heindorf. Ich werde ihm ein Exemplar des Alarkos geben, er ſolls ſich alſo ja nicht anſchaffen, wenn ers auch nicht gleich von Wilhelm erhält. Ich habe es neulich vergeſſen ihn mit auf die Liſte zu ſetzen. Schicke mir doch ja Aushängebogen von Oſterdingen. Nächſten Poſttag ſchreibt Dorothea an Dich und ich an Eleonore. Mehmel *) hat mir die Recenſion der Schiller'ſchen Trauerſpiele angeboten. Ich habe freilich keine Zeit dazu, aber es iſt das eigentlich Schade.

*) Der Redakteur der Erlanger Litteraturzeitung, die ſeitdem Meuſel aus derſelben in Folge einer von Schelling herrührenden Recenſion der Ehrenpforte ausgeſchieden, Organ der neuen Schule war.

Dresden, den 25. März 1802*).

Geliebteſter Freund, mit der größten Theilnahme habe ich die Nachricht geleſen die Du mir giebſt. Ich wünſche und hoffe daß alles glücklich gehen mag, d. h. daß Du mit ſo wenig Verdrießlichkeiten davonkommſt als nur möglich iſt. Eleonoren wird es gewiß nicht an Muth fehlen, und ſo habt Ihr noch ein ſchönes Leben vor Euch. Bei der Entfernung von Berlin bedenke nur das, daß Du von jeher doch nur durch Aufopferung Deiner geſelligen Bedürfniſſe Deine Zwecke in der Wiſſenſchaft erreichen konnteſt. Benutze nun den Zufall, und laß uns erfreuliche Früchte aus Deiner Entbehrung hervorgehen ſehen. Von nun an iſt mir alles doppelt theuer was Du hervorbringſt und bildeſt. Die Einſamkeit iſt die Mutter der Wiſſenſchaft und Kunſt. Machſt Du Dir nicht die Kritik der Moral in Rückſicht der Gelehrſamkeit zu ſchwer, da ſie doch wohl nur eine Kritik der wenigen nothwendigen Syſteme enthalten kann im allgemeinen, nicht die beſondre Geſchichte der zufälligen? Wenn Du nun zum Stoicismus noch den Seneca und Cicero zu leſen Dich überwindeſt nebſt Deinem Arrian, ſo wüßte ich nicht was Dir nach Plato und Ariſtoteles fehlen könnte. Und dieſe alle mußt Du ja leicht ſelbſt in Stolpe haben können. Vor allen Dingen müſſen wir auch zwiſchen Paris und Stolpe recht lebhaft correſpondiren. Alles organiſirt ſich mehr und mehr; die nächſten Schwierigkeiten ſcheinen überwunden. Drei Jahre bleibe ich gewiß in Frankreich, und bis dahin muß auch ſchon der Hauptverſuch gemacht ſein mit dem franzöſiſchen Werk. — Frommann iſt noch in der beſten Dispoſition. Der erſte Band ſoll durchaus noch zur Meſſe kommen. —

Wie glücklich iſts, daß dieſe Revolution nicht vor meiner Reiſe nach Berlin eingetreten iſt, daß wir uns noch geſehen haben. Zu Lucinde II. ſehe ich wohl, daß ich noch viel, ſehr viel zu arbeiten habe. Ein Paar Dramen aber werden, wenn der Plato bei Seite iſt, ſehr ſchnell fertig werden. Die Encyklopädie wächſt im Stillen.

*) Anfangs März — wie es ſcheint — entſchied ſich ſeine Ueberſiedelung nach Stolpe, deren Motiv in dem hier folgenden Briefe [vergl. I, 293] angedeutet iſt.

[Doroth.] Ihr letzter Brief enthielt nicht wenige Neuigkeiten lieber Freund, wir wissen alle noch nicht, ob wir uns damit freuen oder betrüben sollen? Meine erste Bewegung war nach der Charte: Hilf Gott, wie weit hinauf liegt dieses Stolpe! wie weit von Berlin entfernt, und von jeder ordentlichen Stadt; so himmelschreyend nördlich, so weit weg von allem Schönen. Armer Freund Sie haben viel Noth vor sich zu überstehen! — Die Strecke von Paris nach Stolpe ist wirklich unermeßlich! auf der Charte die beyden äußersten Enden; und doch, ich kann es nicht verhehlen, glaube ich beynah noch eher Sie einst in Stolpe wiedersehen zu können als in Berlin! —

Friedrich Schlegel an Eleonore.

Ohne Datum.

Verehrte Freundin, mit Freude und Theilnahme habe ich den Entschluß vernommen den Schleiermacher gefaßt hat. Sie werden dem Beispiele seiner Entschlossenheit folgen und nach einem kurzen Kampfe den schönen Lohn eines heiteren Lebens gewinnen. Ich übergehe die leere Zwischenzeit, die doch auch nicht einmal leer seyn wird, und vor meinen Augen steht nur die festliche Zeit, wo das was schon lange vollendet ist nicht mehr verborgen sein wird, sondern als ein schönes Geheimniß vor jedem Auge dasteht. Seyd entschlossen und glücklich; allen Segen, den ein armer Weltgeistlicher wie ich verleihen kann, gebe ich Euch gern.

Es ist nur gut von Schleiermacher, daß er Sie mir endlich einen Augenblick gezeigt hat. Ich werde es in dankbarem Herzen bewahren und die schöne Stunde nicht vergessen.

Ich bin unterdessen sehr fleißig gewesen, aber gedichtet habe ich noch nichts, gar nichts seit ich Sie sah, man müßte denn das unreife Zeug was sich im Gefühle meldet schon für Poesie halten wollen.

Erhalten Sie mir eine Stelle in Ihrem Andenken, und begleiten Sie wenn die Bitte nicht unbescheiden ist seine Briefe bisweilen mit einem Worte, damit ich ihn zwiefach vor mir sehe.

Im Junius werde ich mit meiner Freundin am Ziele der Ver-

Vermehren an Schleiermacher Jena, 1 April 1802

einigung ſein. Auch hier iſts nur eine leidlich beſſere Vor- und Zwiſchenzeit. Leben Sie wohl.

Friedrich Schlegel an Schleiermacher.

Dresden, den 3. April 1802.

Geliebter Freund, ich danke Dir herzlich für Deinen letzten Brief. Wir ſind oft im Geiſte bei Euch uud vereinigen unſre Wünſche und Hoffnungen mit den Eurigen. Ich hoffe auch noch ſtandhaft, daß die Einſamkeit bei Dir gute Früchte tragen, oder vielmehr die guten Früchte die ſchon lange ans Licht wollen, fördern wird. Iſt ja doch Dein Kunſttrachten und Wiſſenſchaft nur durch eine Art des Zwangs gediehen, und wenn es bei jedem Menſchen ein gewaltſamer Zuſtand iſt, ſo erſcheint dies bei Dir um ſo deutlicher, je mehr Du ganz eigentlich das erſte biſt. Alſo glaube ich nicht daß die Dialogen leiden werden. Faſt wunderts mich der Mathematik nicht erwähnt zu finden unter Deinen nächſten Planen. Wäre das da nicht der rechte Ort dazu?

Der Protagoras war mir ſehr willkommen. Er iſt ſchon bei Frommann, und alles was Du erinnert haſt habe ich möglichſt eingeſchärft. Uebrigens fand ich auch gar nichts daran weder auszuſetzen noch zuzuſetzen, als etwa eine halbe Million Punkte über die i, was ich auch redlich gethan habe. Die Einleitung hat meinen ganzen Beifall. Die allgemeine Anmerkung in Betreff der Philoſophie und Heindorf's bitte ich Dich mit einigen Worten aufzuſetzen, und ſelbſt zu wählen, ob ſie den übrigen Anmerkungen vorgeſetzt, oder von mir an der Stelle der Vorrede wo es ſich ſchickt eingeſchaltet werden ſoll. Noch iſt der Parmenides leider nicht abgegangen. Aber bald wird er es können, ich ſehe Land und das Ziel der ungeheuren Arbeit vor Augen. Zu Ende März hatte ichs Frommann verſprochen. Dieſer iſt in allen Stücken ſehr gut und willig geſtimmt. Meine Ueberzeugung in Rückſicht der platoniſchen Sachen iſt unverrückt dieſelbe; meine Unterſuchung iſt jetzt beendigt. —

Daß Du den Alarkos recenſiren willſt, iſt ſehr ſchön. Aber wie ſoll ich Armer das nun in Marli zu leſen kriegen? Du mußt

Dir nothwendig ein Exemplar von den Redactoren für mich geben laſſen. Haben Sie Dirs angeboten, oder Du ihnen? Die Romanze ſollſt Du nächſtens abgeſchrieben haben. Sobald ich wieder dichten darf, überſetze ich ſie auch.

Hat Hülſen Dir von ſeiner neuen Heirath geſchrieben?

Jetzt wandelt mich bisweilen die Luſt an, vor wenigen Freunden in wenigen Tagen einmal meine Philoſophie, oder meinen Idealismus wenn mans ſo nennen will, ganz ausbrechen zu laſſen. Nächſt dem Plato denke ich mich zunächſt an dem Jacob Böhme mit dem Wageſtück des Verſtehens zu verſuchen. Die Encyklopädie muß reif wachſen. Ich betrachte jetzt das Gedicht an die Deutſchen und den Herkules Muſagetes als Tendenzen zu meiner Encyclopädie; ich meine daß ich ſie werde mit Gedichten von dieſer Art und Ton beginnen und ſchließen. Wir fangen jetzt an die Gemäldeſammlung zu beſuchen. Den Sommer wohnen wir faſt gewiß in Marli. L. aus Berlin war bei mir, und ſagte mir der Alarkos würde dennoch aufgeführt. Wie iſt das?

Dresden, den 12. April 1802.

Geliebter Freund, ich muß nur heute noch wenigſtens einige Worte an Dich ſchreiben, um Dich in Berlin zum letztenmal zu treffen*). Wir ſind in Gedanken immer bei Dir, und wünſchen ſehr recht viel von Dir zu hören. —

Frommann wünſcht den zweiten Band bald auf den erſten folgen zu laſſen. Liebſter Freund, ich kann einmal nicht von meinem Eigenſinn in Abſicht der Aechtheit und Anordnung abgehen, und alſo wird bei der Stärke der Bände allerdings der Kratylos in den zweiten Band kommen müſſen, wenn Du es anders für möglich hältſt ihn zu überſetzen; wenn Du es aber nicht kannſt, ſo kann es niemand. Ich halte dieſe Aufgabe recht eigentlich für Dich geſchaffen. Bei der Ableitung aus dem Skythiſchen ſollte ich meinen

*) Schleiermacher machte um den 20. April einen vierzehntägigen Beſuch bei ſeiner Schweſter in Gnadenfrei. Briefw. I, 292. 294.

müßten auch die helleniſchen Worte ſelbſt beibehalten werden, ſonſt aber deutſche Wortableitung an die Stelle geſetzt. Das iſt freilich eine Unübereinſtimmung; aber es kömmt doch überhaupt nur darauf an, ein Bild von dem Worte zu geben das in der Reihe nach meinem Gefühl durchaus nicht fehlen darf. Ich bin neugierig, ob Du bei genauer Leſung meine Vermuthung, daß wir nur ein Fragment des Werkes haben, beſtätigt finden wirſt.

Recht ſehr wünſchte ich daß Du mir alle Conjecturen die Du etwa machteſt zu den 16 Dialogen meines Kanons in der Folge immer mittheilteſt. Beſonders zum Philebus und Politicus ſcheinen ſie mir gar nöthig. Zunächſt freilich zu dem letzten; ich könnte faſt wünſchen daß Du ihn gelegentlich einmal eigends darauf durchgingeſt. Unſtreitig fehlt der dritte Theil des ganzen Werks wo der Philoſoph nun nach dem Sophiſten und Politicus conſtruirt werden ſollte. Ich halte dieſes jetzt für eins der kunſtreichſten und gelungenſten Werke des Plato; und wollte man bloß auf die erſte Kategorie ſehen, ſo dürfte ich ihm faſt die erſte Stelle einräumen. Der Kritias erhält durch ihn ein neues Licht. Denn offenbar war er beſtimmt die ſchon im Politicus befindliche Andeutung eines im Gegenſatze der künſtlichen mit der ἐφαντικὴ verglichenen ariſtokratiſch-natürlichen oder göttlichen mit der Hirtenkunſt vergleichbaren königlichen Politik der älteſten Zeit (auszuführen); ſowie in der Republik die Andeutung der erſten im Politicus vollſtändiger ausgeführt iſt. In den zweiten Band kämen alſo Theätet, Gorgias, Sophiſtes, Politicus und Kratylus. Wollteſt Du auch noch den Gorgias nehmen, oder ſoll ich ihn behalten? Nur bitte ich nochmals mich mit Conjecturen zu unterſtützen. Beim Sophiſtes habe ich das Bedürfniß nicht ſo gefühlt, doch iſt das noch gar kein Beweis daß ſie nicht auch da ſehr nöthig ſeien. Es iſt mir wohl manchmal etwas der Art aufgefallen, aber eigentlich habe ich einen ſterilen Kopf dazu. —

Das neue Syſtem von Schelling*) habe ich dieſer Tage geleſen,

*) Wie es in der Zeitſchrift für ſpeculative Phyſik II, 2. [Johanni 1801 erſchienen] dargeſtellt worden war.

und bin ordentlich erſchrocken es ſo zu finden. Noch nie iſt die abſolute Unwahrheit ſo rein und deutlich ausgeſprochen; es iſt wirklich Spinozismus, aber nur ohne die Liebe, d. h. ohne das einzige was ich im Spinoza werth halte. Es iſt nun das wovon die Leute ſo lange geſprochen und danach getrachtet haben, ein Syſtem der reinen Vernunft, der ganz reinen nämlich wo von Phantaſie, Liebe, Gott, Natur, Kunſt, kurz von allem was der Rede werth iſt, gar nicht mehr die Rede ſein kann. Perſönlich iſts Schelling's Letztes. Aus dieſem bodenloſen Nichts, dieſer vollendeten Erkältung giebts keinen Rückweg, wenn man ſich ſelbſt ſo hineingearbeitet hat. Fichte hat Recht es unbedingt zu verachten. Es verſteht ſich daß dies alles nur von dem Reinphiloſophiſchen gilt, was auf wenigen Blättern enthalten iſt. Nachher in den Gedanken von Materie, Magnet, Licht, Eiſen, Stickſtoff und Kohle — und wirklich auch alles ein Kohl oder Salat aus Steffens und Ritter und Goethe — iſt wie natürlich Gutes und Böſes gemiſcht, denn hier iſt wie bisher faſt nichts Eignes. Das erſte dagegen iſt durchaus eigen. Ich habe ſo weitläuftig davon geſchrieben, weil ich denke Du lieſeſt es doch auch wohl bald, und dann bitte ich Dich mir recht umſtändlich davon zu ſchreiben. Bei ſolchen Gelegenheiten bekomme ich allemal recht Luſt, einige ordentliche philoſophiſche Quaderſteine in die Welt zu ſetzen. — Meine herzlichen Grüße an Eleonore. Noch bin ich mit dem Plato nicht fertig; aber das Ziel iſt nahe, ich arbeite unermüdet. Noch eine platoniſche Notiz. Im Politicus ſind die παραδείγματα von der ὑφαντικὴ und ἀγελαιοτροφικὴ beſonders groß und wichtig. Sie ſcheinen mir gleichſam einen Uebergang aus ſeiner Dialektik zu den Mythen zu bilden. Das in der Republik III. init. hat ſchon ganz mythiſchen Charakter.

Frommann an Schleiermacher*).

Jena, den 12. April 1802.

— Endlich hat mir Friedrich das Manuſcript zu Ihren beyden

*) Es ſchien nöthig Einiges aus den Briefen Frommann's mitzutheilen, um

Geſprächen eingeſandt; indeß fehlt mir leider noch von ihm die Einleitung, der Parmenides und der Phädon. So kann nun leider der erſte Band wieder nicht in der Meſſe ausgegeben werden. — Friedrich wird Ihnen geſagt haben, daß wir beide glaubten Sie wären zu ängſtlich, indem Sie den Umdruck des Phädrus auf Ihre Koſten wünſchten. Jetzt aber, nachdem ich geſehen, was und mit welcher Strenge Sie geändert, habe freylich auch ich mich darüber gefreut. — Ich höre Sie verlaſſen Berlin und werden nach Pommern verſetzt, Friedrich aber hat eine große Reiſe im Sinn. Beides muß Sie natürlich anderweitig beſchäftigen, wozu bey Friedrich noch immer entſchiedene Arbeitsſcheu kommt, die wir uns nicht leugnen können. Das macht mich natürlich für die Fortſetzung des Plato ſehr beſorgt. Können Sie mich darüber beruhigen, ſo ſoll es mir ſehr erwünſcht ſeyn; ich rechne ohnehin auf Sie und Ihren Einfluß auf Friedrich am meiſten. Haben Sie daher die Güte mir recht bald Ihre Hoffnungen und Plane für den zweyten Band mitzutheilen. —

Friedrich Schlegel an Schleiermacher.

Dresden, den 20. April 1801*).

Tauſend Dank für Deinen letzten Brief, und heute wenigſtens eine Zeile Antwort mit Schütz und Bernhardi. Wenn es mit dem Plato ſo unglücklich geht, ſo werde ich Deine Ordre gewiß befolgen. Zu Leipzig ſind wir gewiß nicht vor dem 9. oder 10. Mai, bleiben

---

auch von dieſer Seite den Gang der gemeinſamen Unternehmung in klares Licht zu ſtellen, über welche die unwahren Aeußerungen Fr. Schlegel's, die zum Druck gelangt ſind [Galer. I, 237] eine ſo falſche Vorſtellung verbreitet haben. Frommann war bekanntlich von Züllichau nach dem litterariſch bewegten Jena übergeſiedelt und dort, wo derſelbe das gaſtfreieſte Haus hielt, hatte Fr. Schlegel mit ihm über die Platoüberſetzung angeknüpft. Wir haben die ſcharfen Urtheile nicht geſtrichen, welche im Verfolg dieſer unangenehmen Verhandlungen über dies Unternehmen hervortraten, verweiſen indeß zur Rectificirung derſelben u. a. auf Gries Leben S. 32 ff.

*) Offenbar verſchrieben für 1802.

Schleiermacher, [Breslau, Anfang Mai 1802]

dann aber mehrere Tage, da ich vielerlei Geſchäfte dort habe. — Dorothea war wieder kränklich eine Zeit her. Daher kann ſie auch nur wenig ſchreiben. Werde ich Heindorf's Dialogen*) nicht bekommen? Du weißt ich habe im Timäus immer viel Verwirrung gefunden, nämlich in der letzten Hälfte, und dieſes daher erklärt, daß der Dialog offenbar nicht fertig ſei, vielleicht alſo die letzte Hälfte nur erſte Skizze ſei, mit Doubletten, und in dieſer Verwirrung jeder Art von Corruption deſto ausgeſetzter. Aber bei einer neuen äußerſt ſorgfältigen Sichtung habe ich gefunden daß der Schade tiefer geht. In der That, wie ſoll dieſe Metamorphoſe der Elemente, die grobe Atomiſtik von den Triangeln als Hypotheſe zur Erklärung jener Hypotheſe, dabei die Spuren von Bekanntſchaft mit der ariſtoteliſchen Philoſophie, der Unmöglichkeit des leeren Raums und der quinta essentia, und endlich ſchon die ganze Humoralpathologie, wie ſollen ſie von Plato ſein, da ſie ſo ganz identiſch mit dem ſind was man Neuplatoniſch nennt? Das unſtreitig Aechte ſcheint mir ſchon p. 336 (— 339) ed. Bip. aufzuhören**). Gar ſehr verſtändlich iſt mir übrigens jenes neuplatoniſche Weſen geweſen, und es hat mich ſogar erregt es künftig näher zu durchforſchen. Es muß ſich nicht ſehr entfernt an den Spinoſa anſchließen.

Vielen Dank für Deine Nachrichten. Schreibſt Du mir nach der Zeit der Reiſe, ſo ſchreibe klein und ſchicke den Brief nur in Vs. Comptoir. Grüß Eleonore. Siehſt Du etwa Schw. auf Deiner ſchleſiſchen Reiſe, ſo grüß ihn von mir.

Frommann an Schleiermacher.

Leipzig, den 21. Mai 1802.

Ihr freundſchaftliches Schreiben vom 18. April habe ich nicht früher beantworten können, weil unſer Freund erſt ſeit einigen Tagen hier iſt. Aber unſre Geduldprüfungen ſollen noch nicht geen-

*) Sie ſind 1802 erſchienen. **) p. 46 B — 47 D Steph.

digt seyn. Er hat kein Manuscript fertig und bis jetzt ist weder die Einleitung, noch der Parmenides, noch der Phädon vollendet. Könnte er noch, so sagt er, drey Wochen ruhig arbeiten, so wäre alles geschehen; aber er könne nicht länger warten, er müsse nun endlich reisen, und hätte durchaus hier zur Messe seyn müssen. Er hat mir natürlich viele Gründe angeführt, die zum Theil Grund haben mögen, und die ich glauben muß. Er wird Ihnen auch schreiben. Ich hatte bei meinem Abgang von Haus Alles zum Druck eingerichtet und rechnete auf dessen ungestörten Fortgang. Gestern habe ich indeß alles suspendirt; denn ehe ich nicht das ganze Manuscript in Händen habe, drucke ich kein Blatt. Nehmen Sie diesen letzten Aufenthalt zu allem schon vorangegangenen, und Sie werden denken können, wie mich dies decontenancirt hat. Es hat fast die Lust zur ganzen Unternehmung bey mir erstickt, so daß Schlegel auf meine Veranlassung mit einem anderen Verleger hat sprechen müssen, ob dieser gegen Erstattung meiner baaren Vorschüsse, ohne Anspruch auf anderweitige Unkosten ꝛc. von mir, in meine Rechte treten wollte. Aber auch dieser Ausweg schlug fehl, und so habe ich mich denn zum letzten entschlossen, um Ihnen die Ueberzeugung zu geben, daß von meiner Seite das Aeußerste geschehen. Ich halte also aus unter der ausdrücklichen Bedingung:

daß Schlegel das Manuscript zum Parmenides und Phädon, sowie zur Einleitung, so aus Marly an mich absendet, daß wenn es Ende Augusts nicht in meinen Händen ist, ich für immer von dieser Unternehmung zurücktrete. In dem Falle muß er mir Ende Augusts alle gethanen Vorschüsse ersetzen.

Dies ist auch so ganz meine letzte Entschließung, daß ich unter keinem Vorwande und keiner Bedingung davon abweiche, welches Sie selbst nicht mißbilligen können und werden. Schlegel betheuert dabey, daß er gleich bey seiner Ankunft in Marly nur für den Plato leben werde, daß alles auch so weit und er nun endlich so ganz im Klaren sei, daß er schon Ende Juni hoffe bis aufs Abschreiben fertig zu seyn. Nach allem diesen wollen wir nun ihm einmal glauben und danach vorläufige Einrichtungen treffen. Der erste Band würde

von mir ſchnell gedruckt und in der Michaelismeſſe ausgegeben. Er enthielte außer der Einleitung jene vier Geſpräche. Sie, auf deſſen Wort ich auch nur nach dieſem einen Briefe ſicher baue, arbeiten bis zu Michaelis den Theätet, Sophiſtes und Politicus aus, und werden bis Weihnachten auch wohl noch den Kratylus übernehmen. Schlegel verſpricht den Gorgias, den aber im Nothfall auch Sie liefern werden, wenn, wie er nicht zugeben will, er uns wieder im Stich ließe. So hoffe ich in den erſten Monaten des künftigen Jahres den zweiten Band ausgeben zu können.

Friedrich Schlegel an Schleiermacher.

Leipzig, den 22. Mai 1802.

Theuerſter Freund, ich habe nur einen Augenblick Zeit um Dir und Eleonoren noch einmal ein herzliches Lebewohl zu ſagen. Es gehe Euch wohl! und ſchreibt nur bald!

Unſre Geſchäfte ſind alle glücklich arrangirt; wir können unſer Unternehmen mit frohem Muthe antreten. Ich würde ohne alle Sorge ſein, wenn nicht noch etwas am Plato fehlte. Der Parmenides und Phädon (den ich mir alſo in jedem Falle vorbehalten muß, er mag in den erſten oder zweiten Theil kommen) iſt überſetzt, aber noch nicht ganz abgeſchrieben, auch ſind die Einleitungen noch nicht fertig. Frommann hat mir daher noch eine kurze Friſt geben müſſen, und ich hoffe auch Du wirſt nichts dagegen haben. Daß Du den zweiten Theil ganz oder größtentheils übernehmen willſt, iſt mir höchſt erfreulich; ich acceptire es beſtimmt für den Theätet, Sophiſtes und Politicus. Da Frommann ſehr zu wünſchen ſcheint, daß ein Dialog auch von mir ſei, ſo wollen wir für jetzt wenigſtens den Gorgias auf meinen Theil rechnen. Sobald aber nur der geringſte Zweifel eintritt, ob ich ihn zur beſtimmten Zeit liefern kann, ſo melde ichs gleich, und nehme für dieſen Fall Dein Anerbieten an.

— — Verlaß Dich darauf daß Reimer niemals unzufrieden

mit mir seyn soll, ich habe ihn sehr lieb; auch ist er einzig unter den Buchhändlern. Die herzlichsten Grüße an Eleonore.

Soweit war ich, Dorothea, Secretair; nun grüße ich tausendmal mit ganzer Seele und von ganzem Herzen und bitte Sie für uns um Ihren Segen und Ihr liebendes Angedenken.

P. S. für Friedrich. Wenn Du den Alarkos noch recensirst, so sorge ja, daß ich die Recension bekomme.

Den Brief an die Herz geben Sie gütigst ab. — Lebt wohl, lebt wohl, theure liebe Freunde.

„Wir reiten dem Schicksal entgegen schnell."

Sack an Schleiermacher *).

Berlin, den 1. Juli 1802.

Es hat mir, mein theuerster Herr Prediger, ungemein leid gethan, daß ich Sie nicht noch vor Ihrer Abreise nach den hyperboräischen Gegenden habe sehen können. Ich kann es mir denken, daß in Ansehung des Umganges, wie Sie ihn brauchen und wünschen, Stolpe kein Ersatz für Berlin sein kann. Doch das haben Sie ohne Zweifel voraus in Rechnung gebracht, und so wünsche ich nun, daß von dem Guten, welches Sie bei der Entbehrung sich vorgestellt haben, nicht zu viel abzudingen sein möge. Das angenehme Bewußtsein sich geschätzt und nützlich zu wissen, wird Ihnen gewiß nicht fehlen, und damit ist schon immer sehr viel für die Zufriedenheit eines braven Mannes gewonnen.

---

*) Seit dem Ende des Mai 1802 war Schleiermacher nach Stolpe übergesiedelt [Briefw. I, 288. 9], wo er bis zu seiner Berufung nach Halle — Herbst 1804 — blieb.

Vermehren an Schleiermacher, Jena, 13. September 1802

Friedrich Schlegel an Schleiermacher.

Paris, den 15. September 1802.

Herzlich geliebter Freund, Du biſt der erſte der unſrigen, deſſen Rede ich hier vernommen habe. Du haſt mir eine große Wohlthat dadurch erzeigt und keine geringe Freude gemacht. Auch war es mir lieb von Dir ſelbſt nichts als gutes zu hören. Ich geſtehe Dir daß ich bisweilen mit einiger Sorge an Euch dachte. —

Mit unglaublicher Treue und wirklich mit Aufopferung zwiſchen allen Sorgen, Zerſtreuungen und neuen Gegenſtänden habe ich den Plato hier noch einmal ganz durchgeleſen, ganz und mit dem größten Rigorismus. Du kannſt daraus ſchon ſchließen, daß ich eben noch nicht lange und nur mit genauer Noth fertig bin. Ich denke Du wirſt auch mit den Einleitungen zum Parmenides und Phädon zufrieden ſein. Sie ſind vorangegangen, und ich habe Frommann aufgetragen ſie Dir gleich in Abſchrift zu ſchicken. Hat dieſer unterdeſſen die Geduld verloren, ſo mag ihm Gott helfen, denn dieſe iſt doch das einzige was er dazu geben kann. Aber das Werk geben wir doch nicht auf, und wenn wir auch wollten wir könnten es nicht. Ich meine, wir laſſen gewiß nicht ab, den Plato zu verkündigen und wie ſichs gehört jeder auf ſeine Art zu bearbeiten; und was wir in dieſem Sinn bilden, wird gewiß eines ſein, wenn es auch nicht beiſammen ſteht. Laß alſo auch auf den ſchlimmſten Fall dieſes keinen Vorwurf gegen mich ſein, daß ich in dieſem Falle nur Zeit und alles beſte was ich habe, nur nicht meinen Eigenſinn aufopfern konnte. Lieber Freund, daß der Parmenides nur ein Bruchſtück und die lezte größere Hälfte des Timäus unächt und neuplatoniſch ſei, beides gehört zu dem gewiſſeſten. Wie wird es mit dem Kratylos, Beſter? Traurig und hart wär' es mir ihn weit weg verwieſen zu ſehen, denn er iſt beſtimmt vor dem Sophiſtes zu ſetzen, wie ich nun nach nochmaligem Studium gewiß weiß.

Nun einige Notizen von hier. Wolf will gerade die vier Dialogen herausgeben, die Heindorf edirt hat, und läßt dazu hier conferiren; es muß ihm ſehr daran gelegen ſein, denn er läßt ſichs

ſchweres Geld koſten. Die Abſicht kann doch kaum eine andre als eine feindſelige ſein. Heindorf hat mir ſeinen Plato übrigens nicht geſchickt, was ſchlecht iſt. Die Codices ſind hier, wie mir Baſt verſichert, bei weitem nicht ſo wichtig wie die florentiniſchen. Der beſte iſt einer von zweien, die aus Venedig hergebracht ſind. Ich will ſehen, ob ich nicht wenigſtens für den Sophiſtes und den Politicus Zeit gewinne meinen guten Willen auch von dieſer Seite zu zeigen. Baſt hatte alles an Wolf geſchickt, ſonſt würde er mir, wie er mich verſichert, gern die wichtigſten Varianten mitgetheilt haben.

Du willſt meine Gedanken vom Bruno wiſſen. Er hat mir nach dem vorhergegangenen Syſtem gefallen müſſen, denn was ſchiene nicht nach dieſem erquickend, und oft auch in Rückſicht auf die dialogiſche Kunſt. Es iſt freilich ein ganz ſchwacher erſter roher Verſuch. Aber ich hoffe er ſoll bald beſſere hervorbringen. Ich hoffe Du wirſt Deine Lieblingskunſt nicht lange in ſolchem ſchwachen Zuſtande ſehen können ohne ſelbſt Hand ans Werk zu legen. Was mir in dieſer Rückſicht beſonders auch misfällt, iſt daß er nicht beſtimmte hiſtoriſche Perſonen hat. Bruno ſelbſt, andere italieniſche Philoſophen Künſtler und Antiquare, das wäre ein vortreffliches Sympoſion geweſen und gerade Schelling ſehr angemeſſen, aber freilich hätte dazu mehr Zeug ſein wollen als er ſo nöthig gehabt hat; es iſt reine Aſthenie daß er es nicht gethan. Ich fordre unnachläßlich hiſtoriſche Perſonen und zwar aus der modernen Zeit zu einem dialogiſchen Kunſtwerke. Auch die Gnoſtiker glaube ich könnte man recht gut alles in unſrer Philoſophie ſagen laſſen, was wirklich gut iſt. Der Myſticismus in Schelling hat mich oft zu lachen gemacht; er iſt grade wie das Romantiſche in Schiller's Johanna.

Nun noch eine große Bitte. Gieb mir Beiträge zu meiner Europa*), damit wir doch in der großen Ferne auch dieſes Band der

*) Das erſte Heft dieſer Zeitſchrift von Fr. Schlegel erſchien im Beginn des Jahres 1803.

Correſpondenz mehr haben. Wenn Du etwas einmal proviſoriſch ſchreiben wollteſt über Politik, Moral, Grammatik oder Mathematik, alles das wäre mir höchſt willkommen, in jeder Form die Du willſt. Iſt dazu keine Ausſicht? Denke darüber nach und ſchlage es mir nicht ab. Von uns ſchreibe ich Dir nichts, als daß Dorothea Dich herzlich grüßt und fleißig iſt; ich kann noch nichts beſtimmen alſo wißt daß wir Freude, Liebe und Sorge vollauf haben. Ich leſe ſeit ich hier bin alles was von Dir gedruckt iſt. Das iſt recht reizend und eigen hier im Sande ſo deutſche Luft zu athmen. Nichts haſſen die Affen hier mehr als Kritik, nämlich ächt hiſtoriſche. Wolf iſt verhaßter als Kant.

Frommann an Schleiermacher.

Leipzig, den 22. October 1802.

Sie haben ſehr Urſach mit mir unzufrieden zu ſeyn, daß ich Ihre beiden Briefe vom 15. Juni und 21. Auguſt nicht früher beantwortet, und ich kann nur das zu meiner Entſchuldigung anführen, daß ich Ihnen gern recht befriedigend antworten wollte.

Vörerſt alſo nur noch meinen zwar ſpäten aber nicht minder aufrichtigen Dank für die Offenheit mit der Sie in Ihrem erſten meine getroffenen Maßregeln mit unſerem Freunde billigen. Es mußte mir ſehr angenehm ſeyn von Ihnen dies Zeugniß Ihrer Zufriedenheit zu erhalten. Heut kann ich Ihnen nun ſagen, daß dieſe Maßregeln doch nicht ohne alle Wirkung geblieben ſind. Der Auguſt und bis zum 18. September verging, und es kam keine Nachricht von Schlegel. Ich zögerte und wollte den September noch ruhig abwarten. Am 18. erhielt ich endlich ein Schreiben vom 2. aus Paris mit der Zuſicherung, die drey Einleitungen gingen mit der erſten Diligence ab und die Geſpräche folgten zehn Tage ſpäter, weil die Abſchriften noch durchgeſehen werden müßten. Schon hatte ich alle Hoffnung aufgegeben, um ſo mehr überraſchte mich ſein beſtimmter Brief, über den ich Ihnen in meinem nächſten Brief mehr, von Haus, mittheile. Aber die Diligence ſchien einen verzweifelten Schneckengang zu kriechen, denn vom 18. September bis zum 8. d. M.

blieb ich wieder ohne alle Nachricht, endlich erhalte ich mit reitender Poſt die beiden kleinen Einleitungen und mit ein Paar Worten die Zuſicherung, der größere Theil des Manuſcripts ginge nun per Adreſſe meines Banquiers in Frankfurt a. M. per Diligence ab und werde 8 Tage ſpäter in meinen Händen ſeyn. Dies iſt zwar nicht der Fall, aber vielleicht finde ich es zu Hauſe vor. Die beiden Einleitungen zum Parmenides und Phädon habe ich ſogleich für Sie copiren laſſen und ſende ſie Ihnen, wie Sie wünſchen, hiebey zu.

Durch dieſe letzte Verzögerung von Fr. Schlegel iſt mir nun freylich der Plan vereitelt worden, den erſten Band zu dieſer Meſſe zu bringen. Er kann nun vor Januar nicht erſcheinen und ich muß mein Capital noch ein Jahr länger entbehren. Aber auch dies will ich tragen, da ich einmal ſo lange Geduld geübt habe. Den Druck fange ich an ſobald ich von Schlegel nur das Manuſcript in Händen habe, und der zweite Band muß nun unfehlbar in der Jub.-Meſſe erſcheinen. Die große Einleitung ſende ich Ihnen ſobald ſie nur abgedruckt iſt, und ſo werden Sie mir wohl Weihnachten den zweiten Theil Ihres Manuſcripts mittheilen können, damit der Druck im Januar anfange. An Friedrich will ich ſogleich ſchreiben, daß ich auf ſeinen Gorgias bis dahin gewiß rechnete, und ſo werden auch Sie wohl noch mit dem Kratylos zu Stand kommen, oder ſich mit Friedrich einigen ihn zum dritten Bande zu laſſen.

Sack an Schleiermacher.

Berlin, den 7. November 1802.

Ich danke Ihnen herzlich für die Nachrichten, die Sie mir von Ihren Ausſichten in Königsberg gegeben haben, und ſende dieſen Brief nach Stolpe in der Meinung, daß Sie nun dorthin zurückgekehrt ſeyn werden. Nach dem was mir auch Herr Zöllner geſagt hat, darf ich nicht zweifeln daß Sie vor Ihrem Mitbewerber Herrn Abegg den Vorzug erhalten werden, und es wird mich aufrichtig freuen, wenn Sie ſo bald einen Ihren Talenten und Kenntniſſen angemeſſenen Wirkungskreis erhalten und Ihre Lage nach Ihren

eignen Wünſchen verbeſſert ſehen. Daß Sie in der Folge zu K. auch als akademiſcher Lehrer nützen könnten, wird wohl keinen Schwierigkeiten unterworfen ſeyn, und ohne Zweifel werden Sie zu Ihren Vorleſungen nicht ſolche Gegenſtände wählen, bey welchen Kanzel- und Katheder-vorträge in Colliſion kommen könnten*).

Dorothea an Schleiermacher.

[Paris, den 21. November 1802.]

Ich habe noch immer nicht gelernt, das was mir angenehm iſt, als nothwendig anzuſehen, darum bin ich noch immer nicht dazu gekommen, Ihnen zu ſchreiben. Jetzt aber ſoll und muß es geſchehen, ſeit einigen Tagen drängt es mich gewaltig, es länger nicht zu verſchieben, und ſo verſchiebe ich es auch länger nicht, unbekümmert, wann der Brief fortgeſchickt wird, darum werde ich das Datum auch erſt beim wirklichen Abgang anmerken. Ich könnte Ihnen ſehr viel erzählen, zu viel! Denn wo ſoll ich anfangen und was erzähle ich zuerſt? Es geht mir wie einem der viel Schulden, viel Ausgaben zu beſtreiten hat und der nur eine kleine Summe erhält, mit der er nur einen Theil beſtreiten kann; was macht er zuerſt? Die Herz hat Ihnen geſchrieben, daß es uns hier nicht gefiele. Daran hat ſie Recht und doch nicht Recht; denn ſie kann es eigentlich nicht wiſſen inwiefern es uns gefällt oder nicht. Wir kamen von Dresden, aus den Armen der ſchweſterlichſten Liebe, verließen Tieck's, die wir nun erſt recht lieb gewonnen haben, die Natur, und die Kunſt, und kamen nach Paris mit der Erwartung, hier wenigſtens einen Theil dieſer Herrlichkeiten wiederzufinden. Von der Natur nahmen

*) Auf Schleierm.'s Bericht, daß ſich dieſe Sache, um derentwillen derſelbe eine Reiſe nach Königsberg unternahm, zerſchlagen hatte, antwortet Sack den 19. Jan. 1803: „Ich bin ganz Ihrer Meinung in Anſehung des Werthes und des Nutzens der Predigerwahlen, und verſichert, daß nach der Lage der Umſtände jeder andre gegen Herrn Abegg die wenigeren Stimmen gehabt haben würde. Indeſſen iſt es erfreulich, daß Herr Abegg ein würdiger Mann iſt, und daß Sie die Vereitlung Ihres Wunſches nicht für ein Unglück anſehen, das Ihnen einen längeren Aufenthalt in Stolpe unleidlich machen könnte."

wir an der Grenze Deutſchlands, am göttlichen Rhein, Abſchied. Von den Freunden in Paris, von denen wir ſo viel gehofft (wir waren in Dresden verwöhnt worden) mußten wir auch bald Abſchied nehmen, denn wie ſehr hatten wir uns verrechnet! — Daß wir die ſchönſten Stunden bey den Gemählden und Kunſtſachen zubringen, werden Sie ſich gewiß denken. Friedrich hält auch hier eine deutſche Vorleſung über deutſche Litteratur; er hat viele Zuhörer, von denen aber nur zwanzig ungefähr bezahlen; wenn er nicht ſeinen Saal theuer bezahlen müßte, würde er doch eine hübſche Einnahme haben, denn es bezahlt jeder zwey Carolin, aber ſo wird wenig Geld dabey gewonnen, aber Friedrich thut es gern, und es wird ihn auch hier in großen Ruf bringen, und ſehr bekannt machen. Wer in Paris nur einmal durchgedrungen iſt, der iſt geborgen. Es ſind eine Menge Deutſche hier, und an allen Ecken findet man alte Bekannte. Wir leben faſt unter lauter Deutſchen, die man hier erſt recht ſchätzen lernt, denn wie dumm die Franzoſen ſind, das iſt unglaublich! wenn man nichts mit ihnen zu thun hätte, ſo wäre es ein herrlicher Spaß ſie zu ſehen und zu hören. Was weiter von uns zu ſagen, und wie wir uns tummeln und was wir thun, und was wir laſſen, ſiehe das ſteht geſchrieben in der Europa! Wir laſſen es uns herzlich ſauer werden! Mir reißt oft die Geduld, wenn es manchmal mit aller Anſtrengung nicht gehen will, und ich es ſo gar nicht dahin bringen kann, daß der Friedrich ein paar Jahre ſorgenfrey leben und denken könnte! Friedrich zeigt ſich aber in dieſer ſorgenvollen Zeit groß und immer liebenswürdiger; er hat große Geduld mit mir und weiß immer einen Troſt aufzufinden, der mich beruhigen muß. Täglich fühl ich mich in der Seele mehr und näher an ihn gezogen, und recht fühle ich das Glück mit ihm zu leben. Wie ſehr bedauern wir Sie, lieber Freund, daß Sie noch allein ſeyn müſſen! es iſt recht hart: aber auch wie allein ſind Sie! und die arme Leonore ſo allein, die arme Jette ſo mehr noch als allein, in ſchlechter Geſellſchaft! welcher Sturmwind hat Euch arme Menſchen ſo auseinander gejagt!

Schelten Sie den Friedrich nicht ſo wegen des Platos, der

arme Menſch thut was er kann und mehr als er ſollte, ihr Herren habt gut reden, die ihr nicht für das tägliche Brod zu ſorgen habt, und in aller Ruhe ein Stück fertig machet. Frommann hat ſehr Unrecht, man thut wohl etwas mehr als ſeine ſtrenge Pflicht für ein Werk wie dieſes, wenn man es nicht für ſeine Pflicht hielte den Autor zu hudeln; ich kenne dieſen ſanften Herrn Frommann! Noch haben die Buchhändler, nach dem Zeugniſſe Aller, keinen Schaden an Friedrich, und ſie könnten ihm wohl einige Freyheit geſtatten; er muß ſich gar wunderlich drehen; das bedenkt aber keiner von den Herrn, und gewiß iſt auch keiner von ihnen, der ſo viel arbeitet als er, und ſo wenig davon hat. —

Was meynen Sie zu dem Streit von Wilhelm mit der A. L. Z.? ich für mein Theil halte es nicht für ſchicklich, daß er ſich ſo empfindſam mit hineinmiſcht, es war durchaus Schelling's Sache, ſich ſcharf und trocken und mediziniſch zu vertheidigen, wie er mediziniſch angegriffen worden ward, ohne alle Sentimentalität. Friedrich iſt nicht ganz meiner Meynung, aber ich fürchte ſo wie es jetzt iſt, wird wieder ein häßlicher esclandre daraus, wobey doch ein jeder, der es lieſt, denkt was er will*). Warum ſind Sie ſo ſehr dagegen, daß Fr. etwas in Vermehren ſeinen Almanach giebt? Was geht einen die Nachbarſchaft in einem Almanach an, es ſingt jeder ſein Lied, und keiner redet mit dem andern, oder inkommodirt den andern; man ſteht ja auf keine Weiſe für ſeinen Nachbar. Vermehren verdient es in mehr als einer Rückſicht ſehr wohl, daß man ſein Un-

*) Als das S. 210 erwähnte Gerücht über den Tod der Stieftochter A. W. Schlegel's in die der neuen Schule feindlich geſinnte Jen. A. L. Z. [1802 Nr. 225] Eingang gefunden hatte, verlangte A. W. S. den Umdruck dieſer Nummer, und da Schütz denſelben verweigerte, ließ er in Jena eine Flugſchrift verbreiten: „An das Publikum. Rüge einer in der Jen. L. Z. begangenen Ehrenſchändung, von A. W. S.," in der auch ein Gutachten Röſchlaub's mitgetheilt wurde. Zugleich führte Schelling in der Zeitſchrift für ſpeculative Phyſik [I, 1] den Krieg in einem Aufſatze über „das Benehmen des Obſcurantismus gegen die Naturphiloſophie". Gegen beide hat ſich dann Schütz in einer Broſchüre vertheidigt: „Species facti nebſt Actenſtücken zum Beweiſe, daß Herr Rath A. W. Schlegel mit ſeiner Rüge niemanden als ſich ſelbſt beſchimpft hat, von C. G. Schütz. Nebſt einem Anhange über das Benehmen des Schelling'ſchen Obſcurantismus. 1803."

ternehmen unterſtützt, denn obgleich er ein mittelmäßiger Dichter, iſt er doch ein guter Redakteur, freut ſich mit jedem Beytrag, und bezahlt ihn gut, und bittet um neue, ſtatt daß man einem Buchhändler ſehr viel gute Worte geben muß eh er einen Almanach von den Schlegel's und Tieck nehmen, und es als eine hohe Gnade anrechnen wird, wenn er es thut. Die Leute kaufen nun einmal lieber einen Almanach von Vermehren und Möller und Haug u. ſ. w. als einen von Schlegel's und Tieck, und dieſen Lieblingsdichtern zu Gefallen leſen ſie auch gern einmal ein Gedicht von Schlegel, es kömmt ſo in viele hundert Hände und weckt doch wohl manchen Sinn und erwirbt manchen Freund, anſtatt daß ein Almanach, der ſich unter ſeinem Namen ankündigt, aus Oppoſition weder geleſen noch gekauft wird. — In Goethens und Schiller's Muſenalmanach waren genug ſolcher Leute dabey. Sie bekommen ganz gewiß keinen Buchhändler zu einem zweyten Almanach, während Vermehren ſeiner immer fortgehen wird. Ich weiß nicht, ob Friedrich wieder etwas darin geben wird, aber ich werde ihm gewiß nicht abrathen. Und wie denn, lieber Freund, ſeit wann wollt Ihr denn eine Loge machen? Seit wann iſt Euer Kreis als geſchloſſen anzuſehen? Mich dünkt wohl, allen die da glauben wird u. ſ. w., man ſollte nicht ſo ſpröde ſeyn, wenn es Menſchen giebt, die ſich gern an das Gute anſchließen und an dem Guten mit Herzhaftigkeit Theil nehmen wollen. Könnt Ihr die Feinde vertragen, ſo müßt Ihr Euch auch Freunde erhalten und erwerben können. V. iſt ein rechtlicher Menſch und meynt es ehrlich mit uns allen und mit der Poeſie, beſſer als er ſagen kann, und damit ſeyd zufrieden; er nimmt Euch nichts, aber Ihr könnt ihm vieles geben.

Uebrigens leſe ich hier in Paris als ein Gegengift viel in der Bibel; Luther's Ueberſetzung. Man iſt wohl nicht geſcheut, wenn man jemals glaubt die Bibel hinlänglich geleſen zu haben. Ich leſe mit Aufmerkſamkeit, beyde Teſtamente, und finde nach meinem Gefühl ſelbſt das proteſtantiſche Chriſtenthum doch reiner, und dem katholiſchen weit vorzuziehen. Dieſes hat mir zu viel Aehnlichkeit mit dem alten Judenthum, das ich ſehr verabſcheue. Der Prote-

ſtantismus dünkt mich aber ganz die Religion Jeſu zu ſeyn und die Religion der Bildung; im Herzen bin ich ganz, ſoviel ich aus der Bibel verſtehen kann, Proteſtantin; das öffentliche Bekenntniß davon halte ich nach meinem Glauben gar nicht für nöthig, denn ſogar in dieſem öffentlichen Bekenntniß liegt mir eine katholiſche Oſtentation, Herrſchſucht und Eitelkeit. Genug daß ich es weiß und es glaube. Haben Sie wohl je das Leben der Madame Guyon geleſen? Ich las es kürzlich, und es hat mich ſehr intereſſirt, obgleich ich ſie unerhört ſtolz und eitel finde; aber ich verſtehe einige Gemälde von chriſtlich-myſtiſchen Sujets durch die Guyon ſehr gut, die ich erſt gar nicht verſtand. Es iſt ſehr ſpät und wie Sie an meiner Schrift ſehen, bin ich ſchläfrig. Jetzt fällt mir es erſt ein, daß Sie es lächerlich finden werden, daß ich gerade Ihnen dieſes Glaubensbekenntniß abgelegt habe. — —

Friedrich Schlegel an Schleiermacher.

Paris, den 13. Frimaire [1802].

Dein Brief, geliebter Freund, hat uns herzliche Freude gemacht. Daß Du den Parmenides nun auch für ein Bruchſtück erkennſt, iſt mir unendlich lieb. Das Factum iſt mir vor der Hand das Wichtigſte. Du willſt ihm eine Erklärung geben, zu der ich wenigſtens bis jetzt keinen Beweis gefunden; aber als Kritiker bin ich ſchon mit jener Einſtimmung völlig befriedigt. Für den Timäus iſt mir die Deinige gleichfalls gewiß. Laches und Charmides ſind ſehr ſchöne und ſehr platoniſirende Schriften (wie auch *Νόμοι* Gorgias und Sympoſium), und man kann ſie alle leicht für platoniſch halten, was ich jedoch nie thun werde. Daß Du aber das ſchlechtere Machwerk des Meno und Euthydemus bei fernerem und allgemeinerem Leſen des Plato ächt halten ſollteſt, iſt mir nicht glaublich. Ich werde Deine Anführungen dafür indeſſen nachprüfen; erleichtert hätteſt Du's mir, wenn Du die Stellen, da es doch Stellen ſind, beſtimmt citirt hätteſt. Denn da ich den Plato hier noch einmal

ganz, und mehrere von dieſen Dialogen gerade zwei, ja dreimal geleſen habe, iſt's hart, daß ich noch einmal anfangen ſoll. Von Frommann hab' ich eben Brief; er hat noch Geduld, und ich muß Dir ſagen, ich glaube nicht daß er ſelbſt die Abſicht gehabt hat, den erſten Theil eher als zur Oſtermeſſe 1803 zu geben; gegen die Michaelismeſſe hatte er es immer für dieſes Werk. Es bleibt alſo bei unſerem gemeinſchaftlichen Unternehmen, Ihr müßtet es denn anders wollen, in welchem Falle ich mich Eurer und der Götter Entſcheidung unterwerfe. Wie iſt es aber nun? Da Du jetzt ſelbſt eine beſtimmte andre Anſicht haſt, wirſt Du Dir meine Anordnung gefallen laſſen können? Mich wundert daß Du die beiden kleinen Einleitungen noch nicht hatteſt da Du ſchriebſt; ſie ſind ſchon ſehr lange abgeſandt. Die große haſt Du nun wohl auch, wiewohl auch dieſe nur intenſiv groß iſt.

Du fragſt nach meinen andern Arbeiten, nach der Encyklopädie? Das iſt eben die Europa, wenngleich vor der Hand nur in fließender progreſſiver Geſtalt. Für Phyſik habe ich ſehr gute Mitarbeiter. Wie ungern ich Deine Mathematik entbehre, kann ich nicht ſagen. Ich hoffe immer noch daß der zweite Theil des Novalis Dich dazu erregt. Ich habe aber noch einen anderen Vorſchlag zu thun; in einem ſolchen Journal ſollte eigentlich wahre Zeitgeſchichte nicht fehlen; die muß aber nach dem jetzigen Zuſtande durchaus in eroteriſche und eſoteriſche zerfallen; und die letztere möchte ich von Dir haben — Monologen in der Perſon des Zeitalters — moraliſche Geſchichte der Sitten, des moraliſchen Zuſtandes und der moraliſchen Begriffe (Sitten, Geſelligkeit vor allem, und ſelbſt Verkehr, Gewohnheiten, Gewerbe). — Hab' ich Recht, ſo wirſt Du ſelbſt beſſer wiſſen was ich begehren will, als ich's zu ſagen weiß. Daß es mir außerdem auch äußerſt erwünſcht ſein würde, wenn Du mir etwas Tranſcendentales geben wollteſt, oder lieber gleich das ganze Fach kritiſch oder polemiſch oder ſelbſtbildend übernehmen, das verſteht ſich. Ja auch anderes Kritiſches würde mir lieb ſein; die Erlanger ſind ja todt; wo iſt denn nun die Recenſion des Alarkos

geblieben?*) Auch bitte ich ausdrücklich um eine raiſonnirte nicht gar zu kurze Inhaltsanzeige der Kritik der Moral. Ich denke es wäre Zeit, daß die Schriftſteller durch dieſe Maaßregel die Recenſionen vernichteten. Ich wünſche die Europa dazu brauchbar zu machen.

Schleiermacher an Reimer.

Stolpe, den 29. December 1802**).

Lächle nicht, lieber Freund, und zürne auch nicht über die kleine Sendung die Du hierbei erhältſt. Gegen das lezte gebe ich Dir zu bedenken wie wenig ich ſeitdem ich mit dem eigentlichen Schreiben anfangen konnte und wollte mein eigner Herr geweſen bin, bis Mitte November verreiſt und dann noch eine Zeitlang mit einem ſchrecklichen Katarrh geplagt bis denn auch meine Augen nicht wenig litten. Gegen das erſte aber, welches Dir vielleicht näher iſt, ſtelle ich Dir meine Natur vor, für welche in allen Dingen der Anfang immer bei weitem das allerſchwerſte iſt. Wenn ich geſund bleibe denke ich Dir noch im Januar das erſte Buch zu ſchicken, Anfangs März das zweite wahrſcheinlich größte und zu Oſtern das dritte. Dann kannſt Du wenn Du nur mit dem Druck nicht zurückgeblieben biſt, noch alles gewiß und bequem zur Meſſe bringen. —

Meine Freunde in Preußen wollten mich gern nach Königsberg bringen wo eine Hofpredigerſtelle leer war; ich wollte aber nicht hinreiſen, weil ich wußte, daß ſie ſchon dem Bruder eines dortigen Kaufmanns zugeſichert war. Endlich ließ ich mich durch ein auch

---

*) Dieſelbe iſt offenbar nirgends erſchienen; Zeichen darauf bezüglicher Studien finden ſich in den Tagebüchern, die wahrſcheinlich ſo gut als fertige Recenſion [Briefw. I, 297. 307.] aber findet ſich nicht. — Zur Europa hat Schleiermacher keinen Beitrag gegeben.

**) Den 7. Dec. kündigt Schlm. als erſte Sendung der Kritik der Sittenlehre die Einleitung zum Ganzen und zum erſten Buche an. „Du hätteſt ſie ſchon wenn die Reiſe nach Preußen nicht dazwiſchen gekommen wäre; ich denke aber jezt nichts andres und thue auch faſt nichts andres. Fertig bis auf kleine Aendrungen iſt nur Vorrede, Einleitung znm Ganzen und ein Theil der Einleitung zum erſten Buch. Sobald dieſe lezterе auch ganz fertig iſt erhältſt Du dieſen Anfang."

von ihnen geglaubtes falsches Gerücht verführen als ob dieser sie ausgeschlagen. Er ist nun doch gewählt worden und ich bin vor der Hand wieder fest hier. Dies ist die äußerliche Geschichte meiner Reise. Sehr werth ist sie mir aber gewesen durch das Wiedersehen alter Freunde und durch einige neue Bekanntschaften mit Freunden von diesen, so daß nun unter meinen nächsten Lieben Du und Willich die einzigen sind deren vertrautesten Kreis ich nicht auch kenne. Mich wundert ob mir nicht auch das noch beschieden ist mich dem schönen Kreise von Menschen in Deinem Vaterlande und auf Rügen zu nähern der mir durch Euch beide so werth ist. Am glücklichsten war ich in Preußen auf dem Lande im Hause meines Wedeke von dem ich Dir wohl auch schon allerlei gesagt und geschrieben. Was für Menschen sind das beides, was für eine Ehe, und was für ein häusliches Leben! — Daß es Dir mit Fr. Schlegel so schlecht geht, thut mir um so mehr leid, da er mir fest versprochen hatte, Du solltest nie über ihn zu klagen haben. Mich indeß und Frommann behandelt er mit dem Plato nicht besser, und ich wollte die Sache wäre nur erst auf eine gute Art auseinander denn an ein fröhliches Gedeihen ist doch nicht zu denken. Das neueste von ihm habe ich kürzlich in den Zeitungen gelesen, ich selbst habe seit jener durch Dich erhaltenen Einlage nichts von ihm erhalten, und an Frommann hat er erst im October die Einleitungen zu zwei Dialogen geschickt, aber noch keine Uebersezung. Wegen der Kritik der Moral möchte ich Dich noch bitten wenn Du es irgend vermeiden kannst Niemanden einzelne Bogen davon zu lesen zu geben. Mir ist nichts fataler als das Herumreden über Sachen die noch Niemand übersehen kann*).

Den 22. Januar 1803.

Nur mit ein paar Worten, lieber Freund, will ich Dir für Deinen Brief und Deine Sendung danken. Ausführlich schreibe ich

*) Hier folgt der Bd. I, S. 356 abgedruckte Brief vom 12. Januar an Reimer.

Vermehren an Schleiermacher. Jena, 18. Januar 1803

Dir erſt mit der nächſten an der ich aus allen Kräften arbeite. Wegen der äußeren Einrichtung weiß ich nichts beſonderes zu erinnern. Nur das eine wenn es gar keine Umſtände macht. Ich hätte gern eine ſymboliſche Vignette auf dem Titel die meine moraliſchen Prinzipien ſehr gut ausdrückt. Es iſt nur eine mathematiſche Figur, nämlich zwei in einander geſchlungene Ellipſen von gleicher Achſe aber ungleichen Brennpunkten mit den charakteriſtiſchen Linien für beide. Aus freier Fauſt ſehr ſchlecht gezeichnet ſieht ſie ſo aus *), macht freilich keine ſonderliche Figur aber bedeutet doch ſehr viel. Sie darf ja nur von Holz geſchnitten ſein und ſo dächte ich könnte ſie nicht viel koſten. Lieb iſt mir was Du von den Predigten ſagſt; mir war ſchon bange Du würdeſt ganz dabei zu Schaden kommen, wiewohl ich nicht begriff daß man ſie nicht kaufen ſollte da ſie überall ſo ſehr, von jedem nach ſeiner Art, ſind gelobt worden. In der A. d. B. habe ich ſie noch nicht gefunden wahrſcheinlich aus Verlegenheit um den Tadel. In der A. L. Z. werden ſie wie Alles von mir ſyſtematiſch verſchwiegen. —

G. L. Spalding an Schleiermacher.

Berlin, den 27. 28. Februar 1803.

Herz iſt unterdeß geſtorben. Es wird Sie für ſeine Wittwe erſchüttert haben. — Ich habe ſie geſehen, und ich glaube ſie wird die Verminderung des Glanzes in ihrer Lage mit Würde tragen. Anerbietungen von der Levi hier, und der Arnſtein in Wien, bei ihnen zu leben, ſoll ſie ausgeſchlagen haben der Unabhängigkeit wegen; welches mir ſehr gefällt. Das Gerücht ſie ſei Erzieherin der jüngſten zehnjährigen Prinzeſſin von Kurland geworden machte mir Freude, als ich es für wahr hielt. Nun verwandelt es ſich in eine engliſche Lehrſtunde, bezahlt wie ſie mir ſagte wie jede andre. Dieſe Bezahlung, über

*) Die Figur iſt — wohl von Reimer zur Benutzung — ausgeſchnitten. Das Symbol zeigt, was auch aus Schleierm.'s Papieren erſichtlich iſt, daß ihm die vierfache Theilung des ſittlichen Gebiets durch zwei ſich [illegible] poſitive Gegenſätze ſchon damals feſtſtand.

die ich alſo auch beſſer berichtet bin, ſchwellt das Gerücht an mit aller Gewalt. Herzlich wünſche ich daß die Frau wenigſtens nie Nahrungsſorgen empfinde. — Mit andern Empfindungen als der Eitelkeit leſe ich jetzt Tiedge's Urania; mit Empfindungen eines gutmüthigen Neides, oft auch einer mir entſchiedenen Inferiorität. Nicht allein ſtrahlt eine durchaus ſchöne Seele aus dieſem gefühlvollen frommen Gedichte, ſondern auch eine hohe Bildung der Sprache und Verſification. Ob wahre Poeſie darin ſei, kann ich, wie Sie wiſſen, nicht beurtheilen. Aber nächſtens werde ich den Verf. beſuchen und ihm für ſein Werk danken. Die Materien dieſes Gedichts begeiſterten mich zu einer Epiſtel, die ich beilege*). Sagen Sie mir (denn

*) Dieſe Epiſtel: „An einen edlen Denker" galt Schleiermacher [Briefw. I, 361]. Sie lautet:

„Dich muß ich lieben, trotz dem Schauer, der von fern
Mich warnt, Du werdeſt mein Gefühl zermalmen,
Ausliefern dieſes Herz fühlloſen Peinigern,
Den Zweifeln, ſtürzen meiner Hoffnung Palmen.
Von Deinem Tiefſinn grauſt die Ahnung kalt mich an,
Der fröhlichen Gewißheit Kräfte lähmend,
Durch ſchale Feigheit, wie durch albern Zauberbann,
Mich überwältigend und mich beſchämend.
Ich habe Muth, den Troß der Grübler rings umher,
Die — allzuarm zu *fühlen* — nichts als *dachten*,
Ihr kettenraſſelndes Syſtem, für mich zu ſchwer,
Ich habe Muth, es ſorglos zu verachten.
Herzloſe Weisheit, kann ſie den, der je gefühlt,
Aus ſeines Glaubens Paradies verſcheuchen?
Der *hatt'* ihn nie, der hier der Glauben nicht *behielt*:
Ihr armen Mörder tödtet nichts als Leichen.
Von innen lebt der Menſch: Was ſein Gedanke faßt
(Ein träges Abbild deß, was Hände greifen),
Nicht dies hebt ihn hervor aus ſeines Körpers Laſt,
Nicht dies vermag die Feſſel abzuſtreifen.
Nur, was er *will*, iſt Er. Er kauft ſich ſelber frei
Vom Schickſal und dem Gaukelſpiel der Sinnen:
Ein heiliger Entſchluß und jene Zauberei
Wird um den Halbgott weſenlos zerrinnen.
Du ſelbſt, zu weiſe längſt für bloßen Denkens Ruhm,
Weißt, wie den Schluß, geſchmiedet und gefüget
Bei kalter Glut des Hirns, oft, in dem Heiligthum
Der Bruſt, ein Hauch der Sehnſucht überwieget.

warum ſollte ich Sie nicht danach fragen?) haben Sie geſchrieben: Mythologie der Offenbarung? Ich habe das Buch nicht geſehen. Aber verſtehe ich etwas von Phyſiognomie der Titel, ſo iſt dieſes da keiner von Ihrer Familie. Doch ich kann mich ja irren; und viele Leute wiſſen es ganz gewiß, es ſei Ihr Werk. Mich fragen dieſe Leute nicht, und ich brauche ihnen nie zu antworten. Darum bleibt Ihre Antwort auf jeden Fall bei mir ſelber*). Komiſch genug iſt es, Ihnen noch geſchwind am Rande zu berichten, daß Sie mir empfindlich auf den Fuß getreten haben, indem Sie mir ſagen, Sie laſſen Freiheit und Nothwendigkeit dahin geſtellt. Man muß ſich von Gewiſſens wegen für die Freiheit erklären.

Schleiermacher an Reimer.

Ohne Datum.

— Wenn nicht Herz geſtorben wäre und ich in Sorgen lebte um Eleonoren ſo würde ich weiter ſein. Mein Gemüth iſt auf mannigfache Art ſehr bewegt und es giebt viele Stunden wo ich nicht arbeiten kann. Hoffentlich wird alles dieſes glücklich vorübergehen; es iſt eine ſchwere Zeit für mich, lieber Freund. — In der Mitte des künftigen Monats muß ich auf einige Tage verreiſen; ich

---

Da, da nur liegt verwahrt die Wage, die es wägt,
Was groß, was ewig ſei, was leerer Schimmer;
Die Tugend herrſcht allein: wo ſie den Stempel prägt,
Da lebt' es, bleibt's, in einer Welt voll Trümmer.
Du weißt es: darum ſchelt' ich Kleinmuth, was mich ſcheucht,
Was Deinen Tiefſinn des Zermalmens zeihet.
Der wahren Kirche biſt Du zugethan; ſo weicht
Denn ihr, o Schauer, von Vernunft zerſtreuet.
Und fänd' ich nie, beſchränkt in biedrer Kindlichkeit,
Umſchloſſen noch von alter Meinung Banden,
Und fänd' ich nie, wie Satz bei Dir an Satz ſich reiht:
Ich fürchte nichts, mein Herz hat Dich verſtanden."

*) Ich weiß dies nur auf das anonyme Buch „über Offenbarung und Mythologie, Berlin 1799" zu beziehen, welches vom Standpunkte Fichte's aus eine natürliche Conſtruktion der Geſchichte der Offenbarung verſucht. Gewiſſe rhetoriſche Manieren darin konnten allerdings an Schlm. erinnern.

hoffe Dir noch vorher das Ende des erſten und den Anfang des zweiten Buches zu ſchicken. Ohnehin iſt nun das Trockenſte Gott ſei Dank überſtanden. Laß Dir noch einmal Leonoren empfohlen ſein. Sie iſt nun noch mehr verlaſſen da die Herz in eignen Verwirrungen lebt und ihr weniger wird hülfreich ſein können. Lebe wohl, theurer Freund, und habe einiges Mitleid mit mir; ich bedarf deſſen. Deiner Geduld nicht zu bedürfen will ich mein Beſtes thun.

Ohne Datum.

Es wird Dich wohl nicht wundern, lieber Freund, wenn ich Dir ſage daß bis jezt vom zweiten Buche der Kritik noch keine Zeile eigentlich fertig iſt, denn ich ſeze voraus daß Du durch die Herz einigermaßen weißt wie mir zu Muthe iſt. Indeſſen hoffe ich, wenn die Nachrichten von Leonoren erſt beruhigend werden, recht gut nachzuholen. Ehe aber das zweite Buch nicht ganz fertig iſt bekommſt Du nichts davon. Es hat mich ſchon beim Anhang des erſten einigermaßen genirt daß ich nicht alles vor mir hatte. — Im Novalis ſind göttliche Sachen. Ich liebe ihn unendlich und tröſte mich jezt oft mit ihm wenn mir der Gedanke kommt, ich könnte wol auch beſtimmt ſein eine tragiſche Perſon zu werden. — Eine ſchwere Periode durchlebe ich jezt. Es iſt ein Sturm, der mich wenn nicht zerſchmettert doch höchſt wahrſcheinlich weit verſchlagen wird von dem Hafen in den ich ſo bald einzulaufen dachte. Aber es iſt mir nicht für mich ſondern um Leonoren ängſtet ſich meine Seele. Doch liebe ich ſie nur um deſto mehr auch deswegen. Denn es iſt warlich ſelten bei ſo vieler Kraft und Derbheit und ſo gänzlicher Entfernung von aller Empfindelei, ſo überweich zu ſein vor lauter hingebender Milde und Liebe. Einen Theil ihres Lebens hat ſie ſich jezt gewiß verkürzt und mir wird es auch die Anſtrengung mit der ich alles dieſes und die ſchreckliche Entfernung vertrage nicht verlängern. Doch was iſt an der Zeit gelegen! Glaube und Liebe und Hoffnung ſind ja ewig.

Stolpe, den 9. März 1803.

Wohl haſt Du recht, lieber Freund, mein Schickſal ſorgend in Deinem Herzen zu tragen. Denn wenn Du auch, wie ich, hoffeſt daß der Friede meines Gemüths durch keinen Ausgang werde geſtört werden können, ſo hängt er doch davon ab daß Friede und Ruhe in Leonoren ſei und für ſie. O wie kann eine ſchöne Seele ſich quälen wenn es eine bedenkliche dunkle Stelle giebt an welcher ſich die Zukunft aus der Vergangenheit entwickeln ſoll. Sie fürchtet daß ſie kein volles Recht hat die Folgen ihres Irrthums aufzuheben, und ſie fürchtet daß es mehr als ihre Pflicht ſei was ſie aus der Zukunft anſpricht. — Du wirſt wol nicht zürnen daß Du das zweite Buch noch nicht haſt. Ich bin jezt ſehr emſig dabei, und wenn ich nicht aufs Neue zurückgeworfen werde ſoll es nicht lange mehr währen. — Das Zuſammenſchrumpfen von Fichtens Wiſſenſchaftslehre welches Du mir ankündigſt zuſammengenommen mit der Zögerung kommt mir ſehr bedenklich vor, und ich bin geſpannt was aus der Sache werden wird. Für den Lacrymas danke ich Dir herzlich; es iſt eine liebliche Dichtung die noch viel Schönes von Schüz erwarten läßt. So ſchlecht iſt Stolpe nicht in der Litteratur daß wir den Freimüthigen nicht hätten! Aber, lieber Freund, mir ſind Schlegel und Bernhardi lange nicht ſtill genug! Sie necken ja immerfort den Kotzebue in der eleganten Zeitung. Ach die Miſeren!

Schleiermacher an Friedrich Schlegel.

Stolpe, den 15. März [1803].

Du wirſt Dich nicht wundern, lieber Freund, daß ich Deinen Brief an die Herz auch mir zu Herzen genommen, und ihn als an mich geſchrieben angeſehen, bis auf die Hauptſache freilich zu der ich leider nichts thun kann. Ihr armen Menſchen, in welchem Zuſtande ſeid Ihr, und welch ein ſchreckliches Gefühl muß es ſein ſo zu leiden und zu wiſſen, daß durch etwas was eigentlich ſo leicht herbeizuſchaffen ſein ſollte als Geld, alle Pein könnte hinweggenommen werden. Ich bin vielleicht in einer andern Art eben ſo unglücklich, aber ich habe doch das Gefühl daß mir nichts Aeußerliches

in der Welt helfen kann, und dieſes iſt ſehr tröſtlich und aufmunternd. Das Unglück bekommt dadurch einen ganz anderen Charakter; es iſt doch ein vernünftiges Wort mit ihm zu reden, und es lohnt im ſchlimmſten Fall immer der Mühe es kennen gelernt zu haben. Wollte Gott ich hätte Geld; ich könnte es Euch mit jener derben Zunöthigung anbieten, welche verſichert daß wenn das Dargebotene nicht genommen wird, es doch nur für die Schweine geht. — Thu nur um Gottes willen alles mögliche, lieber Freund, um Dir irgend ein Schickſal zu fixiren, ſonſt iſt es unvermeidlich daß Ihr immer wieder in einen ähnlichen Zuſtand zurückfallt. Geht es in Frankreich nicht, ſo ſieh Dich lieber nach irgend einem Kanal im ſüdlichen Deutſchland um. Nur an Dorpat denke nicht. Die Beſoldungen ſind dort gar nicht ſo, daß Du auch nur in zehn Jahren erübrigen könnteſt was die Reiſe und die Einrichtung Dich koſten würde, und überdies haben wie ehemals in Göttingen die Profeſſoren das Wahlrecht, unter denen ich keinen wüßte der Dich gern dort ſähe, außer etwa der ehrliche Morgenſtern, der gewiß dort eben ſo wenig als irgend ſonſt wo in der Welt Einfluß hat.

Ich hätte nicht erwartet ſo traurige Nachrichten von Euch zu hören, weder von Eurer Lage noch von Eurer Stimmung. Dein lezter Brief handelte ſo ruhig vom Plato; Dorothea ſelbſt ſchien ſo gute Ausſichten zu haben und ſprach von der bevorſtehenden Einrichtung als von einer Sache deren Schwierigkeiten überſehen und berechnet wären. Wenn ich Dich bitte, doch ja alle Deine Kräfte zuſammenzuhalten, um ſie der Sorge für ihr Gemüth zu widmen, ſo iſt es nicht als zweifelte ich, ſondern nur der natürliche Wunſch daß wenn Du in Deinem Namen ſchon genug gethan Du auch in meinem noch etwas thun mögeſt. Wie gern wäre ich um Euch! ich der ich hier zu nichts nuz bin und leider nichts zu verſäumen habe. Deine Sehnſucht nach mir hat mich unendlich gerührt: aber, lieber Friedrich, kannſt Du glauben ich könnte Dich vergeſſen haben? Es waren die Erwartungen und die Täuſchungen meines eignen Zuſtandes die mich gänzlich unfähig zum Schreiben machten. Laß mich auch jezt nicht von meinem Zuſtande reden: warum ſoll ich in Dei-

nem Leiden noch das Bild des meinigen aufhängen. Die Kritik der Moral wird freilich erſcheinen, wann aber weiß ich noch nicht. Ich thue alles mögliche; aber das Gefühl von dem was Leonore leidet und ſich ſelbſt leiden macht, und die Ahndung eines verhunzten Lebens für ſie und mich, das ſind ſchlechte Hülfen bei der Arbeit, und ſo kannſt Du denken daß meine Ueberzeugung von dem Wie eben auch nicht ſehr erfreulich iſt. Was Du der Herz vom Plato ſagſt, ich hätte mehr Luſt ihn allein zu überſezen und Du wünſchteſt nur daß es erſt entſchieden wäre, läßt mich beſorgen daß Du mich über dieſen Punkt gänzlich mißverſtanden haſt. Meine Luſt ſoll nur das Surrogat der Deinigen ſein, und die Entſcheidung dieſes Punktes brauchſt Du gar nicht zu wünſchen, da ſie gänzlich auf Dir beruht. Denn wenn Du es nur nicht aufgiebſt ſo habe ich gar nicht nöthig an ein Alleinüberſezen zu denken, und wenn Frommann Dein Manuſcript hat, wovon er mich jedoch noch nichts wiſſen laſſen, ſo haſt Du ſchon entſchieden. Dieſer Wunſch alſo iſt bloß von mir auszuſprechen und ich lege ihn Dir hiemit auf die Zeit wenn Du wieder Ruhe haben wirſt zur freundlichen Beherzigung vor. — Die Europa hoffe ich nun bald zu erhalten und freue mich ſehr darauf. Es iſt doch etwas von Euch, wenn gleich, wie Du ſchon weißt nicht das was ich am meiſten wünſche. Erſt dann werde ich mich recht freuen wenn Du in Deine alten Werke zurückgehſt und Deine größeren Gedanken ausführſt. — —

Erhalte Leonoren Deine Freundſchaft ſie verdient ſie wohl. Lebe wohl und ſorge daß ich bald fröhlicheres von Dir höre.

Friedrich Schlegel an Schleiermacher.

Paris, den 5. Mai 1803.

Mit Schrecken und Betrübniß haben wir die Nachricht vernommen, geliebter Freund, die uns Deine letzten Briefe geben und die uns auch durch die Herz und durch Reimer beſtätigt waren. Wir denken mit der innigſten Theilnahme an Dich; es würde Dich gerührt haben auch Dorotheens Mitgefühl zu ſehen. Wie traurig iſt

es, daß wir jetzt nicht wenigstens beisammen sein können! Wenn es auch nicht Deinen Schmerz lindern könnte, so würde es doch wenigstens einen Theil der schädlichen Folgen ableiten oder hindern können, wenn wir bei einander gemeinschaftlich thätig sein könnten.

Ich freue mich, daß Du noch dabei hast thätig sein können. Ich werde Reimer bitten, daß er mir wenn Du nichts dagegen hast, wenigstens die fertigen Bogen der Kritik der Moral zukommen läßt. Ich bin unendlich begierig darauf. Es ist bewundernswerth daß Du noch so viel hast arbeiten können. Mir hat unsre schlechte Lage oft alle Kraft und Fähigkeit geraubt. Denke auch nur nicht, daß es so bloß äußeres Leiden ist; für Dorotheen wenigstens ist es durch mehrere in ihrer Gefühlsart unabänderliche Beziehungen so ganz ein inneres. Ich verliere den Muth nicht; indessen darf ich mir doch auch nicht viel Hoffnung machen. Hätt' ich einige Unterstützung, nur einige Frist und Ruhe, so wäre mein äußeres Fortkommen hier gesichert; aber das ist gerade das Harte so nah am Hafen zu scheitern.

Zu meinen recht drückenden Sorgen fängt nun allmählig an auch der Plato zu gehören. Freund, ich lege dies in Deine Hand. Ich hatte eigentlich schon im Stillen gehofft, Du wärest mit Frommann darüber einig geworden. Ich lege Dir die Entscheidung des ganzen Handels jetzt anheim, nach den einzelnen Daten die hier folgen, und bitte nur daß Du dabei auch auf den Nebenumstand meiner Geldbedrängniß, insoweit dies der Sache nicht schaden kann, Rücksicht [nimmst]. Ich muß Frommann natürlich für das Ganze einstehen (die 100 Thlr. an Dich und 50 Thlr. vergebliche Druckkosten zu dem was ich erhalten habe); geht nun die Unternehmung auseinander, und kannst Du Dich nicht mit ihm vereinigen, so sorge doch ja, daß der Buchhändler mit dem Du etwa alsdann Dich vereinigst, die 100 Thlr. recht bald übernimmt, da ich ohnehin schon sehr in Noth kommen werde, das andre wiederzuzahlen. Von dieser Kleinigkeit zuerst; nun zur Sache.

Wegen des Plato selbst ist mir am wenigsten bange. Du wirst schon für ihn sorgen und ich will auch noch mein Scherflein an ihn

abtragen, mag es gehn wie es will. Aber nun das Wie? da Frommann einmal so eigensinnig scheint, auf mich mit dabei mit zu bestehen.

Ich will Dir zuerst vorlegen, was ich mich eigentlich jetzt geneigt und im Stande fühle, dafür zu leisten. Ginge das jetzige gemeinschaftliche Unternehmen bei Frommann zu Grunde, so würde ich 1. sogleich eine Kritik des Plato als einzelne Schrift herausgeben, meine Untersuchung ꝛc., kurz die schon fertig geschriebene Einleitung; nur noch hie und da Zusätze und die Charakteristik der Philosophie etwas ausführlicher. 2. Das Uebersetzen ist wohl eigentlich nicht sehr meine Stärke. Ich habe keine rechte Neigung dazu; ich sehe dies besonders daraus, daß es vornämlich die Schwierigkeit und auch die Rücksicht auf einen materiellen Sachcommentar ist, was sie bestimmt. Insofern hast es Du auch mit dem Kratylus ganz recht getroffen; ich würde also dann in einem oder in zwei Jahren das Bruchstück Parmenides, Kratylus, Timäus und Kritias geben, mit einem tüchtig beschlagenen Sachcommentar. Daß Du bei weitem das meiste übersetzen, sogar die Supplementbände übernehmen sollst, und dabei doch meiner Ordnung folgen, an die Du nicht glaubst, das will mir gar nicht zu Sinne. Es scheint mir ein gar zu weit getriebener Moderantismus. Mein Vorschlag ist also:

1. Daß Du die Uebersetzung ganz übernimmst und ganz nach Deinem Sinne vollendest. Was ich beabsichtige bleibt mir doch unbenommen. Unsre Art zu übersetzen ist, glaube ich, immer verschieden genug, um an jenem desperaten Bruchstück besonders noch ein neues Experiment machen zu können, nach dem Deinigen, wiewohl mein Timäus und Kritias doch noch wohl eher kommen würde, als Du Deine lange Bahn vollendet hättest.

2. Du wünschest dies nicht und Frommann will es nicht. Auf diesen Fall muß ich wenigstens darauf bestehen, daß Du von nun an der Hauptunternehmer des Ganzen seist, und ich nur Dein Mitarbeiter. Du mußt mir alsdann bestimmen, was Du von jenem, was ich leisten kann, brauchen magst oder nicht und wie. Auf den Wunsch, dem Publicum die Dialogen in meiner Ordnung vorzulegen, muß ich natürlich Verzicht thun, da meine Lage besonders jetzt

da ſie ſo bürgerlich wird mir in den nächſten Jahren gar nicht erlaubt, auch nur die Hälfte der zwölf großen Dialogen der Maſſe nach zu überſetzen. Haſt Du aber ſelbſt noch keine ganz geſchloſſene Ordnung gemacht und willſt Du meine als Experiment zum Theil annehmen, ſo will ich Einleitungen zu Dialogen in dieſer Rückſicht machen ſo viel Du willſt, die Deinen philologiſchen und philoſophiſchen Anmerkungen in keiner Weiſe hinderlich fallen können.

Nun beſchwöre ich Dich aber, wenn Du mit Frommann oder wenn dies Verhältniß aufhört, mit einem andern Buchhändler wegen des ganzen Plato Verabredung triffſt, ſieh Dich ja vor. Verſprich nichts als auf die längſten Termine, oder lieber gar nichts. Es iſt doch ein großes Elend, bei einem ſolchen Werk an die Eile des Buchhändlers auch nur denken zu müſſen. Eigentlich muß ich Dir nur bekennen, was Du vielleicht für eine Ketzerei halten wirſt, mir ſcheint der ganze Begriff der Vollſtändigkeit bei dieſem Unternehmen ein Aberglaube zu ſein. Sie iſt wohl nicht zu finden als im Geiſte des Plato und deſſen der ihn verſteht; da ja ſo wichtige Werke von ihm fehlen und nicht vollendet ſind, und da die beiden, die den Plato am beſten verſtehen (ich meine uns) ſo uneinig darüber ſind, daß dem Einen weſentlich zum Kreiſe der platoniſchen Werke gehört was für den Andern den Zuſammenhang ganz zerſtört, da auch an manchen einzelnen Stellen die Ueberſetzung vor Conferirung der florentiniſchen Codices nicht als abgeſchloſſen wird angeſehen werden können. Sonach hielte ich es für das allerbeſte, was Ihr aber vielleicht nicht annehmen werdet, dieſe Idee der Vollſtändigkeit ganz aufzugeben. Ich gäbe gleich meine Kritik des Plato und Du Deinen Protagoras und Phädrus mit etwa noch einem oder zwei Dialogen dazu, mit dem Phädon etwa oder Philebus, das gäbe ſchon ein Werk das ſich ſehen ließe. Hätteſt Du zu mehr Luſt, ſo bliebe es Dir ja unbenommen und wäre doch nach zehn Jahren immer noch früh genug. Mit meiner Ueberſetzung des Phädon bin ich ſo ganz unzufrieden, daß ich ſie ſchon manchmal wieder habe wegwerfen wollen. Uebrigens ſetz' ich den Kratylus nach den Anſpielungen und Beziehungen des Zuſammenhangs der Art und Sprache ganz beſtimmt

und dreiſt nach dem Theätet und vor den Sophiſten. Phädrus, Parmenides, Protagoras, Phädon, Theätet, Kratylus, Sophiſtes, Politikus, (Philoſophus), Philebus, Republik, Timäus, Kritias, das bleibt mein Glaube.

Ich werde Dir recht oft ſchreiben. O wäreſt Du doch da! — Ich wünſchte mehr als ich ſagen kann Eleonoren zu ſprechen. Sie erſchien mir ſo einleuchtend, ſo klar, daß ich glaubte, alles was ſie thun würde, müßte ich auch gewiß gleich verſtehen können. Nun möcht' ich gern von ihr ſelbſt wiſſen, wie ſie es eigentlich meint, was ſie ſich ſagt und wie es gekommen iſt.

Lebe wohl, herzlich geliebter Freund. Hier iſt nichts gut als die Kunſt und die Gelehrſamkeit. Das Orientaliſche abſorbirt mich zu Zeiten ganz. Ich hoffe immer noch, Du wirſt Dich zu ſeiner Zeit ſchon zur Europa herablaſſen. Aber die Recenſion des Alarkos laß mich beſonders bald leſen, darauf wär' ich ſehr begierig.

Dorothea an Schleiermacher.

[Ohne Datum.]

Ich wollte ich könnte mit Ihnen ſprechen, theuerſter Freund, das heißt, ich hörte Sie ſprechen, und ſagte nichts oder weniges, und Sie wären doch mit mir zufrieden; ſchreiben aber wird nicht gelingen, es iſt mir als wüßte ich Ihnen gar nichts zu ſagen, und doch weiß ich, es iſt anders. Wiſſen Sie noch, lieber S., wie Friedrich nach Dresden gereiſt war, und Sie im Thiergarten mit mir ſpazieren gingen und mir zuredeten? Sie wiſſen vielleicht gar nicht einmal was Sie mir thaten; ehe ich Ihnen damals klagte, glaubte ich mich unglücklich wegen Friedrichs Abreiſe; nachdem Sie mir aber troſtreich zugeredet hatten, und ich allein war, und mich beſann, fand ich, daß ich gar nicht deshalb unglücklich war, ſondern daß ich nur geängſtet wäre von der Ahndung, daß nun mein Schickſal unwiderruflich beſchloſſen ſey, nicht mehr auszuweichen — welch eine Fülle von Ideen und Entſchlüſſen und Sorgen kamen in jenem Augen-

blicke über mich, und verdrängten alles Wehklagen; ohne Ihre Worte, ohne Ihren ſanften eindringlichen Troſt und Ihr feſtes Zureden hätt' ich lange mich noch mit den wüſten unnützen Wehklagen herumgetrieben. Wie oft gedachte ich ſeitdem jener Stunde. —

Wir bleiben in Paris, bis ſich uns eine Ausſicht zu einem ſichern Einkommen zeigt, es ſey auch wo es wolle; Friedrich iſt entſchloſſen allenthalben hin zu gehen, wo er Ruhe findet ſeine Plane auszuführen, allenthalben! Schleiermacher, denken Sie ſich etwas für ihn aus, er ſelber bietet die Hände zu manchem hier, wozu der Entſchluß ihm hart ankam; es ſind mehrere Dinge eingeleitet, gebe Gott, daß doch nur eins glücklich ausgeführt wird; möchte uns doch der Himmel einmal wieder alle zuſammenführen wollen! Aber das iſt ein Wunſch der uns nur manchmal leiſe, ganz leiſe im Herzen aufkommen darf; bittere Sorgen verdecken wie ſchwarze Gewitterwolken den blauen Himmel der Wünſche und Hoffnungen in uns. Himmelſchreyend iſt es, daß Friedrich hier nicht wenigſtens ein Jahr lang ungehindert und ungeſtört ſtudiren kann, welche Schätze wären ſein und der ganzen Welt! Aber es will nichts, nichts gelingen; Sie würden jammern, wenn Sie ſehen könnten, wie der Arme ſich fruchtlos, unnütz bemüht und abarbeitet! Es hat ſich in mir die Ueberzeugung feſtgeſetzt, daß ich ihn am Fortkommen hindre, nemlich mein Schickſal war es von jeher mich quälen zu müſſen unter der Disharmonie die mit mir geboren ward, und mich nie verlaſſen wird, nun muß er auch darunter leiden! Ich glaube gewiß es wird Friedrich nach meinem Tode recht gut gehn; aber zu jener Disharmonie gehört auch mit dazu, daß ich trotz dieſer Ueberzeugung nun doch noch immer feſt an der Erde klebe, und mich von eitlen Hoffnungen nicht raſch losreißen kann; ich finde noch zu viel Seligkeit im Leben mit Friedrich und mit Ph., aber mit mehr Ruhe ſehe ich ſchon der Abnahme meiner Kräfte zu, und ich reiße kein Mittel mehr an mich wie ſonſt, um geſund zu werden. Ich denke ich werde ſo wie mein Vater ſterben, nämlich aus Schwäche, ohne Schmerzen, ein bloßes Erlöſchen; dieſe Vorſtellung hat weiter nichts bitteres für mich außer die Trennung meiner geliebten Men-

ſchen; dieſe bedeuten die beyden Thränen, die hier fielen, nicht mich ſelber, grämen Sie ſich alſo nicht darüber. — —

G. L. Spalding an Schleiermacher.

Friedrichsfelde, den 3. Juni 1803.
Abgegangen den 6.

Wie doch Ihre Briefe mich erfreuen, uns erfreuen! Am Mittwoch kam ich in den ſchönen Pfingſtferien auf einen Tag in die Stadt zu zwei Schmäuſen, einem paſſiven und einem activen, und fand den letzten vom 28. Mai; aufgebrochen fand ich ihn, mit der Vorklage meiner Frau, daß ſie ihn geöffnet. Meine Frau gerade hatte mich ein Paar Tage vorher hier in dem ſchönen ſtillen Friedrichsfelde aufmerkſam gemacht auf die Recenſion in der A. D. B. und wir hatten ſie zuſammen geleſen, mit wahrer Indignation. Deſto einſtimmiger fand uns Ihr Unwille. Das plumpe Behaupten einer Fichte'ſchen Schülerſchaft ärgerte mich vorzüglich. Sie ſagten einſt, über Ihren Angriff Engel's habe jedermann geſchrien, während man den anderen auf Fichte, der in demſelben Stück des Athenäums geſtanden, ignorirt habe. Es iſt freilich arg, daß man den Verf. jener Beurtheilung der Fichte'ſchen Beſtimmung des Menſchen einen Schüler Fichte's nennt. Aber das verzeihen Sie, wenn ich den Angriff auf Engel viel verſtändlicher finde als den auf Fichte. In dieſem letzteren, den ich gleich nach Ihrer Abreiſe von hier las, grauſet Ihr Tiefſinn mich in der That an. Was ich davon zu verſtehen, nicht glaube, ſondern wittere — iſt eine mir untröſtliche Anfeindung der Perſönlichkeit als Beſchränkung. So bleibt es auch mir zuweilen ungewiß, ob der Verfaſſer der Reden über die Religion die Wörter Gott, Unſterblichkeit in der gewöhnlichen Bedeutung nehme. Aber die Stimmung meines Gedichtes iſt meine gewöhnliche über dieſen Verf. In welchem Sinne er die Wörter aufnehme, es wird ein herzvoller, ein wahrer Sinn ſein; er wird Liebe tragen zu dem großen Weſen, das nicht er iſt, nicht die Menſchen um ihn her, das alles das iſt was von der Menſchen Willkür nicht abhängt, was die

Menſchen wohl Natur zu nennen pflegen. Gott und Natur mag zuſammenfließen; aber ihm wird vielmehr die Natur Gott als Gott die Natur ſein; ein Unterſchied wie ich ihn mir oft gedacht habe zwiſchen Xenophanes und Parmenides auf der einen, und Spinoza auf der andern Seite. Jene Alten, der Ausdehnung Bewegung feind, zogen das weitverbreitete All zuſammen in Eins, ſtreiften ab was Zolle hatte, roth und grün war, kurz den Körper, und machten die Welt zum Geiſt, und dieſen Geiſt nannten ſie Gott. Der Moderne ſchien mir (von Hörenſagen, denn wie kennte ich ihn ſonſt?) das Ausgedehnte für Etwas zu halten, und alſo Gott zur Welt zu machen. Bei dieſem ſchienen mir die phyſiſchen Geſetze die Hauptſache, und darum machte ich ihn mir ſelbſt gern verächtlich unter dem Titel eines groben Zimmermanns. Und bei Leſung Ihrer Predigten, da habe ich mich kaum erinnert, daß Sie auch jene Reden geſchrieben; ich erkläre mir die Reden aus den Predigten, nicht umgekehrt; vor allen Dingen laſſe ich mir den Genuß nicht ſtören, den Gleichförmigkeit mit meinen beſten Gefühlen mir verſchafft. Könnte Fichte ſo herzlich von dem edelſten ſprechen was die Menſchheit hat: ſo würde ich bald auch das vergeſſen, was meine Denkart von der ſeinigen zu trennen ſcheint. Vornämlich wenn ich Sie predigen hörte, ein noch größerer Genuß als wenn ich Ihre Predigten las, da war vollends jede Spur von Polemik verſchwunden. Das müſſen nur Wortſtreite ſein, was mich von dieſem Jünger trennt, ſo dachte ich, und ſo entſtand mein Gedicht an Sie, ja freilich an Sie. Ich hielt es für beſcheidener, auch für ſpaßhafter, Sie das errathen zu laſſen, und für Pflicht halte ich es, nie eine Bezeichnung des edlen Denkers, der mir vorſchwebt, ins Publikum zu bringen*). Sonderbar, daß Sie und Bieſter die Ideen gegen das träge Abbild beide vertheidigt haben. Der Verſtand iſt ein Storchſchnabel, habe ich mir oft gedacht. Copiren kann er, weiter nichts; und er gehört alſo der Körperwelt an. Bieſter, dem ich das Gedicht ohne Enseignement mittheilte, hat mir ein recht hübſches Billet darüber

*) Es waren nämlich ſchon verſchiedene Gedichte Spalding's in Berliner Zeitſchriften zum Druck gelangt.

geſchrieben; keinesweges aber ſich es zugeeignet. Er meinte, es müßte ein wenigſtens poetiſcher Beweis geführt werden, wie denn die Tugend mit der Religion zuſammenhange, weil ich ſo darauf poche, daß der gute Wille zur wahren Kirche führe. Ich habe den Beweis geführt, ſo wie ein Menſch Beweiſe führt, der (mein altes Lamento!) keine Mathematik verſteht. Schreiben Sie alſo hinter der Zeile: „Da lebt es, bleibt's, in einer Welt voll Trümmer" folgendes hinzu (worin das Du auf lateiniſch zu verſtehen iſt für Man, nicht aber Sie anredet):

Hat einſt der Menſchen Wunſch ergriffen, was da bleibt,
Und hat der Geiſt dem Körper obgeſieget:
So iſt, was Edel iſt, ihm wahr, und fruchtlos ſträubt
Empor der Wahn ſich, der zu Boden lieget.
Mehr iſt, als alle Macht vereinter Körperlaſt,
Was Einer Thräne Huldigung gewinnet;
Des Edlen Hoffnung, wenn die Welt ihn quält und haßt,
Zerreißt die Netze, die der Zweifel ſpinnet.
So wahr das Gute mehr dem Guten iſt, als Gold,
Ein Tag der Pflicht mehr als des Laſters tauſend,
So wahr ſind wir nicht Staub, und nicht im Blute rollt
Das Leben nur, bald mit dem Blut verbrauſend.
Dem Rohen, der nur hat, was eigner Sinn genießt,
Bleibt Tugend ſtets das Mährchen feiger Thoren,
Und rafft Dein Glaube hier beherzt, was Du nicht ſiehſt:
So hat der Zweifel ſeine Macht verloren.
Der Körper dient dem Geiſt, dem großen Geiſt die Welt,
Der Hafen, wo der Beſten Wünſche landen,
Eröffnet ſich, was hier die Tugend feſſelt, fällt;
Sie hat den Kampf mit ihrem Feind beſtanden.
Du weißt es u. ſ. w.

Ihre Kritik der Moral werde ich gewiß nicht verſtehen; denn wenn Sie behaupten nicht tiefer zu ſinnen als ich auch, ſo iſt das eine Gutmüthigkeit von Ihnen, wodurch ich keinen Genuß habe, da ſie mich nicht täuſchet. Ein Mann, von dem ich dies nicht gern möchte, ſpricht von der unendlichen Abſtruſität derſelben, und ſagt ſie ſei (in den ſchon abgedruckten Bogen) auch noch durch eine Flut von Druckfehlern verdunkelt*). Wann werde ich denn die Lucindenbriefe leſen? (Ich muß immer lachen, wenn ich ſie nun ſchon

*) Dies war Sack's Urtheil.

mehrere Male dem Vermehren so treuherzig aufgebürdet sehe.) Auch die Stellen, die Sie mir nachweisen in Ihren Reden über Ihren Begriff von Christ und Christenthum, habe ich immer noch nicht nachgelesen. Ich bin ein Erzfaullenzer. Und mir wollen Sie Gedikens Amt auflasten?

Ich habe Ihnen so lange vorgeschwatzt von meinen Angelegenheiten, und noch kein Wort gesagt über Ihre Leiden, deren Sie flüchtig in zwei Briefen erwähnen und wovon mir auch andre Freunde erzählt haben. Ich würde mich recht schelten, wenn sie mich nicht innig bekümmerten. Oeffnet sich denn nichts in Königsberg? Sind die Kranken dort unsterblich? Und die lebendig-todten in Stolpe unerwecklich? O, mein Guter, überwintern Sie Ihren Muth bis in eine bessere Lage, und stärken Sie ihn bald durch eine Reise hieher.

Schleiermacher an Reimer *).

Jahr: 1803

Ohne Datum.

— Ich bin jezt nachdem meine Reisen überstanden sind stark im dritten Buche der Kritik und hoffe sie um so eher in einem Strich zu beendigen da aus meiner Reise nach Rügen wol nichts werden wird. Warum wird Dir die Herz sagen können. Ich werde nun mein Bestes thun damit mir der Minister den Urlaub auf künftiges Jahr verspare und dann wird es um so schöner sein wenn wir Alle zusammen sind — bis auf die arme Eleonore! Wenn es nicht allen Büchern so gegangen ist wie meiner Kritik, sondern die beiden Theile

---

*) Zwischen diesen Brief und die vorhergehenden Reimer's fällt der vom 20. April [Briefw. I, 362.], dann ein Blatt vom Ende dieses Monats, in dem es u. a. heißt: „Endlich lieber Freund bekommst Du hier das zweite Buch, wiewol ohne den Anhang, der jedoch nur ein paar Blätter beträgt um derentwillen ich die Absendung nicht noch einen Posttag verzögern wollte. Das dritte Buch wird nun noch durch eine Amtsreise nach Preußen unterbrochen, auf jeden Fall aber (Du siehst ich bin schon so kleinmüthig daß ich einen längeren Termin seze) soll es vor meiner Reise nach Rügen fertig werden." Diese Reise nach Rügen wurde aber auf das nächste Jahr verschoben [vergl. I, 377.].

des Athenäum, der vierte Theil von Tennemann's Geſchichte der Philoſophie und das ſpaniſche Theater wirklich erſchienen ſind, ſo rechne ich darauf nächſtens eine Sendung von Dir zu erhalten. —

1815

Zweite Hälfte des Juni. Briefw. I, 370.]

Sei ſchönſtens bedankt lieber Freund für Deine angenehme Sendung. Das ſpaniſche Theater hat mir einen ſchönen Genuß gewährt, beſonders die beiden lezten Stücke: der Andacht zum Kreuz habe ich keinen rechten Geſchmack abgewinnen können. Ich würde deshalb beſorgen ich wäre etwas geſtolpert, wenn ich mir nicht wenigſtens das Zeugniß geben müßte es ganz verſtanden zu haben. Beim Jon hat es mir aufs Neue leid gethan daß er nicht in Senaren geſchrieben iſt; gegen den fünffüßigen Jamben gewinne ich doch je länger je mehr Verachtung, und halte ihn außer dem Reime kaum für einen Vers. An A. W. Schl. werde ich nächſtens ſchreiben, es hätte ſchon längſt geſchehen ſollen. — Jezt bin ich herzlich krank aber doch ſo daß es mich nicht ganz am Arbeiten hindert. Die Vignette möchte ich lieber für die Moral ſelbſt (wenn dieſe jemals zu Stande kommt) verſparen wo ſie noch paſſender und verſtändlicher iſt. Hier kommt ſie mir doch faſt zu myſtiſch vor. Da Du mit Frommann über den Plato geſprochen ſo wünſchte ich, Du hätteſt Dir die Freiheit genommen Friedrichs Brief zu erbrechen. Denn wenn dieſer auch nur ein paar Stunden jünger iſt als ſein gleichzeitiger an Frommann, ſo iſt doch nicht darauf zu rechnen daß beide ganz übereinſtimmig. Aus Friedrichs Brief muß ich ſchließen, was auch ſchon Fromm.'s etwas grobes Stillſchweigen ſchließen ließ, daß er ſich mit mir allein gar nicht einlaſſen will, und ſo wird wol die ganze Sache ſcheitern. Es war meine angenehmſte litterariſche Hoffnung. Sie gehe hin zu den übrigen. In fünfzig Jahren wird es doch wol ein Andrer noch beſſer machen als ich es gemacht hätte. — Nach Fichte's Wiſſenſchaftslehre habe ich vergeblich im Meßkatalogus geſpürt. Ich ſchließe daraus beinahe daß er mit ſeinem Syſtem aufs Unklare gerathen iſt, und bin ſehr

begierig zu ſehn was davon der Ausgang wird. Es iſt doch nichts lieber Freund mit einer Philoſophie die ſo bloß auf dialektiſchem Grunde ruht ohne allen Myſticismus wie es mit dem Idealismus in Fichte der Fall iſt. —

Stolpe, den 23. Juni [1803].

Für mich iſt es immer das Rathſamſte Briefe im Augenblick zu beantworten wo ich ſie empfangen habe, und ſo will ich es jezt auch mit dem Deinigen machen, ſo weit die Zeit und die Bruſt reichen, denn ich kann wegen anhaltender Bruſtſchmerzen nur wenig hinter einander ſchreiben. Dein Urtheil über Frommann ſcheint mir zu ſtrenge zu ſein, Friedrich hat es ihm wirklich darnach gemacht, und es gehörte eigentliche Freundſchaft und ein von allem Geſchäftsweſen freies Intereſſe dazu um es zu ertragen. Die Sache vors Publikum zu bringen iſt gewiſſermaßen freilich eine Uebereilung, auf der andern Seite aber iſt doch Frommann eine Art von Rechenſchaft ſchuldig von der Art wie die Sache auseinander gegangen iſt. Ich kann es ihm nicht verdenken und wünſche nur daß die gereizte Empfindlichkeit es nicht gar zu ſehr zu Friedrichs Nachtheil verderben und auch daß er mich nicht mehr als nöthig iſt ins Spiel bringen möge.

Mir lieber Freund thuſt Du auch Unrecht wenn Du mich auch nur in dieſen Dingen eines Mangels an Zutrauen beſchuldigſt. Ich halte das Unternehmen einer Ueberſezung des Plato für ein ſolches wozu eine anſehnliche Auslage erfordert wird, und wobei alſo auch im ſchlimmſten Fall ein anſehnlicher Verluſt zu erleiden iſt. Mir würde es höchſt unangenehm ſein Dir zu einem ſolchen die Veranlaſſung zu geben, und eben ſo ſchmerzlich wenn Du Dich aus Mangel an Abſaz genöthigt ſäheſt in der Mitte aufzuhören. Das wäre mir bei dieſem Werk überhaupt das ſchrecklichſte was mir begegnen könnte, und natürlich noch peinlicher weil Du meine Empfindung theilen würdeſt wie freilich kein Buchhändler. Auf jeden Fall würdeſt Du gewiß der erſte geweſen ſein den ich nach meiner Befreiung von Frommann

gefragt haben würde; aber ich würde kaum gehofft haben daß Du Dich darauf einlaſſen wollteſt. Friedrich hatte mit Frommann contrahirt auf 10 Thaler für den Bogen Ueberſetzung und 15 Thaler für den Bogen Einleitung und Anmerkung. Es iſt leicht zu berechnen daß dieſes für das ganze Werk ein Kapital von 5 bis 6000 Thaler erfordern würde. Es fällt mir gar nicht ein auf dieſen Bedingungen zu beſtehen und Du mußt auch gar nicht von mir fordern daß ich Dir Bedingungen ſezen ſoll, welches ich ja auch bei keinem Buchhändler jemals gethan habe weil ich nichts davon verſtehe. — — Ich werde Deinen Vorſchlägen unbedingt beiſtimmen wenn Du Dich entſchließen ſollteſt, ausgenommen wenn Du ein zu großes Honorar ausſetzen wollteſt, welches mir nur ohne weſentlichen Nuzen für mich Gewiſſensſcrupel machen würde. Ferner halte ich es für nothwendig wenn Du Dich entſchließeſt von dem Unternehmen eine kurze Anzeige zu geben in Beziehung auf das frühere und zwar ehe Frommann mit ſeiner Geſchichte kommt, damit nicht nöthig iſt etwas darüber zu ſagen. Vielleicht ſchicke ich Dir gleich den Entwurf einer ſolchen Anzeige mit. Den erſten Band könnte ich zur Oſtermeſſe liefern wenn ich nur leidlich geſund bin, denn zwei Dialogen ſind ganz fertig; die andern dieſes Bandes ſind alle klein und leicht; das weſentliche Stück Arbeit wäre nur der Parmenides und die allgemeine Einleitung. Doch ſind zu allem dieſem und zu zwei großen Dialogen des zweiten Bandes viel Vorarbeiten und ganze Ueberſezungsfragmente unter den Papieren.

Was die Kritik der Moral betrifft ſo dachte ich Du wüßteſt alles Nöthige. Unger nämlich hat mir für die Reden 5 Thlr., Bohn für die Lucindenbriefe einen Friedrichsd'or gegeben, Spener für die Monologen nichts. Wenn Du mir nun, um auch dieſen Theil unſers Geſchäftsverhältniſſes nicht zu loſe zu halten, endlich einmal den Betrag meiner Bücherſchuld und meiner Buchbinderrechnung willſt ausmitteln: ſo wirſt Du ſehen daß wenig übrig bleibt und über dieſes werde ich dann ſchon gelegentlich disponiren.

Wie ſehr es mich freuen wird wenn Du Dich wirklich entſchließeſt es mit dem Plato zu wagen kannſt Du Dir kaum denken. Ich

halte es ganz eigentlich für meine Beſtimmung und es giebt nichts wozu ich ſolche Luſt und ſolchen Eifer hätte. Auch hoffe ich mir ſoll es ganz gut gelingen, wenn es nur Dir gelingt, lieber Freund. Eigentlich zwar iſt die Anzahl der Liebhaber der Philoſophie jezt wohl ſehr groß und die Anzahl derer unter ihnen die den Plato mit Annehmlichkeit leſen können im Original ſehr klein. Auch kann man auf philologiſche Leſer rechnen welche nicht eigentlich von der Philoſophie Profeſſion machen. Ich wünſche Dir Heil zu einer guten Ueberlegung.

Sack hat gegen Spalding über die entſezliche Abſtruſität der Moral geklagt. Nun ja abſtrus iſt ſie, aber das war nicht zu ändern. Dem Uebel iſt wenigſtens vorgebeugt, was ſo oft auch philoſophiſchen Büchern begegnet, daß viele Menſchen ſich fälſchlich einbilden ſie verſtanden zu haben. Außerdem hat er auch geklagt über eine Fluth von Druckfehlern; das finde ich aber nicht. Die meiſten Fehler ſind in der Interpunktion, und dieſe mochten den größten Theil auf meine Rechnung kommen. Aber warum iſt auch die deutſche Interpunktion ſo entſezlich unbeſtimmt und für die eigentliche Schriftſprache gar nicht paſſend?

Der Plato und was er noch in mir bewirken und aus mir heraustreiben kann wird mir wieder einigermaßen Luſt zum Leben machen. Denn ſonſt, lieber Freund, mußt Du doch geſtehen daß die Wirkſamkeit des Lebens eigentlich allerdings vom Erfolg abhängt und nicht von der Abſicht. Der Gehalt freilich nicht, aber um den zu vergrößern werden Anreizungen erfordert und Lebensverhältniſſe, und an dieſen fehlt es theils ganz, theils wirken ſie zu ſchwach in der Entfernung die der thätigen Innigkeit ſo viel Abbruch thut.

G. L. Spalding an Schleiermacher.

Friedrichsfelde, den 17. Juli 1803.

— Ihre Herameter ſind ſchön, und wenn Sie wiſſen und NB. mir nachweiſen können, daß ſie poeſielos ſind, ſo iſt das ein

neuer Beweis, daß ich von der Poeſie nichts verſtehe. — Aber was wollen Sie damit ſagen, daß Liebe nur leeres Geſchwätz, wenn nicht die Kunſt ſie beſeele? Das Geliebte ſoll gebildet werden; es ſoll hineingewirkt werden in den geliebten Gegenſtand; nicht ſoll der Liebende bloß geben, er ſoll wecken und zum Schöpfer erheben den und was er liebt. Wenn ich es ſo recht faſſe, ſo unterſchreibe ich es. Sonſt muß leeres Geſchwätz mir nichts genannt werden was wirklich aus dem Gefühle kommt. Das ſcheint mir ein höchſt frevelhafter Spruch des Wallenſtein: „Ich kann nicht wie ein Wortheld, ſo ein Tugendſchwätzer, verachten was ich entbehre, und ſagen ich brauch es nicht.“ Könnt' ich glauben, daß der Verf. dort auch nur zum zehnten Theil in ſeiner eignen Perſon ſpräche, ſo würde ich ſehr ernſtlich böſe auf ihn ſein. Die wirkliche Denkungsart dieſes Gelichters grauſet mich immer an aus Goethens Werken. Das iſt die Sünde wider den heiligen Geiſt, wenn die Virtuoſen ſich auf die Seite des plumpen Genuſſes ſtellen, und dieſen rohen Bengel, der ſo immer Recht behält, auch noch ſchöne Verſe lehren. — Geben Sie nur immer mehr hervor von dieſen Fragmenten, die des teuthelleniſchen Verſes ſo werth ſind*). — —

Ihren ſelbſt-eignen Plato omnibus prosequor faustissimis ominibus. Leſen will ich jedes Blatt, will lernen und lehren; mich beſchämen laſſen und (wenn's Glück gut iſt) auch einmal beſchämen. Die dazu genommene Zeit will ich als Beruf anſehen, und wie viel Zinſen wird dieſe Zeit nicht auch meinem eigenen Wiſſen tragen! Recht ſo, mein Freund, eine geliebte Arbeit! Dieſe gießt Oel in das Gebein, und treibt die vielen ſchönen Säfte heraus. Aber innigen Antheil nehme ich an dem Gefühl der Oede das Sie drückt, das Ihnen die beſſeren Tage nur jenſeit des langen Winters zeigt. Thun Sie mir vor allen Dingen den Gefallen und werden geſunder. Sa-

*) Am Rande der Gedankenbücher [Fragmente] Schleiermacher's befinden ſich oft Uebertragungen der in denſelben enthaltenen Gedanken ins elegiſche Versmaß. Auf dieſe, von welchen Schlm. offenbar an Spalding Proben ſchickte, bezieht ſich dieſe Stelle.

gen Sie mir, daß die ſpaniſche Fliege hilft; baden Sie am Meere, die Tage ſind ja warm. Leben iſt in der Natur. — Warum iſt denn „in Königsberg alles verdorben?“ Ich habe mit Sack darüber geſprochen. — Und warum, wenn nur erſt eine Vacanz hier wäre, warum ſollte es denn ſo unmöglich ſein, daß Sie hieher kämen? Die meiſten Stellen hangen ja vom Magiſtrat ab. Nein, Sie müſſen noch viele Dialogen überſetzen, und viele ſchreiben. Viele überſetzen, nicht alle. Denn z. B. über Kratylus hurtig main basse gemacht, auch vielleicht über Timäus. Und ſollten die Geſetze denn nicht gehen?

Lehren Sie mich das von den Individuen. Wie? die Perſönlichkeit nicht, aber das Individuum? Willkommen! Alles willkommen, wobei ich edel und liebend bleiben kann, d. h. einen Willen haben. Das Brauchen Gottes iſt auch in meiner Denkungsart. Aber was mein beſſeres Ich braucht, das iſt auch; nur durch das Brauchen werde ich inne des Sein. Sollten Sie nicht etwas ungerecht ſein gegen Bieſter? Warum muß denn poetiſch ihm nichts weiter ſein als ſcheinbar? Sie, der Sie die Dichtung (meinem Gefühl ein bedenkliches grauſenvolles Wort) entgegenſetzen der leeren Vernunft, Sie ſollten wohl den poetiſchen Beweis auch anderen Leuten als einen wahren ſtatuiren. — Laſſen Sie uns doch etwas befriedigendes herausbringen aus dem Dunklen, das ich längſt in meiner Seele bewege über den Werth des Gefühls für Auctorität. Schal ſind die Menſchen, denen es nicht ſchwer wird einen großen Namen zu entthronen. Sie kommen mir vor wie der Pariſer Philologe Belin de Ballu, der mir auf meinen Einwurf gegen den apoſtrophirten Dativ ἀνδρᾶς᾽ für ἀνδράσι hohnlachend erwiederte: „C'est quelqu'un de vos docteurs allemands qui vous a dit cela.“ Eben darum weil die docteurs allemands es geſagt haben, muß man allerdings nur zögernd davon loslaſſen. Nichts ſchöner als eine gegründete Verehrung, nichts ekelhafter als die Wegwerfung eines Namens, deſſen Schwere man aus baarer Unwiſſenheit nicht fühlt. Der Biörnſtahl der zu Ruhnkenius ſagte von Joſ. Scaliger: „Vir beatae memoriae, expectans judicium,“ iſt das wahre Original zu den Selbſt-

denkern, denen kein noch ſo alter Ruhm imponirt. Wie ſchön iſt Pope's Zeile von den Alten

Glows while he reads, and trembles while he writes.

Solche Kindereien oder vielmehr Kindlichkeiten eines auch übertriebenen Enthuſiasmus für das Verdienſt ſind der Stempel zarter und kunſtliebender Gemüther.

A. W. Schlegel an Schleiermacher.*)

Berlin, den 25. Juli 1803.

Ihren Brief vom 16. Juli, mein wertheſter Freund, nebſt dem Manuſkript, habe ich richtig erhalten und dieſes ſogleich in die Druckerey geſandt. Es iſt mir erfreulich, daß Sie dadurch Veranlaſſung erhalten haben, einmal an mich zu ſchreiben, hoffentlich werden nun mehre Briefe nachfolgen. Nicht als ob ich der Etiquette halber mit dem Schreiben gewartet hätte, nach der Regel, daß der welcher einen Ort verläßt dem zurückbleibenden zuerſt einen Brief ſchuldig ſey, aber ich habe ſeit langer Zeit ſo athemlos in Arbeiten geſteckt, daß es eines Antriebes bedurfte, um ein Stündchen zu Briefen abzumüßigen. Ich habe Gelegenheit gehabt mich zuweilen zu erkundigen, wie es Ihnen geht, bey Madame Herz, bey Reimer, und letzthin war eine Dame aus Stolpe hier. Zu meinem Leidweſen habe ich von ihr gehört, daß Sie ſeit einiger Zeit über Ihre Geſundheit klagen. Ich will hoffen, daß das nur vorübergehende Uebel ſind.

Die Correktur Ihrer Schrift habe ich gewiß mit allem Fleiße gemacht, und ich hoffe Sie werden mit dem Erfolge in den Bogen die ich beſorgt zufrieden ſeyn. Thun Sie ſich nur in Anſehung der Hand keinen Zwang an, ich bin ſie doch ſchon gewohnt. Im Zuſammenhange geleſen habe ich nur die erſten Bogen, und auch dieſe zu flüchtig um über ein ſo gründliches Werk gründlich zu ſprechen.

*) Dieſer Brief nimmt, nachdem A. W. Schlegel und Schleiermacher ſo lange in Berlin zuſammen geweſen waren, die Correſpondenz wieder auf.

Ich bewundre beſonders die unerſchütterliche Ruhe, den methodiſchen Gang, die beſtändige Vor-, Um- und Ueberſicht. Dann die ganz abgekommene dialektiſche Kunſt. Dann iſt mir auch die Schreibart ſehr bemerkenswerth und lehrreich. Nur über die Stellung der Worte hätte ich manchmal eine Einwendung zu machen. Mir ſcheint es, daß Sie zu durchgängig die Wörter ſoll, kann und dergl. voranſtellen, wodurch Sie gar zu viel trochäiſche Schlüſſe mit Infinitiven bekommen. Doch habe ich Ihre Schrift noch nicht genug geleſen, um klar und beſtimmt die Fälle anzugeben, wo ich die Wortſtellung billige, ſogar bewundre, und wo ich ſie anders wünſchte. — Ihren Gruß an Fichte will ich beſtellen, wenn er ihn nur nach Leſung Ihrer Schrift nicht als einen Judaskuß betrachtet. In der That, dies betreffend, hätte ich gern einiges anders gewünſcht; denn gerade in der Polemik gegen ſolche Männer, wie z. B. Fichte und Goethe ſind, glaube ich an einen Unterſchied des Exoteriſchen und Eſoteriſchen. Die Lebhaftigkeit des Dialektikers, der ſeines Gegenſtandes genug Meiſter iſt, um damit zu ſpielen, wird von den gewöhnlichen Leſern gar zu leicht als Freude an aufgefundener Schwäche mißgedeutet. Auch mit Kant ſind Sie nicht allzuglimpflich verfahren, haben ihm ſeine Eßluſt vorgerückt *) u. ſ. w. Es kann ſeyn, daß mir bloß wegen des ruhigen Ernſtes, der in dem übrigen Werke herrſcht, dies ſo auffallend geworden iſt. — Wie ſteht es denn mit dem Plato? und haben Sie nicht kürzlich Nachricht über Friedrich?

Frommann an Schleiermacher.

Jena, den 21. Juli 1803.

Sie werden von Herrn Reimer den Brief**) erhalten haben, den

*) Krit. d. Sittenlehre S. 253. 254. [in der Separatausgabe].

**) Gemeint iſt der Brief vom 5. Mai 1803, mit welchem gleichzeitig einer an Frommann ging mit dem Vorſchlage der Uebernahme des ganzen Werkes von Seiten Schleierm.'s, ſo daß Schlegel nur zur „Mitwirkung" ſich verpflichtet hätte. Einen ähnlichen Vorſchlag muß auf jenen Brief Fr. Schl.'s auch Schleierm. Frommann gethan haben, auf welchen aber Fr. ſchwieg. Auf alle dieſe Unterhandlungen giebt nun dieſer Brief die abſchließende Antwort.

Friedrich Schlegel mir am Ende der Jub.-Meſſe für Sie zuſandte. Dieſer wird Ihnen zugleich am beſten geſagt haben, inwiefern er von der Ueberſetzung des Plato ſich zurückzieht, und unter welchen Modificationen er für das Ganze oder einen Theil ſeine Mitwirkung anbietet. Er bat mich ſeine Vorſchläge nicht im Trouble der Meſſe, ſondern mit Ruhe von Haus zu beantworten. Dies habe ich gethan, aber freylich nicht ganz ſeinen Wünſchen entſprechend. Bey allem, was nun in dieſer Unternehmung ſchon vorangegangen, und bey der ganzen nun beſtehenden Lage der Sache, ſcheint es mir durchaus am beſten, ich trete zurück, wie ich ihm dies weitläuftiger detaillirt. Jeder neue Verleger wird es als eine neue Unternehmung betrachten, da ich hingegen es natürlich ganz anders anſehen muß. Nach allen unſern früheren Verabredungen war die Regulirung der Geldgeſchäfte unter Schlegel und mir allein; ſo hat er meine Rechnung über alle Vorſchüſſe und Auslagen von uns auch erhalten und die Verbindlichkeit zu deren Tilgung übernommen. Von ihm erwarte ich dieſe alſo aufs baldigſte, und werde alsdann alle noch in meinen Händen befindlichen Papiere nach ſeiner Vorſchrift ausliefern. Es wird mir übrigens wahrlich nicht leicht, dieſen ganzen Plan ſcheitern zu ſehen, zu deſſen Ausführung ich mit ſo viel Liebe für die Sache die Hände bot.

Schleiermacher an Reimer.

Den 12. Auguſt 1803.

Gern, lieber Freund, hätte ich Dir über die wenn gleich ſehr ungewiſſe Hoffnung die Du mir machſt meine Freude gleich mit umgehender Poſt bezeigt wenn ich mich nicht geſcheut hätte leer zu kommen. Nun kann ich Dir doch gewiß den zweiten Abſchnitt und wahrſcheinlich wenn ich morgen Vormittag noch Ruhe habe auch den Anhang ſchicken. Es hat mich ſehr gekränkt, daß ich Deinen Wunſch die Kritik fertig zu finden nicht habe erfüllen können, ich war aber zu ſehr mit meiner Geſundheit brouillirt. Bei einer faſt

14 Tage lang offnen ſpaniſchen Fliege auf der Bruſt war es mir nicht möglich etwas ernſthaftes zu arbeiten. Es kam darauf an mir wahrſcheinlich die Schwindſucht abzuwehren; der Arzt meint es ſei ihm gelungen, ich bezweifle es noch. — Die Ankündigung zum Plato habe ich in Deiner Abweſenheit an Prof. Spalding geſchickt der ſich verpflichtet hat Alles zum Plato gehörige vor dem Druck zu leſen und mir ſeine und Heindorf's Meinung darüber mitzutheilen. Hole ſie Dir von ihm, und wenn er und Du nichts dagegen zu erinnern finden, ſo überlaſſe ich Dir, wann und wo Du ſie einrücken laſſen willſt. Gut wäre es wol nicht zu lange zu ſäumen, denn wenn ſich die Nachricht daß das gemeinſchaftliche Unternehmen geſcheitert iſt verbreitet ſo könnte leicht irgend ein andrer den kecken Gedanken faſſen die Stelle auszufüllen, welches doch unangenehm wäre. Was ich auch befürchte iſt daß die Schreier welche auch von der Kunſt zu ſchreiben nichts verſtehn den Styl der Kritik gebrauchen werden um im voraus zu behaupten, wer ſo ſchreibe ſei ganz unfähig den Plato zu überſezen. Indeß der erſte Band wird ſich wol ſelbſt hinlänglich vertheidigen. Von der Kritik wird nun endlich der lezte Reſt bald in Deinen Händen ſein. — Auch A. W. Schlegel hat mir über einige polemiſche Stellen ſeinen Tadel ausgedrückt, faſt als ob eine Art von Perſonalität darin wäre; allein das iſt doch nicht und ich glaube daß das lächerlich ſcheinende mehr in den Gegenſtänden liegt als daß ich es ausdrücklich herausgehoben hätte. Uebrigens muß ich nun ſchon das Symbolum des Pilatus adoptiren, und wenn die Leute dieſe Stellen herausgreifen weil ihnen das Weſentliche zu unbequem fällt zu kritiſiren ſo iſt nichts dagegen zu ſagen. Sie brauchen dergleichen ohnehin; finden ſie es nicht ſo erdichten ſie es. — Vor allen Dingen aber lieber Freund denke Dir recht fleißig wie all mein Sehnen täglich auf die Möglichkeit gerichtet iſt welche Du mir zeigſt Dich in dieſem Jahre noch hier zu ſehn. Du glaubſt nicht wie mir zu Muthe war bei der Vorſtellung daß ich vielleicht noch eine Freude haben könnte und eine ſolche in dieſem ſchrecklichen Jahre. Ich füge kein Wort von Bitten hinzu; ich weiß gewiß Du wirſt das Mögliche thun, und die Wohlthat

die Du mir dadurch erzeigſt wird groß ſein. Nur zum Ueberfluß die Nachricht daß ich vom 20. bis 30. Sept. auf einer Amtsreiſe in Weſtpreußen abweſend bin. Doch Du wirſt wol ohnedies haben früher kommen wollen. Zu ſehr will ich mich nicht an den Gedanken hängen aber ihn doch hegen ſo lange als möglich. Da die Herz nur zwei Tage in Berlin geweſen iſt ſo zweifle ich daß Du ſie wirſt geſehen haben. Von dem Ertrag ihrer Reiſe weiß ich auch noch nichts ausführliches, ich hoffe aber ſie wird auf ihre Stimmung die noch gar nicht ſo war wie ich ſie wünſche einen vortheilhaften Einfluß gehabt haben. Du ſelbſt ſagſt mir von Deiner Reiſe auch nichts. So etwas iſt doch eine Begebenheit, phyſiſch und moraliſch und muß nicht ſo geringſchäzig behandelt werden.

Den 20. Auguſt 1803.

Hier, lieber Freund, empfange endlich das lezte der Kritik mit meinem wärmſten Dank für Deine wirklich unendliche Geduld und Langmuth. Ich wünſchte ſie wäre dadurch vergolten daß nun alles ſo gut wäre als es ſein könnte, allein Unvollkommenheiten giebt es allerdings zumal in dem erſten Buch welches größtentheils in dem Zuſtande der Angſt vor der Entſcheidung meines Schickſals eigentlich geſchrieben iſt. — Nun will ich gleich vergeſſend was dahinter iſt mich nach dem ſtrecken was vorne iſt, nämlich dem Plato. Nächſtens mehr darüber, wenn Du mir nicht etwa lieber Deine Ankunft verkündigſt.

[Anf. Sept. 1803. Briefw. I, 379.]

Seit dem Abgang des lezten Reſtes der Kritik habe ich eine erneuerte Hoffnung Deines Beſuchs bekommen. Daß ich Dir nun doch noch einmal ſchreibe geſchieht vornehmlich weil ich wünſchte daß Du mir einige Sachen, die ich zum Plato nothwendig brauche, noch baldmöglich beſorgteſt, weil ich nicht weiß ob ich mich nicht auf Einiges ſchon in der Einleitung beziehen muß an die ich gern

bald im Ernſt denken möchte. — Meine Luſt zum Plato wächſt täglich ohnerachtet mir auch die Schwierigkeiten näher kommen, und ich fühle beſtimmt daß es das nüzlichſte iſt was ich thun kann. Es iſt nicht nur am Plato ſelbſt gar Vieles aufzuklären, ſondern der Plato iſt auch der rechte Schriftſteller um überhaupt das Verſtehen anſchaulich zu machen, worin doch die Leute ſehr zurück ſind. Ich ſelbſt gewinne ſehr dabei daß mir meine Einſtimmungen und Abweichungen von Plato immer klarer werden, und ſo wird auch daſſelbe Vergleichen in Abſicht auf die Kunſt und den Styl ein beſondrer Gewinn für die Keime meiner Dialogen, wenn aus dieſen noch etwas wird. Kurz lieber Freund wenn Du kommſt und einige Spuren von Leben in mir findeſt, ſo ſchreibe es dem zu, daß Du dieſes Werk wieder belebt haſt. — Ich hoffe Du wirſt in dieſen Tagen auch die von ihren Wanderungen zurückgekehrte Herz ſehen. Kürzlich habe ich einen großen Brief von ihr gehabt, der mir Freude gemacht hat. Die Reiſe hat ihr gut gethan; ſie bedurfte in der That ſo etwas. Es giebt doch gewiſſe Arzneien die man ſich appliciren kann für das Gemüth. Die rechte Hülfe muß freilich immer von innen her kommen; aber um äußere Hinderniſſe zu beſeitigen ſind doch auch äußere Gegenmittel ſehr gut zu gebrauchen, nur müſſen ſie mit Bewußtſein genommen werden und mit Abſicht. Dein Herkommen wird mir auch eine Arznei ſein, ich fühle die guten Wirkungen davon ſchon im voraus. Mein Glauben iſt aber noch nicht recht feſt; und ſollteſt Du es doch noch unmöglich finden ſo laß Dirs ja nicht leid ſein mir eine vergebliche Hoffnung gemacht zu haben. Es iſt doch etwas gutes darin: denn ſchon Dein freundlicher Wille deſſen Bewußtſein mir doch bleibt hat eine bedeutende Wirkung gethan. Meine Geſundheit geht leidlich und hindert mich jezt wenig mehr am Arbeiten. —

Ohne Datum.

— Sehr verlangend bin ich bald zu hören was es mit Friedrich eigentlich giebt. Jede neue Wendung ſeines äußeren Ge-

ſchicks macht mich nur trauriger und ich denke was für unangenehme Verhältniſſe ihm bei ſeiner Rückkehr nach Deutſchland entgegenſtrömen werden. — Gäbe es doch irgend einen Kanal um ihm eine mäßige Sine cure place zu verſchaffen, deren wir doch genug haben. Aber daran iſt leider nicht zu denken. Die Art wie er ſich quält, wie die Welt und ſeine Freunde ſeines Daſeins nicht froh werden, und das Aeußere doch auch auf ſeinen Geiſt einen offenbar nachtheiligen Einfluß hat, drückt mich oft mehr als mein eignes Elend. An mir zweifle übrigens nicht lieber Freund; ich bin ſchon ganz eingewöhnt mit meinem Schmerz, und gehe ordentlich mit ihm um. Das iſt ja alles was Du verlangſt, und mehr läßt ſich auch wol nicht thun. — Noch eins lieber Freund. Ich habe mich ſchon lange im Kopf mit ein Paar ganz populären theologiſch-politiſchen Aufſäzen getragen, die unſeren kirchlichen Zuſtand betreffen. Den einen hatte ich ſchon einmal zu Papier gebracht, habe ihn aber jezt ich glaube klarer umgearbeitet, und werde mich gleich an den andern machen da meine Vorarbeiten zum Plato eine ſolche Abwechſelung recht gut ertragen. Ich wünſche ſie recht bald ins Publikum zu bringen um meine Meinung die mir ſo lange auf der Zunge ſchwebt doch endlich geſagt zu haben. Es frägt ſich ob Du mir dazu helfen willſt? Nur liegt mir ſehr daran, nicht ſo gleich oder gar im Voraus als Verfaſſer bekannt zu werden weil ich fürchte es könnte dem erſten Eindruck der Sache ſchaden. Da man nun im Conſiſtorium meine Hand nur zu gut kennt ſo wäre nöthig daß das Manuſcript vorher abgeſchrieben würde. Beide Aufſäze werden zuſammen wol etwa acht gedruckte Bogen eines mäßigen Formats betragen. Den erſten ſchicke ich heute oder den nächſten Poſttag an Spalding mit dem ich verſchiedentlich über dieſe Gegenſtände geſprochen und deſſen Meinung ich wol vernehmen möchte. Dort wirſt Du ihn nach einiger Zeit haben können wenn er nicht etwa für nöthig findet ihn mir noch einmal zurückzuſchicken. Daß die Kritik der Moral noch zulezt ſtecken geblieben iſt darüber mache ich mir nicht geringe Vorwürfe; es iſt unfehlbar die Schuld meiner verzögerten Abſendung und iſt Dir gewiß bei der Nähe der Meſſe un-

angenehmer geweſen als Du geäußert haſt. Aber Du biſt ſehr gütig und ich möchte wol wiſſen ob ich es ganz ſo ſein würde. —

[Etwa Mitte Sept. 1795 Briefw. I, 380.]

— Nach Deinem lezten Briefe hoffte ich durch die Herz etwas von Friedrich zu erfahren, es iſt aber nicht geſchehen. — Morgen verreiſe ich auf acht Tage und hoffe bald nach meiner Rückkunft Deine Sendung incluſive der Kritik zu erhalten. Aus den Zeitungen ſehe ich zu meiner großen Freude daß der Shakespeare wieder fortgeſezt wird. Erzähle mir doch gelegentlich wie ſich die Streitenden wieder vereinigt haben wenn Du es weißt. Auch was Dir gewiſſes von den ſonderbaren Veränderungen mit der A. L. Z. bekannt worden möchte ich wol wiſſen. Wenn wirklich Goethe und Schiller die neue Litteraturzeitung dirigiren und Eichſtädt wie es heißt unter ihnen redigirt ſo wird ſich gewiß alles Gute in dem neuen Inſtitut verſammeln und alle Philiſterei welche doch in der lezten Zeit ſtark zunahm in der Halleſchen zurückbleiben. Jenes wäre denn eine Anſtalt, in der ich wol eine Stimme zu haben wünſchte. Eine heimliche Neigung zur Kritik habe ich immer; es iſt ein mir ſelbſt, mit Maßen getrieben, ſehr nüzliches Geſchäft, und ich glaube auch daß ich manches Gute darin leiſten und hier und da den Vermittler zwiſchen den ſtreitenden Partheien abgeben könnte — ſo wie auch Vieles im Plato eine Vermittlung zwiſchen der alten und neuen Anſicht der Philoſophie ſein wird. —

A. W. Schlegel an Schleiermacher.

Berlin, den 26. September 1803.

Da unſer Briefwechſel einmal glücklich in Gang geſetzt iſt, mein werthester Freund, ſo wollen wir Sorge tragen ihn nicht wieder ins Stocken gerathen zu laſſen; ich will wenigſtens das meinige dazu

thun, und antworte Ihnen ohne Verzug auf Ihren vorgestern erhaltenen Brief.

Von der Versetzung oder Austreibung der A. L. Z. hatte ich mir vorgenommen Ihnen zu schreiben; ich sehe aber Sie sind im ganzen schon unterrichtet. Wahrscheinlich ist die Sache besonders durch Loder und Kotzebue bei Beyme betrieben worden, vielleicht hat auch der Geh. Rath Hufeland Antheil daran. Aber die Absicht war nicht, es so früh bekannt werden zu lassen, Kotzebue hat zu früh Lärm geschlagen. Schütz wollte bis Ostern in Jena bleiben, so hätte er die Abonnenten zu Anfange des Jahres behalten, und die Namensveränderung der Zeitung wäre ohne Gefahr in der Mitte des Jahres vorgenommen worden. Nun hat ihm aber der Herzog, den die Sache sehr verdrossen, die Zeitung vom Anfang des neuen Jahres gekündigt, und unterstützt die Fortsetzung in Jena unter demselben Namen mit einem beträchtlichen Fonds. Redacteur ist Eichstädt, der lange unter Schütz die ganze Arbeit verrichtet hat, vermuthlich aber so, daß er nur Secretärsdienste thut; der eigentlichen Direction wird sich wohl Goethe für jetzt annehmen. Voß hat eifrige Mitarbeit versprochen, auch Schiller: das giebt wieder verfehlte ästhetische Abhandlungen. Goethe lud mich vor ein paar Wochen ein, und forderte mich zugleich auf, Mitarbeiter unter meinen Freunden vorzuschlagen, wo ich denn vor allen Dingen Sie genannt habe, in der gewissen Zuversicht, daß Sie eifrig Theil nehmen werden. Ich vermuthe also, daß nächstens entweder durch meine Hände, oder unmittelbar an Sie eine Einladung gelangen wird. Bereiten Sie sich daher auf alle Fälle, besinnen Sie sich auf Werke die Sie beurtheilen möchten. — Man erreicht einen doppelten Zweck, einmal die aufgestellte Kritik, und dann daß man die alte vom Teufel besessene A. L. Z. zu Grunde richten hilft.

Es freut mich daß Ihnen die Gedichtchen in der Europa *)

*) Gemeint sind die Gedichte über die Sylbenmaaße Europa II, 117 ff. Ihnen folgen die im Briefe darauf erwähnten kleinen Gedichte aus dem Griechischen.

Freude gemacht haben: man trifft ſelten Kenner, die ſo etwas zu ſchätzen wiſſen. — Meine Abſicht bey den eigenen Gedichten war, die Trochäen aus dem Herameter und Pentameter gänzlich zu verbannen, wenigſtens müſſen ſie ſpondeiſiren. Bey dem Ueberſetzen geht dies freylich nicht, es iſt ſehr ſchwer, beſonders hat die älteſte Elegie eine unnachahmliche einfache Grazie. Da Sie die Liebhaberey für die alten Sylbenmaaße immer noch haben, ſo will ich Ihnen nächſtens einmal die Probe aus den Dramatikern und dem Pindar, die ich vorigen Winter zum Behuf meiner Vorleſungen hinwarf, mittheilen. Jetzt habe ich ſie nicht hier, ſo wie das Heft ſelber. Ich habe große Plane, auch in Anſehung der antiken Dichter; man muß das Ueberſetzen ins Große organiſiren. Zuweilen ſage ich im Scherz zu meinen Freunden, ich wolle ein für allemal alles Vortreffliche überſetzen. Wenn ich aber die Kürze der Zeit und die Menge der Arbeiten bedenke, ſo bin ich froh einen Bundesgenoſſen an Ihnen zu finden. Denn Sie ſind bis jetzt für die alten Dichter der einzige. Machen Sie nur recht viel in dieſer Art und theilen Sie mir recht viel mit. Zum Rigorismus darf ich Sie nicht erſt ermahnen. Doch habe ich Zweifel gegen widerſtrebenden *). Ich glaube, man muß Voßens Gründen in ſeiner Zeitmeſſung hierüber nachgeben. So ſcheint mir Athene oder auch Here den Vers allzu leer zu machen. Mir däucht, wenn man die Trochäen nicht ganz vermeiden kann, ſo muß man ſie durch Poſition und Diphthongen verkleiden. Mit den beyden großen Tragikern habe ich eine große

*) Es findet ſich in Schleiermacher's Papieren noch einiges von ſeinen metriſchen Ueberſetzungen; das meiſte aber iſt ſchwerlich zu entziffern. Das, worauf Schlegel hier hinweiſt (Anthol. Planud. IV, 178. bei Jakobs II, p. 679.), lautet ſo:

„Die ſich empor aus dem Schooß friſch bebende Tochter des Meeres
Kypria hier ein Gebild ſchau von dem Pinſel Apells.
(Die aus dem Schooße des Meeres empor nun ſteigende Tochter
Kypria hier von Apells Pinſel beſchaue das Werk.)
Wie mit der Hand ſie zuſammengerafft die durchfeuchteten Haare
Nun widerſtrebenden Schaum träufelnden Locken entdrückt,
Selber bekennen wol muß Athene oder auch Here: (Tritonia oder auch Here)
Nicht der Geſtalt Wettſtreit bieten wir länger Dir an.

Unternehmung gemeinſchaftlich mit dem Architekt Genelli vor, nämlich die Ueberſetzung mit Kupfern und Abhandlung zu begleiten, welche das Theaterweſen, die Szenerie und Mimik der Alten darſtellten. Doch iſt dies freylich noch im weiten Felde. —

Von Herzen ſtatte ich meinen Glückwunſch ab über die Vollendung der Grundlinien. Es ſind doch mehr Druckfehler darin geblieben als ich geglaubt, freylich am meiſten in den erſten 10 Bogen, ehe ich die Correctur übernommen hatte. Indeſſen habe ich das Mögliche mit Aufmerkſamkeit und zweymaligem Durchleſen gethan. Denn da Sie mit philologiſcher Genauigkeit ſchreiben, ſo iſt es billig, daß Sie auch mit philologiſcher Genauigkeit gedruckt werden. Alſo muß es ein Philolog beſorgen, und ich überzeuge mich immer mehr, daß dieſe Klaſſe gar nicht zahlreich iſt. Mit Schrecken habe ich erſt aus Ihrer Vorrede erfahren, daß ich nicht zu den gewünſchten Leſern gehöre. Denn ich habe die meiſten von den Moralen (oder Moor-Aalen, wie Tieck ſie nennt), welche Sie beurtheilen, nur vor langer Zeit oder gar nicht geleſen und dürfte auch ſobald nicht dazu kommen. Ich kann es nicht billigen, daß Sie die Möglichkeit ſtellen, man könne die Schreibart abſcheulich finden. Das heißt die Unkundigen zum Uebermuth verleiten. Wollen Sie mir Ihre Ueberſetzungen des Plato vor dem Druck mittheilen, weil doch vier Augen in den Möglichkeiten der Annäherung und den Feinheiten der Sprache mehr ſehen als zwey, ſo will ich ihnen die größte Aufmerkſamkeit widmen.

Von meinem Bruder habe ich einen Brief mit recht guten Nachrichten, der etwa einen Monat alt iſt. Er beſchäftigt ſich faſt ausſchließend mit dem Sanskrit, doch ſchreibt er auch von ſeinen Dramen. Er wird gewiß ſchöne Dinge ans Licht fördern. Tieck hat einige göttliche Gedichte über Muſik beſonders Kirchenmuſik gemacht, die er aber noch nicht will drucken laſſen. Sonſt liegt der erſte Theil des Octavian immer noch fertig gedruckt bey Frommann und wartet auf den zweyten nun angefangenen. Tieck lebt übrigens meiſtens in einem angenehmen Kreiſe von Freunden und begnügt ſich in Gedanken und Reden zu dichten. — Die vergangene Woche habe ich recht

angenehm zugebracht. Steffens war hier auf seiner Rückreise nach Kopenhagen, er hat eben eine von Reichardt's Töchtern geheirathet. Er ist reger im Geiste als je, tief in Studien und voll von Entwürfen. Dann kam auch ganz unerwartet unsres verstorbenen Hardenberg Bruder, der in Geschäften mit seinem Vater hier war und noch auf einige Tage wiederkommt. Nächstens erwarte ich Hülsen, der Hoffnung gemacht hat den Winter hier zuzubringen. Doch das heißt Ihnen in den arabischen Wüsteneyen von den Fleischtöpfen Aegypti vorsprechen. —

Das Logogryph*) ist allerdings in sehr guten Stanzen geschrieben, wie können Sie daran nur zweifeln? Uebrigens ziehe ich jetzt die

---

*) Es findet sich in Schleierm.'s Papieren vor:

Der ruft, Du sollst Dein Wissen auf mich gründen,
Und jener warnt, ich locke Dich vom Ziel
Der mahnt Dich, Ruhe nur bei mir zu finden,
Und jenem bin ich ein verfänglich Spiel.
Den kann nur ich zur großen That entzünden
Und jener klagt, ich mach der Trägen viel.
Mir ist an Wissen nichts und Thun gelegen,
Auch nicht an Ruh: ich will das Herz bewegen.

So komm. Ich zeige Dir im schönsten Lichte
Die Welt; durch mich nur lebet sie Dir auf.
Und ew'ge Wahrheit ist es, wenn ich dichte
Der Welt, der Menschheit sieggekrönter Lauf.
So richtet sich, verklärend die Geschichte,
Der trunkne Blick zum Ideal hinauf.
Mit Lebensglanz und hoher Lust belohnen
Den Schauenden die himmlischen Visionen.

Nimm weg den sanften Hauch, der mich begonnen:
So findst Du Dich am kühlen Schattenort,
Wo mancher schon die Liebe mir gewonnen
Mit magisch-süßem sehnsuchtvollem Wort.
Es säuseln Bäume hier, es flüstern Wonnen
Vertrauen ruht im wohlgeschützten Port,
Es lauscht die Einsamkeit durch dichte Schatten
Hinaus wo schön Natur und Kunst sich gatten.

Auflösung: Logogryph, Zange.

mit lauter weiblichen Reimen vor, wenigſtens wenn ich dieſe nicht ausſchließend gebrauche, laſſe ich die Reimſtellung frey. Ich finde in Ihrem Räthſel nur zu wenig logogryphiſches und dieſes zu unbeſtimmt, doch hat es einer von unſern Freunden gerathen. Mein Bruder iſt ſehr erbaut von den erſten Bogen der Grundlinien, die er erhalten hat. Auch gefällt ihm Format und Druck außerordentlich.

G. L. Spalding an Schleiermacher.

Berlin, den 21. October 1803.

— Vor allen Dingen von Ihren Grundlinien. Ich komme davon wie von einer Algebra, mit dem wehmüthigen Seufzer Gellerts gegen Käſtner: „Und das verſtehn Sie nun ſo alles?“ Durchgeleſen habe ich ſie in ununterbrochener Leſung. Aber wie? wie ein ſchaufelnder Maulwurf. Nichts, durchaus nichts habe ich verſtanden im Zuſammenhang. Sein Sie mir nicht böſe, wie ich Ihnen nicht böſe bin. Wahrhaftig nicht bin ich's, obgleich ich alle Augenblicke fühle, wie Leute es werden können, die eben ſo unwiſſend ſind als ich, und nicht ſo beſcheiden. Der Styl des Buchs — kann man über dieſen urtheilen ohne etwas von den Sachen zu verſtehen? Schwerlich; aber ſtellenweiſe hat er mir ſehr gefallen. —*) Mit ſolchen kleinen Aenderungen ſind die Epigramme vortrefflich überſetzt. Wann werde ich Abecedarius in der Philoſophie beim Plato Ihnen helfen können? Und doch ſehne ich mich danach. Ihre Schrift über die Trennung **) erkennt jeder auf den erſten Anblick für die Ihrige.

---

*) Hier folgen, wie an mehreren weggelaſſenen Stellen dieſer Briefe Spalding's, metriſche Verhandlungen über einzelne Stellen der Schleierm.'ſchen Ueberſetzungen griechiſcher Epigramme. — Mit dem vorhergehenden über die Krit. d. S. vergl. Briefw. I, 387 f. Schleierm. an Reimer über Spalding's Urtheil.

**) Ueber die Trennung der beiden proteſtantiſchen Kirchen.

Am Ende, was ſchadet's? Jetzt hat Plank in Göttingen auch hierüber, und rathend zur Vereinigung geſchrieben. Begierig bin ich auf Ihr Nr. II. über den Schaden Joſephs***). Leſen Sie Allgem. Litt. Zeitung, Sept. über Novalis. Die Recenſion iſt von meinem Delbrück. Ich möchte ſie haben ſchreiben können. Dieſem will ich Ihre Grundlinien zu leſen geben ſobald ſie gebunden ſind. Brinkmann muß neulich an Goethe ſchreiben. Er erzählt ihm, wie man klage, daß er (Goethe) die Clique ſo beſchütze. Eine geiſtvolle junge Frau habe ihn (Brinkmann) gefragt, ob denn wirklich keine Gnade ſei und man Alarkos und Lacrimas eben ſo ſchätzen müſſe als Iphigenie und Taſſo. Er (Br.) habe ihr darauf nichts antworten können als die Verſe Homers Il. II, 78—83:

Alle tadelten ſie den ſchwarzumwölkten Kronion,
Weil er dem troiſchen Volke beſchloß zu verleihen den Siegsruhm.
Doch nicht achtete deſſen der Donnerer; ferne geſondert
Schied er hinweg von den Andern und ſetzte ſich freudiges Trotzes,
Wo er die Stadt der Troer umſah und die Schiffe Achaia's
Und hellſtrahlendes Erz und würgende rings und erwürgte.

Nicht wahr, ſolche Anekdoten ſind erbaulicher aus meiner Feder als Urtheile über Speculationen?

Schleiermacher an Reimer.

Stolpe, den 26. October 1803.

— Meine Geſundheit iſt eine Zeit lang wieder ſehr ſchlecht geweſen, und ich muß wenn ich nicht beſtändige Schmerzen haben will ſo zärtlich mit mir umgehen wie ich nie gewohnt war und es ſehr haſſe. Es iſt eine zu ſtarke Zumuthung für mich in dieſem Klima zu exiſtiren und ich muß doch ſehen wie ich wieder herauskomme. — Die Blumenſträuße*) ſind ſo elegant wie mir lange Zeit nichts vor

*) Ueber die Mittel dem Verfall der Religion vorzubeugen.

**) Die bekannten trefflichen Ueberſetzungen romaniſcher Poeſien von A. W. Schlegel.

Augen gekommen ist. Genossen habe ich sie noch wenig und mit dem Original kann ich nichts vergleichen als den Guarini. Von den Petrarkischen Sonetten habe ich noch nichts gelesen, aber so im Voraus sollte ich kaum glauben daß Schlegel grade den Petrarca verfehlen könnte. Seine Zueignung ist eine schöne Composition recht im Geiste der italienischen Schule. Auch haben mir die Vorlesungen von A. W. in der Europa im Ganzen sehr wol gefallen und ich habe die große Klarheit in Darstellung einiger Ideen sehr bewundert. Das Gespräch von Fr. ist herrlich; nur ist mir beim ersten Lesen vorgekommen als würde darin auf gewisse Weise mit der Mystik Koketterie getrieben was ihr gar nicht angemessen ist. Die Uebersetzung von Racine hat mir sogleich mißfallen. Die Spanischen sieben und elfsilbigen Reime sind wol zu poetisch für diesen prosaischen Menschen und ich begreife nicht wie Fr. auf den Abweg gerathen konnte eine so schöne Form so herabzuwürdigen. — Jezt bin ich über der zweiten Abhandlung und dann will ich sogleich etwas Platonisches unternehmen wobei ich gesund sein muß, es sei nun die Einleitung oder die Uebersezung eines kleinen Dialogs. Was die beiden Abh. betrifft so habe ich über das Aeußere nichts zu sagen sondern überlasse es Dir gänzlich. Spalding versichert jeder würde mich augenblicklich darin erkennen und das wäre mir freilich eben nicht recht. Habe ich aber so gar nicht das Talent mich zu verbergen so mag es drum sein. Indeß bleibt es doch dabei daß wir es wenigstens auf die Verborgenheit anlegen. —

Stolpe, den 11. November 1803.

Vorigen Posttag, lieber Freund, habe ich den zweiten Aufsaz an Spalding geschickt; die Pertinenzstücke mit denen ich damals nicht fertig werden konnte schicke ich Dir jezt geradezu.

Jezt schreibe ich an der Einleitung zum Plato und will da ich mich ziemlich gesund fühle so fleißig sein als irgend möglich; denn wer weiß wie lange dieser gute Zustand dauert. Ich sehe wol voraus

daß ich die Einleitung noch ein paarmal umſchreiben werde; dennoch aber hoffe ich ſie dieſen Monat noch abſchicken zu können. Nun aber bin ich auch ſehr ungeduldig auf die Rückkunft der Manuſcripte von Frommann und bitte Dich ſie möglichſt zu beſchleunigen. Ich habe zwar auch ohne ſie zu arbeiten vollauf; allein der Phädrus iſt das erſte was gedruckt werden muß nach der Einleitung, und es wäre doch gewiß ſehr wünſchenswerth, wenn der Druck mit Neujahr anfangen könnte ohne gleich wieder aufzuhören. Wobei noch zu bedenken, daß die ſehr nüzlichen Durchſichten von Spalding und Schlegel auch Zeit wegnehmen und nothwendig machen daß ich ſehr voraus ſein muß mit dem Manuſcript; und da wäre es kläglich wenn ich jener Frommann'ſchen Papiere entbehren müßte, zumal ich kein ſo gutes Brouillon habe und von Einleitungen und Anmerkungen ſo gut als gar keins.

Du ſiehſt die Sache liegt mir ſehr am Herzen. Dieſer Plato, und meine eignen künftigen Dialogen, die ich aber nur auf den Plato bauen kann ſind gewiſſermaßen mein einziger Troſt. Mehr Einheit wird wenigſtens in das Ganze kommen dadurch daß Friedrich abtritt. Wo läßt Du denn die Ankündigung abdrucken? Bloß in der Litt. Zeitung? Neulich bekam ich durch einen hieſigen Reiſenden einen Gruß von Koſegarten der mich auch ſehr ermahnen ließ nur allein zum Werk zu ſchreiten. Was ſagſt Du doch zu den beiden Abhandlungen? Es iſt eine Rakete, die wieder nichts hilft als daß man die Finſterniß deſto beſſer ſieht. Aber ich habe mich ſchon ſo lange damit herumgetragen daß mir am Ende bange wurde ſie möchte mir im Kopfe plazen. Von den Grundlinien habe ich noch wenig gehört, wenigſtens nicht viel erfreuliches. Alle Menſchen ſchreien ich hätte den Kant und Fichte gar zu ſchlecht behandelt. Ich begreife nicht recht wie dies zugeht, da ich mir gar keiner andern Abſicht bewußt bin als der ihre Fehler aufzudecken. In dem urſprünglichen Entwurf der Kritik, der mehr auf den Wiz angelegt war, wäre es ganz anders gekommen. Ich meinestheils bin weit mehr geſpannt darauf was aus dem ſtillen Kriege werden wird in dem ich mit Schelling begriffen bin. Denn wie ich auf ihn ziemlich bedenklich

hindeute in der Kritik, ſo er auf mich in der Methodologie*). Nun habe ich mich gar erboten dieſe Methodologie zu recenſiren: ich hoffe aber es wird ſich ſchon ein andrer in Beſiz geſezt haben, wenn anders noch etwas wird aus der Neuen Jenaer Zeitung. Was Du hörſt von den Grundlinien theile mir doch mit, ſei es auch wie es ſei. Ob Du bei den Gutachten den Zuſaz auf dem Titel**) und das ſich darauf beziehende in der Vorerinnerung ſtehen laſſen willſt oder nicht überlaſſe ich Dir. Du mußt beſſer wiſſen inwiefern das Publicum dadurch verkleinert werden könnte oder nicht. — Lebe wohl, lieber Freund, und verzeihe mir die Eilfertigkeit und Leerheit dieſes Briefes. Auf Deine Sendung warte ich auch mit Schmerzen. Doch habe ich gar nichts gegen das Warten aus ökonomiſcher Hinſicht. Mein enges Gewiſſen das gern alles nachſehen möchte was je über eine Sache geſagt worden iſt, iſt ohnedies ein etwas theures Kleinod; und es wird während des Fortgangs des Plato noch ſchreckliche Forderungen machen. Sehr zufrieden bin ich, daß ich es wenigſtens in Hinſicht der Gutachten bei Seite geſtellt habe. Was für ungewaſchenes Zeug hätte ich da erſt leſen müſſen! Hat Dir Spalding gar nichts über den Aufſaz geäußert als er ihn Dir gab? Er giebt mir den ſchlechten Troſt daß man mich doch keinen Augenblick darin verkennen würde. Sonach ſollte ich nur für alle Ewigkeit auf alle Anonymität Verzicht thun. Doch ſehe ich noch ein paar Fälle kommen, wo ich ſie gern verſuchen möchte.

G. L. Spalding an Schleiermacher.

Berlin, den 21. November 1803.

— Aber Sie ſcheinen mir in der That ein wenig gar zu vornehm zu ſein als Wortführer der Gemeinde der Frommen. Sie

---

*) Kr. d. Sittenl. S. 487 und Schelling's W. W. I, 5. S. 278. 9.

**) Der Zuſatz „in Beziehung auf den preuß. Staat.“ Vorerinnerung S. VII.

verſchmähen zu ſehr die Rotüre der Kirchenbeſucher. Doch ſteht Ihnen das wohl an, und Ihr Nr. II. hat uns beiden trefflich gefallen. Es ſoll mich auch nicht kümmern, wenn Sie nun mit Nr. I. und II. bald erkannt und vielleicht auch ungünſtig aufgenommen werden. Dennoch werden Sie Gutes ſtiften. Auch ich zwar vermiſſe manche (aber vielleicht zu politiſche) Anſicht des Gottesdienſtes bei Ihnen. Mir iſt der Gottesdienſt immer auch etwas patriotiſch-demokratiſches; ein ſanftes Band das die Theilnehmer Eines Volkes umſchließt. Die Kirchendeſerteure ſind mir auch immer als Ariſtokraten verhaßt. Den Plank über die Kirchenvereinigung wird Ihnen ja wohl Reimer ſchicken. Ich ſprach mit ihm davon. — Als ich heute mit Delbrück ſeinen Brief an Sie las, nahm ich mir von ihm mit Ihre Reden, und darin blätterte ich ſo und las hin und wieder auch meiner Frau vor. Da ſeufzte ich denn manchesmal: Es iſt ein arger Herr! Aber wenn ich ein Frauenzimmer wäre, heirathete ich Sie doch. Sie müſſen eine Frau haben und werden eine haben. — Ueber Ihre Verachtung des Pſeudorechts, das man Sitte nennt, die öffentliche Meinung, da möchte ich auch rufen: Es iſt ein arger Herr! Zwar machen Sie mich, wenn ich ſo recht traurig und böſe geworden bin bei Ihren Reden, wieder gut, wenn Sie mir die Dankbarkeit, die Demuth und die Reue hineinretten in die Religion, und ich werde ganz muthig wieder, wenn's heißt: „dann wollen wir weiter reden," S. 132 *). Vorher war's nicht geheuer, und ich fürchtete mich in der Dunkelheit. „Ihr Gerechten ſeid ein ſtolzes Geſindel," ſagt Iffland recht ſchön in einem ſeiner Gedichte, die ich gar nicht verachte. Wie viel tauſend zarte gute edle Seelen wenden Sie ab von ſich durch dieſe Verachtung! Nun gar die herrnhutiſchen Lieder in Schutz nehmen, und das qu'en dira-t-on hinaus-

*) „Strebt darnach ſchon hier Eure Individualität zu vernichten und im Einen und Allen zu leben; — und wenn Ihr ſo mit dem Univerſum zuſammengefloſſen ſeid, und eine größere und heiligere Sehnſucht in Euch entſtanden iſt, dann wollen wir weiter reden über die Hoffnung, die uns der Tod giebt, und über die Unendlichkeit zu der wir uns durch ihn unfehlbar hinaufſchwingen." Man ſieht, Spalding legt in die rhetoriſche Stelle zu viel von ſeiner Anſicht.

ſtoßen, es gehört Engelsgeduld dazu. Freilich will ich nichts verwerfen was ich nicht kenne. Aber fordern Sie keine Gnade für die frommen Gefühle, wenn ſie gemein ausgedrückt ſind. Zur Poeſie gehört Schönheitsgefühl. Das knechtiſche oder verliebte Weſen in den alten Liedern, die ich kenne, iſt mir von Gott und Rechts wegen zuwider. Ein bischen vornehm muß alles ſein, woran man Verſe wendet. Dieſen leicht lächerlich zu machenden Satz werden Sie mir hoffentlich nicht beſtreiten.

Den 18. December 1803.

Im allgemeinen bin ich mit dem Ton Ihrer Ueberſetzung ſehr zufrieden, und meine Frau und mein Bruder waren es bei einigem Vorleſen auch. Ihre Grundſätze wegen Anſchmiegung ans Original mit Vermeidung des Prunkhaften ſcheinen mir die wahren, wobei ich jedoch keine Conſequenz zum Nachtheil des Voſſiſchen Homer kann gelten laſſen.

Schleiermacher an Reimer*).

Stolpe, den 17. December 1803.

Die Nachricht daß Frommann ſich beſonnen und mir alle pla-

---

*) Schleierm. waren aus der Platonunternehmung große Unannehmlichkeiten erwachſen. Frommann hatte nämlich die Manuſcripte Schleierm.'s als Deckung für die von ihm an Fr. Schlegel für den Plato gezahlten Vorſchüſſe zurückbehalten, obgleich Schleierm. ſich mit ihm wegen der auf ſeinen Theil kommenden Unkoſten bereits arrangirt hatte [vergl. I, 365.], wozu er doch auch in der Ausdehnung, in welcher er die Unkoſten übernahm, da er ſelber ſeine Verſprechungen genau gehalten und das Unternehmen in nichts gehindert hatte, kaum verbunden geweſen wäre. Auf Schleierm.'s Brief hierüber, der in der Aufregung mit einer Klage auf Herausgabe drohte, antwortete Frommann u. a.: „Meine Achtung für Sie, meine Wünſche, meine Theilnahme für und an dieſer Sache ſind ſich dabei immer gleich geblieben. Und es hätte von Ihrer Seite nur der zwei ruhigen Worte bedurft, daß dieſe Zurückhaltung der Manuſcripte Sie genire, ſo hätten Sie ſie erhalten. Ich hätte meines nach meiner Ueberzeugung mir zu-

toniſchen Manuſcripte zurückgeſchickt hat, wird Dir denke ich intereſſant genug ſein, um es Dir lieb zu machen daß ich ſie Dir gleich mittheile. — Ueber die kritiſchen Inſtitute denkſt Du gerade ſo wie ich. Ich weiß nicht ob Du weißt daß vor einigen Jahren A. W. Schlegel den Plan zu einem gemacht hatte welches ganz nach dieſen Ideen angelegt war; die Sache war auch ſchon mit Cotta in Richtigkeit gebracht, als ſich plözlich fand daß Fichte auch einen Plan, ich glaube mit Unger, gemacht hatte, aber nach anderen ſehr abenteuerlichen Ideen. Vereinigen konnten und wollten ſie ſich nicht, rivaliſiren auch nicht, und ſo kam keins von beiden zu Stande. Ich meinestheils glaube daß für jezt die Kritik nach richtigen Grundſäzen nicht anders als privatim von Einzelnen kann getrieben werden. Auch habe ich die Abſicht meine kritiſchen Aufſäze nach einiger Zeit von allem Recenſirton entkleidet, und mit anderen die nie Recenſionen geweſen ſind vermehrt herauszugeben, und ich glaube daß darin die Kritik noch mehr in ihrer wahren würdigen Geſtalt erſcheinen ſoll als in den Schlegel'ſchen Charakteriſtiken, wo häufig noch viel zu viel Recenſirweſen beibehalten iſt. Doch das liegt noch ziemlich weit in der Zukunft. Die Neue Litt. Zeit. kann nun wol freilich nicht umhin bei der Art wie ihre Exiſtenz berechnet iſt, die alten Formen und die ſchlechte Idee von Univerſalität beizubehalten. Nur wenn ſie etwa die Alte einmal ganz beſiegt hätte, könnte ſie ſich regeneriren. Daß der König ſo förmlich Partei genommen hat, iſt ſehr luſtig! aber wie falſch muß man ihm die Sache vorgeſtellt haben um ihn zu ſo etwas zu bewegen. Ueber die Grundlinien habe ich kürzlich zwei recht verſtändige Briefe bekommen, einen von Brinkmann und einen von Wedeke. Kannſt Du Dir aber wol denken, daß wie mir die Herz ſchreibt die Leute ſagen, auch die Ankündigung des Plato ſei undeutſch und unverſtändlich? Das iſt mir abſolut unverſtändlich, ich kann gar keinen Gedanken damit verbinden. Mich

---

kommenden Rechtes mich begeben, und dabei gehofft Sie würden die Verbindlichkeit ſelbſt fühlen, Schlegel anzutreiben, endlich ſein Wort zu halten. Dies beſtimmt mich, nichts andres Ihren Wunſch zu erfüllen."

ſoll wundern, ob ſie nicht auch die Gutachten wieder werden atheiſtiſch finden — denn deutſch ſind ſie wol nach ihrem Sinne. Wirklich die Leute ſind merkwürdig; was ſoll man mit ihnen machen? Lebe wohl, lieber Freund, den Lyſis erwarte ich bald zurück.

Stolpe, den 7. Januar 1804*).

Hier mein theurer Freund empfängſt Du quod Deus bene vertat die Einleitung nebſt dem Laches. Die unvermeidlichen Plackereien und Zerſtreuungen beim Jahreswechſel machten es mir unmöglich ſie einen Poſttag eher abzuſenden. Die Einleitung wird wol Spalding nicht lange aufhalten, und ich habe gleich den Titel beigefügt, damit Du ſie dann ſofort zur Cenſur beſorgen kannſt. Ich meines Theils gehe nun ſogleich an den Phädrus, und ich denke Du ſollſt ihn haben ehe der Druck der Einleitung anfängt, und ſo wird er hoffentlich ohne Unterbrechung fortgehn können. Durch die Ueberſendung der Ankündigung haſt Du mein Gewiſſen beruhigt; ich finde ſie doch auch gedruckt ziemlich deutſch. In Hinſicht des Titels denke ich iſt möglichſte Kürze das Beſte, und deßhalb habe ich auch nach dem Beiſpiel Voß des Aelteren ſogar das Verdeutſcht weggelaſſen. Daß ſich übrigens Voß der Jüngere auf meinen Plato freut glaube ich wol da ich ſonſt ſchon allerlei gute Aeußerungen über mich von ihm gehört; wie weit ſich aber ſonſt das man aus ſeinem Briefe erſtrecke wollen wir abwarten. Du weißt wie große Luſt ich zu dieſem Werke habe; aber über die Wirkung und den Eindruck bin ich doch ſehr zweifelhaft. — Dein Grundſaz übrigens daß eigentlich der gemeinſame Wille Aller überall die äußern Formen hervorbringe iſt freilich richtig, nur daß die Majorität hier nicht aus ſolchen beſteht die ſelbſt irgend etwas Beſtimmtes wollen, ſondern aus ſolchen die nichts wollen und nur durch ihre Negativität auf die Erhaltung des Alten wirken. Ich denke dies muß auch aus meinen Aeußerungen Jedem einleuchten, unerachtet ich es nicht ausdrücklich

---

*) Vor dieſen Brief fällt einer aus dem Dec. an Reimer, Briefw. I, 387.

ſagen wollte? Wenn der Druck der Gutachten vollendet iſt ſo ſei doch ſo gut gleich zwei oder drei Exemplare an Wedeke abzuſchicken. Ich habe ihm nichts davon geſchrieben und wollte mir den Spaß machen daß er ſie ohne Weiteres und ohne meinen Namen durch Dich erhielt*). Du wirſt wol auch Spalding ein paar Exemplare geben. Faſt mit jedem Poſttag ſehe ich neue Broſchüren über dieſe Gegenſtände angezeigt, die gewiß großentheils ſehr ungewaſchen ſind; um ſo weniger thut es mir leid mein Wort auch dazu gegeben zu haben. Was mir am gewiſſeſten ahndet über den Erfolg, iſt daß meine Confeſſionsverwandten die Reformirten das ärgſte Geſchrei gegen den Verfaſſer erheben werden.

G. L. Spalding an Schleiermacher.

Berlin, den 16. Januar 1804.

Ich eile um ſo viel dieſen Poſttag möglich über Ihre wichtige Angelegenheit zu ſchreiben. Im allgemeinen nach reiflichem Hin- und Herdenken freut mich der Antrag. Er muß Ihrem Schickſal irgend eine günſtige Wendung geben. Ihren ſchönen Enthuſiasmus für die Kanzel ſehe ich mit Freude. Aber iſt mir je etwas traurig, ſo iſt es, daß ein ſo ſeltener ein ſo gegründeter Enthuſiasmus meinem Vaterlande nicht zu gute kommen ſoll. Nicht wahr, wenn Sie von einer Seite, wo die Macht und die Treue vereinigt wäre, das Wort erhielten, recht bald nach Berlin verpflanzt zu werden, ſo gingen Sie nicht nach Würzburg? Aber wo ſoll dieſes Wort entlockt werden? — —

Ihre Einleitung habe ich ſchon, nach Durchleſung, an Reimer zum Druck gegeben. Ich habe nach Ihrer Vollmacht ein paar Wörtchen geändert; nichts an der Perlenſchnur. Dieſe Einleitung iſt köſtlich. Ich mag Ihnen nicht alles ſagen was ich darüber empfinde. Sie müſſen nicht nach Würzburg gehen. Nicht als Freund ſage ich

---

*) Wedeke nämlich waren ſie gewidmet: „Meinem Freunde J. C. W[edeke] in H[ermsdorff]."

das. Vielmehr Ihr Wohnen an „Würzburgs Kelter“ (weil Sie doch einmal nicht in Berlin ſind) wäre mir reizend, und würde ein ſchöner Prätext und Text zu Reiſen werden ins ſüdliche Deutſchland. Aber als Preuße ſage ich's. Wenn nur das die κύριοι τῶν πραγμάτων begriffen! Auch predigen will ich Sie hören. Sie ſollen die deutſche Columne ſein in meinem Predigtbuche, wie die franzöſiſche mir Ancillon iſt, dem ich immer mehr hold werde. Er iſt eine ſchöne Seele. — — Mein Vater iſt am rechten Fuße gelähmt; doch ſelbſt dieſer phyſiſche Schaden beſſert ſich etwas; gewiß aber nie ganz. Auflöſung wäre ſchön.

Sack an Schleiermacher.

Berlin, den 17. Januar 1804.

Ich kann mir denken, wie intereſſant Ihnen der unerwartete Antrag des Herrn Profeſſor Paulus ſein müſſe, und wie ſchwer es Ihnen werden mag, ſo anlockend auch auf der einen Seite die Ihnen eröffnete Ausſicht iſt, über die Sache zu einer feſten Entſchließung zu kommen. — So viel iſt gewiß, Stolpe iſt nicht der Ort, der Ihnen genügen und auf die Dauer behagen kann, und Sie ſind es ſich allerdings ſelbſt ſchuldig, einen angenehmeren und weiteren Wirkungskreis zu wünſchen, und es ſich lieb ſein zu laſſen, wenn die Vorſehung Ihnen dergleichen anweiſet. Meine Gedanken waren, daß Sie nach . . s bald zu vermuthendem Ableben nach Königsberg würden berufen werden, wo Sie der Freunde ſo viele haben. Ich bin auch der Meinung, daß die Gemeine bei einer abermaligen Vacanz keinen anderen als Sie wählen werde. — Aber freilich iſt bei Wahlgemeinen der Erfolg immer etwas ſehr unſicheres. Hätten Sie einige Sicherheit in K. zur zweiten Hofpredigerſtelle gewählt zu werden, ſo würden Sie vermuthlich eine verbeſſerte Lage im preußiſchen Staate einer ähnlichen im Auslande vorziehen. Sollten Sie nun aber für das beſte halten, ſich auf des Herrn Paulus Antrag einzulaſſen, ſo werden Sie ohne Zweifel ſich in Anſehung der Geſchäfte, der Rechte und der Vortheile zuvor ſicher ſtellen, und dann erſt nach

erhaltener Zuſage die Verabſchiedung nachſuchen, welche, da Ihnen wenigſtens für jetzt eine Schadloshaltung weder gegeben noch verſichert wird, ohne Unbilligkeit nicht verſagt werden könnte.

Schleiermacher an Reimer.

Stolpe, den 1. Februar 1804.

Mit der heutigen Poſt ſchicke ich an Spalding das Ende des Phädrus, den revidirten Lyſis und die Einleitung zum Protagoras, woran Du wenn Spalding nicht etwa über einige Kleinigkeiten im Phädrus noch hin und her zu ſchreiben nöthig findet einen ziemlichen Vorrath von Manuſcript haben wirſt. Da ich mich nun unverzüglich über den Protagoras ſelbſt mache, den ich vielleicht nicht einmal ganz abzuſchreiben brauche und dann nur noch den Charmides ganz zu überſezen habe, ſo hoffe ich daß ich Dir mit dem Anfang des künftigen Monats bis auf die Anmerkungen etwa Alles werde zuſchicken können und der Druck alſo ununterbrochen Fortgang haben wird. Die Einleitung ſcheint Spalding ſehr gefallen zu haben; ich halte ſie aber auch ſelbſt für ein ganz leidliches Stück Kritik. In Beziehung auf Dich iſt mir oft die Tieck'ſche zu den Minneliedern eingefallen, und ich bin verlangend zu wiſſen ob Du hier bei den auch ſehr heterogenen Ingredienzien mehr Einheit finden wirſt. —

Von der Würzburger Angelegenheit biſt Du durch die Herz und Spalding unterrichtet ſo weit ich es ſelbſt bin. Auch werden Dir beide wol geſagt haben, wie meine Berliniſchen Verhältniſſe gar nicht von der Art ſind daß ſie mich bewegen könnten einen ſolchen Antrag auszuſchlagen. In jeder von den Hinſichten die gewöhnlich in Anſchlag gebracht werden iſt auch wol wenig dagegen zu ſagen, dennoch iſt mir herzlich wunderlich zu Muthe, und ich wünſche oft der ganze Antrag wäre mir gar nicht gekommen. Ich fürchte ich paſſe nicht in das ganze akademiſche Weſen; das Kollegienleſen welches freilich die Hauptſache iſt möchte wol noch leidlich gehen, wiewol es mir auch noch ein ganz fremdes Feld iſt: aber die Verhält-

niſſe mit den Herrn Kollegen die es gewiß ſo jung die Akademie noch iſt an mancherlei Factionen nicht werden fehlen laſſen, zwiſchen denen man dann mitten inne ſteht, auf alle Weiſe verrathen und verkauft! Dann iſt mir Schelling mit ſeiner liebeleeren Weisheit, denn anders hat ſie mir noch nicht erſcheinen wollen, und ſeinem ganzen Schreckensſyſtem ein unangenehmer Nachbar. — Ferner wird nun wieder das Geſchrei von Parteiweſen welches in Beziehung auf mich eine Zeit lang geſchwiegen hatte und wol je länger je mehr verſtummt ſein würde, ſich aufs Neue vernehmen laſſen, und ich leſe ſchon im Geiſte die ſaalbadernden Anmerkungen des Freimüthigen, der A. D. Bibl. Endlich fürchte ich wird auch bei dem Amte ſelbſt wenig Freude ſein, wenn die Stimmung der ſich dort verſammelnden Jugend ſo iſt wie ich ſie mir denken muß. Dieſe lezte Betrachtung würde vielleicht überwiegen, wenn nicht eben meine hieſige Lage ſo ſchlecht hierin wäre, daß ich mich nur verbeſſern kann. Einſam werde ich gewiß dort auch leben, wenigſtens zeigt mir keine wohlthätige Ahnung irgend einen Menſchen dort an den ich mich würde anſchließen können, aber theils wird die Natur und, ich rechne darauf, auch die mehrere litterariſche Bequemlichkeit die Einſamkeit erträglicher machen, theils rechne ich viel auf die halbjährigen Ferien, die mich, etwas verlängert, gewiß manchmal nach Berlin führen würden.

A. W. Schlegel an Schleiermacher.

Berlin, den 6. Februar 1804.

— Da ich es nicht hatte möglich machen können vor dem neuen Jahre und noch in der erſten Hälfte des Januar einen Beitrag an die Jenaiſche A. L. Z. einzuſenden, ſo erhielt ich vor einigen Poſttagen eine ſehr dringende Aufforderung von Goethe, nicht nur an mich ſelbſt, ſondern zugleich an die Freunde; und da ich gewiſſe Hoffnung gemacht habe, Sie würden ein eifriger Mitarbeiter ſeyn, ſo müßte es mir doppelt leid thun, wenn ſie nicht in Erfüllung ginge. Laſſen Sie mich alſo nicht zu Schanden werden, und ſollten

Sie noch nichts eingeſandt haben, ſo beſchleunigen Sie es möglichſt. Mein perſönliches Intereſſe dabey iſt freylich Kritiken von Ihnen über dieſes oder jenes bedeutende Buch zu leſen. Sie klagten gegen mich, daß Sie durch die Beſtimmung eines Faches beſchränkt würden; allein das iſt ja nur eine Formalität, man wird von Ihnen gern nehmen, was Sie über irgend einen Gegenſtand geben wollen. Sie ſollten ſich durch einige dem Scherze dargebrachte Opfer ſelber Luft machen. Giebt es keine anzuzeigenden Schriften von Meiners? oder die Culturgeſchichte von Jeniſch? So etwas läſe ich von Ihnen gern zugerichtet, ich will Sie dagegen mit Bouterweks Geſchichte der italieniſchen Poeſie regaliren. — Mit vieler Belehrung habe ich Ihre Einleitung zum Plato geleſen, und freue mich daß dieſes Unternehmen vor ſich geht. Zu den geſcheidten Gedanken, die in der Welt unter vielen verkehrten vorkommen, gehört gewiß der Ruf, den Sie nach Würzburg erhalten haben. — Von Friedrich habe ich ſehr lange nichts gehört. —

Schleiermacher an Reimer.

Stolpe, den 23. Februar 1804.

Ohngefähr ſo hatte ich es mir wol gedacht daß gleich nach Abſendung meines lezten Manuſcripts Briefe von Dir einlaufen würden, allein ich wollte deßhalb die Abſendung nicht verzögern. —

Ich weiß nicht ob die Herz Dir ſchon von meinen großen Reiſeplänen geſagt hat. Meine Schweſter in Schleſien nämlich und mein alter Onkel in Landsberg rechnen ſo beſtimmt darauf daß ich ſie vor der Abreiſe nach Würzburg noch beſuche, und es iſt mir bei der großen Unſicherheit ihres Lebens ſelbſt ſo wichtig daß es mir große Schmerzen machen würde ohne große Noth darauf zu renonciren. — Ueber Spalding's Correkturen mache Dir keine Sorge. Die Periodenbildung wird er gewiß nie ändern und es wird Alles nur Kleinigkeit ſein was er thut. Ich habe ihm dieſe Vollmacht aus zweierlei Urſach gegeben, erſtlich iſt hie und da bei Abſendung meines Manuſcripts die Lesart noch ſtreitig oder ich bin in Kleinigkeiten zwiſchen

zwei Erklärungen ſchwankend, und es würde nur unnüzen Aufenthalt verurſachen wenn um deswillen das Manuſcript ein paar Mal ſollte zwiſchen hier und Berlin auf und ab wandern. Mit meiner Sprache iſt er ſehr bekannt und wird gewiß in dieſen Fällen nichts dagegen thun. Zweitens giebt es mancherlei Kleinigkeiten in denen ich mich ſehr leicht verſchreibe, und ſo iſt es ja am Beſten wenn das erſte Auge denen gleich abhilft. Von dieſer Art werden wol ſeine übrigen kleinen Aenderungen in der Einleitung ſein. Wegen des Machwerks verſagt mir mein Gedächtniß wo ich es gebraucht, wahrſcheinlich hat es ihm einen unedlen Nebenbegriff zu haben geſchienen. Dies iſt vielleicht übertrieben vielleicht auch nicht; alſo laß es nur bei ſeinen Aenderungen. Wegen der Correkturen iſt es mir ganz recht ſo, von Schlegel aber iſt es nicht genug zu loben daß er bei ſeinen vielen Arbeiten dennoch die Zeit daran wenden will. Nimmt er ſich auch die das Manuſcript zu leſen? Freilich wäre es ſehr wünſchenswerth den Plato ſo rein als möglich zu drucken. Ich empfehle Dir beſonders die Kommata deren mir wie ich glaube der Sezer viele andichtet die ich nicht gemacht habe. Beſſer zu wenig als zu viel; überhaupt komme ich immer mehr auf den Grundſaz der höchſten Sparſamkeit in den Interpunktionszeichen zurück, und ſehe beſonders aus jeder Probe immer deutlicher daß es für meine Schreibart ſehr nachtheilig iſt wenn ſie zerſchnitten wird. —

Daß die Würzburger Sache in Berlin ſo bekannt geworden iſt, iſt mir unangenehm genug; noch habe ich keine nähere Nachricht von dorther. Inwiefern Du meinſt daß die Veränderung des Wirkungskreiſes mir zuträglich ſein werde, möchte ich gern genauer hören. Vor den perſönlichen Verhältniſſen habe ich ein heiliges Grauen, welches immer mehr zunimmt je mehr Menſchen nach Würzburg gehen. Es iſt ein gar zu erbärmliches Volk die Univerſitätsgelehrten, und wer die Erbärmlichkeiten nicht mit macht leidet doch für den Augenblick am meiſten. Gedächte ich noch lange zu leben, ſo würde auch gewiß meine Abſicht dahin gehen ſpäterhin ganz zur Kanzel zurückzukehren. Aber der Himmel wird mich ja wol dafür bewahren. — Was machen Frau und Kind? Sie ſollen ja recht

geſund ſein damit ſie uns keinen Streich ſpielen für die Rügenſche Reiſe. — Lebe wohl und ſchicke mir bald gedruckten Plato.

G. L. Spalding an Schleiermacher.

Berlin, den 9. März 1804.

Da ich mich als einen argen Sünder fühle gegen Sie, ſo bin ich noch froh eine kleine Buße dadurch zu thun, daß ich Ihnen die Inlage mit der reitenden Poſt ſchicke. Sie ſehen es ſind Ihre Fragen über den Phädrus beantwortet von Heindorf, und dann wieder etwas dazu von mir. Daneben noch mein erſtes Blatt über Laches. Mit nächſter fahrender Poſt bekommen Sie Ihr Manuſcript des Laches mit meinen Anmerkungen. Was Sie im Phädrus noch etwa geändert haben wollen, darüber können Sie mich nur ſchnell benachrichtigen, und dann wird es noch zur rechten Zeit kommen für den Drucker. Mit der fahrenden Poſt bekommen Sie glaube ich auch zwei oder drei Aushängebogen des Plato, worauf Ihre Einleitung noch nicht zu Ende geht. Alſo haben wir Zeit für das Innere des Phädrus. Nicht wahr, nach Phädrus unmittelbar Lyſis? Dieſen habe ich nicht wieder durchgeleſen wie Sie ihn mir geſendet haben. Habe ich daran Unrecht gethan? — Ihr Erſtaunen über Buttmann's ἀφγνωσία müſſen Sie nur auch auf mich richten. Den Protagoras leſe ich durch Sie zum erſten Mal. Ja ja, ſo ſehr fleißig ſind wir eben nicht geweſen. Und in der That wir müſſen Ihnen Dank wiſſen, uns ſo in die Lectüre zu bringen. Das iſt ein großer Vortheil den ich von Ihrem Unternehmen habe mit dem Plato.

— Aber Sie müſſen nicht auf lange von uns gehen. Wiſſen Sie, daß meine Frau dieſes Factum als ganz gewiß annimmt und meine Zweifel dagegen zuverſichtlich beſtreitet?

Schleiermacher an Reimer.

Den 20. März 1804.

— Heindorf ſchreibt mir daß ſchon Mehrere (er auch) in den Gutachten mich erkannt hätten und ſo möchte die Anonymität ſchwer

zu behaupten ſein. Mir liegt auch jezt weniger daran und Du brauchſt, wenn Du gefragt wirſt, meinetwegen Dir keinen Zwang anzuthun. Ich wollte nur den Schein von Prätenſion vermeiden, mit dem es ſich nun bei meiner Entfernung von ſelbſt giebt. Kürzlich habe ich auch mein Dimiſſionsgeſuch nach Berlin geſchickt und nun alſo iſt Alles für meine Verpflanzung geſchehen. Daß ſie für mein Leben eine wahre Verbeſſerung ſein wird, wage ich kaum zu hoffen, indeß war es doch wol Recht ſo. —

Friedrich Schlegel an Schleiermacher.

Paris, den 20. März 1804.

Herzlich geliebter Freund, unter den Freuden, die ich hier entbehren muß, iſt auch die mit zu rechnen, daß ich dem Briefwechſel mit Freunden ganz entſagen muß. Zu viel ſind der unangenehmen Geſchäftsbriefe, die ich ſchreiben muß, zu viel der Sorgen und Störungen, und beſonders ſeit ich nicht glaube mehr lange in Paris zu bleiben, oder doch deſſen nicht gewiß bin, bin ich zu ſehr beſchäftigt, die Manuſcripte noch recht zu nutzen. Obgleich nun keine Zeit erfordert wird einen Brief zu denken, ſo iſt es doch anders mit dem Schreiben; beſonders wenn man ſo viel zu copiren und zu ſchreiben hat, daß oft die Hände erlahmen und die mechaniſche Unmöglichkeit eintritt, weiter zu ſchreiben. Auch heute ſchreib' ich eigentlich nicht, ſondern kündige nur an, daß ich vielleicht bald mehr werde ſchreiben können. Wir bringen das Frühjahr am Rheine zu, in Cöln (meine Adreſſe daſelbſt iſt bei Herrn Sulpicius Boiſſerée); vielleicht auch den Sommer*). Dahin ſchreibe mir, und gieb mir Deine directe Adreſſe; ſo läßt ſich ein directer Briefwechſel von da aus vielleicht beſſer führen als von hier.

---

*) Schlegel hatte Sulpicius und Melchior Boiſſerée in Paris Collegien geleſen und lebte dort mit ihnen in vertrauter Freundſchaft in Einem Hauſe. H. v. Chézy, Unvergeſſenes I, 247. 256.

Bis jetzt ging es uns leidlich. Das ſchlimmſte iſt daß leider meiner Frau Geſundheit hier merklich ſchlechter geworden; auch jetzt leidet ſie ſehr und kann Dir heute nicht ſchreiben. Daß ich Indiſch gelernt, weißt Du vielleicht ſchon. Ueber alle Hauptſekten der indiſchen Philoſophie ſind ausführliche Werke hier, zum Theil ſogar die erſten Quellen; wieviel ich aber davon noch copiren und mit mir werde fortnehmen können, weiß ich noch nicht. Bis jetzt habe ich mich, der nothwendigen Methode ſtreng folgend, noch gar nicht darum bekümmern können.

Deine Kritik der Moral iſt das erfreulichſte und wichtigſte was ich noch ſeit meiner Entfernung aus Deutſchland erhalten habe. Der Styl iſt vortrefflich, gebildeter als in irgend einem wiſſenſchaftlichen Werke der neueren Zeit. Inwiefern ich im Inhalt unbedingt oder bedingt mit Dir übereinſtimme, weißt Du ſelbſt zu gut, als daß ich darüber noch ſchreiben ſollte. Könnten wir nur wieder einmal zuſammen ſymphiloſophiren, und beſonders zuſammen ſein und leben. Jene Gegenden, ja auch Berlin, werde ich wohl ſo bald noch nicht wiederſehen. Aber biſt Du denn ſo unabänderlich an Staat und Stand gefeſſelt? Wie immer wir in eigner Noth ganz andrer Art an Dein inneres Misverhältniß gedacht und uns darum gegrämt haben, kann ich Dir nicht ſagen. Schreib uns ja recht bald und recht viel.

Mit dem Plato biſt Du hoffentlich nun ordentlich organiſirt. Der Himmel gebe nur daß Dich dies nicht allzuſehr von eignen Arbeiten abhält. Was kannſt Du nicht für deutſche Sprache und Styl noch thun; auch ſollteſt Du Dich der höheren Speculation und Philoſophie nun ebenſo annehmen. Das thäte unendlich Noth und keiner kann es wie Du. Daß Du für die Europa gar nichts geben willſt, ſchmerzt mich ſehr, ich kann es nicht leugnen. Wilhelm iſt der einzige meiner Freunde, der in der Entfernung auch von dieſer Seite durch treue Theilnahme mich aufrecht erhalten und erfreut hat. Kann ich von Deinen Verſen gar nichts zu ſehen bekommen, und iſt wenigſtens von dieſen nichts für den Druck beſtimmbar? Arbeiteſt Du an der neuen jenaiſchen Zeitung mit? Unſtreitig hat

man Dich ſo lange geplagt, bis Du es gethan. Thu es nur nicht mehr als billig! Freilich kann man nach einem Werke wie die Kritik der Moral ausruhen, aber doch auch nicht zu lange. Wann werden wir uns wiederſehen? Schreib mir auch von Eleonore. Ich kann nicht aufhören, den herzlichſten Antheil an ihr zu nehmen, und mit Liebe nach ihr zu fragen, wenn gleich ihr Betragen tadelhaft ſein mag.

A. W. Schlegel an Schleiermacher.

Berlin, im April 1804.

Der beyfolgende kleine Brief von meinem Bruder*) wird hoffentlich hinreichen die Beſchuldigung des gänzlichen Vergeſſens zu widerlegen, und ſollte er nicht viel enthalten, ſo müſſen Sie es den vielfältigen Zerſtreuungen meines Bruders vor ſeiner nahen Abreiſe von Paris zuſchreiben. Vermuthlich hat er Ihnen auch gemeldet, daß er ein paar Monate in Cöln zuzubringen gedenkt. Dies hat mir Veranlaſſung zu manchen Planen des Wiederſehens gegeben; ich hoffe es ſoll im Sommer eine Zuſammenkunft ſtattfinden, nur weiß ich noch nicht wo. Alsdann würden wir auch gemeinſchaftlich auf die baldige Fortſetzung des Athenäums mit Eifer denken können, welche ich dem Verleger, der ſie wünſcht, allerdings verſprochen habe.

Uebrigens bin ich durch mancherley Störungen und Zerſtreuungen in meinen für den Winter berechneten Arbeiten noch weit zurück. Gern habe ich indeſſen manche Stunde zu übernommenen Correkturen für Freunde, und mit ganz beſonderm Vergnügen zu der Ihres Plato mir abgemüßigt. Nur von der Einleitung habe ich Ihr Manuſcript im Voraus durchgeleſen, zu dem übrigen hatte ich theils nicht Zeit, theils mußte es zu ſchnell in die Druckerey, ſo daß keine Antwort auf meine Ihnen mitgetheilten Bemerkungen hätte ankommen können, und auf meine Hand nur das geringſte in Ihrer Ueberſetzung zu ändern, hätte ich nicht auf mich genommen. Darf ich Ihnen bloß

*) Iſt der vorhergehende.

nach der Durchſicht beym Corrigiren ohne Vergleichung mit dem Original eine Kritik machen, ſo iſt es dieſe, ſich vor Dunkelheit zu hüten. Ueberhaupt hätte ich wohl gewünſcht, ſeit wie lange Sie auch vorbereitet waren, das Manuſcript der erſten Ueberſetzungen hätte nicht ſo ſchleunig zum Druck gefördert werden müſſen. Es giebt ſo manche feinere Zweifel, wie dies oder jenes zu geben ſtehe, über welche nur nach einem bedeutenden Zwiſchenraum ſeit dem erſten Entwurf eine ſichre Wahl entſcheiden kann. Ich weiß wie oft und viel ich die erſten Stücke meines Shakespeare durchgearbeitet habe, ſie haben mir lange Zeit im Manuſcript gelegen ehe ſie zum Druck kamen, und doch möchte ich nun vieles darin anders haben. Doch dies ohne Schluß auf Ihre Arbeit, die den Nichtkennern ſowohl in der Ueberſetzung als den Einleitungen eher zu ſtrenge als zu nachläſſig dünken wird.

Reimer ſagt mir, daß man Sie hier im Lande zu behalten ſucht, worüber ich der Regierung mein Compliment mache, und begierig bin wie Sie ſich entſcheiden werden. Da die Sache einmal wieder ungewiß geworden, ſo will ich Ihnen auch nicht verhehlen, daß mir ein ganz geſcheidter Mann allerley nicht Günſtiges über die Lage, wegen der noch beſtehenden und vielleicht nicht ſo leicht auszugleichenden Disharmonie zwiſchen den alten und neuen Beſtandtheilen, auf der andern Seite auch von der noch fehlenden Empfänglichkeit für manche Studien, z. B. das philologiſche, berichtet hat. Sollten Sie noch hingehn, ſo würde ich Sie für berufen halten, neben Ihren theologiſchen Geſchäften dieſes durch Vorleſungen über Profanſcribenten, beſonders Griechiſche emporzubringen*).

Sollten Sie hierher kommen, ſo werden Sie mich bis gegen Ende Mai's in der Gegend, und falls ich Ihre Ankunft zeitig voraus weiß, auch in der Stadt finden. Auf die Correktur des Plato zurückzukommen, ſo mache ich ſie mit der größten Gewiſſenhaftigkeit, und hoffe Sie werden damit zufrieden ſeyn. Ihre Orthographie be-

*) Eine entgegengeſetzte Anſicht über Schleiermacher's Stellung in Würzburg von Friedrich S. an Karoline Paulus bei Reichlin-Meldegg II, 316.

folge ich genau, wiewohl ich ſie nicht zu rechtfertigen weiß; es wäre leicht Ihnen zu zeigen, daß Sie keine feſten Grundſätze befolgen. — In Abſicht auf Interpunction habe ich Ihrem Manuſcript nachhelfen müſſen. Hätte ich überall in denjenigen Fällen Kommas ſetzen wollen, wo Sie ſelbige dann und wann einmal geſetzt, ſo hätte ich noch viel mehr hinzuzufügen gehabt; da ich aber aus einem Briefe von Ihnen an Reimer erſehen habe, daß Sie die Kommas haſſen, ſo bin ich dabey ſo ſparſam als möglich geweſen.

Gr. v. Thürheim an Schleiermacher.

Würzburg, den 4. April 1804.

Es gereicht mir zu einem ganz beſonderen Vergnügen, daß ich nunmehr durch höchſte Befehle von dem kurfürſtlichen Hofe zu München in den Stand geſetzt bin, Ew. Wohlgeboren Dero wirkliche Ernennung zum ordentlichen Lehrer an der hieſigen Schule für das Fach der theologiſchen Sittenlehre und den geſammten praktiſchen Theil der Theologie mit einem jährlichen Gehalte von 150 Karolin oder 1650 Gulden rhein. officiell zu eröffnen. Ueberdies wird ſich Ew. Wohlgeboren durch die Theilnahme an den ſogenannten Vormittagspredigten bei dem proteſtantiſchen Cultus eine ſchöne Gelegenheit eröffnen, auf einen großen Theil des Publicums auf das vortheilhafteſte zu wirken. Nach der in dem gefälligen Schreiben vom 29. Februar enthaltenen Erklärung darf ich der Ehre bald entgegenſehen, eine mir ſehr intereſſante perſönliche Bekanntſchaft zu machen, und diejenige vollkommene Hochachtung zu bethätigen, mit welcher ich beharre ꝛc.

---

v. Thulemeier an Schleiermacher.

Berlin, den 6. April 1804.

Ew. Hochehrwürden Geſuch als Prediger zu Stolpe entlaſſen zu werden, um die Vocation nach Würzburg annehmen zu können, habe ich Sr. Majeſtät dem Könige allerunterthänigſt vorgetragen.

Es iſt darauf mittelſt Kabinetsordre vom 5. d. M. eine für Dieſelben ſehr ſchmeichelhafte Reſolution erfolgt. Se. Majeſtät laſſen Ihnen als einem vorzüglichen Kanzelredner, als Geiſtlichen und Gelehrten alle Gerechtigkeit widerfahren, und haben den Wunſch geäußert, daß Ew. Hochwürden den Ruf nach Würzburg ablehnen möchten, auch mir den Auftrag ertheilt, Ihnen eine angemeſſene Zulage und die Ausſicht einer guten Predigerſtelle in Berlin zu verſichern. Ich zweifle nicht, daß Sie dieſe Allerhöchſte Königliche Gnade mit Dank und Freude annehmen werden, und ſtelle Ihnen anheim, ob Ew. Hochwürden mir nicht ſchleunig die Kurfürſtlich Pfalz-Bayeriſche Vocation in originali überſenden, oder wenigſtens den Inhalt mittheilen wollen, damit Se. Majeſtät der König beurtheilen können, welche Zulage Denenſelben zu einer genügenden Entſchädigung bewilligt werden könnte. Ich verbleibe ꝛc.

G. L. Spalding an Schleiermacher.

Den 13. April 1804.

— Nun denn, was iſt denn zu ſagen von der Verweigerung Königlicher Entlaſſung? Ihr Brief ſprach von Unbehaglichkeit beim Weggehen. Nun haben Sie nicht mehr ſo viel ſelbſt zu beſchließen. Ich denke mit Reitz in der Vorrede zum Herodot *ὡς ἀνεξιχνίαστοι αἱ ὁδοὶ αὐτοῦ*! Nicht etwa glaubend, das ſei aus dem Herodot. Werden Sie nicht Geneigtheit haben im Vaterlande zu bleiben? Keinesweges zwar in Stolpe! *Μὴ γένοιτο*! Wie ich in die ſchlechte Gräcität gerathe! Meiner Meinung nach ſollten Sie vorerſt mit einem (auch kleineren als in Würzburg) Gehalt nach Frankfurt a. O. gehen als Profeſſor und Prediger, wenn auch keine Vacanz iſt; demnächſt aber nach Berlin in eine Predigerſtelle. Sack, der den Bericht gemacht an den König, hat ohne mein Zuthun geſchrieben, Sie würden lieber unter gleichen Vortheilen dem Vaterlande dienen. Geſtern habe ich in der Akademie gute (wie es ſchien) Bemerkungen über das Muſikaliſche in Plato gehört von Tremblay. Die ſollen Sie haben.

Den 19. April 1804.

— Sie wiſſen durch den meinigen vom 13., daß ich Ihre Angelegenheit ſchon kannte. Durch Sack nämlich. Aber die goldenen Worte hatte er mir nicht mitgetheilt „die Ausſicht auf eine gute Stelle in Berlin zuzuſichern". Von dieſer Ausſicht wollen wir nicht wanken und weichen. Alles andre muß nur Vorbereitung darauf ſein. Daß Sie nicht weggehen aus dem Vaterlande, ſehe ich für gewiß an. — Hier haben wir nun ausgemacht: Nur bis zum Laches incl. geht Ihr erſter Band vom Plato. Sonſt kann er nicht ordentlich zur Meſſe fertig werden, und diesmal, um alles willen, muß das Publicum nicht wieder mit dieſem Buche geäfft werden. Sorgen Sie nur, daß die Noten, erſt vom Phädrus, und ſo fort die anderen, ſchnell herüberkommen. Bald iſt der Laches abgedruckt. — Nun wie ſteht's mit der μαντικῇ meiner Frau? Ich hoffe, Sie werden ihr trauen und folgen.

Sack an Schleiermacher.

Berlin, den 18. April 1804.

Die Wendung, welche die Ihnen zu Würzburg eröffneten Ausſichten genommen haben, iſt mir auch aus dem Grunde ſehr angenehm geweſen, weil ich nicht glaube, daß Ihnen die Lage in W. auf die Dauer die gewünſchte Befriedigung gewährt haben würde. Um den Ausgang Ihres Dimiſſionsgeſuches, den ich vorausahnte, abzuwarten, habe ich Ihr letztes Schreiben nicht früher beantwortet. Der Herr Miniſter hat nun die von Ihnen erhaltene Erklärung dem Könige gemeldet, und ſo wird nun Ihr Schickſal bald auf die eine oder die andre Art entſchieden ſein. Herr Geheime Cabinetsrath Beyme hat ſich gegen den Herrn Miniſter geäußert, wie er dafür hielte, daß Sie ſich ſehr gut als Profeſſor der Theologie und Univerſitätsprediger nach Halle ſchicken würden. (Daß Se. Majeſtät erſt kürzlich die Fonds dieſer Univerſität mit 15000 Thlr. jährlich vermehrt haben, iſt Ihnen vielleicht noch nicht bekannt.) Der Herr Miniſter

hat geantwortet, daß er dieſe Idee ſehr gut fände, jedoch nicht wüßte, ob Ihnen gerade dieſer Poſten angenehm ſein würde. Für mein Theil kann ich daran nicht zweifeln, da die Beſchäftigungen, die Sie dabei haben würden, mit denen, die Ihnen Würzburg anlockend machten, übereinkommen. Da ſtelle ich alſo anheim, ob Sie etwa ſelbſt an den Herrn Geh. Cabinetsrath ſchreiben und ſich gegen ihn erklären wollten, daß wenn Sie zu Halle oder Frankfurt gerade eine ſolche Stelle, als Ihnen im Auslande angetragen wäre, erhielten, Sie mit Vergnügen den vaterländiſchen Boden jedem andern vorziehen würden. Ich bin feſt verſichert, daß alsdann Ihre Anſtellung ſogleich reſolvirt werden würde. Verſäumen Sie aber keine Zeit, wenn Ihnen anders die Sache angenehm iſt.

Cabinetsordre an Schleiermacher.

Berlin, den 24. April 1804.

Von Gottes Gnaden ꝛc. Auf Eure allerunterthänigſte Bittſchrift vom 15. März a. c. wegen Entlaſſung von Euren gegenwärtigen Dienſtpflichten und Erlaubniß die Vocation als professor theologiae auf der Univerſität zu Würzburg annehmen zu können, wird Euch hiemit zur Allergnädigſten Reſolution ertheilt, daß Euch ſolches nicht gewährt werden könne. Eine Beförderung, welche Euren bekannten Talenten und rühmlicher Amtsführung angemeſſen iſt, wird Euch in Eurem Vaterlande nicht entſtehen *). Sind Euch mit Gnaden gewogen.

Auf Sr. Königlichen Majeſtät allergnädigſten Specialbefehl.

Thulemeier.

---

*) Mein lieber Staatsminiſter v. Thulemeier. Um die beiden proteſtantiſchen, jetzt nur noch in Nebendingen von einander verſchiedenen Religionsparteien immer mehr einander zu nähern, und da die Halliſche theologiſche Facultät Meinen Abſichten hierunter auf eine rühmliche Weiſe entgegenkommt, habe ich dem Staatsminiſter v. Maſſow dato aufgetragen, dem Hofprediger Schleiermacher zu Stolpe mit einem Gehalt von 800 Thlr. eine außerordentliche theologiſche Profeſſur bei gedachter Facultät mit der Zuſicherung zu ertheilen, daß er bei erſter Vacanz oder noch früher, ſobald die Erfahrung die Erreichung Meiner Abſichten

Sack an Schleiermacher.

Ohne Datum.

Ich habe Ihnen, mein wertheſter Herr Hofprediger oder Profeſſor, wie Sie es am liebſten hören mögen, nicht geſchrieben, weil ich vermuthete, daß Sie durch officielle Reſcripte von Ihrer Angelegenheit hinlänglich unterrichtet ſein würden, auch vorausſetzte, daß ein Brief von mir Sie nicht mehr in Stolpe antreffen, ſondern daß Sie ſchon auf Ihrer Reiſe nach Pommern begriffen ſein würden; denn die Erlaubniß dazu iſt keiner Schwierigkeit unterworfen geweſen.

In Anſehung Ihres Berufes nach Halle ſcheinen Sie mir doch zu vielen Bedenklichkeiten Raum zu geben. Da das Verhältniß daſelbſt daſſelbe ſein wird, das Ihnen in Würzburg nicht unangenehm ſchien, ſo habe ich für mein Theil geglaubt, daß Ihnen die Wendung Ihres Schickſals in jeder Rückſicht als eine günſtige erſcheinen würde. Wie übrigens das Kirchendirectorium und unſer Herr Miniſter zu dieſem Berufe gar nichts beigetragen haben, ſo werden Sie es hinführo auch lediglich mit dem Herrn Miniſter v. Maſſow und dem Curatorio der Univerſitäten zu thun haben. Eine an den

---

verbürgen wird, eine ordentliche Profeſſur erhalten ſoll, und ihn zugleich zu der mit dem theologiſchen Seminario zu verbindenden Predigerſtelle zu berufen. Da Ich nun vorläufig auch unterrichtet bin, daß ꝛc. Schleiermacher, dem übrigens die Hoffnung, dereinſt als Prediger in Berlin angeſtellt zu werden, verbleiben ſoll, dieſer Ruf angenehm ſein werde, und Ich zu obigem für ihn ausgeſetzten Gehalte auch das vacante Gehalt von 410 Thlr. beſtimmt habe, welches der Profeſſor Boots gehabt hat: ſo trage Ich Euch auf, dieſes Gehalt von ſeiner Vacanz an denſelben mit Befreiung von Chargen- und Stempelgebühren anzuweiſen. Uebrigens ſoll der ꝛc. Schleiermacher von den neuerlich dem ꝛc. Boots aufgetragenen Obliegenheiten im reformirten Gymnaſium zu Halle dispenſirt, er aber den dürftigen reformirten Studenten an ſeinen Collegien frei Antheil nehmen zu laſſen verpflichtet, und vorbehalten werden, ob, wenn die Combination des lutheriſchen und reformirten Gymnaſii zu Stande gekommen ſein wird, denſelben eine Theilnahme an der Inſpection aufzutragen. Ich verbleibe Euer wohlaffectionirter König.

Berlin, den 10. Mai 1804.

Friedrich Wilhelm.

An den Staatsminiſter von Thulemeier.

Herrn v. Thulemeier ergangene Cabinetsordre iſt Ihnen communicirt worden. Herr v. Thulemeier hat Herrn v. Maſſow darauf erſucht, ihm zu melden, wann Sie Ihr Amt zu Halle antreten müßten, und die Bedingung den reformirten Studioſis die Collegia frei zu geben in Ihre Vocation mit einrücken zu laſſen. Hierauf hat Herr v. Maſſow geantwortet, daß Sie mit dem October das neue Amt anzutreten haben würden, und daß er die von Sr. Majeſtät gemachte Beſtallung beifügen würde. Da Sie übrigens die 410 Thlr. von dem ehemaligen Boots'ſchen Gehalt ſchon vom 1. April an erheben, ſo wird dies eine gute Entſchädigung für die etwaigen Koſten ſein, ſo Ihnen die Veränderung veranlaſſen dürfte.

Was Sie in Halle leſen, welche Geſchäfte Sie als ein Univerſitätsprediger haben, und in welche Verbindung Sie mit dem Seminario theolog. kommen werden — das alles iſt mir gänzlich unbekannt. Die in den Monologen und in den Reden über die Religion dargelegten Grundſätze und Meinungen werden Ihnen freilich theologiſche Vorleſungen, wenn Sie ſich nicht bloß in den Grenzen des geſchichtlichen halten, von mehr als einer Seite erſchweren. Doch dieſen Punkt will ich nicht weiter berühren. Sie wiſſen meine Meinung; es iſt nicht in meiner Gewalt die Sache anders zu ſehen als ſie mir erſchienen. Die neue Philoſophie kann einmal in dieſem Leben nicht die meinige werden; denn wenn ſie es würde, hätte es mit meiner Religion und meiner Hoffnung ein Ende. Mir iſt es einmal nicht bloß um ein Göttliches, ſondern um einen daſeienden Gott zu thun — doch davon kein Wort mehr unter uns. — Wie es mit der vom Könige gewünſchten Vereinigung der beiden Gymnaſien werden möchte, weiß ich nicht. — Ihre beiden Gutachten*) habe ich mit größeſtem Intereſſe geleſen, und iſt vieles darin mir ganz aus der Seele geſchrieben. Nur kann ich der Meinung nicht ſein, daß eine Erklärung des Hofes die Opinionen auf einmal än-

*) Zwei unvorgreifliche Gutachten in Sachen des proteſtantiſchen Kirchenweſens zunächſt in Beziehung auf den preußiſchen Staat. 1803.

dern und eine Vereinigung, eine wirkliche, hervorbringen werde. Eher möchte dergleichen Decret vom Thron herab einen ganz gegenſeitigen Erfolg haben. Steht es übrigens wirklich ſo, daß unſere reformirte Kirche über kurz oder lang eines natürlichen Todes ſterben muß, ſo iſt es wohl am beſten ihr Ende abzuwarten.

Schleiermacher an Reimer.

Stolpe, den 12. Mai 1804.

Bei meiner Rückkunft aus Weſtpreußen habe ich Deine Sendung vom 22. April, und zugleich zu meinem Troſt die letzte mit den übrigen Bogen vom 2. Mai vorgefunden. — Hoffentlich wird nun noch alles zur Meſſe fertig geworden ſein. — Freilich habe ich Dir lange nicht geſchrieben, aber Du weißt auch in welcher Confuſion ich geweſen bin. Nun iſt es entſchieden daß ich nicht nach Würzburg gehe, und wahrſcheinlich daß ich nach Halle komme. Kann man die Idee vernünftig ausführen ſo iſt es mir ſehr lieb; doch immer mit der Ausſicht auf Berlin im Hintergrunde. Meine Reiſe muß ich nun etwas anders modificiren und namentlich verſpäten. Ich kann erſt den 6. Juni von hier abreiſen, bin dann den 10. in Berlin, und wünſche ſehr noch einige Tage da zu bleiben und dann mit Euch zu reiſen. Aus Rügen oder Stralſund würde ich dann über Stettin zurückreiſen und zwar ſo daß ich den 12. Juli wieder hier ſein könnte. Dirs iſt für mich der beſte Plan, und ich wünſche nur daß er Dir auch leidlich conveniren möge. Ueber meine Angelegenheiten ſage ich Dir nun nichts ausführliches da ich vorausſeze daß Du alles weißt oder unmittelbar erfährſt. Die Art wie man von allen Seiten mit mir umgegangen iſt, iſt ſo daß ich ſehr zufrieden damit ſein kann, wiewol ich Beyme's (unter uns bleibende) Ausſage daß meine Verſezung nach Halle ſchon eine alte Idee geweſen iſt faſt bezweifle. Auch freut es mich, daß ich bei der ſtrengſten Gewiſſenhaftigkeit gegen die Würzburger dennoch ſo weit gekommen bin. Am Gegenſaz will

ich mich ergözen ſobald ich dazu kommen kann; die ſchon in dem Aufſaz gegen Fichte herrſchende Arroganz hat mir ſchon beim Blättern entgegengeſtrahlt, und höchſt komiſch finde ich die Zuſammenſtellung von Burke und Goethe. Mit dem Octavian werden wir uns vielleicht auf Rügen gemeinſchaftlich erfreuen können. Lange hat Tieck nichts von ſich hören laſſen, und ich bin ordentlich begierig darauf wieder einmal recht von ihm angeregt zu werden. Deine Bedenklichkeiten gegen Ergänzungen in den Nibelungen theile ich ganz; dergleichen könnte ſich nur eine ſolche kritiſche Divinationsgabe als Fr. Schlegel beſizt mit zitternder Hand als Zugabe, niemals im Text, erlauben; Tieck aber beſizt dieſes Talent wol nicht in dem Maaß. Die Verheißung des zweiten Theils Calderon auf dem Deckel des Gegenſazes hat mich ſehr erfreut. Was ſind aber des Bernhardi dramatiſche Phantaſien? Das dramatiſche Phantaſiren ſcheint mir eine mißliche Sache zu ſein. Und warum haſt Du die armen Gutachten von dem Deckel des Gegenſazes ausgeſchloſſen? Ich wünſche daß mein Name ihnen helfen möge, und ich möchte ſie jezt gern, auch wegen der Halliſchen Idee, dem Maſſow, Beyme und Niemeyer in die Hände ſpielen; aber dies freilich lieber ohne als mit meinem Namen. Doch iſt es im Grunde einerlei.

Wie biſt Du denn zu Spalding's Gedicht gekommen? Recht viel Poeſie iſt wol nicht drin; aber dieſe Gattung darf doch auch nicht untergehen, und in der Gattung iſt wol lange nichts ſo gutes gemacht worden. Ein höchſt peinliches Stück Arbeit iſt es mir doch geweſen, was ich ſo eben verrichtet, meinen Abſagebrief nach Bamberg zu ſchicken. Fatal bleiben ſolche Situationen immer.

Was macht Theremin? Iſt ihm die Luſt ganz vergangen ſich mit mir einzulaſſen? Erzähle mir doch auch etwas von Tieck, wie er Dir als Menſch erſcheint. Ich habe mich nie recht an ihn anſchließen können. — Zwiſchen dem Parmenides durch muß ich vor meiner Abreiſe auch noch einmal etwas für die Jenaer machen damit ſie nicht alle Hoffnung zu mir verlieren. Leider koſtet mir das Recenſiren mehr Zeit als manchen das eigne Arbeiten. Lebe wohl, aber noch nicht bis zum Sehen. Ich hoffe von Dir noch zu hören

und auch noch Dir zu ſchreiben. Beſonders erkläre Dich bald auf das beſtimmteſte wegen der Reiſe.

Reimer an Schleiermacher.

Berlin, den 17. Mai 1804.

— Uebrigens iſt es ganz herrlich und über alles erfreulich für mich, daß ſich alles ſo zu Deinem Beſten und mit ſolcher Auszeichnung für Dich entſchieden hat, auf eine Art, deren man wohl nicht viele andre Beiſpiele in unſerem Staate aufzuzeigen haben möchte. Und wie ſchön iſt es nicht, daß Du uns nun ſo nahe dadurch kommen wirſt, und immer näher, weil es mit der gegebenen Ausſicht auf Berlin keinesweges auf ein leeres Verſprechen abgeſehen iſt, wie ich dies aus Sack's Aeußerungen ſchließen muß. Sack hat den Bericht über Dich erſtattet und iſt gewiß nicht ohne Verdienſt um Deine Verſetzung.

Schleiermacher an Reimer.

Den 23. Mai 1804.

— Die Nachricht daß ich ſchon zu Michaelis nach Halle gehen ſoll iſt mir nichts weniger als angenehm, indeß wird ſchwerlich etwas daran zu ändern ſein. — Wäre ich nur erſt mit dem Parmenides ganz fertig ſo würde jede Beſorgniß die mich noch manchmal anwandelt verſchwunden ſein. Ein Collegium oder zwei werde ich doch wol dieſen Winter in Halle leſen müſſen und darauf muß ich mich nun auch noch zubereiten. Ich denke indeß auf Rügen mit dem Parmenides ganz fertig zu werden. — Da Beyme die Gutachten kennt ſo wäre es überflüſſig ſie Maſſow und Niemeyer zuzuſchicken. Es iſt möglich daß ſie etwas zu meiner Berufung nach Halle beigetragen haben, wenigſtens iſt der reformirte Univerſitätsprediger einer lutheriſchen Univerſität ziemlich in der Idee der Gutachten. Auszeichnung genug iſt allerdings in dem Verfahren mit mir; wenn es nur ein gutes Ende gewinnt: denn mein Stand in

Halle wird nicht der leichteſte ſein. — Wolf lieſt jezt in Halle eine ordentliche „Einleitung in die platoniſchen Schriften“. Hätte ich doch die erſt benuzen können. Aber etwas muß mir immer zu ſpät kommen.

G. L. Spalding an Schleiermacher.

Berlin, den 18. Mai 1804.

— Aber freilich von Ihrem Schickſal vor allen Dingen wollte ich unterrichtet ſein. Nicht als wenn ich nicht darum gewußt hätte, durch Sack z. B., ſondern weil ich gern Ihre Anſicht und Ihre Erwartung bei Ihnen ſelbſt leſen mochte. Manche ſchreckten mich mit Ihrem Kleinmuth, Sie meinten noch gebunden zu ſein an Würzburg und was dergleichen μοχμολύκεια mehr ſind. Aber freilich ganz recht iſt es mir doch nicht, daß Sie nun nach Halle gehen. — Buttmann, der Weltbürger, ergözt ſich ſehr an dem reformirten (er ſelbſt ein Reformirter; wahrſcheinlich alſo darum) Univerſitätsprediger der lutheriſchen Univerſität Halle. Und freilich, das iſt auch eine Anſicht, die ich zu nehmen fähig bin. Es muß doch einmal ein Vorſchritt geſchehen. Alſo Dohna meint (der ehrliche Dohna, den ich immer ſo lieb gehabt habe), ich habe mit Beyme über Sie geſprochen? Woher meint er dies, wenn nicht die Herz etwas geplaudert? Ja ich habe mit Beyme geſprochen. Was das gewirkt, kann ich nicht genau berechnen. B. war mir eine Antwort ſchuldig auf eine Expoſtulation, womit ich mich an ihn gewandt. — Er ſah mich bei Lombard. Er war offen genug dieſe Schuld einzugeſtehen. Ich bat ihn um eine Audienz, nicht über mich, ſondern über Sie. Er gab ſie mir dort auf der Stelle. Ich erzählte ihm von Würzburg, von Ihrem Predigerwerth. Er war freigebig in Anerkennung Ihrer Talente. Ich ſagte, Sie wollten nicht ſchachern; aber bei der Gewißheit in nicht zu langer Zeit eine Stelle in Berlin zu haben, würden Sie gewiß gern bleiben. Hier äußerte er die ſehr liberale Geſinnung, den Gelehrten wäre das, gehäſſig ſo genannte, Schachern erſt dann zu verargen, wenn die Staaten ſie eben ſo behandeln würden, als

ſie es gegen Geſchäftsmänner thäten. Nun wagte ich mich zu emancipiren, und Ihre zwei Gutachten mit Nennung Ihres Namens, doch aufgetragener Geheimhaltung, ihm anzukündigen und am andern Morgen ihm zuzuſchicken. Er erklärte, über Vereinigung der Kirchen habe er nun ein für allemal bei ſich feſtgeſetzt, ſie laſſe ſich durch den Staat nicht bewirken. Seitdem habe ich nie wieder ein Wort mit B. geſprochen. Alſo können Sie nun eben ſo viel conjecturiren als ich, wie viel hierdurch geſchehen ſein möge. Haben ihn die Gutachten ſo gewonnen? Denn es ſcheint ja faſt, als ob etwas davon in Erfüllung gehen ſoll durch Ihre Berufung nach Halle. — Den Thulemeier hatte ich neulich Gelegenheit zu ſprechen, und ich drückte auch ſehr auf das Ihnen für Berlin gegebene Verſprechen. — Neulich an einer Tafel hier in B. ſitzt S. (tief unter uns) am entfernteſten Ende von Beyme und ſpricht, der von Goethe angefeindete, über Fichte, Schlegel, Schelling, Schleiermacher. „Miſchen Sie da," ruft's ihm von B.'s Ferne her, „nur nicht ungehöriges zuſammen. Der letzte den Sie nennen iſt ein ſehr vorzüglicher Mann." Der Ohrenzeuge Bieſter hat mir dies erzählt, der eifrig beigeſtimmt hat; denn er iſt Ihnen ſehr hold wegen der Sachen, die ich ihm aus dem Plato erzählt habe, und deswegen eben, daß Sie mit dem Plato eine ſo ernſthafte Arbeit vornehmen. Die Ankündigung erklärte er übrigens auch für unverſtändlich, und ich habe nicht verhehlt, daß ich ſie vor dem Druck gebilligt. — Mich werden Sie wahrſcheinlich in der Stadt finden. Meines Vaters Zuſtand verbietet den Aufenthalt in Friedrichsfelde. Laſſen Sie uns nur ein paar Tage recht ausſchwazen.

Schleiermacher an Friedrich Schlegel.

Stolpe, den 26. Mai 1804.

Zur herzlichen Freude hat es mir gereicht, geliebter Freund, endlich einmal ein kaum mehr erwartetes Lebenszeichen zu erhalten. Nur freilich für den langen Aufſchub lange nicht genug, um mich mit Deinem und Dorotheens eigentlichen Sein und Ergehen bekannt

zu machen. Ein Brief von ihr würde mir das weit beſſer geleiſtet haben. Du hätteſt die Arme wo möglich ſtatt nach Cöln in das mittägliche Frankreich führen ſollen; da würde ſie gewiß ihre Geſundheit wieder gefunden haben. Warum und wozu Ihr grade nach Cöln geht, dem finſterſten und ſchlechteſten aller franzöſiſch-deutſchen Orte, das iſt mir überhaupt unbegreiflich.

Von Deinem indiſchen Studium habe ich erſt aus Deinem Briefe etwas beſtimmtes erfahren. Du glaubſt nicht wie ich Deinen Eifer in den mechaniſchen Vorarbeiten bewundre als etwas deſſen ich gar nicht fähig geweſen wäre. Faſt möchte ich es wagen daraus zu weiſſagen daß Du auch bis zu einer zweckmäßigen vielumfaſſenden Mittheilung Deiner geſammelten Schätze gedeihen wirſt. Faſt, ſage ich; denn ganz werde ich doch nicht glauben bis ich ſehe. Die Engländer und Franzoſen würden uns nie die indiſche Philoſophie gründlich kennen gelehrt haben; das konnte nur ein Deutſcher, und gewiß biſt Du ganz eigentlich dazu gemacht wenn Du nur nicht mit einer zu großen Vorliebe für Deine a priori entworfene Conſtruction die Quellen beſchauſt und unterſuchſt. Ich wünſchte ſehr, Du könnteſt bald einmal dazu kommen, mir eine kurze Ueberſicht von Deinen Entdeckungen zu geben, und von den Arbeiten wozu ſie Dich veranlaſſen werden. Oder denkſt Du auch dergleichen außereuropäiſche Sachen in der Europa mitzutheilen?

Daß ich Dir zu dieſer nichts gegeben habe, und auch jezt noch nicht daran denken kann, iſt wahrlich kein Nichtwollen, ſondern ein baares Nichtkönnen. Du weißt es ja noch von mir aus alter Zeit, wie ich immer von Einer Arbeit abſorbirt werde, und auch nicht Eine Kleinigkeit daneben zu Stande bringe. Ausruhen habe ich mir nach der Kritik der Moral nicht viel erlaubt, glaube auch wenig Recht dazu zu haben: denn ich habe leider am Buche ſelbſt genug dormitirt. Du magſt wol Recht haben den Styl zu loben, wenn Du nur auf die Abſicht ſiehſt, auf die Idee welche darin angedeutet iſt; dieſe halte ich ſelbſt für recht gut: aber die Ausführung iſt ſehr ſtümperhaft, und ein neuer ſprechender Beweis meiner Unfähigkeit irgend etwas ordentlich zu vollenden. Jezt übrigens denke ich

gar nicht an eigne Arbeiten, ſondern habe vollauf mit dem Platon zu thun, und denke auch, wenn ſich nicht mein Schickſal weſentlich ändert, nach der Beendigung deſſelben, die ich als eine Art von Schuld anſehe, die ich für Dich abtrage und die mir alſo heilig iſt, ausgelebt zu haben. Du wirſt wol nächſtens den erſten Band erhalten, die feinen Exemplare waren zur Meſſe nicht ganz fertig geworden. Wilhelm ſcheint nicht ganz damit zufrieden zu ſein; ich wünſchte nur, er wollte mir ſtatt allgemeiner Aeußerungen beſtimmte Kritik machen, die ich gewiß ſehr aufmerkſam beachten würde. Dieſelbe Einladung, lieber Freund, erlaſſe ich auch an Dich. Soviel dächte ich wäreſt Du dem Werke noch ſchuldig, das urſprünglich größtentheils das Deinige werden ſollte. Deine — auch von mir in der Ankündigung verheißene — Kritik des Platon ſelbſt wird vor der Hand doch wol ſchwerlich zu Stande kommen, es müßte denn meine etwas abweichende Anſicht ein neuer Sporn dazu ſein, welches ich mehr wünſche als hoffe. Jezt verurſacht mir die Ueberſezung des Parmenides ſchreckliche Qualen, und doch möchte ich gern, Reimer zu Liebe, den zweiten Band noch zur Michaelismeſſe fertig liefern.

An Staat und Stand ſcheine ich übrigens unabänderlich gebunden zu ſein. Ich hatte einen Ruf nach Würzburg durch Paulus erhalten, hatte ihn auch ſchon angenommen. Als ich aber um meinen Abſchied anhielt, wünſchte erſt eine Cabinetsordre daß ich bleiben möchte, und da ich antwortete ich wollte zwar bei den Ausſichten die man mir eröffnete ſehr gern, hätte mich aber ſchon ſo beſtimmt erklärt daß ich keinen Wünſchen oder Anerbietungen, ſondern nur einem Verbot Gehör geben könnte, ſo erhielt ich wirklich auf mein Abſchiedsgeſuch eine ganz beſtimmte abſchlägliche Antwort. Jezt hat man mir einen Antrag gemacht, mit dem man ſchon lange umgegangen iſt, als Univerſitätsprediger und zugleich (vorläufig bis zu entſtehender Vacanz) als Professor extraordinarius theologiae et philosophiae nach Halle zu gehen; ich habe mich vorläufig geneigt erklärt und erwarte nun das Nähere. Unter dieſen Umſtänden, und da ich nicht weiß wie bald die Veränderung vor ſich gehen

wird, iſt es wol am beſten daß Du Deine Gott gebe häufigen und baldigen Briefe an Reimer adreſſirſt oder einſchließeſt.

Eine beſondre Freude haſt Du mir durch Deine liebende Nachfrage nach Eleonoren gemacht. Die Arme hat das unglückſelige Jahr höchſt traurig zugebracht, und ihren augenblicklichen Mangel an Muth und Feſtigkeit ſchwer gebüßt, leidend am Körper aber noch mehr geſchwächt am Geiſt, je länger je mehr Kraft und Feuer verlierend in dem ſchrecklichen Leben, muthlos eingeſchreckt, allen Unwürdigkeiten hingegeben ſchien mir ihr Tod das wünſchenswürdigſte. Endlich habe ich noch einen Verſuch gemacht. Ich habe ſie einem Freunde näher gebracht deſſen Gemüth nicht nur geeignet iſt ſie aufzurichten, ſondern deſſen äußere Lage ihn auch vorzüglich geſchickt macht ihr bei einem neuen Verſuch zur Trennung Beiſtand zu leiſten. Nur eine ſolche nahe männliche Unterſtüzung fehlte ihr damals. Sie will noch einen ſolchen Verſuch machen, weil ſie fühlt daß ſie ſonſt unwiederbringlich untergeht. Ich habe nun zwar Urſach einen guten Ausgang zu hoffen, aber doch nicht Muth mich der Hoffnung ganz hinzugeben. Wenige Monate müſſen entſcheiden ob Ihr immer mit traurigem Mitgefühl an mich denken ſollt.

Ein herrliches Lebensglück würde es auf jeden Fall für mich ſein einmal wieder mit Euch zuſammen zu ſein. Würzburg gab mir dazu Hoffnungen an denen ich mich ſehr erfreute. Halle weit weniger — wie überhaupt Halle mir Würzburg nur durch die Ausſicht auf Berlin erſezen kann. An ſich iſt es mir wenig erfreulich, und ich fürchte die Pedanterie und die kleinliche Eiferſucht der dortigen Leute wird mir viel zu ſchaffen machen.

In die Jenaiſche Zeitung habe ich erſt eine einzige Recenſion geliefert. Du ſiehſt von dieſer Seite bin ich nicht zu tadeln. Meine herzlichſten Grüße und beſten Wünſche an Dorothea; auch Philipp grüße ja von mir. Wenn Ihr dieſes leſet, bin ich mit Jette und Reimer zuſammen auf Rügen.

Schleiermacher an Reimer.

Ohne Datum.

— Seit vorgeſtern bin ich wieder hier, wohlbehalten bis auf einen fatalen Schaden am Fuß, der mich doch ganz hindert das ſchöne Wetter zu genießen; dafür bin ich deſto fleißiger an der Einleitung zum Parmenides. — In Stettin habe ich ein paar Tage zwar in einem ganz andern Styl, aber doch auch recht ſchön zugebracht. Auch dort habe ich mich an dem Anblick einer wahren Ehe erfreut, Bartholdy's nämlich, den ich in ſeinem Hausweſen noch nicht geſehen hatte, und habe auch einen Prediger kennen gelernt dem es Ernſt zu ſein ſcheint mit ſeinem Beruf. Du weißt dies ſind zwei wichtige Elemente meines Wohlbefindens. —

G. L. Spalding an Schleiermacher.

Friedrichsfelde, den 27. Juli 1804.

Willkommen wieder daheim! Freilich haben Sie lange nichts von mir gehört, und wenn ich nicht irre, habe ich mich nicht vernehmen laſſen auf drei Briefe von Ihnen, vom 26. Mai, 2. Juni, und — wie ſoll ich ihn nennen, den letzten sine die et consule? eine Unart, die kaum dem liebenswürdigſten Frauenzimmer zu vergeben iſt. Aber Ihre Reiſe ließ mich ſchweigen. Wenn ſie mich nur nicht auch hätte ruhen oder faullenzen laſſen.

Auf Ihr liebes Brieflein nach meines Vaters Tode will ich Ihnen mündlich dienen. Ihr Zug durch Rügen, und das Wohlgefallen, das Sie fanden an dieſen Inſulanern, hat mir herzliche Freude gemacht. —

Sie müſſen doch wohl nothwendig um Michaelis nach Halle. Niemeyer war eben hier als Ihr Brief an mich ankam. Da ich ihn indeſſen nicht nachher noch ſah: ſo beſtellte ich durch meine Mutter das nöthige. Er hatte ſchon vorher einigemal geäußert, es wundre ihn, daß Sie an Niemanden dort ſchrieben. Ich ſchützte immer die

Reiſe vor, und war doch in einiger Verlegenheit. Nun hat, was meine Mutter aus Ihrem Briefe erzählt, die beſte Wirkung gethan. Er hat viel Freude geäußert über Ihre zuvorkommende Geſinnung; er habe das Gegentheil gefürchtet, habe ſchon Luſt gehabt zuerſt an Sie zu ſchreiben. So wenig er glaube, daß Sie beide ſehr einſtimmig denken würden, ſo habe er doch große Achtung und aus Ihren Predigten ſelbſt Zuneigung für Sie. Er werde Ihnen daher mit vieler Offenheit entgegenkommen. Er erzählte mir, es ſei ſein, des neuen Oberconſiſtorialrathes, erſtes Geſchäft geweſen, nach einem Briefe von Maſſow, worin ein Beyme'ſcher an jenen excerpirt war, wegen Ihrer Anſtellung die Facultät zu ſondiren. Er habe dies mündlich und einzeln gethan, habe auch Ihre Predigten den Mitgliedern zugeſandt und bei Knapp und beſonders Röſſelt, vor dem er ſich am meiſten gefürchtet, alle Bereitwilligkeit gefunden, und ſo alsdann berichtet. Nun erzählt mir Sack, Niemeyer habe gegen ihn geäußert, Sie würden wohl in keiner anderen Kirche predigen als dem reformirten Dom; die Schulkirche ſei ja zu ſchlecht. Dies nahm Sack auf als etwas Chicane; er habe nicht dazu geantwortet. Ich kann nicht leugnen, daß es mir nach etwas von Verdrängen ausſieht. Ich melde es Ihnen daher, um ſich suaviter in modo und fortiter in re dagegen zu ſtemmen. Bald würde man es nicht mehr wiſſen, daß Sie Univerſitätsprediger wären; es würde ein vorzüglicher Prediger an der reformirten Kirche genannt werden, zu dem allerdings diejenigen die etwas auf Frömmigkeit und Andacht halten, ſich verſammeln würden; aber kein Student und kein Wolf würde es ſich träumen laſſen, daß der Staat einen Univerſitätsprediger für rathſam gehalten habe. — Komiſch war es, daß ich durch einen Studenten, meinen ehemaligen Schüler, Wolfen für Sie recht umſtändlich zum Freunde erbat, und er mir durch denſelben Studenten antworten ließ: „das Compliment wegen des Herrn Schleiermacher habe er iisdem terminis ſchon in Berlin an ſich ſelbſt beſtellt. Die theologiſche Facultät habe ſich zu Ihrem unbedingten Lobe vereinigt. Er hoffe derſelben Erwartungen durch Sie getäuſcht zu ſehen.“ Ich für mein Theil behaupte, die Univerſität

hat keine Erwartungen von Ihnen, und diejenigen, welche Wolf ihr leiht, werden gerade beſtätigt werden. — Noch einen Antagoniſten muß ich Ihnen bekannt machen. Niemeyer erzählte hier Brinkmannen (nicht mir, mich hält er wohl nicht ganz für geheuer), daß Eberhard ihm geſagt habe: „So weit iſt es nun gekommen; einen offenbaren Atheiſten ruft man nach Halle zum Theologen und Prediger.“ —

Reimer ſchreibt mir, ärger noch als Sie, der mich auch ſchon anſchauerte, der Druck des Plato ſolle unverzüglich anfangen, und er verlange demnächſt Manuſcript von mir. Nun habe ich noch den Charmides nicht ganz durchgeſehen, Ihnen meine dubia noch nicht mitgetheilt, vielweniger den Euthyphron. Was ſoll aus mir ärmſten werden! Faul bin ich geweſen, tüchtig; das leugne ich nicht. Aber geſchehenen Dingen iſt nicht zu rathen. Auch mußte ich allerlei ſelbſt machen, 1) ein Schandgedicht auf den neuen Kaiſer, d. i. eine lateiniſche Ode auf unſres Königs Geburtstag, vorzuleſen am 9. Auguſt in der öffentlichen Verſammlung der Akademie; 2) eine lateiniſche Lobrede auf Gedike, zu halten im October bei unſerem Actus; 3) einen Anhang zu meines Vaters ſelbſtverfaßter Lebensbeſchreibung, welche zu Michaelis erſcheinen ſoll, und wovon das Manuſcript alſo zu Anfang Septembers fertig ſein muß. Nr. 1. und 2. ſind fertig, Nr. 3. noch nicht angefangen. Dennoch ſoll Ihr Plato nicht liegen bleiben. Ich will büßen für meine Faulheit. Nur um ſo viel Aufſchub habe ich Reimer gebeten, daß ich die dubia vom Charmides von Ihnen zurück hätte. Dann mag der Druck anfangen. Eundo will ich Euthyphron fördern und was Sie mir weiter ſchicken.

Schleiermacher an Reimer.

Stolpe, den 30. Auguſt 1804.

— Vom Miniſter Thulemeier habe ich zwar noch keine Erlaubniß abzugehn, habe aber doch meine Abreiſe wenn ich nicht Morgen ein ausdrückliches Verbot bekomme auf Morgen Abend feſtgeſezt.

Mein Onkel Stubenrauch in Landsberg hat mich sehr beweglich gebeten ihn noch vor meiner Abreise nach Halle zu besuchen, weil er fürchtet das Frühjahr vielleicht nicht zu erleben, und dieser Bitte habe ich nicht widerstehen können. Ich gehe also über Stettin nach Landsberg und werde wol erst Sonnabend oder Sonntag über acht Tage in Berlin eintreffen.*) —

Stettin, den 6. September 1804.

Bartholdy und Gaß haben mich hier so festgehalten, daß ich erst heute Abend abreise nach Landsberg. Meine Absicht ist nun freilich von dort Sonnabend Abend abzureisen, da ich denn wol Montag ganz früh in Berlin sein würde; indeß kann ich nicht dafür stehn, daß ich nicht auch dort noch einen halben Tag zugeben, vielleicht gar Sonntag predigen muß. Eher also als Montag Abend oder Dienstag früh kannst Du mich schwerlich mit Sicherheit erwarten. Ein paar Tage verlieren wir auf diese Art, aber ich konnte meinem Onkel unmöglich abschlagen, und hier hatte ich bei meiner vorigen Anwesenheit einen noch längeren Aufenthalt versprochen als zu dem man mich jezt gezwungen hat. Den Hipparchos habe ich hier übersezt. —

Schleiermacher an Friedrich Schlegel.

Berlin, den 10. October 1804.

Es hat mich sehr gefreut endlich einmal wiewol mittelbar etwas von Dir zu hören, und wiewol im Begriff zu reisen und unwissend

---

*) Der übrige Inhalt des Briefs betrifft zunächst den zweiten Band des Plato, der in Landsberg und Berlin auf der Reise beendet werden sollte. Ueber den dritten hatte er schon den 11. August geschrieben: „Wegen des dritten Bandes vom Plato werde ich aber doch mit Dir capituliren müssen, daß er erst Michaelis 1805 herauskommen darf. Es ist unter meinen jezigen Umständen kaum anders möglich und ich dächte die Leute sollten das auch einsehn."

wo Du ſein magſt*), laß ich Dir doch Antwort zurück auf das was in Deinem Briefe an Reimer mich betrifft, und was mich auch meinerſeits gewundert hat. Wie viel Du mir von Deinen Ideen über den Plato mitgetheilt mußt Du ſelbſt wiſſen; ich weiß, daß es wenig geweſen iſt und das Wenige nur ganz kahle Reſultate ohne Gründe, ſo daß gegen ſolche zu ſtreiten oder ſolche mir zuzueignen beides gleich unmöglich für mich geweſen wäre. Meine ganze Anordnung beruht auf der Eintheilung der platoniſchen Werke, welche ſich auf die Conſtruction gründet. Dergleichen habe ich nie etwas von Dir gehört. Stimmen wir alſo im einzelnen überein ſo iſt das zufällig, wie denn meine ganze Anordnung in ihren Gründen erſchüttert iſt wenn man den Phädon zu einem frühen Werke macht, und die Reihe in die Gorgias und Menon gehören hinwegnimmt. Ja ſchon wenn wir beim erſten Anfang anfangen habe ich von den eigentlichen Gründen für die Priorität des Phädrus nie etwas von Dir vernommen, noch weniger von der Art wie ich ihn als eigentliche Wurzel darſtelle. Der Gedanke aber von der theoretiſchen und praktiſchen Correſpondenz des Protagoras und Parmenides iſt doch wol nicht von Dir? Ich muß alſo das Aneignen Deiner Ideen für einen Schein erklären der Dir erſcheint. Was aber das Streiten gegen Deine Ideen betrifft ſo iſt dies eben auch ein Schein den Du Dir aber bei einigem guten Willen leicht hätteſt auflöſen können, wenn Du Acht darauf gehabt hätteſt, wie ich den Grundſaz aufſtelle, daß jedes nicht in die unmittelbare, ſich ſelbſt als platoniſch ausſprechende Reihe gehörige Geſpräch ſich ſelbſt ausdrücklich rechtfertigen müſſe. Du wirſt daher auch finden daß von Deinen Zweifeln gegen Sympoſion, Gorgias, Menon, Euthydem mit keinem Worte die Rede ſein wird, weil mir dieſe allerdings in die große platoniſche Reihe gehören. Genannt habe ich Dich in dem Werke nicht, weil ich da nicht gewußt hätte wie, wol aber in der Ankündigung, und ich denke Du kannſt mit der ſchonenden freundſchaft-

*) Seit dem 19. September 1804 war Fr. Schlegel von Cöln über Genf nach Paris gereiſt.

lichen Art ſehr zufrieden ſein. Glaubſt Du nun durch das was ich in dem, jezt meinigen, Werke thue, den Platon oder Deine Ideen über ihn gefährdet, ſo rücke hervor mit Deiner Kritik des Platon, auf die ich dem Publikum wol auch zu früh Hoffnung gemacht. Je eher ſie erſcheint, deſto lieber ſoll es mir unter dieſen Umſtänden ſein.

Anſtatt dieſer wunderlichen, weder der Sache noch uns angemeſſenen Art von Empfindlichkeit, oder wie ich es nennen ſoll, hätte ich lieber über die Ueberſezung etwas von Dir gehört was mir hätte lehrreich ſein können, und ich lade Dich nochmals dazu ein, wenn Dir das Werk noch lieb iſt, das nur durch Deine Schuld nicht das Deinige heißen kann.

Doch genug hievon. Und erzähle mir ſobald Du kannſt, wie es Dir geht, was Du treibſt, und was Du zu machen denkſt? ob Dorothea nicht den entwöhnten Florentin wieder an die mütterliche Bruſt legen wird? oder ob ſie ſich auch dem unglücklichen Geſez ſchon unterworfen hat nichts tüchtiges fertig zu machen. Grüße Wilhelm, und ſage ihm, wir verlangten nach ſeinem Calderon noch mehr als nach ſeinem Shakespeare. Ich gehe heute nach Halle; Eleonore iſt aufs neue der heilſamen Trennung nahe, und wenn Ihr einmal nach Deutſchland zurückkehrt, ſoll es mich freuen Euch vielleicht unter meinem und ihrem Dache zu begrüßen.

Lebe wohl, und laß Dich nicht mehr auf ſolchen kleinlichen Bewegungen ergreifen, die Deiner unwürdig ſind und die nur die Wahrheit verſtellen.

Letzte briefliche Berührungen mit Friedr., Dor. und A. W. Schlegel.

Friedrich Schlegel an Schleiermacher.

Cölln, den 25. Juli 1806.*)

Hier iſt die Antwort für Raumer, die hoffentlich enthält was er begehrt.

Die Hoffnung Dich wiederzuſehen werde ich wohl für diesmal aufgeben müſſen. Ich kann den Philipp nur bis Frankfurt bringen, von da er abgeholt wird; denn Zeit und auch Geld reichen jetzt nicht aus bis Halle oder Berlin. Deſto angenehmer war es mir einen Brief von Dir zu erhalten. Zwar iſt noch eine Möglichkeit, daß ich im Spätherbſt in jene Gegend komme; auf den Fall nähmlich, daß ich auf längere Zeit dahin zurückkehrte — ein Fall, den ich eigentlich nicht wünſche. Als Beſuch muß es aber bis übers Jahr aufgeſchoben bleiben. Von Frankfurt gehe ich in der Mitte Auguſt auf einige Wochen zu Hardenberg, der ein Gut dicht bei Würzburg hat. Wenn der Raumer Dein Freund iſt, wie Du ſchreibſt, und es ihm wirklich ſo Ernſt mit der Sache iſt, ſo rath ihm nur dreiſt, daß er über Cölln nach Paris gehe. Der Umweg ſoll ihn nicht gereuen. Wenn er will, ſo kann ich ihm privatissime lehren was ich ſelbſt weiß; zwar nur die Elemente, dieſe aber gründlich. Wenn er den ganzen Tag arbeiten will, ſo getraue ich mich wohl ihm in zwei Monaten das Weſentlichſte von dem beizubringen, woran ich zwei Jahre gelernt, und was er ohne mündlichen Unterricht ſchwerlich auch in zwei Jahren zu Paris oder ſonſtwo lernen würde.

*) In der erſten Hälfte des März 1805 war Fr. Schlegel nach Cöln zurückgekehrt. Reichlin Meldegg Paulus II, 330.

Iſt das aber nicht thunlich, ſo will ich ihm wenigſtens mit gutem Rathe dienen, und ſo laß ihn auch nur kommen; den Umweg ſoll es immer verlohnen. Hat er aber Luſt dazu, ſo müßte er ſeine Reiſe ein paar Wochen aufſchieben, denn bis Ende September könnte ſich meine kleine Reiſe doch mit allem zuſammen vielleicht hinziehn. Ich könnte ihn vielleicht auch auf der Rückreiſe in Frankfurt treffen.

Ich wünſchte Du ſchickteſt mir Deine Weihnachtsfeier die ich noch nicht kenne. Du ſchreibſt mir dies ſei Dein erſter Verſuch in der ... Darſtellung; welches ich getreulich copire*), da ich es aber nicht entziffern kann, ſo weiß ich nun nicht durch welche Gattung Du die Kunſt der Proſa bereichert haſt, möchte es aber gern wiſſen und erfahren. Auf Deine chriſtlichen Unterſuchungen freue ich mich ſehr, beſonders wenn ſie das höhere Hiſtoriſche betreffen, wie ich vermuthe. Steht Deine Conſtruction des Paulus in einiger etwanigen Beziehung auf Fichte's wunderliche Deſtruction deſſelben? Dieſe Seite in Fichte's Buch (ich meine das Chriſtliche oder vielmehr Antichriſtliche darin) iſt mir aber doch ſehr merkwürdig geweſen, nicht ſo wegen des Zeitalters, als in Beziehung auf Freimaurerei.

Von mir weiß ich Dir nicht viel zu ſagen als daß ich ſehr fleißig war, beſonders in Sprachen, Geſchichte und Philoſophie. Die letzte iſt, da ich faſt ein volles Jahr täglich privatiſſime darüber geleſen habe, ſoweit ans Licht gearbeitet worden, daß ich ein paarmal ſchon Verſuchung gefühlt, das Syſtem in den Druck hinzugeben. Noch weiß ich aber nicht recht, ob es nicht — eine böſe Verſuchung iſt. Du würdeſt mich ſehr erfreuen, wenn Du mir einen Bericht ſchriebeſt über den jetzigen Zuſtand der ſpeculativen Philoſophie. Eigentlich wär' es nun Zeit, daß Du Dich auch einmal derſelben annähmeſt.

Als ich aus Deutſchland abreiſte, wollteſt Du den Alarkos recenſiren; da die Zeit vorüber war, hoffte ich Du würdeſt es am Leſſing einbringen. Es iſt aber nirgend etwas erfolgt. Wie ich denn überhaupt ſeit meiner Abreiſe aus Deutſchland keinen einzigen

*) Den Zügen nach hatte Schleiermacher wohl geſchrieben „mimiſchen".

erfreulichen Laut der Freundschaft und Erinnerung von daher vernommen habe, außer von meinem Bruder. Meine Freunde (die ich als solche geliebt) haben mir gewiß durch ihr Stillschweigen, Verleugnen und Vergessen mehr geschadet und mehr wehgethan*) als alle Feinde, obgleich diese bis an den Berg Montmartre und den Genfer See alle oft lächerliche Emsigkeit angewandt, mir den möglichsten bürgerlichen Verdruß und Schaden zu verursachen. Zwar von einigen meiner Bekannten habe ich jenes kalte und unfreundliche Betragen mit Gleichmuth aufgenommen, bei Dir werde ich mich aber wohl schwerlich daran gewöhnen können. Steffens ist ein Mensch von herrlichen Anlagen; Du bist ihm gewiß viel heilsamer als Schelling oder auch Tieck. Daß seine Naturphilosophie so lange ausbleibt, ist mir von guter Vorbedeutung. Desto eigner also und neuer wird sie seyn. Sollte sie aber doch da seyn, so mach daß ich sie mit den Weihnachten zugleich erhalte. Ich würde Dich bitten mein Andenken bei ihm zu erneuern; aber da er sich meiner so gar nicht erinnert hat, so würde dies doch wohl vergebliche Mühe seyn. Zwar da ich ihn zuletzt sah, schien er Liebe und Freundschaft für mich zu hegen; aber seit der Zeit wird die gegen mich allgemeine Seelenverhärtung ohne Zweifel auch ihn mir entzogen haben. Meine Frau dankt Dir herzlich für Dein Andenken. —

Schreib mir doch, ob an dem Werner etwas ist, der die Weihe der Kraft und das Kreuz an der Ostsee gemacht hat.

Unterzell bei Würzburg, den 17. September 1806.**)

Ich eile Dir für die überschickten Bücher, noch mehr für Deinen Brief zu danken; beides empfing ich gestern, antworte aber für heute

*) Sehr verschärft und mit sichtlicher Beziehung auch auf Schleiermacher ist dieser Vorwurf in einem Zettel vom 23. Februar 1806 an Karoline Paulus zu finden. R. P. II, 340.

**) Doroth. an Kar. Paul. v. 30. Juni 1806 aus Cöln: „sobald Friedrich sein Kollegium geendet und Reisegeld hat, so reist er von hier ab, und erwartet in Unterzell bei Hardenberg das Resultat der hiesigen Sache." R. P. II, 340.

nur einige Zeilen, um vor allen Dingen, so es noch Zeit ist, zu verhüten, daß Dein Freund Raumer nicht durch mich zu einer falschen Reise veranlaßt wird. Ich bin jetzt als Professor des Griechischen zu Cölln vorgeschlagen und angestellt. Die ganze Einrichtung und Anstellung ist aber noch nicht so wie ich sie verlangt habe; und ich werde also wenigstens bis auf weiteres nicht dahin zurückeilen, Ende September auf keinen Fall da seyn. Bleibt es indessen Raumers Entschluß zu reisen, so hoffe ich doch ihn zu sehen, da sein Weg ohnehin über Frankfurt führt. Ende September bin ich unfehlbar da, ich reise den Anfang andrer Woche von hier hin; sechs Wochen bleibe ich gewiß da, wahrscheinlich länger, und lange genug für Raumers Endzweck. Meine indischen Papiere habe ich sämmtlich bei mir. Meine Adresse in Frankfurt ist bei Buchhändler Willmans zu erfahren. Rathe also dem Raumer nur über Frankfurt den Weg zu nehmen, falls er noch diesen Winter reisen will. — Es ist nun wohl möglich, aber freilich vor der Hand auch nur möglich, daß ich Anfang kommenden Jahres, wenn erst der harte Frost das Reisen in jenen Gegenden leichter macht, nach Sachsen und Berlin käme. Die Möglichkeit eines längern Aufenthalts in jenen Gegenden kann ich mir freilich für mich nicht denken, aber sehr freuen würde es mich meine Freunde wiederzusehen. Schreib mir nur, ob ich für diesen Fall einige Zeit bei Dir seyn kann; zuerst würde ich wohl zu Hardenberg nach Weißenfels gehen. Was Du mir über das Fortleben meines Andenkens schreibst, hat mich gefreut und getröstet.

Ueber Deutschland aber bist Du zum Theil im Irrthum. Kein Glied desselben, so viel ich davon kenne, ist schon ganz abgestorben, auch Holland und der Elsaß nicht. Schadhaft sind sie alle mehr oder minder, und wo der Mittelpunkt aller dieser Schadhaftigkeiten ist werdet Ihr wohl am besten wissen, da er ziemlich in Eurer Nähe ist. Keine deutsche Regierung ist der französischen in allen Manieren so ähnlich als die preußische, ganz wie ein Ei dem andern, nämlich ein Kibitzei dem fatalen unverdaulichen Straußenei. Das glaube ich nicht, daß es irgend eine Stadt in Deutschland

giebt, wo man eine ſo herzliche und religiöſe Theilnahme an den letzten Schickſalen des Reiches bis auf das gemeinſte Volk gefunden hätte als in Cölln, und zugleich eine ſo richtige und doch ruhige Verabſcheuung derer die Deutſchland verrathen haben. Es wird mir recht von Herzen leid thun, wenn ich Cölln ſollte verlaſſen müſſen; ich habe mich ſehr da eingewohnt.

Mit der ſpekulativen Philoſophie, das ſind doch nur Ausflüchte; denn darin ſteckt ja eben die Ketzerei, daß Ihr Spinoſiſten ein ſolches Weſen mit der Naturphiloſophie treibt, ſo doch nur ein verkleiſterter Materialismus iſt. Von der Entſtehung der Natur, und dieſes iſt das einzige von ihr was ich in der Philoſophie an ſeiner Stelle finden kann, hat doch jene ſogenannte Naturphiloſophie wohl ſo wenig Kundſchaft — als die gemeine Phyſik. Vielleicht wird nun aber Deine Theorie des Apoſtel Paulus etwas was ich nach meiner Weiſe ſpeculativ nenne. Und ſomit Gott befohlen.

Warſt Du in Dresden, ſo ſchreib mir etwas über Charlotte und Guſtchen. Noch eins. Du wirſt vielleicht gern wiſſen wollen, wo ich eigentlich hingehe, wenn ich nicht in Cölln bleibe. Dieſes kann ich Dir aber nicht melden, weil ich es ſelbſt nicht weiß, außer was ſchon oben ſteht. Die Weihnachtsfeier hatte ich ſchon in Frankfurt geleſen. Es iſt mir lieb, ſie nun zu beſitzen. Nächſtens mit Muße, ſo darüber als manches andre. Hat Dir Steffens das Werk für mich gegeben, oder haſt Du es auf Rechnung für mich genommen? Ich bitte ihn zu grüßen. Wolf ſiehſt Du wohl nicht viel?

Frankfurt, den 5. October 1806.*)

Geliebter Freund, ich hoffe Du haſt meinen Brief vom 17. September aus Würzburg erhalten. Obgleich Raumer in den jetzigen

*) Auf dem Rückweg von Unterzell nach Cöln geſchrieben, von wo dann Schlegel wiederum eine halbjährige Reiſe nach Paris und zu Frau von Stael machte. In welcher pecuniären Lage dieſer Hilferuf Fr. Schlegels Schleiermacher und deſſen Freunde fand, hat Steffens in ſeinem Leben geſchildert.

Umständen wohl seine Reise wird aufgeschoben haben, so schreibe ich doch noch einmal, um jedes neue Misverständniß zu verhüten. Ich reise morgen nach Cölln, also müßten wir uns dort treffen, wenn Dein Freund die Reise doch noch machen wollte; würden auch dort sehr ruhig und ungestört zusammen leben können. Steffens danke ich herzlich für seinen gütigen Brief und für die Bekanntschaft mit dem vortrefflichen Klinger, die er mir verschafft hat. Ich habe diesen beredet mit mir nach Cöln zu gehen, und so habe ich den Trost einer angenehmen Reisegesellschaft, da mir sonst fast nichts nach Wunsch gegangen ist. Bei Hardenberg lebte ich froh; jetzt bin ich aber sehr besorgt, daß er großen Schaden leiden wird.

Was Du mir über meine Bestimmung schreibst, hast Du sehr Recht; ich fühle es klar, wie es einzig mein Beruf ist, der Schriftsteller, Dichter, Geschichtschreiber der Nation zu seyn. Aber noch ist das keiner vor dem funfzigsten Jahr geworden, und ohne brüderliche Mithülfe. Jenes Gefühl hält mich aufrecht, aber wenn mich immer nichts anweht als die tödtende feuchte Nebelkälte der Gleichgültigkeit, so muß ich wohl endlich erschlaffen, wäre das Herz auch eitel Flamme und die Brust mit dreifachem Erze umkleidet. Du schilderst mir die Gemüther in Halle sehr schön; man hat aber außer dem reinen Gemüth auch noch andre Eingeweide im Leibe, als ein Herz, ja andre noch niedere und doch auch nothwendige.

Du mußt mir jetzt einmal thätig helfen. Meine Lage ist nun nach drei Jahre langer Anstrengung endlich die, daß alle meine wesentlichen Plane mißlungen sind, alle Hülfsmittel für jetzt abgeschnitten, nicht auf 14 Tage mehr zu leben, und keine Aussicht für den Winter, Schulden an sich nicht viele, aber doch für meine Lage drückend genug. Du bist frei, unabhängig, in einer guten Lage. Vielleicht kannst Du mir helfen. Weißt Du mir 30 bis 40 Friedrichsd'or auf keine andre Sicherheit als mein Leben und Deine Empfehlung für zwei oder doch für ein Jahr zu schaffen, so ist das meiste geschehen. Denn wenn ich nur bis zum Frühjahr durchkomme, so will ich mir dann schon wieder eher helfen. Ich sollte eigentlich sagen, hilf mir, Du mußt, wenn Du aber glaubst, daß

ich es nicht ſagen kann, ſo erſpare mir wenigſtens den Erweis der Unmöglichkeit. Vor allem aber, daß keiner etwas davon erfährt, auch die Herz und auch meine Schweſter nicht, noch weniger andre, da ich nicht bedauert ſeyn mag von ſolchen, die mir doch eigentlich nicht helfen wollen. Kannſt Du das nicht, ſo thu wenigſtens etwas und borge mir aus Deinen Mitteln 10 oder 15 Friedrichsd'or; dies wirſt Du doch wohl können. Meine Verlegenheit iſt unbeſchreiblich groß. Antworte mir gleich nach Cölln; die Communication dahin wird gewiß nicht geſperrt. Von Wilhelm habe ich lange nichts gehört; er reiſt immer noch im Innern Frankreichs herum, und auch die Hoffnung ihn jetzt wieder zu ſehen iſt mir genommen; ich weiß kaum wo er jetzt iſt. Ich denke faſt gewiß im Frühjahr nach Sachſen zu kommen, vielleicht aber, wenn die Umſtände es erlauben, komme ich ſchon ſobald Froſt und Schnee die Wege wieder geebnet haben. Antworte mir bald.

Paris, den 25. November 1806 *)

Liebſter Freund, da Klinger nach Halle ſchreibt, ſo ergreife ich die Gelegenheit, Dir wenigſtens einige Worte von mir und von ihm zu ſagen, da er Dir nicht ſelbſt ſchreiben will. Ich ſchrieb Dir am 17. September aus Würzburg, den 5. October aus Frankfurt. Im letzten Brief viele Klagen, da der Krieg wieder ſo manche meiner Hoffnungen zerſchnitten und meine ohnehin ſchlimme Lage um ſo vieles verſchlimmert. Vermuthlich haſt Du dieſen Brief, der auch an Deine Freundſchaft Anforderungen enthielt, nicht bekommen; jetzt würde er freilich wohl überflüſſig ſeyn, da ſeitdem Umſtände eingetreten ſind, die Deine äußere Lage ſo weit verſchlimmert haben können, daß ſie der meinigen ähnlicher wird. In Frankfurt lernte ich Klinger kennen, durch Steffens Brief, dem ich ſehr dankbar dafür bin. Ich gewann ihn ſehr lieb, und ſo beredete ich ihn den Rhein mit mir heraufzureiſen und einige Tage in Cölln bei uns zu bleiben.

---

*) Beantwortet den 21. December. Randbemerkung Schleiermachers.

Hier in Paris haben wir uns wieder getroffen. Denn da alle meine Aussichten wieder in Stocken gerathen waren, so glaubte ich nichts besseres thun zu können, als Wilhelms dringendem Wunsche zu folgen und zu ihm nach Rouen zu kommen. Von da zogen wir auf einige Tage hierher. Wilhelm ist schon wieder aufs Land, wohin ich ihm morgen folge. Seine Gesundheit ist wieder besser, und der Aufenthalt in Frankreich hat das Gefühl für das Deutsche wie bei allen edlen Naturen, nicht geschwächt, sondern gestärkt. Jedes Wort und Werk von daher ergreift und rührt ihn; so hat er auch Deine Weihnachtsfeier mit großer Liebe und vielem Lobe des Styls gelesen. Wiewohl ich nun, bei Freunden lebend, für das nächste nicht zu sorgen habe, so ist meine Lage doch seit dem 5. October um nichts besser geworden. Meine Frau mußte ich wieder allein lassen, und die Sorge um sie drückt mich sehr, sowie auch manche Schulden, die an sich nicht groß sind, aber nicht warten wollen, da doch nichts ist. Wilhelms Verhältnisse darf ich begreiflicher Rücksichten wegen so gut als gar nicht nützen. Ich führe Dir also wenigstens historisch an, was ich im Briefe vom 5. October an Dein Herz legte, ob Du nicht durch irgend einen Freund, als einzelner und weniger gedrückter, mir ein 30 Friedrichsd'or auf zwei oder doch auf ein Jahr verschaffen könntest, oder wenn dies nicht thunlich, ob Du mir selbst mit einer kleinen Summe von 10 bis 12 Friedrichsd'or zu helfen vermöchtest. Freilich ist es jetzt der unschicklichste Augenblick, auch nur historisch dies zu wiederholen; so lange ich aber meine Frau noch in Noth weiß, glaube ich es thun zu dürfen. Ist es ein vergebliches Wort, so leg es ad acta zu den übrigen. Meine Adresse ist fortwährend in Cölln, bei meiner Frau. Denn ich weiß durchaus nicht wie lange ich hier bleibe.

Mit welcher Theilnahme ich allem gefolgt, was Euch begegnet, sage ich Dir nicht erst — leider ist ja auf Theilnahme beschränkt, was eigentlich mein Leben und That seyn sollte. Grüße Steffens, auch von Klinger. Wie sehr dieser Dich liebt, weißt Du — oder weißt es vielleicht auch nicht. Mir war es recht wohl, mit einem solchen über Dich reden zu können. Der Tage sah ich

auch den jungen luſtigen Oehlenſchläger hier; ein guter Knabe, wenn er nur nicht ſo eitel wäre.

Dorothea an Schleiermacher.

Cöln, Januar 1806

Ohne Datum.

Ich ſchrieb Ihnen immer nicht, liebſter theurer Freund, weil ich Ihnen ſo ſehr vieles zu ſchreiben hatte; wo ſollte ich anfangen? Und immer mehr häuften ſich die Gedanken, und immer voller ward mir das Herz! Zu Stunden lang gehe ich einſam in meinem weitläuftigen Zimmer auf und ab und meine Seele weilt bei Euch. Ihr Armen, Zerſtörten, Zertrümmerten, die ich ſo gerne tröſten, ſo gern wieder einmal um mich verſammeln möchte! In den Zeitungen ſuchte ich nichts ſo eifrig als die Namen Berlin, Jena, Halle; auf der Landcharte ruhten meine Augen auf dieſen Orten, als hätte ich Euch ſelbſt dort finden, euer Schickſal darin erfahren können. Hätten Sie mich ſo geſehen, es wäre Ihnen ſicherlich viel lieber geweſen als ein Brief; wie können dieſe armen Zeichen Ihnen wohl eben ſo gut von meiner ängſtlichen Sorge, von meiner unwandelbaren Liebe ſprechen? —

Sie verlangen etwas von mir über mein Leben zu hören; meinen Sie das äußere, oder das innere Leben? Das Eine iſt ſo überſchwänglich reich als das Andre arm iſt; urtheilen Sie nun ſelber ob ich mehr zu beneiden oder zu bedauern bin. Freilich bin ich ſehr allein, aber das verſtehe ich beſſer zu ſeyn als die meiſten Frauen; das wiſſen Sie wohl; die Einſamkeit wird mir durch die Gewohnheit immer werther. Wenn ich meine Lage ſtandhafter als manche andre ertrage, ſo darf ich mich deſſen keineswegs als eignen Verdienſtes rühmen; was würde einem mit einem Bewußtſeyn als das meinige iſt, nicht leicht? Mit meiner Geſundheit geht es auch ganz leidlich; ein hieſiger Arzt hat mich aus den meiſten meiner ſo fatalen Zufälle ganz herausgeriſſen; der Schwindel, dieſe Krankheit aller Krankheiten, hat ſich gänzlich verloren. Außer den Verordnungen dieſes ſo ganz vorzüglichen Arztes mag auch wohl der gute Wein

und die reine Luft Schuld an meinem Beſſerbefinden ſeyn; man lebt hier beſſer zu einem mäßigen Preiſe, als irgendwo ſonſt. Troſt, Mittheilung, Liebe, Muſik, Mahlerei und wohlthätige Thränen finde ich in der Kirche. Uebrige Details würden Ihnen nichts weiter lehren, da Ihnen meine ganze Umgebung fremd iſt; wie dem aber auch ſey, Sie haben ſehr recht, ich bin und bleibe ganz die Alte! Iſt auch manches als Form ſichtbar geworden, was ſonſt als Stoff tief in mir verſchloſſen lag, ſo wird mich das für Sie nicht verändert haben. Ihrem freundlichen Forſcherblick wird nichts neu und nichts unbekannt von mir erſcheinen; für den der mich ſo kennt bleibe ich die Alte! — Oft fand ich ſchon, daß grade dasjenige was mich am meiſten ſchmerzte, in der Folge eine neue Quelle von Glück für mich war. Niemand hat wohl mehr als ich Urſache ſich ganz ohne Widerſtreben der leitenden Hand der Vorſehung zu überlaſſen. Oft iſt mir als geſchähe alles mit mir nur darum um mich ſo zu machen wie ich bin! Doch nun genug von und über mich; ohne Ihre rührende freundliche Liebe hätte ich noch lange nicht zu verſuchen gewagt, nur ſo viel zu ſagen.

Das traurige Ihrer Lage, lieber Freund, iſt mir ganz und gar bekannt, ich kann dieſe mir um deſto deutlicher vorſtellen, da ich auf meinen Reiſen und bei dem dauernden Aufenthalte in den eroberten Ländern genugſam Gelegenheit fand mich durch meine eignen Augen von dem unſäglichen Elend zu überzeugen, das ſie allenthalben ausſtreuen. Wo litten nicht unzählige Beamte aller Stände, jedes Alters und Geſchlechts den bitterſten Mangel? Und das ſchon ſeit länger als zwölf Jahren! Und das mitunter Leute von entſchiedenem Verdienſt, Männer von unerſchütterlicher Treue gegen ihr Vaterland; einer Treue die beiſpiellos noch jenſeit der Hoffnung fortdauert! Aber, mein lieber Freund, warum haben Sie den Ruf nach Bremen ausgeſchlagen? Der Grund, welchen Sie angeben, kann nicht der wahre ſeyn, Bremen iſt ja auch Deutſchland, ſo gut als Halle. Man nimmt hier auf eine wahrhaft rührende und belehrende Art Antheil an Preußens Schickſal, und man fürchtet wohl mit großem Recht, daß auch auf den letzten Fall die Ausſichten für

Lehranſtalten und Univerſitäten dort ſo bald noch nicht wieder ſehr erfreulich ſeyn dürften. Alles, meynt man, würde und könnte nicht anders als von dem Verhalten der Armee abhängen; und unter dem unausweichbaren Einfluß der Ruſſen (und zwar der Urruſſen) würde die zuerſt nothwendige und beſchützte Bildungsanſtalt wohl die ſeyn müſſen, wovon neulich bei Gelegenheit der Magdeburger Offiziere die Rede war. Wenn Bitten einer treuen Freundin etwas über Ihre vorgefaßten — Grundſätze vermögen, ſo nehmen Sie jenen Ruf an, wenn es noch Zeit iſt. Retten Sie ſich, theurer Freund, retten Sie Ihren künftigen Einfluß auf die, nicht Preußen, ſondern Deutſchen!

— Es iſt keinem Ulmer eingefallen, die Berge nach dem Sieger zu benennen, oder ihm ein Monument da zu errichten, wo er Befehl gab tauſende ihrer Mitbürger zu erwürgen, und das Vaterland zu unterjochen! Dieſer ſinnreiche Gedanke blieb dem gebildeten Norddeutſchen übrig. Von den Oeſtreichern, beſonders von den Wienern ſpricht der franzöſiſche Soldat aber auch mit einer ſehr ernſthaften Haltung und einer gewiſſen Hochachtung; wir wiſſen woher das kömmt, und erwarten jetzt, ob er daſſelbe Betragen beobachten wird, wenn von ſeinem jetzigen Feinde die Rede ſeyn wird? Bis jetzt haben wir dazu nur ſehr ſchlechte Ausſichten; jedermann iſt indignirt über die hochmüthige Anmaßung, womit dieſer geprieſene Anker, der nicht einmal ein Nothanker iſt, ſich über das geſammte Deutſchland erheben wollte; der Unverſtand und der egoiſtiſche Eigennutz, womit es den Süden vom Norden trennen wollte, und das Erſte gleichſam verſtieß, war ſeit lange ſchon ein Gegenſtand der Verabſcheuung. Sehen Sie, lieber Schleier, ſo ſehr bin ich noch die Alte, daß ich unter Thränen mich dennoch nicht des Lachens enthalten kann, wenn ich mir die Berliner ſchöne Welt denke, die bis jetzt das Wort Feinde äußerſt delikat, gleichſam nur wie in der allegoriſchen Schmiede gekannt haben, daß dieſe nun ſo plötzlich nicht allein natürliche grobe Feinde, ſondern ſogar den wahrhaftigen böſen Feind, den ſie ſo lange geleugnet oder ignorirt hatten, bei ſich in ihren geſchmackvoll verzierten Zimmern

hauſen ſehen, und durch die eignen Schläge gezwungen werden, ihn anzuerkennen! Schmähen Sie nicht zu ſehr auf mich, lieber Schleiermacher, ich kann es wahrhaftig nicht laſſen. Wären Sie nur hier in guter Nähe bei mir, Sie müßten mit mir lachen, wenn ich erſt mit Ihnen geweint hätte. Ich weiß nicht was Friedrich Ihnen über den Krieg und die Kriegserklärung und den nicht Preßburger Frieden antworten wird, aber es juckt mich gewaltig, Ihnen das mitzutheilen, was man allgemein davon denkt. Der Krieg, meint man, wäre ſo hochmüthig, eigennützig und mal à propos angezettelt, als lumpig und miſerabel geführt; an der Kriegserklärung wäre das mea culpa, mea maxima culpa, womit jeder Artikel wie eingefaßt iſt, das treffendſte und ſchicklichſte, und was den nicht Preßburger Frieden betrifft, ſo meint man, es wäre wohl nicht des Friedliebenden Schuld, daß er nicht geſchloſſen et qu'il y a du russe la dedans; daß er übrigens ein ſehr wichtiges Motiv weniger gehabt habe, einen ſo troſtloſen Vergleich zu ſchließen als der Preßburger, da der Sieger ihm nicht wie dieſem damals die ungeheure Treuloſigkeit des Verbündeten ſo unumſtößlich darlegen konnte. Sie ſehen, lieber Freund, ich mag gern kannegießern; außer daß wohl jeder Menſch jetzt einigen Antheil an den öffentlichen Angelegenheiten, die man nicht mehr Politik nennen darf, nehmen wird, ſo muß ich es noch ganz beſonders, und ich fühle mich von tauſend Seiten dazu angeregt; auch macht wohl meine Einſamkeit, und daß die einzigen Menſchen, welche ich ſehe, darin leben und weben, daß ich gern und viel darüber ſpreche; dergleichen hängt einem ſehr leicht an. Aber, beſter Freund, ziehen Sie nach Bremen, ich will nicht aufhören Sie durch Bitten und Zureden dazu zu vermögen. Die harte Behandlung iſt ja, wie Jette ſchreibt, die Schuld des Commandanten? Doch da Sie nichts davon zu wiſſen ſcheinen, iſt dieſe Vermuthung wohl ein Irrthum? Iſt etwa Reichardts Buch in Halle gedruckt? Sollte überhaupt nicht Reichardt die Urſache dieſes ausgezeichneten Haſſes ſeyn? Eine ſolche Rache liegt ſehr im Charakter ... wer das kennt, der wird dieſe Vermuthung keineswegs übertrieben finden. Ein Religionskrieg? Doch wohl ſo bald

noch nicht, dazu fehlt es wohl am Beſten. Uebrigens, mein Freund, wo ſind denn zuerſt Schriften, die laut und vernehmlich wieder die alte Spaltung predigten, und eine Parthey gegen die andre verſammelten, wo ſind dieſe jetzt bei Gelegenheit des Krieges wieder zuerſt öffentlich anerkannt, beſchützt und angeprieſen worden? In Frankreich war gar nicht die Rede von einem ſolchen Motiv, wodurch man ſich nicht allein von dem verrathenen verlaſſenen Süden losmachte, ſondern ihn geradezu als feindlich erklärte. Jedermann war indignirt über dieſen gleichſam officiellen Aufruf unter eine proteſtantiſche Fahne, da es ganz Deutſchland galt. Und wie viel man andrerſeits für den Katholicismus thut, davon geben die Hunderte der zerſtörten Kirchen und Klöſter, die Tauſende der verhungernden Geiſtlichen die niedlichſten Beweiſe. O ich bitte Sie, geben Sie es doch einmal auf, den Mittelpunkt Deutſchlands da zu wähnen, von wo aus ganz Deutſchland zertrümmert ward; wer hier in dieſem verkannten, verſtoßenen Theil des Vaterlandes trotz jeder Mishandlung die innige Theilnahme an Preußen ſah, der fühlte ſich angezogen und auf ewig vereint mit dieſem ſanften Geiſt der Liebe dieſer edlen Völker, die in ihrer geräuſchloſen demüthigen Treue mehr duldeten und mehr leiſten können als jene prahlende . . .

Laſſen Sie mich, theurer lieber Freund, Ihren nächſten Brief aus Bremen datirt finden.

Friedrich Schlegel an Schleiermacher.

Cöln, den 23. Juni 1807.*)

Der Brief, den ich Dir, geliebter Freund, aus Frankfurt ſchrieb, beantwortete ſich freilich ſehr bald von ſelbſt durch die Wendung der Begebenheiten, ſo daß ich auch gar keine Antwort weiter darauf er-

*) Beantwortet den 1. Auguſt 1807. Randbemerkung Schleiermacher's. Inzwiſchen war Schleiermacher nach der Auflöſung von Halle nach Berlin übergeſiedelt, Fr. Schlegel ſeit Mai von Paris nach Cöln zurückgekehrt.

wartete. Indeſſen danke ich Dir herzlich für Deine freundſchaftliche Theilnahme. Möchte Dein wackerer Freund nur nicht ſo ſehr an ſeinem Vermögen leiden, als leider wohl unter dieſen Umſtänden zu beſorgen iſt!

Mit mir ging es auch anders als ich dachte, und wenigſtens leidlich gut. Ich nahm die Einladung an, den Winter bei der Frau von Staël zuzubringen, und da ich Gelegenheit fand mich durch eine Vorleſung nützlich zu machen, ſo konnte ich denn meinen Aufenthalt dort auch für den äußeren Vortheil benutzen. Indeſſen war die lange Trennung von meiner Frau hart; mir ward ſie mehr erſetzt als ihr, da ich Wilhelm vor meinen Augen wieder beſſer werden, und durch meinen Umgang erheitert wieder arbeiten und dichten ſah. Seine Comparaison de la Phedre de Racine et Euripide erwarte ich mit jedem Poſttage. Aus Paris ſchrieb ich Dir nicht, denn von ſo weit her berechnet man immer das Poſtgeld. Doch iſt Deiner daſelbſt oft gedacht worden, beſonders auch mit Klinger, den ich ſehr liebgewonnen und an dem ich mir einen wahren Freund erworben habe. Dich verehrt er ſehr. Seit ſechs Wochen bin ich zurück, arbeite ununterbrochen, und bin recht herzlich froh wieder bei meiner Frau zu ſein. Auch wird mir jedesmal recht leicht zu Muthe, wenn ich wieder Deutſchland betrete, den alten vertraulichen Klang der bekannten Worte wieder höre und in die vaterländiſche Sitte und Lebensweiſe wieder eintrete. Die Leute hier haben einen ganz neuen Eifer für Alterthümer und Kunſtſachen bekommen; es ſind kürzlich einige große Glasgemälde aus dem Schmutz ans Licht gekommen, die in der That dem Größten an der Seite ſtehen können, was je die Kunſt hervorgebracht. Endlich bin ich mitten in meinem indiſchen Werk; das ſchwerſte iſt überſtanden, und ich hoffe es am 1. Auguſt vom Herzen zu haben. Dann will ich ein Drama dichten. Bis jetzt kann ich Dir nichts von mir anweiſen als Roſtorfs Dichtergarten, worin eine ganze Menge neuer Gedichte von mir ſind; es waren noch viele andre mit jenen zugleich gemacht, die aber jetzt zurückbleiben mußten. Ich habe viele Exemplare hier und ſchickte Dir gern eins; wie iſt es aber bei der weiten Entfernung

zu machen, da man das Poſtgeld ſo ſehr fürchten muß. Fällt es Dir in die Hände, ſo lies es zur guten Stunde in Freundes Andenken. Iſt Dirs gelegen über dieſe oder andre Erzeugniſſe und Arbeiten von mir ein paar Worte in einer Zeitung zu ſagen, ſo geſchieht mir allemal ein großer Gefallen damit. Man verlangt in der Entfernung immer noch Zeichen des Nochlebens und Nichtvergeſſenſeins. Ich bin äußerſt begierig Dein Werk über den Apoſtel Paulus zu leſen; ich bitte Dich trage dazu bei, daß Reimer es mir bald ſchickt. Ueberhaupt erzeige mir die Freundſchaft und ſchreibe mir recht bald, und theile mir dabei auch von litterariſchen Nachrichten mit, was Du weißt. Iſt es wahr, daß Fichte in Memel iſt, und wie iſt er da? Entſpricht die Niobe von Schütz einigermaßen dem was ſeine erſten Verſuche verſprachen? Es kommt Dir vielleicht ſonderbar vor, daß ich nach dieſem noch ſo ſpäte Nachfrage halte; aber ich kann nicht von alter Erinnerung laſſen.

Nun ſollte ich noch den wichtigſten Theil Deines Briefes beantworten. Aber es wird ſich ſchriftlich nicht gut thun laſſen. Nur das eine will ich Dir ſagen, wenn Du einige Begebenheiten recht vollſtändig kennteſt, ſo würdeſt Du doch etwas anders urtheilen, wenigſtens den Katholiken nicht zuſchreiben, was den Freimaurern, den Juden noch mehr, am meiſten aber der Geſinnung nach wohl eigentlich den Türken angehört. Es läßt ſich nur unter vier Augen darüber ſprechen; ſobald man einen dritten ungebetenen Gaſt ahndet, iſt Freud' und Freiheit weg. —

Du willſt durchaus Urtheil, auch Tadel über die Weihnachtsfeier haben. Nun weil Du es denn verlangſt, ſo will ich Dir ſagen, es ſcheint mir, Du hätteſt der Perſonen faſt zu viel für ein ſo kurzes Ganzes. Hüte Dich auch im Styl nicht allzukünſtlich zu werden. Schreib mir ein Wort über Corinna, wenn Du Zeit haſt ſie zu leſen. Begierig bin ich wie Dir meine metriſchen Ueberſetzungen aus dem Indiſchen gefallen werden, in Sprache und Styl. Ich habe ſchon oftmals eine rechte Herzensangſt bekommen, es möchte mir zur Strafe Voſſiſch geworden ſein; ich frage jeden, den ich zu

faſſen kriegen kann, ob dem ſo iſt. Schreib mir doch, wenn Du es weißt, ob Raumer noch in Freiberg iſt.

Cöln, den 10. Auguſt 1807.

Geliebter Freund, ich möchte faſt wieder wie gewöhnlich mit Klagen über Vergeſſenheit anfangen, da ich auf meinen Brief vom 23. Juni ſo gewiß gleich Antwort zu erhalten hoffte. Ich muß aber wohl vielmehr fürchten, daß jener ganze Brief verloren gegangen ſei; denn er war in einem an Reimer eingeſchloſſen, den er wohl gleich beantwortet haben würde, wie ich es wünſchte, wenn er ihn erhalten hätte; weil er eine Anfrage enthielt, ob er das Manuſcript meines Werkes über Indien haben wolle. Sind die Briefe richtig angekommen, ſo ſei ſo gütig ihn in meinem Nahmen zu erinnern, daß er wenigſtens jetzt die Antwort nicht länger aufſchiebt. Denn da ich unterdeſſen die größte und zwar ſchwerſte die Sprache ꝛc. betreffende Hälfte auch des proſaiſchen Theils vollendet habe, ſo bin ich über ſein Stillſchweigen in der äußerſten Verlegenheit und kann nun nicht lange mehr warten.

Daß Du in Berlin Vorleſungen hältſt, freut mich ſehr. Wohl wünſchte ich einmal zuzuhören, um zu ſehen wie Du Dir die ältere Philoſophie der Griechen denkſt. Vorzüglich begierig aber bin ich auf Dein Werk über den Apoſtel Paulus; trage doch das Deinige dazu bei, daß Reimer es mir bald ſchickt. —

Eine wahre Freundſchaft würdeſt Du mir erzeigen, wenn Du mir, ſoweit es die Zeitumſtände erlauben, einen Bericht von der dortigen Lage gäbeſt. Vor allen Dingen wünſchte ich zu wiſſen, was die Veränderung auf Dich ſelbſt für Einfluß haben wird; ob Du doch in Halle bleiben, oder es in Berlin abwarten oder einem fremden Rufe folgen wirſt. Iſt es gegründet, daß der König künftig in Königsberg reſidirt, und folgen ihm dann dahin auch alle Dikaſterien, ſo muß doch Berlin darunter ſehr verlieren. Manches in den Verhältniſſen und neuen Ereigniſſen iſt mir nicht recht erklärlich.

Wir leben übrigens noch ganz auf die alte Weiſe fort; ver-

laſſen von unſeren ehemaligen Freunden, uns ſelbſt aber deſto mehr treu geblieben. Recht froh werde ich ſein, wenn das indiſche Werk erſt in der Druckerei iſt; je näher dem Ziel, je ungeduldiger erwartet man es. Weißt Du zufälligerweiſe, wo Fichte und Tieck leben und was ſie treiben, ſo ſage es mir. Steffens wird nun wohl nicht zurückkommen. Die Niobe von Schütz habe ich geleſen; ſie iſt aber für mich faſt ein wenig gar zu griechiſch. Die deutſche Litteratur nimmt überhaupt eine ſonderbare Wendung; der Himmel wird hoffentlich das Beſte dabei thun und es ſeinen Kindern im Schlafe geben; das Beginnen des Menſchen iſt verkehrt und wunderſam. Empfiehl mich der Herz recht angelegentlich und freundſchaftlich. Viele Grüße von meiner Frau.

Cöln, den 26. Auguſt 1807.

Ich danke Dir, liebſter Freund, für Deine Zeilen, mit denen Du Reimer's Brief haſt begleiten wollen. Von mir weiß ich Dir nichts zu ſagen, als daß ich in meinem indiſchen Werke dem Ende ſtark zurücke; dann ſoll es wieder ans Dichten gehn. Es ſoll mich freuen, wenn Dir einige der Lieder im Dichtergarten zu Herzen gingen; es ſtanden übrigens noch gar andre drin. Wir hatten es ſo gut gemeint, daß wir nachgehends wohl an zwei Bogen haben müſſen umdrucken laſſen, und da hat denn Hardenberg mehrere chriſtliche Lieder, die eigentlich nicht für den Druck beſtimmt waren, an die Stelle zum Erſatz genommen. Je mehr es ihm hierin ein Ernſt mit ſeinen Geſinnungen iſt, je mehr ſollte es mir leid thun, wenn der Pöbel nach ſeiner Weiſe darüber herfiele.

Daß Du Dich an Preußen halten würdeſt, ſo lange es noch beſteht, habe ich mir wohl gedacht, und billige es von ganzem Herzen. Eigentlich finde ich Dich aber in allen dieſen äußeren Widerwärtigkeiten nicht bloß zu beklagen, ſondern auch zu beneiden. Es liegt eine beſondre Süßigkeit in einem ſolchen Verhältniß zu ſeiner Provinz ſelbſt in Widerwärtigkeiten, wie in den Leiden, die man mit der Geliebten überſteht. Ein ſolches beſonderes Vaterland ward

mir nie; weder Hannover noch Sachsen konnten mir sein was Dir Preußen. Hier hätte ich mich sehr ansiedeln und festwurzeln können, aber die französischen Einrichtungen sind zu störend. Die Liebe zu dem ganzen großen Vaterlande aber findet fast nirgends einen Anklang, und wird endlich zur Flamme, die den Einsamen verzehrt! Leider muß ich Dir Recht geben in Deiner traurigen Ahndung gänzlicher Auflösung; es ist noch nicht vorbei, vielleicht schlägt bald alles wieder los. Seit der drei oder viermal dargebotene Moment, sich auf ewig mit Oesterreich zu verbinden, Rußlands nicht mehr zu bedürfen, Holland zu nehmen und in die Reihe der ersten Mächte durch die Erhaltung des Ganzen würdig einzutreten, unverzeihlich versäumt war, ließ sich nichts mehr erwarten als Elend und Untergang. Um Halle ist es wohl Schade besonders Deinetwegen; Wolf kann seine Schulfuchserei ja treiben so weit der Himmel blau ist; und die Naturphilosophie wird auch von allen vier Weltgegenden mit offnen Armen bewillkommt. Die Philosophie aber, wenn dieses Wort anders in Deutschland nicht zu sehr entwürdigt worden, ist zarter und bedarf einer schonenden-Umgebung. Möchtest Du nun um so mehr als Schriftsteller Deine Speculation mittheilen und sie einwirken lassen, sei es zur Zerstörung des Nichts was jetzt die Stelle einnimmt, oder zur Darstellung des Eignen. Deine Ansicht griechischer Philosophie würde mich sehr freuen zu vernehmen. Aus der Schrift über den heiligen Paulus werde ich gewiß viel lernen können, wenn es auch nur die eine Epistel betrifft.

Hast Du Nachricht von Steffens? Ich bin seinetwegen sehr besorgt.

Dresden, den 9. Juni 1808. *)

Reimer, mit dem ich einige frohe Stunden in Leipzig zubrachte, wird Dir hinreichend von mir erzählt haben, lieber Freund. Unstreitig hat er Dir auch zwei Exemplare meines Werkes über die

*) Im Beginn einer abermaligen Reise, die ihn zuletzt nach Paris führte, geschrieben. Auf dieser entschied sich endlich sein Schicksal, indem er Metternich Paris kennen lernte.

Indier mitgebracht. — Haſt Du Gelegenheit dazu, ſo danke doch auch F. A. Wolf für das überſandte Heft der Alterthumswiſſenſchaft, und Fichte für ſeine Reden an die deutſche Nation. Beide werden ihr Exemplar meines Werkes hoffentlich direkt von der Buchhandlung erhalten haben. Du haſt mein Werk nun wahrſcheinlich ſchon geleſen; beſonders das zweite Buch empfehle ich Deinem aufmerkſamen Nachdenken. Kannſt Du dazu beitragen, daß es in dem Muſeum der Alterthumswiſſenſchaft recht bald angezeigt wird, ſo bitte ich ſehr darum. Ich wünſchte ſehr, daß auch Wolf ſich dafür intereſſirte. Deine Schrift über die Univerſitäten las ich mit vielem Intereſſe; freilich aber ſind Deine Ideen nicht auf alle deutſchen Länder gleich anwendbar. —

Meine Frau iſt noch in Cölln, ich hoffe aber bald wird ſie hier ſein. Wilhelm und die Stael ſind vor wenigen Tagen von hier nach Weimar abgegangen. Ich gehe nach Wien, um dort an der Bibliothek, wo mich Hormayr viel hoffen läßt, meinen Karl V.*) zu vollenden, und die alten Plane für deutſche Geſchichte endlich mehr zur Reife zu bringen.

Was Du in den Zeitungen über mich geleſen haben wirſt, iſt ſehr zur Unzeit öffentlich geworden. Zur Unzeit ſchon an und für ſich, noch mehr wegen des Irrthums der Angaben, und ſelbſt in äußrer Rückſicht. Doch was das betrifft, ſo bin ich nun ſchon ſo lange gewohnt, von meinen edlen Landsmännern verkannt und gemißhandelt zu werden, daß ich mich endlich wohl darein ergeben kann. Nur werde ich dadurch vielleicht eher als gut und mir lieb iſt zur Ausſtellung meiner Philoſophie und meiner theologiſchen Anſichten fortgetrieben und genöthigt werden, da die nächſten zehn Jahre wenigſtens noch ganz der Geſchichte und Poeſie angehören ſollten. Doch das muß nun ſeinen Gang gehen. Wenneher wirſt Du endlich einmal die Philoſophie und höhere Speculation den frevelhaften Händen entreißen, von denen ſie jetzt gemißhandelt werden?

Meine Recenſion der Fichteſchen Schrift im 6. Heft der Heidelberger Jahrbücher wirſt Du geleſen haben; ſonſt empfehle ich ſie

*) Ungedrucktes Fragment eines hiſtoriſchen Schauſpiels.

Dir. Mich ſoll wundern, auf welche Weiſe er wohl unzufrieden damit ſein wird, denn zufrieden iſt er freilich wohl auch mit mir nicht, da er es mit niemandem iſt. Lebe wohl und empfiehl mich allen, die ſich meiner im Guten erinnern.

Wien, den 22. April 1813. *)

Geehrter Freund, den Brief, welchen Du mir einmal im Jahre 1809 ſchriebſt, konnte ich damals gleich nicht beantworten; unmittelbar nach dem Kriege gerieth ich in vielerley Arbeiten, ich zog mich ganz in mich ſelbſt zurück, meine Geſundheit hatte gelitten und ich hatte eigentlich zu wenig Dingen in der Welt eine rechte Luſt. Auch ſah ich ſo viele Wolken von Mißverſtändniſſen zwiſchen uns, daß ich nicht gerade hoffte, dieſe durch einen Brief zerſtreuen zu können. Ich wartete immer auf eine günſtigere Gelegenheit unſre alte Verbindung wieder anzuknüpfen. Dieſe hat denn nun die große Zeit herbeygeführt! Früher zwar ſchon hatte ich mir vorgenommen Dich zur Theilnahme an dem deutſchen Muſeum einzuladen, beſonders ſeitdem es nun ſchon ſo lange fortdauert, daß Du die Geſinnung und Abſicht, die bey dem Ganzen zu Grunde liegt, und die Ausführung ſelbſt beurtheilen kannſt. Du wirſt jetzt freilich zu Arbeiten dieſer Art weder Muße noch Neigung haben. Indeſſen will ich denn doch nicht unterlaſſen, was ich früher ſchon beſchloſſen hatte, indem es ſich ja wohl fügen kann, daß Du eins oder das andre dazu Geeignete fertig liegen hätteſt, und es alſo nur der Mühe es einzuſiegeln bedürfte. Ich füge alſo nur noch hinzu, daß mir dies ſehr erwünſcht ſeyn, und daß ich ganz vorzüglich philoſophiſche Aufſätze von Dir begehren möchte, da ich ſchon lange der Zeit erwartend entgegengeſehen habe, wo Du einmal Deine eigenthümliche metaphyſiſche Lehre und Anſicht vollſtändiger darlegen würdeſt. Da die verſchie-

*) Seit 1809 war Fr. Schlegel im Hauptquartier des Erzherzogs Karl angeſtellt.

denen Secten meiſtens ſchon zu erſterben anfangen, ſo wäre es nun grade die rechte Zeit dazu. Einzelne Aufſätze aus der Geſchichte der Philoſophie wären natürlich auch ſehr willkommen. Aufſätze, die ſich auf die Sache, auf die Nation und das Zeitalter beziehen, würden jetzt wohl hier die Cenſur paſſiren, wie wir denn bisher manches drucken durften, was anderswo nicht erlaubt worden wäre. Aber freylich hat ſich das jetzt ſehr geändert.

Betrachte nun dies ſo, als ob ich es Dir vor ſechs Monaten geſchrieben hätte.

Jetzt zu dem was uns beyden und allen noch näher am Herzen liegt. Ich habe mit Freuden bey allem dem, was wir mit ſo viel Begierde und Theilnahme vernahmen, auch Deinen Namen oft nennen hören. Iſt eine Proklamation an die Sachſen, welche Dir zugeſchrieben wurde, denn wirklich von Dir? Geſinnungen und Sprache waren Deiner nicht unwerth, ich hätte dann nur die Ueberſchrift zu tadeln. Warum Sachſen? Dieſes Zerſtückeln iſt ja eben unſer altes Unglück; leider ſehe ich die Spuren davon noch überall wieder hervorbrechen, jetzt, wo es eben darauf ankommt, daß gar nicht mehr von Sachſen, Preußen, Hannoveranern und dergleichen die Rede ſey, ſondern von Deutſchen. Die Preußen zwar werden, wenn auch Länder verloren gehen, als Nation nach dieſem herrlichen Aufſchwung unüberwunden bleiben, wenn es auch in Deutſchland nur unvollkommen gelingen ſollte. Gelingen kann es nur, wenn die Bewaffnung in ganz Deutſchland eben ſo raſch und allgemein geſchieht wie in Preußen. Aber dazu ſehe ich noch keine hinreichende Anſtalt; der Muth iſt groß, die Stimmung herrlich, das ſieht man wohl, aber die Maaßregeln ſind zum Theil wohl noch nicht ganz die rechten; ich finde manches noch zu ſchwankend und verworren, nicht entſchieden und durchgreifend genug. Doch ich hoffe es wird ſich alles noch geſtalten, die Erfahrung iſt die beſte Lehrerin.

Du wirſt nun gern von hier Nachricht haben wollen, aber die kann ich Dir eben darum nicht geben, weil gerade dies die Tage der Entſcheidung ſind. Daß Schwarzenberg in Paris ſehr ſchlecht aufgenommen worden iſt, erfahren wir ſoeben; die ganze diplomati-

ſche Filigranarbeit bewaffneter Neutralität und Vermittlung dieſes Winters, dieſes ſaubre Kunſtwerk, iſt mit einemmale in den Dreck gefallen! Den Commentar darüber kann ich mir erſparen. Was unſer Entſchluß ſeyn muß, kann eigentlich nicht mehr zweifelhaft ſeyn, aber freylich kommt in einem ſolchen Moment viel auf die Zeit an; einmal verſäumt wird ſie nicht wieder eingebracht. Wie ſehr ich gewünſcht habe, in Breslau, in Berlin zu ſeyn, oder jetzt in Dresden, das darf ich Dir wohl nicht erſt ſagen. Indeſſen darf ich doch nicht ſo geradezu meinem Wunſche gemäß auf und davon gehn; ich muß mein hieſiges Verhältniß dabei berückſichtigen. Am liebſten ließe ich mich von hieraus officiell ins ruſſiſche Hauptquartier mitnehmen. Doch das ruht noch im Rathe der Götter. Mir wäre es ſehr lieb, wenn ich einen Brief von Dir erhielte, recht bald und ausführlich, Deine ganze Anſicht der Sache und ihres Standes. Es ſchien mir dieſe Zeit die beſte und fruchtbarſte, eine lange unterbrochene Mittheilung wieder anzuknüpfen.

Schreibe mir aber ja nicht mit der Poſt, ſondern durch Gelegenheit, oder durch die preußiſche Geſandtſchaft unter Couvert an Humboldt. An dem Concordat iſt kein wahres Wort. Von Philipp haben wir aus Breslau vom 12. April recht gute Nachricht; er geht zu dem Lützowſchen Corps oder unter die ſogenannten Schwarzen.

Schleiermacher an Friedrich Schlegel.

Berlin, den 12. Juni 1813.

Du forderſt mir kurz und gut mein politiſches Glaubensbekenntniß ab, lieber Freund. Ich kann Dir das Allgemeine davon in wenig Worten mittheilen, nur fürchte ich Du wirſt wenig eigenthümliches darin finden, vielleicht auch manches was Dir nicht behagt. Ich bin gar nicht ſo ganz dagegen daß es Sachſen und Brandenburger, Oeſterreicher und Baiern geben ſoll. Die Stammesverſchiedenheiten ſowol als die Spuren der alten einzelnen politiſchen

Concreſcenzen, die freilich mit jenen nicht immer genau zuſammenfallen, ſind den Deutſchen zu ſtark aufgedrückt, als daß man ſie ſollte vernichten wollen dürfen. Nur ſollen ſie nicht über die größere Nationaleinheit dominiren, und das Volk ihnen zu Liebe nicht wieder in eine loſe πολυκοιρανίη gerathen und an den Rand des Abgrundes kommen. Darum iſt nach der Befreiung mein höchſter Wunſch auf Ein wahres deutſches Kaiſerthum, kräftig und nach außen hin allein das ganze deutſche Volk und Land repräſentirend, das aber wieder nach innen den einzelnen Ländern und ihren Fürſten recht viele Freiheit läßt, ſich nach ihrer Eigenthümlichkeit auszubilden und zu regieren. Aber jenes iſt nur möglich wenn kein dem Kaiſerthum zugehöriger Fürſt Länder hat, die demſelben nicht angehören, und dieſes iſt nur möglich, wenn in die inneren (nicht militäriſchen und diplomatiſchen) Angelegenheiten der einzelnen Staaten der Kaiſer ſich ja nicht miſcht, und hiefür kann es wieder außer einer ſehr weiſe eingerichteten Militärverfaſſung keine andre Garantie geben als die Unmöglichkeit eigennüziger Familien-Abſichten und Rückſichten, und der gänzliche Mangel aller despotiſchen Neigung auf dem Kaiſerthron. Da liegen nun die ungeheuren Schwierigkeiten, und ich fürchte daß jener Wunſch bei der gegenwärtigen Lage der Dinge nicht unmittelbar zu erreichen iſt. Sobald von Einem Kaiſerthum die Rede iſt, kann wol niemand anders als an Oeſterreich denken. Ob dieſes aber eine ſolche Garantie in ſich hat, ob es ſich wol bei der ſo ſcharfen Trennung der Norddeutſchen und Süddeutſchen, der Katholiken und Proteſtanten, ein ſo allgemeines Vertrauen erwerben würde weiß ich nicht. Ob Preußen den Anfang damit würde machen wollen auch Schleſien und Preußen dem deutſchen Reich einzuverleiben und ſich mit ſeiner ganzen Macht in die Stellung eines deutſchen Reichsfürſten hineinzubegeben, ob Oeſterreich liberal genug wäre um ein ſolches Kaiſerthum zu gründen wie wir es in der gegenwärtigen Zeit brauchen, das alles weiß ich nicht, und kann es nach meiner beſchränkten Kenntniß nur bezweifeln. Ob alſo nicht, wenn der Kampf mit vereinten Kräften (denn wir hoffen immer noch auf Oeſterreich wie man ſagt) und dann gewiß glücklich fortgeſezt

wird, irgend eine andre auf jeden Fall interimiſtiſche Geſtalt von Deutſchland das Reſultat ſein wird, und wie dieſe ausſehen wird und woher uns kommen, darüber begebe ich mich nicht ins Prophezeihen. Vom Kriegführen verſtehe ich wenig, aber dieſen Waffenſtillſtand halte ich für einen ungeheuren Verluſt mehr als eine verlorne Schlacht, wodurch der böſe Feind ſie wieder recht überliſtet. Mir gereicht es zur großen Beruhigung daß gewiß die Annahme deſſelben von Preußen nicht ausgegangen iſt. Nur Oeſtreichs Beitritt kann nun die Sache noch retten; und wenn die Verhältniſſe mit Alliirten, mit England und Schweden dadurch getrübt werden ſo bleibt es doch ſchlimm genug. Viel Lehrgeld werden wir noch geben müſſen, und viel Köpfe werden noch von ihrer Stelle müſſen weggeſchüttelt werden, ehe die rechten an die rechte Stelle kommen.

Keine Proklamation iſt von mir; ich habe überhaupt in dieſer Sache nichts geſchrieben, ſondern nur geredet ſoviel die Natur der Kanzel erlaubt. Daß ich überhaupt lange nichts geſchrieben habe weißt Du, nichts ſeit der kleinen theologiſchen Encyclopädie, an der ich gelernt habe, wie ungeheuer ſchwer ein Compendium iſt. Doch hatte ich eben angefangen eins über meine Ethik auszuarbeiten, als das Landſturmedict erſchien und mich in eine große Thätigkeit ſezte, in der ſeither alles andre untergegangen iſt. So lange der Gang der Dinge dieſen Charakter behält kann ich auch wol nichts ſchreiben, denn dazu gehört bei mir große Ruhe; in einem ſehr aufgeregten Zuſtande kann ich nur reden, ſchreiben gar nicht. Und ſo kann ich Dir auch leider fürs erſte nicht viel Hoffnung geben für Dein Muſeum an deſſen Fortgang ich übrigens den aufrichtigſten Antheil nehme. Nur glaube ich immer noch nicht daß Du Dich auf Journale einlaſſen ſollteſt; Du weißt das iſt meine alte Meinung. Dagegen habe ich eine andre Bitte an Dich. Ich bin im Begriff (als eine große Aufopferung ſehe ich es freilich an) auf eine Zeitlang die Redaction des Preußiſchen Correſpondenten unter meine Leitung zu nehmen. Weißt Du mir nun Mittheilungen zu verſchaffen, die dahin gehören, und die man in euren öffentlichen

Blättern ſpäter oder gar nicht findet, ſo wirſt Du mich ſehr verbinden. Nur mußt Du es immer darauf wagen ob ſie paſſiren: denn bei unſrer principienloſen albernen Cenſur können wir für nichts ſtehen. Trage doch auch Gentz dies als meine Bitte vor, und grüße ihn von mir aus alter wiewol ſehr entfernter Bekanntſchaft.

Ich muß abbrechen, wiewol nun ich einmal angefangen ich noch gar viel von vielerlei ſchreiben möchte. Vielleicht geſchieht es nun öfter und dann reichen wir doch allmählig alles ab. Grüße mir Dorotheen auf das herzlichſte. Veit ſchreibt mir eben, daß Philipp auf kurze Zeit hier geweſen ſehr geſund munter und martialiſch; es thut mir ſehr leid daß ich ihn nicht geſehen habe.

A. W. Schlegel an Schleiermacher. *)

Greifswalde, den 8. Juli 1813.

Schon weit früher würde ich Ihnen, mein theuerſter Freund, für Ihre zuvorkommende Begrüßung auf deutſchem Boden herzlich gedankt haben, wenn ich mich im Stande geſehen hätte, zugleich Ihren Wunſch zu erfüllen, und Ihnen Beyträge für den Preußiſchen Correſpondenten zu liefern. Indeſſen wie ſollte dies möglich ſeyn? Wenn nichts geſchieht, ſo hat man eigentlich auch nichts zu ſagen. Doch muß man dahin arbeiten, daß während dieſes trügeriſchen Stillſtandes die öffentliche Meynung, welche ſo kräftig angeregt war und ſich im Ganzen ſo vortrefflich gezeigt hat, nicht wieder einſchlummere, und zu dieſem Zwecke ſcheint der Correſpondent ganz beſonders geeignet zu ſeyn. Ich dachte Ihnen heute eine Flugſchrift über die däniſchen Zwiſtigkeiten ſenden zu können, woraus Sie Ihrer Zeitſchrift vielleicht Auszüge würden einrücken wollen, allein die Langſamkeit des Druckers macht es mir unmöglich. Sie erhalten dieſe Schrift unfehlbar mit nächſter Poſt. Dann werde ich auch eine Ueberſetzung ins Franzöſiſche an Reimer mitſchicken, mit

*) A. W. Schlegel folgte damals dem Kronprinzen von Schweden, den er 1812 in Stockholm kennen gelernt hatte, als Geſandtſchaftsſekretär auf deſſen politiſchen Kreuz- und Querzügen.

der Bitte sie baldigst zum Druck zu befördern. Ich bitte Sie unterdessen, mich hiebey nicht zu nennen.

Ich lege Ihnen eine Stimme aus dem Grabe bey, einen Aufruf an Deutschland aus den Zeiten des dreißigjährigen Krieges, der sich auf die unsrigen zu beziehen scheint. Daß wir eben so gesinnt gewesen, wollen wir wenigstens für die Nachwelt beurkunden.

Ueber die Angelegenheiten des Vaterlandes möchte ich mich gern mit Ihnen aus dem Grunde besprechen. Der Gegenstand ist zu groß für einen Brief. Die schiefe Wendung, welche alles genommen, und wodurch so große und begründete Hoffnungen, wie es scheint, wieder vereitelt werden sollen, hat mich zu solcher Verzweiflung gebracht, daß ich nun schon wieder anfange, über das Unheil zu scherzen. Die Entwickelung naht heran: wenn der Waffenstillstand nur verlängert wird, so gebe ich schon alles verlohren. Wir werden bald sehen, ob die gegenwärtige Zusammenkunft einen neuen Geist in die Koalition bringt. Der Kronprinz von Schweden wird gewiß von seiner Seite hiezu nichts versäumen; ich erwarte seine Rückkehr mit Ungeduld.

Seit Jahren wartete ich auf die Gelegenheit, zur Rettung unsres Vaterlandes aus der Schmach und dem Elende (jenes ist noch dringender als dieses) nach meinen geringen Kräften thätig zu seyn: kaum wähnte ich sie ergriffen zu haben, so werden mir die Arme schon gelähmt. Kommt ein Friede zu Stande, wie er sich bey diesen trübseligen Aussichten vermuthen läßt, so bleibt mir nichts übrig als auf unbestimmte Zeit Deutschland Lebewohl zu sagen, und die Lebensart eines europäischen Vagabunden wieder zu ergreifen. Mein Weg geht alsdann nach England, doch hoffe ich zuvor einen Besuch in Berlin machen zu können, um mich zu guterletzt bey Ihnen und andren Freunden an deutschem Geiste zu erlaben. Ich bin unglücklich in meinen Leidenschaften, so auch in der für Deutschland: es hat niemals nach mir gefragt, mir wenigstens keine äußeren Zeichen und Beweise davon gegeben. Schade ist es um einige erzdeutsche Plane zu Werken, die ich nach einem herstellenden Frieden zu vollführen gedachte. Jenseit des Meeres werde ich dazu wie ein

Fisch außer dem Waſſer ſeyn. Meine Sammlung von altdeutſchen Büchern liegt noch am Genfer See, und verurſacht mir nicht weniger Heimweh als die ſchönen Ufer.

Sie ſind glücklicher daran wie ich, mein vortrefflicher Freund; Sie haben wenigſtens ein Stück von einem Vaterlande, eine ſichere Heimath an die Sie durch Familienbande geknüpft ſind. Auf jeden Fall hat Preußen durch den wiedererworbenen Ruhm wiederum feſte Haltung gewonnen. Den Deutſchen überhaupt iſt es noch gar nicht einmal ſo gut geworden ſich zeigen zu können, und ich muß wie Hamlet mit der ſchmerzlichen Klage endigen, daß wir einen ſo entſtellten Namen auf die Nachwelt bringen ſollen. Man wird uns wieder falſch beurtheilen. Iſt es ein Wunder, daß dieſes Volk gebückt geht, auf deſſen Schultern man nun ſeit anderthalb hundert Jahren das europäiſche Gleichgewicht ausgewogen hat? Wäre es uns nur ſo gut geworden wie dem Mantel Chriſti, den man unter die Kriegsknechte verlooſte, weil man ihn nicht zerſchneiden wollte. In dem alten Reichsmantel waren aber ſo viele Nähte, daß man ihn in beliebige Fetzen zertrennen konnte. Wir werden nie frey, nie Ein Volk ſeyn, bis wir wieder anfangen Eroberer zu werden. Nur ſo können wir uns den ausländiſchen Einfluß vom Leibe halten. Dies klingt jetzt abentheuerlich; aber laſſen Sie uns nur erſt beyſammen ſeyn, und wir wollen es den übrigen Europäern ſchon eintränken. Was Rheingränze? Die Gauen an beiden Ufern gehören zur deutſchen Zunge. Die avulsa imperii müſſen wieder herbey. Auch die niederländiſchen und oberländiſchen Eidgenoſſenſchaften ſind von Rechtswegen deutſche Schutzverwandte.

Ich habe mancherley Plane zu einer zukünftigen deutſchen Verfaſſung entworfen, aber mit Arndts wahrem Deutſchenthume (ſo nenne ich den zweyten Theil ſeines Geiſtes der Zeit) ſtimmen ſie mit Nichten überein. Die Trennung von Nord- und Süddeutſchland iſt mir ein Gräuel.

Ich wollte Ihnen nicht von meinen politiſchen Träumereyen ſchreiben, und dennoch iſt es geſchehen: weſſen das Herz voll iſt, davon fließt der Mund über. Friedrich ſteht auch nicht an einer

ihm angemeſſenen Stelle, und verzehrt ſich in gezwungener Unthätigkeit. Was ſoll ich Ihnen ſagen? Sie haben Moſen und die Propheten gehabt. — — Leben Sie tauſendmal wohl.

Greifswalde, den 11. Juli 1813.

Hier, mein vortrefflicher Freund, haben Sie mein Catoniſches: Praeterea censeo, Daniam esse delendam. Ich bitte um baldige Anzeige in Ihrem Correſpondenten, aber ohne Nennung des Verfaſſers und Druckortes. Das Rathen iſt niemandem verwehrt. — Geſtern war Rühs bey mir, und wir haben viel von Ihnen geſprochen. Leben Sie wohl für heute, ich bin in Eil, indem ich eben aufs Land an die Küſte fahren ſoll. Der General Nöldebrand, welcher aus dem Hauptquartier zurückgekommen, hat mir nichts zuverläſſig tröſtliches über Oeſterreich melden können. —

Stralſund, den 25. Juli 1813.

Ich ſchreibe Ihnen heute nur in Eil, theuerſter Freund, um Ihnen durch eine ſchnelle Gelegenheit einiges zu ſchicken. Meine beyden vorhergehenden Briefe werden Sie empfangen haben, nebſt der Flugſchrift über Dänemark. Ich wünſche, beyliegende Ueberſetzung der Anmerkungen über einen Artikel des Moniteur möge in Ihrem Correſpondenten abgedruckt werden, dies wird Ihnen zugleich die Mühe erſparen, eine neue anfertigen zu laſſen. Zugleich ſchicke ich Ihnen ein paar geiſtreiche Kritiken über franzöſiſche Bekanntmachungen. Sie ſind von dem Marquis de la Maiſonfort, der bey der ruſſiſchen Geſandtſchaft in London angeſtellt iſt, man braucht ihn aber nicht geradezu zu nennen. Vielleicht finden Sie etwas darüber zu ſagen oder Züge daraus anzuführen. —

Treuenbriezen, den 3. September 1813.

Theuerſter Freund! Ich habe letzthin auf Ihren Brief in aller Eile durch die That zu antworten geſucht, indem ich Ihnen von Potsdam aus den Armeebericht vom 28. und 29. Auguſt mit den erſten Exemplaren, die nach Berlin kamen, zugeſandt. Auch habe ich mit Vergnügen geſehen, daß Ihre Zeitung ihn ſchon am 30. in einem Extra-Blatte geliefert, da die übrigen ihn erſt den Tag darauf gaben. Bey dem Druck der folgenden vom 30. war ich nicht gegenwärtig. Ueberhaupt kann ich mich nicht zu einem fortgehenden Auftrage dieſer Art anheiſchig machen, doch werde ich mein Möglichſtes thun. Man iſt manchmal gar nicht Herr ſeiner Zeit. Heute ſchicke ich Ihnen ein paar Privatnachrichten, die Sie vielleicht der Mühe werth halten einzurücken. Haben Sie dagegen die Güte mich wiſſen zu laſſen, was aus meiner Anti-Dania geworden iſt. Sind die bey Reimer unter Siegel gelegten Exemplare wirklich frey gegeben, wie man mich verſichert hat? Ich weiß nicht, von wem ich hörte, die franzöſiſche Ueberſetzung ſey ebenfalls zurückgegeben und in Stralſund gedruckt worden. Ich ſollte es doch billig wiſſen. — Sie haben mich alſo ſpeiſen ſehen, mein vortrefflicher Freund? Es mag ſich intereſſant ausgenommen haben. Ja ja, in Sansſouci und Charlottenburg, das waren die Fleiſchtöpfe Egypti! wir müſſen erſt ein paar Könige vom Throne ſtoßen, ehe wir wieder in ſo ſchönen Sälen tafeln können. Seitdem hat man im Vorzimmer des Kronprinzen nur ſtehend und in einer wahren Rappuſe gegeſſen. Doch findet man wohl noch rechts oder links eine gute Tafel, beym Commiſſariat oder ſonſt. Das iſt weſentlich, denn sine Cerere et Baccho friget patria. Leben Sie tauſendmal wohl. Ich gäbe etwas darum, zu wiſſen, ob Friedrich nicht wieder in Thätigkeit iſt.

Friedrich Schlegel an Schleiermacher.

Frankfurt, den 11. October 1817.*)

Wertheſter Freund, ich habe Deine Schrift über die Synodalverfaſſung mit dem größten Intereſſe geleſen und mich ſehr darüber gefreut. Wenn das freundſchaftliche Geſpräch ſo lange unterbrochen war, ſo fängt man am beſten mit dem nächſten an; und ich nehme alſo ebendaher die Gelegenheit, Dir die inliegende Ankündigung zu ſenden und Dich zur Mitwirkung einzuladen, da ich mich ſehr freuen würde, wenn Du Antheil daran nehmen und mir über die proteſtantiſchen Kirchenangelegenheiten oder auch über irgend einen anderen Dir angelegenen öffentlichen Gegenſtand Deine Gedanken mittheilen und übergeben wollteſt.

Die jetzigen Vorgänge in der proteſtantiſchen Kirche ſind mir in hohem Grade wichtig, und ich möchte wohl mit Dir darüber reden können. Die Verfaſſung, die man der Kirche jetzt zu geben oder neu zu beleben und organiſcher zu geſtalten ſucht, wird auch für die Staaten und für ganz Deutſchland von ſehr wichtigen Folgen ſeyn. Die Regierungen werden, glaube ich, immer zum Epiſkopalſyſtem neigen; das könnten wir wenigſtens recht gern ſehen, und es würde auch ſelbſt für die bürgerliche und ſtändiſche Verfaſſung manches Gute darbieten, wenn Hoffnung wäre, daß es ſo verſtändig eingerichtet würde wie in Schweden. Für ein wahres allgemeines Nationalunglück aber würde ich es halten, wenn die heilloſe anglikaniſche Kirchendespotie bey den deutſchen Proteſtanten Nachahmungsverſuche hervorlockte; und wenn man vollends aus Inſtinkt der

*) Fr. Schlegel war ſeit Beendigung des franzöſiſchen Krieges nach Frankfurt als Legationsrath zu der öſterreichiſchen Geſandtſchaft am Bundestag verſetzt. 1818 kehrte er nach Wien zurück. Der vorliegende Brief iſt der letzte von ihm, der ſich in dem Nachlaſſe Schleierm.'s vorfindet; wenn Schleierm. auch denſelben beantwortet hat, ſo konnte er doch wohl unmöglich einem Katholiken gegenüber auf die damaligen ſo verwickelten Vorgänge in der preußiſchen Landeskirche eingehen, in die er ſelber ſo weſentlich eingriff und deren Beurtheilung durchaus eines unpartheiiſchen Auges bedurfte. — Fr. Schlegel ſtarb den 12. Januar 1829.

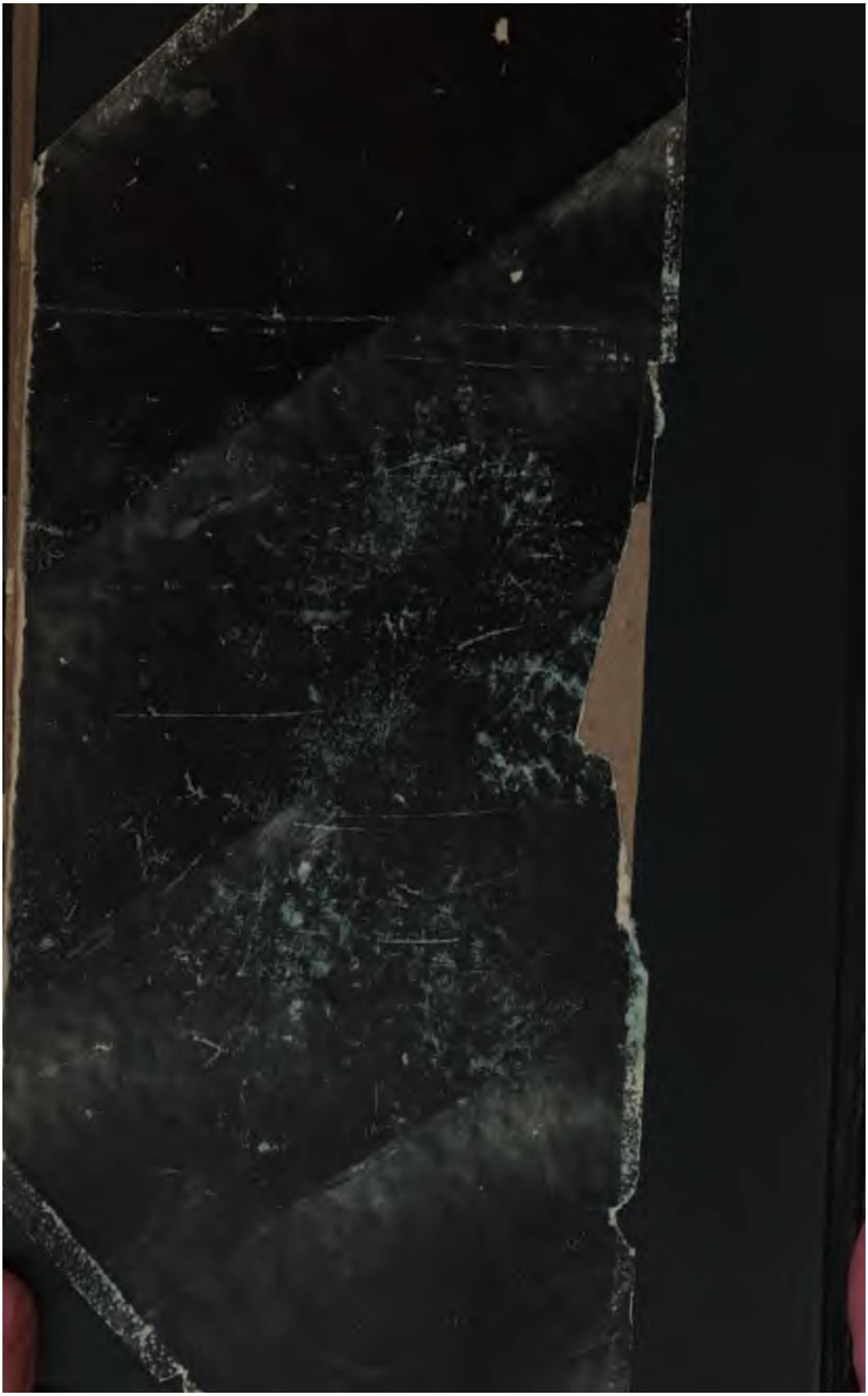
Herrſchſucht dem ſchönen Inſtitut einer dirigirenden heiligen Synode ſich annähert, ſo iſt eine ſo ſtarke Oppoſition wie die Deinige recht erwünſcht und nothwendig; da ich übrigens auch ganz conſequent finde (obgleich für mich anderen Grundſätzen folgend), wenn Du mehr zu den presbyterianiſchen Grundſätzen einer wahrhaft republikaniſchen Kirchenverfaſſung hinneigſt. Doch dieſe und andre Gedanken, welche ſich mir beim Leſen Deiner Schrift erneuerten, müßten im Geſpräche mitgetheilt werden und nicht in einem kurzen Briefe. Laß doch wieder einmal etwas von Dir hören, und theile mir auch mit was Du ſonſt etwa neuerdings geſchrieben haſt, oder woran Du arbeiteſt. —

Haſt Du wohl das Werk von Stourdza geleſen (Considerations sur l'Eglise orthodoxe)? Mir iſt einleuchtend, daß hier ein Fall iſt, wo die Deutſchen, Proteſtanten und Katholiken, ein gleiches Intereſſe haben, und daß ſie gegen dieſes gefährliche und wahrhaft greuelhafte Beginnen (was ſchon jetzt hervorzutreten wagt) gemeine Sache machen ſollten. Ich bin ſehr begierig, wie die Erſten unter den Proteſtanten dieſe Sache nehmen werden, und wünſchte ſehr Deine Meinung darüber zu wiſſen. Du würdeſt mir einen Gefallen erzeigen, wenn Du mir darüber mittheilen wollteſt.

Berichtigungen und Zuſätze.

S. 79 die Anm. **) iſt nicht auf Z. 9, ſondern auf Z. 15 zu beziehen.
S. 105 Anm. *). Die Stelle wird beſſer bezogen auf Geſ. W. III. 185 ff.
S. 107 Z. 13 v. o lies S[ack].
S. 116 Anm. Die Predigt iſt abgedruckt Pred. Bd. IV. S. 1 ff.
S. 133 Z. 3 ſt. vorgelegen l. vorgeleſen.
S. 169 Anm. Die Verhandlungen Fichte's mit Schelling, von denen hier öfter die Rede iſt, ſind abgedruckt in F.'s und Schell.'s Briefw. S. 25 ff.
S. 174 Anm. ſt. Hommerich l. Hammerich.
S. 196 zu Z. 2 v. u.: A. W. Schlegel's Entwurf iſt in deſſen Geſ. W. Bd. VIII. S. 50 ff. mitgetheilt.
S. 252 Z. 8 v. u. ſt. Phädurs l. Phädrus.
S. 289 Z. 3 v. u. ſt. 1800 l. 1801.
S. 305 Anm. ſt. χωρείας l. χορείας.
S. 333 Anm. Z. 2 v. u. ſt. benutzende l. kreuzende.
S. 335 zur Anm. *): Vgl. Jen. L. Z. 1806, 28. Juni, Intell.-Blatt Nr. 54. und Schleiermacher's W. W. Abth. I. Bd. V. 421.
S. 355 Z. 9 v. u. ſt. ἀνδράς' l. ἀνδρά'.
S. 382 Z. 13 v. u. ſt. ἀφγνωσία l. ἀγνωσία.
S. 392 Anm. ſt. 1803 l. 1804.

MAR 24 '61
APR 26 '61
JUN 1 1988
JUL 24 1961
FEB 2 '62
JUL 1 0 1995
JUN 24 1965
AUG 4 1969
NOV 26 1969
JUN 1 1989
JUN 1 199

3 2044 029 848 108

H